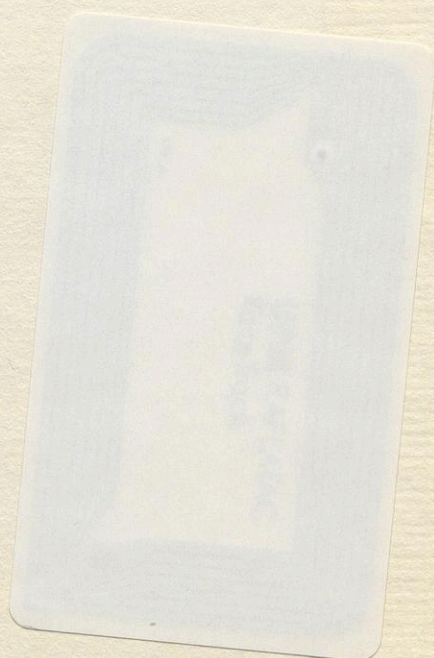




N11< 36004980 021

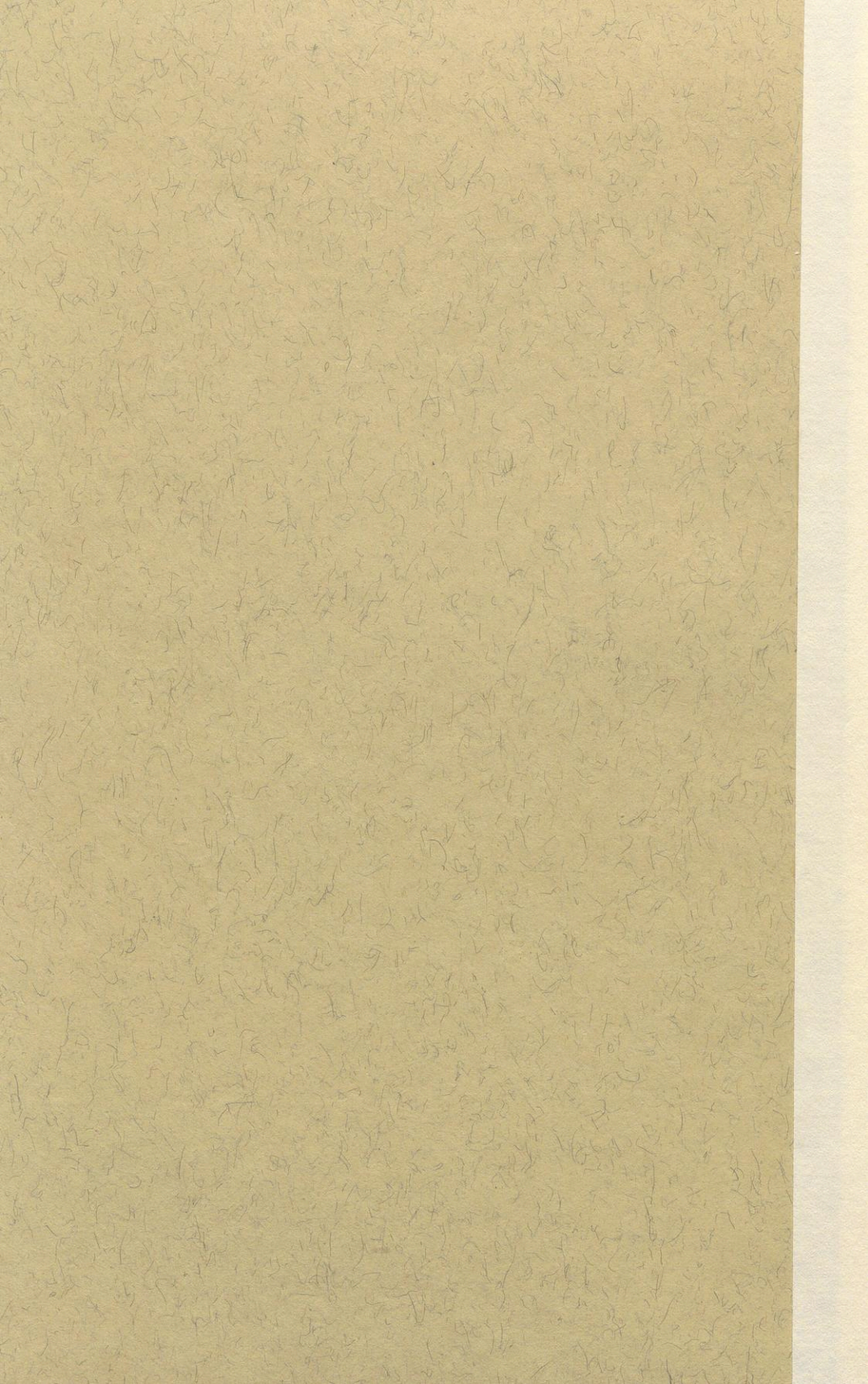
UB Tübingen

MITTEILUNGEN
UND
FORSCHUNGSBEITRÄGE
DER
CUSANUS-GESELLSCHAFT

17

180
und 3

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ



CUSANUS-GESELLSCHAFT
VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER CUSANUS-FORSCHUNG
E. V.
BERNKASTEL-KUES

Mitteilungen und Forschungsbeiträge

In Verbindung mit dem Vorstand der Cusanus-Gesellschaft

herausgegeben von RUDOLF HAUBST

unter Mitwirkung von: WERNER BEIERWALTES, München - MARTIN BODEWIG, Bonn - KARL BORMANN, Köln - GERDA FREIIN VON BREDOW, Münster/Westf. - EUSEBIO COLOMER, Barcelona - WILHELM DUPRÉ, Nijmegen - KURT FLASCH, Bochum - HANS-GEORG GADAMER, Heidelberg - MAURICE DE GANDILLAC, Paris - NIKOLAUS GRASS, Innsbruck - HERMANN HALLAUER, Bonn-Bad Godesberg - GERD HEINZ-MOHR, Rhaunen - JOHANNES HIRSCHBERGER, Frankfurt/M. - FRITZ HOFFMANN, Erfurt - RAYMOND KLIBANSKY, Montreal/Kanada - KLAUS KREMER, Trier - ERICH MEUTHEN, Köln - SATOSHI OIDE, Sapporo/Japan - ERHARD W. PLATZECK †, Mönchengladbach - GIOVANNI SANTINELLO, Padua - PAUL E. SIGMUND, Princeton/USA - JOSEF STALLMACH, Mainz - NIKOLAUS STULOFF, Mainz - MORIMICHI WATANABE, New York - REINHOLD WEIER, Trier.

Redigiert im Institut der Cusanus-Gesellschaft für Cusanus-Forschung an der Universität und Theologischen Fakultät Trier unter Mitarbeit von Alfred Kaiser.

MITTEILUNGEN
UND FORSCHUNGSBEITRÄGE
DER
CUSANUS-GESELLSCHAFT

17



1986
MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ



ISSN 0590-451X

Gesamtherstellung: Johnen-Druck, Bernkastel-Kues

ZA 711-17

INHALT

MITTEILUNGEN	A. Aus dem Leben der Cusanus-Gesellschaft von Helmut Gestrich	9
	B. Aus dem Institut für Cusanus-Forschung und dem Wissenschaftlichen Beirat von Rudolf Haubst	12

AUS DER HANDSCHRIFTEN-FORSCHUNG

HERMANN J. HALLAUER

„Habent sua fata libelli“. Von der Mosel zur Themse: Handschriften des St. Nikolaus-Hospitals in der Bibliotheca Harleiana. Vorläufiger Abschluß des „Kritischen Verzeichnisses der Londoner Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues“	21
--	----

Anhang:

Cusana in Handschriften der British Library	45
---	----

RUDOLF HAUBST

Zu den für die kritische Edition der Cusanus-Predigten noch offenen Datierungsproblemen	57
--	----

HERMANN J. HALLAUER und RUDOLF HAUBST

Auf den Spuren eines Autographs von Predigten und Werken des Nikolaus von Kues aus der Brixener Zeit?	
H.J. Hallauer, Marginalien in einem Druck der 'OPERA OMNIA' der Franziskaner-Bibliothek zu Trient	89
R. Haubst, Nachtrag zur Datierung einiger Predigten aus der Brixener Zeit	93

KLAUS REINHARDT

Eine bisher unbekannte Handschrift mit Werken des Nikolaus von Kues in der Kapitelsbibliothek von Toledo (mit Transkription der Vorform von De mathe- matica perfectione)	96
--	----

ERICH MEUTHEN

Zwei neue Handschriften des „Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis et doctrina concilii Basiliensis“ (mit einem gleichzeitigen Traktat des Louis Aleman): Gießen, Univ.-Bibl. 769, und: Würzburg, Univ.-Bibl. M.ch.f.245. 142

HERMANN J. HALLAUER

Ein „Altes Testament“ des Nikolaus von Kues in Bamberg? 153

ZUR HISTORISCHEN EINORDNUNG UND SYSTEMATISCHEN CUSANUS-INTERPRETATION

✓ THOMAS E. MORRISSEY

Cardinal Zabarella and Nicholas of Cusa. From Community Authority to Consent of the Community 157

GERDA von BREDOW

Nikolaus von Kues und die Alchemie. Ein Versuch .. 177

KLAUS KREMER

Gott – in allem alles, in nichts nichts. Bedeutung und Herkunft dieser Lehre des Nikolaus von Kues 188

ZUR WIRKUNGSGESCHICHTE DES NIKOLAUS VON KUES

→ KARL-HERMANN KANDLER

Nikolaus von Kues als testis veritatis. Beitrag eines evangelisch-lutherischen Theologen zur Wirkungsgeschichte von De pace fidei 223

FRITZ NAGEL

Nicolaus Cusanus zwischen Ptolemäus und Kepler ... 235

FRITZ NAGEL

Nicolaus Cusanus in der Sicht Alexander Humboldts . 251

BUCHBESPRECHUNGEN ✓

- Rudolf Haubst NICOLAI DE CUSA *Opera omnia*, Vol. V, *Idiota De sapientia, De mente*: editionem post Ludovicum Baur alteram curavit Renata Steiger, duas appendices adiecit Raymundus Klibansky; *De staticis experimentis* ex editione Ludovici Baur: Brevem dissertationem addiderunt Carolus Bormann et Iohannes Gerhardus Senger. Hamburgi MCMLXXXIII, LXXXIV, 315, S. 257
- Charles Lohr NICOLAI DE CUSA *Opera omnia*, Vol. XVI, 4 (Sermones I, Fasciculus 4), Sermones XXII-XXVI. Ed. Rudolf Haubst et Martin Bodewig. Hamburgi 1984, S. 333-451 (Text in 2 Kolumnen).
- NICOLAI DE Cusa *Opera omnia*, Vol. XVII, 1 (Sermones II, Fasciculus 1), Sermones XXVII-XXXIX. Ed. Rudolf Haubst et Hermann Schnarr. Hamburgi 1983, S. 1-118 (Text in 2 Kolumnen). 260
- Morimichi Watanabe *Acta Cusana: Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues*, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Erich Meuthen und Hermann Hallauer; Band I Lieferung 2: 1437 Mai 17 - 1450 Dezember 31, hrsg. von Erich Meuthen, Hamburg, Felix Meiner Verlag, 1983, VII, S. 201-667; Beilage, 14 S. 263
- Helmut Meinhardt J. STALLMACH, *Suche nach dem Einen*. Gesammelte Abhandlungen zur Problemgeschichte der Metaphysik, hrsg. von Norbert Fischer. Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1982. 227 S. 266
- W. BEIERWALTES, *Denken des Einen*. Studien zur neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte. Vittorio Klostermann Frankfurt/M. 1985. 471 S. 269
- Werner Beierwaltes CARLO RICCATI, „*Processio*“ et „*Explicatio*“. La doctrine de la création chez Jean Scot et Nicolas de Cues. (Istituto Italiano per gli Studio Filosofici, Serie Studi VI). Napoli (Bibliopolis) 1983, 278 S. 272
- Wilhelm Dupré FRITZ NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften*. Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft, Band IX, Münster (Aschendorff) 1984. 277
- EKKEHARD MEFFERT, *Nikolaus von Kues: Sein Lebensweg und Seine Lehre vom Geist* Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1982 279

Nikolaus Grass	WILHELM BAUM, <i>Nikolaus Cusanus in Tirol</i> Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 10, Bozen 1983, Verlag Athesia) 464 S. reichbebildert 281
REGISTER	Personen- und Ortsverzeichnis 290 Handschriftenverzeichnis 301 Verzeichnis der Bildtafeln 304

MITTEILUNGEN

A. AUS DEM LEBEN DER CUSANUS-GESELLSCHAFT

Von Helmut Gestrich, Bernkastel-Kues

Mit dem Symposion „Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues“ in Trier vom 13. bis 15. Oktober 1982 hatte die Cusanus-Gesellschaft einen entscheidenden Schritt in eine breitere Öffentlichkeit getan. Besonders das Podiumsgespräch sollte diese Breitenwirkung haben, beschäftigte es sich doch mit einem Thema, das an Aktualität kaum zu übertreffen war: mit dem Frieden. Freilich ging es dabei nicht um die Themen, welche damals den Stoff für die Schlagzeilen der Zeitungen lieferten, es ging nicht um Abrüstung oder Nachrüstung, nicht um Mittelstreckenraketen oder Nato-Doppelbeschluß, es ging vielmehr um das Gespräch der Vertreter der Weltreligionen nach der Vision des Nikolaus von Kues aus dem Jahre 1453. Niemand konnte erwarten, daß von diesem Symposion, insbesondere vom Gespräch der Vertreter der Religionen, ein Anstoß ausgehen werde, welcher die Welt verändert. Aber es war gut, daß das Gespräch stattfand, und die Cusanus-Gesellschaft sollte sich verpflichtet fühlen, es fortzusetzen und nicht mehr abreißen zu lassen.

Im Zusammenhang mit dem Trierer Symposion war es der Cusanus-Gesellschaft gelungen, den Südwestfunk für zwei größere informative Sendungen über Nikolaus von Kues zu gewinnen. Der Hörfunk berichtete am 1. April 1983 unter dem Titel „Gespräch mit Nikolaus von Kues – ein historisches Interview“ über Leben und Werk des Cusanus. Die Sendung war eine Aufzeichnung einer festlichen Soirée mit gleichem Titel vom 09. Oktober 1982 im Festsaal des Weinmuseums in Bernkastel-Kues. Die Soirée wurde auf eine Doppel-Langspielplatte aufgezeichnet, die – solange der Vorrat reicht – bei der Geschäftsstelle der Cusanus-Gesellschaft zum Preis vom 15,– DM zu beziehen ist. Die zweite Sendung war der Versuch, Nikolaus von Kues auf dem Bildschirm vorzustellen (Südwestfunk, 3. Programm, 30. Dezember 1982). Angesichts der Schwierigkeit dieses Unterfangens kann gesagt werden, daß der Filmautor Horst Schäfer einen wertvollen Beitrag zu der Aufgabe geliefert hat, Sympathie für einen der größten Denker des Abendlandes zu wecken und die Cusanus-Forschung in ihrem Bemühen zu unterstützen, Nikolaus von Kues in der Öffentlichkeit die Beachtung zu verschaffen, die ihm gebührt.

Auf die Höhepunkte des Jahres 1982 folgte wieder der Alltag. Mehrmals schlug das Hochwasser der Mosel im Winter und Frühjahr 1983 schmerzliche Wunden in das restaurierte Cusanus-Geburtshaus. Doch allen Widrigkeiten zum Trotz ging das Leben weiter: Kunstaussstellungen, Kammermusikveranstaltungen und Seminare wechselten einander ab, und das ganze Jahr über kamen interessierte Menschen, um das Geburtshaus des Nikolaus von Kues zu sehen.

Die Mitgliederversammlung des Jahres 1983 fand in einem festlichen Rahmen statt. Am 3. November 1983 – nach Sitzung des Vorstandes und des Kuratoriums – versam-

melte sich eine große Zahl von Mitgliedern im Festsaal des Weinmuseums in Bernkastel-Kues. Sie nahmen die Berichte des Vorsitzenden und des Leiters des Cusanus-Instituts entgegen, beschlossen den Haushaltsplan 1983/84 und wählten satzungsgemäß einen neuen Vorstand. Die Wahl war allerdings eine Wiederwahl, da außer einem neuen Schatzmeister – Sparkassendirektor Heinzkarl Freiherr von Leoprechting, Bernkastel-Kues – alle anderen bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden. Nach Führungen durch die Bibliothek des Hospitals, das Geburtshaus und das Weinmuseum kamen die Teilnehmer zu einem festlichen Mahl zusammen mit Musik bei Kerzenschein und Probe erlesener Weine des Weingutes des St. Nikolaus-Hospitals. Am nächsten Tag sprach Alfred Kaiser, Trier, über „Zugänge zu Nikolaus von Kues aus heutiger Sicht“. Er griff den vom Vorsitzenden am Vortag ausgesprochenen Gedanken auf, wie Nikolaus von Kues eine allgemeine und vertiefte Wirkung zu verschaffen sei und wies auf das Gebiet der Pädagogik hin. Wo ist Nikolaus von Kues in den Lehrplänen unserer Schulen? Wie wichtig es war, diese Frage zu behandeln, zeigt sich dadurch, daß sogleich nach dem ersten Anstoß ein Arbeitskreis von Pädagogen gebildet wurde, der konkrete Vorbereitungen zur Einführung des Cusanus-Themas in die Lehrpläne der Schulen trifft.

In der Fastenzeit 1984 lud die Cusanus-Gesellschaft zusammen mit der Kath. Erwachsenenbildung zu Gesprächen über das Thema „Die Weltreligionen und das Christentum“ in das Cusanus-Geburtshaus ein. Die Gespräche mit Vertretern des Judentums, des Islams, des Buddhismus und des Hinduismus fanden großen Zuspruch. Sie sind als Fortsetzung des Symposions 1982 zu betrachten.

Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung am 17. und 18. November 1984 in Bernkastel-Kues stand der Vortrag von Dr. Fritz Nagel aus Basel „Nikolaus von Kues als Wegbereiter der modernen Naturwissenschaften“. Der Referent legte vor einer zahlreichen Zuhörerschaft dar, daß Nikolaus von Kues durch seine neue metaphysische Konzeption des Universums die neuen Naturwissenschaften vorbereitet hat. Er war zwar kein moderner Naturwissenschaftler, hat aber durch sein Denken die moderne Naturwissenschaft ermöglicht. Der zweite Höhepunkt der Mitgliederversammlung war die Beschäftigung mit dem „Globusspiel“. Die Teilnehmer erlebten durch eigenes Mitmachen Freude am Spiel und zugleich Transzendieren des Spiels durch philosophische Deutung des Spielverlaufs.

Das Jahr 1985 stand im Zeichen des 25-Jahr-Jubiläums der Cusanus-Gesellschaft, die am 26. August 1960 gegründet worden war. Die Cusanus-Gesellschaft gedachte in einer Feierstunde am 30. November 1985 dieses Ereignisses. Wie gut wäre es gewesen, wenn am Geburtsort des Nikolaus von Kues und am Gründungsort der Gesellschaft alle Mitwirkenden an der Aufbereitung des geistigen Erbes des Cusanus im Geist seiner „Concordantia“ hätten in einer einzigen Veranstaltung zusammen auftreten können! Die Cusanus-Gesellschaft hat es versucht, ist aber an einer auf das Lokale begrenzten Auffassung gescheitert.

Trotzdem war ihre eigene Feier nach der Mitgliederversammlung am Abend des 30. November 1985 sehr eindrucksvoll. Das Festhochamt wurde in einer sehr schönen Form musikalisch gestaltet von Schülern des Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums Bern-

kastel-Kues, die Festpredigt hielt Ordinariatsdirektor Adalbert Leininger, Trier. Zu Beginn des Festaktes konnte der Vorsitzende der Cusanus-Gesellschaft, Landrat Dr. Helmut Gestrich, im Festsaal des Weinmuseums ein vollbesetztes Haus begrüßen. Er hieß insbesondere die Persönlichkeiten willkommen, die bei der Gründung der Gesellschaft vor 25 Jahren mitgewirkt haben, an der Spitze Professor Dr. Rudolf Haubst und Landrat a.D. Dr. Hermann Krämer. Der Vorsitzende erinnerte daran, daß eines der ersten Mitglieder der Gesellschaft der große Europäer Robert Schuman war. Er stellte fest, daß der Zusammenschluß der Freunde und Verehrer des Nikolaus von Kues auf übernationaler und überkonfessioneller Ebene eine neue Basis für die wissenschaftliche Arbeit der Cusanus-Forschung geworden sei. Die neue Gesellschaft habe sich in den „Mitteilungen und Forschungsbeiträgen“ ein Publikationsmittel geschaffen, das einen eindrucksvollen Überblick über die umfangreiche wissenschaftliche Arbeit gebe. Der Vorsitzende ging in seinen Ausführungen dann auf die zahlreichen Veranstaltungen der Gesellschaft ein und stellte die Verlegung des Cusanus-Instituts von Mainz nach Trier 1981, die Restaurierung des Cusanus-Geburtshauses und die Eröffnung des Weinmuseums im St. Nikolaus-Hospital heraus. Abschließend wies er auf zwei Teilaspekte hin, die im Wirken der Cusanus-Gesellschaft eine bestimmende Rolle spielen: auf Nikolaus von Kues und die Einheit der Christen und auf seine Stellung zu den modernen Wissenschaften.

Als Hauptredner der Jubiläumsfeier vermittelte Professor Dr. Rudolf Haubst, Direktor des Instituts für Cusanus-Forschung in Trier, Rückblick und Ausblick zur Cusanus-Forschung und lenkte die Aufmerksamkeit auf alle wichtigen Ereignisse seit Bestehen der Gesellschaft. Haubst umschrieb die Gesamtrichtung der bisherigen Cusanus-Forschung und vermittelte einen Ausblick in die zukünftige Arbeit. „Eine differenzierte theologische Gesamtdarstellung all dessen, was Nikolaus von Kues auch in seinen Briefen und Predigten über den inneren Aufbau und die christliche Gemeinschaft in der Kirche gesagt hat, fehlt leider immer noch. Dabei wäre eine solche gerade im derzeitigen Stadium der ökumenischen Entwicklung weit über den engeren Rahmen der Cusanus-Forschung hinaus besonders dringend zu wünschen“, stellte Professor Haubst abschließend fest.

Regierungspräsident Gerhard Schwetje dankte allen, „die mit Engagement und sichtbarem Erfolg das geistige Erbe des großen Sohnes unseres Landes und der moselländischen Persönlichkeit bewahren“. Nikolaus von Kues habe, stellte Schwetje fest, seinerzeit weltweit gewirkt und könne heute mit seinem ökumenischen Geist auch weltweit Vorbild sein. In seinem Grußwort für den Evangelischen Kirchenkreis vertrat Superintendent Ernst Volk die Auffassung, daß der noch nicht begonnene Dialog des cusanischen und reformatorischen Denkens vertieft werden muß zum Nutzen der beiden Kirchen und der ganzen Christenheit. Der Kanzler der Universität Trier, Ignaz Bender, wies auf die mögliche Mitwirkung des Cusanus bei der Gründung der ersten Trierer Universität im 15. Jahrhundert hin. Der Festakt im Weinmuseum des St. Nikolaus-Hospitals erhielt seine künstlerische Note durch das Mitwirken des Schülerorchesters des Nikolaus-von-Gymnasiums Bernkastel-Kues unter Wolfgang Lichter. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft wird in Kürze eine Festschrift

mit dem Titel „Zugänge zu Nikolaus von Kues“ erscheinen, in der versucht wird, Nikolaus von Kues und sein Werk einer breiten Schicht unserer Mitbürger nahezu bringen.

B. AUS DEM INSTITUT FÜR CUSANUS-FORSCHUNG UND DEM
WISSENSCHAFTLICHEN BEIRAT

Von Rudolf Haubst, Mainz-Trier

1. Im ersten Teil dieses Bandes – MFCG 17 – werden sehr wichtige Ergebnisse der Cusanus-Hss.-Forschung aus den Jahren 1983-1985 erstmals veröffentlicht. Im ersten Beitrag faßt Dr. H. *Hallauer*, der sich um die Ergänzung und Weiterführung des in MFCG 3 (1963) von Al. Krchňak, R. Danzer, J. Koch und mir begonnenen „Verzeichnisses der Londoner Handschriften aus dem Besitz des NvK“ durch seine Beiträge in den Bänden 7, 8, 10 und 15 besonders verdient gemacht hat, nicht nur die bisherigen Forschungsergebnisse kritisch zusammen. Anhand von Londoner und nun auch Kueser Archivalien hellt er auch die Wege und Etappen auf, auf denen die gegen fünfzig katalogisierten einst Kueser Handschriften mit nur zwei Ausnahmen (den jetzigen Codd.Additional 11035 und 19951) in den Jahren 1717-1722 in den Besitz des Grafen Harley zu Oxford (und über diesen ins British Museum) gelangt sind.

R. *Haubst* veröffentlichte schon in MFCG 6 und 7 Untersuchungen, die zunächst (vorwiegend) für die Sermones in Band I (h XVI) zu erheblichen Umdatierungen gegenüber dem „Verzeichnis sämtlicher (Cusanus-) Predigten“ von J. Koch (CT I, 7) führten. Diese setzt er nun im Hinblick auf das Riesenvolumen der für die Edition in den Bänden II (Fasz. 2) bis IV (h XVII-XIX) anstehenden Sermones (nach der neuen Zählung: XL-CCXCIII) fort. Aus den in der „Nachlese“ bei Koch registrierten letzten vier Predigten erhebt er die Gründe, die für deren Unechtheit sprechen. – H. *Hallauer* weist erstmals auch auf solche handschriftlichen Nachträge in einem Exemplar des Pariser Drucks (1514) der Predigt-Excitationes des Faber Stapulensis hin, die sich kaum anders als von einem Predigt-Autograph des NvK aus dessen Brixener Jahren her erklären lassen. R. *Haubst* überprüft, was sich aus diesen für die Beantwortung der bei drei Predigten der Brixener Jahre noch nicht sicher geklärten Datierungsfrage ergibt. Nach diesen zusammenfassenden Untersuchungen berichtet der Trierer Dogmatik-Professor *Klaus Reinhardt* über einen Aufsehen erregenden neuen Hss.-Fund, der fortan für die Edition von nicht weniger als zwölf Cusanus-Opera und -Opuscula zu berücksichtigen sein wird. Die Hss.-Forschung seines Freiburger Lehrers Fr. Stegmüller in spanischen Bibliotheken damit besonders erfolgreich fortsetzend, entdeckte Reinhardt nämlich in einem Kodex der Bibliotheca Capitular zu Toledo als erster Cusanus als deren Verfasser. Den Grafen Pierleoni aus Spoleto (vgl. MFCG 16, 1984, 115) ermittelt er als deren Sammler. Er selbst ordnet auch schon die einzelnen Texte in deren handschriftliche Gesamtüberlieferung ein. Die Vorform von *De mathematica perfectione*, von der wir bisher aus den in Cod.Cus 218 (nach der Rasur) mit chemischen Mit-

teln wieder lesbar gemachten Tintenresten nur den ungefähren Inhalt entnehmen konnten (s.MFCG 10, 1973, 13-57), veröffentlicht er nun als ganze im Anhang. E. Meuthen, dem wir bereits in MFCG 8 (1970), S. 11-113, die Erstedition und historische Einordnung des Dialogs „Gegen den Irrtum der Amedisten“ anhand von nur einer vollständigen Handschrift verdanken, kann nun über den Fund zweier weiterer Hss. berichten. H. Hallauer beschließt die Beiträge aus der Handschriftenforschung mit der Edition einer (weiteren) bisher unbekannten Laudatio Nicolai Cusani.

2. Von Th. F. Morrissey, New York, folgt unter dem Titel „Cardinal Zabarella and Nicholas of Cusa“ ein Referat, das er auf dem 18. „International Congress on Medieval Studies“ (1983 in Kalamazoo/Michigan) gehalten hat. Darin stellte er, aus seinen größeren Veröffentlichungen schöpfend, die Leitgedanken dar, in denen die cusanische „Concordantia Catholica“ mit denen des auf dem Konzil zu Konstanz stark hervorgetretenen Kanonisten und Kardinals Franc. Zabarella übereinstimmt. – Gerda Freiin von Bredow „versucht“ einen ersten Überblick über die Verwendung alchemistischer Vorstellungen in den Predigten des NvK.

Kl. Kremer hielt bei seiner Ernennung zum Honorarprofessor durch die Trierer Philosophische Fakultät am 16. April 1985 eine Antrittsvorlesung über das Thema: „Gott – in allem alles, in nichts nichts“. Weil diese sowohl als geistesgeschichtlicher Durchblick wie als spekulative Cusanus-Interpretation Beachtung verdient, ist uns ihr Druck hier sehr willkommen.

Drei Beiträge gelten der *Wirkungsgeschichte* des NvK. In dem ersten, von K. H. Kandler, klingt nochmals das Symposium „De pace fidei“ nach. Im Anschluß an dieses faßt er vor allem das Thema der Rechtfertigung bei einigen lutherisch-reformatorischen Theologen näher in den Blick. Die beiden Referate von Dr. Nagel erheben die Aktualität des NvK aus der Entwicklungsgeschichte des modernen astronomischen Weltbildes vom Ptolomäischen System zu dem Keplers sowie aus dem, was Alexander von Humboldt im Rahmen seiner „physikalischen Weltbeschreibung“ zu Cusanus sagt. Zehn ausführliche Besprechungen dienen einer kritischen Sichtung der wichtigsten Veröffentlichungen außerhalb unserer MFCG. In MFCG 19 soll die umfassende Cusanus-Bibliographie fortgesetzt werden.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichte die Drucklegung dieses Bandes, weil er für die Cusanus-Edition und für den ganzen Bereich der Cusanus-Forschung von Bedeutung ist, durch einen Zuschuß, der die Finanzlücke zwischen den Rückflüssen aus dem Verkauf der früheren Bände und dem preisgünstigsten Kostenangebot schließt.

Die „*Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft*“ hat durch den von Fr. Nagel beigeordneten Band 9 „Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften“ (1984) eine bedeutende Bereicherung erfahren. Das Weiterwirken der mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkansätze bei Cusanus wird dort erstmals in einem Durchblick bis zum 18. Jahrhundert mit solcher Gründlichkeit aufgezeigt.

Kurz vor diesem Band der „Mitteilungen“ (und außerhalb unserer laufenden Reihen) erscheint auch ein reich illustrierter Sammelband, den Landrat H. Gestrich, der Vorsit-

zende der Cusanus-Gesellschaft, als eine Festschrift zu deren 25-jährigen Bestehen unter dem Titel „Zugänge zu Nikolaus von Kues“ initiiert hat. Diese beginnt mit Rückblicken. Auf mehrfache Weise spricht sie aber vor allem das an, was die Cusanus-Gesellschaft den Landsleuten des NvK an Mosel und Rhein über ihn zur Aktualisierung seines geistigen Vermächtnisses zu sagen hat. Fachleute gehen hier auch die schuldiddaktische Aufgabe an, Cusanus schon der Jugend, besonders der des Landes Rheinland-Pfalz, von der Grundschule an näherzubringen. Auch alle, die am Cusanus-Institut in die wissenschaftlichen Aufgaben von Forschung und Edition engagiert sind, waren gerne bereit, aus je ihrer persönlichen Perspektive an der Erschließung von „Zugängen“ zum Cusanus-Verständnis mitzuwirken.

A. Kaiser hat im Institut bei den vorgenannten Bänden, vor allem bei MFCG 17 und bei der „Festschrift“, von der redaktionellen Gestaltung bis zur Fahnenkorrektur mitgearbeitet. Seine Umsicht dabei verdient Dank. Dieser Dank gilt auch Frau M. Ikrath und Frau G. Momper. Denn ohne deren Sorgfalt bei der umfangreichen Korrespondenz und den meist mehrfachen Niederschriften der zu edierenden Texte, auf die wir im folgenden zu sprechen kommen, wäre die Institutsarbeit nicht zu leisten gewesen.

3. Den größten Energieaufwand erfordert im Institut die von ihm als einer „Arbeitsstelle“ der Heidelberger Akademie übernommene *Edition* der *Sermones* und *anderer theologischer Werke* des NvK. Von den Predigten erschien bereits 1970 der erste Faszikel (h XVI,1). Deren Gesamt-Edition wird aber noch Jahrzehnte erfordern.

Im März 1983 brachten der Unterzeichnete und Dr. H. Schnarr den ersten Faszikel des II. Bandes (h XVII) mit den Predigten XXVII - XXXIX von Karfreitag 1443 bis zum „dies Trinitatis 1444“ heraus. Für die Gründlichkeit, mit der NvK seine (zu allermeist in Deutsch gehaltenen) Predigten durch deren lateinische Aufzeichnung oder Skizzierung vorbereitete, ist es besonders bezeichnend, daß er zu Pfingsten 1444 erst den vierten Entwurf seiner Einführung gelten ließ. Wegen der von diesem Faszikel an zunehmenden Wiederholung von Leitgedanken und für solche Formulierungen, die für Cusanus typisch sind, führten wir hier erstmals im Quellen- und im textvergleichenden Apparat „Sammelstellen“ ein, auf die danach nur rückverwiesen zu werden braucht.

Im Dezember 1984 folgte, von R. Haubst und Dr. M. Bodewig ediert, der 4. (und letzte) Text-Faszikel des I. Bandes (S. 331-451). Dieser beginnt mit den zwei auf je ihre Art hochspekulativen Predigten „Dies sanctificatus“ (XXII) und „Domine, in lumine tuo“ (XXIII), die NvK, wie nun eindeutig feststeht, an Weihnachten 1440 und am Neujahrstag 1441 zu Augsburg gehalten hat. Anschließend folgt die erste kritische Edition der von NvK im moselländischen Dialekt aufgezeichneten ausführlichen Erklärung dessen, was er am Neujahrstag sehr kompakt u.a. auch über das Vaterunser gesagt hatte (XXIV), sowie von zwei nicht mehr genau datierbaren Predigtskizzen aus den folgenden Jahren. Die moselfränkische Vaterunser-Erklärung hat der Germanist W. Jungandreas, Konz bei Trier, kritisch gestaltet. Zur Überwindung der Sprachbarriere, die hier schon für die meisten heutigen Deutschen, erst recht aber z.B. für einen Japaner besteht, ist in Paralleldruck eine Übersetzung ins Lateinische beigegeben. Der Mainzer Latinist A. Thierfelder hat mich bei dieser beraten.

Seit April 1984 arbeitet auch der in Bonn habilitierte Dr. H. Pfeiffer, seit dem 1. 4. 1985 Professor, als Mitglied der Trierer Theologischen Fakultät am Cusanus-Institut. Nachdem die Heidelberger Cusanus-Commission am 25. Mai 1984 meinem Vorschlag zur Edition von sechs ausgesprochen bibeltheologischen Opuscula des NvK unter dem Obertitel „*Elucidationes thematum Novi Testamenti*“ in einem eigenen Faszikel (h X,1) zustimmte, begann er, sich mit deren Transkription in die Aufgaben der Cusanus-Edition einzuarbeiten. Die Titel lauten im einzelnen:

1. Collectiones textuum Novi Testamenti cum notis (1443-45)
2. De intellectu Evangelii Johannis (um 1444)
3. De sacramento (In Joh.6,26-71) (Juni 1446)
4. Dialogus De visitatione (In Luc.1 et 2) (Juli 1446)
5. Elucidatio Epistolae ad Colossenses (um 1457)
6. De aequalitate (vor 9. Juni 1459).

Die Erstellung der drei Apparate ist im Gange.

Dr. Bodewig hat nach Abschluß seiner Arbeit an Band I der Sermones die Editions Vorbereitung der Schrift *De visione Dei*, des Kernstücks der „mystischen Theologie“ des Kardinals, übernommen. Deren kritische Erstedition ist in der Tat dringend*. Der „vorläufige Text“ ist für den Druck vorbereitet. Doch allein die Kollation der – mittlerweile 26 – Handschriften und die Untersuchung ihrer Abhängigkeitsverhältnisse beansprucht voraussichtlich noch ein weiteres Jahr.

Die Weiterführung der Predigt-Edition (in Band III u. IV; h XVIII/XIX) drängt kaum weniger. Wenn, wie zu erwarten ist, Anfang 1986 ein weiterer Mitarbeiter dafür eingestellt wird, kann für diesen die Erstellung der noch ausstehenden *Indizes zu Band I* zugleich eine Einführung in den inhaltlichen Kontext der Edition dieser Predigten aus der Brixener Bischofstätigkeit und der des Kurienkardinals sein.

H. Pfeiffer veröffentlichte im Oktober 1985 als erste Frucht seiner Arbeit am Institut das Heft 3 der Reihe „Textauswahl in deutscher Übersetzung: *De visione Dei* – Das Sehen Gottes“. Diese Übersetzung kann und soll für die Nichtlateiner beim nächsten Symposium als eine gediegene Textgrundlage dienen.

4. Der Wissenschaftliche Beirat der Cusanus-Gesellschaft hat Herrn

Prof. Dr. Pater ERHARD WOLFRAM PLATZECK OFM

* 13. 8. 1903

† 27. 2. 1985

durch den Tod verloren.

* G. SANTINELLO hat seiner Übersetzung von *De visione Dei* ins Italienische immerhin einige beachtenswerte Bemerkungen zur Qualifikation der besten Mss. mit dem lateinischen Text beigegeben (s.MFCG 15, 1982, 153f.). J. HOPKINS bietet in seiner (im September 1985 erschienenen) Monographie *Nicholas of Cusa's dialectical mysticism* (The Banning Press, Minneapolis) außer einer auf Inhalt und Sprache eingehenden „Interpretive Study“ (3-97; 287-351) und seiner Neuübersetzung ins Englische auch eine eigene Rezension des lateinischen Textes, die auf der Kollation von bereits 18 Hss. beruht.

Er war ein vielseitiger und scharfsinniger Gelehrter, mit Schwerpunkten in der Philosophiegeschichte von Platon und Aristoteles bis zur modernen Logik. Spirituell fühlte er sich vom Sonnengesang des hl. Franz von Assisi, von Bonaventura und von Duns Skotus besonders angezogen. Und beides verband sich in seinen vielen Beiträgen zur Interpretation Raimund Lulls. Wie seine umfangreiche Bibliographie zeigt, die schon 1978 (Antonianum 48,1973; Forts.Wiss.u.Weish.44,1978) 362 Nummern zählte und noch um einiges zu ergänzen ist, stieg er auch mit nicht weniger als 7 Untersuchungen, 23 Einzelrezensionen und 3 großen Sammelbesprechungen intensiv in die Cusanus-Forschung ein.

So verfaßte er schon bald nach seiner Dissertation über Pascal und Kant (1940) während seiner Lehrtätigkeit in Madrid (1941-1946) unter Anlehnung an P.Raimundo Pascal O.Cist. (1708-1791) in spanischer Sprache zwei Beiträge, die dem Nachweis des Einflusses dienten, den der „Arte luliano“ (die Denkkombinatorik) sowie die theologischen und philosophischen Lehren Lulls auf NvK ausübten. Zehn Jahre später hob er als Professor am Antonianum zu Rom (1946-1973) in „Randglossen“ zu R.Haust „Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt“ die „platonischen Grundgedanken in der analogia trinitatis des NvK“ hervor (Franz.Studien 35, 1953, 430-440; vgl. auch TrThZ 62, 1953, 357-364). Bald nach dem Erscheinen seines großen Werkes „Raimund Lull“ (Bd. I 1962, Bd. II 1964) hielt er auf dem Cusanus-Jubiläum d.J. 1964 zu Kues ein Referat „Von der Lullischen zur Cusanischen Denkform“ (MFCG 4, 1964, 145-163). In diesem hob er vor allem die „Spannung zwischen vorherrschend diskursiver *ratio* bei Raimund und vorherrschender einheitsuchender *intellectualitas* bei NvK“ hervor. Bald danach wurde er in den Wissenschaftlichen Beirat der Cusanus-Gesellschaft gewählt. Als dessen Mitglied profilierte er am 1. April 1966 auf einem Symposium auch den Sinn der Unterscheidung von „*via antiqua* und *via moderna*“, und damit zugleich des Begriffs „Nominalismus“, im Spätmittelalter (MFCG 6, 1967, 35-50). Seine literarische Arbeit in der Cusanus-Forschung ging unentwegt bis in sein letztes Lebensjahr weiter. Wir danken ihm aufrichtig dafür.

5. Wenden wir nun wieder den Blick nach vorne, um die Veröffentlichung und Veranstaltungen anzuvisieren, die als nächste anstehen:

Dr. Ludwig Hagemann, der wiederholt, zuletzt von September 1982 bis Juli 1983, am Cusanus-Institut arbeitete und sich an der Trierer Theol. Fakultät habilitierte, hat kürzlich als Professor in Koblenz das Manuskript für die kritische Edition der „*Cribratio Alkorani*“ (h VIII) abgeschlossen.

Die *American Cusanus Society*, die mittlerweile 31 Wissenschaftler zu ihren Mitgliedern zählt, kündigt in ihrem Newsletter von July 1985 für den 21st International Congress on Mediaval Studies (8.-11. Mai 1986 in Kalamazoo) Referate der Professoren R.Klibansky, G.Christianson und T.Izbicki an. Von der Wakayama-Universität (Japan) wird Professor Kazubiko Yamaki als ein Mitglied der Japanischen Cusanus-Gesellschaft vom November 1986 an für ein Jahr am Cusanus-Institut sein.

Der aus Bernkastel-Kues stammende Arzt Dr. Walter Hauth erbringt in einer im Dezember 1985 zu Trier erscheinenden Veröffentlichung „Das Marien-Triptychon im St.

Nikolaus-Hospital zu Kues“ an Hand des beigegebenen Bildmaterials und einer dendrochronologischen Untersuchung von Ernst Hollstein den Nachweis, daß die drei Gemälde, die bislang am Eingang der Kapelle des St. Nikolaus-Hospitals hingen, ursprünglich das Triptychon eines Altares bildeten, den die Schwester Klara des Kardinals für die Kapelle gestiftet hat.

Im nächsten Band der „*Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft*“ wird Josef Stallmach im Lauf des Jahres 1986 „*Die Grundzüge der cusanischen Philosophie*“ darstellen. Als Pendant dazu sind von mir zwei Sammelbände „*Streifzüge in die cusanische Theologie*“ vorgesehen. Deren redaktioneller Abschluß hängt indes von der mir dafür bleibenden Zeit ab.

Das nächste *Symposion* wird dem kontemplativsten Werk des NvK „*De visione Dei*“ gelten. Unter dem Leitthema „*Das Sehen Gottes nach NvK*“ ist dieses für den „25. - 27. September 1986 zu Trier“ geplant. Der Aufriß der Hauptreferate gewann mittlerweile diese Gestalt:

Dr. Margot Schmidt, Eichstätt, Nikolaus von Kues im Gespräch mit den Tegernseer Mönchen über Sinn und Wesen der Mystik

Prof. Dr. Karl Bormann, Köln, Der Impuls des Christusbildes und der Rhythmus seiner Meditation

Prof. Dr. Fritz Hoffmann, Erfurt, Die „unendliche Sehnsucht“ des menschlichen Geistes

Prof. Dr. Werner Beierwaltes, Die „geistige Schau“ (*visio intellectualis*) in *De visione Dei*

Prof. Dr. Wilhelm Dupré, Nijmegen, Das Bild und die Wahrheit

Prof. Dr. Rudolf Haubst, Mainz-Trier, Die erkenntnistheoretische und mystische Bedeutung der „Mauer der Koinzidenz“

Prof. Dr. Klaus Reinhardt, Trier, Christus, die „absolute Mitte“, als der Mittler zur Gotteskindschaft

Prof. Dr. Klaus Kremer, Trier, Gottes Vorsehung und die menschliche Freiheit („*Sis tu tuus, et Ego ero tuus*“)

Trier, im November 1985

AUS DER HANDSCHRIFTEN-FORSCHUNG

KRITISCHES VERZEICHNIS DER LONDONER HANDSCHRIFTEN AUS DEM BESITZ DES NIKOLAUS VON KUES

Vorläufiger Abschluß

(Vgl. MFCG 3, 1963, 16-100; 5, 1965, 137-161; 8, 1970, 199-237; 10, 1973, 58-103;
12, 1977, 15-71; 15, 1982, 43-56)

HABENT SUA FATA LIBELLI

Von der Mosel zur Themse: Handschriften des St. Nikolaus-Hospitals in der Bibliotheca Harleiana

Von Hermann J. Hallauer

Im Jahre 1969 unternahm ich einen ersten Versuch, den Weg, den die Kueser Handschriften nach London nahmen, nachzuzeichnen¹. Dabei konnte unser Wissen, das vor allem J. Marx², Sabbadini³, Vansteenberghé⁴, Lehmann⁵, Pastor⁶ und Ullman⁷ zusammengetragen hatten und das R. Haubst im einleitenden Exposé zum *Kritischen Verzeichnis der Londoner Handschriften* zusammenfaßte⁸, erweitert werden. Während ich mich damals aber nur auf C. E. Wright's Einleitung zum Tagebuch von Humfrey Wanley und das Diary selbst stützen konnte⁹, war es mir in der Zwischenzeit möglich, auch Wanley's Nachlaß in der British Library durchzuarbeiten. Die Suche wurde dann fortgesetzt im Archiv des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues. Wie erhofft, hatten die Besuche des englischen Agenten in den Hospitalsakten ihre Spuren hinterlassen; sie führen bis zum Beginn der so betrüblichen Reise, die die Handschriften unternehmen sollten¹⁰.

War es auch nicht möglich, alle Einzelheiten dieser Transaktionen voll auszuleuchten, so scheint es doch angebracht, nachdem nun die Beschreibungen der bisher identifizierten Codices vorliegen, den augenblicklichen Kenntnisstand zu referieren.

¹ HALLAUER, *Neue Handschriftenfunde*: MFCG 7, 146 ff.

² MARX, *Geschichte des Armen-Hospitals* 142, Anm. 1; MARX, *Verzeichnis VIII* spricht noch von 4 Hss, die dem Hospital entfremdet wurden.

³ SABBADINI, *Le Scoperte II*, 109 ff.

⁴ VANSTEENBERGHE, *Le cardinal* 250; 274 und passim.

⁵ LEHMANN, *Mitteilungen II*, 20ff.

⁶ L. v. PASTOR, *Geschichte der Päpste I* (Freiburg 1955) 488, Anm. 4.

⁷ ULLMAN, *Manuscripts* 357 ff. Es gelang ihm, die Liste der Kueser Hss. in London auf 35 zu erweitern.

⁸ R. HAUBST, *Kritisches Verzeichnis*: MFCG 3, 16 ff. Vgl. auch die Ergänzungen bei KRISTELLER, *A Latin translation* 176.

⁹ WRIGHT, *The Diary I*, XXXIX ff. Das Original des Tagebuches: LONDON, BL, Lansdowne MSS, 771 und 772.

¹⁰ Der erste allgemeine Hinweis auf einen Bücherverkauf nach London findet sich im Repertorium 'Schönes', BERNKASTEL-KUES, Stiftsbibliothek. Er wird von MARX, *Geschichte des Armenhospitals* 142 aufgenommen.

Wenn wir den Weg der Londoner Handschriften aus dem Besitz des Cusanus-Stiftes zu Bernkastel-Kues zurückverfolgen wollen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit kurz auf die beiden Gründer der berühmten HARLEIAN LIBRARY lenken: auf Robert und Edward Harley.

Robert Harley, Earl of Oxford, zeitweise Lord High Treasurer, legte den Grundstock zu der Bibliothek¹¹. Seine Sammelleidenschaft teilte er mit vielen Zeitgenossen¹². Man kann von einer Bibliomanie, einem wahren Fieber sprechen, das zwischen 1700 und 1725 die englische Aristokratie ergriffen hatte, knapp drei Jahrzehnte, in denen das Fundament für einige der bedeutendsten Sammlungen Europas gelegt wurde¹³.

Bei Robert Harley vereinten sich glückhaft Prestigebedürfnis, – die prunkvollen Gebäude, welche man für die Hausbibliotheken schuf, mußten mit entsprechenden Kostbarkeiten gefüllt werden, – distinguierter Geschmack und wissenschaftliches Interesse. Allerdings war dieses noch weitgehend auf englische Geschichte, Genealogie, Numismatik und Kirchengeschichte beschränkt. Entsprechend ließ Harley vornehmlich historische Werke, Briefe und Urkunden, Staatspapiere, dazu Bibeln und Prayer-Books ankaufen.

Als 1714 Robert Harleys politische Karriere jäh abbrach und er schließlich von 1715 bis 1717 im Tower arretiert blieb, übernahm sein Sohn Edward, 2nd Earl of Oxford, die Betreuung der Bibliothek¹⁴. Ihm gebührt das Verdienst, die HARLEIANA, bereits 1715 als die größte Sammlung weit und breit gerühmt, zu einer Bibliothek von Welt-ruhm ausgebaut zu haben¹⁵. Der passionierte Bibliophile widmete ihr nicht nur unendlich viel Zeit, sondern setzte für sie auch so beachtliche Teile seiner Einkünfte aus, daß es ihm häufig nicht mehr möglich war, die Rechnungen sofort zu begleichen, ja, daß ihm seine letzten Jahre von drückenden Schulden verdüstert wurden¹⁶.

Ein eindrucksvolles Bild von der Genesis der Harleiana vermitteln das Tagebuch und die Korrespondenz des Bibliothekars Humfrey Wanley. Unter dessen Einfluß weitete sich der Blickwinkel Edward Harleys. Er ließ seinem Library-keeper, den er wegen des bewunderten Sachverständes und seiner Loyalität als überlegenen Mentor anerkannte, ja verehrte, weitgehend freie Hand. Gleichen sich anfangs noch die Ambitionen von Vater und Sohn, so entdeckte Edward bald neue Interessengebiete: antike Klassiker,

¹¹ Zu Robert Harley vgl. WRIGHT, *The Diary* II, 450 f. Sir Robert setzte sich auch maßgeblich für den Erwerb der Cotton-Library für die englische Krone ein.

¹² Hier sind vor allem zu nennen: Charles Spencer, 3rd Earl of Sunderland, John Moore, Bischof von Ely, Sir Robert Cotton, Lord Pembroke, Sir Hans Sloane, Dr. Richard Mead, die, teils rivalisierend, als Käufer auf dem Londoner Markt auftraten, so daß Kueser Hss. vermutlich auch in ihre Bibliotheken gelangten. Vgl. WRIGHT, *Portrait* 162; DERS., *A „lost“ Account-book* 23.

¹³ DE RICCI, *English collectors* 43.

¹⁴ Eine eindrucksvolle Skizze dieses Sammlers zeichnet: WRIGHT, *Portrait* 158 ff. Vgl. auch WRIGHT, *The Diary* II, 450; DE RICCI, *English Collectors* 35.

¹⁵ Daß Edward Harley nicht nur einem irrationalen Sammlertrieb folgte, sondern ihn ernsthafte historische und literarische Interessen leiteten, wird auch durch seine engen Verbindungen zu Schriftstellern und Künstlern erhärtet, wie z. B. Matthew Prior, Alexander Pope und Jonathan Swift. Vgl. WRIGHT, *The Diary* I, XXXIII; WRIGHT, *Portrait* 166 f.

¹⁶ Zahlreiche Belege finden sich sowohl in Wanley's Diary als auch in Noel's Account-Book, LONDON, BL, Egerton Ms. 3777. Vgl. dazu WRIGHT, *A „lost“ Account-book* 22; Noel errechnet für die Jahre 1715–1728 jeweils eine Summe von 10 814 £ zuzüglich Doubletten, die in Zahlung gegeben wurden. WRIGHT, *Portrait* 162 f.

zumal auf Pergament geschriebene, griechische und orientalische Handschriften, Kirchenväter, Bibeln in allen Sprachen¹⁷. Hinzu kamen illuminierte Codices jeglicher Provenienz und Wiegendrucke, vornehmlich solche, die auf Pergament gedruckt waren. Harley studierte aufmerksam die Kataloge und verfolgte mit wachem Interesse die Auktionen in England und auf dem Kontinent, um Lücken in seinen Sammlungen zu schließen. Angeleitet von Wanley und Michael Maittaire, damals ein hochgeschätzter Experte für Frühdrucke, baute er neben der Manuskriptsammlung eine exzellente Bibliothek von Inkunabeln, Erstdrucken und seltenen Klassikereditionen auf. In den Bibliotheksräumen in Dover Street konnte man neben Gutenbergs *Catholicon* von 1460 Drucke aus allen bekannten Offizinen der ersten Jahrzehnte der Druckkunst bewundern. Er versuchte, den Mainzer Psalter von 1457 zu erwerben und rühmt sich seines Exemplars der *Constitutiones* von Clemens V., 1460 in der Werkstatt von Johann Fust und Peter Schoeffer auf Pergament gedruckt, einer Kostbarkeit, von der er glaubt, sie habe früher dem *learned Cardinal Nicolaus Cus or Cusanus* gehört¹⁸. 1721 konnte Harley seinen Besuchern etwa 6000 Handschriften präsentieren. Drei Jahre später, am 10. November 1724, schrieb er mit naivem Stolz an seinen Bibliothekar: *I belive now so many MSS are togather they must make a fine apperance*¹⁹. Bis zu seinem Tode 1741 sollte die Sammlung noch auf 7639 Handschriften und ca. 50 000 Druckwerke anwachsen²⁰. Ohne den Bibliothekar des Lords hätte die Harleiana jedoch weder den Umfang noch die Qualität erreicht, die sie noch heute als eine der bedeutendsten Sammlungen der Welt erscheinen läßt. Humfrey Wanley (1672-1726) verkörperte den Idealtypus des gebildeten Bibliothekars²¹. Hochgelehrt, von Jugend an in der Bücherwelt beheimatet, gewissenhaft, ja genau bis zur Pedanterie, dabei ein ergebener Diener seiner Lordschaft, sah er in der Harley-Bibliothek seinen Lebensinhalt. Als Robert Harley ihn 1705 in seine Dienste nahm, hatte Wanley sich bereits als Assistent der BODLEIAN-LIBRARY und anschließend durch die Katalogisierung der SLOANE-LIBRARY einen Ruf erworben. Man rühmte ihn als den Kenner der angelsächsischen Literatur und ihrer Überlieferungsgeschichte. Ihm ist die Entdeckung des *Beowulf* zu verdanken. Auf diesem Feld begegneten sich des Lords Interessen mit denen seines zukünftigen Bibliothekars. Außerdem galt Wanley als Experte der Geschichte des Buchdruckes²². Im Laufe der Jahre erwarb er sich das Vertrauen und die Zuneigung beider Lords. Er beriet seine Herren beim Einkauf, verhandelte gewöhnlich selbständig mit Buchhändlern und Agenten, konnte frei über bedeutende Summen disponieren, verkaufte oder tauschte Doubletten oder weniger interessante Handschriften und Drucke, ordnete

¹⁷ WRIGHT, *Portrait* 169 f.

¹⁸ WRIGHT, *The Diary* I, LXII; I, 137. Das vollständige Zitat: MFCG 7, 151. Vgl. auch unten S. 37.

¹⁹ LONDON, BL, Loan 29/250.

²⁰ DE RICCI, *English Collectors* 35; WRIGHT, *Portrait* 161.

Die Handschriften wurden 1753 von Harleys Witwe für einen (mehr symbolischen) Preis von 10 000 £ an die englische Krone verkauft. Vorher hatte Thomas Osborne, Buchhändler und Auktionator, die Druckwerke erworben. Sie sind heute über die ganze Welt zerstreut. WRIGHT, *The Diary* I, LXXX; DERS., *Portrait* 173 f.

²¹ WRIGHT, *Humfrey Wanley* 99 ff. Dort auch ein Portrait des Bibliothekars von 1722. WRIGHT, FH 341 ff.

²² WRIGHT, *Humfrey Wanley* 109.

und katalogisierte die Neuzugänge²³. Sein Lebenswerk sollte der Katalog der HARLEIANA werden, den er 1708 begann, vor seinem Tod jedoch nicht abschließen konnte²⁴. Zu seinen Korrespondenzpartnern gehörten zahlreiche der damals bekannten Bibliothekare und Sammler Englands und des Kontinents bis hin an den Hof Peters d. Großen²⁵.

Wanleys Tagebuch, von C. E. und R. C. Wright mustergültig ediert, ist heute die Hauptquelle, um den Weg der Kueser Codices nach England zurückzuverfolgen. Die fast täglichen Eintragungen spiegeln das Geschehen um die Bibliothek wider und sind eine unerschöpfliche Fundgrube: Wanley notiert in kurzen Abständen die Verhandlungen mit den verschiedenen Buchhändlern und Auktionären, registriert die zahlreichen Besucher und Benützer der Bibliothek, er exerpiert Bücherlisten und Auktionskataloge, trägt die Neuerwerbungen ein, häufig mit den Preisen. Das Tagebuch gibt uns Aufschluß über Harleys Interessen, seine oft fest umrissenen Aufträge. Käufe werden geplant und wieder verworfen. Über einzelne besonders wertvolle Handschriften oder Frühdrucke wird monatelang verhandelt oder gar gefeilscht.

Durch Wanleys Tagebuch und seine Briefe gewinnen wir vor allem ein recht anschauliches Bild von zwei weiteren Personen, die entscheidend an dem Verkauf der Cusanus-Handschriften nach England mitwirkten: von dem Buchhändler Nathaniel Noel²⁶ und seinem Agenten George Suttie²⁷.

Noel, geschäftstüchtig, in seinem Metier überaus sachkundig, bediente von seinem Laden in Paternoster Row aus eine weiterverzweigte Londoner Kundschaft. Er verfügte über ausgezeichnete Geschäftsverbindungen zum Kontinent, vor allem nach Frankreich, Italien und Deutschland. Dabei nahmen die Lieferungen aus Deutschland von Jahr zu Jahr zu. Denn die im 17. Jh. aufkommende Sammelleidenschaft hatte dazu geführt, daß sich die italienischen Bibliotheken allmählich leerten und in Frankreich ein wirtschaftlicher Aufschwung und restriktive Ausfuhrbestimmungen den Handschriftenexport nahezu versiegen ließen. Gleichzeitig beklagte man seit 1710 ein rapides Ansteigen der Auktionspreise²⁸.

Noel kannte als Harleys bevorzugter Buchhändler dessen ausgefallene Wünsche, war auch kulant genug, dem Lord über Monate Außenstände zu stunden²⁹. Die Geschäftsbeziehungen gestalten sich so eng, daß Noel Harley schließlich ein Vorkaufsrecht einräumte und ihm die Kataloge der Neueingänge als erstem zustellte³⁰. Fast auf jeder Ta-

²³ WRIGHT, *Humfrey Wanley* 111 ff.

²⁴ Heute LONDON, BL, Cod. Add. 45 701 - 45 707. Wanley konnte persönlich noch die Hss. von Harl. 1 - Harl. 2408 beschreiben. David Casley setzte die Arbeit fort bis Harl. 5709. Die Bände erschienen im Druck 1757/1763. Ihre revidierten Fassungen von 1808/1812 sind bis heute einzige Grundlage für die Arbeit in der Harleian Library. WRIGHT, *Humfrey Wanley* 101; 125 f.

²⁵ WRIGHT, *Humfrey Wanley* 115 ff.

²⁶ Zu Noel vgl. WRIGHT, *The Diary* II, 457; DERS., A „lost“ Account-book 20; DERS., *Manuscripts* 473 f.; WRIGHT, FH 253 ff. Ferner eine biographische Notiz: H. R. PLOMER, *A Dictionary of the Printers and Booksellers, who were at Work in England, Scotland and Ireland* (Oxford 1922) II, 221.

²⁷ Zu Suttie: WRIGHT, *Manuscripts* 473; DERS., FH 322.

²⁸ WRIGHT, *Portrait* 161.

²⁹ WRIGHT, A „lost“ Account-book 22.

³⁰ WRIGHT, *The Diary* I, XLIV.

gebuchseite begegnet uns sein Name. Nebenbei erfahren wir einiges über Noels Privatleben. Sein Charakter wird mit beißender Kritik kommentiert³¹. Vor allem aber können wir die Geschäfte bis in die Einzelheiten hinein verfolgen.

Um die steigenden Wünsche seiner Kundschaft zu befriedigen, ließ Nathaniel Noel seine Agenten kreuz und quer durch Mitteleuropa streifen. Leider kennen wir bisher von Suttie, Noels erfolgreichstem Reisenden, keine direkten Zeugnisse. Doch Wanleys Tagebucheintragungen und flüchtige Bemerkungen in seinen Briefen ermöglichen es uns, wenigstens die Konturen dieser Schlüsselperson nachzuzeichnen. Unser Eindruck: eine schillernde Persönlichkeit, bei der sich Geschäftstüchtigkeit mit Abenteuerlust und Lebenshunger paarten. Aufgrund von Spielschulden wird er in Frankreich inhaftiert; man wirft ihm vor, mit unlauteren Methoden in den Besitz von Manuskripten gelangt zu sein³². Andererseits rühmt man seinen Sachverstand; die überreiche Ausbeute verrät ihn als geschickten Verhandlungspartner³³. 1716 erwartet Noel eine Fracht, *a parcel of very fine books from Mr. Suttie*³⁴. Später ist die Rede von einem *glorious parcel*³⁵ oder gar von *one of the finest parcels of books, that ever came to England*³⁶. Nebenbei erfahren wir, daß er seine Geschäfte zu den günstigsten Konditionen tätigte.

Suttie war es auch, der Noel bzw. Harley die kostbaren Handschriften aus Kues vermittelte, die er bei wenigstens vier Besuchen im Stift den Rektoren Johann Hugo Schannen³⁷ und Heinrich Brechels³⁸ abhandeln konnte.

George Suttie bereiste ab 1711 den Kontinent. Seine Zusammenarbeit mit Noel datiert ab 1715³⁹. Wir kennen keine Zeugnisse, die einen Aufenthalt im Rheinland vor

³¹ Besonders spitz in Wanleys Memorandum-Book unter dem Datum 12. Dez. 1721: Beide unterhalten sich über Geld, wobei Noel ihm enthüllt *that he never can have enough*. Vgl. WRIGHT, *Humphrey Wanley* 128; DERS., *The Diary* II, 436; DERS., A „lost“ Account-book 21. Dazu ergänzend verschiedene Bemerkungen Harleys in Briefen an Wanley. Am 23. März 1717 über Noel: ... *he is a very rattle ... I shall therefore take the first opportunity to make up the account and have an end with him*. Am 4. Aug. 1717: *Noel is a very odd person, but I have not time to say all I have to say upon that subject*. Die negativen Urteile wiederholen sich. Am 16. Okt. 1718 schreibt er Wanley von Wimpole aus: *I desire you will make an end with the fellow. I begin to be very much urged with his impertinence*. LONDON, BL, Loan 29/259.

³² WRIGHT, *The Diary* II, 269 f.; 418.

³³ Ihm glückte z. B. der Erwerb von Teilen der Peutinger-Bibliothek und der berühmten „Arnstein-Codices“ in der British Library. WRIGHT, *Portrait* 163; DERS., FH 53; vgl. auch LEHMANN, *Mitteilungen* II, 27 ff.

³⁴ Noel an Wanley, 18. Okt. 1716. LONDON, BL, Harl. 3780.

³⁵ Wanley an Edward Harley, 26. Mai 1716. Am 1. Nov. 1716 spricht er von *truly rarities*, die Suttie aufgetrieben habe. LONDON, BL, Loan 29/258.

³⁶ Wanley an Edward Harley, 16. Dez. 1716. LONDON, BL, Loan 29/258. Vgl. auch WRIGHT, *The Diary* I, XXXIX.

³⁷ H. Schannen, zuerst Kurat in Kues, dann Rektor von 1711-1721. Im *Necrologium* wird als Sterbedatum der 4. Dez. 1721 angegeben: *Anno 1721, 4^{to} die Dec. obiit R. D. Johannes Hugo Schannen ...* BERNKASTEL-KUES, Stiftsbibliothek, Cod. 146, Fol. 42^r. Vgl. auch MARX, *Geschichte* 2; 139 f.; SCHMITT, *Chronik* 334; 342.

³⁸ H. Brechels, zeitweise auch Pfarrer zu Wittlich, leitete das Stift von 1721-1726 und dann wieder von 1737-1747. Beide Male resignierte er. Ob auch der 1. Verzicht am 25. V. 1726 erzwungen war (so SCHMITT, *Chronik* 334) wie der zweite, läßt sich nicht ermitteln. Er stirbt sehr bald nach seiner Enthebung am 22. V. 1747 als demeritus. BERNKASTEL-KUES, Stiftsbibliothek, Cod. 146, Fol. 29^v. Ausführlicher über die prozessualen Auseinandersetzungen, bei denen ihm u. a. der Verkauf von Hss. zur Last gelegt wird: MARX, *Geschichte* 140 ff.; vgl. auch SCHMITT, *Chronik* 334; R. HAUBST, *Kritisches Verzeichnis*: MFCG 3, 18 f.

³⁹ WRIGHT, *The Diary* I, 15.

1716 belegen könnten⁴⁰. Auch in den Hospitalsrechnungen der Jahre 1714 und 1716 – die Rechnungshefte für 1715 fehlen – gibt es keine Eintragungen, welche auf Bücherverkäufe schließen ließen.

Ab Sommer 1717 können wir dann an Hand der Bücherlisten, der Bemerkungen in Wanleys Briefwechsel mit Noel und ab Januar 1720 wiederum aus Wanleys Diary das Itinerar des Agenten ziemlich genau rekonstruieren:

Bernkastel-Kues	3. Juli	1717 ⁴¹
Bernkastel-Kues	8. August	1717 ⁴²
Koblenz	2. Sept.	1717 ⁴³
Koblenz	9. Sept.	1717
Köln	28. Sept.	1717
Köln	12. Okt.	1717
Worms	14. Nov.	1717
Mainz	20. Nov.	1717
Koblenz	3. Dez.	1717
Köln	10. Dez.	1717
Köln	16. Dez.	1717
Köln	4. Jan.	1718
?	14. Jan.	1718
Straßburg	10. Febr.	1718
Straßburg	17. März	1718
Mainz	9. April	1718
Würzburg	14. Juli	1718
Nürnberg	30. Juli	1718
Ingolstadt	8. Aug.	1718
Frankfurt	16. Sept.	1718
Metz	3. - 15. Okt.	1718
Trier	2. Nov.	1718
Bernkastel-Kues	⟨nach 17. Nov.	1718⟩ ⁴⁴

⁴⁰ Noel an Wanley, 18. Okt. 1716: *I expect a parcel of very fine books from Mr. Suttie by me next shipping from Germany*. LONDON, BL. Harl. 3780. S. o. Anm. 31. Vgl. auch WRIGHT, *The Diary* I, XLVIII; DERS., *Portrait* 162.

⁴¹ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Fol. 10^r (Kladde, Fol. 10^v). Aus den meisten Jahren sind jeweils zwei Exemplare erhalten, eine von Tag zu Tag geführte Kladde und eine nach Abschluß des Jahres angelegte Reinschrift. Beide Versionen stimmen weitgehend überein.

⁴² BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Fol. 10^r (Kladde, Fol. 10^v). Vgl. Bildbeilage Nr. I.

⁴³ Die Belege zu den folgenden Angaben werden nicht einzeln angeführt. Sie ergeben sich aus Wanleys Exzerpten aus Sutties bzw. Noels Briefen und Katalogen (LONDON, BL. Loan 29/249, 258, 259, 260, 261), aus Wanleys Tagebuch (WRIGHT, *The Diary* II, 462 - Register). Vgl. auch die verkürzte Aufstellung bei WRIGHT, *The Diary* I, XLVIII f., WRIGHT, *Manuscripts* 473; 475; sowie MFCG 7, 148.

⁴⁴ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1718, Fol. 20^v (Kladde S. 25). Die Eintragung ist undatiert, folgt jedoch unmittelbar auf einen Posten vom 17. November. Die in der Kladde stehende Monatsangabe *Oktober* wurde in der Reinschrift in *November* verändert.

Köln	26.-29. Nov.	1718
Lüttich	21. Dez.	1718
	bis 11. Febr.	1719

Belgien	}	1719 - 1721
Frankreich		
Italien		
Süddeutschland		

Koblenz	4. März	1722 ⁴⁵
⟨Bernkastel-Kues⟩	⟨März - April 1722⟩ ⁴⁶	
Piacenza	21. Sept.	1722

Suttie, der in den folgenden Jahren auf dem Kontinent blieb, verwickelte sich zeitweise in Schwierigkeiten mit französischen Behörden, so daß Noel sich aufraffte, selbst nach Frankreich zu fahren⁴⁷. Für Jahre blieb er ein wichtiger Lieferant Noels. Nachrichten über einen erneuten Aufenthalt in Deutschland liegen nicht vor. Wanleys letzte Nachricht über ihn datiert vom 26. Mai 1726⁴⁸.

Sutties Itinerar und die Eintragungen in den Hospitalsbüchern, Wanleys Tagebuch und vor allem seine Exzerpte aus Sutties Briefen⁴⁹ fügen sich zu einem deutlichen Bild zusammen, so daß nunmehr der Weg der *Londoner Handschriften* mit größerer Sicherheit rekonstruiert werden kann.

Wir wissen nicht, wie Noels Agent auf die Bücherschätze in Kues aufmerksam wurde, ob schon vor 1717 oder ob man ihm in Koblenz, Trier oder einem der zahlreichen Klöster, welche er damals aufsuchte, z.B. Helenenberg, Eller, Maria Laach oder Arnstein, von dem Vermächtnis des Kardinals erzählte⁵⁰. Am 3. Juli 1717 ist er für uns zum ersten Mal im Hospital nachweisbar. Rektor Schannen trägt ins Rechnungsheft ein: *Item den 3^{ten} Julii einem frembden man alte verworffene bücher verkauft vor 7 Rthl, 27 Albi*⁵¹.

Es müssen in der Tat Scharteken gewesen sein, ebenso unnütze wie wertlose Bücher, die wir heute salopp als „Schwarten“ bezeichnen würden. Denn ein Vergleich mit anderen Posten des Rechnungsbuches liefert einen Maßstab, wie wohlfeil die Handschriften den Besitzer wechselten. Eine Seite vorher lesen wir z. B.: *erstlich den 22. Ja-*

⁴⁵ WRIGHT, *The Diary* I, 143. Die Monatsangabe ist korrupt. Denn am 4. Mai konnte Wanley unmöglich eine vom 2. Mai datierte Nachricht aus Koblenz in den Händen haben. Vermutlich liegt eine Schreibfehler vor, sei es, daß ein abgekürztes March als May gelesen wurde, sei es, daß Wanley (gedankenlos) die Monatsangabe der Tagebuchseite übernahm. Vgl. auch Anm. 83.

⁴⁶ Zur Begründung des vierten Kues-Aufenthaltes vgl. die Ausführungen S. 32-39.

⁴⁷ WRIGHT, *The Diary*, I, XLIX; DERS., *Manuscripts* 475.

⁴⁸ WRIGHT, *The Diary* II, 414.

⁴⁹ LONDON, BL, Loan 29/261. Vgl. Abb. II.

⁵⁰ WRIGHT, *The Diary* I, XLIX f.

⁵¹ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Kladde Fol. 10^v, Reinschrift Fol. 10^r. Der Reichstaler ist hier mit 54 Albi, der Albus mit 24 Denaren gerechnet (auch 12 Heller). Nach FRIED. v. SCHRÖTTER, *Münz- und Geldwesen im Kurfürstentum Trier 1550-1794* (Berlin 1917) 83 ff. schwankten die Umrechnungswerte des Reichstalers. Häufig findet man auch 1 Rthl = 52 Alb.

nuari dem Allmacher ein oxenhaut verkaufft und zahlt selbige mit 3 Rtlr, 27 Alb. Oder einige Zeilen weiter: *Item dem metzger Lyser ein oxenhaut verkaufft 5 Rtlr.*⁵² Am 21. September wechseln 4 Hammel, 3 Schafe und 1 Lamm den Besitzer für 8 Rtlr, 12 Alb., und ein Kalb, das am 20. Februar nach Trarbach verkauft wird, erbringt 1 Rtlr.⁵³ Einen weiteren interessanten Vergleichsmaßstab geben die Einnahmen aus dem Opferstock ab, den der Rektor monatlich leert: Ende Januar 1717 zählt er 63 Rtlr, 27 Alb., Ende Februar 58 Rtlr, 36 Alb., Ende März 72 Rtlr, 22 Alb., und im Juni werden sogar 94 Rtlr gespendet⁵⁴.

Mr. Suttie wird gewußt haben, auf welche Fundgrube er in dem Moseldorf gestoßen war. Er kehrte zurück. Am 8. August 1717 trägt der Rektor in sein Kontobuch ein: *Item den 8^{ten} dit. [= August] alte poetisch und philosophische bücher obg(eme)lten frembden man verkauft vor 39 Rtlr.*⁵⁵ Der wesentlich höhere Kaufpreis legt zwar die Vermutung nahe, es habe sich diesmal um mehr und „ansehnlichere“ Codices bzw. Drucke gehandelt. Aber selbst diese Summe erlaubt nicht den Schluß, man habe aus einer akuten Notlage heraus verkaufen müssen. Die oben angeführten Vergleichszahlen zeigen, daß die Bilanzen des Hospitals durch die lächerlich geringen Erlöse nicht berührt wurden. Es bleibt, wie schon Marx feststellte, die Erkenntnis: unschätzbare Werte wurden aus schrecklicher Unwissenheit oder frivolem Leichtsinne verschleudert, nämlich für 39 Rtlr. Um nochmals eine Relation vor Augen zu haben: am 16. Okt. zahlt Rektor Schannen zu *Graach bey Christoffel Geller für ein gemästen oxen ... vor zu schlachten 35 Rtlr, 27 Alb.*⁵⁶

Suttie selbst maß seinen Einkäufen in Kues einen besonders hohen Rang bei, nicht zuletzt, weil die Codices einen solch berühmten Vorbesitzer hatten. Er kündigte Noel die sensationelle Fracht an, die sich auf einem Weintransporter über Holland auf dem Weg nach London befand. Über den Inhalt der Kisten war sein Buchhändler durch ein kurzes Inventar bereits informiert, so daß Harley seine Auswahl treffen konnte⁵⁷. Von Wimpole Hall, seinem Landsitz in Cambridgeshire aus, fragte er ungeduldig bei Wanley in London an, wann die Schätze zu erwarten seien: *Are the books come from Holland? Among which you make mention will come Cardinal Cusanus's MSS., Fusts Bible in 1462 and other books of antient dates and all extream valuable. What is become of this mighty cargo? I am affraid the 500 Galons of Rhenish wine drunk them all up.*⁵⁸

⁵² BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Reinschrift Fol. 9^r, Kladde Fol. 10^r. Ähnliche Summen werden auch 1718 gezahlt.

⁵³ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Fol. 13^v; Fol. 9^v. Wie hoch Dienstleistungen bewertet wurden, zeigt eine Notiz auf Fol. 27^v: Abschrift und Vidimierung der Weiheurkunde eines Altars in der Pfarrkirche St. Wendel kosteten das Stift 1 Rtlr, 41 Alb.

⁵⁴ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Reinschrift Fol. 8^v. Die Gesamteinnahmen des Hospitals addieren sich im Jahre 1717 auf 12789 Rtlr, 46 Alb., im Jahre 1718 auf 12763 Rtlr, 50 Alb.

⁵⁵ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Kladde Fol. 10^v; Reinschrift Fol. 10^v.

⁵⁶ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1717, Reinschrift Fol. 12^v.

⁵⁷ LONDON, BL, Loan 29/249. Harley bestätigt seinem Bibliothekar am 10. Sept. 1717 den Erhalt der Kataloge und fügt hinzu, er habe alle Titel, die man kaufen solle, mit einem Kreuz signiert. Einige der Listen sind erhalten: LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 2. Vgl. Anm. 61.

⁵⁸ Harley an Wanley, 14. Nov. 1717. LONDON, BL, Loan 29/249. Das Datum bei WRIGHT, *The Diary I*, XXXIX ist zu berichtigen. Vgl. auch MFCG 7, 148 f.

Da Wanleys Tagebuch eine Lücke von Sommer 1716 bis zum Januar 1720 aufweist, bleiben uns als Quelle zur weiteren Aufhellung der Ereignisse nur die sporadischen Bemerkungen im Briefwechsel sowie einige Listen, die Wanley aus Sutties Katalogen exerpierte. Dadurch sind wir in der glücklichen Lage, wenigstens einen Teil der Hss., die in den Sommertagen des Jahres 1717 das Hospital verließen, identifizieren zu können. Während Sutties Katalog vom 12. August 1717, in Trier zusammengestellt, im wesentlichen alte Drucke aufzählt⁵⁹, werden von ihm am 2. Sept. 1717 in Koblenz 20 Handschriften aufgelistet, die, wie Harleys Kreuz ausweist, alle den Weg in die Harleiana gefunden haben⁶⁰. Von diesen 20 Codices stammen 13 zweifelsfrei aus Kues, und es ist nicht auszuschließen, daß einige der restlichen Titel ebenfalls Hospitalsbesitz waren. Nachfolgend die (verkürzte) Liste aus Koblenz vom 2. Sept. 1717:⁶¹

1. <i>Ms. History French Rhymo, Vel. 8^{vo}</i>		_____	62
2. <i>Psalmi, MSS, Velum fig. 8^{vo}</i>		_____	63
3. <i>Item French</i>		_____	
4. <i>Prisciani opera</i>	}	Harl. 2674	
5. <i>Virgilius</i>		Harl. 2668	
6. <i>Tractatus Mathematicus fig.</i>		(Harl. 2506	
		oder 3169?) ⁶⁴	
7. <i>Livius</i>		Harl. 2672	
8. <i>Tabulae astronom.</i>		Harl. 3734	
9. <i>Terentius</i>	}	<i>All antient</i>	
10. <i>Tractatus medicus</i>		<i>on velum</i>	
11. <i>Tractatus philosophicus</i>		<i>fol.</i>	
12. <i>Gesta Romanorum</i>		(Harl. 2750?) ⁶⁵	
13. <i>Alexandri Historia Graeci, fine large fol. Ms.</i>		(Harl. 5403?)	
14. <i>Hermes Trismegistus, Ms. fol.</i>		Harl. 3243	
		Harl. 3063	
		_____	66
		(Harl. 3731) ⁶⁷	

⁵⁹ LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 2. An Hss. werden in der Liste angekreuzt: *Ciceronis Epistolae familiares, MSS, Fol. und Evangelia, MSS membr. 4^{to}*.

⁶⁰ LONDON, BL, Loan 24/262. Die Angaben beschränken sich auf einen allgemeinen Titel, so daß es äußerst schwierig ist, den heutigen Standort in der Harleiana zu ermitteln. Dies gilt besonders für Codices, die keinen Provenienzvermerk enthielten oder deren Exlibris beim Neueinbinden weggeschnitten wurden.

⁶¹ Es wurden die nicht angekreuzten Titel ausgelassen.

⁶² Wie Harl. 3992 zeigt, besaß das Hospital auch Hss. in französischer Sprache. Vgl. die Beschreibung von H. SPILLING: MFCG 12, 60 f. Wanley vermerkt über dem *History: not historical*.

⁶³ Angesichts der gewaltigen Zahl der Bibelhandschriften und liturgischen Texte in der Harleiana ist eine Überprüfung solcher Titel nahezu unmöglich. Der beachtliche Anteil der Klassiker-Ausgaben ergibt die Verbindung zu der Eintragung vom 8. August: *alte poetisch bücher*.

⁶⁴ Ein direkter Hinweis in Cod.Harl.2506 fehlt. Zu Cod.Harl.3169 vgl. Anhang S. 45ff.

⁶⁵ Die Pergamenthandschrift, 10. Jh., eindeutig deutscher Provenienz, enthält zwar keinen direkten Hinweis auf das Hospital. Jedoch findet sich Fol. 1^r der Name (Vorbesitzer?): *Henricus Honstein d(e) Bernkast(e)l*. Wegen starker Abriebschäden sind weitere Namen auf Fol. 1^r kaum mehr zu entziffern.

⁶⁶ Es wurde (ohne Ergebnis) überprüft: Harl. 5054.

⁶⁷ Da die Hs. durch Wasser stark gelitten hat, läßt sich eine Provenienz nicht mehr ermitteln. Dem Codex ist als Teil 5 ein kurzer Traktat über die Sternkombinationen der Jahre 1430 und 1431 angebunden. Zu diesem bedeutenden Codex vgl. W. GUNDEL, *Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos*; Funde und For-

15. <i>Plinij Epistolae, Ms. fol.</i>	Harl. 2497
16. <i>Horatij Opera</i>	Harl. 2621
17. <i>Comment in Horatium</i>	Harl. 2732
18. <i>Macrobius Hist.</i>	Harl. 2652 ⁶⁸
19. <i>Salustij Historia</i>	Harl. 2643
20. <i>Ovidij Fasti</i>	Harl. 2738

Wanley stellte auch aus Sutties Briefen vom 9. Sept. (Koblenz)⁶⁹, 28. Sept. (Köln)⁷⁰ und 12. Okt. (Köln)⁷¹ Listen mit Handschriften und alten Drucken zusammen. Obwohl von den angeführten Codices keine direkte Spur nach Kues zeigt, müssen wir damit rechnen, daß Nachträge vorgenommen wurden oder, wie sich mehrfach nachweisen läßt, Titel wiederholt werden⁷².

Wie das Itinerar ausweist, reiste Suttie noch im Winter nach Süddeutschland, um erst im Herbst des Jahres 1718 seine Bibliotheksbesuche im Rheinland fortzusetzen. Auf dem Weg von Trier nach Köln sprach er erneut im Hospital vor, sein dritter Besuch. Als Handschriftenexperte und erfahrener Verhandlungsführer wird er seine Chancen realistisch eingeschätzt haben. Und leider müssen wir vermuten, daß ihm in Rektor Schannen kein Partner gegenüberstand, der ihm gewachsen war. Etwa am 17. November 1718 vermerkte der Rektor in die Kladde unter der Rubrik *Einnahmen* *geldt ex diversis: Item vor alte philosophisch bücher in praesentia herrn Lyser*⁷³ *empfangen 40 Rtlr.*⁷⁴

In den folgenden Wochen stellte Suttie in Köln und Lüttich mehrere „Gesamtkataloge“ für Noel zusammen. So war dieser in der Lage, seine Kundschaft vorab über die zu erwartenden Kostbarkeiten zu informieren und Verkaufsverhandlungen einzuleiten. Das erste Angebot wurde wie immer Lord Harley zugestellt, dem Noel ein Vorkaufs-

sungen auf dem Gebiet der antiken Astronomie u. Astrologie: Abb.d.Bayer.Akademie d.Wiss.,Phil. hist.Kl.,N.F.12 (München 1936) 2-5; W. u. H. G. GUNDEL, *Astrologumena*: Sudhoffs Archiv, Beiheft 6 (Wiesbaden 1966) 18. CAT.HARL.MSS. III,56.

⁶⁸ Der Hinweis Danzers (MFCG 3, 48) auf das Wanley-Tagebuch beruht auf einem Irrtum. Die von Harley am 18. Jan. 1724 erworbene Hs. ist Harl. 2633. Vgl. WRIGHT, *The Diary* II, 241.

⁶⁹ LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 2. Harley kauft folgende Hss. an: *Salustii historia*; *Boethius, de consolatione phil.*; *Sapphus epistola ad Phaonem*; *Notae s. Thome in Boethium*. Alle Codices hatten Folioformat.

⁷⁰ LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 2. Harley erwirbt: *Augustinus, Confessiones Mss.*, Vel. 4^{to} 1111; *S. Hilarius contra Arianos, Mss. fol.*, large, antient; *Rabanus Maurus, de cruce, Ms. fig. nitid. fol.*, antient, Vel. (wohl kaum mit Harl. 3092 identisch); *Institutiones Iuris civilis* (ü. d. Z. verbessert in: *canonici*), printed on Velum 1460, Mog., Large fol. (die Clementinen?).

⁷¹ LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 2. Harley kreuzt 3 Hss. an: *Nic. de Lyra in Bibliam. V large Volumes, fol., ornaments*; *Florus, Ms. fine 8^{vo}*; *Hieronymi epistolae, Ms.*, nitid. sed imperf. – Bei der Florus-Handschrift liegt vermutlich Harl. 2620 vor. Dafür sprechen die Formatangabe und der Hinweis auf die feine Ausstattung. Allerdings wurde in der Liste (von Wanley?) später korrigiert ü. d. Z.: *not Florus*. Vgl. MFCG 3, 41-44. Vgl. auch Anm. 77.

⁷² Die in Sutties Brief vom 28. Sept. 1717 erwähnte Inkunabel (vgl. Anm. 70) von 1460 könnte die Clementinen sein, nach Wanley aus dem Besitz des NvK. Vgl. unten S. 36f. mit Anm. 122.

⁷³ Einer der Präbendaten. Nach BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1719, Fol. 1^v: *r. d. Johannes Lyser, praebendator archiepiscopi*.

⁷⁴ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Rechnungshefte 1718, Kladde S. 25 (mit Datum: Oktober); Reinschrift: Fol. 20^v, Datum in November berichtigt. Vgl. Anm. 44 und 45.

recht eingeräumt hatte. Die Ankunft der Kisten verzögerte sich um Monate⁷⁵. Längst hatte Wanley Sutties Kataloge kopiert, der Lord seine Entscheidungen getroffen. Die Exzerpte aus Sutties Brief vom 26. November beschränken sich auf Frühdrucke, u.a. aus der Abtei St. Maximin zu Trier⁷⁶. Im Brief vom 29. November tauchen dann die im Hospital erworbenen Manuskripte auf, ausnahmsweise mit Nennung der Provenienz. Wanley zitiert:

- | | |
|--|------------|
| 1. <i>An historical poem in old French,</i>
<i>Ms. velum, 4^{to}</i> | Harl. 3992 |
| 2. <i>Cassiodori liber Institutionum with figures, very old</i>
<i>Liber Grammaticus cuiusdam Helisarbar (!),</i>
<i>dedicatus Nidibrio, archiepiscopo Narbonensi, Mss., velum, 4^{to}</i> | Harl. 2637 |
| 3. <i>Liber grammaticus, carmine,</i>
<i>scriptus a. d. 1359, velum 4^{to}</i> | Harl. 3934 |
| 4. <i>Flori Historia Romana, Tullii Paradoxa,</i>
<i>Ms. antiq., velum, fol. min.</i> | _____ 77 |
| 5. <i>Secreta quaedam Chymica,</i>
<i>Ms. velum 8^{vo}, crass. nocet.</i> | Harl. 3915 |
| 6. <i>Plato per G. Trapezuntium traductus,</i>
<i>a very fine and splendid Ms. on velum, fol.</i> | Harl. 3261 |
| 7. <i>De imaginibus et synodis, Ms. Graeco,</i>
<i>fol. antiq., chart. bomb., much damaged</i>
<i>by water</i> | _____ 78 |

Nach Aufzählung der 7 Codices bemerkt er: *All these MSS. were of Cusanus.*⁷⁹ Von Lüttich aus, wo er sich ab 21. Dez. 1718 aufhielt, schickte Suttie einen neuen Gesamtkatalog nach London, der die verschiedenen Käufe der letzten Monate ohne erkennbare Ordnung zusammenfaßte: 18 Drucke, 32 Handschriften, zwei weitere Hand-

⁷⁵ LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 2: *The books wanting are at Coblentz with the antient Mss. He (= Suttie) is going for the Danubio. Wanley am 31. XII. 1719 an seine Frau: Mr Noels books are come from Holland, as thinking, they stay very long.* LONDON, BL, Loan 29/258.

⁷⁶ LONDON, BL, Loan 29/261, 3. Envelope, Blatt 1.

⁷⁷ Eine Hs., die *Florus* und die *Paradoxa* zusammen enthält, konnte in der Harleiana nicht ermittelt werden. Überprüft wurden Harl. 2557, eindeutig italienischer Provenienz, Harl. 2731, aus dem Besitz der Piccolomini (Aeneas Silvius?), Harl. 2594, Provenienz Abtei OSB Wiblingen, sowie Harl. 5438, ebenfalls aus Italien stammend. An Hss. der *Paradoxa Ciceronis* wurden konsultiert: Harl. 2622 und Harl. 3872. Vgl. auch Anm. 71.

⁷⁸ Nr. 7 ist möglicherweise (!) der heutige Cod. Harl. 5665. Allerdings fehlen direkte Hinweise: Exlibris, Marginalien etc. Andererseits sind an der Hs., auf Bombycinpapier geschrieben, Wasserschäden erkennbar. Das Interesse des NvK für Synodaltex-te ist vielfach bezeugt. Man vgl. nur das Inventar von Vicenza: MFCG 2, 94 ff.

⁷⁹ LONDON, BL, Loan 29/261, Envelope 3. Vgl. Abb. II. Vor den Kueser Codices werden Hss. aus der Kartause von Kingston erwähnt. Auf die Cusanus-Mss. folgen: *Breviarium Ordinis S. Francisci, Ms. velum, 8^{vo}; Missale, Ms. velum, 12^{mo} with miniatures; Some leaves of an antient Ms. Bibl., velum, fol.* Die Charakterisierung der verkauften Handschriften als *philosophisch bücher* stimmt mit Sutties Aufstellung nur sehr bedingt überein. Ist Sutties Liste also unvollständig?

schriften auf Bombycinpapier, eine Inkunabel auf Pergament gedruckt. Wanley hielt die Liste am 11. Februar 1719 in seinen Händen⁸⁰. Die 7 am 29. November 1718 angekündigten Cusanus-Manuskripte werden wieder erwähnt, diesmal nicht als geschlossener Block und ohne Hinweis auf den Kardinal⁸¹. Nachforschungen, ob sich unter den Handschriften weitere aus dem Besitz des Hospitals befinden, blieben bisher ohne Ergebnis.

Sutties weiterer Weg läßt sich 1719 - 1721 durch Belgien, Frankreich, Italien und wieder zurück nach Süddeutschland verfolgen⁸². Im Frühjahr 1722 meldete er sich brieflich aus Koblenz, um Noel einen neuen Katalog zu übermitteln⁸³.

In diesen Wochen erfolgte sein vierter, besonders erfolgreicher Besuch im Hospital. Ein direkter Beleg für eine solche Visite existiert zwar nicht, da die Rechnungshefte des Jahres 1722 im Archiv fehlen⁸⁴. Am 4. Dez. 1721 war Rektor Schannen nach vermutlich längerer Krankheit gestorben⁸⁵. Die interimistische Verwaltung des Stiftes übernahm Heinrich Brechels, dessen offizielle Bestellung erst Ende 1723 oder Anfang 1724 erfolgte. Nur so ist zu erklären, daß beide Rechnungshefte 1723, Kladde und Reinschrift, keinen Rektor erwähnen⁸⁶.

Der umfangreiche Handschriftenverkauf, den Brechels damals zu verantworten hatte, sollte für ihn 25 Jahre später ein böses Nachspiel auslösen. Wir können leider nur mutmaßen, was sich im März/April 1722 in Kues ereignete. War er als kommissarischer Verwalter des Stiftes nicht befugt gewesen, Stiftseigentum zu veräußern? Handelte er heimlich, ohne Wissen der übrigen Präbendaten? Verschaffte er sich persönliche Vorteile? Erkannte man erst später den materiellen und den noch viel größeren ideellen Wert der verschwundenen Werke? Daß Rektor Schannen seinerzeit mit seinen Verkäufen, ordnungsgemäß als Einnahmen verbucht, keinen Anstoß erregte, wissen

⁸⁰ LONDON, BL. Loan 29/261, 3. Envelope, Blatt 2.

⁸¹ Es sind notiert: Harl. 3992 als *Romance, old french Rhyme*, 4^{vo}; Harl. 2637 als *Cassiodori Institutiones fig + Lib. grammaticus Helisar.*, 4^{to}; Harl. 3915 als *Secreta Chimica*, 8^{vo}; Harl. 3261 als *Plato per Trapezuntium trad.*, *Illum. fol. nit.*; Harl. 3934 als *Codex nominatus Graecismus*, 1359, 4^{vo}. Die als Nr. 4 angeführte Florus-Hs. wird beschrieben als *Flori Historia Romana; Ciceronis Paradoxa*, fol.; am Ende der Liste sind zwei Bombycincodices angeführt, darunter der *Tractatus de synodis et imaginibus (Graeco)*, *fragm.*, fol. mag.

⁸² Dazu die verschiedenen Angaben in Wanleys Diary, WRIGHT, *The Diary I*, 27; I, 84 ff.; I, 90; I, 117 und passim.

⁸³ WRIGHT, *The Diary I*, 143. Wanley notiert am 4. Mai 1722 in sein Tagebuch: *In the Evening of this day Mr. Noel came to me and communicated to me a Letter and Catalogue from Mr. Suttie, dated from Coblentz the 2 May N^{ew} S^{tyle}*. Der Hinweis auf den *New Style* beweist, daß es sich um einen Tag vor dem 25. März, d. h. um den (2. März 1722), handelt. Wanley selbst datiert meist noch nach der *computatio Anglicana* bzw. nach beiden Stilen. Vgl. auch Anm. 45.

⁸⁴ Die Lücke ist besonders auffällig, da alle übrigen Hefte von 1716 - 1746 vollständig vorliegen. Wurden die Belege beseitigt oder für den Prozeß dem Archiv entnommen und vom Gericht nicht mehr zurückgegeben? Bis 1721 werden die Hefte geführt von Rektor Schannen, 1722 fehlt, die Hefte 1723 geben keinen Rektor an. Von 1724 - 1726 zeichnet verantwortlich Rektor Brechels, von 1727 bis 1737 Rektor Schmitz, anschließend bis 1746 wieder H. Brechels. Vgl. auch MARX, *Armenhospital* 140 - 145.

⁸⁵ Der Schriftführer der Rechnungshefte 1721 wechselt mitten im Jahr.

⁸⁶ Die provisorische Amtsführung wird erwähnt: BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Akten 172, Nr. 31, Fol. 71^v.

From his *Liber Usus* at Cologne 29 Nov^r 1718.

H. has 1331 vols. MSS. which formerly belonged to the *Contratians* at Kingston upon Hull. Among them is a fine 8th *Capitonus*; and a Collection of Poems with Minichants, to the memory of the Earl of Pembroke their founder. fol. but can't get them, as yet.

An Historical Poem in 10 French. MS. Volum. 4^{to}

Cassiodori *Liber Institutionum*, with laws. very old. *Liber Grammaticus capitulum* Holstenius *Adelictus* Archidiaconi

Harbonensis. MSS. Volum. 4^{to}

Liber Grammaticus carminis scriptus A. D. 1350. Volum. 4^{to}

Flori Historia Romana. Fully Perforata. MS. antiq. Volum. fol. min.

Servata quidam (Hymia. MS. Volum. 8^{vo} orig. neat.

Plato per G. Trapezuntium traductus. a very fine & splendid MS. on Volum. fol.

De Imaginibus & *Synodi*. MS. Greek. fol. Antiq. chart. bomb. much damaged by Water. All these MSS. were of Casanov.

Beniamina Ordine J. *Francisci*. MS. Volum. 8^{vo}

Mythol. MS. Volum. 12^{mo} with Minutatur.

Some leaves of an antique MS. Psalms. Volum. 4^{to}

Psalmi laura. Colon. 1690. 12c. exemplar Vaticanum. 8^{vo} (This is in the French Commission.)

From his *Liber Usus* at Leipzig as A. D. 1718.

He has found out a *Tristi* Bible, which (he says) will cost 2000.

icronis *Orationes*. Ambergas 1472. fol. wants a Corner of the first & last leaf. (M^o Manus only format *Antiqua*)

Sabellius. Vm. 1487. large Paper, fol. Letter as fine as any *Imoni*; Ornamentate, first Edition. (quite fair.)

M. Augustini & *Eusebii* *Formosus* in *Dis* *Paschali*. *Basilii* *Præsentis* *de* *Spici* *Seco*. *Rabani* *Mauri* *Definitio* *Fideli* *MSS* *antiq*

Biblia *in* *legem* *in* *porgand*. 4^{to} large. fine.

wir⁸⁷. Aber auch die Geschäfte von Rektor Brechels blieben anfangs unbeanstandet oder wurden nicht entdeckt⁸⁸. Brechels, den dieses Amt offensichtlich überforderte, gab bald die Leitung des Hospitals auf, kehrte allerdings 1737 zurück. Da er sich heillos mit seinen geistlichen Mitbrüdern zerstritten hatte⁸⁹, kam es 1746/47 zum Prozeß, ausgetragen vor dem päpstlichen Nuntius in Köln und dem Erzbischof und Kurfürsten von Trier. Neben vielen anderen Anklagepunkten warfen ihm die Mitbrüder vor, wertvolle Manuskripte an Engländer verschleudert zu haben. Im Prozeßprotokoll heißt es dazu: *Antiqua monumenta et manuscripta etiam ipsius cardinalis conquerebantur praebendati esse a rectore [= Brechels] Anglis divendita, infirmos neglectos, lectos laicorum putridos, sacra vasa et supellex servabantur in cubiculo praebendati laici conspersa pulvere, instrumenta et documenta hospitalis male custodita <esse>*.⁹⁰

Brechels bekannte sich schuldig, entzog sich dann aber dem weiteren Verfahren und floh nach Luxemburg, wo er am 22. Mai 1747 starb⁹¹.

Die Vorwürfe gegen Brechels können sich nur auf seine erste Amtsperiode beziehen, da die Rechnungsbücher von 1723 bis 1746 keinerlei Einkünfte aus Buchverkäufen mehr registrieren. Stephan Schönes, der noch die Zeitzeugen befragen konnte, berichtet über die Ereignisse: *Allein so berühmt dieselbe [scil. Bibliothek] vorhin gewesen, so schlecht ist selbige nachgehends conserviert und unterhalten worden, in deme die mehreste Bücher allgemach entkommen, sogar von Herrn Rectore Brechelts piae memoriae, ein guter Theil davon sammt alten Manuskripten an Engelländer, welche Liebhaber von der Literatur gewesen, und die mit Fleiß die Bibliotheken in Teutschland durchgangen, um ein bagatel und schlechten Preiß verkauft hat*.⁹² Die Klage, damals seien die mehreste Bücher veräußert worden, dürfe übertrieben sein. Allerdings nimmt man heute allgemein an, daß die Bibliothek des Kardinals ursprünglich einen wesentlich größeren Umfang hatte⁹³. Das Inventar von Vicenza führt nicht wenige Handschriften an, die heute unauffindbar sind⁹⁴. Einen

⁸⁷ Die Visitatoren des Jahres 1719 überprüften auch die Rechnungsführung 1717 und 1718 ohne Beanstandung: Nicolaus Frederici, Prior der Kartause Koblenz am 16. V. 1719. BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, 1717 und 1718.

⁸⁸ Die Charta der Visitation durch die Prioren der Kartause Koblenz und des Augustinerchorherrnstiftes Eberhardsklausen vom 14. April 1725 enthält keine Beanstandungen. BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Akten 172, Nr. 29 und 30, Fol. 69^r - 70^v. Desgleichen erwähnen die Visitationsprotokolle von 1738 (Akten 172, Nr. 31, Fol. 71^r - 72^v) und 1745 (Akten 172, Nr. 33, Fol. 74^r - 75^v) den Komplex nicht.

⁸⁹ MARX, Armenhospital 140 - 147. Eine anonyme Beschwerdeschrift gegen Brechels wird erwähnt: BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Akten 172, Nr. 32, Fol. 73^r.

⁹⁰ BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv, Akten Nr. 173, Fol. 62^r.

⁹¹ Brechels' Schuldeingeständnis: BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv. Akten Nr. 173, Fol. 123^{r-v}. Vgl. auch MARX, Armenhospital 142 f.; SCHMITT, Chronik 334.

⁹² BERNKASTEL-KUES, Stiftsbibliothek, Repertorium Rektor Schönes 74-75. Das Promemoria ist abgedruckt bei R. HAUBST, *Kritisches Verzeichnis*: MFCG 3, 19.

⁹³ Dazu: SABBADINI, *Le scoperte* II, 112 f. und Anm. 32; VANSTEENBERGHE, *Le cardinal* 24; ULLMAN, *Manuscripts* 363 f.; R. KLIBANSKY - H. BASCOUR, *De pace fidei XXXIV ff.*; KRISTELLER, *A Latin translation* 188; R. HAUBST, *Kritisches Verzeichnis*: MFCG 3, 21; C. BIANCA, *La biblioteca* 676 ff.

⁹⁴ MANTESE, *Ein notarielles Inventar*, MFCG 2, 94 ff.

weiteren Teil seiner Bücher mußte NvK in Brixen zurücklassen, und wir wissen heute, daß diese Codices später nicht vollzählig nach Kues überstellt wurden⁹⁵. Rektor Schönes' Urteil über den Erlös, den die Handschriften erbrachten, entspricht leider nur zu sehr den Tatsachen.

Ein zweiter gewichtiger Umstand stützt meine Vermutung eines vierten Bücherverkaufes, der im März 1722 oder wenig später abgeschlossen wurde: keine der bisher identifizierten Kueser Handschriften fand nach dem 18. Januar 1724 Eingang in die Bibliotheca Harleiana⁹⁶.

Einzige Ausnahme bildet Harl. 2773⁹⁷. Diese Hs. wurde laut Eingangsdatum am 20. Okt. 1725 durch Giovanni Giacomo Zamboni, den Londoner Residenten des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, an Lord Harley vermittelt⁹⁸. Als Vorbesitzer läßt sich Johann Georg Graevius, Professor in Duisburg und Utrecht, nachweisen, dessen Bibliothek teilweise von Zamboni erworben wurde⁹⁹. Der Codex wurde jedoch in seiner heutigen Gestalt aus mehreren Teilen zusammengebunden, und man nimmt m. E. zu recht an, daß nur Teil I (I und II) aus Kues kommen, Teil 3 und 4 dagegen aus dem Nachlaß Graevius¹⁰⁰. Demnach gelangten die ersten 5 Lagen von Harl. 2773 1717/18 oder 1723 mit den anderen Kueser Codices nach London, wurden damals von Noel nicht an Harley, der, wie wir gesehen haben, keineswegs Noels einziger Kunde war, sondern an Zamboni abgegeben. Zamboni war es auch, der mehrere schmälere Faszikel zu einem Codex vereinte¹⁰¹, welcher dann am 20. Okt. 1725 in Harleys Besitz überwechselte¹⁰².

Von den bisher identifizierten 46 Codices Kueser Provenienz in der Sammlung Lord Harleys¹⁰³ tragen 20 auf dem 1. Blatt Wanleys Eingangsdatum: 18. Januar 1723/24

⁹⁵ K. F. ZANI konnte kürzlich mitteilen, daß sich noch 1530 eine autographe Hs. der Predigten des NvK in Brixen befand. K. F. ZANI, *Neues zu Predigten des Kardinals Cusanus "etlich zu teutsch"*: Der Schlern 59 (1985) 111 ff. Vgl. auch Anm. 145 und S. 89-95.

⁹⁶ Ein weiterer Aufenthalt Sutties im Rheinland nach 1722 läßt sich ebenfalls nicht nachweisen. Vgl. dazu WRIGHT, *Manuscripts* 475.

⁹⁷ Vgl. MFCG 3, 65-69.

⁹⁸ WRIGHT, *The Diary* II, 385, Anm. 6; DERS., FH 168 f. Vgl. dazu auch DANZER: MFCG 3, 65 f.; HALLAUER: MFCG 7, 152.

⁹⁹ CLARK, *The Library* 365 ff.; CLARK, *Die Handschriften* 238 ff; WRIGHT, FH 367 f.

¹⁰⁰ Z. B. LEHMANN, *Mitteilungen* II, 22 f. Anders dagegen R. SABBADINI, *Le scoperte* 112 und VANSTEENBERGHE, *Le cardinal* 23.

¹⁰¹ Nach A. C. CLARK und LEHMANN a. a. O. 22 f. ließ Wanley die verschiedenen Teile zu einem Codex zusammenbinden. Beide Vermutungen sind möglich, da das *loose paper*, von dem Wanley in seinem Tagebuch spricht und das Klarheit schaffen könnte, verloren ging. Vgl. CLARK, *The Library* 370; DERS., *Die Handschriften* 248; WRIGHT, *The Diary* 385, Anm. 6, Harley überließ es seinem Bibliothekar, weniger umfangreiche Mss. zu vereinen. Vgl. Brief vom 6. Okt. 1724, LONDON, BL, Loan 29/250.

¹⁰² Für meine Vermutung spricht auch, daß in dem gedruckten Auktionskatalog des Graevius-Nachlasses die Servius-Scholien fehlen, die beiden letzten Teile von Harl. 2773 dagegen angeführt sind. *Catalogus Bibliothecae luculentissimae qua usus est dum viveret vir summus Johannes Georgius Graevius*, Utrecht 1703, G 17.

¹⁰³ Die Hss. Harl. 5655, 5705 und 5708 werden mitgerechnet, obwohl eine Provenienz aus Kues nur mit Vorbehalt behauptet werden kann. Vgl. dazu die zurückhaltenden Bemerkungen von L. TETZNER (MFCG 8, 227 ff.). Dagegen muß Harl. 7025 ausgeklammert werden. Diese Hs., deren Hauptteil am 14. Okt. 1725 erworben wurde (WRIGHT, *The Diary* II, 383), stammt zweifelsfrei nicht aus Kues. Lediglich der ehemalige Einband eines Kueser Codex fand als Fol. 198-198^a Aufnahme in die Sammelhandschrift. Vgl. MFCG 7,

[= 18. Januar 1724]¹⁰⁴. Diese 20 Hss. wurden ebenfalls von Suttie vermittelt, und ihr Weg zurück nach Kues läßt sich bis in die Mitte des Jahres 1722 verfolgen. Lange Zeit warteten sie, in Kisten verpackt, als Teil einer großen Sendung in Frankreich auf den Abtransport nach England. Warum sich die Fracht verzögerte, bleibt im Dunkeln¹⁰⁵. Ob persönliche Schwierigkeiten Sutties mitspielten oder seine inzwischen erfolgte Weiterreise nach Italien, wo er im Herbst 1722 anzutreffen ist?¹⁰⁶ Noel und mit ihm Lord Harley waren beunruhigt, zumal man durch Sutties häufige Nachrichten über den wertvollen Inhalt der Ladung informiert war. Mit einjähriger Verspätung erreichten die Kisten schließlich auf verschiedenen Wegen England.

Eine erste Teilsendung, insgesamt 9 Kisten, wurde von Noel am 11. Febr. 1723 ungenau angekündigt mit *things lately bought in Italy*¹⁰⁷. Obwohl Noel am 27. März schrieb, er erwarte in Kürze das Schiff, konnte er erst am 31. Mai Wanley die tatsächliche Ankunft melden¹⁰⁸. Bereits am folgenden Tag eilte der Bibliothekar in Noels Buchladen in Paternoster Row, um den Inhalt der Kisten in Augenschein zu nehmen und alle für Harley interessanten Handschriften und Drucke auszusortieren. In Säcke verpackt schaffte man sie in Harleys Stadtschloß, damit der Lord seine Entscheidung treffen konnte. Wie immer, sicherte Noel zu, die Bücher und Hss. zurückzunehmen, die nicht Harleys Interesse finden würden. Am 3. Juni katalogisierte Wanley die Auswahl: 123 Handschriften und 13 Drucke auf Pergament¹⁰⁹. Bei zwei hebräischen Codices nennt er ausdrücklich NvK als Vorbesitzer. Zu Nr. 9 seiner Liste, dem heutigen Cod. Harl. 5705 notiert er: *Olim peculium Nicolai Cardinalis Cusani*, und die kurze Beschreibung von Nr. 10, heute Harl. 5708, ergänzt er mit dem Satz: *Codex ibidem Nicolai Cardinalis Cusani*¹¹⁰. Die moderne Forschung konnte ebenfalls Nr. 17 des Wanley-Kataloges, jetzt Harl. 5655, als ehemaligen Hospitalbesitz nachweisen¹¹¹.

154 ff. Die Aufstellung in MFCG 12, 15 f. ist entsprechend zu modifizieren. In der Regel wurden Harleys Neuerwerbungen sogleich von den Buchbindern Thomas Elliot und Christopfer Chapman neu in Maroquinleder eingebunden. Dabei entfernte man nicht selten die alten Umschläge, auch Vorsatzblätter, die über die Provenienz Aufschluß geben konnten (WRIGHT, *Humphrey Wanley* 118 f.). Derart ausgesonderte Pergamentblätter wurden in Kästen gesammelt oder – so Harl. 7025 – in Sammelcodices aufgenommen. Aus einer Kueser Hs. dürfte auch ein schmaler Pergamentstreifen, ursprünglich Teil eines Einbandes, stammen, der sich LONDON, BL, Loan 29/333, Nr. 75 erhalten hat. Es ist die untere Hälfte einer Urkunde, ausgefertigt in Brixen *an sambstag vor dem suntag Judica a. d. 1473* [= 1473 IV 3].

¹⁰⁴ Vgl. dazu die Übersicht S. 42–44.

¹⁰⁵ WRIGHT, *The Diary* I, 189 ff.; II, 214. Vgl. auch MFCG 7, 149 f.

¹⁰⁶ LONDON, BL, Loan 29/261.

¹⁰⁷ Da Wanley Italien als Ursprungsland der Sendung nennt, könnten die von L. Tetzner zu Harl. 5505, 5508 und 5655 vorgebrachten Zweifel doch begündet sein. Denkbar wäre auch, daß nicht Noel, sondern bereits Suttie die Codices als NvK-Besitz deklarierte, um ihren Wert zu steigern. Jedenfalls bleibt das Fragezeichen bestehen. Vgl. unten Anm. 112.

¹⁰⁸ WRIGHT, *The Diary* II, 226; vgl. auch MFCG 7, 149. WRIGHT, *The Diary* I, 149 und I, 189 unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Sendungen. Ein möglicher Grund der Verzögerungen könnten ausbleibende Überweisungen Noels an seinen Agenten gewesen sein (a. a. O. I, 149).

¹⁰⁹ WRIGHT, *The Diary* II, 226; die Liste der Hss.: II, 227–228; 230–235; 237–246.

¹¹⁰ WRIGHT, *The Diary* II, 228. Vgl. dazu A. KRCHNÁK, *Neue Handschriftenfunde*, MFCG 3, 101 f. und L. TETZNER: MFCG 8, 227 f.

¹¹¹ A. KRCHNÁK, *Neue Handschriftenfunde*: MFCG 3, 102. Dazu L. TETZNER: MFCG 8, 229 f.

Auch von zwei anderen Handschriften seines *Short Catalogue*, lateinischen Klassikern, weiß Wanley Cusanus als Vorbesitzer zu nennen¹¹².

Eine 2. Fracht erreichte London am 29. Juni 1723. Harley ließ, um sein Vorkaufsrecht zu nutzen, Wanley sogleich die Handschriften sichten und aussortieren¹¹³. 38 Codices werden am 24. August in Harleys Bibliothek überstellt, wo Wanley unverzüglich mit der Katalogisierung begann¹¹⁴. Nach unserem heutigen Wissensstand waren allein 15 Codices ehemals Eigentum des St. Nikolaus-Hospitals. In 14 Hss. finden wir ein Kueser Exlibris¹¹⁵.

Eine 3. Sendung, 4 Kisten, läßt sich bis Lille zurückverfolgen und wird erstmals am 5. August 1723 erwähnt. Die Kisten lagern beunruhigend lange in Nordfrankreich, so daß Noel sogar plante, persönlich auf den Kontinent zu reisen. Schließlich fand er, wie wir hören, einen Kapitän, der sich der Fracht annehmen wollte¹¹⁶. Am 23. Okt. machte das Schiff endlich in London fest. Da die Kisten tief unter Deck verstaut lagerten, konnte Wanley erst am 26. ein Inhaltsverzeichnis anlegen¹¹⁷. Damit war Sutties Ausbeute aus dem Kontinent wieder vereint. Am 18. Januar 1724 begab sich Lord Harley persönlich nach Paternoster Row, um den Kaufvertrag zu signieren¹¹⁸: die Manuskripte und Drucke, auch die bereits im Sommer ausgewählten, wechseln in seinen Besitz über¹¹⁹. Alle wurden von Wanley mit dem Datum dieses Tages registriert¹²⁰.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient eine Tagebucheintragung Wanleys, der NvK als Besitzer eines der ersten Drucke, eines Exemplars der *Clementinen* von 1460¹²¹

¹¹² Nr. 63, heute Harl. 2724. Da Wanley die NvK-Herkunft gleich zweimal erwähnt, lagen vielleicht zwei getrennte Teile vor. Zu Nr. 71, heute Harl. 2728, ergänzt Wanley: *olim peculium Nicolai Cardinalis Cusani*. WRIGHT, *The Diary* II, 235; 237 f. Vgl. auch ULLMAN, *Manuscripts* 358 f. Wie bei Harl. 5705 und 5708 ist für beide Hss. Wanleys Notiz im Tagebuch einziger Beweis der NvK-Provenienz.

¹¹³ WRIGHT, *The Diary* II, 246. Vermutlich ist diese Büchersendung mit der von Wanley am 4. Juni 1722 avisierten Fracht identisch. WRIGHT, *a. a. O.* I, 149.

¹¹⁴ WRIGHT, *The Diary* II, 253–256. Nach Wanley sind es 3 hebräische, 3 griechische, 18 lateinische, 12 französische, 1 flämische und 1 italienische Handschrift.

¹¹⁵ Harl. 1347, 3487, 3698, 3729, 3744, 3745, 3748, 3757, 4241, 5098, 5402, 5576, 5588, 5792. Von Cod. Harl. 3414 ist die Kueser Provenienz durch autographe Marginalien des NvK belegt (MFCG 8, 200–202). Man hat den Eindruck, daß eine ganze Kiste ausschließlich Hss. aus dem Hospital enthielt. – Auffällig ist der geringe Preis der Codices. Nach Wanley, der in seinem Tagebuch die Kaufsumme festhielt, kosteten alle zwischen 1 und 5 £; für den Theophrast (Harl. 3414) wurden sogar nur 10 sh gezahlt. Lediglich für Cod. Harl. 5792 mußte die exorbitante Summe von 100 £ aufgebracht werden.

¹¹⁶ WRIGHT, *The Diary* II, 250; 253; 257 f.

¹¹⁷ WRIGHT, *The Diary* II, 261 ff.

¹¹⁸ WRIGHT, *The Diary* II, 269. Unter den Codices der 3. Sendung, ausnahmslos Zimelien, befanden sich, soweit wir wissen, keine aus dem Stift.

¹¹⁹ Aus Noels Account-Book kennen wir die Höhe der von Harley gezahlten Summe: 1558 £, 18 sh. LONDON, BL, Cod. Egerton 3777, p. 74.

¹²⁰ Wanley vermerkt: *All these MSS being now bought by my Lord (together with many other curious Prints and Printed Books), will, at their severall beginnings be Dated with this Day of the Month (18.1.1724), in order to distinguish them from others*. WRIGHT, *The Diary* II, 270.

¹²¹ GESAMTKATALOG DER WIEGENDRUCKE VI (Leipzig 1934) 702 f., Nr. 7077; DE RICCI, *Catalogue* 81–83, Nr. 66.

ausweist¹²². Aus mehreren Quellen wissen wir, daß sich Cusanus früh für den Buchdruck interessierte, ihn förderte¹²³, vielleicht selbst als Käufer auftrat¹²⁴. Wenn man Trithemius Glauben schenken darf, hegte er sogar Editionspläne¹²⁵.

Wanley berichtet von insgesamt zwei Exemplaren des Mainzer Druckes, die beide durch Suttie/Noel auf den Londoner Markt gelangten. Lord Harley erwarb sein Exemplar 1717 oder 1718. Als Noel zwei Jahre später einen zweiten Druck der *Clementinen*, ebenfalls auf Pergament, anbieten konnte, wurde diese Offerte als Sensation empfunden. Wanley überlegte, ob man nicht den eigenen Druck gegen den neuen tauschen solle, weil in Harleys Inkunabel zwei Blätter fehlten¹²⁶. Brennend interessiert zeigte sich auch Charles Spencer, Earl of Sunderland, dem die bibliophile Rarität für 50 £ angeboten wurde¹²⁷. Fast gleichzeitig sprach Michael Maittaire bei Noel vor, um den Druck für Lord Pembroke zu sichern¹²⁸. Anfang 1722 war Wanley immer noch wegen des Tausches unschlüssig, den Noel offensichtlich seinem Vorzugskunden angeboten hatte¹²⁹. Die Entscheidung muß den Bibliothekar stark beschäftigt haben, da er mehrfach auf das Problem zurückkommt¹³⁰. Schließlich fand man eine Lösung, die Harley zufriedenstellte: Noel gestattete großzügig, aus seinem Exemplar, das ein paar Tage

¹²² Mr. Noel came (22. April 1722); and we collated my Lords book of the Clementines of 1460, printed upon Velum, with his like Book wich is imperfect; and from thence, with his consent, I cutt out one leaf towards the Middle being wanting in my Lords Book; and one other Leaf at the End, after the Date, being also wanting in my Lords Copie. It contains the Constitution Execrabilis of Pope John XXII. I think it not improper here to Note that both these Books do want yet another Leaf; but whether it was blank, or printed upon, I cannot say as yet; not knowing of any third Exemplar of the same in England. It may be likewise remembred, that my Lords Book is Noted by the Hand of the Learned Cardinal Nicolaus Cüs or Cusanus; who first introduced the then wonderful Art of Printing into Italy, from Germany. WRIGHT, *The Diary* I, 137 f. Vgl. auch MFCG 7, 151.

¹²³ Vgl. A. KAPR, *Gab es Beziehungen* 33, der Bussi eine Vermittlerrolle zuschreibt, auch (37) Anregungen in Konstantinopel für möglich hält. Vgl. auch VANSTEENBERGHE, *Le cardinal* 30; G. HEINZ-MOHR / W. P. ECKERT, *Das Werk des Nikolaus Cusanus* (Köln 1963) 153; E. MEUTHEN, *Ein neues frühes Quellenzeugnis für den ältesten Bibeldruck: Gutenberg-Jahrbuch* (1982) 118, Anm. 76. Die häufig zitierte Bussi-Notiz zuletzt gedruckt bei FERDINAND GELDNER, *Zum frühesten deutschen und italienischen Buchdruck: Gutenberg-Jahrbuch* (1979) 33. Die jetzt maßgebliche Edition: MASSIMO MIGLIO, *Giovanni Andrea Bussi prefazioni alle edizioni di Sweynheym e Pannartz*, Edizioni il Polifilo, 1978, 4 f.

¹²⁴ Eine Vermutung bei J. MARX, *Verzeichnis der Handschriftensammlung* 329 u. A. KAPR, *Gab es Beziehungen* 33. Vgl. auch SAFFREY, *Pietro Balbi* 427 f.

¹²⁵ JOHANNES TRITHEMIUS, *De vera studiorum ratione* Fol. 2 (nach VANSTEENBERGHE, *Le cardinal* 31). Offensichtlich stützt sich Vansteenberghie hier, ohne seine direkte Quelle zu nennen, auf JOHANNES JANSEN – LUDWIG V. PASTOR, *Geschichte des deutschen Volkes* I^{17–18}. (Freiburg 1897) 6 und übersetzt lediglich dessen Zitat ins Französische. JANSSEN (S. 4, Anm. 1) hat das nur handschriftlich überlieferte Werk des Trithemius in einem aus der Abtei Camp stammenden Codex entdeckt und eingesehen. Diese Handschrift konnte bisher nicht aufgespürt werden. Vgl. GEORG RATHGEN, *Handschriften der Abtei Camp O. Cist.*: Zentralblatt für Bibliothekswesen 53 (1936) 134.

¹²⁶ Wanley im Memorandum-Book am 4. XII. 1721. WRIGHT, *The Diary* II, 436.

¹²⁷ WRIGHT, *The Diary* I, 125. Charles Spencer, 3rd Earl of Sunderland, bekannt als leidenschaftlicher Sammler von Inkunabeln, trieb, wie Wanley mehrfach beklagt, durch seine großzügigen Gebote die Preise hoch. Vgl. DE RICCI, *English Collectors* 38; WRIGHT, *A „lost“ Account-book* 23; WRIGHT, *Humfrey Wanley* 116.

¹²⁸ Michael Maittaire an Noel, 14. XII. 1721. LONDON, BL, Loan 29/256. Thomas Herbert, 8th Earl of Pembroke, ebenfalls ein bekannter Sammler von Frühdrucken und häufiger Kunde Noels.

¹²⁹ Wanley im Memorandum-book am 1. I. 1722. WRIGHT, *The Diary* II, 437.

¹³⁰ Vgl. u. a. Wanley an N. N., 23. III. 1722. LONDON, BL, Loan 29/258.

später in den Besitz des Earl of Sunderland übergeht¹³¹, die zwei fehlenden Blätter herauszutrennen. Der Druck war ohnehin unvollständig. Wanley war über dieses Arrangement beglückt und ergänzte die Tagebuchnotiz mit der oben erwähnten selbstbewußten Feststellung, daß die Inkunabel seines Herrn aus dem Besitz des berühmten NvK`stamme und dessen (Rand-?) Notizen enthalte¹³². Wenige Wochen später erhielt der Buchbinder Thomas Elliot den Auftrag, die beiden bei Noel gekauften Blätter in Harleys Band zu integrieren¹³³.

Wie ernst ist diese Nachricht Wanleys zu nehmen? Es ist bislang der einzige direkte Hinweis auf einen Druck im Besitz des Kardinals. Wanley stützt seine Behauptung u.a. auf einen autographen Besitzvermerk (oder?) auf Glossen. Kannte er die Hand des NvK? Aufgrund eines anderen Zeugnisses können wir diese Frage bejahen¹³⁴. Leider ist es mir nicht gelungen, eine Bestätigung für Wanleys Behauptung zu finden. Denn Harleys *Clementinen*, die noch in Wanleys Inkunabel-Katalog erfaßt sind¹³⁵, wurden 1743 zusammen mit allen anderen Drucken von dem Buchhändler und Auktionator Thomas Osborne erworben und weiterverkauft¹³⁶. Nach de Ricci gelangten die *Clementinen* auf Umwegen in die Bibliothèque Nationale in Paris¹³⁷. Im Pariser Exemplar fehlen sowohl ein Bibliotheksvermerk als auch die Glossen, die NvK als Vorbesitzer bestätigen könnten¹³⁸. Ist die Pariser Inkunabel daher nicht mit Harleys Exemplar identisch? Wurden Exlibris oder Glossen ausradiert?¹³⁹ Offene Fragen und damit noch keine eindeutige Bestätigung, daß Cusanus selbst die neue Kunst nutzte.

Nach unserem jetzigen Wissensstand kann man den Weg der Kueser Handschriften in die Bibliothek Lord Harleys nach London zusammenfassend so beschreiben: Handschriften des Hospitals, wenigstens 46, vermutlich jedoch weit mehr¹⁴⁰, und eine un-

¹³¹ Noel am 16. IV. 1722. LONDON, BL. Cod. Egerton 3777, p. 121. Vgl. auch WRIGHT, A „lost“ Account-book 23.

¹³² Vgl. oben Anm. 122. Bei Sunderlands Exemplar der *Clementinen* dürfte es sich aufgrund der fehlenden Blätter um Nr. 23 und nicht um Nr. 4 des de Ricci-Kataloges handeln. DE RICCI, *Catalogue* 81 f.

¹³³ WRIGHT, *The Diary* I, 149.

¹³⁴ Wanley registriert in seinem „Subject-Index“ von 1724 ausdrücklich die zahlreichen autographen Marginalien des NvK im Diogenes Laertius (= Harl. 1347). LONDON, BL. Lansdowne 815, Fol. 3^v. Zu den Glossen des NvK: MFCG 3, 29 ff. mit Tafel 2. Zu Wanleys glänzenden paläographischen Fähigkeiten vgl. WRIGHT, *Humfrey Wanley* 100.

¹³⁵ LONDON, BL. Harl. 3886, Fol. 37^v: *Clementinae Constitutiones cum apparatu, Maguntinae, per Jo. Fust et Petr. Schoeffer de Gernsheim clericum. 1460, 25 Junii (membran)*.

¹³⁶ Im Auktionskatalog ist das Exemplar noch aufgeführt: THOMAS OSBORNE, *Catalogus Bibliothecae Harleianae* (London 1743) II, 618, Nr. 10191. Vgl. auch DE RICCI, *English Collectors* 35, WRIGHT, *Portrait* 173 f.

¹³⁷ DE RICCI, *Catalogue* 81, Nr. 5.

¹³⁸ H. PELLECHET, *Catalogue général des Incunables des Bibliothèques publiques de France*, Tom. II (Paris 1905) 569, Nr. 3835. Die heutige Signatur: B. Nat., Velins 386, exposé 57.

¹³⁹ Da mir nur ein Mikrofilm vorlag, konnte das Exemplar nicht auf Rasuren und nachträgliche Zubindungen hin überprüft werden. Man sollte auch bedenken, daß Harley häufiger Provenienzvermerke beseitigen ließ, um Restitutionsansprüche, die vom Kontinent her erhoben wurden, abzuwehren. WRIGHT, *The Diary* II, 360.

¹⁴⁰ Hier sei verwiesen auf Harl. 3262 (CAT.HARLMSS. III, 13), der nach Saffrey ebenfalls aus dem Besitz des NvK stammen soll. Allerdings sind an dieser Zuschreibung ernste Zweifel angebracht, auf die in Kürze H.G. Senger eingehen wird. Vgl. SAFFREY, *Pietro Balbi* 429; 436; C. BIANCA, *La biblioteca* 699, Anm. 105. Weitere Ergebnisse darf man sich von einem systematischen Vergleich des Inventars von Vicenza mit den

bekannte Anzahl von Inkunabeln und Drucken gelangten in 3 Sendungen, teils über Rotterdam, teils über Frankreich nach England. George Suttie, dem Agenten des Londoner Buchhändlers Nathaniel Noel, fällt dabei die Schlüsselrolle zu. Er hatte den Auftrag, für eine anspruchsvolle englische Kundschaft, meist Angehörige der Hocharistokratie, alte, schöne oder auch nur kuriose Manuskripte, Inkunabeln, namentlich auf Pergament gedruckte, und seltene alte Drucke in den Bibliotheken des Kontinents aufzukaufen. Armut und in noch höherem Maß Unverständnis, da ein historisches Interesse gerade erst erwachte, förderten dort die Bereitschaft, sich von „unnützem Ballast“ zu trennen. Wieviel bequemer waren die modernen Druckwerke zu benutzen! Vielleicht belächelte man sogar den seltsamen Spleen. Auf seinen Streifzügen kreuz und quer durch Westeuropa klopfte Suttie (wenigstens) *v i e r m a l* bei der Stiftung des berühmten Kardinals und Gelehrten an: am 3. Juli und 8. August des Jahres 1717, in der 2. Novemberhälfte 1718 und im März oder April 1722. Es gelang ihm, dem ahnungslosen und zugleich auch leichtfertigen Rektor Schannen und später Rektor Brechels Handschriften und Drucke, über deren ideellen und materiellen Wert, geschweige denn deren wissenschaftliche Bedeutung, sich diese keine Vorstellung machen konnten, für unglaublich geringe Summen abzuhandeln. Ein Blick auf andere Positionen der Rechnungsbücher bringt einem die grotesken Relationen erst recht zum Bewußtsein.

Von den im Sommer 1717 verkauften Handschriften lassen sich heute noch 12 bestimmen. Aus dem Verkauf des November 1718, – es waren wenigstens 7 Codices –, konnten 5 einwandfrei identifiziert werden. Ihr Weg nach London führte über Koblenz und Rotterdam. Da in Wanleys Tagebuch von 1717 bis 1720 eine Lücke klafft, konnten die Codices aus den drei ersten Käufen nur an Hand des Wanley-Briefwechsels und der Exzerpte, die der Bibliothekar aus Sutties Katalogen anfertigte, ermittelt werden. Heinrich Brechels, damals kommissarischer Rektor, verschleuderte dann im Frühjahr 1722 ohne Wissen der übrigen Präbendaten, was man ihm später vorwerfen wird, wenigstens weitere 21 wertvolle Codices an George Suttie, als dieser zum vierten Mal im Hospital vorsprach. Nach einer langen Reise durch Frankreich und mannigfachen Verzögerungen, deren Ursachen wir nur ahnen können, trifft diese kostbare Fracht erst im Sommer und Herbst 1723 in London ein. Am 18. Januar 1724 werden die Handschriften Lord Harleys Eigentum.

Es darf fast als sicher gelten, daß sich unter den über 7000 Codices der HARLEIAN COLLECTION eine nicht geringe Anzahl verbirgt, deren Heimat ebenfalls Bernkastel-Kues war. Für zwei können wir uns sogar auf Wanleys Zeugnis stützen¹⁴¹. Hier ist auch der unauffindbare Wiegendruck, die *Clementinen* von 1460, zu nennen, ehemals persönlicher Besitz des Kardinals.

Beständen der Harleiana erhoffen. Z. B. führt eine mögliche Spur von Nr. 113 des Inventars (*Item Mostopuli erotimata* [= erotemata], MFCG 2, 101) über Sutties Katalog 31 (*Cod. chart. Graecus 4^{to}, continens Moschopuli Gram.*, LONDON, BL, Loan 29/259) zu Harl. 5730. CAT. HARL. MSS. III. 291. In der Hs. konnte jedoch kein direkter Beweis gefunden werden. Vgl. KRISTELLER, *A Latin translation* 190.

¹⁴¹ Vgl. oben Anm. 77 und 78.

Ferner müssen wir davon ausgehen, daß Harley nicht Noels einziger Kunde war, sondern Handschriften des Hospitals in die Bibliotheken anderer englischer Sammler Eingang fanden¹⁴². Wie oft außerdem die Buchbinder, welche die häufig geschundenen Papier- oder Pergamentbündel für die eitlen neuen Besitzer in wohlgemeinte Prachteinbände hüllten, dabei das alte Exlibris, in der Regel einziges überzeugendes Indiz der Provenienz, abtrennten¹⁴³, – wer weiß es?

Es bleibt die Hoffnung, daß systematisches Forschen oder auch ein Zufall es uns erlaubt, weitere Kueser Manuskripte zu entdecken.

Mit Wehmut verfolgt man das Schicksal dieser Handschriften.

Nach dem letzten Willen des Stifters sollten seine Bücher, sicherlich ein Herzstück des Philosophen, im Hospital ihre endgültige Heimat finden¹⁴⁴. Aus Unverständnis oder frevelhaftem Leichtsinne haben einige Rektoren den letzten Willen des Testators mißachtet. So teilen sich heute mit Bernkastel-Kues London, Brüssel, Brixen¹⁴⁵, Rom^{145a}, Prag und in das Erbe. Tröstlich ist freilich der Gedanke: Wie längst schon die Ideen des Kardinals, wurde auch seine Bibliothek europäischer Besitz.

¹⁴² Dazu die Ausführungen A. KRCHNÁKS, *Neue Handschriftenfunde*: MFCG 3, 103 ff.

¹⁴³ Nach Wanley waren die meisten Hss. ohne festen Einband, nur von zwei flexiblen Pergamentblättern geschützt. WRIGHT, *Humphrey Wanley* 118 f.

¹⁴⁴ *Item voluit, quod libri apud eum existentes et qui sui non sunt, restituantur illis, quorum sunt; suos autem libros omnes deditit et legavit dicto eius hospitali volens illos ibidem adduci et reponi.* BERNKASTEL-KUES, Stiftsarchiv (2 Exemplare). Das Testament ist mehrfach gedruckt, der betr. Passus z. B. MARX, *Geschichte des Armenhospitals* 250.

¹⁴⁵ Eine Untersuchung der Brixener Handschriften ist für MFCG 19 in Vorbereitung. Dabei sollen die für die Cusanus-Forschung bedeutsamen Codices A 14, E 15, C 16, D 4, B 21 (eine alchemistische Hs. mit zahlreichen bisher nicht erkannten Glossen des NvK), R 1 und B 5 beschrieben werden.

^{145a} Vgl. C. BIANCA, *La biblioteca* 669 ff.

Die folgende Übersicht wurde nicht nach inhaltlichen Kriterien, sondern nach der Nummernfolge der Harleiana angelegt. Damit man dem Conspectus auch die Thematik der Handschriften entnehmen kann, habe ich versucht, diese bestimmten Kategorien zuzuordnen. Eine solche Schematisierung ist zugegebenermaßen schwierig, weil einerseits eine zu breite Aufächerung wenig hilfreich wäre, andererseits eine Reihe Handschriften ihrem Inhalt nach mehreren Punkten unterzuordnen sind.

Die Gliederung orientiert sich, geringfügig modifiziert, an dem seinerzeit von R. Haubst vorgeschlagenen Schema (MFCG 3, 22).

- I Antike Dichter und Historiographen, Grammatiker, Rhetoriker
- II Philosophie und Geschichte der Philosophie
- III Theologie und Kanonistik
- IV Astronomie und Astrologie
- V Medizin und Pharmazie
- VI Chemie, Alchemie
- VII Handschriften in griechischer Sprache
- VIII Handschriften in hebräischer Sprache
- IX Varia: Hss. in französischer Sprache; Geographie und Länderkunde

Aus der Zusammenschau von Inhalt, Datum des Verkaufes durch das Stift und nachweislicher Benutzung durch NvK sind Rückschlüsse möglich über Sutties bzw. Harleys Einkaufsstrategie, die thematische Vielfalt der (früheren) Hospitalsbibliothek und die Breite der Interessen des Kardinals.

Als von NvK benutzt werden nur die Codices ausgewiesen, in denen der Kardinal direkte Spuren hinterlassen hat, d.h. einen eigenen Besitzvermerk oder Marginalien. Das Fehlen solcher Indizien schließt natürlich eine Benutzung durch Cusanus nicht aus. In einigen Hss. sind die Autographa nicht eindeutig oder die Glossen so kurz, daß die Antwort mit einem Fragezeichen versehen werden muß.

Handschrift	Skizzierung des Inhaltes	Datum des Kaufes	Exlibris Kues	Benutzung durch NvK	Eingangsvermerk Wanley	Bearbeiter	Beschreibung MFG
1. Cod. Harl. 1347	II/III	März/Apr. 1722	ja	ja	18. Jan. 1723/24	R. Haubst, Mainz	Bd. 3, S. 25-32 + Abb. 1 + 2
2. Cod. Harl. 2480	I		nein	ja		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 32-35
3. Cod. Harl. 2497	I	Juli/Aug. 1717	ja	?		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 35-41
4. Cod. Harl. 2620	I	Nov. 1718(?)	ja	nein		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 41-44
5. Cod. Harl. 2621	I	Juli/Aug. 1717	ja	nein		M. Sicherl, Münster	Bd. 10, S. 59-63
6. Cod. Harl. 2637	I/III	Nov. 1718	ja	nein		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 44-48 + Abb. 3 + 4
7. Cod. Harl. 2643	I	Juli/Aug. 1717	ja	nein		H. Hallauer, Bonn	Bd. 8, S. 199-200
8. Cod. Harl. 2652	I/II	Juli/Aug. 1717	ja	ja		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 48-51
9. Cod. Harl. 2668	I	Juli/Aug. 1717	ja	nein		M. Sicherl, Münster	Bd. 10, S. 64-68
10. Cod. Harl. 2672	I	Juli/Aug. 1717	ja	nein		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 52-54
11. Cod. Harl. 2674	I	Juli/Aug. 1717	ja	nein		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 54-57
12. Cod. Harl. 2724	I	März/Apr. 1722	nein ¹⁴⁶	nein	18. Jan. 1723/24	R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 57-61
13. Cod. Harl. 2728	I	März/Apr. 1722	nein ¹⁴⁶	nein	18. Jan. 1723/24	R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 62-63
14. Cod. Harl. 2732	I	Juli/Aug. 1717	ja	ja(?)		M. Sicherl, Münster	Bd. 10, S. 68-70
15. Cod. Harl. 2738	I	Juli/Aug. 1717	ja	nein		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 64-65
16. Cod. Harl. 2773	I		ja	nein	20. Okt. 1725 ¹⁴⁷	R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 65-69
17. Cod. Harl. 3063	II	Juli/Aug. 1717	ja	ja		R. Haubst, Mainz	Bd. 3, S. 69-74
18. Cod. Harl. 3092	II		ja	ja		R. Danzer, Mainz	Bd. 3, S. 74-77

¹⁴⁶ Die Kueser Provenienz ist nur durch die Wanley-Notiz bezeugt. Vgl. Anm. 112.

¹⁴⁷ Vgl. oben S. 34 mit Anm. 101.

Handschrift	Skizzierung des Inhaltes	Datum des Kaufes	Exlibris Kues	Benutzung durch NvK	Eingangsvermerk Wanley	Bearbeiter	Beschreibung MFCG
19. Cod.Harl. 3243	II	Juli/Aug. 1717	ja	nein		F. Hoffmann, Erfurt	Bd. 8, S. 203-217
20. Cod.Harl. 3261	II/I	Nov. 1718	ja	ja		G. Santinello, Padova	Bd. 12, S. 18-20
21. Cod.Harl. 3414	I	März/Apr. 1722	nein	ja	18.Jan.1723/24	H. Hallauer, Bonn	Bd. 8, S. 200-202
22. Cod.Harl. 3487	II/I	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	R. Haubst, Mainz	Bd. 12, S. 21-36
23. Cod.Harl. 3631	IV		ja	ja		H. Hallauer, Bonn	Bd. 10, S. 94-98
24. Cod.Harl. 3698	V	März/Apr. 1722	ja	ja(?)	18.Jan.1723/24	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 138-141 + Abb. 1
25. Cod.Harl. 3702	IV		ja	ja(?)		A. Krchňák, Mainz	Bd. 3, S. 78-79
26. Cod.Harl. 3710	III		ja	ja		W. Krämer, Mainz	Bd.12, S. 44-58
27. Cod.Harl. 3729	I	März/Apr. 1722	ja	ja(?)	18.Jan.1723/24	M. Sicherl, Münster	Bd.10, S. 71-73*
28. Cod.Harl. 3734	IV	Juli/Aug. 1717	ja	nein		A. Krchňák, Mainz	Bd. 3, S. 79-81
29. Cod.Harl. 3744	V	März/Apr. 1722	ja	nein	18.Jan.1723/34	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 141-144
30. Cod.Harl. 3745	V	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 144-147 + Abb. 3
31. Cod.Harl. 3748	V	März/Apr. 1722	ja	nein	18.Jan.1723/24	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 147-151
32. Cod.Harl. 3757	V	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 151-156 + Abb. 2
33. Cod.Harl. 3915	VI	Nov. 1718	nein	ja		H. Hallauer, Bonn	Bd. 10, S. 99-103
34. Cod.Harl. 3934	I	Nov. 1718	ja	nein		H. Spilling, München	Bd. 12, S. 59-60
35. Cod.Harl. 3992	IX	Nov. 1718	ja	nein		H. Spilling, München	Bd. 12, S. 60-61
36. Cod.Harl. 4241	II/I	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	R. Haubst, Mainz	Bd. 12, S. 36-43
37. Cod.Harl. 5098	V	März/Apr. 1722	ja	nein	18.Jan.1723/24	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 156-158
38. Cod.Harl. 5402	IV	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	A. Krchňák, Mainz	Bd. 3, S. 81-84

* Anmerkung des HERAUSGEBERS: M. SICHERL weist uns auf folgende Corrigenda hin, die bei der Drucklegung von MFCG 10 entstanden sind: S. 74, 7-letzte Zeile lies S. 91f. (statt S. 107); S. 77 ist zweimal das Ps. - vor Gregorius (bzw. Gregorii) zu tilgen.

Handschrift	Skizzierung des Inhaltes	Datum des Kaufes	Exlibris Kues	Benutzung durch NvK	Eingangsvermerk Wanley	Bearbeiter	Beschreibung MFCG
39. Cod.Harl. 5403	VI/V	Juli/Aug. 1717(?)	nein	ja		H. Hallauer, Bonn	Bd. 15, S. 43-56 + Abb. 1
40. Cod.Harl. 5576	VII/III	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	M. Sicherl, Münster	Bd. 10, S. 73-85
41. Cod.Harl. 5588	VII/III	März/Apr. 1722	ja	ja	18.Jan.1723/24	B. Kötter, Scheyren	Bd. 8, S. 218-226
42. Cod.Harl. 5655	VIII	März/Apr. 1722	nein	nein	18.Jan.1723/24	L.Tetzner, Neu-Isenburg	Bd. 8, S. 231-234
43. Cod.Harl. 5692	VII		ja	ja		M. Sicherl, Münster	Bd. 10, S. 85-93
44. Cod.Harl. 5705	VIII	März/Apr. 1722	nein ¹⁴⁸	nein	18.Jan.1723/24	L.Tetzner, Neu-Isenburg	Bd. 8, S. 234-236
45. Cod.Harl. 5708	VIII	März/Apr. 1722	nein ¹⁴⁸	nein	18.Jan.1723/24	L.Tetzner, Neu-Isenburg	Bd. 8, S. 236-237
46. Cod.Harl. 5792	VII/V	März/Apr. 1722	ja	nein	18.Jan.1723/24	R. Winau, Mainz	Bd. 5, S. 158-161
47. Cod.Add.11035	II/I		nein ¹⁴⁹	ja		J. Koch, Köln	Bd. 3, S. 84-100
48. Cod.Add.19952	IX		ja ¹⁵⁰	ja		H.Spilling, München	Bd.12, S. 62-71

¹⁴⁸Die Kueser Provenienz ist nur durch die Wanley-Notiz bezeugt. Vgl. Anm. 110.

¹⁴⁹Der Codex, ehemals Besitz der Abtei St. Eucharius in Trier, gelangte 1837 in die British Library. Er war zwar zeitweise im Besitz (?) des NvK und wurde von diesem intensiv durchgearbeitet. Aber es ist fraglich, ob die Hs. je Hospitalseigentum war. Nach J. Koch (MFCG 3, 84) befand sie sich noch Ende des 16. Jhs. in Trier und kam erst zu Beginn des 19. Jhs. nach England.

¹⁵⁰Wann diese Hs., ehemals Eigentum des Dietrich von Xanten, dem Hospital verlorengeging, ist ungewiß. Sie wurde 1854 vom Britischen Museum aus dem Besitz eines Dr. Heinrich Wolf in Bonn erworben.

CUSANA IN HANDSCHRIFTEN DER BRITISH LIBRARY

Die folgenden Handschriften der BRITISH LIBRARY stammen zwar nicht aus der Hospitalsbibliothek in Kues – ausgenommen möglicherweise der 2. Faszikel von Cod. Harl 3169 –, jedoch sind einzelne Teile der Codices für die Cusanusforschung von Bedeutung. Entsprechend wurden die bereits früher angekündigten (MFCG 7, 153; 12, 16) Beschreibungen sehr knapp gehalten und das im Kritischen Verzeichnis der Londoner Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues entwickelte Schema nur in modifizierter, stark verkürzter Form übernommen.

Diese Zusammenstellung erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit: Vielmehr muß vermutet werden, daß sich unter dem immensen Handschriftenbestand der BRITISH LIBRARY weitere für die Beschäftigung mit Nikolaus von Kues relevante Codices befinden.

Cod. Harl. 3169

I. *Die Provenienz der Handschrift, deren zwei ursprünglich selbstständigen Teile erst Harley (?) zusammenstellen ließ, ist unbekannt, da am Anfang 70 Folien verloren gingen. Entsprechend setzt die alte Follierung, die noch im Katalog der Harleiana übernommen ist, mit Fol. 70^r ein. Pergament und Schreiber deuten auf Italien als Ursprungsland hin. Inhaltsangabe: CAT. HARL. MSS. III, 7. Der Codex wird in Wanleys Diary nicht erwähnt, desgleichen nicht in den FONTES HARLEIANI.*

Bei dem ehemals getrennt existierenden zweiten Teil der Handschrift – unvollständige Kopien von De mathematicis complementis und De theologicis complementis –, liegt uns möglicherweise die im Inventar von Vicenza als Nr. 42 angeführte Hs.: Item de matema <ti> cis complementis vor. Vgl. MANTESE, Ein notarielles Inventar, MFCG 2, 97. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Tractatus Mathematicus fig. der Suttie-Liste von 2. September 1717 und der 2. Teil von Harl. 3169 identisch sind.¹ In der knappen Übersicht des Harleiana-Kataloges erscheinen die beiden Werke als: 29. Nicolai de Cusa, cardinalis, de mathematicis complementis, liber: ad Nicolaum 5. papam. 30. Ejusdem libellus, de applicatione prioris ad Theologiam, valde imperfectus. Der Katalog ergänzt: Alia prorsus manu, a Prioribus diversa, scripti sunt tractatus duo posteriores.

II. *140 Fol., 265 x 377 mm, Pergament südlicher Provenienz, Blei- und Tintenschema, im 2. Teil nur Tintenschema. Roter Maroquineinband, 19. Jh. Im 1. Teil alte Tintenfollierung von 70 - 196 mit Lücke von Fol. 190 - 192. Es schließt sich an der 2. Teil mit Fol. 245 (alte Zählung, jedoch von anderer Hand).*

Moderne Bleistiftfollierung von 1 - 140, die heute maßgeblich ist. Starke Schmutzspuren und Flecken deuten darauf hin, daß Fol. 126 (= 245 alt) einmal als Außenblatt diente. Die folgenden 16 Pergamentblätter sind kleiner und variieren in der Größe. Das letzte Blatt (Fol. 140) ist wiederum stark abgegriffen, da ursprünglich Umschlag.

¹ LONDON, BL, Loan 29/261. Vgl. oben S. 29 und Anm. 64.

In der Bleistiftzählung umfaßt der 2. Teil Fol. 126 - 140. Spuren einer alten Folierung sind noch sichtbar. Beim späteren Zusammenbinden der Teile wurden die Lagen des 2. Faszikels mit den beiden Werken des NvK falsch geordnet. Die heutige Reihenfolge: Fol. 130, 134, 135, 133, 138, 136, 137, 131, 132, leeres, nicht gezähltes Blatt, 139, 140. Drei moderne Papiervorsatzblätter mit früheren Signaturen. Nach Fol. 140 drei neue Nachstoßblätter. Prüfvermerk von 1881.

Sorgfältige Minuskel des 15. Jh. von zwei Händen. Im 1. Teil zahlreiche mehrfarbige (blau, rot, grün) Initiale mit aufgelegtem Blattgold und weißem, gelben und schwarzen Rankenwerk. Textlücken lassen vermuten, daß der Schreiber griechische bzw. hebräische Wörter nachtragen wollte.

Auch im 2. Teil (NvK) schmuckvolle, teilweise unvollendete Initiale in rot und grün, ein Hinweis, daß die Kopie für einen prominenten Empfänger bestimmt war.

III. 1. Fol. 1^r - 125^v [Patristische und hagiographische Texte].

Vgl. die Übersicht: CAT. HARL. MSS. S. 7. Der letzte Text (Hieronymus: Sermo de substantia patris et filii et spiritus sancti) ist durch Beschädigung des Blattes unvollständig und endet Fol. 125^v: quid illud ignem diluvium non aquarum fumante terra fugiente ma / .

2. Fol. 126^r - 138^v [Nikolaus von Kues: De mathematicis complementis]

Fol. 126^r: De mathematicis complementis. Beatissimo papae Nicolao quinto Nicolaus cardinalis sancti Petri ad vincula (*in Rubro*). Inc.: Tanta est potestas summi tui pontificatus, Nicolae quinte, pater beatissime, ut. Expl. 1. Buch (Fol. 132^v): in secundo libello conscripsi.

Inc. 2. Buch (Fol. 133^r): Addicio nunc alias quasdam meas adinventiones. Expl. 2. Buch (Fol. 138^v): et sit punctus in circulo h et parcio inter a c et a f i k.²

Der Text bricht ab. Es fehlen ca. 8 Seiten. Fol. 138^v endet mit p II, Fol. LXXXIII, 3; in der Übersetzung von J. HOFMANN, Die mathematischen Schriften mit S. 118, 82.

Die handschriftliche Überlieferung und die verschiedenen Drucke sind zusammengestellt bei J. HOFMANN, Die mathematischen Schriften XLVII. Dort auch ein Hinweis auf Cod. Harl. 3169. Nikolaus von Kues vollendete das 1. Buch dieses seines mathematischen Hauptwerkes im September 1453 auf Burg Branzoll ob Klausen. Später fügt er ein 2. Buch hinzu, das am 24. XI. 1454 in Brixen vollendet wurde.³

Fol. 126^r: Am oberen Rand, durch Abrieb stark beschädigt: <beati>ssimo pape Nicolao v^{to} <Nicol>aus car<dinalis> sancti Petri ad vincula de mathematicis complementis liber primus. Die Zeile, vermutlich für den Rubrikator bestimmt, ebenso die übrigen Anweisungen für den Rubrikator (Fol. 127^r: presuppositum; Fol. 127^v: prima propositio; secunda propositio) könnten von der Hand des NvK stammen. Eine sichere Zuschreibung ist jedoch nicht möglich.

² Im Druck p II, Fol. LXXXIII lautet der Text korrekt: et sit punctus in circulo h et porcio chordae inter a c et a f : sit i k .

³ NvK an Kaspar Aindorffer, 1453 IX 14: VANSTEENBERGHE, Autour S. 116 J. HOFMANN, Die mathematischen Schriften S. 213; DERS., Über eine bisher unbekannte Vorform der Schrift De mathematica perfectione des Nikolaus von Kues, MFCG 10, 24.

Fol. 126^r, unterer Rand, von anderer Hand des 15. Jhs.: *Ex ultimo repositoio.*
 Im Text zahlreiche mathematische Zeichnungen in rot und grün. Sie entsprechen im wesentlichen den Zeichnungen des Druckes von 1514.
 Fol. 133^r kunstvolle Initiale. Die zahlreichen weiteren Initialen blieben unvollendet.

3. Fol. 139^r - 140^v [Nikolaus von Kues: *De theologicis complementis*]
Inc. (Fol. 139^r): *Scripseram proxime de mathematicis complementis ad pontificem nostrum N. dignissimum atque doctissimum papam.*
Der Text bricht ab im 3. Kap. (Fol. 140^v): *et circumferencie circuli infiniti; et quoniam non possunt / 4.*
NvK betrachtete sein Werk De theologicis complementis als Ergänzung seiner mathematischen Hauptschrift De mathematicis complementis.⁵ Die Schrift wurde etwa gleichzeitig mit dem 1. Buch von De mathematicis complementis niedergeschrieben.⁶

⁴ Von den verschiedenen Drucken seien genannt: p II, Fol. XCII^v - C^v. Der Text in Cod. Harl. 3169 endet mit Fol. XCIII^r, 3. Zeile v. o.; NIKOLAUS VON KUES, Philosophisch-theologische Schriften, ed. L. Gabriel u. D. u. W. Dupré, III, 650 - 703. Cod. Harl. 3169 bricht dort ab mit S. 660, l. Z. v. o.

⁵ J. Hofmann, Die mathematischen Schriften 214. W. Dupré, Marginalien, MFCG 7, 114 ff. Zur Überlieferung vorerst noch VANSTEENBERGHE, Le cardinal S. 473. Zum Brüsseler Cod. 11. 479 - 84 vgl. E. van de Vyver, Die Brüsseler Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues, MFCG 4, 325 f.

⁶ NvK an Kaspar Aindorffer, 1453 IX 14: *Scripsi hiis diebus 'De mathematicis complementis' libellum ad S. D. Nicolaum papam, qui rarissimus est, nam omnia eternis incognita manifestat in mathematicis; cui libello adiunxi alium 'De theologicis complementis', in quo transtuli mathematicas figuras ad theologicalem infinitatem.* VANSTEENBERGHE, Autour S. 116.

Cod. Arundel 138

I. Ohne Provenienzvermerk. Doch nimmt man an, daß der Codex aus dem Nachlaß Willibald Pirckheimers stammt. Kursivschrift von mehreren Händen. Mitte 15. Jb., nach REIMANN¹ größtenteils von Thomas Pirckheimer² geschrieben. Inhaltsangabe: CATALOGUE of Manuscripts in the British Museum, New Series, Vol. I, Part I, The Arundel Manuscripts, London 1838, S. 32 - 37. Zu der Hs. vgl. auch REIMANN, a.a.O. S. 99 ff.

II. 383 Fol., Papier. Der Codex enthält vorwiegend Humanistenbriefe, meist aus der 1. Hälfte des 15. Jhs., und wird von A. SOTTILI als studentische Anthologie eingestuft³.

¹ ARNOLD REIMANN, Die älteren Pirckheimer (Leipzig 1944) 62, Anm. 1. Allerdings wird diese Zuweisung von A. Sottili angezweifelt (Briefl. Mitteilung vom 8. V. 1985).

² Zu Thomas Pirckheimer, dessen vielfältige Beziehungen zu NvK häufig behandelt wurden, vgl. REIMANN, a.a.O. S. 60 - 103; HEINZ LIEBERICH, Die gelehrten Räte: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 37 (1964) 158 f. mit Literaturangaben. Tb. Pirckheimer, der ab 1452 in engem Kontakt zu NvK steht, ist später auch einer der Unterhändler bei dessen Verhandlungen mit Hg. Albrecht III. von Bayern. Anfang 1457 erhält er das Brixener Gut Teugn (Lkr. Kelheim), wo er als Lebensprobt fungiert.

³ AGOSTINO SOTTILI, Wege des Humanismus; Lateinischer Petrarchismus und deutsche Studentenschaften italienischer Renaissance-Universitäten, in: From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass, Studies in Literature in Honour of Leonard Forster (Baden-Baden 1982) 132.

III. Fol. 167^v - 171^r [Briefe des (Johann von Linz)⁴ an verschiedene Empfänger]. Fol. 169^{r-v}: (Johann von Linz) an Simon von Kues (Nepos des NvK), plebanum in Lisura⁵, (Chiavari); 1434 Juni 30.

Inc.: Pene veritus sum, ne extra. *Expl.* (Fol. 169^v): Raptim ultima Junii 1434. *Darin* (Fol. 169^v): Recomendetis me domino Nicolao [NvK] et magistro Helmico [Helmig von Bop-pard], dominis meis singularissimis. *Dazu jetzt* AC Nr. 226a.

⁴ A. SOTTILI, a.a.O. S. 127.

⁵ Simon Kolb von Kues, consanguineus des NvK, wurde im Testament als Koadjutor des 1. Rektors eingesetzt. Er starb als 2. Rektor des Stiftes 1467 X. 4. Vgl. E. MEUTHEN, Letzte Jahre 309; MARX, Armenhospital 106 ff.; SCHMITT, Chronik 332; 350.

Cod. Arundel 458

I. Ein Provenienzvermerk fehlt. Die Hs. stammt vermutlich aus Böhmen, vielleicht aus Olmütz. Fol. 3^v: Ex domo Henrici Howard Norfolciensis (Stempel).

Kursive von mehreren Händen des 15. Jhs., ca. 1460. Fol. 3^r - 82^r von der Hand eines Johannes Wentler.

Inhaltsangabe: CATALOGUE of Manuscripts in the British Museum, New Series, Vol. I, Part. I, The Arundel Manuscripts, London 1838, S. 126 - 128. *Zur Hs. vgl. auch:* C.M.D. CROWDER, Constance Acta in English Libraries, in: Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie, hrsg. A. Franzen u. W. Müller (Freiburg 1964) S. 515 f. *Nach* CROWDER gelangte die Hs. vermutlich aus dem Nachlaß des W. Pirckheimer nach England und wurde 1636 von Thomas, Earl of Arundel, erworben.

II. 271 Fol., 214 x 155 mm, Papier. Einband modern (1962). Der Codex, der ausschließlich Bohemica enthält, wurde aus drei ursprünglich getrennten Teilen zusammengestellt: 1. Fol. 1^r - 81^v; 2. Fol. 82^r - 106^v; 3. Fol. 107^r - 270^v.

III. 1. Fol. 91^v - 103^v: [NvK, Sendschreiben an die böhmischen Stände]

1452 X 11, Brixen, mit Insert (Fol. 92^r - 93^v) von: NvK an die böhmischen Stände, 1452 VI 27, Regensburg, und (Fol. 94^r - 95^v): NvK an Martin Lupáč und den Klerus von Klattau, 1452 IX 16, Brixen¹.

2. Fol. 103^v - 104^r [Memoriale Capellani missi per dominum Ni(colaum) legatum]

Der Text wurde von der gleichen Hand, aber mit anderer Tinte später am unteren Rand der beiden Seiten nachgetragen. Die Instruktion des Kardinals für seinen Kaplan Johann Dursmid² ist noch unveröffentlicht.

¹ Zu der handschriftlichen Überlieferung der Böhmenbriefe und den Drucken vgl. die Aufstellung in MFCG 9, 72 ff. Die dortige Liste ist zu ergänzen durch: LEIPZIG, UB, Hs. 486, Fol. 50^r - 61^r.

² Der Name des Kaplans, der zugleich die Aufgabe hatte, das Sendschreiben zu verbreiten, ist in verschiedener Schreibweise überliefert. Eine in Capestrano überlieferte Originalausfertigung (CAPESTRANO, Archiv des Franziskanerkonvents, Urk. N. 64) bringt Dvrschmit; O. RAYNALDUS. Annales Ecclesiastici (Lucca 1752) 9, 598 transkribiert Dorsenit; NvK selbst scheint die Schreibweise Dursmid benutzt zu haben. (NvK an die Stadt Nürnberg, (1452, nach Oktober 25), NÜRNBERG, StA, Amts- und Standbuch 31, Fol. 168^v).

<1452, ca. Ende Juni bis Anfang Juli>³

NvK, *Memoriale für seinen Kaplan Johann Dursmid zu Verhandlungen mit den Böhmen. Er soll diese, besonders Johann von Rokycana, von der versöhnungsbereiten Haltung des Kardinals überzeugen. Rokycana möge auf die Vorschläge durch ein eigenhändiges Schreiben antworten. Vor einer Unterwerfung der Böhmen könne er, NvK, das Königreich nicht betreten. Die Unterwerfung bestehe im bedingungslosen Gehorsam dem Papst gegenüber. Er müsse vorher Sicherheiten für diesen Gehorsam besitzen. NvK umreißt seine Haltung zu den Kompaktaten und versichert, nach einer Unterwerfung Milde walten zu lassen. Es folgen Anweisungen, wie der Kaplan sich auf seiner Reise verhalten soll.*

Kopie (gleichzeitig): LONDON, British Library, Arundel MS. 458, Fol. 103^v - 104^r.

Erw.: E. VANSTEENBERHE, *Le cardinal 220*; H. HALLAUER, *MFCG* 9, 65 ff.;
PAVEL FLOSS, *Mikuláš Kusánsky*, Prag 1977, S. 191 f.

Memoriale capellani missi per dominum Nicolaum legatum.

Dic (a)tis omnibus, quantum cuique affectus sim et quod sim piissimus ad interpretandum quicumque. Nam scio, quod hii sacerdotes, qui modo sunt, successerunt in locum illorum, qui has vanitates introduxerunt et ob hoc putantes bene agere sustinuerunt pro doctrina magistrorum suorum multa. Et talis est animus hominis: quando patitur pro aliqua causa, tunc animatur et inflammatur ad amandum id pro quo passus est. Persuadete quod ex quo deus revocat regnum ad unionem ecclesie Romane quod ipsi divine vocationi non resistant, quia prevalere non poterunt. Et recipiam eos cum cordis affectu et providebo secundum statum suum et condicionem. Et [m]axime dicatis illi domino et m[agistr]o Jo[anni] de Rokky[zana], quem audiavi elegantissime loqui Basilee, et omnino dicatis ei quod confidat, quia non decipietur. Sed si fugere voluerit, insipienter aget, et ostendite sibi hanc scripturam manus proprie et rogare eum, ut omnino de omnibus ad bonum rei facientibus per scripturam sue manus me informet. I t e m rogate omnes quod non egre ferant me exigere hanc declaracionem, quia facio eam pro bono rei. Timeo enim, quod s.d.n. non permittat legatum intrare regnum nisi certus sit de obedientia.

I t e m dicite, quod in compactatis, que allegantur per eos, reperitur, quod obediencia debet prestari Romano pontifici et non reperitur, quod ipsa fieri debeat cum condicione aliqua, sed simpliciter, et hoc effectualiter fieri peto, non verbaliter tantum.

I t e m dicatis quod nisi fiat certitudo de tali obediencia simplici et pura, non intrabit legatus.

I t e m dicatis, quod facta subiectione s.d.n. piissime et liberaliter omnia concedet, que fuerint oportuna paci et saluti animarum.

³ Die Datierung ergibt sich aus dem Umstand, daß Dursmid die Verbreitung des Sendschreibens von 1452 VI 27 aufgetragen wurde.

I t e m dicatis illis, qui de compactatis multa dicent, quod coram toto mundo clare ostendetur, ita etiam quod nemo dubitabit, hoc esse verum, quod scribo in littera sigillata, scilicet quod nichil concessum ob negligentiam sacerdotum, qui non servarunt illa, que servare debebant, antequam quicquam permetteretur de communione; et habemus manum legati, scilicet Juliani, cardinalis s. Angeli et Johannis Palomar et quodcumque est necessarium ad ostensionem huius. Et textus compactatorum est clarissimus quod nichil est concessum nisi prece- [104^r] dat conformitas fidei et rituum in omnibus communione dempta. Que si quidem conformitas nunquam recepta fuit, neque hodie servatur.

I t e m nolite festinare, sed ubicumque secure poteritis, accedite et exigite responsa in scriptis, que bene et secure educatis et secundum consilia fidelium dirigite vos. Facite librum, in quo omnia scribite, et quando videbitur, avisate d. de Capistrano de singulis sepe et me etiam mittendo litteras ad Nürnbergam vel ad episcopum Ratisbonensem. Et ante congregacionem, que erit in festo s. Bartholomei [24. August], nolite redire.

Cod. Cotton Caligula A 1

I. *Provenienzvermerk* Fol. 2^r: Hic liber est Carthusiensium prope Erffordia; Joannes Du, Erfordie in Thuringia, a. 1586.

Flüchtige rheinische Kursivschrift des 15. Jhs. Inhaltsangabe in: CATALOGUE of the manuscripts in the Cottonian Library, deposited in the British Museum, London 1802, S. 42. *Zur Hs. vgl. jetzt:* D. MERTENS, Iacobus Carthusiensis. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381 - 1465). Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50. Studien zur Germania Sacra 13. Göttingen 1976, S. 33 f.

II. 268 Fol., 18 x 21,7 cm, Papier. Einband modern (1962). Der Sammelcodex enthält vorwiegend Akten und Streitschriften zum Baseler Konzil, geschrieben von mehreren Händen.

III. Fol. 105^v - 113^r: *Auszüge bzw. referierende Zusammenfassungen von Teilen der Summa dictorum 'Dampnatis Amedistis' des NvK von der Hand des Jakob von Paradies. Dazu jetzt:* AC Nr. 521; außerdem RTA XVI, 759 f.

Cod. Cotton Titus D XXV

I. *Provenienzvermerk* Fol. 2^v und 3^r: Roberti Cottoni ex dono Georgii baronis Carew (Georg Carew, gest. ca. 1613, engl. Diplomat und Historiker, zeitweise Botschafter in Polen und Frankreich).

Saubere Kursivschrift des 15. Jhs., 2. Hälfte. Inhaltsangabe in: CATALOGUE of the manuscripts in the Cottonian Library, deposited in the British Museum, London 1802, S. 567.

II. 281 Fol., 151 x 108 mm, Papier. Einband modern (1963). Fol. 1^r: *Signaturen und Inhaltsangabe des 18. Jhs. Der Codex enthält verschiedene spätmittelalterliche Chroniken der Erzbischöfe von Trier und Köln sowie der Bischöfe von Lüttich, Maastricht, Tongern und Utrecht.*

III. Fol. 66^r - 89^r [Chronicon et actus archiepiscoporum Coloniensium, a Materno primo episcopo ad Theodoricum episcopum LXI., qui obiit a. Chr. 1464]¹

Fol. 78^r: Hec autem prefata statuta² postmodum anno domini M^occcc^oLii^o in octava Pasche [Köln, 1452 April 16] per reverendissimum patrem et dominum magistrum Nycholaum de Cusa cardinalem presbyterem ymmo episcopum et legatum pape Nycholai quinti iterum renovata sunt.

*Die erneuernde Bestätigung dieses Synodalbeschlusses ist sonst nicht belegt. Es handelt sich offensichtlich um eine Ergänzung der Statuten der Kölner Provinzialsynode, die vom 23. Februar bis zum 8. März 1452 unter dem Vorsitz des NvK tagte.*³

*In den ersten Monaten seines Brixener Aufenthaltes war Cusanus noch stark mit Aufgaben, die seine Legationsreise betrafen, beschäftigt. Die Legatenvollmacht behielt bis zum März 1453 ihre Gültigkeit.*⁴

Cod. Add. 18007

I. Provenienzvermerk: Fol. 1^v oben: Liber sancti Maynulphi domus canonicorum regularium ordinis sancti Augustini in Bodeken, Paderbornis dyocesis (Böddeken/Westfalen). Einfache Minuskel. Zu Kapitelbeginn jeweils schlichte rote Lombarden über 2 - 4 Zeilen. Knappe Inhaltsangabe in: CATALOGUE of Additions to the manuscripts in the British Museum in the years 1848 - 1853 (London 1868) 69 f.

Eine Beschreibung der Hs. mit Einordnung und Stemma: NICOLAI DE CUSA OPERA OMNIA, iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, Vol. V, Idiota: De sapientia, De mente, De staticis experimentis, ed. L. Baur, ed. altera, Renata Steiger. Duas appendices adiecit Raymundus Klibansky, Hamburg 1983, S. XX ff. *Die Hs. wird (S. XXXV) dem Archetypus I zugeordnet. Eine ergänzende Würdigung der Hs. durch R. KLIBANSKY, ebendort. S. LII ff.*

¹ Ein Hinweis auf den Codex bei G. H. PERTZ, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 7 (1839) 75, und bei HERMANN KEUSSEN, Coloniensia in auswärtigen Archiven und Bibliotheken, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 34 (1912) 197. Zur Chronik der Kölner Erzbischöfe vgl. G. ECKERTZ, Cronica presulum et Archiepiscoporum ecclesie Coloniensium, Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, 2. Jahrg. (1857) 181 ff.

² Die Provinzialstatuten von 1266 unter Eb. Engelbert II. v. Valkenburg. Die Synode vom 10. V. 1266, deren genaues Datum jedoch angezweifelt wird, beschäftigte sich vornehmlich mit der Situation des Klerus. Vgl. R. KNIPPING, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, III, 2 (Bonn 1913) 30, Nr. 2354; J. HARTZHEIM, Concilia Germaniae III (Köln 1760) 617 - 631.

³ Zur Kölner Synode L. v. PASTOR, Geschichte der Päpste I, 491; J. KOCH, Nikolaus von Cues und seine Umwelt 72 f.; 145 f. Die Statuten sind gedruckt bei J. HARTZHEIM, Concilia Germaniae V (1763) 413 ff.

⁴ Aus der Vielzahl der Belege, die sein fortdauerndes Wirken als Legat bezeugen, seien hier nur genannt: 1452 IV 15, Brixen: Ernennung des Priors von Richenberg bei Goslar zum Visitator (GÖTTINGEN, UB, App. dipl. Nr. 263; Hildesheim, Dombibliothek Hs. 539, S. 181 - 186; erw. auch bei PASTOR, Gesch. der Päpste I, 492). 1452 IV 15, Brixen: Auftrag an die Äbte von Klus und Husberg, die Klöster St. Egidius in Braunschweig u. Königsutter zu visitieren (WOLFENBÜTTEL, StA, 13 Urk. Nr. 73 a). 1452 IV 16, Brixen: Ablass für die Kollegiatskirche Hl. Kreuz zu Hildesheim (HANNOVER, StA, Kreuzstift Hildesheim Nr. 526). Einen regen Botenverkehr nach West- und Süddeutschland belegen auch die Brixener Raitbücher. Z.B. wird nach dem 26. April 1452 eingetragen: Item dy zerung so dy von Cöln zum Hanns Krafft haben getan, facit xix lb., viii gr. (BRIXEN, BA, 9994).

II. 226 Fol., 214 x 143 mm, Papier. Brauner Ledereinband aus der Zeit. Der Codex wurde nach dem Kolophon Fol. 110^v 1464 - 1465 von dem Subprior Hermannus de Novocastro¹ für die Chorherren von Bötdeken kopiert. Fol. 110^v Datumsangabe: 1465 X 5. Ein weiteres Kolophon des Hermannus de Novocastro Fol. 146^r. Die Handschrift gelangte im Februar 1850 über eine Auktion in den Besitz der BRITISH LIBRARY.

III. Die Hs. enthält insgesamt 16 meist spätmittelalterliche theologische Traktate und Briefe, u.a. des Jakob von Jüterbog bzw. Jakob von Paradies², O. Carth., aus Erfurt.

Fol. 169^r - 174^v [Nikolaus von Kues: *Idiota de sapientia*]

Fol. 169^r (in *Rubro*). Incipit ydeotata (!) de sapientia.

Inc.: Convenit pauper quidam ydeota ditissimum oratorem. *Expl.* (Fol. 172^v - 1. Buch): quod tibi et mihi concedat ipsa domini sapientia nunc et semper benedicta. Amen. Explicit primus tractatus. Incipit secundus ydeote de sapientia³.

Fol. 172^v (*Inc.* 2. Buch): Accidit autem oratorem Romanum post verba que audivit ab ydeota. *Expl.* (Fol. 174^v): veritatis transferat eternaliter remansuros. Amen. Explicit ydeota de sapientia⁴.

Druck: p I, Fol. 75^r - 80^v; h V, S. 3 - 80.⁵ *Deutsch-Lateinisch*: Nikolaus von Kues, Philosophisch-theologische Schriften, hrsg. L. GABRIEL und D. und W. DUPRÉ, Wien 1967, III, 420 - 476. *Vgl. dazu auch* W. DUPRÉ, Marginalien zu den Schriften des III. Bandes der Wiener Cusanusedition, MFCG 7, 111 ff.

Cod. Add. 21 146

I. Die Handschrift, ohne Provenienzvermerk, jedoch aus dem süddeutschen Raum (Tegernsee?) stammend, gelangte im September 1855 durch Kauf von einem Mr. Stark of Hall in den Besitz der BRITISH LIBRARY. Einfache gotische Kursive von ca. 1460. Unzulängliche Inhaltsangabe in: CATALOGUE of additions to the Manuscripts in the British Museum in the year 1854 - 1860 (Londoner 1875), 330. Zur Hs. K. HAMPE, Reise nach England vom Juli 1895 bis Februar 1896, Neues Archiv der Ges. für ältere deu. Geschichtskunde 22 (1897) 627 f. MERTENS, *Jacobus Carthusiensis* 57, *Anm.* 295; ein Hinweis auf den Codex auch bei WERNER HÖVER, Bernhard von Waging, Verfasserlexikon, I (1978), Sp. 780.

II. Fol. 103, Oktavformat, Papier.

¹ Zu Hermann Nygenborch oder Hermann von Nienborg/bei Münster (?) vgl. WOLFGANG OESER, Die Handschriftenbestände und die Schreibtätigkeit im Augustiner-Chorherrenstift Bötdeken, Archiv für Gesch. des Buchwesens 7 (Frankfurt 1965/67) Sp. 439. Die Handschrift wird in Anlehnung an den Katalog der Harleiana beschrieben a.a.O. Sp. 432 f.

² Sie werden im Werkverzeichnis von MERTENS, angeführt als Nr. 67, 72 und 78. DIETER MERTENS, *Jacobus Carthusiensis* S. 282 f.

³ Das im Cod. Cus. 218, Fol. 111^r vorhandene Kolophon: Finivi die qua incepti, Reate 15 Julii 1450, N. car. s. Petri fehlt.

⁴ Es fehlt das Kolophon aus Cod. Cus. 218, Fol. 114^v: Scripsi in Fabriano altera qua incepti die 1450 Octava Augusti [1450 VIII 8], Nicolaus cardinalis s. Petri.

⁵ Diese Ausgabe ist Grundlage der Übersetzung von E. BOHNENSTÄDT, Der Laie über die Weisheit, Philosophische Bibliothek Bd. 216, 3. Aufl., Hamburg 1954. Eine Zusammenstellung aller Ausgaben und Übersetzungen gibt R. KLIBANSKI h V (1983) LVIII - LX.

III. Die Handschrift, eine Briefsammlung, enthält verschiedene Abhandlungen¹ und Briefe des Bernhard von Waging sowie datierte und undatierte Korrespondenz aus Melk und Tegernsee aus den Jahren 1445 - 1454, u.a. von Abt Kaspar Ayndorffer, Johannes Keck, Johannes Schlitpacher, Konrad von Geisenfeld, Petrus v. Rosenheim u. Joh. von Paradies.

Fol. 1^r - 43^v (56^v) [Bernhard von Waging: Epistola seu tractatus contra illicitum carnum esum monachorum ordinis S. Benedicti]².

Fol. 1^r. Inc.: Jesu Christi cultori, religionis amatori.

Expl. (Fol. 43^v): me ignosce, queso, et ora pro me.

Expl. (Fol. 56^v): anno nativitatis eiusdem millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto. Deo gratias, Amen.

Im Verlaufe des Traktates geht Bernhard von Waging auf die Anordnungen des NvK während der Legationsreise ein und kommt auch auf den Widerstand zu sprechen, dem die Visitatoren des NvK begegneten:

Fol. 16^r - v: Hinc etiam anno domini M^occcc^oLi^o rev. in Christo pater dominus Nicolaus de Cusa, cardinalis etc., tunc legatus apostolicus, nova constitucione³ prohibet in hec verba, ut scilicet esus carnum nequaquam nec abbati nec abbatisse nec monachis sive monialibus indulgeatur nisi eo modo, quo regula S. Benedicti per eos professi ipsi permittit eundem, omnibus dispensacionibus in contrarium per quemcumque visitatorem vel quacumque auctoritate concessis non obstantibus. Quas omnes, cum sint contra regulam, irritas nulliusque roboris [16^v] esse decrevit. Insuper mandat generaliter omnibus monachis eiusdem ordinis quatenus suos visitatores tunc missos reverenter susciperent ac omnia et singula, que ipsi secundum regulam fieri et observari mandarent seu ordinarent, sub penis excommunicationis et interdicti latis sentenciis diligentius conservare studerent. Inter alia autem ipsi visitatores sic missi contra esum carnum monachis ipsis eundem serius prohibentes auctoritate qua supra novum statutum ediderunt.⁴

Sed hew, in <eiusmodi suis salutaribus institutis aput multos monachos nil penitus profecerunt. Qui vnde in melius emendari debuerant, inde in peyora lapsi sunt. Nam ordinationes et statuta eis pro reformatione et regulari observacione auctoritate qua supra salubriter tradita, parum non dico custodiunt, sed neque tamquam non sint ali-

¹ Fol. 43^v - 56^v folgen, ebenfalls von Bernhard von Waging, die Lamentationes et Threni super excidio ac desolatione conversacionis et vite monastice. Inc.: En, finis verborum adest, sed minime doloris divini. Der Traktat ist datiert (Fol. 56^v): 1456 XI 29. Er wird angeführt nach einem Melker Codex von PIRMIAN LINDNER, Familia S. Quirini in Tegernsee, Oberbayerisches Archiv 50 (München 1897) 89, Nr. 19. HÖVER, a.a.O. Sp. 780 identifiziert die Arbeit jedoch als Schlußteil der Epistola.

² HÖVER, a.a.O. Sp. 780 führt die Epistola als Nr. 3 seines Werkeverzeichnisses an. Der Traktat, an Martin Imler, Münch im Kloster Wiblingen, adressiert, findet sich auch im Verzeichnis von LINDNER, Familia S. Quirini 88, Nr. 12. Vgl. dazu Anm. 1; vgl. auch M. GRABMANN, Bernhard v. Waging, Prior von Tegernsee, ein bayerischer Benediktinermystiker des 15. Jh., in: Studien u. Mitt. zur Gesch. des Benediktiner-Ordens 60 (1946) 96.

³ Vgl. dazu die Instruktion des NvK an die Visitatoren der Benediktinerklöster, ZIBERMAYR, Die Legation 118 ff., Nr. 5. Zur Vorgeschichte des Abstinenzgebotes vgl. PH. SCHMITZ, Geschichte des Benediktinerordens (Einsiedeln 1947 ff.) III, 57 - 78.

⁴ ZIBERMAYR, Die Legation 54; VANSTEENBERGHE, Le cardinal 111 ff. Die entsprechenden Belege demnächst in AC I, 3.

quatenus advertunt. Denique pro carniū esu, quo carere nequeunt, quia salvari nolunt iam arte nova ludentes sese dampnabiliter decipientes contra Nicolai districtam prohibitionem Nicolaniā gloriantur se habere dispensacionem, quasi Nicolaus, in se ipsum divisus, contrarias edideret leges⁵. Vel duo forsitan Nicolai, papa scilicet et eius legatus, in eadem re sibi invicem repugnasse videantur⁶.

Literaturverzeichnis*

- A CATALOGUE of the Harleian Manuscripts in the British Museum, I-III, London 1808.
- BIANCA, CONCETTA, *La biblioteca Romana di Niccolò Cusano: Scrittura biblioteche e stampa a Roma nel quattrocento*. Littera Antiqua 3 (Rom, Città del Vaticano 1983) 669 - 708.
- CLARK, A.C., *Die Handschriften des Graevius: Neue Heidelberger Jahrbücher* 1 (Heidelberg 1891) 238ff.
- CLARK, A.C., *The Library of J.G. Graevius: The Classical Review* 5 (London 1891) 365ff.
- HALLAUER, H., *Neue Handschriftenfunde in London: MFCG* 7 (Mainz 1969) 146 - 157.
- HAUBST, R., *Kritisches Verzeichnis der Londoner Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues*, Vorwort: MFCG 3 (Mainz 1963) 16 - 24.
- KAPR, A., *Gab es Beziehungen zwischen Johannes Gutenberg und Nikolaus von Kues?: Gutenberg-Jahrbuch* 1972 (Mainz 1972) 32 - 40.
- Krchňák, A., *Neue Handschriftenfunde in London und Oxford: MFCG* 3 (Mainz 1963) 101 - 108.
- KRISTELLER, P.O., *A Latin Translation of Gemistos Plethon's „De Fato“ by Johannes Sophianos, dedicated to Nicholas of Cusa: Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno* (Florenz 1970) 175 - 193.
- LEHMANN, P., *Mitteilungen aus Handschriften II: Sitzungsberichte der Bay. Akademie der Wissenschaften, Phil.-histor. Abteilung* (München 1930) 2.H.
- MANTESE, G., *Ein notarielles Inventar von Büchern und Wertgegenständen aus dem Nachlaß des Nikolaus von Kues: MFCG* 2 (Mainz 1962) 85 - 116.
- MARX, J., *Geschichte des Armen-Hospitals zum h. Nikolaus zu Cues*, Trier 1907 (Neudruck: Bernkastel-Kues 1976).

⁵ Vgl. hierzu ZIBERMAYR, Legation 72 ff.

⁶ Die hier angeführte Textpassage wurde von Bernhard von Waging nachträglich, und zwar in mehreren Teilen und vermutlich in längeren zeitlichen Abständen, in den Traktat eingeschoben. Die erste Ergänzung, die mit "novum statutum ediderunt" endete, findet sich autograph in MÜNCHEN, StB, Clm 19 608, Fol. 83^v und 86^r. Der folgende Textabschnitt findet sich als Nachtrag, ebenfalls autograph, in MÜNCHEN, StB, Clm 18 600, Fol. 275^{r-v}. Dort ist der Einschub noch um einige Zeilen erweitert.

* Verzeichnet werden nur mehrfach zitierte und in den Anmerkungen abgekürzte Titel.

- MARX, J., *Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues*, Trier 1905.
- MERTENS, D., *Iacobus Carthusiensis, Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Karthäusers Jakob von Paradies*. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50, Studien zur Germania Sacra 13, Göttingen 1976.
- Nikolaus von Cues, *Philosophisch-theologische Schriften*, Lateinisch-Deutsch, hrsg. von Leo Gabriel, Übersetzung von D. und W. Dupré, I - III, Wien 1964 - 1967.
- Nikolaus von Cues, *Die mathematischen Schriften*, übersetzt von Josepha Hofmann, mit einer Einführung und Anmerkungen versehen von Josef Ehrenfried Hofmann. Schriften des Nikolaus von Cues in deutscher Übersetzung, Philosophische Bibliothek Bd. 231, 2. Auflage, Hamburg 1980.
- DE RICCI, S., *Catalogue Raisonné des premières impressions de Mayence (1445 - 1467)*. Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft VIII - IX, Mainz 1911.
- DE RICCI, S., *English Collectors of Books and Manuscripts (1530 - 1930)*, Cambridge 1930.
- SABBADINI, R., *Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV*, Florenz, Bd. I 1903, Bd. II 1914. (Neudruck Florenz 1967).
- SAFFREY, H.D., *Pietro Balbi et la première traduction latine de la 'Théologie Platonicienne' de Proclus*: Miscellanea codicologica F. Masai dicata (Genf 1979) 425 - 437.
- SCHMITT, F., *Chronik von Cues*, Bernkastel-Kues 1982.
- ULLMAN, B.L., *Manuscripts of Nicolas of Cues*: Speculum, A journal of mediaeval Studies 13 (Cambridge, Mass. 1938) 194 - 197. Überarbeiteter Nachdruck: B.L. ULLMAN, *Studies in the Italian Renaissance*: Storia e Letteratura Bd. 51 (Rom 1973) 357 - 364. (Es wird der Nachdruck zitiert).
- VANSTEENBERGHE, EDM., *Autour de la Docte Ignorance, une controverse sur la Théologie mystique au XV^e siècle*. Beiträge zur Gesch.d.Phil. des Mittelalters Bd. 14, Münster 1915.
- VANSTEENBERGHE, EDM., *Le cardinal Nicolas de Cues. L'action - La pensée*, Paris 1920 (Neudruck Frankfurt 1963: Genf 1974).
- WRIGHT, C.E., *Humfrey Wanley: Saxonist and Library-Keeper*: Proceedings of the British Academy (London 1960) 99 - 129.
- WRIGHT, C.E., *Portrait of a Bibliophile VIII, Edward Harley, 2nd Earl of Oxford: The Book Collector* 11 (London 1962) 158 - 174.
- WRIGHT, C.E. and RUTH D. (ed.), *The Diary of Humfrey Wanley (1715 - 1726)*, I - II, London 1966.
- WRIGHT, C.E., *A "lost" Account-Book and the Harleian Library*: The British Museum Quarterly 31 (London 1966/67) 19 - 24.

- WRIGHT, C.E., *Fontes Harleiani*. A Study of the sources of the Harleian Collection of Manuscripts preserved in the Department of Manuscripts in The British Museum, London 1972. Abgekürzt: FH
- WRIGHT, C.E., *Manuscripts of Italian Provenance in the Harleian Collection in the British Museum: Cultural Aspects of the Italian Renaissance*. Essays in Honour of Paul Oskar Kristeller (Manchester 1976) 462-484.
- ZIBERMAYR, I., *Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg*. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, H.29, Münster 1914.

Siglen und Abkürzungen

- AC = Acta Cusana
- BL = British Library (vor der Ausgliederung: British Museum)
- CAT. HARL. MSS = A catalogue of the Harleian Manuscripts
- FH = C.E. Wright, *Fontes Harleiani*
- Weitere Siglen und Abkürzungen s. MFCG 15 (1982) 166-169.

Von Rudolf Haubst, Mainz-Trier

I. Rückblick auf die Entwicklung der Predigtzählung

Als E. Hoffmann und J. Koch mir (schon) am 10. Juni 1950 die Edition sämtlicher Cusanus-Predigten im Rahmen der Heidelberger kritischen Akademie-Ausgabe antrugen, da zögerte ich zunächst vor allem wegen der „immensen Arbeit“, die auch noch nach dem Vorliegen des *Kritischen Verzeichnisses sämtlicher Predigten*¹ in der Quellenanalyse zu leisten sei. Diese Riesen-Aufgabe hat mittlerweile jeder Faszikel der Edition von neuem bestätigt.

Schon vor dem Beginn der – erst im Cusanus-Institut möglich gewordenen – Edition ging mir aber auch auf, daß der Satz von J. Koch: „Sämtliche Predigten sind von mir chronologisch geordnet“² zumal bei den dreißig bis vierzig Stücken, die NvK selbst nicht datiert hat, zu optimistisch urteilte. Zunächst sah ich mich nämlich zu dem Nachweis genötigt, daß die von J. Koch als Nr. 19 gezählte Weihnachtspredigt als Nr. 1 an die Spitze aller erhaltenen Predigt-Aufzeichnungen gehört³. Anschließend gelang auch der Nachweis, daß in den von J. Koch als Nr. 48 - 50 sowie 9 - 12 gezählten Predigten ein Zyklus vorliegt, der als Sermo V-X in das Jahr 1431⁴ vorzudatieren ist.

Schon im Hinblick auf das damit erschlossene chronologisch-genetische Gesamt-Verständnis der theologischen Entwicklung des jungen Cusanus schien der Plan von Koch, nach dem sein Verzeichnis „die Grundlage für die künftige Edition der Predigten bilden“ sollte⁵, nicht mehr durchführbar. Für die 24 ersten Sermones des I. Bandes (= h XVI) wurde deshalb unsere neue „Chronologie und Zählung“ auf dem Faltblatt zusammengestellt, das schon dem 1. Faszikel beigegeben ist.

Bei den Sermones XX - XXIV kamen alsdann näherhin Umdatierungen von 1439 auf 1440 bzw. von 1440 auf 1441 aus dem Grunde hinzu, daß Nikolaus dort (nach Ausweis äußerer Indizien für Ort und Zeit) das neue Jahr offensichtlich nach dem „Annuntiationsstil“ zählte, also erst am 25. März beginnen ließ. Das Nähere darüber ist in den jeweiligen Praenotanda gesagt. Die Gründe für die Einreihung der von Koch nicht erwähnten Notiz in C, Fol. 3^r als Sermo XXV und der von ihm erst als Predigt 290 nachgetragenen Aufzeichnung als Sermo XXVI sind ebenfalls den Praenotanda zu entnehmen.

Diese Umdatierungen sowie stärkere Aufgliederungen (bei den Predigten 5, 6, 24 usf. nach Koch) bringen natürlich auch für die folgenden Bände (II-IV = h XVII-XIX)

¹ J. KOCH, *Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen*. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten: CT I,7 (1942)

² A.a.O., 41.

³ MFCG 6 (1967) 65-74.

⁴ MFCG 7 (1969) 15-46; das weitere s. ebd.

⁵ CT I,7, S. 46.

eine Verschiebung der Predigt-Zählung mit sich. Bisher wäre es indes noch zu gewagt gewesen, diese schon bis zum Schluß durchzuführen. Schon 1973 schien es freilich nötig, auf dem Faltblatt 2 von Band I eine Synopse der neuen Zählung für den II. Band (XXVII-CXXI) beizugeben. Bis einschließlich zum 1. Faszikel von Band II wurde die neue Zählung mittlerweile durch viele Details beim Nachweis der Quellenbenutzung und der fortschreitenden Gedankenentwicklung bestätigt.

Bei der näheren Durcharbeitung der Texte für die Faszikel II, 2 und 3 (nach der Zählung von J. Koch: 31-39 sowie 40-47 und 51, nach unserer neuen Zählung: XL-XLVIII sowie XLIX-LVI), erwiesen sich jedoch um der exakteren chronologischen Reihenfolge willen die folgenden Umstellungen (unter II und III) als notwendig.

II. Drei Einzelkorrekturen innerhalb der Sermones für Band II, Fasz. 2 - 5

1. Seit der Neuzählung der Predigten XVII bis CXXI auf dem Doppelblatt, das den Faszikeln I, 2 und 3 sowie II, 1 beigelegt wurde, steht noch die Begründung dafür aus, weshalb die Texte, die J. Koch als Predigt 45 und 46 zählte, nunmehr zu *einer Predigt* (LV) zusammengefaßt sind.

Das Autograph in C ermöglicht darüber diese Auskunft: Auf Fol. 54^r stehen die Aufzeichnungen für die 2. und 3. Mariä Himmelfahrts-Predigt des Jahres 1432 (Sermo XIV und XV in der kritischen Edition). Auf der Rückseite (54^v) steht ein erstes Mal: 1445 in die assumptionis Confluencie; auf Fol. 77^v folgt das ein zweites Mal. Die so überschriebenen Aufzeichnungen hat J. Koch mit Recht als zwei eigene Predigten (45 und 47) gezählt.

Ohne das Datum steht aber dasselbe Motto „Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea“ auch über den Aufzeichnungen in C, Fol. 76^v - 77^r, und die zählt J. Koch darum als „Predigt 46“. Bei diesen „Notata und Skizzen“⁶, deren Zugehörigkeit zu Predigt 45 auch Koch für „möglich“ hält, handelt es sich aber in Wirklichkeit um die Fortsetzung, und zwar um den 2. (und 3.) Teil von Predigt 45. Der Disposition dieses Sermo (N. 2) entsprechend, werden dort nämlich nach dem „Maria“ fuit „illuminata“ (Teil 1) der angekündigte 2. und der 3. Teil des Mottos, nämlich das „Optimam partem elegit“ und das „non auferetur ab ea“, erklärt. Bei der Erklärung selbst geht freilich der angekündigte 3. Teil im 2. Teil auf (= N. 7). Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß ein und dieselbe Predigt weitergeführt wird. Nach unserer Zählung vom Jahr 1973 war dies: Sermo LIV. Im folgenden wird die Vordatierung der Predigt Koch 51 als Sermo LIV begründet. So ergibt sich nunmehr:

Die Predigten 45 u. 46 nach Koch werden Sermo LV,

Predigt 47: Sermo LVI.

2. Nach den genannten drei (richtig: zwei) Himmelfahrtspredigten hat J. Koch vier Predigten (48 - 51) mit dem Vermerk „Jahr unbekannt (1440 - 1445)“ eingereiht. Für die drei ersten dieser Stücke konnte jedoch schon in MFCG 7 (1969)⁷ der Nachweis ge-

⁶ CT I,7, S. 74, Anm. 1.

⁷ S. 25-29.

führt werden, daß sie bereits in das Jahr 1431 (als Sermo V und VI) vorzudatieren sind. Die 4. Predigt (Koch 51) „*In die Mariae Magdalene*“ (22. Juli) ließ ich dabei noch an ihrer Stelle, und so erhielt diese bei der Durchzählung der Predigten des II. Bandes im Jahre 1973 die Nummer LVI. Daraus ist indes, zunächst unbemerkt, die Mißhelligkeit entstanden, daß diese Predigt vom 22. Juli in der Neuzählung auf die beiden Mariä Himmelfahrtspredigten vom 15. August 1445 *folgte*.

Wie ist das zu berichtigen? Muß diese Reihenfolge umgekehrt werden? Oder aber ist die – spekulativ hervorragende – Magdalenenpredigt etwa auf ein anderes Jahr (früher oder später) anzusetzen?

Gegen ein früheres Jahr spricht es insbesondere, daß der soteriologische Aspekt in deren Christologie (N. 3 - 5) den in Sermo XXII (N. 37) und in Sermo XXXV (N. 5) sowie Sermo XLVIII (N. 24f.) weiter ausbaut. Eine spätere Entstehung (1446 oder noch später) wird bei diesem Sermo (C Fol. 122^r - 124^v) dadurch unwahrscheinlich, daß er noch zu dem Predigt-Konvolut in C gehört – J. Koch spricht von einem „ersten Entwurfbuch“ –, das (von späteren kleineren Nachträgen abgesehen) mitten im Jahre 1445 abbricht. Die Datierung auf 1445, und damit vor die beiden vorgenannten Predigten vom 15. August, auf den 22. Juli 1445 wird überdies durch das Wasserzeichen im Blatt 123 (Traube)⁸ bestätigt, das G. Piccard für *das Jahr 1445* (auch schon für 1444) belegt hat⁹. Deshalb stellen wir die Magdalenenpredigt den vorgenannten beiden Mariä-Himmelfahrtspredigten als Sermo LIV voran.

3. Im Verzeichnis von J. Koch sind die in C, Fol. 38^v nachgetragenen Predigtgedanken (notae) unter dem Motto „Complevitque Deus die sexto¹⁰ opus suum, quod, fecerat, et requievit die septimo“ noch nicht als ein eigener Entwurf aus späterer Zeit in Erwägung gezogen. Unter demselben Motto hielt Nikolaus freilich die dort (39^r - 44^v) folgende große Predigt (Sermo IX) zum Fest Mariä Geburt (8. September 1431)¹¹. Die Schriftzüge der Notiz auf 38^v machen es jedoch offensichtlich, daß Nikolaus diese Notiz erst später nachgetragen hat.

In manchen Dicta der Skizze klingen auch inhaltlich Gedanken und Formulierungen der Predigt (IX) nach; so in denen, daß (zeitlich vor der unüberbietbar höchsten Vollendung des Menschseins in Christus) „die Erde am sechsten Tage in Maria die Erhebung zur höchsten Stufe erreichte“¹², sowie daß in Christus und Maria das Menschsein sich in Männlichkeit und in Weiblichkeit differenzierte und vollendete¹³. Die nur in der Skizze auf Maria bezogenen Bildaussagen, daß Gott „am sechsten Tag seinem Sohn eine Kammer erschuf und diese am selben Tage vollendete“, sowie daß „der Sohn herabstieg und diese Kammer bewohnte“¹⁴, hat Nikolaus in der Epiphaniepredigt des Jahres 1455 christologisch weitergeführt¹⁵.

⁸ Die Abbildung von G. PICCARD, s. MFCG 7 (1969) 56 (Nr. 30).

⁹ EBD. S. 73. Hinzu kommt die Identität dieses Wasserzeichens mit dem in Folio 107, das mit einer Sammlung von Bibelstellen, spätestens aus dem Jahre 1445, beschrieben ist.

¹⁰ Gen. 2,2 heißt es auch hier: die septimo.

¹¹ Im dortigen Motto ist auch das erste „die septimo“ beibehalten.

¹² C, Fol. 38^v, Z. 22f.; vgl. Sermo IX, N. 9, N. 12 u. 38.

¹³ C, Fol. 38^v, Z. 13-15; vgl. Sermo IX, N. 38, Z. 19f.

¹⁴ C, Fol. 38^v, Z. 8-10.

¹⁵ KOCH, Nr. 164; Cod. Vat. lat. 1245, Fol. 66^{rb}.

Der spätere Datierungsansatz von C 38^v wird auch dadurch erhärtet, daß in C drei weitere Kurzpredigten der großen Legationsreise 1451/52 ganz ähnlich nachgetragen sind¹⁶. Danach hat der Kardinal diese Skizze näherhin am (oder für den) 8. September 1451 in Utrecht aufgezeichnet¹⁷. Gegenüber der Zählung von 1973 ist hier mithin die chronologische Reihenfolge so zu verbessern:

Predigt 93 nach Koch wird Sermo XCVIII,

Predigt 94: Sermo XCIX,

die Notiz auf dem sonst leeren Blatt 38^v: Sermo C.

III. Zur exakteren chronologischen Einordnung der Predigten 63 - 68 im Verzeichnis von J. Koch

Die von J. Koch als Nr. 63 - 68 seines Verzeichnisses zusammengestellten sechs Predigten sind in den Handschriften undatiert, aber im Kontext von solchen Predigten überliefert, die Nikolaus nach seinen eigenen Vermerken von Juni bis August 1446 in Mainz gehalten hat. Näherhin stellen sich jedoch die Fragen, ob die undatierten Predigten nicht vielleicht auch später eingefügt sein können, sowie ob sich über deren Entstehungsdaten vielleicht noch Näheres ausmachen läßt.

Hat sich J. Koch nämlich bei diesen sechs Predigten – entgegen seinem Prinzip der chronologischen Reihenfolge – nicht zu schnell damit abgefunden, „die ungenau oder gar nicht datierbaren Stücke da einzufügen, wo sie entweder der Zeit nach oder der hss.lichen Überlieferung nach hingehören“¹⁸? Und stimmt im besonderen deren globale Spätdatierung auf „nach 1446“? Oder ist Koch (im Kriegsjahr 1942) mit dieser pauschalen Datierung „nach 1446“ nicht vielleicht allzu pragmatisch, nämlich um mit der großen Aufgabe des Predigt-Verzeichnisses endlich zum Abschluß zu kommen, den Aufgaben der näheren Terminbestimmung ausgewichen?

E. Meuthen bemerkt in den *Acta Cusana*, Band I zu Nr. 728 - 733, nachdem er die Auffassung von Koch referiert hat: „Möglicherweise wird die nähere Untersuchung der Predigten innerhalb der Sermones-Edition präzisere Datierungen ergeben“¹⁹. Das stieß die folgende Untersuchung zusätzlich an.

Hilfreich ist uns bei dem Bemühen, auf diese und noch andere offenen Fragen exaktere und richtigere Antworten zu ermitteln, die anschauliche „Übersicht“, die Koch selbst schon 1937 seiner Edition und Untersuchung von „Vier Predigten im Geiste Eckharts“²⁰ dankenswerterweise beigegeben hat.

¹⁶ KOCH, Nr. 106 (neue Zählung: CXII): C, Fol. 86^{r-v}; Nr. 107 (CXIII): C, Fol. 22^v; Nr. 108 (CXIV): C, Fol. 137^r.

¹⁷ S. J. KOCH, *NvC und seine Umwelt* (1948) 132.

¹⁸ So CT I, 7, S. 41.

¹⁹ *Acta Cusana*, Bd. I, Lieferung 2 (Meiner/Hamburg 1983) 539.

²⁰ CT I, 2-5 (1937) 18. Die Sigla bei Koch bezeichnen die folgenden Hss:

V₁: Cod. Vat. lat. 1244.

T: München, Staatsbibliothek, Clm. 18711.

T₁: München, Staatsbibliothek, Clm. 18712 (beide aus dem Benediktinerkloster Tegernsee).

Th: München, Staatsbibliothek, Clm. 21067.

Übersicht

	Datum	V ₁	TT ₁	Th	S ₁ S ₂	K	G	L
Sedete (1)	5. 6. 46	97ra	2r	246r	205r	83r	124r	10r
Sedete (2)	6. 6. 46	101ra	8v	249v	210v	86v	131v	15r
Sedete (3)	7. 6. 46	104rb	15v	253r	217v	90r	138r	19r
Ego resuscitabo	8. 6. 46	105va	18r	254r	220r	91v	139v	21r
Qui male agit .	14. 6. 51	—	20v	255v	—	—	139r	—
Veni	15. 6. 51	—	21r	255v	—	—	143r	—
Ex ipso	12. 6. 46	106va	47r	313r	223v	92v	144r	22v
Qui manducat	?	108va	50r	306v	—	—	148v	26r
Memoriam fecit	16. 6. 46	109rb	51v	309r	228r	95r	150v	27r
Qui manducat	?	—	—	—	—	—	155r	—
Circa evangelii	(1446)	111rb	55v	304r	233r	97v	155v	30v
Ut manifestetur	?	—	—	—	—	—	162v	—
Ut manifestetur	24. 6. 46	115ra	78v	259r	240r	101v	163v	36r
Quis est	?	—	—	—	—	—	174r	—
Vidi civitatem .	?	—	—	—	262v	—	—	—
Vidi civitatem .	?	119va	87r	264r	263r	—	174r	43v
Respexit	2. 7. 46	121va	61r	—	249v	—	188v	47r
Dialogus devotus	(1446)	124ra	67r	(247)	255r	—	—	51r
Maria	15. 8. 46	127ra	91r	268v	—	—	179r	56r
Respice deus ..	?	—	—	—	—	—	187r	62r
Confide filia ..	22. 11. 44	130va	145v	—	317v	—	194r	63r
Confide filia ..		134vb	144r	—	329r	—	204r	70r
Martinus	11. 11. 44	135rb	74r	256r	311r	—	205r	71r

Die sieben Fragezeichen in der Daten-Kolumne beziehen sich – meist allerdings in anderer Reihenfolge – auf dieselben sechs Predigten, deren Datierung noch aussteht. Die beiden ersten Fragezeichen betreffen nämlich die von Koch als Nr. 64 gezählte Predigt „Qui manducat“ (in V₁, T₁, Th, G und L) und die von Koch dieser Predigt mit Recht zugezählten „Dispositionsentwürfe“ in G, Fol. 155^{r-v} (nicht nur 155^r). Eben damit stehen wir näherhin vor dieser 1. und dieser 2. Frage: Wie ist diese Predigt zu datieren? Und wie verhalten sich die „Dispositionsentwürfe“ zu ihr?

Die Übersicht bei Koch ist, wenn wir sie auch chronologisch ernst nehmen, so zu verstehen, als wären zuerst die genannte Predigt unter dem Motto „Qui manducat“, dann

S₁: Wiesbaden, Landesbibliothek, 11.

S₂: Wiesbaden, Landesbibliothek, 18 (diese beiden Hss. stammen aus „dem Benediktinerinnenkloster Schönau im Rheingau“: Koch S. 15).

K: Mainz, Stadtbibliothek, II, 238 (aus dem Mainzer Kartäuserkloster).

G: Salzburg, Öffentl. Studienbibliothek, M II 171 (vormals V. 2. G₁⁷²).

L: Florenz, Biblioteca Laurenziana, Ashburnham 1374.

die auf den 16. Juni datierte „Memoriam fecit“ und erst zuletzt die besagten „Dispositionsentwürfe“ entstanden. Nach Koch (CT I,7,S.85) sollen überdies sowohl die Predigt wie die Entwürfe zu „Qui manducat“ sogar erst „an einem Fronleichnamsfest nach 1446“ niedergeschrieben sein.

Für die kritische Untersuchung dieser Reihenfolge ist vor allem in der Hs.G der Schlüssel zu suchen²¹. Denn die „Dispositionsentwürfe“ stehen nur dort. Näherhin sind diese auch auf Fol. 155^r, Z.20 bis 155^v, Z.10 ohne jeden erklärenden Vermerk zwischen die auf Fronleichnam 1446 datierte Predigt „Memoriam fecit“ (150^v - 155^r, Z.19) einerseits und andererseits das mit „Circa Evangelii intellectum“ beginnende Opusculum (155^v, Z.11 - 162^v, Z.23), das in einer Erklärung zu Joh. 6,27-71 besteht, so eingereiht, daß diese Aufeinanderfolge nur von einer Vorlage her, die die Entwürfe in derselben Aufeinanderfolge enthielt, zu erklären ist. Diese Vorlage wird direkt oder indirekt das Autograph des NvK gewesen sein.

Was aber ergibt sich daraus, wenn wir deshalb auch bei dem (verloren gegangenen) Autograph dieselbe Reihenfolge annehmen? Dann liegen theoretisch fürs erste diese drei Möglichkeiten auf der Hand: a) Die Entwürfe können der Disposition einer späteren Predigt (nach 1446) gedient haben; b) Sind sie vielleicht eine Art Memoriale, nämlich eine auf die größere Predigt „Qui manducat“ zurückblickende, deutlichere Zusammenfassung der Gedankenfolge?²² Oder kann es c) nicht auch sein, daß Nikolaus zunächst die Predigt „Memoriam fecit“ und danach die (von dieser Predigt differierenden) Dispositionsentwürfe niederschrieb? Und können dann diese Entwürfe nicht der Ausformung der gleichnamigen Predigt „Qui manducat“ gedient haben? Die Wahrscheinlichkeit dieser drei logischen Möglichkeiten gilt es nun abzuwägen.

Zu a) Das mit den Worten „Circa Evangelii intellectum“ (vielleicht war zunächst nur das Evangelium des Fronleichnamstages gemeint) beginnende Opusculum, das in G unmittelbar auf die Dispositionsentwürfe folgt, ist in der (für die Überlieferung zahlreicher Cusanus-Werke besonders wertvollen) Tegernseer Hs. „T₁“ ebenfalls noch auf den Fronleichnamstag 1446 datiert; und J. Koch stimmt dem zu²³. Nach dem Befund in G müssen die besagten „Entwürfe“ mithin erst recht schon für Fronleichnam 1446 entstanden sein.

Zu b) Wer wegen der hsl. Aufeinanderfolge in G in der Skizze eine Resümee oder eine Verdeutlichung der Disposition der vorstehenden Predigt unter dem gleichen Motto „Qui manducat“ vermutet, wird beim Vergleich dieser Texte bald eines anderen belehrt. Diese Skizze besteht nämlich ihrerseits in mehreren Entwürfen oder nur tastenden Gliederungs-Versuchen, die voneinander schwer abgrenzbar sind. Sie stützt sich überdies eingangs sowohl auf das Evangelium wie auf die Epistel des Festtages, während die ausgeführte Predigt nur vom Evangelium ausgeht. Es ist also umgekehrt so,

²¹ Zu den in dieser Hs. G auf Fol. 124^r - 210^v stehenden Cusanus-Predigten schreibt J. KOCH, (CT I,7 S. 16): „Keine dieser Predigten ist datiert; sie werden aber alle durch die Rubrik (124^r) Cusanus zugewiesen. An der Echtheit der nur hier überlieferten Stücke ist nicht zu zweifeln“.

²² So nach *Sermo V* (N. 41-44); *Sermo VII* (N. 34); *Sermo XII* (N. 37-40) u.ö.; vgl. auch die zu *Sermo IX* (N. 36-38) nachgetragene Disposition.

²³ CT I,7 S. 80 (zu „Predigt 68“).

daß die Predigt Gedanken der Skizze auswählt; und das gilt offensichtlich von der Disposition: „Primo de pane, Secundo de manducatione, Tertio de fructu“ (G 155^r, 26f.), die gleich zu Anfang der Predigt mit nur einer Beifügung (De esu aut manducatione panis) wiederkehrt. Der vorliegende Text der Predigt führt zudem nur den 1. Punkt aus. Mit dieser starken Einschränkung bestätigt der Textvergleich also zu c) die Annahme von J. Koch²⁴, daß es sich bei der Skizze um „Dispositionsentwürfe zu“ der gleichnamigen „Predigt“ handle. Dieser Bezug zu der ausgeführten Predigt ist indes so begrenzt, daß ich dem Konglomerat von „Dispositionsentwürfen“ schon auf dem Einlageblatt zu Faszikel I,2 (1973) eine eigene Nummer (LXIII) zuteilte. Bei der nunmehrigen Neuzählung wird demgemäß die ausgeführte Predigt „Qui manducat“: Sermo LXIV.

Bei alldem ist weiterhin anzunehmen, daß der Text der Predigt „Memoriam fecit mirabilium suorum“ (Koch 57; unser Sermo LXII) für Fronleichnam 1446 als erster niedergeschrieben ist. Nur über dessen Anfang steht ja auch diese Jahreszahl. Seiner Aufzeichnung folgten mithin die „Entwürfe“ sowie die teilweise Ausführung für die zweite Predigt „Qui manducat“, und (wenn nicht sogleich, dann jedenfalls bald danach) die Niederschrift des diese Predigt exegetisch weiterführenden Opusculums.

Diese Aufeinanderfolge erklärt es zugleich auch, weshalb sowohl über dem Entwurf wie über der Predigt „Qui manducat“ die sonst fast übliche Jahreszahl fehlt. Es ging hier ja (wie auch sonst öfter bei Cusanus) um eine zweite Predigt für denselben Tag. Und wie vereinbart es sich damit, daß in eben dem Ms. G, das wir als ziemlich direkt aus dem diese Zeit betreffenden Predigt-Autograph des Cusanus schöpfend erkannten, die Predigt „Qui manducat“ der zuerst aufgezeichneten „Memoriam fecit“ nicht folgt, sondern (Fol. 148^v - 150^v) voransteht?

Nun, für den, der von den Predigtaufzeichnungen in C (Cod.Cus.220) her die von Nikolaus oft geübte Praxis kennt, verwandte Predigttexte in eigenen Faszikeln (mit 3 - 5 Doppelblättern) zu sammeln und bei späteren Eintragungen die dort frei gebliebenen Lücken zu füllen²⁵, für den liegt auch hier der folgende Rückschluß auf das kopierte Cusanus-Autograph unmittelbar auf der Hand: Nach der Predigt „Memoriam fecit“ trug Nikolaus zunächst auf dem nach dieser freigebliebenen Papier die nur G 155^{r-v} überlieferten „Entwürfe“ ein, und dann analog auch die erste Predigt in den Freiraum, der auf der Lage mit der Predigt „Ex ipso“ (in G: Fol. 144^r - 148^v) geblieben war²⁶.

Wenden wir uns nun dem 3., 4. und 7. Fragezeichen in der Koch'schen Übersicht zu. Denn auch von diesen kürzeren Stücken sind die beiden ersten nur in G überliefert; das letzte steht sonst nur noch in L.

Zu 3: In G schließt sich (Fol.162^v, Z.24 - 163^v, Z.22) an das Opusculum „De sacramento“ eine kürzere undatierte Skizze für eine Johannespredigt „Ut manifestetur in Israel,

²⁴ CT I,7 S. 84 (zu „Predigt 64“).

²⁵ Vgl. MFCG 7 (1969) 45f.

²⁶ Auf solche Weise sind offenbar z.B. auch, wie die oben (zu Anfang von III) nachgedruckte „Übersicht“ zeigt, die beiden Stücke „Qui male agit“ und „Veni, ut vitam habeant“ von Juni 1451 (der Legationsreise) in den Kontext von 5 Jahre älteren Predigten geraten.

propterea veni" (Koch, Nr. 65) an. Die sehr umfangreiche Johannespredigt, die unter dem Doppelmotto „Ut manifestetur" und „Fuit homo missus a Deo"²⁷ (Koch, Nr. 60) folgt, ist in V₁ (Fol. 115^{ra}) auch einwandfrei mit dem Datum „Maguncie die s. iohannis 1446" überschrieben. Die davor stehende Skizze soll dagegen nach J. Koch, ebenso wie die andern undatierten Stücke, erst „nach 1446"²⁸ entstanden sein.

Dagegen spricht jedoch erstens, wie bei den vorgenannten „Dispositionsentwürfen", die begründete Annahme, daß der Schreiber sich auch hier an die in seiner Vorlage (dem Autograph?) vorgefundene Reihenfolge hielt. Danach wäre die Skizze das Frühere. Zweitens stellt auch diese Skizze inhaltlich keineswegs etwa ein Memoriale der Art dar, wie sie Cusanus mitunter nach großen Predigt-Aufzeichnungen als Gedächtnisstütze oder als eine übersichtlichere Zusammenfassung nachtrug. Auch ein Exzerpt ist sie auf keinen Fall. Es ist hier vielmehr umgekehrt so: Bei der Skizze bleibt Nikolaus noch relativ schlicht im Rahmen des im Thema angesprochenen bibeltheologischen Gedankenkreises, daß und wie Johannes Christus „manifestierte", während er in der groß angelegten Predigt schon gleich mit der Zitation philosophischer Aussagen bei den Platonikern (N.1) und bei dem Epikie-Begriff der griechischen Moralphilosophen einsetzt und sich auch in dem theologischen 2. Teil (N. 12-27) auf der merklich höheren Reflektionsstufe dessen bewegt, was „ihm zur Zeit Bemerkenswertes einfiel" (haec sic notanda pro nunc occurrunt)²⁹. Bei dem, was Nikolaus im 3. Teil (N.28-32) zur „morum instructio" sagt, überbietet er ähnlich die Vorstudien dazu in der Skizze.

So weist der Vergleich der beiden Aufzeichnungen (65 und 60 bei Koch) auch hier in diese Richtung: Erst skizzenhafte Vorüberlegungen, dann die Darstellung der leitenden Ideen. – In unserer neuen Zählung erhalten diese beiden Aufzeichnungen die Bezeichnungen: Sermo LXVI und LXVII.

Die im Autograph (Cod.Cus.220, Fol.98^r - 99^r) und in zwei Kopien erhaltene Predigt „Fuit homo missus", die Nikolaus an dem gleichen „Johannestag in der Kirche des hl. Johannes zu Mainz" (Koch Nr. 59) „de mane", in der Frühmesse, hielt, ist diesen Aufzeichnungen konsequent als Sermo LXV voranzustellen. Die beiden anderen Predigten (LXVI und LXVII) wurden demgemäß bei späteren Gottesdiensten am Johannestag gehalten.

Näherhin sei darüber diese vorsichtige *Vermutung* gestattet: Die Skizze diene der Vorbereitung auf die Predigt im „Hochamt" in derselben Johanneskirche (neben dem Dom)³⁰; die sorgfältig ausgearbeitete große Predigt hielt Nikolaus im Dom selbst³¹.

²⁷ G (Fol. 163^v, Z. 24 - Fol. 173^v) beginnt gleich mit dem zweiten Motto.

²⁸ CT I,7 S. 85 (Pred. 65).

²⁹ So der Abschluß des 2. Teils.

³⁰ Am 23. August 1446 beendete Johannes Stam, ein Kueser Landsmann im Dienst von Nikolaus, „in domo decani sancti Iohannis Moguncie" die Kopie einer Handschrift; s. MFCG 12 (1977) 62, Anm. 4; E. MEUTHEN, *Acta Cusana* 1/2 Nr. 703.

³¹ Mit der Predigt vom 11. Nov. 1444 (Koch Nr. 31; neue Zählung: XL), begann Nikolaus seine erste Predigtreihe in Mainz, die bis Epiphanie 1445 (Koch Nr. 39) andauerte; diese Predigt hielt er zum Martinspatrozinium so gut wie sicher im Dom.

Das 4. *Fragezeichen* gilt wiederum einer nur in G (Fol. 174^r, Z. 1 - 174^v, Z. 15) überlieferten Predigt: „Quis es?“ (Koch Nr. 63). In dieser werden einige Worte aus dem Evangelium vom 4. Adventssonntag erläutert. Auch dabei ist Johannes der Täufer im Blickpunkt. Doch auch hier besteht keinerlei eindeutiger Grund, diese Skizze erst auf „einen 4. Adventssonntag nach 1446“ anzusetzen. Nicht minder voreilig wäre es, wenn wir im Hinblick auf deren Einordnung in G nach den beiden Aufzeichnungen „Ut manifestetur“ zum Johannestag selbst (24. Juni) schlossen, daß alle auf „Quis es?“ folgenden Predigten erst nach dem 4. Adventssonntag 1446 gehalten seien. Durch die von anderen Hss. her feststehende Datierung des Sermo „Respexit“ (G 188^v - 194^r) und des folgenden „Dialogus devotus“³² auf das Fest Mariä Heimsuchung, also auf den 2. Juli 1446, sowie der Predigt „Maria optimam partem elegit“ auf Mariä Himmelfahrt (15. August) 1446³³ würde das eindeutig widerlegt. Was ist hier also geschehen? Auch hier liegt anscheinend der uns schon doppelt bekannte Fall vor, daß NvK selbst eine erst später gehaltene Predigt auf einem schon vorhandenen Faszikel mit verwandtem Inhalt nachtrug.³⁴ Auch die beiden davor stehenden Stücke handeln ja von Johannes dem Täufer.

Zum 7. *Fragezeichen*: Von den sieben ohne Angabe von Ort und Zeit überlieferten Sermones bedarf (außer dem 5. und 6.) noch die Predigt „Respice, Deus“ (Fol. 187^r, Z. 22 - 188^r, Z. 27; Koch Nr. 66) der Datierung. Nach Ausweis des Mottos (aus dem Introitus) sowie der zitierten Epistel- und Evangelientexte wurde diese Predigt, wenn man nach dem Missale Pius' V. rückschließt, an einem 13. Sonntag nach Pfingsten gehalten. Im Jahre 1446 fiel dieser auf den 4. September. Das verwirft J. Koch indes mit der Begründung: „Wenn auch das Jahr richtig ist³⁵, wäre der Tag falsch. Denn 1446 fiel der 13. Sonntag nach Trin. (!) auf den 11. September³⁶. Um diese Zeit war Cusanus nämlich auf dem Reichstag zu Frankfurt“³⁷. Diese Bedenken wiederholt auch E. Meu-

³² In V₁ (Fol. 121^{va}) trägt dieser den Vermerk: Maguncie die visitacionis Marie 1446.

³³ V₁ (Fol. 127^{ra}): Maguncie die assumptionis 1446.

³⁴ Das kann natürlich auch erst nach dem Jahre 1446 geschehen sein. Da die Hs. G jedoch nicht weniger als vier Stücke enthält, die sonst nirgends überliefert sind, scheint es sicher, daß das Konvolut der Cusanus-Predigten in G als ganzes schon vor der Durchsicht der Predigten durch den Kardinal, die der Kopie für Tegernsee (sowie der in V₁) vorausging, also vor Mitte 1455, abgeschrieben worden ist; vgl. den Brief des NvK an Bernhard von Waging vom 28.7.1455 (E. VANSTEENBERGHE, *Autor de la docte ignorance*: BGPhMa XIV, 2-4, 1915, S. 150): Sermones ..., quos nunc ordino, ut scribantur.

³⁵ J. Koch selbst setzt auch diese Predigt „nach 1446“ an.

³⁶ Vgl. H. GROTEFEND, *Taschenbuch der Zeitrechnung* (Hannover 1941) 21: „Im Missale Romanum ... sind alle Introitus der Sonntage nach Pfingsten um einen Sonntag früher gesetzt“. Das heißt m.a. W.: Zur Zeit des Cusanus zählte man die nachfolgenden Sonntage mit denselben Meßoffizien nicht von Pfingsten, sondern erst vom Dreifaltigkeitsfest als der Oktav nach Pfingsten her. Das aus Koblenz, St. Florin, stammende Missale (14. Jhd), das sich nunmehr als Ms. 408 im Bistumsarchiv zu Trier befindet, bestätigt das freilich erst bei näherem Zusehen. Denn während die Sonntage dort durchweg nur durch das Rubrum „Dominica II, III“ usw. gekennzeichnet sind, steht bei dem heutigen 2. „Sonntag nach Pfingsten“ (Fol. 131^{vb}): „Dominica I post octavam Penthecosten“. Fol. 141^{ra} folgt dort die (1446 dementsprechend auf den 11. September zu datierende) „Dominica XIII“ mit dem Introitus: „Respice, domine“ und 141^{rb} die Epistel „Ad Galathas: Fratres, Abrahamae dictae sunt promissiones“.

³⁷ CT I,7, S. 86, Anm. 1.

then³⁸. Darauf ist aber dies zu erwidern: Die Anwesenheit des NvK auf dem Reichstag zu Frankfurt schließt keineswegs aus, daß er dort in irgendeiner Kirche (zelebrierte und) predigte; zumal, wie aus Nr. 705 der *Acta Cusana* I hervorgeht, die Frankfurter „Tagfahrt realiter erst am 14. September morgens mit einer Heilig-Geist-Messe in St. Bartholomäus eröffnet“ wurde. Nichts hindert also daran, auch die Predigt „Respice, Deus“ (wenigstens vermutungsweise) auf das Jahr 1446, und zwar auf den 11. September anzusetzen.

Die Predigten „Confide, filia“ (= Sermo XLI) und „Martinus hic pauper“ (= Sermo XL), die in G, Fol. 194^r - 205^r sowie 205^r - 210^v, folgen, sind schon während der ersten Mainzer Predigtstätigkeit des NvK (vom 11. November 1444 - 6. Januar 1445) entstanden. Das Konvolut mit der zweiten Mainzer Predigtreihe (in G) schließt nach den letzten Überlegungen mit „Respice, Deus“. Bei dieser Predigt muß freilich vorerst auch offenbleiben, ob sie in Mainz oder in Frankfurt gehalten wurde³⁹.

Nehmen wir den Nachtrag der Predigt vom 4. Adventssonntag, deren Entstehungsort hier ebenfalls offengelassen sei, hinzu, so ergibt sich aus dem Vorhergehenden für die in G enthaltenen Sermones von Fronleichnam 1446 an diese ergänzende Daten-Übersicht:

Predigt:	Datum:	fortan:
„Memoriam fecit“	16.6.1446	wie bisher: Sermo LXII
Dispositionsentwürfe zu		
„Qui manducat“	zum gleichen Tag	” ”: Sermo LXIII
„Qui manducat“ (Predigt)	am gleichen Tag	Sermo LXIV
„Fuit homo missus“	24.6.1446 Frühmesse	Sermo LXV
„Ut manifestetur“ (Skizze)	zum gleichen Tag	Sermo LXVI
„Ut manifestetur“	am gleichen Tag	Sermo LXVII
„Respexit humilitatem“	2.7.1446	! ?
„Maria optimam“	15.8.1446	Sermo LXXI
„Respice, Deus“	11.9.1446 (?)	Sermo LXXII
„Quis es?“	4. Adventssonntag 1446 (oder in einem späteren Jahr)	Sermo LXXIII

Dabei ist die Predigt vom 2. Juli 1446 noch nicht gezählt und zwischen Sermo LXVII und LXI für die beiden restlichen Predigten Platz offengelassen. Angesichts des hsl. Befundes fragt es sich nämlich, wie die beiden *Kirchweihpredigten* „Vidi civitatem“ sich zueinander und zu der an Mariä Heimsuchung verhalten. Eine eindeutige Beantwortung dieser beiden Fragen ist recht schwierig. Die kürzere Kirchweihpredigt steht nämlich nur in der ursprünglich Schönauer Handschrift S₂, Fol. 262^v, Z. 12 - Fol. 263^r,

³⁸ *Acta Cusana* I,2 unter der Sammelnummer 728-733. Brieflich erklärte E.Meuthen mir am 7.8.1984 näherhin: „Der Reichstag war auf den 1. September angesetzt. Zuspätkommen oder vorübergehende Abwesenheit wären sehr nachteilig gewesen, da es ja galt, die Fürsten und ihre Gesandten recht ordentlich im eugenianischen Sinne 'zu bearbeiten' ...“.

³⁹ Vgl. *Acta Cusana* I,2, Nr. 703-707.

Z. 19; die ausführlichere Predigt folgt dort Fol. 263^r, Z. 2 - Fol. 268^r, Z. 8. Und diese beiden Schriften *folgen* dort (entgegen der Übersicht bei J. Koch) der Predigt (und dem Dialog) zu Mariä Heimsuchung. Auch in der zu Tegernsee entstandenen Hs. Clm 18 712 (T₁) geht die Predigt „Respexit“ vom 2.7.1446 voraus. In G und in V₁ sowie in L ist es umgekehrt: Die größere Kirchweihpredigt steht zuerst. Hier läßt uns also der Rückschluß von den Kopien auf die Reihenfolge in der Vorlage (letztlich im Autograph) im Stich. Es sei denn, wir messen der Schöner Hs. mit den zwei Kirchweihpredigten in Verbindung mit der Tegernseer einen ursprünglicheren Zeugniswert zu, indem wir die beiden Kirchweihpredigten *nach* dem 2. Juli 1446 ansetzen.

In S₂ ist auch nicht so sicher, wie bei den „Dispositionsentwürfen“ zu „Qui manducat“ (jetzt: „Sermo“ LXIII) und bei der Skizze zum Fest Johannes des Täufers (jetzt: „Sermo“ LXVI), damit zu rechnen, daß das der Predigt voranstehende kürzere Stück vor der ausführlicheren Predigt entstanden sei. An sich kann man ja auch ebenso gut aus einem umfangreichen Text auswählen oder diesen resümieren, wie eine skizzenhafte Kurzfassung ausbauen. J. Koch hat in diesem Falle die Skizze „zeitlich später angesetzt“⁴⁰, weil diese die größere Predigt „voraussetze“. Näherhin erklärt er dazu nur: „Cusanus beschränkt sich auf die Niederschrift einer neuen Einleitung, die aber auch die alte auswertet, und auf eine Disposition“.

Ob diese Reihenfolge stimmt, bedarf der näheren Überprüfung durch Textvergleich. In der großen *Predigt* fehlt jeder Bezug auf das Weihefest einer bestimmten Kirche. Sie entwirft vielmehr in planvoller Gedankenführung eine vom himmlischen Reiche Gottes, dem „Neuen Jerusalem“ ausgehende (N. 1 - 2), dann (im 1. Teil) die vom Hl. Geiste gewirkte Einheit der Kirche als der „Braut“ Christi betonende (N. 3 - 6) und (im 2. Teil) ganz an Christus als dem Bräutigam der Kirche orientierte Ekklesiologie (N. 7 - 25). Der 3. Teil über den gnadenhaften Schmuck der Braut (*De ornatu sponsae*) ist nicht ausgeführt. Zum Schluß (N. 25) wird das Bild von Bräutigam und Braut auch auf den Bischof und sein Amt in der Diözese angewandt. Zwischendurch tritt auch das pastorale Motiv: Die Kirche ist „unsere Mutter“ so deutlich hervor (N. 8, 19-22), daß der Gedanke sich aufdrängt: Diese Predigt kann als ein oder das Modell dafür gelten, welches Kirchenverständnis Nikolaus um das Jahr 1446 als Prediger dem Volke vor Augen hielt, um mit diesem – in dem sonst, z.B. auf den Reichstagen, vorwiegend mit juristischen Mitteln ausgetragenen Streit zwischen Papalisten und Konziliaristen – dem Frieden und der Einheit der Kirche Christi zu dienen.

Die *Skizze* aktualisiert und konkretisiert sich demgegenüber in dem Bezug auf die Weihe einer bestimmten Kirche und im Thema des geweihten sichtbaren Gotteshauses. Schon in der Einführung heißt es ja: in templo isto huius ecclesiae militantis, quod est translatum de profanis domibus per consecrationem in domum Dei (Fol. 262^v, Z. 24 - 26); et memoria consecrationis est, ut et nos in gaudio elevemur, quod sicut per ministerium pontificis domus profana transfertur in domum Dei, ita et nos! (Fol. 262^v, Z. 28 - Fol. 263^r, Z. 3). Nur in der Skizze ist unter „Primo“ auch vorgesehen: Et tangatur ibi de emunitate (= immunitate) ecclesiarum, et quo modo debet munde conservari

⁴⁰ CT I,7, S. 87, Anm. 1 (zu Nr. 68).

(Z. 10f.). Der 2. Teil diene als ganzer dem Motiv, daß das Verhältnis des Bischofs zu je seiner Diözese dem Christi zur Gesamtkirche als seiner „Braut und Gemahlin“ (sponsa et uxor) ähnlich sein solle. Dies dürften hinreichende Belege dafür sein, daß die Predigtskizze für eine Erinnerungsfeier an die Weihe einer bestimmten Kirche durch einen Bischof bestimmt war. Die Vermutung, daß „die Skizze zu einer Zeit entstanden ist, da er (NvK) selbst bereits Bischof war“⁴¹, findet in keiner der beiden Aufzeichnungen eine Stütze.

Für den 3. und letzten Punkt sah die Skizze vor: eine allocutio ad sponsam, quo modo nupta sit agno, scilicet quo modo sponsa consideravit, quae habuit dono; et singulariter, quo modo habuit rationem et intellectum et lumen intellectuale. Hier wollte Nikolaus wohl das Bräutigam-Braut-Verhältnis Christus-Kirche im Sinne der mittelalterlichen Brautmystik auf die besondere Weihe des Lebens von Ordensfrauen an Christus als den Bräutigam anwenden. In dieselbe Richtung weist es, daß (im 1. Punkt) die „Immunität der Kirche“⁴² mit der Pflicht, einen „reinen Lebenswandel zu führen“, verknüpft wird.

Hier ist aber auch zu bedenken, daß die Überlieferung der Predigtskizze zum Kirchweihfest nur in der Hs. S₂ (jetzt Wiesbaden, Landesbibl. 18) vorliegt und somit nur dem Benediktinerinnenkloster *Schönau* (im Taunus, in der Nähe von Strüth), dem einst die „selige Elisabeth“ von Schönau († 1164) angehörte⁴³, zu verdanken ist.⁴⁴ Ausgerechnet und nur über der Skizze (und nicht über der ausgeführten Predigt) zur Kirchweih steht in S₂ auch der Vermerk: In die dedicationis ecclesiae per venerabilem magistrum Nicolaum de Cusa etc. (Fol. 262^v, Z. 11). Das fällt um so mehr auf, als doch auch schon auf all den übrigen Seiten von Fol. 205^r an, mit den Pfingstpredigten 1446 beginnend, eine Sammlung solcher Predigten kopiert ist, die Nikolaus während seines zweiten größeren Mainzer Aufenthaltes hielt. Daß er dort noch nicht Kardinal oder Bischof genannt wird,⁴⁵ scheint für das frühe Entstehungsdatum der Schönauer Kopie(n) (vor 1450) zu sprechen.

All dies zusammen läßt nicht nur vermuten, daß die Schönauer Sammlung mit der Kopie der Skizze zu Kirchweih ihren Anfang nahm, sondern auch, daß NvK selbst dort an Hand oder gemäß dieser Skizze gepredigt hat. – Das Kirchweihfest wurde in Schönau am St. Jakobstag (25. Juli) oder unmittelbar danach gefeiert. Auf den „25. Juli oder bald danach“⁴⁶ wird daher auch das genauere Datum der Skizze (wenn auch vielleicht nur mit einem ?) anzusetzen sein.

⁴¹ J. KOCH a.a.O.

⁴² Zu „emunitas“ (= immunitas) s. DU CANGE, *Glossarium mediae et infimae latinitatis* II (1954) 262. Zu der im römischen Reich größeren Klöstern gewährten grundherrlichen „immunitas realis“ vgl. LThK V, 634, sowie *Acta Cusana* I,2, Nr. 414, das: infra emunitatem ecclesiae sancti Florini.

⁴³ Deren visionäre „Revelationes“ hat NvK in *Sermo* VIII, N. 26, Z. 63f. erwähnt. Bei ihr konstatiert freilich K. KÖSTER: *Schönauer Elisabeth-Jubiläum* 1965 (Schönau 1965) 23: „Brautmystik und Marienminne liegen ihr noch durchaus fern“.

⁴⁴ So J. KOCH: CT I,2-5, S. 15.

⁴⁵ Ähnlich auch in der seltsamen Bezeichnung des Briefes *De quaerendo Deum* als „Sermo(!) ... per venerabilem dominum Nicolaum de Cusa doctorem etc. In ecclesia Maiori Maguntinum(!) ad populum sermocinatus die Epiphania domini 1445 (S₁, Fol. 331^r)“; s. J. KOCH a.a.O., S. 15.

⁴⁶ S. M. BACKES, *Die Bau- und Kunstgeschichte von Kloster Schönau: Schönauer Elisabeth-Jubiläum* (1965) 103.

Die ausgeführte Kirchweihpredigt lag, wie wir sahen, wahrscheinlich schon etwas früher als die Skizze vor. Bei dieser scheint mithin wohl das Datum: „Zwischen dem 24. Juni und dem 25. August“ angebracht.

Die bei unserer obigen Übersicht noch verbliebene Zählungs- und Datierungslücke ist folglich so auszufüllen:

„Respexit humilitatem“	2.7.1446	Sermo LXVIII
Predigt „Vidi civitatem“	zwischen 24.6. u. 25.7.1446 (?)	Sermo LXIX
Skizze „Vidi civitatem“	25. Juli 1446 oder bald danach (?)	Sermo LXX

Der konkrete Anlaß, der den um die Zeit seines zweiten längeren Aufenthaltes in Mainz so intensiv um die Wiedergewinnung der kirchlichen Einheit in Deutschland bemühten NvK⁴⁷ – wohl im Juli 1446 – von Mainz zu dem Benediktiner- und Benediktinerinnenkloster Schönauführte und die dortige Kirchweihpredigt motivierte, ist schwerlich noch auszumachen. Hier ist aber daran zu denken, daß das Kloster Schönauf, dessen Kirche ebenfalls St. Florin zum Patron hatte⁴⁸ (und bis heute hat), mit dem Koblenzer Sift St. Florin, dessen Dekanat Nikolaus bis zum 19. Dezember 1439 innehatte⁴⁹, in engen Beziehungen stand⁵⁰, auch daran, daß das Kloster zwar „1132 dem Erzstift Mainz übergeben“ wurde⁵¹, daß hernach aber die Pfarrei Schönauf dem Erzstift Trier zugehörte⁵².

IV. Zur Zählung der Predigten während der Tätigkeit als Bischof von Brixen und als Kurienkardinal.

Im vorhergehenden wurde die zum Teil recht schwierige Beantwortung der von J. Koch (und auch mir bislang) noch unbeantworteten Datierungsfragen versucht, vor die wir uns beim zweiten Mainzer „Predigtzyklus“, näherhin bei den Predigten von Fronleichnam (16.6) bis zum 4. 9. 1446, sowie (darüber hinaus) bei dem Sermo „Quis es?“ gestellt sahen.

Die Textgestaltung und das Bemühen um eine übersichtliche Gliederung der (für die Edition in den Faszikeln 2-5 in Band II [h XVII] vorgesehenen) Sermones durch Zwi-

⁴⁷ Vgl. die ihm zu diesem Zweck im Februar 1446 erteilten besonderen Vollmachten: *Acta Cusana* I/2 Nr. 654-668. Am 12. Oktober konnte sich Nikolaus auch sogar „in partibus Almanie cum plena potestate legati de latere orator et nuntius“ (Eugen IV.) nennen: *Acta Cusana* I/2 Nr. 720.

⁴⁸ G. DEHIO, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz. Saarland* (1972) 814 (unter Strüth).

⁴⁹ Dazu jetzt: *Acta Cusana* I/2 Nr. 414.

⁵⁰ Vgl. F. EBERT, *Der hl. Florinus – Schutzpatron der Schönauf Klosterkirche*: Schönauf Elisabeth-Jubiläum 84-100.

⁵¹ G. DEHIO, a.a.O.

⁵² Vgl. H. BECKER: Schönauf Elisabeth-Jubiläum, S. 137. – Vielleicht hat Nikolaus auch z.B. auf dem Weg zu Verhandlungen im Streit zwischen dem Trierer Domkapitel und Adam Foyll, dem Archidiakon in der Trierer Kirche zu Dietkirchen (vgl. *Acta Cusana* I/2, Nr. 652, 675, 683 u. 686 [Mai 1446]) im Kloster Schönauf Station gemacht.

schenüberschriften haben die zur Ausarbeitung dieser chronologischen Restprobleme nötige Feineinstellung sowie die entsprechenden Vergleichsmöglichkeiten mit sich gebracht.

Bei den „Predigten des Kardinallegaten“ (1451 - 1452)⁵³ sind bisher – außer der schon begründeten Einfügung der Notiz C, Fol. 38^v als Sermo C – zwar auch schon einige geringfügige Termin-Verbesserungen als nötig erkennbar. Diese scheinen jedoch keine weitere Änderung der neuen Predigt-Zählung (LXXVI - CXXI) mehr zu erfordern. Für die Edition der Predigten, die Nikolaus als Bischof von Brixen (1452 - 1458) und als Legatus Urbis (1459) hielt, und für die der III. und IV. Band der kritischen Edition (h XVIII - XIX) vorgesehen sind, steht eine exakte Absicherung der chronologischen Zählung noch aus.

Dazu kann jedoch generell gesagt werden: Die Predigten 116 - 118, 120 - 203, 206 - 238 sowie 240 - 289 (nach dem Verzeichnis von J. Koch) sind zum Glück schon von NvK selbst, wie Cod. Vat. lat. 1245 (= V₂) belegt, durchgehend datiert. Deren Reihenfolge in V₂ entspricht zwar nur streckenweise der Zeitfolge. Doch derselbe J. Koch, der die in V₁ und C nachgetragenen Predigtregister als „chronologisch wertlos“ erwies⁵⁴, hat in seinem „Verzeichnis“ die Zeitangaben in den Rubriken über den einzelnen Predigten bedenkenlos als gültig akzeptiert und lediglich deren Umsetzung in die heute üblichen Kalenderdaten (bei E. Vansteenbergh) öfter korrigiert⁵⁵. Bei näherem Zusehen zeigen sich indes auch im „Verzeichnis“ verschiedenerlei Corrigenda. Sie gliedern sich in diese drei Gruppen:

1. Bei der Einordnung der Predigten 119 und 239 ist von der, uns schon von den Autographen in C sowie auch von G her geläufigen, Feststellung auszugehen, daß Nikolaus dort, wo es ein Freiraum im Ms. erlaubte, in späteren Jahren oft themenverwandte Predigten, meist vom gleichen Fest oder Sonntag, nachtrug. Von daher sind auch mehrere Durchbrechungen (oder Umkehrungen) der chronologischen Reihenfolge in V₂ zu erklären⁵⁶. Das hat auch J. Koch schon sehr wohl gewußt.

Bei „Predigt 119“⁵⁷ weist er ja selbst darauf hin, um die Möglichkeit aufzutun, daß die Petrus- und Papstpredigt, die Fol. 2^{vb} - 3^{ra} undatiert auf die vom 29. Juni 1453 folgt, erst ein Jahr danach entstanden ist. Das begründet Koch näherhin auch damit, daß so die sonst für 1454 bestehende Lücke in der Reihe der Brixener Predigten vom 29. Juni geschlossen werden kann. Er datiert sie deshalb auch auf „1454 (?)“. Dieser Vermutung stimme ich zu. Doch dann ist diese Predigt um der chronologischen Reihenfolge willen erst nach „Predigt 152“ einzureihen.

Die „Predigt 239“ mit dem Motto „Quaerite primum regnum Dei!“ aus dem Evangelium vom 14. (nicht 15.!) Sonntag nach Trinitatis *folgt* in V₂ (169^{vb} - 172^{rb}) und L (so-

⁵³ S. J. KOCH: CT I,7, S. 89.

⁵⁴ CT I, 2-5, S. 26-34.

⁵⁵ Vgl. CT I,7, S. 7-14.

⁵⁶ So folgt V₂ Fol. 7^{vb} - 8^{ra} auf die Sonntagspredigt 127 (v. 21.8.1453): Predigt 201 (v. 19.10.1455); Fol. 37^{va} nach der Predigt von Mariä Lichtmeß (2.2.) 1454 die vom Jahre 1456; die Fortsetzung von Predigt 77 (12^{va} - 13^{rb}) steht 11^{ra} - b usw.

⁵⁷ CT I,7, S. 115, Anm. 1.

wie in p) der von „Mariä Geburt“ (8. Sept.) 1456⁵⁸. Trotzdem datiert Koch sie vor diese, und zwar auf den 5. September, und da müßte es ja wohl eher heißen: 29. August. War dies nicht ein doppeltes Versehen? Die Frage, auf welches Datum die „Predigt 239“ tatsächlich anzusetzen sei, führte mich, wie ich rückblickend konstatiere, zunächst auf solche Irrwege, die ich hier kurz mitskizzieren möchte. Ich tue das, um den Leser die Datierungsproblematik mit erleben zu lassen, die hier besonders verwickelt ist, zugleich aber auch, um H. Hallauer für den freundschaftlichen Gedankenaustausch zu danken, der sich nach seinem Fund der Rosinus-Nachträge in einem Exemplar der Pariser Cusanus-Ausgabe vom Jahre 1514⁵⁹ vor allem an diese Stelle knüpfte.

Zunächst: Da Predigt 249 ein Motto aus dem Evangelium vom 14. Sonntag nach Trinitatis hat („Quaerite ergo primum regnum Dei“), der im Jahre 1456 schon auf den 29. August fiel, schien es unannehmbar, daß Nikolaus diese Predigt schon in diesem Jahre nach der Predigt zu Mariä Geburt aufgezeichnet habe. War dann aber nicht ein Nachtrag in einem der folgenden Jahre anzunehmen? Dabei stellte sich vor allem die Alternativfrage: „September 1457 auf Burg Andraz“ oder „September 1458 in Bruneck oder anderswo“? Die diesbezüglichen Hinweise von Herrn Hallauer machten dies unwahrscheinlich. In diesem Dilemma blieb ich stecken. Da brachte ein Hinweis von Rosinus in „p“ weitere Fragen hinzu, auf die ich in meinem „Nachtrag“ zur Datierungsfrage näher eingehe^{59a}.

2. Zwischen den Predigten vom Februar 1455 bis Februar 1457 hat Cusanus zahlreiche Bemerkungen (notata, notae) und Textauszüge, die von Autoren der Antike (Aristoteles, Philo u.a.) bis zum Predigtwerk des Aldobrandinus von Tuscanella und Matthäus von Krakau⁶⁰ reichen, hinterlassen. J. Koch hat diese durchwegs jeweils nach der vorangehenden Predigt registriert. Die *Auszüge aus Eusebius von Cäsarea* über die blutigen Opferkulte der Ägypter und Phönizier, denen NvK Aussagen des Alten und des Neuen Testaments gegenüberstellt (V₂ 83^{ra} - 83^{va}), hat Koch aber als eigene Predigt (176) mitgezählt. Denn er vermutet, daß diese Notizen „der Vorbereitung des Entwurfs 175“ dienten. Die Reihenfolge in V₂ läßt eher einen Nachtrag von religionsgeschichtlichen Belegen im Hinblick auf einen Abschnitt (V₂ 83^{ra}, Z. 31 - 83^{vb}, Z. 51) der vorstehenden Predigt annehmen. Doch, wie dem auch sei: Um beim literarischen Genus der Predigt zu bleiben, ist es konsequenter, auch dieses Stück mit den anderen, z.T. noch größeren, Auszügen und Notae entweder als Additiones zum „Entwurf 175“ oder in einem Anhang zur gesamten Predigt-Edition oder in einem entsprechenden Faszikel in Band h X (Opuscula theologica) zu veröffentlichen.

⁵⁸ Ed. G. SANTINELLO. Padova 1958.

⁵⁹ S. unten S. 89; 94.

^{59a} S. unten S. 94 f.

⁶⁰ Zu Aldobrandinus vgl. J. KOCH: CT I, 2-5, S. 55-57. Pred. 198 enthält (V₂ 117^{ra}, Z. 23-117^{vb}, Z. 23) sehr beachtliche Auszüge aus dem *Rationale divinorum operum* des Matthäus von Krakau; vgl. R. HAUBST, *Christologie* 18 u. 164.

3. Wie ein Vexierbild begegnet bei einigen Predigt-Texten, deren Edition für Band III und IV ansteht, wiederholt die Frage: Ist dies nur ein Predigt-Teil, oder ist es die Skizze einer ganzen Predigt?

In diesem Dilemma hat sich J. Koch bei Nr. 156 - 157, 189 - 190 und 192 - 193 für die Unterscheidung von je zwei Predigten, bei Nr. 167, 180 und 206 dagegen für die Zählung von nur je einer Predigt entschieden. Für uns kann vor allem die „Predigt 265“ richtungsweisend sein. Die Aufzeichnungen für Septuagesima (13. Febr.) 1457 stehen dort (220^{vb} - 224^{rb}) nämlich zunächst unter dem Thema „Sic currite, ut comprehendatis!“ (220^{vb}) aus der Epistel (I Kor. 9,24), dann (223^{rb}) unter dem Leitwort „Ite et vos in vineam meam!“ aus dem Evangelium (Mt. 20,4). Beide Stücke sind auch mit je einer Initiale geschmückt. Doch über der zweiten Initiale steht, zweifellos in Übereinstimmung mit dem (verlorenen) Autograph: Eodem die alia pars sermonis. Nikolaus selbst hat also beides als Teile ein und derselben Predigt betrachtet. Dem trug auch J. Koch Rechnung.

Doch wie ist es damit bei den anderen vorgenannten Predigt-Texten?

Fol. 60^{vb} - 61^{vb} stehen, ebenfalls mit je eigener Initiale, zwei Aufzeichnungen unter der Rubrik: In die sancte elisabet⁶¹ brixine in synodo 1454. Das erste Stück beginnt mit dem Text Phil. 1,27 - 30. Danach sagt Nikolaus (60^{vb}, Z. 30): Legimus nunc epistulam Apostoli, quae incipit: Imitatores mei estote ... (Phil. 3,17). Dieses Motto steht auch über der zweiten Aufzeichnung (61^{vb}) mit dem Vermerk: est epistola dominice. Damit blickte NvK auf den 23. Sonntag nach Pfingsten, der 1454 am 17. November war, zurück. Nichts spricht aber dafür, daß er damit eine weitere Predigt begonnen habe. Im Gegenteil! Denn mit diesem Vers Phil. 3,17 wird exakt der Faden der Exegese weitergeführt (bis 4,9), der im ersten Stück bis Phil. 3,16 reicht. Die Ansprache auf der Synode hat mithin als ganze in einer Erklärung des Philipperbriefes (mit Ausnahme des Epilogs: 4,10 - 23) bestanden. So ergibt sich, daß die „Predigten“ 156 und 157 (nach Koch) als *eine* zu zählen sind.

Bei Nr. 189 und 190 (V₂ 106^{va} - 107^{va}), die beide der Vorbereitung auf eine Pfarrvisitation am 20. Juli 1455 dienten, verhält es sich ganz ähnlich wie bei „Predigt 265“, nur daß hier zuerst das Evangelium, dann die Epistel (vom 7. Sonntag nach Trinitatis) die Leitgedanken abgeben. Die Aufzeichnungen dienten also ebenfalls *einer* Predigt.

Genau so gehören Nr. 192 und 193 bei Koch (V₂ 110^{va} - 111^{vb}) als Teile der Predigt vom 8. Sonntag nach Trinitatis (27. Juli) 1455 zusammen. Bei Nr. 167 dürfte Koch analog damit recht haben, daß er die mit „Considera, quo modo istud est tempus acceptabile“ beginnende Aufzeichnung (V₂ 73^{vb} - 74^{ra}) zu diesem Satz aus der Epistel am 1. Fastensonntag (2 Kor. 6,1 - 10) trotz der eigenen Initiale (C) (und obwohl sie in V₂ durch eine größere Nota, die an Worte Alberts des Großen und des Thomas von Aquin erkenntnistheoretische Überlegungen anknüpft, von der vorhergehenden Evangelien-Erklärung (V₂ 71^{va} - 72^{va}, Z. 32) getrennt ist, dennoch als zum selben Predigt-Entwurf für den 1. Fastensonntag 1455 gehörig betrachtet. Denn das „Considera“ zu Anfang der Epistel-Erklärung bildet zu dem sechsfachen „Considera“ (bzw. Consi-

⁶¹ also am 19. September.

deremus, Considerandum) in der vorhergehenden Erklärung des Mottos aus dem Evangelium (Mt.4,4: „Nicht allein vom Brote lebt der Mensch“ usw.) einen durchaus sinngemäßen paränetischen Abschluß^{61a}.

Bei „*Predigt 180*“ vom „Weissen Sonntag“ (13. April) 1455 stellt sich in der umgekehrten Blickrichtung die Frage: Sollen die beiden Aufzeichnungen – von denen die erste (V₂ 95^{vb} - 98^{rb}) allein schon eine profunde theologische Erklärung zu I Joh. 5,10 sowie des Introitus (I Petr. 2,2) und des Evangeliums (Joh. 20,19-31) enthält, während die zweite (V₂ 98^{rb} - 98^{vb}) in spekulativer Betrachtungsweise vom Sinn und Ziel der Erschaffung des Menschens über dessen Sündenfall zu Christus als dem heilsnotwendigen Erlöser hinführt –, sollte all das wirklich in *einer* Predigt dargelegt werden? In V₂ ist zwischen den beiden Teilen kein größerer Absatz als zuvor zwischen Epistel und Introitus sowie zwischen Introitus und Evangelium. Der Rückverweis zum Schluß „ut supra“ (auf V₂ 97^{ra}, Z. 3 - 22) entspricht dieser visuellen Einheit der Niederschrift beider Teile. Umso sicherer ist es hier, daß Cusanus beim freien Vortrag in der Predigt sich an keines der beiden Konzepte wörtlich hielt! Wir respektieren es jedenfalls, wie auch J. Koch, bei der Predigtzählung, daß NvK den ganzen Reichtum an Gedanken für die Vorbereitung von nur *einer* Predigt aufgezeichnet hat.

Das Verhältnis der beiden Aufzeichnungen, die J. Koch als „*Predigt 206*, 1 - 2“ zusammenfaßt, ist im Vergleich dazu wiederum anders. Denn obwohl beides unter demselben Motto „Induimini Dominum Jesum Christum!“ (Röm. 8,14) steht, führen die beiden Textstücke (120^{rb} - 121^{va} und 123^{ra} - 124^{ra}), die in der Hs. V₂ sogar auch durch eine dazwischengeschobene Predigt voneinander getrennt sind⁶², sogleich ganz verschiedene Gedanken aus: Das erste stellt nämlich Christus als den „Zweiten Adam“, der auch mit seinem Leibe in die hypostatische Einung aufgenommen und dieser „adaptiert“ ist, dem „Ersten Adam, der von Paulus ‚animalisch‘ genannt wird“, gegen-

^{61a} Die Einschubung der besagten Nota zwischen die beiden Teile der Predigt 167 dürfte so zustande gekommen sein, daß Nikolaus selbst zwischen deren Niederschriften ein neues Blatt einlegte, oder auch so, daß er diese Nota in einen freigebiebenen Zwischenraum eintrug. Zu der in V₂ vorliegenden Textfolge bemerkt J. KOCH (Verzeichnis S. 136): „Der Kopist von V₂ schrieb alles der Reihe nach ab, hielt aber den letzten Teil der Predigt auf der Rückseite des zweiten Blattes für eine neue Predigt“. Ebenso scheint es Stephanus Rosinus gegangen zu sein (s. unten S. 91). Dessen Bemerkung auf Fol. p130^v (s.ebd.) läßt auch vermuten, daß er in seiner Vorlage den mit „Considera, quo modo“ beginnenden Text mit dem Motto „Ecce, nunc tempus acceptabile“ (2 Kor.6,2) überschrieben fand. Eine solche Zwischenüberschrift über einem bloßen Predigt-Teil braucht bei Cusanus nicht zu verwundern. Dafür bietet z.B. das Autograph der Predigt „Paracletus autem ...“ (XXXVII nach unserer Zählung) in C einen eklatanten Beleg. Denn dort (h XVII, S. 83-91) hat Nikolaus nicht weniger als fünf Fragen nachgetragen, um den 3. Teil der Predigt übersichtlich zu untergliedern. Daß Rosinus diesen Entwurf bei Faber (p) nach der Predigt 219 vom 1. Fastensonntag 1456 (!) vermißte, mag daher kommen, daß ein Vorbesitzer des Cusanus-Autographs, der die Zusammengehörigkeit der beiden Textstücke nicht mehr erkannte, das Blatt mit dem Motto aus der Epistel vom 1. Fastensonntag dort ein Jahr später einordnete. Die Hs. V₂, die noch zu Lebzeiten des Cusanus entstanden ist, verbürgt jedenfalls zuverlässiger als Rosinus die ursprüngliche Aufeinanderfolge im Autograph. Faber Stapulensis schöpfte aus V₂. Daß das von Rosinus bei N.219 vermißte Stück von Faber schon unter N.167 mitberücksichtigt ist, hat Rosinus dabei wohl übersehen. Alles in allem sehe ich keinen hinreichenden Grund, aus dem Vermerk von Rosinus auf eine verlorengegangene Predigt mit dem Motto „Ecce, nunc tempus acceptabile“ zu schließen.

⁶² In L fehlt auch der 2. Teil ganz. Der vom Schreiber V₂ Fol. 123^{ra} zu Z.5 des 2. Textstückes am Rand nachgetragene Hinweis: supra 3^o folio beweist nicht die Zusammengehörigkeit beider Texte zur selben Predigt.

über⁶³. Die zweite Aufzeichnung wechselt sogleich zu dem Motto „Hora est iam nos de somno surgere“ (Röm. 13,11) aus der gleichen Epistel vom 1. Adventssonntag über und schließt mit der „memoria beatissimi Andreae apostoli“⁶⁴, dessen Fest im Jahre 1455 auf diesen Sonntag fiel. Deshalb ist es konsequent, hier nicht nur, wie auch Koch⁶⁵, von zwei Predigten zu sprechen, sondern auch *zwei Predigten* zu zählen.

Die wichtigste noch zu klärende Datierungsfrage betrifft die von Koch als Nr. 204 und 205 mit dem Vermerk „Jahr unbekannt“ eingereihten Predigten (V₂ 174^{vb} - 176^{rb} und 176^{rb} - ^{vb}). Die Tage „ein Karfreitag“ und „ein Osterfest“ stehen fest. Doch für welches Jahr? In „Die Christologie des Nikolaus von Kues“ (1956) habe ich S. 8 Gründe, die „für die Jahre 1458 (oder auch 1460) sprechen“, dargelegt. Bis zur Stunde scheinen mir diese zu gelten. Vielleicht wird aber die weitere Untersuchung das Datum: Rom oder Umgebung in dem Jahr 1459, in dem Nikolaus von Januar bis März die bekannten vier Visitationspredigten in Rom (Nr. 286 - 289) gehalten hat, als wahrscheinlicher erweisen⁶⁶.

Als letzte in der Reihe der bisher bekannten Cusanus-Predigten ist die am 5. Juni 1463 zu Montoliveto gehaltene⁶⁷ zu den im Verzeichnis von J. Koch genannten zu ergänzen.

Nach diesen Vorstudien ist es an der Zeit, der kritischen Predigt-Edition von Faszikel 2 in Band II an den folgenden Gesamtaufriß unserer (im Vergleich zu der im Verzeichnis von J. Koch) neuen Zählung zugrunde zu legen⁶⁸.

Band I (h XVI)

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
I	19	XIV	5,2
II	8	XV	5,3
III	3	XVI	6,1
IV	1	XVII	6,2
V	48	XVIII	7
VI	49 - 50	XIX	13
VII	9	XX	14
VIII	10	XXI	15
IX	11	XXII	16

⁶³ So besonders V₂ Fol. 120^{va}, Z. 17f. - 120^{vb}, Z. 17.

⁶⁴ V₂ Fol. 123^{vb}, Z. 34ff.

⁶⁵ CT I,7, S. 155, Anm. 2.

⁶⁶ Für die Jahre 1454 bis 1457 ist je eine andere Karfreitags- und Osterpredigt überliefert. Näheres s. in CT II/7. Das Jahr 1460 kommt wohl deshalb kaum noch in Frage, weil die letzten Stücke in V₂ in den Traktaten *De principio* und *De aequalitate* von Juni 1459 bestehen.

⁶⁷ Hrsg. und im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk erläutert von G. v. BREDOW: CT IV,3 (1955).

⁶⁸ Die Umdatierungen, welche die Faszikel 2 und 3 im II. Band der Sermones betreffen (siehe oben unter II und III), sind bereits auf dem Faltblatt zu Faszikel I,4 mitberücksichtigt. - Zur Datierung der „Brixener“ Predigten 204, 205 u. 239 s. auch den Nachtrag, unten S. 93 ff.

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
X	12	XXIII	17
XI	2	XXIV	18
XII	4	XXV	Notiz C ₃ ^r
XIII	5,1	XXVI	290

Band II (h XVII)

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
XXVII	20	LVI*	47
XXVIII	21	LVII	52
XXIX	22	LVIII	53
XXX	23	LIX	54
XXXI	24,1	LX	55
XXXII	24,2	LXI	56
XXXIII	24,3	LXII	57**
XXXIV	25	LXIII	64 Dispos.
XXXV	26		(G 155 ^{r-v})
XXXVI	27	LXIV*	64
XXXVII	28	LXV*	59
XXXVIII	30	LXVI*	65
XXXIX	29	LXVII*	60
XL	31	LXVIII*	61
XLI	32	LXIX* (?)	67
XLII	33	LXX* (?)	68
XLIII	34	LXXI*	62
XLIV	35	LXXII* (?)	66
XLV	36	LXXIII* (?)	63
XLVI	37	LXXIV	69
XLVII	38	LXXV	70
XLVIII	39	LXXVI	71
XLIX	40	LXXVII	72
L	41	LXXVIII	73
LI	42	LXXIX	74
LII	43	LXXX	75
LIII	44	LXXXI	76
LIV*	51	LXXXII	77
LV*	45-46	LXXXIII	78

*) Hier weicht die neueste Zählung (1984) von der seit 1973 ab.

**) Die Edition von Nr. 58 erfolgt in h X, weil es sich um eine Auslegung von Joh. 6,26-72 handelt.

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
LXXXIV	79	CIII	97
LXXXV	80	CIV	98
LXXXVI	81	CV	99
LXXXVII	82	CVI	100
LXXXVIII	83	CVII	101
LXXXIX	84	CVIII	102
XC	85	CIX	103
XCI	86	CX	104
XCII	87	CXI	105
XCIII	88	CXII	106
XCIV	89	CXIII	107
XCV	90	CXIV	108
XCVI	91	CXV	109
XCVII	92	CXVI	110
XCVIII*	93	CXVII	111
XCIX*	94	CXVIII	112
C*	Notiz C 38 ^v	CXIX	113
CI	95	CXX	114
CII	96	CXXI	115

Band III (h XVIII) und Band IV (h XIX)

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
CXXII	116	CXXXVII	132
CXXIII	117	CXXXVIII	133
CXXIV	118	CXXXIX	134
CXXV	120	CXL	135
CXXVI	121	CXLI	136
CXXVII	122	CXLII	137
CXXVIII	123	CXLIII	138
CXXIX	124	CXLIV	139
CXXX	125	CXLV	140
CXXXI	126	CXLVI	141
CXXXII	127	CXLVII	142
CXXXIII	128	CXLVIII	143
CXXXIV	129	CIL	144
CXXXV	130	CL	145
CXXXVI	131	CLI	146

*) Hier weicht die neueste Zählung (1984) von der seit 1973 ab.

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
CLII	147	CXCI	187
CLIII	148	CXCII	188
CLIV	149	CXCIII	189-190
CLV	150	CXCIV	191
CLVI	151	CXCV	192-193
CLVII	152	CXCVI	194
CLVIII	119	CXCVII	195
CLIX	153	CXCVIII	196
CLX	154	CXCIX	197
CLXI	155	CC	198
CLXII	156-157	CCI	199
CLXIII	158	(Hier beginnt evtl. der IV. Band)	
CLXIV	159	CCII	200
CLXV	160	CCIII	201
CLXVI	161	CCIV	202
CLXVII	162	CCV	203
CLXVIII	163	CCVI	206,1
CLXIX	164	CCVII	206,2
CLXX	165	CCVIII	207
CLXXI	166	CCIX	208
CLXXII	167	CCX	209
CLXXIII	168	CCXI	210
CLXXIV	169	CCXII	211
CLXXV	170	CCXIII	212
CLXXVI	171	CCXIV	213
CLXXVII	172	CCXV	214
CLXXVIII	173	CCXVI	215
CLXXIX	174	CCXVII	216
CLXXX	175***	CCXVIII	217
CLXXXI	177	CCXIX	218
CLXXXII	178	CCXX	219
CLXXXIII	179	CCXXI	220
CLXXXIV	180	CCXXII	221
CLXXXV	181	CCXXIII	222
CLXXXVI	182	CCXXIV	223
CLXXXVII	183	CCXXV	224
CLXXXVIII	184	CCXXVI	225
CLXXXIX	185	CCXXVII	226
CXC	186	CCXXVIII	227

***) Nr. 176 besteht nur aus Exzerpten und Notae.

Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort	Neue Zählung	Zählung n. Koch bzw. Fundort
CCXXIX	228	CCLXII	261
CCXXX	229	CCLXIII	262
CCXXXI	230	CCLXIV	263
CCXXXII	231	CCLXV	264
CCXXXIII	232	CCLXVI	265
CCXXXIV	233	CCLXVII	266
CCXXXV	234	CCLXVIII	267
CCXXXVI	235	CCLXIX	268
CCXXXVII	236	CCLXX	269
CCXXXVIII	237	CCLXXI	270
CCXXXIX	238	CCLXXII	271
CCXL	239	CCLXXIII	272
CCXLI	240	CCLXXIV	273
CCXLII	241	CCLXXV	274
CCXLIII	242	CCLXXVI	275
CCXLIV	243	CCLXXVII	276
CCXLV	244	CCLXXVIII	277
CCXLVI	245	CCLXXIX	278
CCXLVII	246	CCLXXX	279
CCXLVIII	247	CCLXXXI	280
CCXLIX	248	CCLXXXII	281
CCL	249	CCLXXXIII	282
CCLI	250	CCLXXXIV	283
CCLII	251	CCLXXXV	284
CCLIII	252	CCLXXXVI (?)	204
CCLIV	253	CCLXXXVII (?)	205
CCLV	254	CCLXXXVIII	285
CCLVI	255	CCLXXXIX	286
CCLVII	256	CCXC	287
CCLVIII	257	CCXCI	288
CCLIX	258	CCXCII	289
CCLX	259	CCXCIII	s. CT IV,3
CCLXI	260		

V. Sind die Predigten 291 - 294 in der „Nachlese“ von J. Koch⁶⁹ echt oder Pseudepigraphie?

Die Predigtskizze in der Nachlese bei J. Koch (Nr. 290) steht in C, Fol. 3^v, Z. 11-32, zweifellos im Autograph von Cusanus selbst. Wegen ihrer handschriftlichen Zusam-

⁶⁹ CT I,7, S. 193f.

mengehörigkeit zu Sermo XXII und XXV ist sie mittlerweile auch schon in die Jahre 1441 - 1444 datiert und als Sermo XXVI gezählt. Völlig ungewiß sind dagegen bisher nicht nur die Daten, sondern auch die Echtheit der vier Predigten, von denen J. Koch die erste (291) mit dem Vermerk „Ort und Tag unbekannt“ sowie mit der Anmerkung „die Echtheit ist zweifelhaft“ registriert. Auch die letzten drei (292 - 294) katalogisiert Koch mit dem Vermerk „Echtheit zweifelhaft“. Der Fortgang der Edition gestattet es nicht, die damit gestellten Fragen weiter hinauszuschieben. Sehen wir also zu!

1. Der heute der Turmbibliothek von St. Andreas zu *Eisleben* (daher: I) als Ms. 960 gehörige Sammel-Kodex enthält auf Fol. 1^v - 91^v ⁷⁰ und Fol. 189^v - 290^v nicht weniger als elf philosophisch-theologische Schriften des NvK⁷¹; danach folgen Fol. 290^v, Z. 46 - Fol. 294^v die Predigten, die bei Koch als Nr. 291, 246 und 248 gezählt sind, sowie Exzerpte aus Predigt 247 und dem bereits kritisch edierten Sermo XXXVII (N. 5,2 - 12,6). Abschließend ist Fol. 311^r - 316^r, Z. 3 die *Apologia docte ignorancie* beigegeben. Wie ein Übereignungs-Vermerk auf der Innenseite des vorderen Deckels (unten) zeigt, stammt dieser Kodex aus der Bibliothek des „Karthäuser Klosters zu Erfurt“ und kam er am 13. Juli 1856 auf Umwegen in die „Thurmbibliothek zu S. Andreas in Eisleben“.

Bei den Kopien der Cusanus-Texte sind (mindestens) zwei Hände zu unterscheiden. Die eine datiert die Abschrift von *De visione Dei* (Fol. 12^{ra} - 28^{vb}) im Explicit auf das Jahr MCCCCLXI. Das war noch zu Lebzeiten des Kardinals ⁷². Ein Vierteljahrhundert danach hinterließ der Schreiber, dem auch die Sammlung der hier vorliegenden Cusanus-Texte als ganze zu verdanken ist, in der Nachbemerkung zu *De Genesi* (Fol. 267^v - 270^v, Z. 22f.) auch seinen Namen: Compilatus (!) Anno Dni. 1487 sub octava paschae⁷³ die 3^a *Jacobus volradi* Erfordiae in Monasterio Maiori. Derselbe Kartäuser schrieb auch schon Fol. 1^v, 32ff., nach dem „Dyalogus De deo abscondito“ reverendissimi Patris Dni. Nicolai de Cusa, das Datum: scriptum 1487 feria 5^a post dominicam Laetare; nach *De dato patris luminum*: 1487 6^a feria post dom. Iudica. Fol. 290^v, Z. 40f. bemerkte Jakob Volradi: Explicit liber ideotae de mente. Sic transscriptus scribendo anno dni. 1487 et finitus 5^a feria dominicae Cantate post pascha. Seine eigene Arbeit und sein persönliches Interesse am Schrifttum des Cusanus charakterisiert er anschließend so: Et petit Scriptor, quia exemplar multum defectuosum et eciam corrupte fuit scriptum, quatenus ... ignoscat scriptori, qui singula non valuit emendare. Licet multum fuerit affectus ad materiam eorundem librorum pro intellectu libri de docta ignorantia supra positum (!) capessendo. Qui sine his libellis facilliter non capitur.

⁷⁰ Dabei sind sieben Zwischenblätter mit verschiedenerlei Notizen (hier wie im Sammel-Kodex) nicht mitgezählt.

⁷¹ Näheres: P. WILPERT: h IV, Praef. p. XVI (-XVIII); vgl. auch P. WILPERT, *Die Entstehung einer Miscellanea-Hs. des 15. Jhdts*: Mittellat. Jb. 1964, Bd. I 34 - 37, sowie unten, Anm. 75.

⁷² Nach dem „Tractatus De docta ignorantia“ (35^r - 68^r) und nach *De coniecturis* (68^v - 91^v) steht als Datum der Kopie jeweils das Jahr 1466, vielleicht von einer weiteren Hand.

⁷³ Zum leichteren Verständnis wird hier und im folgenden das e, wo ihm in der klassischen Schreibweise ein ae entspricht, auch als solches wiedergegeben.

Begeisterung für Person und Werk des Cusanus spricht auch aus dem, was der Kartäuser Jakob Volradi, sozusagen als Vorwort zu seiner Sammlung, auf der Innenseite des vorderen Deckels (s. Abb. 3) aufgezeichnet hat:

In hoc volumine inter cetera plura in eo recollecta continentur certi tractatus ... a praeclarae memoriae praestantissimo doctissimoque viro *Nicolao de Cusa*, Sacrosantae Romanae Ecclesiae tituli sti. petri Ad vincula Presbytero Cardinali inter alios plures editi. De cuius quidem viri summis laudibus et virtute, Sicut venerandus quondam *Johannes Andreae* Episcopus *Aleriensis*, apostolicae bibliothecae secretarius, homo eloquentissimus ac doctus, illius familiaritate et comercio aliquando usus, in quodam loco testatur.

Es folgt ein Exzerpt aus der Lobrede des Andrea dei Bussi⁷⁴ (von „Quisquis velit scribere“ bis: „antistes sapientissimus“) und sodann nach der Überleitung:

Huius autem celeberrimi viri plurima extant; praesertim inveni(?) sui opera Quorum aliqua in hoc volumine aggregata. Hic suis titulis designantur die Aufzählung von elf Werken⁷⁵ und vier Predigten⁷⁶.

Der „Predigt 291“ (bei J. Koch) folgt (291^v, Z. 53) der Vermerk: Scriptum anno dni. 1487 et finitum 6^{ta} post cantate (= am Freitag nach dem 4. Sonntag nach Ostern); unter Predigt 248 steht (294^r, Z. 15): Transscriptus est sermo an. 1487 2^a feria Rogationum. Die *Apologia doctae ignorantiae* trägt schließlich (316^r, Z. 3) die Subscriptio: Finitum 1486 5^a feria post Laetare. Dies ist das früheste Datum, das von Jakob Volradi stammen kann. Dessen Kopien sind mithin insgesamt auf die Zeit zwischen (frühestens) dem Fastensonntag Laetare 1486 und dem Montag vor Christi-Himmelfahrt im Jahre 1487 zu datieren^{76a}.

Die Echtheit von vier der fünf Predigten ist, wie schon das Verzeichnis von J. Koch zeigt, durch die Bezeugung in anderen Hss. gesichert⁷⁷. Wie aber ist es bei der 1. Predigt?

Fol. 290^v, Z. 46ff. wird diese angekündigt mit den Worten: Sequitur sermo de Nomine Ihesu praefati Rev.^{mi} patris Nicolai de Cusa: „In nomine Ihesu omne genu flectatur“⁷⁸.

⁷⁴ Das Nähere über diesen Panegyricus s. bei M. HONECKER im Anhang zu *Nikolaus von Kues und die griechische Sprache*: CSt II (1938) 66 - 76. Der exzerpierte Text steht dort S. 70, Z. 10 - S. 72, Z. 60. Das Exzerpt des Jakob Volradi ist dort nicht erwähnt.

⁷⁵ Die Aufzählung enthält zwölf Titel. Doch was 7^v - 10^v unter der Überschrift *De mathematicis complementis* steht, sind in Wirklichkeit die Kapitel 3 - 14 von *De theologicis complementis*; dazu kommt anderseits 189^v das 8. Kapitel des *Compendium*.

⁷⁶ Das kurze Exzerpt aus der Predigt 247 nach Koch, das auf Fol. 294^r, Z. 16 - 26 steht, ist dabei nicht berücksichtigt. Näheres über die fünf Predigten s. bei Koch: CT I, 2-5, S. 25f.

^{76a} Als schon die Druckfahnen vorlagen, wurde ich durch Hinweise von H. G. Senger zu dem von ihm herausgegebenen lateinisch-deutschen Cusanustext *De apice theoriae - die höchste Stufe der Betrachtung* (Meiner/Hamburg 1986) auf den von P. Lehmann bearbeiteten Bibliotheks-Katalog der Karthause Salvatorberg (in: *Mittelalterl. Bibl.-Kataloge* usw., Bd. II, München 1928) aufmerksam. Dafür, daß dieser Katalog (S. 248-593) als ganzer von Jakob Volradi stammt, fand ich dort keinen Beleg. Die Aufzählung (S. 320) und Beurteilung der Cusanus-Werke (S. 309, 5f.) rühren jedenfalls direkt oder indirekt, ebenso wie die von Senger kommentierten und exzerpierten Texte (S. XXIII u. S. 162-164) zur theologia mystica, von Jakob Volradi her. Einige Filmaufnahmen aus dem Ms. Hist. 6 des Erfurter Domarchivs, die ich Herrn Kollegen Fritz Hoffmann verdanke, zeigen auch die Hand Volradis. Das gilt u.a. von dem zwischen Fol. 141 und 142 eingebundenen Zettel, auf dem „Sermones (et collationes) volradi (pauci)“ aufgezählt sind (= Ed. P. Lehmann, S. 498, Z. 17-29; s. Abb. 4). - Die Zahl und Verteilung der Hände bedarf noch der näheren Untersuchung.

⁷⁷ s. CT I, 7 bei den Predigten 246 - 248 und 28 (= *Sermo XXXVII*).

⁷⁸ Phil. 2, 10a; die Verse Phil. 2, 8-9 und 10b ergänzen dieses Motto.

An der Spitze der fünf Predigttexte wird diese Predigt mithin sogar besonders eindeutig Cusanus zugeschrieben. Doch stammt sie auch wirklich von ihm?

Weil das beträchtliche Zeitintervall zwischen dieser einzigen Hs. vom Jahre 1487 und der fraglichen Niederschrift durch Cusanus durch keinerlei anderweitigen Beleg für die Textüberlieferung überbrückt wird, ist hier das ganze Bemühen um eine kritische Beantwortung der Echtheitsfrage auf den *Textvergleich* mit verwandten Stellen in den nachweislich gut überlieferten Cusanus-Predigten verwiesen. In diesem Falle ist es aber auch auf dem Wege des Textvergleichs schwierig⁷⁹, in der Alternative: Identität oder Verschiedenheit des Verfassers? eine verantwortliche Entscheidung zu treffen.

Der Vergleich mit den drei Predigtaufzeichnungen des NvK von Palmsonntag 1444 (Sermo XXXI - XXXIII), die allesamt von der Epistel (Phil. 2,5 - 11) ausgehen, erbringt nämlich nur dies, daß auch NvK über dasselbe Thema gepredigt hat. Die einschlägigen Partien in Sermo XX vom 1. Januar 1440 „*Nomen eius Jesus*“, nämlich N. 6-7 und 13, und vor allem in Sermo XXIII „Domine, in lumine vultus tui“ die Numeri 35-40 zeigen eher auch eine nähere inhaltliche Verwandtschaft. Aufs Ganze gesehen, haben aber die inhaltliche Aufgliederung und Struktur der „Predigt 291“ in den Cusanus-Predigten keine Parallele. Die Predigt in Ms. I beginnt nämlich schon gleich nach dem Motto so (290^v, Z. 49):

Ibi est notandum, quod nomen Ihc. est <I^o> nomen honoris et excellentiae, <II^o> Nomen amoris et benevolenciae, <III^o> Nomen ualoris et omnipotentiae.

An eine solche Disposition finden sich bei Cusanus nirgends Anklänge⁸⁰. Von seinen ausgeführten Predigten beginnt auch keine schon gleich mit einem „Notandum“⁸¹. Doch bei der Variabilität des Cusanus im Formalen beweist das ebenso wenig die Unechtheit, wie sich umgekehrt daraus, daß er und der von Volradi aufgezeichnete Predigttext mehr oder minder dieselben Bibelstellen zitieren, nichts Verlässliches für die Echtheit entnehmen läßt. Schwerer wiegt, daß der Sprachschatz der Predigt keines der für Cusanus kennzeichnenden Wörter enthält.

Doch wenden wir uns nun im Detail dem zu, was vielleicht am ehesten eine partielle oder indirekte Autorschaft des Nicolaus Cusanus an der ihm zugeschriebenen Predigt begünstigt, oder aber einer solchen Annahme widerspricht.

Da mag es als erstes auffallen, daß sich in dem ganzen cusanischen Predigtwerk nirgends so lange volkstümlich-biographische Erzählungen von mystischen Erlebnissen

⁷⁹ Zu dieser Schwierigkeit tragen auch schon der riesige Umfang des cusanischen Predigtwerkes und die zum Teil nur mühsam lesbare Rückvergrößerung unseres Mikrofilms von I, Fol. 290^v - 291^v bei.

⁸⁰ Der Text dieser Disposition ist aus ROBERT HOLCOT, *Super libros sapientiae* (gedr. Hagenau 1494), Lectio 134B (zu Weish. 9) wörtlich entnommen. Herr Dr. M. Bodewig machte mich dankenswerterweise darauf aufmerksam. In der Cusanus-Pred. 163 (nach Koch) mit dem Motto „Nomen eius Ihesus“ (von Neujahr 1455) folgen (V2 65^{ra}) allenfalls diese vier Leitworte aufeinander: dulcedo nominis Ihesus, unica dignitas, utilitas significationis, iocunditas.

⁸¹ Nur einige knappe Skizzen von der Legationsreise durch Deutschland (Koch Nr. 72f. und 77) beginnen mit einem „notandum“ oder „Nota“. – Wenn der gesamte Text in Hs. I von Cusanus stammen sollte, wäre eher an einen Vortrag vor einem bestimmten Kreis als an eine Predigt vor dem Volke zu denken.

finden, wie die, in denen hier der 1. und der 2. Predigtteil gipfeln. Im 2. Teil wird ja⁸² aus „Seuses Leben“ nahezu das ganze Kapitel: „Wie er den minneklichen namen Jesus uf sin herz zeichnete“⁸³ in lateinischer Übersetzung⁸⁴ zitiert. – Im 3. Teil berichtet ein ebenfalls größeres Zitat aus dem „*Speculum historiale*“ des Vinzenz von Beauvais⁸⁵ von einer Erscheinung des Jesus-Knaben vor dem einst in Paris studierenden jungen Edmund von Abingdon, der hernach (von 1230 - 1240) Erzbischof von Canterbury war. Die Botschaft des Jesus-Knaben besteht in den Worten:

Hoc nomen („Jesus“) *memoriale* tibi sit, et noctibus singulis imprime fronti tuae! Per hoc enim poteris contra mortem subitanam muniri; et quisquis eadem se mun(i)erit scriptura modo consimili in fronte sua. – Der Visions-Bericht schließt: Quibus dictis relicta magna *dulcedine* in corde Eadmundi disparuit⁸⁶.

Cusanus lagen insbesondere Verheißungen wie die, daß die Einprägung oder Aufprägung des Namens „Jesus“ oder des IHC-Monogramms (oder des „INRI“) eine Sicherung gegen einen plötzlichen Tod mit sich bringe, völlig fern. Doch, daß der Name „Jesus“ als ein beständiges Erinnerungszeichen (*memoria et signum*) der Verehrung Jesu Christi als „unseres Heilandes“ dienen solle⁸⁷, ja auch, daß „wir durch diesen Namen Heilung und Abhilfe in allen Widrigkeiten erlangen können, wenn wir ihn mit vollem Glauben, fester Hoffnung und brennender Liebe anrufen“, das sagte auch er⁸⁸. Dazu konnten Cusanus und der Verfasser des „*Sermo de nomine Ihesu*“ u.a. durch Bernhardin von Siena⁸⁹ angeregt sein.

⁸² Fol. 291^v, Z. 4-23. Die einleitenden Worte: Huius etiam nominis amorem et *memoriale* intime sibi impreserat discipulus, scil. frater Seus de ordine praedicatorum, qui horologium aeternae sapientiae compilavit. De quo sic legitur in sua legenda cap°. 6: Illo in tempore graciae ...

⁸³ In der Ausgabe von K. BIHLMEIER *Heinrich Seuse. Deutsche Schriften* (Stuttgart 1970) ist dies das 4. Kapitel im I. Teil von „Seuses Leben“ (S. 15, Z. 25 – S. 16, Z. 35).

⁸⁴ Ebd. S. 159*: „Ins Lateinische wurden die deutschen Schriften schon im 15. Jh. von einem Kartäusermönch übertragen; das Werk ... ist aber verschwunden“. – Wenn wir diese Übersetzung einsehen könnten, würde sich daraus vielleicht, falls diese nämlich benutzt ist, ein Argument dafür ergeben, daß die ganze Predigt in der Hs.I in Kartäuserkreisen entstanden ist.

⁸⁵ Fol. 291^v, Z. 40-50. Die einleitenden Worte: Unde Vincentius in speculo historiali parte 4^a in libro 32 refert, quod, cum Eadmundus puer esset et scholaris ab Anglia missus Parisius ... Der Text gibt teils freier, teils wörtlich das 68. Kapitel im 31. Buch das *Speculum historiale* des Vinzenz von Beauvais wieder, ed. Duaci 1624, in *Speculi maioris Vincentii Burgundi* ... Tomus quartus, qui *Speculum historiale* inscribitur, p.1308a-b.

⁸⁶ Fol. 291^v, Z. 48-50. – Dem Trierer Kollegen Balth. Fischer danke ich u.a. für den Hinweis, daß in der Edmund-Überlieferung selbst näherhin nicht das IHC-Monogramm, sondern das „INRI“ (Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum) der Kreuzesinschrift gemeint ist. Demgemäß heißt es auch in dem zitierten Kapitel 68 des *Speculum historiale* (Sp. 1308 b): scriptum legit in ea (=facie pueri) literis caelestibus: Iesus Nazarenus, Rex Iudaeorum. Im Rahmen der Namen-Jesu-Verehrung nimmt NvK darauf nirgends Bezug.

⁸⁷ *Sermo* XXIII (in h XVI), N. 38, Z. 6f.; vgl. N. 37, Z. 10-18.

⁸⁸ Ebd. Nr. 37, Z. 24-28. – Vgl. aus den „Verfügungen für die Pfarrei Albeins“ v.J. 1455 (?), gedr. in H. HÜRTEN, *Akten zur Reform des Bistums Brixen*: CT V,1, S. 38, Z. 5-11: Processiones deuotas contra tempestates seu missas agere potestis ex deuotione ..., ut misericordia dei imploretur, omnia tamen committentes diuine dispositioni, non quidem certe credendo, quod propterea deus omnino conseruet fructus ab huiusmodi molestiis, sed quod deus per misericordiam suam largietur nobis, quod melius fuerit pro salute nostra.

⁸⁹ S. M. BERTAGNA, *Christologia S. Bernardini Senensis* (Romae 1949) 48-65. Vgl. auch J. STIERLI, *Cor Salvatoris* (Freiburg Br.² 1954) 76-123. S. 110 schreibt Stierli im Hinblick auf das 15. Jhdt.: „An Stelle der Dominikaner und Franziskaner werden jetzt die Kartäuser die stärksten Kinder des Herz-Jesu-Geheimnisses, unterstützt von der Devotio moderna“. Von der Namen-Jesu-Verehrung gilt mehr oder minder dasselbe.

Für die Entscheidung in der Verfasserfrage bietet der 1. Teil, der Grundstock der Predigt im Ms.I 960, die relativ besten Kriterien. Ähnlich wie Cusanus betont er vom unaussprechlichen Geheimnis Gottes her, das sich im *Tetragrammaton* (IHVH) ausdrücke, auch die geheimnisvolle Sinniefe des Namens „Jesus“:

In quo nomine (Tetragrammaton) hoc nomen *Ihesus* ex sua profunditate misterii⁹⁰ videtur convenire. Quia tetragrammaton ... <est> quasi „dictio quattuor literarum“, scil. Iota et he, vau, he. Et sic hoc nomen Ihesus habet illas quattuor vocales, videlicet: i, e, v, e (!), vel magis: tres, quia ibi est geminata una, scil. e⁹¹ usf.

Diese Vokal-Analyse des Wortes Jesus ist indes recht rätselhaft. Bei Cusanus findet sich die Sinn-Erklärung der „vier Buchstaben“ des Jahwe-Namens, „der Jehova gesprochen wird“⁹² etwa zehnmal.⁹³

Am *Epiphaniest* 1445 erklärt Nikolaus philologisch-exakt:

„Wenn du richtig zusiehst, stellt IEHOVA nur eine einheitliche Zusammenfassung der Vokale dar. Ioth, He, Vau, He sind (zwar) die vier Buchstaben, nach denen das Tetragrammaton benannt ist. Doch (die Vokalisation) wird nicht durch die vier Buchstaben ausgedrückt, sondern es gibt punkthafte Zeichen für die vier Vokale, nämlich für i, e, o, a; und es gibt auch im Buchstaben Vau ein Aussprachezeichen für o, obwohl dieser ein v ist. Denn die Vokale o und v (= u) fallen in dieser Wurzel der Vokalität zusammen. Daher findet sich im griechischen Alphabet kein v, und im Hebräischen das o nicht. Bei den Lateinern liegt mithin in dem Namen IEHOVA der Inbegriff der gesamten Vokalität. Das 'h' ist nämlich kein Buchstabe.⁹⁴ Unaussprechlich ist mithin dieser Name, weil er die ganze Vokalität in sich begreift.“⁹⁵ Doch er ist gleichsam die forma (= das Urwort), „ohne die kein vokales Wort werden kann,“ und damit ein Symbol für „das 'Wort Gottes, nämlich das Wort, durch das und in dem jedes Wort ist'“⁹⁶.

Eben das führt Nikolaus dann auch bei der entsprechenden Erklärung des Namens „Jesus“ so weiter:

„Ihesus wird im Hebräischen 'IESVA' ausgesprochen. Das ist das (besagte) 'Wort Gottes' mit (= zusätzlich mit) dem Buchstaben 's', der 'sin' genannt wird. 'Sin' bedeutet 'Aussprache' (elocutio), (hier) in dem Sinne: das ausgesprochene Wort Gottes. IESVA oder IESUS ist mithin 'das ausgesprochene Wort Gottes'. Das ausgesprochene Wort Gottes aber ist es, 'in dem alles geworden ist' ...“⁹⁷

⁹⁰ Vgl. bei Cusanus *Sermo* XXIII, N. 37, Z. 1-3: O, quanta sunt profundissima mysteria dulcissimi nominis Jesus, de quo sanctus Bernardus dulcissime canit!

⁹¹ Fol. 290^v, Z. 57 – Fol. 291^r, Z. 2.

⁹² *Sermo* I, N. 3, Z. 22.

⁹³ *Sermo* I, N. 3, Z. 16 – N. 4, Z. 12; *Sermo* XX, N. 7; *De doct. ign.* I, 24 (h I, S. 48, Z. 12-21); ebd. S. 51, Z. 19-26. (Z. 24 heißt es auch schon: nomen quattuor litterarum, quae sunt i o t h · h e, v a u · h e ·); *Sermo* XXIII, N. 35; Nota zu *Sermo* XXIV, N. 48; *Sermo* XLVIII, N. 11-12 u. N. 29 sowie *De Genesi* N. 168 u. 176.

⁹⁴ Vgl. BERTAGNA a.a.O. S. 60: „H“ vero vel „h“ iuxta S. Bernardinum non littera, sed aspiratio.

⁹⁵ Das letzte sagt NvK auch *De Genesi* c.4 (h IV, N. 168, Z. 2-4).

⁹⁶ *Sermo* XLVIII N. 30. Da dieser *Sermo* im nächsten Faszikel (II,2) gedruckt vorliegen wird, kann der lateinische Text hier stellenweise etwas freier übersetzt werden.

⁹⁷ Zur Erklärung dieses Abschnittes schreibt mir Prof. E. HAAG, Trier: Der Name Ἰησοῦς ist die griechische Form für den Namen einer Reihe von Männern des AT, der hebräisch vor dem Exil j'hôšûaš, später meist jêšûaš lautet. Die Septuaginta hat sich an die spätere Form jêšûaš gehalten und sie auch durch die Anfügung eines Nominativ-s deklinierbar gemacht. Vgl. FOERSTER: ThWBNT III (1938) 284-294. Der hebr. Name jehôšûaš ist zusammengesetzt aus dem theophoren Elementen j'hô + dem Nomen šûaš, das eine Nebenform von dem Stamm jšc ist und die Bedeutung „Hilfe, Heil“ hat. Bei diesem Nomen liegt es nahe, an das damit verwandte Verb. šwc im Piel mit der Bedeutung „um Hilfe rufen“ zu denken. Vgl. W. GESENIUS, *Hebräisches*

Kehren wir nun von dieser philologisch-theologischen Auslegung des Namens Jesu bei Cusanus zu der im Text von Ms.I 960 zurück, so dürfte einsichtig geworden sein, daß Cusanus eine so primitive Auslegung des Namens „Jesus“, sicher nach Epiphanie 1445, nicht zugeschrieben werden kann. Die Predigt in Ms. I 960 kann Nikolaus aber auch nicht etwa schon in den 30^{er} Jahren verfaßt haben. Denn deren Autor blickt im folgenden schon auf das Vorhaben des Baseler Konzils, den von Papst Johannes XXII., nach der Predigt „zur Verehrung des Namens Jesu“, ausgeschriebenen Ablass⁹⁸ zu erneuern, als auf etwas schon nicht mehr Aktuelles zurück⁹⁹.

Eine besondere Geistesverwandtschaft mit NvK legt der Predigt-Autor mit der Aufforderung an den Tag, daß die vernunftbegabte Kreatur, der Mensch, die Verehrung des Namens „Jesus“ auch in der körperlichen Haltung bezeige; denn „wenn auch der Name Jesu Christi immerzu im Herzen bewußtgehalten werden müsse, solle doch auch der leibliche Ausdruck, besonders *bei der Messe*, wenn er genannt wird, ihm Ehrfurcht erweisen, sei es durch Neigen des Kopfes oder durch Kniebeuge, sofern das möglich sei“¹⁰⁰.

Ähnlich erklärt Cusanus: „Daß dem Namen, der über aller Hoheit ist (Eph.1,21), Ehrfurcht zu erweisen ist, wenn man ihn *bei der Messe* oder sonstwo hört, versteht jeder von sich aus. Denn wer gedenkt nicht gerne in Ehrfurcht des Namens eines Freundes, Bruders oder Wohltäters!“¹⁰¹.

Doch selbst bei der Motivation dazu zeigt sich auch dieser Unterschied: Der Autor der Predigt in I beruft sich auf „die heiligen Kanones 'Extra, De celebratione missarum'“, sowie auf Papst Johannes XXII. und das Konzil von Basel¹⁰². Ausgerechnet der „Kanonist“ Nikolaus von Kues läßt dagegen allenfalls den ersten Konzilstext anklingen¹⁰³. So sehr dominiert in seiner ganzen Christus- oder Jesus-Frömmigkeit das theologische Denken von der menschlichen Selbsterfahrung her.

Unser Fazit: Der Erfurter Kartäuser Jacobus Volradi, der mit soviel Interesse und Umsicht in den Jahren 1486/87 Cusanus-Texte sammelte, wird auch bei der 1. Predigt Cusanus für den Autor gehalten haben, sei es auf Grund eines entsprechenden Vermerkes, den er schon vorfand, oder auf Grund einer geistigen Verwandtschaft, die auch tatsächlich aus einigen Textpartien spricht. Je genauer man aber den Stil und Tenor dieser Predigt mit den ihr thematisch am nächsten kommenden Cusanus-Predigten vergleicht, um so bestimmter hebt sich von Cusanus ein anderer Theologe, der nach dem Baseler Konzil schrieb, als der Predigtautor ab. Der persönliche Ernst der

und aramäisches Handwörterbuch. An diese letztere Bedeutung könnte Cusanus bei seiner Erklärung des Namens Jesu angeknüpft haben, zumal das Nomen šūa^a auch die in Ijob 30,24; 36,19 belegte Bedeutung „Hilferufen“ hat.

⁹⁸ Vgl. Extravagantes Communes, lib.III, tit. 11, ed. AE. FRIEDBERG, *Corpus Iuris Canonici* II, 128.

⁹⁹ Fol. 291^r, Z. 43f. Vielleicht war dies dem Autor von seiner eigenen Teilnahme am Baseler Konzil her bekannt.

¹⁰⁰ Ms. I 960, Fol. 291^r, Z. 35f. u. 39 - 42.

¹⁰¹ *Sermo* XXIII, N. 37, Z. 10-14.

¹⁰² Ms.I 960, Fol. 291^r, Z. 39-44.

¹⁰³ Näheres s. im Quellen-Nachweis zu *Sermo* XXIII, N. 37, Z. 1-13.

Christus-Verehrung und des kirchlichen Engagements lassen am ehesten in einem Kartäuser den Verfasser vermuten. Ob dieser selbst Cusanus kannte oder nur aus verwandten Quellen schöpfte, sei dahingestellt.

2. Die drei letzten Predigten im Verzeichnis von J. Koch¹⁰⁴ sind in *Hs. 515 der Universitätsbibliothek Erlangen*¹⁰⁵ von einer anderen Hand als der des Kopisten als „*Sermones de dedicatione Cuse*“ betitelt¹⁰⁶. Hier stellen sich indes diese Fragen: Ist mit „Cusa“ der Kardinal NvK gemeint? Und wenn, sollen dann etwa sogar hier Predigten gesammelt sein, die er auf seiner Legationsreise durch Deutschland (1451 - 52) bei Kirchenkonsekrationen hielt?

Das letztere trifft offensichtlich nicht zu. Es sind nämlich lediglich Predigten, die für die jährliche Erinnerungsfeier an die jeweilige Kirchweihe aufgezeichnet sind. So kommt im folgenden alles auf den inhaltlichen Vergleich mit den Texten an, die uns von NvK als Predigten bei jährlichen Kirchweihfesten¹⁰⁷ oder auch bei Kirchenkonsekrationen¹⁰⁸ zuverlässig überliefert sind. Von den drei Aufzeichnungen in der Erlanger Hs. hat schon J. Koch dies als seinen Gesamteindruck wiedergegeben:

„Abgesehen von den in allen Kirchweihpredigten wiederkehrenden Gedanken, daß das Haus Gottes ein Haus der Gnade und des Gebetes ist“, läßt sich „kaum eine Verwandtschaft zwischen den echten Predigten und den drei Stücken der Erlanger Hs. feststellen. Dazu kommen Einzelheiten, die gegen die Autorschaft des Cusanus sprechen, z.B. die starke Verwendung legendärer oder anekdotischer Erzählungen ...“¹⁰⁹.

Dies sei hier an einigen Beispielen konkretisiert:

Die 1. *Predigt* baut auf der nicht uninteressanten, aber seltsamen Unterscheidung eines „vierfachen Tempels, nämlich (dessen) der Römer, der Heiden, der Kaiser (*imperatorum*) und der Christen“, auf. Für den 1. und den 2. Punkt stützt sich der Verfasser auf „*Gesta Romanorum*“¹¹⁰. Diese „*Gesta*“ sucht man jedoch unter den zahlreichen Stücken dieser Literatur-Gattung bei A. Potthast¹¹¹ vergebens. E. R. Curtius¹¹² bietet dafür die Erklärung: Was in den im Mittelalter so beliebten „*Gesta Romanorum*“ gesammelt ist, besteht in nichts anderem als in „fiktiven Rechtsfällen“, deren Behandlung

¹⁰⁴ Nr. 292-294: CT I,7, S. 193f.

¹⁰⁵ Zum Inhalt dieses Sammel-Kodex s. H. FISCHER, *Die lateinischen Papierhandschriften der Univ.-Bibl. Erlangen* (Erlangen 1936, Neubearbeitung), Bd. II, S. 121-124. Nach Fischer ist der erste Teil der Sammlung (Bl. 1-166) i.J. 1469 „von dem Leipziger Baccalaureus Andreas Schonlinther von Vilseck in der Oberpfalz“ geschrieben. Die Bl. 304-332 schreibt Fischer einer 4. Hand zu.

¹⁰⁶ Dieselbe Hand überschrieb auch (mit derselben verblaßten Tinte) die Folien 308r-315v: *Tractatus pulcher de oratione*.

¹⁰⁷ Dies sind (im Verzeichnis von Koch) die zehn Predigten: 67, 68, 116, 121, 153, 184, 194, 201, 228 und 234.

¹⁰⁸ Davon ist nur die der Kapelle von Prettau durch die Predigt 185 vom 22. Juni 1455 eindeutig als solche bezeugt.

¹⁰⁹ J. KOCH: CT I, 2-5, S. 190f.

¹¹⁰ Dieser Titel mag dem Cusanuskennner zunächst bekannt vorkommen. Doch bei Cod.Brux. 11196-11197, den NvK eifrig studierte (s. die Katalogisierung von W. Krämer: MFCG 14, 182-197), handelt es sich näherhin unter dem Titel „*Gesta Romanae ecclesiae*“ um eine von dem Kardinalpriester Beno (1088) angelegte Sammlung von Papstbriefen.

¹¹¹ A. POTTHAST, *Bibl.historica mediæ ævi* (Berlin 21896) Bd. I, S. 509-521.

¹¹² E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur u. Lateinisches Mittelalter* (Bern-München⁸1973) 164.

u.a. auch „auf der Schule ... in poetischer Form geübt“ wurde. Dem entspricht das, was im Ms. Erlangen 515 über die Bedingungen für die Aufnahme in das Templum Romanorum als „irdisches Paradies“¹¹³ und über das Asylrecht im Templum Romanorum¹¹⁴ erzählt wird. An solchen Legenden und deren christlicher Ausdeutung zeigte Cusanus als Prediger nirgendwo Interesse.

Dazu kommen (in der 1. Predigt) bei dem, was dem „Magister Sententiarum“ (Petrus Lombardus)¹¹⁵ und dem „beatus Thomas“¹¹⁶ zugeschrieben wird, solche gewagten theologischen Aussagen, die sich bei diesen Autoren nicht verifizieren lassen und Cusanus völlig fern waren.

Nach der 3. Predigt soll schon Papst Gregor d. Gr. (beatus Gregorius) „ein siebenfaches Umschreiten (septem circuitus)¹¹⁷ des Altares als zum Kirchweih-Ritus gehörig gelehrt und als symbolischen Ausdruck für ein siebenfaches Zugehen Gottes in Christus auf die Menschheit gedeutet haben. Dieses habe mit dem Kommen Christi vom celum Empirreum(!) in den Schoß der Jungfrau begonnen, sich mit dem Eintritt „in diese miserable Welt“ und (3.) in der freiwilligen Bejahung des Leidens, (4.) in der Gefangennahme Jesu und seiner Verbringung in die Häuser von Annas und Kaiphas, (5.) im Abstieg ins Totenreich (ad limbum) und seiner Auferstehung sowie (6.) in seiner Rückkehr aus dieser Welt zum Vater fortgesetzt; am Tage des Gerichtes werde es sich in seinem Kommen vom Himmel vollenden¹¹⁸.

An der Konzeption dieser Predigt mag das Schema der „sieben Umgänge“ an die vielseitige Bedeutung erinnern, die auch (schon der junge) Cusanus der Siebenzahl zuspricht¹¹⁹. Geistesverwandtschaft mag man auch darin erblicken, wie NvK noch Herbst 1462 im II. Buch *De ludo globi*¹²⁰ angesichts von neun konzentrischen Kreisen u.a. über den stufenweisen Aufstieg des menschlichen Erkennens zur Gemeinschaft mit dem verherrlichten Christus meditiert. Doch eine ähnliche Symbolisierung von kirchlichen Riten sucht man nicht nur in dessen sämtlichen zehn Kirchweihpredigten, sondern in all seinen Predigten vergebens. Bei der 3. Predigt sprechen überdies sein historisch-kritischer Sinn und die Nachweisbarkeit des von ihm sonst aus den Dialogi Gregors Zitierten bei Papst Gregor I. selbst¹²¹ dagegen, daß die dortigen unbesehenen Übernahmen aus den pseudepigraphen Dialogen auf das Konto von Cusanus gehen.

¹¹³ Fol. 304^{ra}, Z. 6-28.

¹¹⁴ Ebd. Fol. 304^{vb}, Z. 21-45.

¹¹⁵ Fol. 304^{vb}, Z. 3-15; ebd. Z. 6-9: Quando autem (homo consentit) in voluntatem, tunc gravius peccat quam mille sunt homines damnati, qui nunquam peccaverunt actualiter et mortaliter.

¹¹⁶ Fol. 304^{vb}, Z. 48f.: Quamdiu sumus in hac vita, tunc sumus in statu gracie.

¹¹⁷ Fol. 305^{vb}, Z. 27: Istos septem circuitos (!) exponit beatus gregorius In hunc modum.

¹¹⁸ Fol. 305^{vb}, Z. 15-307^{va}, Z. 56. Bei dieser Darlegung wird insgesamt siebenmal „beatus Gregorius“ zitiert, darunter dreimal seine Dialogi. Inwieweit sich die sieben zitierten Texte schon bei Gregor I. finden oder wo und wann sie erst später entstanden sind, erforderte eine eigene, wahrscheinlich zeitraubende Untersuchung.

¹¹⁹ Vgl. *Sermo IX*, N.32, Z. 7ff.: Cuncta opera nostra per septem sunt distributa ...; Z. 14f.: Sic in septem aetatibus mundus rotatur, in septem diebus septimana ...

¹²⁰ Vgl. G. v. BREOW, *NvK, Vom Globusspiel*: NvKdÜ., Heft 14, ²1978, 103f. (Anm. 77).

¹²¹ Vgl. *Sermo VII*, N. 16, Z. 23; *Sermo XXI*, N. 14, Z. 41.

Dazu kommt dies: Am 26. April 1450 wurde NvK schon als Kardinal von Papst Nikolaus V. in Rom zum Bischof geweiht; und dieser schenkte ihm auch das Prachtexemplar des Pontificale Romanum, das in dem heutigen Cod.Cus.131 erhalten ist¹²². In seinem Vorschlag für eine allgemeine Kirchenreform postulierte der Kardinal aus Kues (im Juni 1459) zudem, die drei Visitatoren der Gesamtkirche sollten dafür sorgen, daß die liturgischen Bücher mit dem Römischen Ordo übereinstimmen¹²³. Danach dauerte es freilich noch mehr als ein Jahrhundert, bis im Zuge des Konzils von Trient unter Papst Pius V. die allgemeine Gleichschaltung der ortskirchlichen Liturgien mit der Römischen erfolgte. Die besagte Forderung rechtfertigt jedoch die Annahme, daß NvK selbst seit Beginn seiner bischöflichen Tätigkeit sich an die Rubriken seines Pontificale Romanum gehalten hat. Im dortigen Kirchweih-Ritus (Fol. 65^r-97^r) ist von einem siebenfachen Umschreiten des Altares bei dessen Konsekration noch nirgends die Rede. Es spricht zwar ähnlich wie auch schon das Pontificale Romanum des 13. Jahrhunderts¹²⁴, ausdrücklich zuvor von einem dreimaligen circuitus des Äußeren der Kirche und danach wiederum von einem dreimaligen circuitus im Innern der Kirche, jeweils mit Besprengung der Wände¹²⁵. Bei der Altarkonsekration aber heißt es – über die Bezeichnung der Altarmitte und der vier Ecken (cornua) mit „heiligem Wasser“ hinaus – lediglich, daß der Bischof „den Altar (ipsum altare) drei- oder siebenmal mit Hysop besprengt“¹²⁶. Sogar wenn diese Besprengung vielleicht ein siebenfaches Umschreiten des Altares sinngemäß mit einschloß¹²⁷, bot dies zu einem so großen Aufheben, wie der Thematisierung des siebenmaligen circuitus in der ganzen Kirchweihpredigt, keinen Anlaß.

Gegen Ende dieser Predigt wird auch auf fünf Wege hingewiesen, auf denen „im Tempel“ ein Ablass von je 40 Tagen gewonnen werden könne¹²⁸. In den sicher echten Aufzeichnungen von Kirchweihpredigten des Cusanus fehlt auch dies.

Die kurze, durchgehend biblisch orientierte 2. *Predigt* enthält dagegen nichts, was nicht

¹²² Cod.Cus. 131. Auf dem Rücken steht unter dem Wappen des Kardinals in der Goldpressung: PONTIFICALE A PP. NICOL. V. DONATUM CARDINALI CUSANO. Nach dem *Verzeichnis der Hss.-Sammlung zu Cues* von J. MARX (Trier 1905) stammt die ganze Hs. von einer Hand des 15. Jhts. und ist der Prachteinband schon „zu Lebzeiten des Kardinals hergestellt“ (S. IX).

¹²³ ST. EHSES, *Der Reformentwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus* (Hist. Jb. d. Görresges. 32, 1911, 295): curam convertant, ... quod sint emendati et Romano ordini concordantes. Zur Datierung des cusanischen Entwurfes s. R. HAUBST, *Der Reformentwurf Pius des Zweiten*: Röm. Q. 49 (1954) 193.

¹²⁴ Siehe M. ANDRIEU: *Le Pontifical Romain au moyen-âge* (Città del Vat. 1915) Bd. 2, S. 421-440. Zum Folgenden siehe Cod. Cus. 131, Fol. 68^r-71^v (nach der Bleistiftzählung).

¹²⁵ Ebd. Fol. 76^v - 77^v. Zur Geschichte der römischen Kirchweihe nach früheren Formularen s. S. BENZ: *Enkainia*, hrsg. von Hil. Emonds OSB (Düsseldorf 1956) 62-109. Ebd. 84: „Die Dedikation bestand bei Gregor dem Großen nur in der Weihemesse“; S. 85: „Es werden also vor der Messe außer dem Einzug keine besonderen Weiheriten erwähnt.“ Nach S. 66f. ist im Sakramentar des Drogo von Metz (826-855) das dreimalige Umschreiten des Äußeren und des Inneren der Kirche erstmals belegt.

¹²⁶ Ebd. Fol. 76^r.

¹²⁷ In der Sonderausgabe des Ritus dedicationis ecclesiae et altaris (ex Pontificali Romano excerpti, Wien 1782), z.B. heißt es später (S. 47) ausdrücklich: circuit aspergitque.

¹²⁸ Erlangen, Hs. 515, Fol. 308^{ab}, Z. 18-40.

auch der Kardinal Cusanus gesagt haben könnte¹²⁹. Die beiden größeren Predigten bleiben indes hinter der vom Neuen Testament her konzipierten soteriologischen Christozentrik, von der bei NvK nicht zuletzt seine sämtlichen Kirchweihpredigten durchdrungen sind, so sehr zurück, daß auch im Hinblick darauf die Frage nach dessen Autorschaft bei allen drei, vom selben Verfasser stammenden, Predigten in der Erlanger Hs. 515 negativ zu beantworten ist¹³⁰.

Kurz: Die Überschrift „Cuse“ über den drei hier anvisierten Predigten mag eine Vermutung dessen wiedergeben, der diese und weiteres kopieren ließ. Bei einer differenzierten Untersuchung des Predigt-Inhaltes erweist sich diese Vermutung als unhaltbar¹³¹.

¹²⁹ Ebd. Fol. 305^{rb}, Z. 14 - 305^{vb}, Z. 14. In dieser Predigt klingt auch etwas von der Jesus- oder Christus-Frömmigkeit an, die Cusanus mit der *Devotio moderna* gemeinsam hat. Fol. 305^{va}, Z. 3-16: ... *Accedamus ad pedes domini nostri vulneratos. Si per tactum, Accedamus ad manus domini perforatos. Si cogitatione cordis, Accedamus ad cor lanceatum.* Bei Cusanus vgl. *Sermo* XII, N. 29, bes. Z. 9-17, sowie das von Gerhard von Zutphen übernommene „*Ascende ad cor!*“ in *Sermo* V, N. 30, Z. 15.

¹³⁰ Auf Fol. 308^{ra} folgt übrigens eine weitere Kirchweihpredigt mit ähnlichen Berufungen auf „*beatus Gregorius*“ und dem den „*sieben circuitus*“ ganz ähnlichem Modell von „*septem effusiones sanguinis Christi*“, sodaß man, wenn schon – denn schon, auch diese Predigt NvK zuschreiben müßte.

¹³¹ Nicht ganz von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit, daß ein anderer „*de Cusa*“, vielleicht auch ein Familiare des Kardinals, um das Jahr 1469 die drei (bzw. vier) Predigten verfaßt hat. Vgl. auch R. HAUBST, *Studien zu NvK u. Job. Wenck*: BGPhThMa 38, 1 (1955) S. 32, Anm. 5.

AUF DEN SPUREN EINES AUTOGRAPHS VON PREDIGTEN UND
WERKEN DES NIKOLAUS VON KUES AUS DER BRIXENER ZEIT?

I. H. Hallauer, Marginalien in einem Druck der 'OPERA OMNIA' der Franziskaner-Bibliothek zu Trient

Vor einigen Monaten konnte K.F. Zani über einen Brief des Tiroler Kanzler Hieronymus Baldung aus dem Jahre 1530 berichten.¹ Darin spricht der Kanzler von einem seiner Meinung nach autographen Exemplar der Predigten und Werke des Cusanus, welches damals noch in Brixen aufbewahrt wurde.² Dieser glückliche Fund lenkte meine Aufmerksamkeit auf zwei bereits lange bekannte, doch kaum beachtete Notizen. A. Jäger³ und später L. Pastor⁴ entdeckten in der handschriftlichen *Tiroler Literaturgeschichte* von F.K. Karpe, heute in der Bibliothek des Museums Ferdinandeum zu Innsbruck,⁵ einen Hinweis auf den Pariser Druck (1514) der OPERA OMNIA des Nikolaus von Kues in der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Trient. Dort, so berichtet Karpe, habe eine Hand aus der 1. Hälfte des 16. Jhs. 130 Tage und Orte angemerkt, an welchen der Cardinal predigte. Josef Koch⁶ und auch G. Mutschlechner⁷ registrierten diese Anmerkung; J. Koch verzichtete jedoch auf eine Nachprüfung, da ihm die von Karpe entdeckten Marginalien des Trienter Druckes unvollständig und folglich belanglos zu sein schienen.

Dieses Versäumnis ist erstaunlich: denn dem Glossator der Predigten mußte entweder die von NvK korrigierte Handschrift Vat.Lat.1245⁸ oder aber das Autograph vorgele-

¹ K.F. ZANI, *Neues zu Predigten des Kardinals Cusanus "ettlich zu teutsch"*, Der Schlern 59 (1985) 111 ff. Vgl. auch oben S. 34, Anm. 95.

² Die entscheidende Passage des Briefes lautet: *Bey disem aigen poten schikh ich E.f.g. ires vorfaren cardinalis Cuse Sermones seiner aigen handschriftt vnd darunder ettlich wenig tractatus vnd dialogos nit der gestaltten nit worten geziert, als wer es zum augen vnder die lewt außgebützt, sonder nur als ain aufzeichnuß, im selbs zu der gedachtnuß, darauß er solh predigen nachmalen in den stetten darbey verzeichnet, mündtlich gethan hat, ettlich zu teutsch, die andern lateinisch ad clerum*

Nach einem Hinweis auf den Pariser Druck fährt der Kanzler fort: *Das exemplar ist bemeldes Cuse handschriftt, wol würdig, dz es also vnd darfur in des stifts bibliothec schon behaltten werde.* BOZEN, StA, Lade 8, Nr. 14, D; ZANI, *Neues zu Predigten* S. 112.

³ ALBERT JÄGER, *Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich I* (Innsbruck 1861), S. 42, Anm. 2.

⁴ LUDWIG V. PASTOR, *Geschichte der Päpste I*, 469, Anm. 2.

⁵ INNSBRUCK, Museum Ferdinandeum, Cod.Dip. 1261/VI, fol. 12v.

⁶ J. KOCH, *Cusanus-Texte I*, 7, S. 40 f. mit zusätzlichem Hinweis auf SCHARPFF und LECLERCQ.

⁷ GEORG MUTSCHLECHNER, *Itinerar des Nikolaus von Kues für den Aufenthalt in Tirol*, Cusanus Gedächtnisschrift, hrsg. von N. GRASS, (Innsbruck 1970) S. 528 ff. Allerdings übernimmt Mutschlechner (S. 530) mit dem Datum 'Wilten, 1455 XII 8' einen Irrtum Karpes. Karpe schreibt (fol. 12v): [NvK predigte] '3 mal zu Wilten, nämlich Oculi, Mar.Ver. 1454 und Mar.Empf. 1455 [= 1455 XII 8]. Dabei löste Karpe fälschlicherweise das 'die assumptionis Marie' in 'Maria Empfängnis' auf. Ein Aufenthalt des NvK am 8. XII. 1455 in Wilten ist außerdem ausgeschlossen, da der Kardinal noch am 7. XII. in Brixen predigte und bereits am 10. XII. in Neustift verschiedene Weihehandlungen vornahm. Dagegen ist die Anwesenheit des NvK in Innsbruck vom 13. - 27. August, wo er sich u.a. intensiv in die Verhandlungen mit Herzog Albrecht einschaltete, vielfältig belegt.

⁸ Zur Hs. vgl. J. KOCH, *Cusanus-Texte I*, 2/5, S. 22ff.

gen haben. Ein Besuch im Trienter Franziskanerkonvent bestätigte dann meine Vermutung.⁹ Da die zahlreichen Glossen noch nicht abschließend untersucht werden konnten, ist an dieser Stelle nur ein knapper vorläufiger Bericht möglich. Eine ausführliche Analyse und Bewertung der Glossen sind in Zusammenarbeit mit R. Haubst für Bd. 19 der MFCG vorgesehen.

Der von Faber Stapulensis besorgte Druck mit der Signatur P 270 war laut Exlibris im Besitz eines Stephanus Rosinus aus Augsburg, Domherr zu Passau und Trient, und gelangte durch Legat in den Besitz der Franziskaner.¹⁰

Stephanus Rosinus, ca. 1470 geboren, in den süddeutschen Humanistenzirkeln kein Unbekannter und mit Celtis, Cuspinian und Reuchlin befreundet, scheint auch der Glossator unseres Druckes zu sein.¹¹ Nach mathematischen, juristischen und theologischen Studien, u.a. in Wien, Krakau und Ingolstadt, hatte er von ca. 1502 - 1514 die Lehrkanzel für Mathematik an der Universität Wien inne. Zwischen 1514 und 1520 hielt er sich als kaiserlicher Geschäftsträger vorwiegend in Rom auf, begegnet uns in diplomatischer Mission 1521 auf dem Wormser, 1529 auf dem Speyerer Reichstag. Seine wenigen uns bekannten Werke und auch die zahlreichen Anmerkungen zu den EXCITATIONES und anderen Teilen der OPERA OMNIA vermitteln das Bild eines hochgebildeten Humanisten und belesenen Theologen. Kein geringerer als Albrecht Dürer entwarf ihm für seine umfangreiche Bibliothek ein Exlibris.¹²

Über seine Verbindungen zu den Trienter Franziskanern wissen wir, – abgesehen davon, daß er einen Teil seiner Bücher dem Konvent vermachte, – nichts.¹³ Jedoch vermerkte der Bibliothekar der Franziskaner über den Tod des Domherrn in eine dem Kloster geschenkte Inkunabel: *Stephano Rosino Augustano, canonico Tridentino ac Pataviensi, benefactori insigni Bibliothecae Bernardiniana, requiem aeternam donet Dominus*.¹⁴ Eine schlichte Grabplatte des Kanonikers findet sich in der Herrenkapelle des Passauer Domes.

⁹ An dieser Stelle sei den Herrn PP. Remo Stenico und Frumenzio Ghetta für die außerordentliche Hilfsbereitschaft herzlich gedankt.

¹⁰ Stephanus Rosinus de Augusta, häufiger auch Stephanus Roßlein genannt, so auch in zwei Drucken des Franziskanerkonvents (Q 373; P13) Dr.decr., protonotarius apostolicus, ist ab 1513 als Propst von Habach (Oberbayern), seit 1515 als Domherr in Passau und Trient, Inhaber der Pfarrei Tassullo und weiterer Pfründen belegt. Er starb am 10. März 1548 in Passau. Einen bedeutenden Teil seiner Bibliothek schenkte er den Franziskanern in Trient. Zur Biographie des Rosinus vgl. B. BONELLI, *Monumenta ecclesiae Tridentinae* III, 2 (Trento 1765) S. 297; L. H. KRICK, *Das ehemalige Domstift und die ehemaligen Kollegiatstifte des Bistums Passau* (Passau 1922) S. 59; ED. GEBELE, *Stephanus Rosinus*, in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*, Bd. 2. Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bay.Landesgeschichte, Reihe 3, Bd. 2 (München 1953) S. 162 - 180; GIANGRISOSTOMO TOVAZZI, *Parochiale Tridentinum* (Calliano 1970) S. 920.

¹¹ Vgl. dazu die Notiz in: TRIENT, Bibl.PP.Francescani, P 257.

¹² A. v. EISENHART, *Das Bücherzeichen des Passauer Kanonikus Rosinus*, in: Exlibris. Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekskunde u. Gelehrten-geschichte 4 (1894) S. 3 f.

¹³ Ein knapper Hinweis auf das Legat bei CLAUDIO DORIGONI, *La biblioteca dei Padri Francescani di Trento*, (Trento 1971) S. 12. Über die Anzahl der dem Kloster geschenkten Werke lassen sich angesichts des riesigen Umfangs der Franziskanerbibliothek keine genauen Angaben machen. Bei einer flüchtigen Überprüfung konnten folgende Signaturen mit dem Exlibris des Domherrn ermittelt werden: N 139; N 215; N 280; P 13; P 178; P 179; P 226; P 257; P 470; Q 373.

¹⁴ TRIENT, Bibl.PP.Francescani, Incun. N 280, Titelseite.

Ergänzungen und Zusätze, die in Vat.Lat. 1245 nicht zu finden sind, desweiteren Hinweise auf Predigten, die von Faber Stapulensis beiseite gelassen werden, erlauben bereits jetzt den Schluß, daß Stephanus Rosinus, als er seinen Druck kommentierte, das autographe Entwurfsheft des Cusanus oder jedenfalls eine Vat.Lat.1245 überlegene Vorlage benutzten konnte. Lagen ihm die vom Kanzler Hieronymus Baldung erwähnten *cardinalis Cuse Sermones seiner aigenen handschrift* vor?

Vieles spricht dafür! In einer Anmerkung zur Predigt vom 29. September 1455 weist der Glossator, wenn auch nur allgemein, auf seine Vorlage hin und notiert sich: *Non notavit auctor, ubi et quo die illum fecerit*. Der auctor, – es kann nur Cusanus sein! Und die Vorlage des Rosinus war ein Autograph (*manu sua scripto*)¹⁵! Auch eine persönliche Bekanntschaft des aus Schwäbisch-Gemünd stammenden Tiroler Kanzlers, gleichfalls humanistisch gebildet, mit dem Trienter Kanoniker ist durchaus denkbar. Wenige Beispiele sollen den eigenständigen Wert der Glossen belegen:

1. Zur Predigt vom 26. März 1455¹⁶ bemerkt Rosinus am Rand: *Non fuit factus hic sermo*.

2. Zur Predigt vom 29. Juni 1455¹⁷ ergänzt er: 1455, in die dominica in qua festum Petri et Pauli, in altari medio novi operis primum officium. Diese Nachricht ergänzt glückhaft eine Reihe Belege aus den Brixener Archiven über die Baugeschichte des Domchores. Nach dem verheerenden Stadtbrand vom 7. April 1444, der auch die Bischofskirche in Mitleidenschaft gezogen hatte, begannen in Brixen umfangreiche Wiederaufbauarbeiten, die sich noch viele Jahre hinziehen sollten.¹⁸ Der Plan, den Chor gotisch umzugestalten, wurde von Cusanus tatkräftig gefördert. Er erwirkte von Papst Nikolaus V. einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragen zur Finanzierung des Baues¹⁹ und unterstützte die Arbeiten durch Zuschüsse aus der eigenen Schatulle²⁰. 1455 konnte er *maister Hanns* beauftragen, den Chor auszumalen.²¹

¹⁵ p II, fol. 120v; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 151 f., Predigt Nr. 200. Vgl. auch unten Beispiel 11, wo Rosinus bezeugt, daß ihm zur Überprüfung des Druckes das autographe Exemplar (des NvK) vorlag.

¹⁶ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 139, Predigt Nr. 174; p II, fol. 99v.

¹⁷ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 145, Predigt Nr. 186; p II, fol. 113v.

¹⁸ Aus der reichhaltigen Literatur sei hier nur verwiesen auf I. MADER, *Die alte Stadplanlage und Befestigung von Brixen*, Der Schlern 2 (1921), S. 245; H. WASCHGLER, *Die mittelalterliche Gestalt des Brixener Domes*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 26/29 (1949) S. 304 ff.; E. EGG, *Neustifts Stellung in der tirolischen Kunst*, S. 20, in: J. HUBER, *Aus der Chronik des Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen*, Neustift 1956; K. WOLFSGRUBER, *Dom und Kreuzgang von Brixen* (Brixen 1980) S. 8.

¹⁹ Rom, 1453 V 12. Or.: BRIXEN, Kapitelsarchiv, L 26, II, nn; ebendort, Kopiar des Domkapitels, fol. 164r-165r; ROM, VA, Reg.Vat.400, fol. 283r-v; vgl. auch: Rep.German., Nikolaus V., Nr. 570.

²⁰ BRIXEN, HA, 27325, S. 12: *Item <1454 III 21> extra officium percepi [= Simon von Wehlen] de manibus domini xxxiii Rb., iiii ducatos, xxv Wiener, pro quibus assignavi domino Conrado [Zoppot] x marcas pro edificio chori*. Diese Einnahmen werden wenige Wochen später als Ausgaben für den Chor gebucht: BRIXEN, HA, 27325, S. 23: *Item Martis post pascha [1454 IV 25] pro edificio chori x marcas. Racionem cuius habeo xxxiii Rb., iiii ducatos et xxv Wiener, ut notatur superius in perceptis meis*.

²¹ BRIXEN, HA, 27325, S. 56: *Item <1455 X 8> maister Hanns maler, das er den kor gemalt hat, dedi xi lb*. Vgl. dazu G. SCHEFFLER, *Hans Klocker*, Schlern-Schriften 248 (Innsbruck 1967) S. 126, irrtümlich mit Datum '1454'. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Künstler identisch ist mit dem in einer Urk. von 1457 V 4 (BRIXEN, BA, OA, U 751) genannten *Hanns Reichart*. Zu der noch umstrittenen Einordnung unseres Malers vgl. u.a. E. EGG, *Zur Brixener Malerei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Der Schlern 41 (1967) S. 93; E. EGG, *Die spätgotische Malerei in Brixen*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 48 (Innsbruck 1968) S. 8.

3. Die Predigt vom 6. Juli 1455²² wird glossiert: *deficit sermo in dominica prima mensis Julii in villa Neez, vbi consecravat altare; et fuit 8^{va} Petri et Pauli. Thema fuit: Relictis omnibus secuti sunt. Item sermo dominica vi 1455, vbi thema fuit: Nisi habundaverit iusticia vestra etc.*

4. Auf Fol. 119v und den Vorsatzblättern 1r - 2r kopiert Rosinus die im Pariser Druck fehlenden Auszüge aus Matthaeus de Cracovia und Aldobrandinus de Tuscanella (Vat.Lat.1245, Fol. 116rb - 117v), die NvK zu seiner Predigt vom 7. September 1455²³ heranzog.

5. Nach der Randnotiz des Stephanus Rosinus wurde die Predigt vom 20. Februar 1457 in Bruneck gehalten, nicht, wie J. Koch aus Vat.Lat.1245 übernimmt, in Brixen.²⁴ Die Ergänzung des Rosinus ist korrekt, da der Kardinal, wie zweifelsfrei belegt ist²⁵, vom 14. - 23. Februar 1457 in Schloß Bruneck weilte.

6. Im Anschluß an die Predigt vom 11. Februar 1456²⁶ notiert Rosinus auf p II, Fol. 130v: *Pretermittitur hic sermo dominica 'Invocavit' 1456 sub theme: Qui habitat in adiutorio.*²⁷ Diese Predigt fehlt im Druck des Faber Stapulensis. Dann fährt Rosinus fort: *Alius sub theme: Ecce nunc tempus acceptabile.* Eine selbständige Predigt mit diesem Motto²⁸ ist bisher nicht bekannt. Allerdings steht der letzte Teil der Predigt vom 23. Februar 1455 unter diesem Thema.²⁹ Oder, was wenig wahrscheinlich ist, hatte NvK für diesen Sonntag zwei Entwürfe vorbereitet? Rosinus endet seine Glosse mit: *Alius in die dominica 50^{me} sub theme: Respice*³⁰.

7. Rosinus korrigiert im Druck Fol. 116v den Editor und vermerkt neben BONUM COMMUNE: RES QUANTO COMMUNIOR . . . : *Est ex alio sermone, cuius thema est: Domus mea domus oracionis vocabitur.* Faber dagegen druckte die Auszüge ab als Teil der Predigt vom 27. Juli 1455, die unter dem Motto steht: *Debitores sumus.*³¹

8. Die Aristoteles - Auszüge p II, Fol. 118r kommentiert der Glossator: *Sermo sequitur: Oratio autem fiebat sine intermissione ab ecclesia ad deum pro eo. Vincula Petri 1455.*³²

²² J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 146, Predigt Nr. 187; p II, fol. 113v - 114r. J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 146, Predigt Nr. 188. Wir erfahren erstmals, daß NvK in Natz anlässlich einer Altarweihe predigte. Predigt Nr. 188 mit dem Motto "Nisi abundaverit" (Matth. 5, 20) fehlt in p ganz. Bei Predigt Nr. 187 hat der Glossator die kurzen Auszüge, die Faber Stapulensis an Predigt Nr. 186 anschließt, ebenfalls die Exzerpte aus Aldobrandinus (p, fol. 114r), übersehen.

²³ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 151, Predigt Nr. 198.

²⁴ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 182, Predigt Nr. 266; p II, fol. 168v. Rosinus: 1457 in Brunecka, dominica 60^{me}.

²⁵ BRIXEN, HA, 5757, 1. Anlage: *Am mantage an sant Valentyns tage anno 1457 kam myns herren gnad (NvK) tzum abent mal gen Bruneg vnd bleyb dar vntz auff sant Matthyas aben[t] nach dem freu mal.*

²⁶ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 161, Predigt Nr. 218.

²⁷ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 161, Predigt Nr. 219.

²⁸ 2. Cor. 6, 2, die Epistel des Sonntags 'Invocavit'.

²⁹ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 160 mit Anm. 1, Predigt Nr. 167. Vat.Lat.1245, fol. 73 vb. Vgl. dazu auch R. Haubst, S. 73f. mit Anm. 61a.

³⁰ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 160, Predigt Nr. 217; p II, fol. 129v - 130r.

³¹ J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 149, Predigt Nr. 194; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 6, S. 122 - 136. Rosinus wiederholt fol. 117r seine Berichtigung und ergänzt das Datum: *Iste sermo habet thema: Domus oracionis vocabitur. Datum Brixine die deciacionis 1455.* Vgl. auch: Vat.Lat. 1245, fol. 112ra.

³² J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 149 f., Predigt Nr. 195.

9. Eine Notiz des Rosinus zu Predigt 248 stimmt mit der Bemerkung über der Rubrik von Schreiberhand in Vat.Lat 1245, Fol. 187v überein: 1456, *die omnium sanctorum, Brixine; et iste fuit factus, non precedens*.³³

10. Zu Predigt 277 ergänzt Rosinus den in p fehlenden Anfang der Predigt: *Ita incipit sermo: Docet me Paulus* und trägt den Text nach bis zum Anschluß *Eucharistia est sacramentum verbi*.³⁴

11. Neben die Predigt vom 20. März 1457, die unter dem Motto: *Ut filii lucis ambulate* (Eph. 5,8) steht, schreibt Rosinus: *Alius sermo sub eodem themate eodem die vel 2^a pars sermonis sequitur hunc sermonem in libro auctoris manu sua scripto*.³⁵

12. Predigt 271 stand in der Vorlage des Rosinus nicht unter dem Motto *Loquimini ad petram coram eis* (Num. 20,8), sondern unter dem Thema *Ipsi enim audivimus et scimus, quia hic est vere salvator mundi* (Joh. 4,42).³⁶

II. R. Haubst, Nachtrag zur Datierung einiger Predigten aus der Brixener Zeit

Meine Untersuchung über die für die kritische Edition der Cusanus-Predigten noch offenen Datierungsprobleme¹ lag (mit einigen noch offenen Fragen) schon vor. Da machte mich H. Hallauer zunächst (am 23. Febr. 1985) auf die Veröffentlichung des Südtiroler Historikers K. F. Zani im „Schlern“ aufmerksam². Ob man die dort angesprochene Sammlung von Predigt-Autographen noch ermitteln kann? Da es sich allem Anschein nach um die autographe Niederschrift solcher Predigten handelt, die Nikolaus als Bischof von Brixen hielt, wäre von dieser eine viel unmittelbarere Auskunft über die (unter IV) diskutierten Datierungsfragen als über die Kopie in Cod. Vat. Lat. 1245 (= V₂) zu erwarten.

Im Juli/August 1985 überraschte H. Hallauer durch eine Entdeckung, die für die Predigt-Edition mitzuberücksichtigen sein wird. In der Bibliothek der Franziskaner zu Trient überprüfte er nämlich ein Exemplar der Pariser Cusanus-Ausgabe v.J. 1514 (= p), in dem der Trienter und Passauer Domherr Stephanus Rosinus zu den Predigtexzerpten (*Excitationes*) in p II, fasc. 1, außer Randbemerkungen zum Inhalt der Predig-

³³ p II, fol. 150r; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 173, Predigt Nr. 247.

³⁴ p II, fol. 158v; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 177, Predigt Nr. 177. Vat.Lat. 1245, fol. 203va - 203vb. Rosinus beendet seine Korrektur mit: *Sequitur: Eucharistia est sacramentum verbi, ut in libro*.

³⁵ p II, fol. 175v; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 183, Predigt Nr. 270. In Vat.Lat.1245, fol. 234rb wird die erneute Aufnahme des Epheser-Verses als *secunda pars sermonis* bezeichnet.

³⁶ p II, fol. 175v; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 7, S. 184, Predigt Nr. 271; J. KOCH, *Cusanus-Texte* I, 2/5, S. 118 - 156. Die Glosse des Rosinus lautet: *Est 2^a pars sermonis habiti Brixine die annuciationis (!) 1457 sub themati(!): Ipsi enim audivimus et scimus, quia hic est vere salvator mundi*. In Vat.Lat 1245, fol. 235ra zitiert Cusanus den Johannesvers, der dem Evangelium des Tages entnommen ist, erst an einer späteren Stelle.

¹ Oben S. 57-88.

² ZANI veröffentlicht dort (S. 112f.) erstmals einen im Staatsarchiv Bozen erhaltenen Brief, den der „Tyrolische Cantzler“ Iheronymus Baldung am 8. Dez. 1530 aus Innsbruck an den Fürstbischof Georg (von Österreich) zu Brixen schrieb und dem Boten als Begleitschreiben mitgab, der dem Bischof u.a. die *Sermones* seines Vorgängers „Cardinalis Cuse“ in „seiner aigenen handschrift“ überbrachte.

ten auch Textergänzungen und solche Angaben über Orte und Daten von Predigten eingetragen hat, die in V_2 fehlen. Die größte Textergänzung beginnt auf Folio 119^v und setzt sich auf dem Vorsatzblatt der *Excitationes* fort, auf dem Rosinus auch seinen Namenszug hinterlassen hat (s. Abb. 5). Der Humanist Faber Stapulensis hatte bei der Predigt „*Spiritu ambulare*“ (= Koch N. 198) die Exzerpte des NvK aus dem *Rationale divinorum operum* des Mathaeus de Cracovia, das Nikolaus als „*Liber, quod Deus omnia bene fecit*“ zitiert³, beiseite gelassen. Rosinus trug diese, drei subtile Quästionen über die heilstheologische Bedeutung der menschlichen Leiblichkeit nach, wie der Vergleich mit V_2 zeigt, indem er den Text öfter kürzte.

Diese Nachträge lassen keinen Zweifel daran, daß Rosinus eine gute Vorlage hatte. Weil die von Nikolaus selbst durchgesehene Predigt-Sammlung in V_2 nach dessen Tod bis heute in Rom blieb⁴, zwingt dies nahezu zu der Erklärung, daß der Domherr das Autograph oder eine vom Autograph abhängige Vorlage selbst vor Augen hatte.⁵ Was die Angaben über Orte und Daten angeht, so warnte freilich Hallauer selbst vor übertriebenen Erwartungen. Er weist aber immerhin schon auf (nunmehr zwölf) Vermerke hin⁶, die Rosinus nicht auf Grund irgendwelcher Vermutung, sondern anhand einer Vorlage, also vermutlich des Autographs, eingetragen haben wird.

Für die Datierung der Predigten 204, 205 und 239 (nach Koch) war für mich die Frage, welcherlei Eintragungen Rosinus dort hinterlassen hat, natürlich von besonderem Interesse. Würde er uns vielleicht über die dort auch in V_2 bestehende Informationslücke hinweghelfen?

Auf Grund der Fotokopien-Auswahl, die mir H. Hallauer zusandte, ist hier dies zu konstatieren: Den *Excitationes* aus der Karfreitagspredigt (Nr. 204) und der Osterpredigt (Nr. 205), p. 143^v - 144^v, sind keinerlei Datierungshinweise beigelegt.

Bei Predigt 239 schrieb Rosinus aber neben das Thema „*Querite primum regnum Dei*“ (p. 141^r) einen Vermerk, den ich zunächst so las: „*Brixine priorem sermonem In nativitate sequens*“. Die Lesung „*In nativitate*“ schien dadurch bestätigt zu werden, daß auch die Predigt 240 so überschrieben ist. Das warf aber die Frage auf: Hat Rosinus das aus dem Autograph übernommen? Oder wie sonst kam er zu diesem (angesichts der Reihenfolge in p sowie in den Handschriften überflüssigen) Hinweis? Liegt hier eine Übernahme aus dem Autograph vor, so schien mir dies eine Bestätigung dafür zu bedeuten, daß Predigt 239 erst nach dem 8. September 1456 entstanden sei. Aber das „*Brixine*“ widerspricht dem. Sollte Rosinus vielleicht durch ein Verlesen (*Brixine* statt *Bruneke*; vgl. den Hinweis über Pred. N. 285) oder durch eine naheliegende, aber falsche Konjekture auf „*Brixine*“ gekommen sein? Da überraschte mich Herr Hallauer

³ Vgl. R. HAUBST, *Christologie* 18.

⁴ R. HAUBST, *Studien* 11f.

⁵ Für die Identität seiner Vorlage mit dem Konvolut der Autographa, die der Kanzler Baldung i. J. 1530 dem Bischof von Brixen zusandte, spricht auch dies: Nach der jüngsten Mitteilung von H. Hallauer (v. 21.8.85) hat Rosinus u.a. auch die Böhmenbriefe des NvK glossiert. Diese dürften mithin zu den „*tractatus et dialogi*“ gehört haben, die Baldung außer den *Sermones* erwähnt (s. oben S. 89, Anm. 2).

⁶ Oben, S. 91 - 93.

⁷ Zugleich erwog ich die Möglichkeit, den Vermerk philologisch so zu verdeutlichen: *Priorem sermonem In nativitate Brixine (habitu) sequens*.

durch die Mitteilung (vom 18. Okt. 1985), daß nach der Auffassung von E. Meuthen statt „In nativitate“: „inmediate“ zu lesen sei, denn statt der Abkürzung „na^{te}“ für (nativitate) sei bei näherem Zusehen ein „me^{te}“ und somit, wenn man das „in“ davor hinzunimmt, „inmediate“ zu lesen. Beim Studium der Schriftzeichen von Rosinus fand ich das bestätigt.

Was aber nun: Sollte das besagen, daß Predigt 239 „unmittelbar“ nach der am 8. September 1456 aufgezeichnet sei? Doch damit schien die Unwahrscheinlichkeit, daß Nikolaus so lange danach noch ein Thema vom Evangelium des 14. Sonntags (= 29. August) 1456 gewählt habe, nicht behoben. Herr Hallauer bezog indes die Worte „priorem sermonem“ auf Predigt 238 nach Koch, und die ist am 28. August gehalten. Und ein solcher Rückbezug scheint auch mir nunmehr die beste Lösung zu sein. Das „priorem“ läßt sich ja näherhin nicht auf die im Ms. unmittelbar davorstehende Predigt 240, sondern auch auf die zeitlich unmittelbar vorangehende (und auch in den Mss. „nächstfrühere“) Predigt, nämlich 238 (vom 28. August 1456) beziehen. Und diese Auslegung stimmt genau damit überein, daß der 14. Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1456 auf den 29. August fiel.

Zu dieser Eintragung kam Rosinus schwerlich auf Grund eigener liturgiegeschichtlicher Kenntnis. Er wird diese Notiz mithin schon im Autograph des Cusanus vorgefunden haben. Daraus ergibt sich der Rückschluß, daß Nikolaus die Predigt 240 nach der Niederschrift von Predigt 239 entweder auf einen im Ms. verbliebenen Freiraum oder wahrscheinlicher auf einem zusätzlich eingelegten Blatt niedergeschrieben hat. Dadurch kam der Sermo „Quaerite primum regnum Dei“ im Ms. an eine Stelle, die der chronologischen Reihenfolge nicht entsprach. Und dies war der Grund, aus dem Nikolaus den für die Datierung nun ganz ernst genommenen Vermerk eintrug. Im übrigen bleibt es dabei:

Gemäß unserer obigen Begründung⁸ dürften die Predigten 204 und 205 (zu Karfreitag und Ostern) erst frühestens im Jahre 1458 entstanden sein. In unserer neuen Zählung rangieren diese deshalb erst als Sermo CCLXXXVI und CCLXXXVII.

Im Hinblick auf die bei unseren Überlegungen mit dem Ziel einer chronologisch möglichst gesicherten Predigtzählung noch problematischen Ergebnisse sei zusammenfassend verdeutlicht: Noch weniger als bei Koch Nr. 63 und 66 sowie 67 und 68 konnte unsere Argumentation bei Predigt 204 und 205 zu einer zwingenden Evidenz für die Festsetzung des exakten Datums führen. Die neue Reihenfolge hat indes auch dort die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Um die weitere Forschung in diesen Punkten nicht abzuriegeln, sondern eher anzuregen, füge ich auf der neuen Tabelle bei den genannten sechs Sermones ein Fragezeichen hinzu.

⁸ S. 74.

EINE BISHER UNBEKANNTE HANDSCHRIFT MIT WERKEN DES NIKOLAUS VON KUES IN DER KAPITELSBIBLIOTHEK VON TOLEDO

(Mit Transkription der Vorform von *De mathematica perfectione*)

Von Klaus Reinhardt

Einführung

Unter der Signatur 19 - 26 befindet sich in der Kapitelsbibliothek von Toledo/Spanien eine Handschrift, die in dem alten, aus dem Jahre 1808 stammenden handgeschriebenen Inventar so vorgestellt wird:

„Varios tratados teológicos y principalmente uno que es de la reducción de las varias sectas a una verdadera religión. Está en forma de diálogo entre un griego, un turco, un judío y un italiano, todo en latín y un tomo en 4º vñtela y letra menuda del siglo XV; hasta la mitad del tomo es letra de una mano y lo restante de otra. Zelada”¹.

Als ich im September 1983 das Inventar durchblätterte, erregte dieser Titel meine besondere Aufmerksamkeit. Ein Streitgespräch über die wahre Religion zwischen Vertretern verschiedener Religionen in Toledo, der Stadt der drei Religionen, – was mochte das für ein Dialog sein? Wer ist der Verfasser?

Die Handschrift selbst gibt keinen Hinweis auf den Verfasser. Auf dem Rücken heißt es nur: Anonymi Theolog. Doch als ich begann, im Kodex selbst zu lesen, merkte ich sogleich, daß es sich bei dem im Inventar genannten Dialog um das berühmte Werk *De pace fidei* des NvK handelt, und daß die Handschrift darüber hinaus eine ganze Reihe anderer philosophisch-theologischer und mathematischer Schriften des Kardinals enthält².

* Für die Mithilfe beim Lesen der Korrekturen bin ich Frau E. Nadolny zu Dank verpflichtet.

¹ (LORENZO FRIAS OSA), *Mss. Biblioteca de la Santa Iglesia de Toledo... año de 1808*, tomo II, Fol. 82^r. – Über die Bibliothek orientieren neuere Kataloge, die allerdings nur Teilgebiete erfassen: J. M. OCTAVIO DE TOLEDO, *Catálogo de la Librería del Cabildo Toledano I* (Madrid 1903); J. M. MILLÁS VALICROSA, *Las traducciones orientales en los manuscritos de la Biblioteca Catedral de Toledo* (Madrid 1942); A. GARCÍA Y GARCÍA – R. GONZÁLEZ, *Catálogo de los manuscritos jurídicos medievales de la Catedral de Toledo* (Roma-Madrid 1970); J. JANINI – R. GONZÁLEZ, *Catálogo de los manuscritos litúrgicos de la Catedral de Toledo* (Toledo 1977). Der Verfasser dieses Beitrages bereitet zusammen mit R. González einen Katalog der biblischen Handschriften vor.

² Zunächst schien es so, als ob in Toledo auch ein bisher nicht beachtetes Porträt des Nikolaus von Kues zu finden wäre. In der als Museum eingerichteten Sakristei der Kathedrale hängt nämlich neben Bildern von El Greco, Tizian und anderen großen Meistern auch ein Porträt, das nach dem beigefügten Schild 'el cardenal de Cusa' darstellt; das Porträt wurde von dem berühmten Barockkünstler Francisco Zurbarán (1598 - 1664) gemalt. Es stellt indes nicht den Kardinal von Kues dar, sondern den Kardinal Niccolò d'Albergati (1375 - 1443), einen Karthäuser. Auf dem Gemälde selbst trägt dieser einen Wappenschild mit seinem Namen: Nikolaus Cartus. Daraus haben die Organisatoren des Museums fälschlicherweise entnommen, es handle sich um den 'cardenal de Cusa'. Immerhin stand Niccolò d'Albergati, päpstlicher Legat auf den Konzilien von Basel, Ferrara und Florenz, in regem Austausch mit Nikolaus von Kues. Vgl. *Nikolaus von Kues, Der Brief an Nikolaus Albergati*, ed. G. von Bredow, CT IV (Heidelberg 1955).

Stephan Rein August
Sime

Abb. 5: Trient, Bibl. der Franziskaner, p 270, obere Hälfte des Vorsatzblattes; s. S. 90 u. 94.

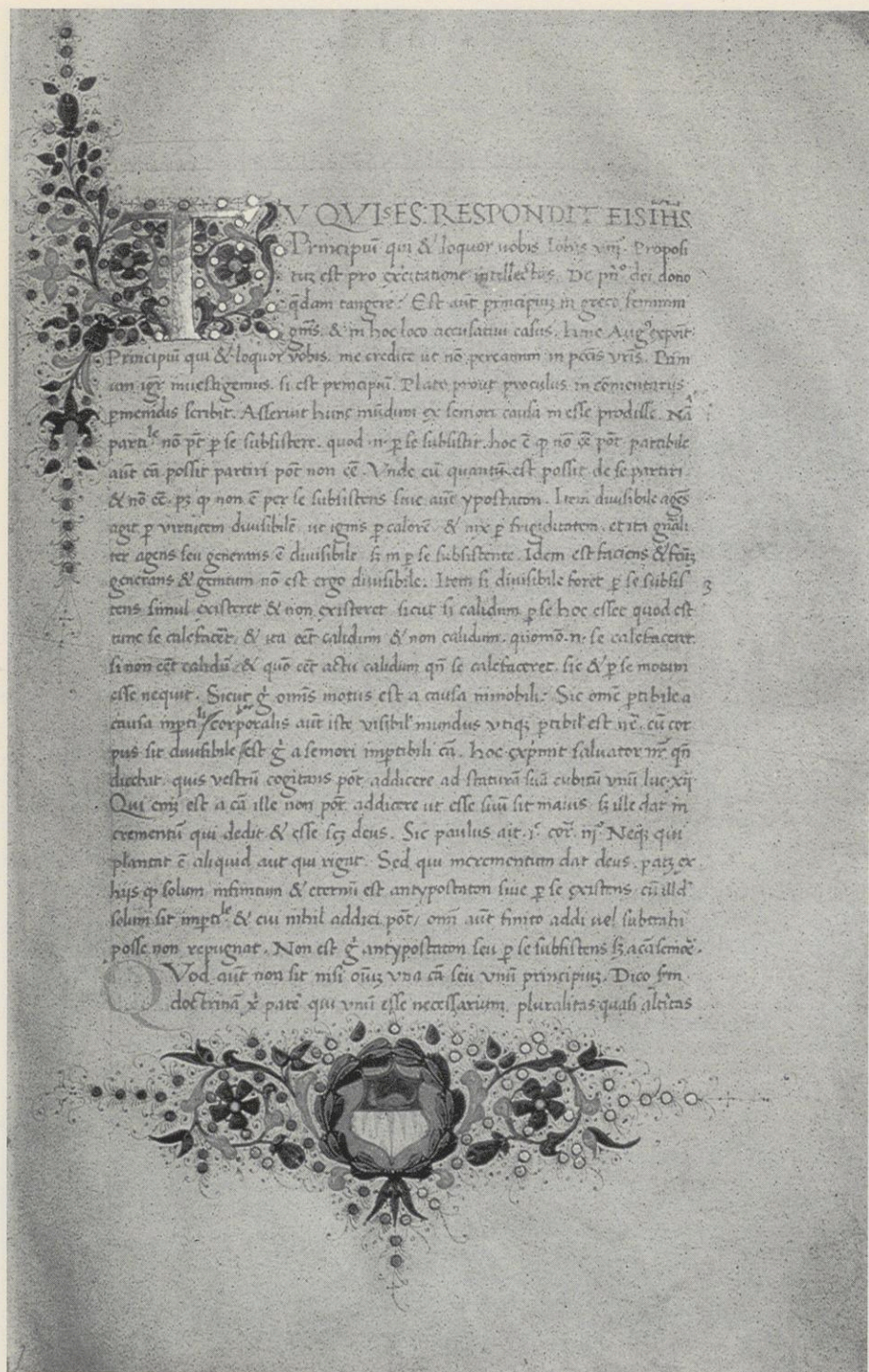


Abb. 6: Toledo, Kapitelsbibliothek, Cod. 19 - 26, Fol. 1^r. Vgl. S. 98, Anm. 4.

Bei einer ersten Orientierung über die bisherige Cusanus-Forschung stellte sich heraus, daß die Handschrift bisher völlig unbekannt war, vermutlich weil sie selbst den Namen des Autors nicht preisgibt. Im folgenden soll nun dieser Kodex von Toledo erstmals vorgestellt und untersucht werden.

Dank schulde ich dem Direktor der Kapitelsbibliothek von Toledo, Herrn Kanonikus Ramón González Ruiz, der mir bei der Arbeit in der Bibliothek behilflich war und einen Mikrofilm der Handschrift vermittelte. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich dem Direktor des Instituts für Cusanus-Forschung in Trier, Herrn Professor Dr. Rudolf Haubst; er hat mir wertvolle Hinweise für die Untersuchung der Handschrift gegeben und in großzügiger Weise die Schätze seines Instituts, Mikrofilme und Fotokopien anderer Cusanus-Handschriften sowie Sekundärliteratur, zur Verfügung gestellt.

I. Die äußeren Daten der Handschrift

Summarische Beschreibung: Sammel-Hs. aus den 60/70er Jahren des 15. Jahrhunderts; 193 Pergamentblätter. Signatur der Biblioteca capitalar de Toledo: 19 - 26.

1) Maße und Zahlen

Einbanddeckel: 280 x 200 mm; Blatt: 270 x 185 mm; Schriftspiegel: 165 x 115 mm; ca. 31 Zeilen.

Die 193 Pergamentblätter sind teilweise am oberen Rand von späterer Hand mit arabischen Zahlen numeriert; das letzte Blatt wurde nicht beschrieben. Außer diesen Pergamentblättern enthält der Kodex vorne und hinten je ein weißes Blatt aus Papier; auf der Vorderseite des Vorsatzblattes befinden sich Bibliotheksvermerke, die im folgenden im Abschnitt 4 genannt werden. Schließlich wurde vorne und hinten auf die Innenseite des Einbanddeckels je ein Doppelblatt aus Papier eingeklebt, das auf der Innenseite ein buntes Tapetenmuster mit Blumenmotiven aufweist.

2) Schrift

Gepflegte, gleichmäßige Humanistenschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vielleicht von italienischer Hand. Nach dem Inventar von 1808 sind im Text selbst zwei Hände zu unterscheiden: „Hasta la mitad del tomo es letra de una mano y lo restante de otra“³. Diese These von zwei verschiedenen Schreibern ergibt sich jedoch nicht zwingend aus dem Schriftbild. Zwar ist die Schrift gegen Ende nicht mehr so gepflegt wie zu Beginn, weist aber dieselben charakteristischen Züge auf. Zu den paläographischen Eigentümlichkeiten gehört die Neigung zur Verdoppelung von Konsonanten: *revellare*, *precisse*, *diffinire*; ferner Schreibweisen wie *consciderare*, *conthendere*, *columnna*, *quicquid*.

Die zahlreichen Randnotizen stammen in ihrer Mehrzahl von einer anderen, flüchtiger schreibenden Hand, vielleicht auch von zwei verschiedenen Händen.

³ Siehe Anm. 1.

3) Ornamentierung

Die Pergament-Hs. ist reich verziert. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Traktate sind in Gold und anderen Farben gehalten, die Initialen der einzelnen Kapitel oder Abschnitte innerhalb eines Werkes in Rot und Blau, die Kapitel-Überschriften in Rot. Das erste Blatt (Fol. 1^r) ist besonders reich ausgestattet; neben der Initiale T in Gold mit Blumenornamenten in verschiedenen Farben finden wir am unteren Rand ein Wappen. In der oberen Hälfte des Wappens sehen wir ein blaues Feld, darin ein kleines braunes Tier, vermutlich eine Maus, die an einer Ähre nagt. In der unteren Hälfte befinden sich in weißem Feld fünf rote nach unten gerichtete Zacken. Es handelt sich wohl um ein Wappen, das den Namen des Auftraggebers oder des Adressaten der Hs. versinnbildet, also um ein redendes Wappen, wie es in der Zeit des Humanismus üblich war. Der Träger des Wappens ist bisher nicht bekannt. Von großer Bedeutung für die Geschichte der Hs. ist die Tatsache, daß sich das Wappen noch auf zwei weiteren Hss. findet, die beide einmal zur Bibliothek des Arztes und Humanisten Pier Leoni aus Spoleto (+ 1492) gehörten⁴.

4) Einband und Besitzvermerk

Der Einband besteht aus zwei mit rotem Kalbsleder überzogenen Holzdeckeln. In die Einbanddeckel ist an den äußeren Seiten, gleichsam wie ein Rahmen, ein goldener Streifen eingepreßt. Auf dem Rücken finden wir, ebenfalls in goldener Schrift, die Worte 'Anonymi Theolog' sowie das Wappen des Kardinals Zelada. Dieses Wappen kehrt in schwarzer Farbe und größerem Format auf dem Ex-libris wieder, das sich auf der Rückseite des vorderen Einbanddeckels befindet: Ex libris Franc. Xav. Cardinalis de Zelada.

Auf der Vorderseite des Vorsatzblattes ist in der Mitte die Signatur der Biblioteca capicular von Toledo eingetragen: Cajon 19. Num. 26. Zelada; oben links steht die Zahl 31, unten links die Zahl 247⁵.

Einband, Ex-libris und Bibliotheksvermerke geben einen ersten Hinweis auf die Herkunft der Hs.

II. Die Herkunft der Handschrift

Wie kam der Kodex mit den Werken des NvK nach Toledo?

Toledo war im Mittelalter ausgezeichnet durch das Zusammenleben dreier Religionen und Kulturen, des Christentums, des Judentums und des Islams. Diese Tradition hat

⁴ Es handelt sich um cod. Vat. lat. 5953 (Werke von M. Ficino) und um cod. 20-97 des Art Institute of Chicago (Übersetzung von Origenes, *Peri archon*, durch Rufinus); vgl. P. O. KRISTELLER, *Supplementum Ficinianum* I (Firenze 1937) XLI; DERS., *Studies in Renaissance Thought and Letters* (Roma 1956) S. 162, N. 22; J. RUYSCHAEERT, 'Nouvelles recherches au sujet de la bibliothèque de Pier Leoni, médecin de Laurent le Magnifique', Academie Royale de Belgique. Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques. 5. ser. 46 (Brüssel 1960) 37-65, dort bes. S. 49, 56 und 63. Die vatikanische Inkunabel Chigi S. 96 (Ausgabe der Werke von Strabo) enthält ein ähnliches Wappen; doch scheint es sich um ein anderes Tier zu handeln; vgl. RUYSCHAEERT, op. cit. 49. Zu Pier Leoni siehe Anm. 74. Das Foto wurde aufgenommen von: Foto Arte San José, Toledo (Spanien).

⁵ Vgl. Anm. 12. Zur Person von Zelada siehe den folgenden Abschnitt.

wohl auch den Verfasser des Inventars von 1808 dazu bewogen, unter den verschiedenen in der Hs. 19-26 vereinigten Traktaten gerade den Dialog *De pace fidei* hervorzuheben. Könnte diese Toletaner Tradition auch der Grund dafür sein, daß die Hs. überhaupt nach Toledo kam? Es ist bekannt, daß NvK in freundschaftlicher Beziehung zu mehreren spanischen Gelehrten stand, etwa zu dem Salmantiner Theologen Johannes von Segovia, dem Mitstreiter aus der Zeit des Basler Konzils, oder zu dem Diplomaten und Humanisten Rodrigo Sánchez von Arévalo. Ferner ist bekannt, daß besonders der Dialog *De pace fidei* bei spanischen Theologen auf großes Interesse stieß. Eine der ersten Kopien des Werkes schickte NvK noch im Jahre 1453 an Johannes von Segovia⁶. Ein anderer spanischer Theologe, Cosmas von Montserrat, von 1455 bis 1458 Bibliothekar, Beichtvater und Datar des Borja-Papstes Calixtus III., ließ sich, als er 1459 Bischof von Gerona war, die beiden Traktate *De visione Dei* und *De pace fidei* in Rom abschreiben⁷. Einige Jahre später, 1467, kopierte ein gewisser Magister Johannes Hispanus in Rom für den Bischof Jacobus Zeno von Padua den Dialog *De pace fidei* zusammen mit Schriften des Rodrigo Sánchez von Arévalo⁸. So erhebt sich die Frage: Hat einer von diesen oder ein anderer spanischer Bewunderer des Kardinals sich für den Dialog *De pace fidei* interessiert und die Hs. nach Spanien und nach Toledo gebracht?

Die Frage muß verneint werden. Der Kodex befand sich noch Ende des 18. Jahrhunderts in Rom. Er gehörte zur Sammlung des Kardinals Zelada. Francisco Xavier Zelada (1717-1801)⁹, ein Römer spanischer Abkunft, spielte am päpstlichen Hof eine bedeutende Rolle; 1773 wurde er Kardinal, 1779 Leiter der Biblioteca Vaticana; von 1789 bis 1796 war er Staatssekretär des Papstes Pius VI. Zelada hat nicht nur viel für die Vatikanische Bibliothek getan, sondern auch eine eigene, an alten Drucken und Hss. reiche Bibliothek zusammengetragen, die allerdings schon zu seinen Lebzeiten in den Wirren der Revolution wieder zerstreut wurde. Auf Betreiben des damals in diplomatischer Mission beim Papst weilenden Toletaner Kardinals Francisco de Lorenzana faßte Zelada 1798 im Florentiner Exil den Entschluß, seine Handschriftensammlung nach Toledo zu evakuieren. So kamen die Hss., alle in rotes Kalbsleder gebunden und mit dem Ex-libris des Kardinals Zelada versehen, in die Kapitelsbibliothek von Toledo. Kurz vorher hat Zeladas Bibliothekar Angelo Battaglini einen umfangreichen Katalog der lateinischen, italienischen, französischen und spanischen Hss. des Kardinals verfaßt

⁶ Vgl. R. KLIBANSKY in h VII, *Praefatio* (S. XXII-XXIV); DERS., 'Die Wirkungsgeschichte des Dialogs „De pace fidei“: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues', MFCG 16 (Mainz 1984) 113-125, bes. S. 114.

⁷ Vgl. R. KLIBANSKY, *Die Wirkungsgeschichte* (wie Anm. 6) 114; R. HAUBST, *Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck aus Handschriften der vatikanischen Bibliothek*: BGPhThMA XXXVIII, 1 (Münster 1955) 14-15; A. M. ALBAREDA, 'Il bibliotecario di Callisto III': *Miscellanea G. Mercati* 4, *Studi e Testi* 124 (Città del Vaticano 1946) 178-208; J. BIGNAMI ODIER, *La bibliothèque Vaticane de Sixte IV à Pie XI*: *Studi e Testi* 272 (Città del Vaticano 1973) 11-12.

⁸ Vgl. R. KLIBANSKY, *Praefatio* zu h VII, S. XXI-XXII.

⁹ Siehe F. J. RUIZ, 'Zelada': *Diccionario de historia eclesiástica de España IV* (Madrid 1975) 2811; J. JANINI-R. GONZÁLEZ, *Catálogo* (wie Anm. 1) 52-53; J. BIGNAMI ODIER, *La bibliothèque Vaticane* (wie Anm. 7) 184, 192, 209, 219-220.

und darin auch unter der Signatur 249 unseren Kodex beschrieben¹⁰. Zwar sagt er nicht, von wem Zelada diesen Kodex erworben hat; wohl aber gibt er eine zutreffende, wenn auch unvollständige Beschreibung seines Inhalts. Bemerkenswert daran ist, daß er durchaus die Autorschaft des NvK kannte; mit Hilfe des Basler Cusanus-Drucks von 1563 identifizierte er in der Hs. neun Werke des NvK¹¹. Dieses Wissen gelangte ganz offensichtlich nicht zusammen mit dem Kodex nach Toledo¹². So finden wir in dem Toletaner Katalog von 1808 nur jene eingangs zitierte dürftige Beschreibung der Hs.; die Autorschaft des NvK geriet in Vergessenheit.

Der Cusanus-Kodex kam also aus Rom, aus der Bibliothek Zeladas, nach Toledo. Aber wem gehörte er vorher? Das Wappen auf dem ersten Blatt könnte Auskunft über den ersten Besitzer der Hs. geben. Ferner stellt sich angesichts dieses Wappens die Frage: Befand sich der Toletaner Kodex ebenso wie die beiden anderen mit diesem Wappen versehenen Hss. einmal in der Bibliothek des Arztes und Philosophen Pier Leoni aus Spoleto? Um diese und andere Fragen nach der Herkunft der Hs. beantworten zu können, soll zunächst ihr Inhalt analysiert werden.

III. Der Inhalt der Handschrift

Dieser Teil gibt in einem Abschnitt a jeweils eine Beschreibung des Textes. Wo Incipit und Explicit der Toletaner Kopie mit dem sonst überlieferten Text übereinstimmen, können sie knapp gehalten werden; in den anderen Fällen werden ausführlichere Zitate geboten. Der Text der Hs. wird in diplomatischer, d. h. buchstabengetreuer, Weise wiedergegeben; nur die Zeichensetzung sowie die Groß- und Kleinschreibung wurden modernisiert.

Im Abschnitt b (Einordnung in die Textüberlieferung) geht es jeweils darum, durch einen Vergleich mit anderen Hss. und mit Drucken zu einem vorläufigen Urteil über die

¹⁰ Der handgeschriebene Katalog befindet sich in zwei Bänden in der Bibliotheca universitaria von Bologna, ms. 4256, I-II. In einem dem Katalog vorangestellten und erst nach der Überführung der Hss. nach Toledo verfaßten Monitum (S. III) spricht Battaglini von dem provisorischen und unvollständigen Charakter seines Katalogs.

¹¹ Auf Seite 328 der Hs. 4256, I gibt er folgende Beschreibung: Cod. n. CCIL. Cod. Membr. in fog. del sec. XV. Nicolai cardinalis Cusani opuscula theologica ac philosophica. – Le opere del celebre Cardinal di Cusa uscirono in luce divise in due volumi impressi in Basilea da Enrico Pietro nel 1565; e quelle che si hanno nel nostro nitidissimo manoscritto, trovansi tutte in quella edizione. Eccone l'elenco. I. De sermone Tu quis es. – II. De eo quod scriptum est: Vita erat lux hominum. – III. De Incona (!) seu facili visione Dei. – IV. De pace fidei seu de unione sectarum seu reductionem (!) religionum diversarum ad unam. – V. De non aliud ac etiam de diffinitione omnia diffinienti. – VI. De docta ignorantia libri III. – VII. De coniecturis libri II. – VIII. De geometricis transmutationibus. – IX. De mathematicis complementis ad beatissimum papam Nicolaum quintum. Rara maraviglia, che il dotto Monsig. Domenico Giorgi non abbia fatto parola nella vita di Niccolò V di quest' opera del Cusano a quel Pontefice indirizzata.

¹² Auch die Signaturen der Bibliothek Zeladas, wie sie im Katalog von Battaglini festgehalten sind, finden sich so nicht mehr in den Zelada-Codices von Toledo. Trotzdem dürfte die auf dem Vorsatzblatt von Ms. 19-26 unten links eingetragene Ziffer 247 auf den Katalog von Battaglini verweisen, auch wenn dort dieser Kodex unter der Nummer 249 angeführt wird. Diese kleine Differenz in der Numerierung, die sich auch bei anderen Zelada-Codices von Toledo beobachten läßt, hängt wohl mit dem von Battaglini selbst betonten provisorischen Charakter seines Katalogs zusammen. Was hingegen die auf dem selben Vorsatzblatt zu Ms. 19-26 oben links eingetragene Ziffer 31 bedeutet, konnte bisher nicht geklärt werden.

Qualität der Toletaner Hs. zu kommen und ihren Platz in der Textüberlieferung zu bestimmen. Ein endgültiges Urteil ist natürlich erst aufgrund eines umfassenden Vergleichs aller Varianten in einer kritischen Ausgabe möglich.

Für die Hss. und Drucke werden folgende Sigla verwendet.

Sigla für Hss.¹³:

C = Codex Cusanus 218 und 219. In den beiden Hss. sind 21 Werke des NvK vereinigt. Die Sammlung geht auf Peter Wymar von Erkelenz, den langjährigen Sekretär des Kardinals, zurück und wurde wohl in der Zeit von 1458 bis 1464 in Rom angefertigt. Der erste Band enthält die zwischen 1440 und 1450 verfaßten philosophisch-theologischen Schriften; im zweiten finden sich verschiedene Schriften aus der späteren Zeit. Nikolaus hat selbst die Abschrift durchgesehen und einige Korrekturen und Anmerkungen hinzugefügt. Auf dieser Abschrift beruhen mittelbar oder unmittelbar die vier Druckausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts (a, m, p und b)¹⁴.

To = Codex Toletanus bibliothecae capitularis 19 - 26, Fol. 1 - 192.

Sigla für Druckausgaben:

- a = editio Argentoratis: Argentorati, apud Martinum Flach, 1488; Neuausgabe des Strassburger Drucks von 1488, Band 1 - 2. Hrsg. von P. Wilpert, Berlin 1967.
- b = editio Basiliensis: Basileae, apud Henricum Petri, 1565.
- m = editio Mediolanensis: in marchionis Pallavicini castello, quod Castrum Laurum (Cortemaggiore) vocatur, per Benedictum Dolcibellum, 1502.
- p = editio Parisiensis: Parisiis, apud Iodocum Badium Ascensium, ed. Iacobus Faber Stapulensis, 1514. Nachdruck in drei Bänden, Frankfurt a. M., Minerva, 1962.
- h = editio Heidelbergensis: Nicolai de Cusa opera omnia iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, Lipsiae-Hamburgi 1932 sqq.
- w = editio Vindobonensis: Nikolaus von Kues, Philosophisch-theologische Schriften. Herausgegeben und eingeführt von Leo Gabriel. Übersetzt und kommentiert von Dietlind und Wilhelm Dupré I (Wien 1964), II (1966), III (1967).

1) Fol. 1^r - 8^r: (Nikolaus de Cusa, De principio)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: Tu quis es. Respondit eis Ihesus: Principium qui et loquor vobis. Iohannis VIII^o (8,25). Propositum est pro exercitatione intellectus de principio dei dono quedam tangere ...

Expl.: principium in omnibus principiatum tenens Ihesus Christus semper benedictus. Amen.

¹³ Weitere Hss.-Sigla werden bei den einzelnen Werken genannt.

¹⁴ Vgl. J. MARX, *Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues bei Bernkastel a. Mosel* (Trier 1905) 212-214; h I, p. IV; R. KLIBANSKY, 'Zur Geschichte der Überlieferung der *Docta ignorantia*': Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung. Heft 15c. Lateinisch-deutsche Parallelausgabe = Nikolaus von Kues, *Die belehrte Unwissenheit*. Buch III. Übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Register herausgegeben von H. G. Senger (Hamburg 1977) 205-236, dort besonders 222-235.

Der Text enthält vier mit roter Tinte geschriebene Zwischenüberschriften; vor N. 15¹⁵ (Fol. 2^v): Quod verbum principium sit de principio; vor N. 18 (Fol. 3^r): Per se subsistens est penitus innominabile; vor N. 26 (Fol. 4^v): Quod quamquam innominabile sit, ipsum tamen unum convenientius dicitur; vor N. 31 (Fol. 5^v): Quod dualitas unum sit et multa. Dazu kommen vier kurze Randnotizen eines Bearbeiters oder Benutzers; zu N. 22: antipostaton; zu N. 23,12 (ab ante igitur et scilicet per se subsistenti): nota ante et per se subsistens; zu N. 29,14 (hac scientia ignorantie acceditur): docta ignorantia; zu 39,23-25: Unitas Entitas Vita Intellectus.

Ferner finden sich zwei Randnotizen zu N. 28, die offenbar den Text ergänzen und verdeutlichen sollen; zu den Worten 'omne autem in alio' (N. 28,5) wird am Rande hinzugefügt 'ens aliud', und zu participabilis (N. 28,9) kommt am Rande hinzu 'alia'.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Diese Abhandlung, die der Kardinal am 9. Juni 1459 in Rom verfaßt hat, war bisher in folgenden Hss. und Drucken zugänglich:

Handschriften:

Va = Codex Vaticanus latinus 1245, Fol. 252^{ra} - 256^{va}.

F = Codex Florentinus bibliothecae Laurentianae, Ashburnham 1374 (1298), Fol. 317^r - 324^v.¹⁶

Drucke:

p II, 1, Fol. 7^r - 11^v (am Beginn der Excitationes); b 349 - 358; w II, 211 - 265; h (eine kritische Ausgabe wird von K. Bormann/Köln vorbereitet); Nicolai de Cusa De principio ediderunt M. Feigl, H. Vaupel, R. Wilpert (Patavii 1960) (= f)¹⁷.

Deutsche Übersetzungen:

Nikolaus von Kues, Über den Ursprung. De principio. Deutsch mit Einführung von Maria Feigl. Vorwort und Erläuterungen von Josef Koch (Heidelberg 1948 = 1967); w II, 211 - 265.

Über das Verhältnis des Toletaner Textes zu dem der beiden anderen Hss. und der Drucke läßt sich folgendes sagen:

1. Es gibt relativ viele Stellen, wo der Toletaner Text mit dem der beiden anderen Hss. übereinstimmt und vom Pariser Druck abweicht. Schon Feigl und Koch haben darauf hingewiesen, daß der Pariser Druck nicht wenige Fehler enthält und eigenmächtige Korrekturen an der handschriftlichen Vorlage (Va) vornimmt. Ein Blick in den Toletaner Kodex bestätigt dieses Urteil. Es seien einige Beispiele für Lesarten genannt, wo alle drei Hss. übereinstimmen und von dem in p gedruckten Text abweichen:

¹⁵ Die Einteilung des Werkes in nummerierte Abschnitte (= N.) findet sich in der lateinischen Ausgabe von Padua 1960 (= f) und in der deutschen Übersetzung von M. Feigl.

¹⁶ Eine Inhaltsangabe der Florentiner Hs. siehe bei J. Koch, CT I. Predigten 2/5 (Heidelberg 1937) 16-17, 22.

¹⁷ Diese Ausgabe (= f) stützt sich auf Va und F, während die deutsche Übersetzung von M. Feigl nur auf Va beruht.

- N. 8,2-3: quia omnia necessitantur ... uno, ut sint pb: uno om. FToVa, f.
 N. 9,5-6: logos est substantiale verbum pb: logon est consubstantiale verbum FToVa, f.
 N. 21,9: unde hic in se est pb: unde hic li se est FToVa, f.
 N. 30,19: coniunctam pb: coniugam FToVa, f.
 N. 33,23: ut mereatur pbf: et mereatur FToVa.
 N. 34,9: negatio pb: negativa FToVa, f.
 N. 39,28: puncti pb: punctus FToVa, f.

Dagegen war nur eine Stelle zu finden, wo To von F und Va abweicht und mit pb übereinstimmt, nämlich N. 6,1-2: quod autem non sit nisi una omnium causa seu unum principium To, pbf: vel plura add. Va unum om. et add. vel (del.) unum vel plura F.

2. Das Verhältnis der Toletaner Hs. zu den beiden anderen ist nicht eindeutig zu bestimmen.

Es gibt Stellen, wo To mit Va zusammengeht und von F abweicht, z. B. N. 16,6: in iis que per F pbf: per om. ToVa; ferner N. 25,10-12: quod non sunt multa Fpb; que non sunt multa ToVa.

Es gibt mindestens auch eine Stelle, wo To mit F zusammengeht und von Va abweicht, nämlich N. 9,11: vita vivificans FTo, pbf: om. sed add. in marg. Va.

Besonders interessant ist N. 8,17-18: cum non sit nihil aut penitus defluxum To; Va fügt am Rande nach 'nihil' den Zusatz ein 'est autem nihil'; in F und pb gehört dieser Zusatz zum Text selbst. Wenn die Vermutung von J. Koch zuträfe¹⁸, daß der Zusatz 'est autem nihil' nicht zum ursprünglichen Text gehört, dann wäre To dem ursprünglichen Text am nächsten. Vielleicht handelt es sich bei dem Zusatz um eine jener Korrekturen, die NvK selbst bei einer Revision der Sammelhandschrift Va vorgenommen hat, und die dann in den endgültigen Text eingegangen sind¹⁹.

3. Relativ zahlreich sind die Stellen, wo die Toletaner Hs. mit ihrer Lesart alleine dasteht. Dazu gehören, außer den schon oben genannten Zwischenüberschriften und Randnotizen, folgende Eigenheiten:

- zahlreiche, zum Teil sinnentstellende Textauslassungen, vor allem bei Homoioteleuton; z. B. fällt aus N. 6,11-12: et etiam in eo dissimilia quia non participarent uno. Ebenso fällt aus N. 34,18-19: sive sic non ens quod maxime ens. Non est principium entis nullatenus ens; hier hat der Schreiber wohl selbst den Fehler bemerkt und den Text nachgetragen.

- einige Ergänzungen des Textes, z. B. N. 22,10-11: est presens per se subsistenti FVa, pbf: eternaliter add. et del. (auspunktiert) To; N. 28,10: aut est unum exaltatum FVa, pbf: et precisum add. To.

¹⁸ Siehe die Anm. 19 zur deutschen Übersetzung von M. FEIGL, op. cit. S. 72.

¹⁹ Vgl. auch die Edition in f.

Darüber hinaus enthält To einige von den anderen abweichende Lesarten, die den Sinn der Aussage verändern; vielleicht handelt es sich um Fehler und Mißverständnisse des Kopisten. So zum Beispiel N. 2,4-5: quod enim per se subsistit hoc est quod esse potest; hier fügt To nach 'hoc est quod' ein 'non' ein. In N. 3 liest To an Stelle von 'visibile' und 'invisible' 'divisibile'. Abweichende Lesarten finden wir auch in dem Satz von N. 8,25: autounum ex ante unum corr. Va: ante unum Fpb: unum ante To.

Aufgrund dieser Beobachtungen kann man sagen: Die Qualität der Toletaner Kopie ist nicht besonders gut; der Kopist war ziemlich nachlässig und hat an manchen Stellen den Text wohl falsch verstanden. Ein Bearbeiter hat zwar Zwischenüberschriften und Randnotizen angebracht, aber diese Mängel nicht beseitigt.

Das Verhältnis zu den beiden anderen Hss. läßt sich aufgrund dieses vorläufigen Vergleichs nicht eindeutig bestimmen. Das Urteil, das J. Koch über das Verhältnis von Va und F fällt, daß sie nämlich voneinander unabhängig sind, muß man wohl auch auf To ausdehnen²⁰.

2) Fol. 8^r - 17^r: (Nicolaus de Cusa, De aequalitate)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: Vita erat lux hominum. Io(annis) primo (1,4b). Promiseram tibi, Petre, aliqua de equalitate conscribere ...

Expl.: vite eterne possessores felicissimi. Hec est summa evangelii in variis sermonibus meis infra positis varie explanati secundum datam gratiam, magis obscure dum inciperem in adolescentia et essem diaconus, clarius dum ad sacerdotium ascendissem, adhuc ut videtur perfectius quando pontificis officio in mea Brisniensi ecclesia prefui et legatione apostolica in Germania et alibi usus fui. Dabit deus, ut adhuc proficiam in restante etate et demum facie ad faciem veritatem in eterna leticia amplectar. Quod ut concedat, tu frater ora. Et si quid in omnibus superius aut infra positis sermonibus aut scripturis a veritate catholica reperiatur devium, corrigo et revoco per presentes.

Der Text weist nur wenige Spuren einer Bearbeitung auf: Auf Fol. 8^v finden sich einige Unterstreichungen. Ferner wird der Anfang eines neuen Abschnittes durch Schrägstriche markiert. Fol. 9^r enthält am Rand den Hinweis: Hinc ratio sumi valet ad probandum virtutem ymaginativam.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Die Abhandlung *De aequalitate*, die NvK im Jahr 1459, vermutlich kurz vor der Niederschrift von *De principio*, für Peter von Erkelenz verfaßt hat, war bisher in drei Hss. und zwei alten Drucken zugänglich:

²⁰ Siehe KOCH, CT I. 2/5, S. 17, 22-23.

Handschriften:

Va = Codex Vaticanus latinus 1245, Fol. 257^{ra} - 262^{vb}.

F = Codex Florentinus bibliothecae Laurentianae, Ashburnham 1374, Fol. 1^r - 10^r.

S = Codex Sublacensis 235, Fol. 167^r - 176^r.²¹

Drucke:

p II, 1, Fol. 15^r-21^r; b 364 - 375; w III, 357 - 417; h (eine kritische Ausgabe wird von R. Haubst und H. Pfeiffer vorbereitet)²².

Da es bis jetzt keine kritische Edition gibt und w nur einige Differenzen zwischen p und Va notiert, ist eine Einordnung des Toletaner Kodex in die Textgeschichte ziemlich schwierig. Bei einem Vergleich mit den anderen Hss. und Drucken bestätigen sich im allgemeinen die Beobachtungen, die auch für *De principio* gelten.

Es gibt eine ganze Reihe von Stellen, wo To zusammen mit den drei anderen Hss. vom gedruckten Text abweicht. Dafür einige Beispiele:

inferiorem tamen parte intellectiva et organo coniunctam p 15^v, w 364: inferiorem tamen pure intellectiva et organo coniuncta S 167^v, To 9^r, Va 257^{va}, F 2^r.

nam percipit tempus esse p 16^v, w 372: nam percipit corpus esse S 169^r, F 3^r, To 10^v, Va 258^{vb}.

quare qui dicebant nostrum scire esse reminisci, si hanc abditam memoriam intellectualem videre potuerunt, non male dixerunt p 18^r, w 388: qui dicebant addiscere nostrum esse reminisci, hanc absconditam memoriam intellectualem aliquantulum viderunt To 12^v, F 5^v, S 171^v, Va 259^{vb}.

tunc est aequalitas nomen primi aeterni principii p 19^r, w 394: tunc est equalius nomen primi eterni principii F 6^v, To 13^v, S 172^v, Va 260^{rb}.

An einer Stelle stimmt To fast mit p überein und unterscheidet sich von der Lesart der anderen Hss.:

principium sive praesuppositum p 16^r, w 366: principium seu presuppositum To 9^v; principium fecundum presuppositum F 2^r, Va 257^{vb}; fecundum presuppositum S 168^r.

Während S den persönlich gehaltenen Anfang (Promiseram tibi Petre ... ministravit) und Schluß (Haec est summa evangelii ... per presentes) wegläßt, finden sich diese Texte in F, To und Va; der Pariser Druck enthält ebenfalls die persönlichen Bemerkungen, läßt jedoch den letzten Satz der Schlußformel (Et si quid in omnibus superius ... per presentes) aus.

3) Fol. 17^r - 41^r: (Nicolaus de Cusa, *De visione Dei*, cap. 1 - 25)

a) Beschreibung des Textes

Eiusdem de ciconia (!) seu facili visione dei (Rubrik).

Inc.: Pandam nunc, que vobis, dilectissimis fratribus, ante promiseram circa theologie

²¹ Siehe die Beschreibung des Kodex bei J. KOCH, CT I,7, S. 38-40.

²² R. HAUBST und H. PFEIFFER haben festgestellt, daß To noch nicht die Korrekturen enthält, die NvK selbst in Va eingetragen hat.

mistice facilitatem. Arbitror enim vos, quos scio zelo dei duci, dignos quibus hic thesaurus aperiatur utique pretiosus valde et maxime facundus, orans inprimis mihi dari verbum supernum et sermonem omnipotentem ... per evangelium Christi semper benedicti (*Widmung an den Abt und die Mönche von Tegernsee*).

Si vos humaniter ad divina vehere conthendo, similitudine quadam hoc fieri oportet. Sed inter humana opera <non reperi> ymagine omnia videntis proposito nostro conventiorem, ita quod facies subtili arte picturia se habeat quasi cuncta circumspectat. Harum etsi multe reperiantur optime pictae, ne tamen deficiatis in praxi, quae sensibilem talem exigit figuram, quam habere potui caritati vestre mitto tabellam, figuram cuncta videntis tenentem, quam ciconam appello ... premittendo tria ad hoc opportuna (*Vorwort*).

Primo loco presupponendum esse censeo, nihil posse apparere circa visum cicone dei, quin verius stet in vero visu dei ... (*cap. 1*).

Expl.: iungar tibi, deo absoluto, in eternitate vite gloriose. Amen.

*Das Vorwort (N. 2)*²³ trägt die Überschrift (*in Rot*): Quod per sensibilem apparentiam in cicona tamquam experimentalis deductione vult ad mysticam theologiam.

Auch die 25 Kapitel haben Überschriften (in Rot). Die Kapitelzählung wird bis Kapitel 2 dem Wortlaut der Überschrift voran-, im folgenden aber nachgestellt. Die beiden ersten Kapitelüberschriften haben aus der Vorlage die wohl für den Schreiber bestimmte Anweisung 'rubrica' übernommen; sie lauten: Ca^m pm quod perfectio verificatur de deo perfectissime. Rubrica. – Ca^m sm vis absolutus complectitur omnes modos. R^{ca}.

Außerdem enthält die Handschrift drei kurze Randnotizen von anderer Hand: Fol. 24^v zum Kapitel 9 (N. 36): coincidentia contradictoriorum, und kurz danach: coincidentia contradictoriorum murus est paradisi; – Fol. 28^v zu Kapitel 14 (N. 66): De alteritate quere hic quod cupis; – Fol. 33^r zu Kapitel 18 (N. 92): voluntas, sapientia.

b) Einordnung in die Textgeschichte

Diese Schrift über die mystische Theologie hat NvK auf Bitten der Benediktiner von Tegernsee verfaßt und am 8. November 1453 in Brixen vollendet. Sie ist in zahlreichen Hss. überliefert; E. Bohnenstaedt spricht von 22, G. Santinello führt 18 an²⁴. Nach R. Haubst sind den Editoren von *De visione Dei* inzwischen 26 Hss. bekannt. Von besonderer Bedeutung sind folgende:

M = Codex latinus monacensis 18 570, Fol. 1^r - 26^r. Der Kodex wurde in Tegernsee im Jahre 1454 in der Oktav von Epiphanie geschrieben; es handelt sich also wohl um eine Kopie des Exemplares, das der Kardinal kurz zuvor an die Abtei geschickt hatte²⁵.

C = Codex Cusanus 219, Fol. 1^r - 24^r. Der von Nikolaus selbst korrigierte Text wurde um 1458, vermutlich in Rom, erneut abgeschrieben; von dieser römischen Kopie sind wahrscheinlich die

²³ Die Einteilung in nummerierte Abschnitte (= N.) ist der Edition von G. SANTINELLO entnommen: *Nicolaus Cusano, Scritti filosofici, a cura di G. Santinello, vol. II (Bologna 1980) 260-379.*

²⁴ NvKdÜ Heft 4: *Von Gottes Sehen. De visione Dei.* Von E. BOHNENSTAEDT (Leipzig 1942) 223; SANTINELLO, op. cit. (wie Anm. 23) 49-52.

²⁵ Vgl. SANTINELLO, op. cit. 49.

beiden folgenden Hss. abhängig, soweit es sich um den Text von *De visione Dei* und *De pace fidei* handelt²⁶.

V = Codex Vaticanus latinus 9425, Fol. 1^r - 18^r. Dieses Exemplar wurde im Jahre 1458/59 in Rom für Cosmas von Montserrat, Bischof von Gerona (Spanien), geschrieben²⁷.

R = Codex Vaticanus latinus 11 520, Fol. 1^r - 39^r. R ist wahrscheinlich von V abhängig.

Die Schrift *De visione Dei* findet sich außerdem in den frühen Drucken: a II, 210 - 241 (= Nachdruck ed. Wilpert I, 292 - 338); p I, Fol. 99^r - 114^r.

Moderne, zum Vergleich herangezogene Ausgaben: Nicolò Cusano, *Scritti filosofici*, a cura di G. Santinello, vol. II (Bologna 1980) 260 - 379 (lat.-ital. Ausgabe); w III, 93 - 119; h (eine kritische Edition wird vorbereitet von R. Haubst und M. Bodewig).

Deutsche Übersetzungen: Nikolaus von Kues, *Textauswahl in deutscher Übersetzung*, Heft 3, *De visione Dei. Das Sehen Gottes*. Deutsche Übersetzung von H. Pfeiffer (Trier 1985); w III, 93 - 219; NvKdÜ: *Von Gottes Sehen. De visione Dei*. Von E. Bohnenstaedt (Leipzig 1942).

Über das Verhältnis von To zu den genannten Hss. und Drucken läßt sich folgendes sagen:

1. Wo die Hss. CMRV vom Pariser Druck abweichen, finden wir To immer auf seiten der handschriftlichen Tradition. Ein Beispiel dafür bietet schon das Initium der Widmung:

N. 1,5-6: orans imprimis omnipotentem ut mihi det verbum supernum et sermonem p: orans imprimis mihi dari verbum supernum et sermonem omnipotentem CMRVTo.

2. Wo die Hss. untereinander differieren, zeigt To eine besondere Nähe zu den beiden vatikanischen Hss. V und R. Ein Beispiel dafür sind die Überschriften zu den einzelnen Abschnitten und Kapiteln. Bei allen drei Hss. fehlt die Überschrift 'Praefatio' (N. 2,1). Auch was die oben genannten Eigenheiten der Kapitelüberschriften angeht, stimmt To mit VR überein und unterscheidet sich von CM²⁸. Weitere Beispiele:

N. 1,2: circa theologie mistice facilitatem VRTo: circa facilitatem mistice theologie CM.

N. 1,5: facundus VRTo: fecundus CM.

N. 2,3-4: inter humana opera ymagine omnia videntis proposito nostro conventiorem VRTo: inter humana opera non reperi imaginem omnia videntis proposito nostro convenientiorem CM.

N. 6,4: verius stet VRTo: verius sit CM.

3. Wo V and R differieren, stimmt To im allgemeinen mit R überein.

- Überschrift und Kolophon: Während V ähnlich wie M und C in der Überschrift den Verfasser NvK und die Adressaten, den Abt und die Mönche von Tegernsee, nennt

²⁶ Vgl. SANTINELLO, op. cit. 49-50; R. KLIBANSKY, *Praefatio* zu h VII, S. XIV-XVI.

²⁷ Über die Hss. V und R siehe R. HAUBST, *Studien zu Nikolaus von Kues* (wie Anm. 7) 14-15; R. KLIBANSKY, h VII, S. XII und XV-XVI. Zu Cosmas von Montserrat vgl. auch Anm. 7.

²⁸ Im Unterschied zu To und R fügt V auch noch der Überschrift zum dritten Kapitel das Wort R^{ca} an.

und im Kolophon den Namen des Autors wiederholt, fehlt bei R eine Überschrift, und im Explicit wurde der Name des Verfassers „wer weiß aus welchen persönlichen Gründen“²⁹ getilgt; To verschweigt gleichfalls in seiner offensichtlich singulären Überschrift (*eiusdem de ciconia seu facili visione dei*) den Autor; ein Kolophon fehlt bei To ganz.

– Überschriften zu einzelnen Abschnitten und Kapiteln: Anstelle der fehlenden Überschrift 'Praefatio' (N. 2,1) hat R am Rand von anderer Hand den Satz notiert, der sich in To im Text selbst als Rubrik findet: „Quod per sensibilem apparentiam ... ad mysticam theologiam.“ Nur To und R, nicht V, lesen in der Überschrift zum zweiten Kapitel (N. 8,2) anstelle von *visus* nur *vis*; ebenso fehlt nur in diesen beiden Hss. und nicht bei V die Überschrift: *capitulum X* (N. 43,1).

– Auslassung von Texten: Besonders merkwürdig ist die Tatsache, daß To im Vorwort (N. 2,6–10) den Hinweis des NvK auf die Bilder des Alles-Sehenden in Nürnberg, Brüssel, Koblenz und Brixen ausläßt; bei R ist diese Stelle mit Tinte unleserlich gemacht, während sie bei V ähnlich wie bei M und C vorhanden ist. Dasselbe gilt für den Genetiv 'Dei' nach *eiconam* (*ciconam*) im anschließenden Satz (N. 2,13).

– Die Schreibweise *ciconia* anstelle von *eiconia* findet sich nur bei To und R. Zwar sind die beiden Buchstaben *e* und *c* sehr ähnlich; aber sowohl im gotischen Schriftbild von R wie im humanistischen von To sind sie nicht identisch; so liegt die Annahme nahe, daß der Kopist das Wort nicht verstand und die Vorlage *eiconia* zu *ciconia* verfälscht hat.

4. Die Korrekturen von R finden sich im allgemeinen bei To in den Text selbst eingearbeitet wieder. Der Text von R weist zahlreiche Korrekturen auf; zum Teil wurde im Text selbst durchgestrichen und darüber geschrieben; kleinere Ergänzungen finden sich gewöhnlich am Rande; Varianten werden durch die Abbrüviatur 'al' (=aliter) kenntlich gemacht. Einige Beispiele sollen verdeutlichen, wie To zu den korrigierten Lesarten von R steht:

N. 27,5: *omnia habet, qui te videt* CMV: *omnia videt* (corr. s. lin. ex habet), *qui te videt* R *omnia videt qui te videt* To.

N. 38,5: *absolutus* CMV: *homo* add. in marg. R *homo* add. in textu To.

N. 83,10: *amabili unione* CMV: R fügt zwischen *amabili* und *unione* über der Linie ein unleserliches Wort ein; To läßt dafür in der Linie selbst Platz frei.

N. 84,11: *unissima, non est naturalissima* CMV: *unissima nec non et essentialissima* RTo, sed 'nec' ac 'et' super lineam ponit R.

N. 92,15 *ameris* CMTTo: *amicus* VR, sed add. in marg. *aliter quod ameris* R.

N. 93,16: *unibilis* CMTTo R.: *humilis*, sed add. in marg. *aliter unibilis* R.

N. 121,3: *maior* CMV: *amor* RTo, sed add. in marg. *aliter maior* R.

N. 124,11 *nec gladius* CV: *neque gladius* M *negliens*, sed del. et add. in marg. *neque gladius* R *neque gradus* To.

N. 130,1 *pascitur* CMVR, sed add. in marg. *aliter perficitur* R *perficitur* To.

²⁹ HAUBST, *Studien zu Nikolaus von Kues* (wie Anm. 7) 15.

Aus diesen Beobachtungen läßt sich mit Sicherheit folgern, daß To zusammen mit den beiden vatikanischen Hss. V und R eine Handschriften-Familie bildet, und daß To in besonderer Weise mit R zusammenhängt. Schwieriger ist es, den Zusammenhang von R und To genauer zu bestimmen. R ist sicher nicht von To abhängig; wohl aber könnte es sein, daß R auf V beruht und mit Hilfe von To korrigiert wurde. Wahrscheinlicher aber ist die Annahme, daß To von R abhängig ist; dabei hat sich aber der Schreiber des Toletaner Kodex eine gewisse Eigenständigkeit bewahrt, wie die singuläre Überschrift und die Auswahl der Varianten zeigen.

Für die Frage der Zuordnung von To und R spielen auch die Randbemerkungen der beiden Hss. eine Rolle. Die drei Randnotizen von To finden sich teilweise auch bei R. Auf der anderen Seite wissen wir durch die Forschungen von J. Ruyschaert, daß die zahlreichen Marginalien von R ebenso wie die weniger zahlreichen von V zumindest teilweise auf den Arzt und Humanisten Pier Leoni aus Spoleto zurückgehen³⁰. Soweit es aus dem Schriftbild zu erkennen ist, könnten auch die Randbemerkungen des Toletaner Kodex von Pier Leoni stammen. Wenn die Randnoten von R, die To in den Text selbst übernommen hat, von der Hand des Pier Leoni geschrieben sind, dann muß man annehmen, daß der Toletaner Kodex das von Pier Leoni korrigierte Exemplar zur Vorlage hatte oder aber, daß beide auf einen bisher nicht entdeckten Archetyp zurückgehen. Erst eine vollständige Kollation der Hss. kann diese Frage klären. Unbestreitbar ist jedoch, daß To und R in einem engen Zusammenhang stehen.

4) Fol. 41^r-55^r: (Nicolaus de Cusa, De pace fidei)

a) Beschreibung des Textes

Eiusdem de unione sectarum seu de reductione religionum diversarum ad unam (*Rubrik*).

Inc.: Fuit que apud Constantinopolim ex hiis proxime acta per Turchorum regem dimulgabantur ...

Expl.: ut in pace creator omnium laudetur in secula seculorum benedictus qui venit iudicare in agone nostre mortis.

Die Namen der Gesprächsteilnehmer, z. B. Syrus, sind teilweise mit roter Tinte geschrieben. Einige Abschnitte tragen Überschriften, die gleichfalls in Rot gehalten sind: De incarnatione verbi, De resurrectione mortuorum, Conceptus de Spiritu Sancto natus de Maria Virgine, De baptismo, De heucaristia. Randbemerkungen finden sich keine.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Von dieser kurz nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 verfaßten Schrift kennen R. Klibansky und H. Bascour in ihrer kritischen Edition (h VII; 1959) insgesamt 13 Hss.; die Toletaner Hs. war ihnen nicht bekannt³¹.

³⁰ Vgl. J. RUYSSCHAERT, *Nouvelles recherches* (wie Anm. 4) 60 und 62.

³¹ h VII. Vgl. auch R. HAUBST, *Studien zu Nikolaus von Kues* (wie Anm. 7) 14-15 und R. KLIBANSKY, 'Die Wirkungsgeschichte des Dialogs „De pace fidei“', MFCG 16 (1984) 113-125.

Die 13 Hss. lassen sich nach R. Klibansky in drei Gruppen einteilen; deren Repräsentanten sind:

S = Codex Salmanticensis bibliothecae universitatis 19, V. Teil (14 folia). Diese Kopie wurde 25. 9. 1453 von Peter von Erkelentz, dem Sekretär des Kardinals, für Juan de Segovia angefertigt.

T = Codex latinus monacensis 18570, Fol. 28^r-51^v. Es handelt sich um eine für die Mönche von Tegernsee bestimmte Kopie, die vor dem 14. 1. 1454 geschrieben wurde.

C = Codex Cusanus 219, Fol. 24^v-38^v. Diese vermutlich in Rom um 1458 entstandene Kopie diente nach Meinung von R. Klibansky in einer vom Kardinal selbst korrigierten Fassung (C²) als Vorlage für die zwei vatikanischen Hss. V und R, die schon in dem Abschnitt über *De visione Dei* vorgestellt wurden, weil sie wie C auch dieses Werk enthalten:

V = Codex Vaticanus latinus 9425, Fol. 18^r-28^r.

R = Codex Vaticanus latinus 11520, Fol. 39^r-60^v.

Zu dieser Gruppe gehört noch eine weitere Hs., die allerdings an Cusanus-Schriften nur *De pace fidei*, und nicht wie CVR auch *De visione Dei* enthält:

P = Codex Patavinus bibliothecae capitularis A 45, Fol. 67^v-76^v. Diese Kopie wurde im Jahre 1467 in Rom von dem Magister Johannes Hispanus geschrieben und war für den mit NvK befreundeten Bischof von Padua Jacobus Zeno bestimmt.

Drucke:

a II, p. 242-260 = *Nachdruck*, ed. Wilpert I, p. 338-366; p I, Fol. 114^r-123^r; b VII; w III, 705-797.

Deutsche Übersetzungen:

Nikolaus von Kues, *Textauswahl in deutscher Übersetzung*. 1. *De pace fidei*. *Der Friede im Glauben*. Deutsche Übersetzung von R. Haubst (Trier 1982); w III, 705-797.

Ein Vergleich des Toletaner Textes mit den übrigen Hss. bestätigt das Ergebnis, das wir bereits im vorangehenden Abschnitt bezüglich der Schrift *De visione Dei* gefunden haben; To gehört zu der Gruppe der vatikanischen Hss. V und R und stimmt insbesondere mit R überein. Dafür einige Beispiele³²:

N. 1,1-2: Fuit ex hiis, quae apud Constantinopolim proxime saevissime acta per Turcorum regem divulgabantur h (fast alle Hss. mit Ausnahme von VRT_o): Fuit que apud Constantinopolim ex hiis proxime seivissime acta per Turchorum regem dimulgebantur V Fuit que apud Constantinopolim ex hiis proxime acta per Turchorum regem dimulgebantur R Fuit que apud Constantinopolim ex hiis proxime acta per Turchorum regem dimulgebantur To.

N. 6,11: in rituum varietate h, To (!): in rituum veritate et add. in marg. aliter varietate VR.

N. 15,1: aeternitas h, VR, sed add. in marg. aliter unitas R unitas To.

N. 18,8 numina h: add. in marg. recurrit C² numina recurrit V minima recurrit RT_o.

N. 30,5: Persa. Fatemur... habuit illam excellentiam h V: om. RT_o, sed add. in marg. quod R. Außerdem haben nur R und To die oben genannten Überschriften zu einzelnen Abschnitten des Dialogs. Ferner überliefern nur R und To das Explicit: qui venit iudicare in agone nostre mortis.

Die Hss. V, R und To bilden also in der Überlieferung eine eigene Gruppe, wobei sehr wahrscheinlich To von R abhängt und R seinerseits vielleicht von V. To bewahrt innerhalb dieser Gruppe eine gewisse Eigenständigkeit. Das zeigt sich z. B. an dem singu-

³² Diese Beispiele werden mit Ausnahme von N. 18,8 in h VII im kritischen Apparat nicht angeführt.

lären Titel, den er der Schrift gibt, sowie an der Tatsache, daß er den Namen des Autors weder zu Beginn noch am Ende nennt; R läßt zwar am Anfang Titel und Name des Autors weg, nennt aber beides im Kolophon.

Inwieweit VRT₀ von C und den von NvK überarbeiteten Fassungen C² und C³ abhängen, müßte noch genauer untersucht werden. Die vier Beispiele, die Klibansky für die Version C² anführt, darunter die oben genannte N. 18,8, finden sich wohl von C² ab. VRT₀; die anderen oben genannten Varianten dagegen weichen sehr stark von C² ab. Die von Klibansky als charakteristisch für die Version C³ angesehenen Varianten finden sich im allgemeinen in To nicht. Eine gewisse Ausnahme bildet N. 61,7; hier schreiben To und R zusammen mit C³ *lotiones*, V und die anderen Hss. dagegen *locuciones*.

5) Fol. 55^r - 76^r: (Nicolaus de Cusa, *De non aliud*, cap. 1 - 24, et *propositiones de virtute ipsius non aliud*, 1 - 20).

a) Beschreibung des Textes

Fol. 55^r - 74^v: (De non aliud, cap. 1 - 24)

Eiusdem de non aliud ac etiam de diffinitione omnia diffinienti. *Capitulum primum (Rubrik)*.

Inc.: Tu nosti nos tres, qui studio dediti tecum loqui admittimur, in altis versari...
Expl.: quoadusque facie ad faciem deum deorum in Sion semper benedictum videbimus. Finis.

Prestantissimus dyalogus de diffinitione sive de directione speculantis explicat. Incipiunt propositiones (*Rubrik*).

Fol. 74^v - 76^r: (Propositiones)

Inc.: Prima. Definitio que se et omnia definit, ea est, que per omnem mentem queritur...

Expl.: Vicesima. Quando mens considerat non calidum calefieri, per intellectum attingit non calidum, per sensum frigidum... ita videt mens naturam et naturalem motum et ipsum non aliud nature naturam in ipsa relucens.

Finis propositionum (*Rubrik*).

Daran schließt sich folgender Text an:

Mens in regione contemplativa in infimo gradu speculatur consueta vi rationis in ratione et dicitur intelligere. In altiori gradu speculatur vi rationis, que super rationem sunt, et dicitur credere. In tertio gradu speculatur vi intellectus ipsa intellectualia et dicitur videre. Deo gratias. Amen.

Der Dialog De non aliud ist in 24 Kapitel eingeteilt. Die Kapitelüberschriften, meist in Rot, sind in der Regel von der Art: capitulum primum... vicesimum quartum. Nur nach dem umfangreichen Kapitel 14, in dem NvK aus den Werken des Pseudo-Dionysius Areopagita nach der lateinischen Übersetzung des Ambrosius Traversari zitiert (Fol. 64^r - 67^v), folgt die Ankündigung des Kapitels 15 auf Fol. 67^r mit dem Satz: Sequitur de libello de definitione capitulum

quintumdecimum. Die Namen der Gesprächspartner werden oft nur mit dem entsprechenden Anfangsbuchstaben abgekürzt.

Der Text ist ziemlich intensiv bearbeitet worden. Am seitlichen und unteren Rand finden sich insgesamt 15 Notizen. Zum größten Teil sind es kurze Hinweise auf den Inhalt; z.B. Fol. 57^r zu Kapitel 4: Quod ipsum non aliud antecedit unum, verum, bonum; oder Fol. 61^v zu Kapitel 11: De carbunculo.

An drei Stellen finden sich Notizen eines Korrektors:

cap. 14: subiungam h XIII 30,7: submergam, et add. in marg. aliter subiungam To 64^v.

cap. 18: illa omnia h XIII 44, 28: illud omnia, et add. in marg. aliter preter illa omnia To 69^r.

cap. 20: ante animam h XIII 48,7: om. sed add. in marg. To 70^v.

Dazu kommen Striche im Text und hinweisende Zeichen am Rande.

Die 20 Propositiones sind am Rande mit arabischen Zahlen numeriert, also 1^a etc.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Der Dialog *De non aliud*, von Nikolaus im Jahre 1462 in Rom verfaßt, ist sehr schlecht überliefert. Er fehlt in den Kueser Hss. und in den alten Drucken. Der Herausgeber des Pariser Druckes von 1514, Jacques Lefèvre d'Étaples, der die Existenz der Schrift aus einer Bemerkung des Kardinals in dem später verfaßten Werk *De venatione sapientiae* kannte, suchte vergebens danach³³. Der Nürnberger Humanist Hartmann Schedel war erfolgreicher; er kam – wir wissen nicht wie – in den Besitz eines Exemplars und machte sich im Jahre 1496 davon eine Kopie. Diese Kopie Schedels, die Johannes Übinger im Jahre 1888 in einer Münchener Hs. (clm. 24848, Fol. 132^r - 178^v) entdeckte, bildete bis heute die einzige Grundlage für die Editionen.

Joh. Übinger, *Die Gotteslehre des Nicolaus Cusanus* (München und Paderborn 1888) S. 138 - 193.

h XIII = Nicolai de Cusa Directio speculantis seu de non aliud. Ediderunt Ludovicus Baur † et Paulus Wilpert (Leipzig 1944); vgl. w II, 443 - 555.

Im Kodex von Toledo besitzen wir also jetzt eine zweite Hs. dieses wichtigen und schwer verständlichen Werkes. Das ist um so bedeutsamer, als der Münchener Text einige unklare Stellen enthält, welche die Editoren zu Korrekturen und Konjekturen veranlaßten.

Bei einem Vergleich erweist sich der Toletaner Text als der schlechtere. Der Kopist hat offensichtlich den Gedankengang nicht immer verstanden und wohl deshalb manche Worte falsch gelesen und falsch wiedergegeben. Dafür einige Beispiele:

Gleich zu Beginn des Dialogs (To 55^r; vgl. h XIII 3,6) liest er an Stelle von Areopagita arcopathica.

Fol. 61^v zu Beginn des Kapitels 11 liest To felix an Stelle von velis (vgl. h XIII 23,24), vielleicht dazu verführt durch die vorangehende Nennung des Siglums F(erdinandus).

Ziemlich zahlreich sind auch die Stellen, wo To, meist bei Homoioteleuton, eine Wortfolge ausläßt.

³³ Vgl. NvKdÜ Heft 12. Nikolaus von Kues, *Vom Nichtanderen* (*De li non aliud*). Übersetzt und mit Einführung und Anmerkungen hrsg. von P. Wilpert † (Hamburg² 1976) S. XVII - XVIII; vgl. auch das Vorwort zu h XIII. Zu Schedel siehe K. HANNEMANN: LThK IX (1964) 376; P. O. KRISTELLER, *Supplementum Ficinianum* II (Firenze 1937) 305 - 306.

Auf der anderen Seite bietet To an manchen Stellen vielleicht die bessere Lesart. Zumindest ist ein Blick auf To überall da angebracht, wo Übinger, Baur und Wilpert die Kopie Schedels korrigiert haben.

Von besonderer Bedeutung ist To da, wo die Münchener Hs. eine kleine Lücke aufweist. Das ist der Fall am Ende des dritten Kapitels. Clm. 24848, Fol. 136^r (vgl. h XIII 8, 10-12) schreibt: *Neque enim opus est lucem quaeri, quae se ipsam [...] alioquin incomprehensibilis*. Übinger und Baur haben die Lücke ergänzt durch die Worte: *est comprehendens et*; Wilpert fügt ein: *ostendit in visibili, cum sit*. In To 56^r lautet der vollständige Text: *Neque enim opus est lucem queri, quae se ipsam alioquin inreperibilis sua sponte offert, licet sit incomprehensibilis*.

Auch zur Diskussion um den Titel des Dialogs läßt sich von der Toletaner Hs. her einiges sagen. Für To ist es klar, daß *De non aliud* und *De directione speculantis* ein und dasselbe Werk darstellen; der Dialog wird hier unter drei verschiedenen Titeln vorgestellt: *De non aliud*, *De diffinitione (omnia diffinienti)* und *De directione speculantis*.

Um das Verhältnis von To zu Schedels Kopie zu charakterisieren, müssen wir noch einen Blick auf den Text des Kapitels 14 werfen. Dort zitiert Nikolaus zahlreiche Stellen aus den Werken des Pseudo-Dionysius Areopagita, vor allem aus *De divinis nominibus*. Doch die Ordnung der zitierten Bücher ist in der Kopie Schedels offensichtlich durcheinander geraten; vermutlich war in der Vorlage ein Blatt vertauscht, ohne daß Schedel dies bemerkte³⁴. Wir müssen nun feststellen, daß auch To den Text in derselben Ordnung bzw. Unordnung bietet wie Schedel. Daß To deshalb von der Kopie Schedels abhängig wäre oder umgekehrt, ist jedoch auszuschließen, da To ja, wie oben gezeigt, durchaus eigenständige Varianten enthält; die Gemeinsamkeit in Kapitel 14 rührt also wohl von einer gemeinsamen Vorlage her.

Welchen Text der Korrektor von To vor Augen hatte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Wenn er in To 64^v zu dem Wort ‚submergam‘ am Rande die Variante notiert: ‚al(ter) subiungam‘, so ist das genau die Lesart der Schedel'schen Kopie (vgl. h XIII 30,7). Die zweite der oben genannten Korrekturen dagegen findet sich bei Schedel nicht. Auf der anderen Seite kennt auch die Münchener Hs. am Rande zumindest eine Korrektur, die mit ‚aliter‘ eingeführt wird (h XIII 9,22) und die in To 57^r fehlt.

Die Propositiones *De virtute ipsius non aliud*, die der Kardinal wohl im Anschluß an den Dialog *De directione speculantis seu de non aliud* formuliert hat, folgen in der Münchener Hs. unmittelbar auf den Dialog (Clm. 24848, Fol. 180^r 184^v). Sie wurden ohne den vorausgehenden Dialog als selbständige Schrift schon um 1500 von Conradus Celtis publiziert (Propositiones ... de virtute ipsius non aliud impressae cura Conradi Celtis per Jo. Winterberg, Viennae s.a.) und erlebten im Jahre 1556 einen Nachdruck (excus. per Michaellem Zimmermann, Viennae 1556). Johannes Übinger hat das Werk zusammen mit dem Dialog im Jahre 1888 neu ediert und nach ihm 1944 L. Baur und P. Wilpert in h XIII, 59-65. Siehe auch w II, 556-565.

Die Toletaner Hs. weicht besonders in den Propositiones 6-9 von dem Text der übrigen Zeugen ab. In der Propositio 6 hat To, vermutlich durch das Homoioteleuton ver-

³⁴ Siehe dazu P. WILPERT in h XIII, S. XVII-XVIII.

führt, in der Mitte einen größeren Abschnitt ausgelassen. Diesen Abschnitt setzt er dann an den Schluß der Propositio 7.

To 74^v

Sexta: Qui videt, quomodo ex eo, quod non aliud se ipsum definit, ipsum non aliud et non aliud ipsius aliud et vidit et non aliud ipsi aliud non opponi, quod est secretum, cuius non est simile.

To 74^v

Septima: Qui videt, quomodo subtracto ipso non aliud non remanet nec aliud nec nihil ipsius nihil, ille sane vidit, ipsum non aliud esse aliud ipsius aliud, et quomodo ex eo etiam, quod omnia definit et singula, est omnibus omnia et in singulis singula, ille quidem videt ipsum non aliud esse aliud ipsius aliud et videt non aliud nisi aliud non opponi, quod est secretum, cuius non est simile.

h XIII, 61-62

Sexta: Qui videt, quomodo ex eo, quod 'non aliud' se ipsum definit, ipsum 'non aliud' est non aliud ipsius 'non aliud', et quomodo ex eo etiam, quod omnia definit et singula, est in omnibus omnia et in singulis singula: ille quidem videt ipsum 'non aliud' esse aliud ipsius aliud et videt 'non aliud' ipsi aliud non opponi, quod est secretum, cuius non est simile.

h XIII, 61-62

Septima: Qui videt, quomodo subtracto ipso 'non aliud' non remanet nec aliud nec nihil, cum non aliud sit nihil ipsius nihil; ille sane videt ipsum 'non aliud' in omnibus omnia esse et nihil in nihilo.

Die Propositio 8 von To entspricht dann ganz der Propositio 7 von h XIII; das bedeutet, daß To in der Propositio 8 einen Teil seiner eigenen Propositio 7 wiederholt. Die Propositio 9 von To umfaßt die Propositionen 8 und 9 von h XIII, so daß von der zehnten Proposition an die Texte wieder übereinstimmen.

Der letzte Abschnitt des Toletaner Textes, die kurzen Sätze über die drei Grade der Kontemplation, finden sich nur hier; sie könnten von Nikolaus stammen.

6) Fol. 76^v-86^r: (Anonymus, *Tractatus des principiis et effectibus*, liber I-IV)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: Quoniam virtus intenti luminis hebitudine intelligencie obstupescat, idcirco causam radiantis lucis acies inquisitionis sublimis solertius inquirens, ne illud acre intelligencie lumen stupor hebetis dissipancie occuparet, usque ad emortuum sensum oculorum videndi revocat veritates, ut inmanifesta notis sensibilibus perpendantur. Cuius inquisitionis exordium sic formatur:

(*Liber I: De principiis*)

Inc.: Omnis virtus causans in opere vel in effectu innascitur (*Propositio*).

Quod est quoniam principii causantis significatio est significatio essencie et virtutis. Sed virtus in actu operandi ab opere indivisa est in genere essendi...

Expl.: sed hec est tantum veritas sublimis omnem ubique pandans principiorum potestatem et perfectam notitiam de principiis, quibus iste primus liber dinoscitur occupari.

(*Liber II: De operibus principiorum*)

Inc.: Essentialis species principii essentialiter distinguit actionem (*Propositio*).

Omnis enim operis notitia et acceptio principii a specie operante dependet...

Expl.: ergo nulla operatio libertatis est operatio produciens, sed quilibet talis est actio tantum. Ex quo patet huius principii propositum et perfecta secundi libri intentio, qui operibus principiorum occupatur.

(*Liber III: De effectibus egressis ab operibus principiorum*)

Incipit liber tertius de effectibus egressis ab operibus principiorum (*Rubrik*).

Inc.: Omnis effectus a vi producente modum essendi in se perficit naturalem (*Propositio*).

Quod est quoniam effectus a suo principio proximo causante compositionem aut simplicitatem in se ipso esse sortitur...

Expl.: sed hec distinctio realis est, ubi posse ab esse differens est, intellectualis vero solum, ubi id ipsum est posse et esse in re. Ex quo patet huius tertii <libri> propositum, qui effectibus principiorum est detentus.

(*Liber IV: De reductione effectuum ad causam et principia*)

Quartus liber de reductione effectuum ad causam et principia (*Rubrik*).

Inc.: Omnis simplex forma in essentia sua ex vi sue originis reflectionem perficiens reductione ad effectivum toti enti separationem tribuit naturalem (*Propositio*).

Huius vero principii perfecta intentio ex univoce causalitatis ratione est aperienda. Simplex enim forma entis in essentia sua potentiam habet sibi conaturalem...

Expl.: in summa bonitate perficitur, que est patris et filii summa connexio per habitum sublimis trinitatis, que est gloriosus deus et excelsus, qui est benedictus in secula seculorum. Amen.

Jedes dieser vier Bücher besteht aus 16 Propositionen bzw. Thesen oder Prinzipien und den dazu gebörenden Erklärungen. Die Propositionen sind durch größere Schrift hervorgehoben; sie beginnen fast alle mit 'omnis (omne)'. Am Rand finden sich einige Hinweise auf den jeweiligen Text.

b) Zur Identifikation des Textes

Dieser Traktat steht zwischen authentischen Werken des NvK. Vom Inhalt her ist eine Verfasserschaft des Kardinals sehr unwahrscheinlich. In der Handschrift British Library, Harley 3704, Fol. 12^r - 13^r findet sich ein Traktat mit fast dem gleichen Wortlaut; dort wird er Albertus zugeschrieben³⁵.

³⁵ Diese Erkenntnis verdanke ich Herrn Prof. Dr. R. Klibansky. Die Hs. der British Library (London), Harley 3704, stammt aus dem 14. Jahrhundert; sie wurde nach R. Klibansky in der Zeit zwischen 1325 und 1350 geschrieben. Auf Fol. 12^r - 13^r enthält sie folgenden Text: Incipit albertus de principiis (Am Kopf der Seite: „Primus intellectualis metafisice alberti de principiis et eorum conditionibus“). Quoniam virtus intenti luminis e rectitudine intelligencie obstupescit, ydcirco causam radiantis lucis acies inquisitionis sollertius inquirens, ne illud atre (acre?) intelligencie lumen stupor ebetis dissipancie occuparet usque ad emortuum sensum (sensuum, sensus?) oculorum revocat virtutem (veritatem?), ut innotis sensibilibus perpenderit... quibus iste primus liber denoscitur occupari. Secundus liber. Essentialis species principii essentialiter

a) Beschreibung des Textes

Inc.: Causam radiantis lucis naturalis intelligencia solertius inquirens excellentes veritates rerum ad emortuum sensum oculorum videndas revocat, ut virtus intenti luminis in quemlibet intellectum sibi subvenientem per universa philosophie genera irradiet intellectuali cognitione ac experimentalis informando, ex quo occurrit in principio triplex philosophie cognitio ... sed ex necessitate causalitatis in essendo et in intelligendo perrumpes (*cap. 1*).

Capitulum secundum (*Rubrik*).

Hac itaque generali ratione cognoscendi premissa specialius huius inquisitionis tractatus ardua et occulta desiderat aperire per singulas philosophie partes intellectualia doctrinarum sensibilibus notis et figuris coaptando, ut ignota et transcendentia sub signis sensibilibus pendantur ... propositam inquisitionem ut ordinate et determinate intellectui se offerat, essentialiter in tres partes resecamus. Primo itaque occurrit speculatio causarum et principiorum, prout sub universis conconditionibus supradictis speculantur et ut operantur universa philosophie genera, in quantum sub notis sensibilibus et appropriatis describuntur. Secunda vero pars propositae inquisitionis per totum continet actiones causarum et opera, ut sub sensibilibus notis intellectui applicantur. In tertia vero parte detentus est intellectus super plena et perfecta causalitate principiorum et universis effectibus procedentibus ex principiis, quantum ex hac profluat forma doctrinarum. Idcirco tertia pars speciales figuras doctrinarum continebit (*cap. 2*).

Capitulum tertium et est primum de notis et figuris (*rubrica*). Circa vero prime partis expeditionem sic est procedendum. In omni genere cause hoc est pro evidentissimo principio supponendum. Quod simplicitas essentie et virtutis infinitas perficiunt rationem principii ... et in tantum simplicissimorum principiorum in philosophia descriptiones describentes integra veritatis complete sunt, sicut exigebat prima particula huius negotii (*prima pars capituli tertii?*).

Nunc sequitur inquisitio secunde partis huius negotii, que quidem ex precedentis particule determinatione trahit originem, in qua quidem particula detenti sumus circa intelligibilem notitiam actionum procedentium ex causis precedentium principiorum ... ex quo ulterius notandum, quod utraque supradictarum actionum accidentaliter emanat et accidentales habet inclinationes et est discurrendo in singulis agnoscendis. Et sic est secunda pars compendiose completa etc. (*secunda pars tertii capituli?*).

Am Rande finden sich einige Hinweise und Notizen von anderer Hand.

b) Zur Identifikation des Textes

Dieser Text stammt wohl vom selben Autor wie der vorangehende. Von den im zwei-

distinguit actionem ... intentio finis a principio in actione. Explicit. – Ein Vergleich mit To zeigt, daß die beiden Hss., von kleineren Varianten abgesehen, denselben Text überliefern. Das oben genannte Explicit der Hs. Harley 3704 (Fol. 13^v) findet sich wieder in To Fol. 79^v, Zeile 4; es lautet dort: intentio finis a principio in actione perfici intelliguntur. Daraus ergibt sich: Der in der Hs. Harley 3704, Fol. 12^r-13^r, überlieferte Text des Traktates De principiis ist unvollständig; er bricht im zweiten Buch mitten im Satz ab.

ten Kapitel angekündigten drei Teilen werden im dritten Kapitel nur zwei ausgeführt; der Traktat ist also unvollständig.

8) Fol. 93^r-140^v: (Nicolaus de Cusa, *De docta ignorantia*, lib. I-III)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: Admirabitur et recte maximum tuum et probatissimum ingenium...

Expl.: ut pariter eo frui eternaliter mereamur.

Die Überschrift des gesamten Werkes lautet: Libellus de docta ignorantia feliciter incipit. Die einleitende Widmung an Kardinal Giuliano Cesarini (Admirabitur etc.) trägt keine Überschrift; der Name des Kardinals wird weder hier noch am Schluß genannt. Am Ende des ersten Buches (Fol. 110^r) steht die Rubrik: De docta ignorantia liber primus explicitus est. Sequitur de eodem secundus. Am Ende des zweiten Buches heißt es (Fol. 126^v): De docta ignorantia liber secundus. Finis. Tertius de docta ignorantia liber. Sequitur eiusdem prohemium. Die Schlußrubrik lautet: De docta ignorantia tres expliciti sunt libri. Deo gratias.

Bei den Kapitelüberschriften wird bis zum Kapitel 19 des ersten Buches einschließlich zuerst die Nummer des Kapitels genannt und dann die Überschrift; von Kapitel 20 an ist es umgekehrt. Der den Abschluß des Werkes bildende Brief des NvK an Kardinal Giuliano Cesarini (Accipe nunc, pater metuende... ut pariter eo frui eternaliter mereamur; Fol. 140^v) trägt lediglich die Überschrift (in Rot): De fine librorum; der Name des Adressaten wird ebenso wenig genannt wie der des Verfassers.

Am Rande finden sich einige auf den Text bezogene Notizen, im Text selbst einige Unterstreichungen. Die Zeichnungen im Text fehlen. Für die griechischen Wörter ὄντας³⁶ und ὄν im ersten Buch, Kapitel 8 (Fol. 97^r) ist Platz ausgespart.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Von diesem ersten großen philosophisch-theologischen Werk des Kardinals, das er im Jahre 1440 in seiner Heimat Kues vollendet hat, waren 1932, als E. Hoffmann und R. Klibansky die erste kritische Edition publizierten (= h I), insgesamt 15 Handschriften bekannt³⁷. Inzwischen sind zwei weitere dazugekommen; die eine befindet sich in Turin, die andere in Florenz³⁸. „Die Originalhandschrift von *De docta ignorantia*, am 12. Februar 1440 in Kues fertiggestellt, ist verloren gegangen“³⁹. Von den Abschriften beansprucht die in h I noch nicht verwertete Hs. der Nationalbibliothek von Florenz besonderes Interesse, weil es sich hier wahrscheinlich um das Exemplar handelt, das NvK dem Kardinal Cesarini widmete. Das Werk ist auch in dem ersten der beiden Kueser Kodices enthalten (Codex Cusanus 218, Fol. 1^r-42^r). Diese von NvK selbst korrigierte Abschrift diente als Vorlage für die Druckausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts (a, m, p und b).

³⁶ Vgl. h I, 17.

³⁷ Siehe das Vorwort zu h I und zu h II.

³⁸ Vgl. R. KLIBANSKY, *Zur Geschichte der Überlieferung der Docta ignorantia* (wie Anm. 14).

³⁹ Ebd. 205.

Mit dem Toletaner Kodex tritt zu den 17 bisher bekannten Hss. eine weitere hinzu. Bei einem Vergleich mit den in h I angegebenen Varianten läßt sich To nicht eindeutig in eine Handschriftenfamilie einordnen; To bietet offenbar einen Mischtext.

An einigen Stellen bietet To Lesarten, die sonst nicht zu finden sind. So lautet z. B. die Überschrift zum 12. Kapitel des Buches III: *De ecclesia Dei* (Fol. 138^v); bei allen anderen nur: *De ecclesia* (vgl. h I 157,14). Im Schlußabschnitt heißt es bei To (Fol. 140^v): *De Iesu semper benedicto*, bei den anderen (h I 163,18): *de Iesu superbenedicto*. Kurz danach liest To: *quod hac via in desideria alta non inflamment*, während h I 163,22 folgenden Text bietet: *quod hac via in desiderio altius non inffammetur* (richtig wohl: *inflammetur*), und anmerkt, daß einige Hss. 'desideria' lesen, C dagegen 'desideria' in 'desiderio' korrigiert habe, eine Lesart, die von manchen Hss. und von den Drucken übernommen wird. Aus diesem und aus anderen Beispielen kann man zumindest folgern, daß To die Korrekturen von C nicht kannte. To ist, was *De docta ignorantia* betrifft, vermutlich überhaupt nicht von C abhängig; so findet sich z. B. im zweiten Buch, Kapitel 6 bei To (Fol. 118^r) nicht die sinnentstellende Lesart von C, die auch Nikolaus bei der Korrektur übersehen hat, wo nämlich C anstelle von 'complicare' 'explicare' schreibt (h I 79,23).

9) Fol. 141^r-169^r: (Nikolaus de Cusa, *De coniecturis*, pars I-II)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: Data nunc qualicumque opportunitate de coniecturis conceptum pandam, quod quamvis communi humanarum adinventionum vitio...

Expl.: per ipsam sepe dictam equalitatis legem in unitate amoris suscepturum.

Titel, Verfasser und Adressat der Schrift werden nicht genannt. Am Beginn steht die Rubrik 'Prohemium', am Ende 'Finis', vor dem zweiten Teil 'Sequitur secunda pars que est practica artis' (Fol. 151^r).

Die einzelnen Abschnitte tragen Überschriften in Rot, z.B. der erste Abschnitt des ersten Teiles: Unde coniecturarum origo; aber es fehlt eine Zählung nach Kapiteln. Gegen Ende des ersten Teiles sind die Überschriften teilweise am Rande nachgetragen.

Für die Zeichnungen ist auf Fol. 142^v (vgl. h III N. 11) und auf Fol. 147^r (vgl. h III N. 41) Platz ausgespart. Die einzige Zeichnung, die ausgeführt ist, befindet sich auf Fol. 149^v (vgl. h III N. 59); die übrigen fehlen.

Bei den Randbemerkungen handelt es sich teils um Hinweise auf den Inhalt des Textes, teils um Bemerkungen eines Korrektors. So ist z. B. auf Fol. 141^r im Vorwort der Ausdruck 'consequens est' vom Korrektor am Rande nachgetragen (vgl. h III N. 2,4). Auf Fol. 148^r (vgl. h III N. 51,1-2) findet sich folgender Satz: Hec sola illa negativa scientia precisionis inattingibilem tibi subinfert. Am Rande heißt es zu 'Hec': al(ite)r ex; ferner ist 'precisionis' korrigiert in 'precisionem'. Diese letztere Korrektur entspricht dem in h III als Lesart aller Handschriften angeführten Text; die Variante 'ex' statt 'hec' kommt in h III nicht vor. Vom Korrektor stammen wohl auch die besonders auf den ersten Blättern anzutreffenden Hinweiszeichen und Zahlen am Rande.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Die von Nikolaus in den Jahren 1441-43 verfaßte Schrift *De coniecturis* schließt sich an die Bücher *De docta ignorantia* an und ist wie diese dem Kardinal Giuliano Cesarini gewidmet. 1972 erschien die von J. Koch, K. Bormann und J. G. Senger besorgte kritische Akademie-Ausgabe (h III). Sie beruht auf 15 Handschriften und auf den vier alten Drucken⁴⁰.

Unter den Hss. sind neben C (= Codex Cusanus 218, Fol. 52^r-81^v) vor allem zwei hervorzuheben, die an Cusanus-Werken nur *De coniecturis* enthalten:

Tc = Codex Trevirensis bibliothecae civitatis 1927/1426, Fol. 86^r-119^v.

Ve = Codex Veneticus Marcianus latinus V 60 (2387), Fol. 207^r-237^r.

Tc, eine bald nach der Abfassung des Werkes angefertigte Kopie, die später von Nikolaus selbst korrigiert wurde, unterscheidet sich in wichtigen Punkten von den meisten übrigen Hss., auch von C. Eine gewisse Mittelstellung zwischen Tc und der durch C repräsentierten Handschriften-Familie nimmt Ve ein. Wo hat nun To seinen Platz innerhalb der handschriftlichen Überlieferung von *De coniecturis*?

Zunächst wird deutlich: To folgt nicht der Redaktion von Tc. Die in h III genannten charakteristischen Varianten von Tc finden sich in To nicht⁴¹. Ein gutes Beispiel dafür liefert der Schluß des Prologs. Zugleich zeigt sich hier auch, daß To Lesarten aufweist, die in keiner der anderen bekannten Hss. zu finden sind. Das gilt schon für die Schlußsätze der Einleitung:

To 141^v

Hinc ego coniecturarum mearum secretum commodius elucidabo. Primo quadam rationali omnibus notissima progressionem

alle übrigen Codices nach h III 4,3-5

Hinc ego coniecturarum mearum secretum commodius (nur O, cod. Oenipontanus 444: comodius) elucidando primo quadam (quidem Ve) rationali (vocali Ve) omnibus notissima progressionem

Im folgenden weicht To von Tc ab, stimmt aber, von kleinen Abweichungen abgesehen, mit den übrigen Kodices überein. Deshalb sollen hier nur die Lesarten von To und Tc nebeneinandergestellt werden.

To 141^v

conceptui apodogantica exemplaria consignabo, quibus noster discursus pergere queat ad generalem coniecturandi artem. Secundo loco floridas quasdam annotationes eliciam,

fructuosam applicatoriam praxim in gratissimis quibusdam resolutionibus adiciens, veri famelicis animas reficere curabo.

Tc (nach h III 4,6-19)

fundamenta iaciens atque stipitem menti infigens conceptui apodigmatica exemplaria configurabo, quibus noster discursus pergere queat ad generalem coniecturandi artem. Secundo loco floridas quasdam annotationes eliciam, quas subtilitati ad notitiam veritatis aspirantium plurimum scio profuturas. Tertio autem fructuosam applicatoriam praxim in gratissimis quibusdam resolutionibus adiciens, veri famelicis animas reficere curabo.

⁴⁰ Vgl. das Vorwort zu h III. Siehe auch die *Vorbemerkung* von D. und W. DUPRÉ zu *De coniecturis* in w II, S. XIII-XIX sowie die lateinisch-deutsche Ausgabe in w II, S. 1-209.

⁴¹ Siehe h III, S. XVI.

Die übrigen Kodizes stimmen im allgemeinen mit To überein, lesen allerdings zu Beginn nicht wie To: apodogantica exemplaria consignabo, sondern mit Tc: apodigmatica exemplaria configurabo.

Versucht man, den Platz von To noch genauer zu bestimmen, so muß man vor allem sagen, daß sich To an vielen Stellen mit Ve deckt. Die drei Stellen, die nach h III für die Redaktion von Ve charakteristisch sind⁴², finden sich auch in To:

h III N. 39,3: unitatem atque alteritatem Ve et To 146^v; unitatem atque alteritatem corr. ex unitas atque alteritas Tc²; unitatis atque alteritatis C.

h III N. 82,10: quadratura circuli Tc; haec proportio non Ve et To 152^v; haec proportio C.

h III N. 82,15: quadraturam circuli et recti et curvi Tc; quadraturam chordae et arcus Ve et To 152^v; chordae et arcus C.

Allerdings folgt To der Redaktion Ve nicht in allen Dingen. Die Lesarten, in denen nach h III Ve mit Tc übereinstimmt⁴³, finden sich bei To nicht. Hier stimmt To teilweise mit den übrigen Hss., u. a. mit C, überein, so z. B. in dem oben zitierten Abschnitt des Prologes: Hinc ego coniecturarum... progressionem; teilweise bringt To eigene Varianten, z. B.:

h III N. 38,13: multiplicatis TcVe; multiplicatis alle übrigen Hss. nach h III; multiplicabilitatis To 146^v.

10) Fol. 169^r - 176^r: (Nicolaus de Cusa, De geometricis transmutationibus, una cum De arithmetis complementis)

a) Beschreibung des Textes

Überschrift (in Rot): De geometricis transfigurationibus.

Fol. 169^r - 170^r: (Einleitung)

Inc.: Etsi veteres magno ingenio prediti sedula indagatione <conati> sint, multa tunc abscondita sibi et posteris nota facere...

Expl.: in exemplaribus subscriptionibus (!) ostendere conabor.

Fol. 170^r - 172^v: (Erster Hauptteil)

Inc.: Posse lineam curvam esse, que date recte nec maior nec minor sit, ab omnibus admittitur...

Expl.: hec de premittendis sic dicta sint.

Fol. 172^v - 175^r: Secunda totius operis pars principalis.

Inc.: Omnis autem transmutatio in geometricis figuris est vel lineae in lineam vel superficiei in superficiem...

Expl.: talia quidem et que in regularibus corporibus via transmutationis figurarum geometricae fieri possunt, ex his elicto doctrinis.

⁴² Siehe h III, S. XVI.

⁴³ Siehe h III, S. XVII.

Fol. 175^r-176^r: Tertia pars principalis totius operis (= *De arithmetica complementis*).
Inc.: Postquam, mi Paule optime atque amatissime, ad consequentiam eorum que de geometricis transmutationibus est cepisti habitudines hactenus ignote quantum numero attingibiles sunt sciri conceduntur complementa arismetica, prout ingenium tibi natura ministravit adieci. Consistunt autem illa in arte universali habitudinis date corde arcus ad diametrum ...

Expl.: tunc ex scientia angulorum devenitur ex hic traditis ad scientiam habitudinum laterum et ex notitia lateris unius ad notitiam omnium atque ex hiis ad omne scibile in habitudinibus hactenus ignoratis, ut sic ars ista completiva sit omnium per arismetricam inquisibilium, que forte certior atque perfectior nulla nobis a patribus extat patefacta. Finis.

Die Handschrift enthält keine Zeichnungen, wohl aber werden im ersten Teil die vier behandelten Prämissen am Rande mit arabischen Zahlen gezählt. Die Überschriften des zweiten und dritten Teiles (secunda bzw. tertia pars principalis totius operis) stehen am Rand. Der zweite Teil ist außerdem am Rande in drei Kapitel eingeteilt. Im Text selbst finden sich einige wenige Unterstreichungen.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Das Werk *De geometricis transmutationibus* ist die älteste uns bekanntgewordene mathematische Abhandlung des NvK⁴⁴. Er hat sie wahrscheinlich in Koblenz verfaßt und am 25. September 1445 abgeschlossen. Sie ist dem Florentiner Arzt und Astronomen Paolo dal Pozzo Toscanelli (1397-1482) gewidmet. An diesen ist auch die Schrift *De arithmetica complementis* gerichtet, die Nikolaus als Ergänzung zu *De transmutationibus geometricis* verfaßt und wohl im Spätherbst 1445 in Koblenz niedergeschrieben hat⁴⁵.

Bisher bekannte Handschriften von *De geom. transm.*⁴⁶:

Innsbruck, cod. lat. 444, Fol. 197^r-204^v (geschrieben 1461/62).

München, clm. 14213, Fol. 96^r-101^r (geschrieben 1458).

München, clm. 14908, Fol. 407^r-423^v (geschrieben 1459).

München, clm. 18711, Fol. 234^v-242^r (geschrieben 1452).

Namur, cod. lat. 77, Fol. 2^r-8^v.

Wien, Dominikanerkonvent, cod. 6/6, Fol. 296^r-308^r (geschrieben 1454).

Drucke von *De geom. transm.*:

Da das Werk nicht in die Kueser Hss. aufgenommen wurde, fehlt es auch in a und m, findet sich jedoch in p und b: p II, 2, Fol. 33^r-53^v; b 939-991.

Über die Geschichte der Druckausgaben und ihr Verhältnis zu den Hss. sagt J. E. Hofmann:

⁴⁴ Vgl. zu den nun folgenden mathematischen Schriften besonders: NvKdÜ Heft 11: Nikolaus von Kues, *Die mathematischen Schriften*, übersetzt von Josepha Hofmann, mit einer Einführung und Anmerkungen versehen von Joseph Ehrenfried Hofmann. Zweite verbesserte Auflage (Hamburg 1979); F. NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften* (BCG IX, Münster 1984).

⁴⁵ Vgl. Nikolaus von Kues, *Die mathematischen Schriften* 189-190 und 198.

⁴⁶ Vgl. ebd. XLVI.

„Eine von Jakob Faber aus Deventer stammende (heute verschollene) Abschrift, die Lefèvre bei Vorbereitung des Pariser Drucks erhielt, erwies sich als ziemlich schlecht entzifferbar. Sie wurde von dem Augustiner-Chorherrn Omnisactus (Toussaint) Varsarius, der als Vikar des Klosters Livry tätig war, für den Druck fertig gemacht und mit Anmerkungen versehen, die uns den Annotator als einen tüchtigen und in der damaligen Fachliteratur wohlbeslagenen Mann erkennen lassen. Um den eigentlichen Sinn der Vorlage ans Licht zu bringen, erlaubt sich Omnisactus in bester Absicht Textänderungen, die leider nicht immer glücklicher Natur sind“⁴⁷.

Die Druckausgaben von Paris und Basel geben den von Omnisactus verbesserten und mit Anmerkungen versehenen Text wieder.

Von dem Traktat *De arithmetis complementis* waren bisher keine Hss. bekannt; er lag nur in den Druckausgaben von Paris und Basel vor: p II, 2 Fol. 54^r - 58^v und b 991 - 1003. Diese Druckausgaben geben, ähnlich wie bei *De geom. transm.* den von Omnisactus verbesserten und mit Erklärungen versehenen Text einer heute verschollenen Hs. wieder⁴⁸.

Josepha Hofmann hat 1952 eine deutsche Übersetzung beider Schriften veröffentlicht⁴⁹.

Die Übersetzung der ersten Abhandlung beruht auf dem Text der Hss.; für das zweite Werk mußte sich Hofmann mit den Drucken begnügen.

Betrachtet man die eben skizzierte Überlieferung der beiden mathematischen Schriften des NvK, dann wird die Bedeutung der neuentdeckten Toletaner Hs. deutlich. Für die erste Abhandlung, für *De geometricis transmutationibus*, ergibt sich, daß zu den sechs schon bekannten Hss. eine siebte hinzutritt. Sie weicht, ähnlich wie die anderen Hss., von der gedruckten Redaktion des Omnisactus ab. Der genaue Platz von To in der Textüberlieferung läßt sich erst nach einer Kollation der verschiedenen Hss. bestimmen. Schon jetzt verdient festgehalten zu werden, daß To den Adressaten des Werkes, nämlich Paulus Toscanelli, nicht erwähnt, und daß er das Werk überschreibt mit *De geometricis transfigurationibus* (nicht *transmutationibus*), obwohl im Text selbst von *transmutationes* die Rede ist.

Noch bedeutsamer ist To für unsere Kenntnis der Abhandlung *De arithmetis complementis*. Wir besitzen nämlich im Toletaner Kodex die erste und bis jetzt einzige Hs. dieses Werkes. Das ist um so wichtiger, als der bis jetzt bekannte Text der Druckausgaben offensichtlich von Omnisactus, wie schon im Falle von *De geometricis transmutationibus*, an vielen Stellen überarbeitet wurde. Auf jeden Fall weicht die Toletaner Version von *De arithmetis complementis* ganz erheblich vom gedruckten Text ab, wie schon ein Blick auf das oben transkribierte Incipit und Explicit zeigen kann. Der Grund für das Eingreifen des Omnisactus in den Text seiner Vorlage ist wohl auch hier in dem Umstand zu suchen, daß die Hs. manchmal einen schwer verständlichen, vielleicht auch verdorbenen Text enthielt. Das trifft auch auf die Hs. von Toledo zu; das Initium ist in

⁴⁷ EBD. 189-190.

⁴⁸ Vgl. ebd. XLVI.

⁴⁹ EBD. 3-28: Von den Geometrischen Verwandlungen; 29-35: Von den Arithmetischen Ergänzungen.

der Form, wie es uns hier begegnet, ohne Ergänzungen oder Korrekturen nicht verständlich. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß in To die Abhandlung *De arithmetis complementis* nicht wie in den Druckausgaben als selbständiges Werk erscheint, sondern als dritter und letzter Hauptteil der Schrift *De geometricis transfigurationibus*. Die Widmung an Paulus Toscanelli fehlt auch hier; allerdings wird der Name Paulus im ersten Satz genannt.

11) Fol. 176^r-187^v: (Nicolaus de Cusa, *De mathematicis complementis*)

a) Beschreibung des Textes

Titel (in Rot): Eiusdem de mathematicis complementis ad beatissimum papam Nicolaus quintum libellus.

Inc.: Tanta est potestas summi tui pontificatus, Nicolae quinte, pater beatissime, ut per eos, qui vim eius attente consideraverunt...

Expl.: in lineam rectam convertendi. Patet nunc circuli quadraturam semper quesitam, hactenus ut creditur non inventam, sufficienter explicatam... ex qua alia secuntur, que hinc ista sciri non poterant. Que sunt mathematice complementa. Finis.

Der Text weist einige Unterstreichungen auf, keine Randnotizen.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Das mathematische Hauptwerk des NvK *De mathematicis complementis*, dem Papst Nikolaus V (1447-1455) gewidmet, existiert in zwei Fassungen⁵⁰.

Die ursprüngliche Fassung, die nur ein Buch, das erste Buch der endgültigen Fassung, enthält, wurde Anfang September 1453 niedergeschrieben und ist uns in sechs Hss. überliefert:

Brüssel, cod. lat. 11479/84, Fol. 59^r-65^v.

Metz, cod. lat. 355, Fol. 123^v-132^r.

München, cgm. 14213, Fol. 105^r-108^v (geschrieben 1458).

München, cgm. 14908, Fol. 435^r-452^v (geschrieben 1459).

München, cgm. 18570, Fol. 52^r-62^v.

Oxford, Bodl. cod. Savil. 55, Fol. 61^r-68^v (geschrieben 24.2.1454).

Die Kritik einiger befreundeter Mathematiker, besonders die des Paolo Toscanelli, veranlaßte den Kardinal, ein zweites Buch anzufügen; in dieser erweiterten Fassung wurde das Werk am 24.11.1454 in Brixen vollendet.

„Später hat der Cusaner die ganze Schrift nochmals durchgesehen und Kleinigkeiten abgeändert; insbesondere hat er in der Cueser Handschrift Zusätze angebracht, die zum Teil mit in den Text der späteren Abschriften und in den Druck übernommen wurden“⁵¹.

⁵⁰ Vgl. ebd. XLVII und 213-215. Für die Zuweisung der einzelnen Hss. an die verschiedenen Fassungen siehe die erste Auflage (1952) XLVII-XLVIII.

⁵¹ Ebd. 213.

J. E. Hofmann kennt fünf Hss. der erweiterten Fassung⁵²:

Vaticano, cod. Vat. Barb. lat. 350, Fol. 43^r-60^r.

Milano, Ambrosiana G 74 inf., Fol. 5^r-20^r.

London, British Museum, cod. lat. Harleian 3169, Fol. 126^r-138^v.

Kues, cod. Cusanus 219, Fol. 51^r-66^v.

Brüssel, cod. lat. 2962/78, Fol. 45^r-77^v (ausgeschrieben aus Cod. Cusanus 219).

Bei diesen fünf Hss. unterscheidet Hofmann wiederum zwei Redaktionen: „Die älteste uns erhaltene Abschrift der erweiterten Fassung scheint der Cod. Barb. zu sein; die übrigen uns bekanntgewordenen vier Abschriften folgen einer Textrevision, deren Urschrift nicht mehr vorliegt“⁵³. Auch hier ist noch einmal zu unterscheiden: „Ein vermutlich im Winter 1454/55 entstandener Nachtrag ist uns nur aus der Cueser Handschrift, einer von ihr abhängigen Brüsseler Abschrift und den Drucken bekannt“⁵⁴.

Drucke:

a II, 276-311 (= ed. Wilpert II, 388-430); m, Fol. 196^r-217^v; p II, 2, Fol. 59^r-92^r (mit Erläuterungen des Omnisanctus); b 1004-1090 (wie p).

Eine deutsche Übersetzung auf der Grundlage der handschriftlichen Überlieferung veröffentlichte 1952 J. Hofmann⁵⁵.

Der Toletaner Kodex enthält ganz offensichtlich die zweite Fassung von *De mathematicis complementis*, die durch eine zweites Buch erweitert wurde. Allerdings handelt es sich um eine frühe Redaktion dieser zweiten Fassung. Es gibt in To keine Einteilung des Gesamttextes in zwei Bücher; vor allem fehlen die Korrekturen und Zusätze, die NvK selbst in der zur Herausgabe bestimmten Kueser Hs. angebracht hat. Da, wo die erste Fassung der *Complementa mathematica*, also das erste Buch der endgültigen Fassung, endet, findet sich in der Kueser Hs. eine Randnote des NvK, „die in die späteren Abschriften des Gesamttextes übergegangen ist und auch in die alten Drucke übernommen wurde, obwohl sie gar nicht in den Text hineingehört“⁵⁶. Dieser Text findet sich in To nicht⁵⁷.

Dazu kommt ein weiterer Punkt, der den letzten Abschnitt (Patet nunc circuli quadraturam... mathematice complementa) betrifft. Dieser Abschnitt fehlt in den meisten Hss. und in allen Drucken. „Dieser Text ist aus zwei sehr frühen Abschriften des zweiten Buches erhalten; in der Fassung letzter Hand hat ihn der Cusaner durchstrichen und durch ein beigesetztes vacat als zu tilgen gekennzeichnet. Angefügt ist statt dessen

⁵² Vgl. ebd. XLVII. In der 2. Auflage (1979) wird noch eine weitere Hs. genannt: Groningen, Univ. cod. 103, Fol. 153^r-166^r.

⁵³ EBD. 213-214.

⁵⁴ EBD. 214.

⁵⁵ EBD. 68-127.

⁵⁶ EBD. 221, Anm. 40.

⁵⁷ Vgl. To 181^v. In dem von P. WILPERT besorgten Nachdruck der Strassburger Ausgabe von 1488 wird dieser bei To fehlende Abschnitt als Nummer 41 von *De mathematicis complementis* gezählt; vgl. ed. Wilpert, Bd. II, p. 405.

eine weitere näherungsweise Rektifikation. Diesen umgearbeiteten Text haben auch die jüngeren Abschriften und die Drucke⁵⁸. Die Toletaner Hs. dagegen hat den von Nikolaus gestrichenen Schlußpassus⁵⁹.

Damit erweist sie sich nochmals als frühe Redaktion der zweiten Fassung. Erst ein Vergleich mit den anderen frühen Zeugen der zweiten Fassung würde eine noch genauere Einordnung von To ermöglichen.

12) Fol. 188^r-191^r: (Nicolaus de Cusa, *De mathematica perfectione*)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: <P>ropositum meum est, investigare mathematicam perfectionem, que plurimum in adequatione curve quantitatis cum recta consistit...

Expl.: quanto plus eius sapientia capitur seu intelligitur. Cui laus et gloria sit in seculorum secula. Finis.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Das Werk *De mathematica perfectione*, das NvK im Oktober 1458 vollendet hat, ist bisher aus vier Hss. und aus den alten Drucken bekannt⁶⁰.

Handschriften:

Groningen, Univ. cod. 103, Fol. 166^r-169^r.

München, clm. 18621, Fol. 261^r-270^r.

Kues, cod. 219, Fol. 194^r-198^v.

Brüssel, cod. lat 2962/78, Fol. 78^r-88^r (ausgeschrieben aus Cod. Cusanus 219).

Drucke:

a II, 490 - 498; m, Fol. 356^v-362^r; p II,2, Fol. 101^r-114^v (mit Erläuterungen von Omnis sanctus); b 1110-1154.

Deutsche Übersetzung auf der Basis der Hss.:

J. Hofmann, in: *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften*, 160-177.

Der im Toletaner Kodex überlieferte Text von *De mathematica perfectione* stimmt nicht mit dem der oben genannten Hss. und Drucke überein; er deckt sich vielmehr mit einer ganz anderen Version dieses Werkes, die am Schluß des Codex Cusanus 218, auf Fol. 138^r-141^v, enthalten ist⁶¹. Diese Blätter der Pergament-Handschrift wurden allerdings ausradiert, „jedoch zum Glück nicht überall mit der nämlichen Gründlichkeit, und außerdem nicht neu beschrieben“⁶². So gelang es im Jahre 1968 einem Experten

⁵⁸ J. E. Hofmann: *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften* (wie Anm. 44) 231, Anm. 87.

⁵⁹ J. E. Hofmann gibt diesen Passus in deutscher Übersetzung wieder; siehe *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften*, 231, Anm. 87. Nach dem von P. Wilpert besorgten Nachdruck der Strassburger Ausgabe soll er in lateinischer Fassung als Nummer 91 in die geplante kritische Edition aufgenommen werden, vgl. ed. Wilpert, Bd. II, p. 427.

⁶⁰ Vgl. J. E. Hofmann: *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften* (wie Anm. 44) p. XLIX und p. 245-246.

⁶¹ Vgl. J. E. Hofmann unter Mitwirkung von R. Haubst, 'Über eine bisher unbekannte Vorform der Schrift *De mathematica perfectione* des Nikolaus von Kues: MFCG 10 (1973) 13-57.

⁶² EBD. 13.

des Bundeskriminalamtes Wiesbaden, mit Hilfe von verdampfender Rhodan-Wasserstoffsäure, den Text wieder einigermaßen lesbar zu machen. So konnte J. E. Hofmann unter Mitwirkung von R. Haubst wenigstens größere Teile der Schrift entziffern. Es handelt sich offenbar um eine Vorform der Schrift *De mathematica perfectione*. Sie stellt nach dem Urteil von J. E. Hofmann inhaltlich gesehen sogar „die bedeutendere Leistung“⁶³ dar. Sie ist vermutlich vor Abschluß der Schrift *De beryllo*, also vor 1458, entstanden, als der Kardinal noch in Südtirol weilte; sie enthält noch nicht die in der endgültigen Fassung vorhandene Widmung an den Kardinal Antonio de la Cerda. Vermutlich hat NvK selbst die vorläufige Fassung ausradieren lassen, damit sich allein die endgültige Fassung durchsetzt.

Die Toletaner Hs. bietet mithin erstmals die Möglichkeit, diese für die Entwicklung der mathematischen Vorstellungen des Cusanus so bedeutende Vorform von *De mathematica perfectione* im vollständigen Wortlaut kennenzulernen. Ohne einer kritischen Edition vorgreifen zu wollen, soll im Anhang der Toletaner Text transkribiert werden, so daß ein Vergleich mit dem Text möglich wird, den J. E. Hofmann unter Mitwirkung von R. Haubst aus der Kueser Hs. entziffert hat. So wird auch das Schlußkapitel zugänglich sein, „das sowohl vom mathematischen wie vom philosophischen Standpunkt aus höchstes Interesse verdient“, das ferner aus der Kueser Hs. „nicht in vollem Wortlaut entziffert werden kann“, und das schließlich in der endgültigen Fassung keine Entsprechung hat, vermutlich weil diese „in ziemlicher Eile niedergeschrieben wurde“⁶⁴.

To enthält keine Zeichnungen. Sehr wahrscheinlich ist To unmittelbar oder mittelbar von dem ausradierten Text des Codex Cusanus 218 abhängig; denn To hat zwei von NvK im ausradierten Text angebrachte Korrekturen berücksichtigt; das eine Mal handelt es sich um eine Randnotiz von C, die sich in To im Text selbst findet⁶⁵; das andere Mal um die Verbesserung eines Wortes durch Darüberschreiben, eine Korrektur, die To vielleicht von C übernommen hat⁶⁶.

13) Fol. 191^v - 192^v: (Dialogus inter Nicolaum de Cusa et Paulum physicum Florentinum de circuli quadratura)

a) Beschreibung des Textes

Inc.: <P>ater optime, quia <me> nosti a puero veritatem quesivisse, que in mathematicis clarius videtur relucere...

Expl.: facillimam atque clarissimam inventionem tuam propalare et inquisitores a fatiga magna relevare. Finis.

To kennzeichnet die Beiträge der beiden Gesprächspartner Paulus und Nikolaus nicht namentlich, sondern läßt nur Raum frei für die Namen, die wohl später eingetragen werden sollten.

⁶³ EBD. 52.

⁶⁴ EBD. 51.

⁶⁵ EBD. S. 34. Anm. zu Zeile 19-21. Vgl. Anm. 79 und 80.

⁶⁶ EBD. S. 45, Anm. zu Zeile 4-5. Vgl. Anm. 81.

Auf das oben genannte Explicit folgen noch drei kürzere Abschnitte, die fast die ganze Seite (Fol. 192^v) ausfüllen und hier in vollem Wortlaut transkribiert werden:

(P)unctus stat in hoc, scilicet in processu in infinitum; nam si est punctus ille, ad quem linea de b ducta cum costa sic se habet, quod si costas infinitas addideris, non secus feceris, quam si ba infinities ad diametrum circumscripti trigono issoperimetro addideris, clarum est, tunc lineam cum costa equari diametro circumscripti et costam equari ba et erit c punctus. Si vero negatur processus, tunc clarum est, quod qualiscumque punctus signatur citra c, etiam si bc ponitur cum costa excedere diametrum circumscripti, tunc semper certus numerus costarum additus ad lineam cum costa efficit diametrum circumscripti et tot lineas ba, et potest semper ille numerus augeri, si punctus magis accedit ad c, et numquam cessat illa adauctio, quia non est punctus citra c, ubi linea cum costa in (...) ⁶⁷ excedat diametrum circumscripti, quam infinite coste ab infinitis lineis ba exceduntur, cum quolibet costa in aliqua quantitate sit minor ba linea, que quantitas infinities multiplicata maior semper erit quam quantitas excessus lineae cum costa diametrum circumscripti excedentis.

(A)dhuc dico non dubium bc cum costa excedere diametrum circumscripti capacissime polygonie, scilicet infinitorum angulorum, que convertitur cum diametro circuli issoperimetri. Ideo si addideris quotquot volueris costas, semper excedunt tot lineas ba et hoc in quantitate, qua bc excedit ba, ut est notum. Quodsi receperis aliam polygoniam, citra capacissimam, tunc excessus ille est minor, et ita in infinitum. Et cum inter capacissimam et circa capacissimam ^{67a} cadere possint infinite polygonie, erit in trigono ille excessus si erit saltem ita parvus, quod non potest esse minor. Si enim posset esse minor, non esset polygonia incapacissima[m]; quantitas autem, que non potest esse minor, non est quantitas, sed punctus. Sic linea bc non est aliqua quantitate maior quam illa que queritur.

(A)liter. Esto quod bn sit linea, que cum costa sua equatur diametro circumscripti capacissime polygonie. Manifestum est, quod bn excedit ba semidiametrum circuli issoperimetri plus quam diameter circumscripti diametrum circuli; sed in tantum quantum bn excedit ba, ut est notum, et in aliis polygoniis minus capacibus continue minus. In minime igitur capaci minime debet linea illa excedere ba ultra excessum, quo diameter circumscripti excedit diametrum circuli issoperimetri. Sicut igitur in maxime capaci excessus ille est maximus, qui non potest esse maior, et continue minor in minus capacibus, erit in minime capaci minimus, quo non potest esse minor. Quare erit costa illius ut ba. Si enim foret minor quam ba, manifestum est, quod plus excederet ba quam in incapacissima fieri debet. Si maior ba, tunc minus; erit igitur bc cuius costa ba.

b) Einordnung in die Textüberlieferung

Es handelt sich um einen Dialog zwischen NvK und dem mit ihm befreundeten Florentiner Arzt und Mathematiker Paolo Toscanelli. „Das Ganze scheint nicht etwa literarische Fiktion zu sein, sondern auf eine tatsächlich stattgehabte Unterredung mit Toscanelli zurückzugehen, die wir wohl auf die erste Hälfte des Jahres 1457 datieren dürfen. Sie ist mit Bestimmtheit vor die Caesarea quadratura (circuli) vom 6. VIII. 1457 anzusetzen, in der ein neuer und besserer Gedanke zur Ausführung der Kreisquadratur dargeboten wird“⁶⁸.

⁶⁷ Hier ist Raum für ein Wort. Vgl. Anm. 73.

^{67a} circa capacissimam: incapacissimam Vat. ottob.lat. 1870, Fol. 166^v.

⁶⁸ J. E. HOEFMANN: *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften* (wie Anm. 44) 240. Vgl. jetzt auch D. MAZZURONI, II „De Caesarea circuli quadratura“ e l'„Aurea propositio in mathematicis“ di Nicolò Cusano: Italia medioevale e umanista 23 (1980) 50-76.

Bisher war von diesem Opusculum nur eine Hs. bekannt, der Codex Vaticanus Ottobonianus latinus 1870, Fol 166^{r-v}.⁶⁹ Der Text ist von NvK eigenhändig geschrieben; er hat offenbar ein freies Blatt dieses Kodex genutzt, der im übrigen naturwissenschaftliche Werke von Archimedes, Euklid, Alkindi, Alhazen, Dominicus Gundissalinus, Robert Grosseteste, Roger Bacon und anderen enthält⁷⁰. Bemerkenswert ist auch die Geschichte dieses Kodex; er gehörte früher zur Bibliothek des Arztes und Humanisten Pier Leoni und enthält Randnotizen von dessen Hand, allerdings nicht zum Opusculum des NvK⁷¹.

Der Dialog über die Quadratur des Kreises erschien erstmals gedruckt in der Nürnberger Ausgabe von 1533 (S. 10-12) und dann in der Basler Edition von 1565 (S. 1095-1098). Eine deutsche Übersetzung auf der Basis der Drucke und der vatikanischen Hs. wurde im Jahre 1952 durch J. Hofmann veröffentlicht⁷².

Vergleicht man To mit der vatikanischen Hs., so fällt auf, daß bei To die Überschrift fehlt (*Dialogus inter cardinalem sancti Petri episcopum Brixinensem et Paulum physicum Florentinum de circuli quadratura*); es fehlen auch die geometrischen Figuren sowie die Zeitangabe am Ende: 1457 Brixne. To hat ebenso wie die Druckausgaben die von NvK im Text und am Rand angebrachten Korrekturen berücksichtigt; allerdings zeichnet sich der Kopist von To auch bei diesem Opusculum durch eine gewisse Nachlässigkeit aus.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die am Schluß von To angefügten und oben in vollem Wortlaut transkribierten Abschnitte (*Punctus stat in hoc... cuius costa ba*); sie fehlen in den Druckausgaben, finden sich aber, von der Hand des Kardinals geschrieben, im Codex Ottobonianus latinus 1870; der erste Abschnitt (*Punctus stat in hoc etc.*) steht am linken Rand von Fol. 166^v, die anderen beiden Abschnitte (*Adhuc dico*, und, *Aliter. Esto etc.*) sind auf derselben Seite unten an den Text und die geometrischen Figuren angefügt. Im allgemeinen hat auch hier To die Korrekturen des NvK berücksichtigt; daß To an einer Stelle Platz für ein Wort freigelassen hat, mag daran liegen, daß To die Abkürzung (= $\overline{ny}$) nicht lesen konnte⁷³.

Aus alldem ergibt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, daß der Cod. Ottob. lat. 1870 dem Kopisten von To für dieses Opusculum als Vorlage diente.

IV. Die Bedeutung der Handschrift

Nach der Analyse der einzelnen Stücke der Toletaner Hs. können wir die Ergebnisse zusammenfassen und ein vorläufiges Urteil über die Bedeutung des Kodex wagen.

1) Die Bedeutung der Handschrift im allgemeinen

Wir besitzen in diesem Kodex eine Sammlung von dreizehn philosophisch-theologi-

⁶⁹ Vgl. J. E. Hofmann, *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften*, S. XLVIII.

⁷⁰ Vgl. R. Haubst, *Studien zu Nikolaus von Kues* (wie Anm. 7) 16-18.

⁷¹ Vgl. J. Ruysschaert, *Nouvelles recherches* (wie Anm. 3) 50-51.

⁷² *Nikolaus von Kues, Die mathematischen Schriften* (wie Anm. 44) 143-150.

⁷³ Siehe oben die Anm. 67.

schen und mathematischen Schriften, von denen mindestens elf (nach der modernen Einteilung der Werke zwölf) den Kardinal aus Kues zum Autor haben, auch wenn der Name des Verfassers nie genannt wird. Es sind, in der Reihenfolge der Sammlung, mit Angabe der Abfassungszeit und mit dem heute gebräuchlichen Titel, folgende Werke: *De principio* (1459), *De aequalitate* (1459), *De visione Dei* (1453), *De pace fidei* (1453), *De non aliud* mit den *Propositiones de virtute ipsius non aliud* (1461/62), *De docta ignorantia* (1440), *De coniecturis* (1441 - 43), *De geometricis transmutationibus* (1445), *De arithmetice complementis* (1445), *De mathematicis complementis* (1454), *De mathematica perfectione* (1457/58), *Dialogus de circuli quadratura* (1457).

Dazu kommen zwei philosophische Traktate über das Wirken der Ursachen; obwohl sie zwischen den Cusanus-Schriften *De non aliud* und *De docta ignorantia* stehen, stammen sie höchstwahrscheinlich nicht von NvK.

Findet man eine neue Hs. mit schon bekannten Werken eines Autors, so stellt sich zuerst die Frage nach dem Gewinn, den diese Hs. für eine kritische Konstitution des Textes bringt.

Wie sich immer wieder gezeigt hat, ist To voll von Fehlern. Der Schreiber, offenbar ein professioneller Kopist, hat die schwierigen Gedankengänge des Autors oft nicht verstanden und darum auch sinnentstellende Fehler nicht bemerkt. Das gepflegte Erscheinungsbild der Hs. (Pergament, reiche Ornamentation, schöne und gleichmäßige Schrift) kontrastiert mit der Nachlässigkeit des Kopisten, der des öfteren kleinere Wortfolgen, vor allem bei gleichlautendem Ende (homoioteleuton), ausgelassen hat. Die korrigierende Hand hat diese Fehler nur zu einem kleinen Teil ausgebessert. All das schließt nicht aus, daß To an vielen Stellen beachtenswerte Varianten überliefert und an manchen Stellen vielleicht sogar als einzige Abschrift die richtige Lesart bewahrt hat.

Der Wert von To steigt um so höher, je geringer die Zahl der sonst erhaltenen Hss. eines Werkes ist. Ein statistischer Überblick über die Anzahl der von jedem Werk bekannten Hss. wird das deutlich vor Augen führen:

- To als erste und bisher einzige bekannte Hs.: *De arithmetice complementis* war bisher nur aus einem Druck bekannt, der zudem seine handschriftliche Vorlage offensichtlich stark überarbeitet hat.
- To als zweite Hs.: *De mathematica perfectione* war in seiner Vorform bisher nur aus einem ausradierten Text teilweise entzifferbar; von den Opuscula *De non aliud* und *De circuli quadratura* kannten wir bisher nur je eine Hs., die zudem bei *De non aliud* nicht besonders zuverlässig ist.
- To als dritte Hs.: dies gilt für *De principio*.
- To als vierte Hs.: dies gilt für *De aequalitate* und für die hier in Frage kommende Rezension von *De mathematicis complementis*.
- To als siebte Hs.: dies gilt für *De geometricis transmutationibus*.

Unsere Kenntnis der anderen, in To enthaltenen Cusanus-Werke basiert auf einer breiteren handschriftlichen Grundlage. Von *De visione Dei* waren vor dem Erscheinen von To schon 26 Hss. bekannt, von *De pace fidei* 13, von *De docta ignorantia* 17 und von

De coniecturis 15. In diesen Fällen hat To für die Konstitution des Textes nicht dieselbe Bedeutung wie bei den vorher aufgeführten Werken, zumal To nicht zu den ältesten und besten Zeugen gehört. Aber immerhin wird durch To die handschriftliche Basis verbreitert, und auf jeden Fall ist To ein wichtiger Zeuge für die Verbreitung der Cusanus-Werke und damit für die Wirkungsgeschichte.

2) Die Stellung der Handschrift in der Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Schriften des Nikolaus von Kues

Es erheben sich eine ganze Reihe von Fragen:

Wie kam es zu dieser Sammlung von Cusanus-Werken? Wer hat den Auftrag gegeben? Wer hat die Werke ausgewählt? Nach welchen Kriterien und zu welchem Zweck? Welche Vorlagen wurden verwendet? Wann und wo wurde der Kodex geschrieben und von wem? Wer hat den Text korrigiert? Wer hat die redaktionellen Zutaten angebracht? Wer hat den Kodex mit Randnotizen versehen?

Aus der vorangehenden Analyse der einzelnen Schriften ergeben sich wichtige Hinweise für die Beantwortung dieser Fragen:

a) Die Abfassungszeit

Einen Hinweis auf den terminus post quem der Sammel-Hs. gibt schon die Tatsache, daß das jüngste darin enthaltene Werk *De non aliud* um 1461/62 verfaßt wurde. Die Toletaner Abschrift ist vermutlich nicht viel später entstanden; denn es fehlen in ihr die letzten großen Werke des Kardinals, die von ihrer Thematik her durchaus in die Sammlung gepaßt hätten: *De venatione sapientiae* (1462), *De ludo globi* (1463), *Compendium* (1463) und *De apice theoriae* (1464).

b) Das Verhältnis von To zu anderen Cusanus-Hss.

Offensichtlich wurde in To nicht eine schon fertige Sammlung von Cusanus-Werken kopiert; zumindest ist eine solche Vorlage in keiner Weise bekannt. Der Redaktor von To mußte also die Schriften des NvK erst sammeln. Welche Hss. hat er dazu benützt? Ganz allgemein läßt sich zunächst einmal sagen, daß der Redaktor offenbar ein Mann war, der auch zu seltenen Hss. der Cusanus-Werke Zugang hatte. Er kannte die Schrift *De non aliud*, an deren Verbreitung dem Kardinal selbst wohl nicht gelegen war; er kannte ferner die frühe Version von *De mathematicis complementis*, und zwar ohne die Zutaten und Korrekturen letzter Hand, die Nikolaus im Codex Cusanus 219 angebracht hatte; er kannte auch die Vorform von *De mathematica perfectione*, die vermutlich Nikolaus selbst wieder aus dem Codex Cusanus 218 ausradieren ließ, weil er sie durch die letzte Fassung überholt glaubte; schließlich kannte er wohl auch das Autograph des *Dialogus de circuli quadratura*.

In einigen Fällen konnten wir eine Abhängigkeit oder zumindest eine Verwandtschaft von To zu bekannten Cusanus-Hss. feststellen. Ob To sich auf die in den Codices Cusani 218 und 219 erhaltene Sammlung von Cusanus-Werken stützt, ist für *De docta ignorantia* und *De coniecturis* sehr fraglich; im Bezug auf *De visione Dei* und *De pace fidei*

kommt höchstens eine mittelbare Abhängigkeit in Frage; am ehesten könnte man eine Abhängigkeit der Toletaner Hs. von C für die Vorform von *De mathematica perfectione* annehmen.

Als gesichert darf die Verwandtschaft von To mit dem Codex vat. lat. 11 520 (R) und auch mit Codex vat. lat. 9425 (V) gelten, soweit es den Text von *De visione Dei* und *De pace fidei* betrifft. In dem Text von *De coniecturis* ist To verwandt mit dem Codex latinus V 60 (Ve) der Biblioteca Marciana von Venedig. Für den *Dialogus de circuli quadratura* besteht wohl eine Abhängigkeit vom Autograph des NvK im Codex ottob. latinus 1870. Aus diesen Beobachtungen läßt sich wohl schließen, daß To zur Gruppe der italienischen Cusanus-Hss. gehört und im Umkreis des letzten Wirkungsortes von NvK, im Umkreis von Rom, entstanden ist. Auch das Schriftbild weist mit einiger Wahrscheinlichkeit nach Italien. Die italienische Heimat von To wird auch dadurch bestätigt, daß zumindest drei der mit To verwandten Hss., nämlich R und V sowie der Codex vat. ottob. lat. 1870 schon bald nach ihrem Entstehen zur Bibliothek des Humanisten Pier Leoni († 1492) gehörten.

c) Die Auswahl der in To enthaltenen Schriften

Die relativ große Zahl der mathematischen Schriften, insgesamt fünf, könnte auf ein entsprechendes Interesse des Auftraggebers oder des Redaktors hinweisen. Dem Umfang nach nehmen die mathematischen Schriften indes einen relativ kleinen Teil der Hs. in Anspruch; das Schwergewicht liegt bei den philosophisch-theologischen Traktaten. Dazu kommen die beiden anonymen Abhandlungen über das Wirken der Prinzipien. Der Redaktor der Hs. hat sie zwischen die echten Werke des Kardinals gesetzt und erweckt so den Anschein, sie seien vom selben Verfasser. Man muß den Redaktor der Hs. wohl unter den Freunden der neuplatonischen Philosophie suchen.

d) Die Bearbeitung des Textes im Toletaner Kodex

Der Redaktor hat auf verschiedene Weise in den Text der Schriften des NvK eingegriffen:

Besonders auffallend ist die Tatsache, daß To offenbar mit Absicht den Namen des Verfassers verschweigt. Es fehlen alle in anderen Cusanus-Hss. am Anfang und Schluß eines Werkes üblichen Hinweise auf den Autor. Wo die Werke mit einer Widmung beginnen, da fehlt in der Regel auch der Name der Adressaten, seien es nun die Kardinäle Giuliano Cesarini und Antonio de la Cerda oder die Mönche von Tegernsee oder der Florentiner Arzt und Mathematiker Paolo Toscanelli; nur die Widmung von *De mathematicis complementis* an Papst Nikolaus V ist stehen geblieben. Innerhalb des Textes freilich werden alle diese Personen durchaus mit Namen (Vornamen) genannt; auch der Name des Nikolaus taucht da auf, wo er als Gesprächspartner in Dialogen auftritt. Hinweise auf persönliche Begebenheiten im Leben des Kardinals blieben im Text stehen, so z.B. der autobiographische Schluß von *De aequalitate*. Nur die Stelle, wo NvK zu Beginn von *De visione Dei* erzählt, wie er in Nürnberg, Brüssel, Koblenz und Brixen Bilder des „Alles-Sehenden“ getroffen habe, fehlt in To ebenso wie in R. Welche Absicht hinter diesem Vorgehen steckt, ist nicht zu erkennen. Man kann nur vermuten, daß der Redaktor zum Kreis der Kritiker des Kardinals gehörte.

An einigen wenigen Stellen wurde die Abschrift korrigiert. Wir wissen, daß NvK selbst einige Hss. korrigiert und revidiert hat. Sehr wahrscheinlich haben wir es aber im vorliegenden Fall mit einem anderen Korrektor zu tun.

Wichtiger sind die redaktionellen Zutaten der Toletaner Hs., die sich so in den anderen bekannten Hss. nicht finden, nämlich manche Überschriften, Zwischenüberschriften und Einteilungen in Abschnitte.

Dazu kommen die Randnotizen, die sich bei den philosophisch-theologischen, nicht aber bei den mathematischen Schriften finden. Oft sind es einfach Hinweise auf den Inhalt des Textes; eine geistige Tendenz oder gar eine kritische Auseinandersetzung kann man darin nicht erkennen, wohl aber eine intensive Beschäftigung mit den Gedanken des Cusanus. Zumindest für einen großen Teil dieser Randnotizen läßt sich durch einen Vergleich mit den vatikanischen Hss. Vat. lat. 9425 und 11 520 auch der Autor ermitteln; es ist Pier Leoni von Spoleto.

e) Pier Leoni von Spoleto als Sammler von Cusanus-Handschriften

Pier Leoni wurde als Arzt von den Großen seiner Zeit, den Sforza, den Medici, den Königen von Neapel und den Fürsten von Kalabrien, hoch geschätzt. Er lehrte Medizin in Pisa und Padua; zeitweise lebte er in Rom und in Florenz. Dort starb er im Jahre 1492 unter nicht ganz geklärten Umständen kurz nach dem Tod seines prominentesten Patienten, des Fürsten Lorenzo il Magnifico. Pier Leoni war ein außergewöhnlich gebildeter Mann; er gehörte zum Kreis um Marsilio Ficino. Von seinen geistigen Interessen zeugt vor allem seine reiche Bibliothek, über deren Bestand wir durch die Forschungen von L. Dorez, J. Ruysschaert, J. Hillgarth, P. O. Kristeller und R. Klibansky einigermaßen Bescheid wissen⁷⁴. Während die bei Humanisten beliebten Klassiker der Antike darin nur wenig vertreten sind, finden wir neben medizinischen, astrologischen und alchemistischen Werken viele Übersetzungen aus dem Griechischen (Plato, Aristoteles, Plotin, Proklos), aus dem Arabischen und Hebräischen, ferner logische, philosophische und theologische Schriften mittelalterlicher Autoren, darunter Ramon Lull, Arnaldo de Vilanova, Marsilio Ficino und eben Nikolaus von Kues.

Ob Pier Leoni den Kardinal noch persönlich kannte, wissen wir nicht; die ersten Nachrichten über Pier Leoni stammen aus dem Jahre 1475. Auf jeden Fall hat er sich für das Werk des NvK interessiert und zumindest fünf Hss. mit Cusanus-Werken in seiner Bibliothek gesammelt, nämlich den Cod. vat. ottob. lat. 1870 mit dem Autograph des *Dialogus de circuli quadratura*, den Cod. vat. lat. 5739 mit der Schrift *De mysteriis conciliorum generalium*⁷⁵, die Codices vat. lat. 9245 und 11 520 mit den Schriften *De visione Dei* und *De pace fidei* sowie den Toletaner Kodex. Wie die Randbemerkungen zeigen, hat er das nicht nur aus bibliophilem Interesse heraus getan; ihn interessierte offenbar

⁷⁴ Vgl. L. DOREZ, 'Recherches sur la bibliothèque de Pier Leoni, médecin de Laurent de Médicis': *Revue des bibliothèques* 4 (1894) 73-83, 7 (1897) 81-106; J. RUYSSCHAERT, *Nouvelles recherches* (wie Anm. 4); J. N. HILLGARTH, *Ramon Lull and Lullism in Fourteenth-Century France* (Oxford 1971) 278-282; P. O. KRISTELLER, *Iter Italicum* I (London 1965), II (1967). Vgl. auch R. KLIBANSKY, *Die Wirkungsgeschichte* (wie Anm. 6) 114-115. R. Klibansky bereitet ein Buch über Pier Leoni vor.

⁷⁵ Siehe J. RUYSSCHAERT, *Nouvelles recherches* (wie Anm. 4) 54-55.

die Philosophie des NvK. Allerdings wird man in Pier Leoni nicht den Auftraggeber der Toletaner Hs. sehen dürfen; dieser verbirgt sich hinter dem auf dem ersten Blatt des Kodex abgebildeten Wappen. Pier Leoni stand offensichtlich mit dem Träger dieses Wappens in einer näheren Beziehung; denn er besaß in seiner Bibliothek noch zwei weitere Hss., die mit eben diesem Wappen geziert sind, nämlich eine Übersetzung von Origenes, *Peri archon*, und eine Sammlung von Schriften des Marsilio Ficino⁷⁶. So bleibt vorläufig offen, wie die Toletaner Hs. in die Bibliothek des Pier Leoni von Spoleto kam; ungeklärt ist auch, wo die Hs. nach der Auflösung von Pier Leoni's Bibliothek verblieben ist, bis sie dann Ende des 18. Jahrhunderts in der Sammlung des Kardinals Zelada auftauchte und von da in die Kapitelsbibliothek von Toledo gelangte.

⁷⁶ Siehe Anm. 4.

Transkription der Vorform von *De mathematica perfectione* nach To Fol. 188^r-191^r⁷⁷

(P)ropositum meum est investigare mathematicam perfectionem, que plurimum in
adequatione curve quantitatis cum recta consistit; et medium tali aperitur propositione.
(S)i de centro ad fines corde quadrantis vel minoris arcus due linee ducantur et tertia
per medium corde trahatur ad circumferentiam, habebunt se tres linee, que terminan- 5
tur in corda, ad tres, que terminantur in arcu, sicut corda ad arcum. Puta, de *a* centro ad
b et *c* cordam quadrantis trahatur *ab* et *ac* et per medium corde, scilicet *d*, ad circumfe-
rentiam trahatur *ade*. Dico, quod que est habitudo *ab*, *ad* et *ac* linearum, que termi-
nantur in corda, ad *ab*, *ae* et *ac*, que terminantur in arcu, illa est *bc* corde ad *bec* arcum.
Volo hoc duplici via manifestare, scilicet ostensione et probatione. Voco ostensionem
visionem intellectualem, qua mens supra rationem intuetur veritatem in necessitate ab- 10
soluta; et probationem voco, quando mens in ratione demorat. Circa primum conabor
aliquaqualiter aperire hoc sapientium secretum, visionem intellectualem vivificare sensibi-
lium scientiam, et hoc sic.

(E)x libellis docte ignorantie a me nuper editis habetur, visionem intellectualem super
principium illud 'Quodlibet est vel non est' in coincidentiam seu equalitatem opposi- 15
torum elevari, ac quod intellectus intuetur essendi necessitatem esse actum omnis pos-
sibilitatis. Puta ad propositum. Intellectus dum videt magnitudinem que non potest
esse maior nec minor, illam videt maximam pariter et minimam. Maximam scilicet,
quia non potest esse maior; minimam, quia non potest esse minor. Et sic videt illam
omnis sensibilis magnitudinis, que quantitas dicitur, adequatam mensuram, cum nulli 20
sit maior quia maxima, et nulli minor, quia minima. Et sic videt illam actum omnis pos-
sibilis quantitatis. Puta, quantitas potest esse punctus, linea, superficies, corpus. Linea
potest esse curva, potest esse recta. Sic superficies curva vel recta. Sic corpus spericum
esse potest vel cubicum. Et ita consequenter illa omnia videt intellectus simplicem ma-
gnitudinem predictam actu esse, cum sit omnium adequata mensura, ita quod in quan- 25
titate illa omnia in tantum vera sunt, in quantum se illi magnitudini conformant, a qua
hoc habent quod sunt. Sicut si quis videret absolute simplici intuitionem mensuram pu-
blicam alicuius civitatis, ille videret, quomodo nec est maior nec est minor quam me-
tretum, sextarium, emina, cadus⁷⁸, et sic de aliis, ac quod metretum aut sextarium ha-
bet, ut hoc sit quod est, ab illa publica mensura, et in tantum habet veritatem, in quan- 30
tum se illi publice mensura conformat.

Est deinde considerandum, quomodo si applico visum intellectualem ad aliquam quan-
tatem, puta lineam, videndo illam in essendi necessitate, qua nec maior nec minor esse
potest, ipsam video magnitudinem absolutam, de qua premisi, scilicet mensuram ade-
quatam omnis quantitatis, et queque ut in magnitudine, sic de triangulo et circulo et 35

⁷⁷ Bei der Transkription wurde die Zeichensetzung sowie die Groß- und Kleinschreibung modernisiert.
Vgl. zu diesem Text auch die Edition des Werkes nach dem Cod. Cusanus 218, Fol. 138^r-141^v, von J. E. HOF-
MANN unter Mitwirkung von R. HAUBST: MFCG 10 (1973) 13-57 (wie Anm. 61).

⁷⁸ Metretum, sextarium, emina und cadus sind griechisch-römische Hohlmaße.

omnibus; et sic video, quod sicut omnia de genere magnitudinis in necessitate essendi magnitudinis sunt ipsa magnitudo absoluta, sic absolute omnia in necessitate essendi sunt ipsa necessitas. Et ex hoc considero, me rerum veritatem et scientiam ibi tantum videre, ubi omnia sunt idem, scilicet essendi necessitas. Si igitur scientiam adequandi curvas et rectas quantitates reperire volo, necesse est, ut dirigam visionem intellectuali, que illas in maximo pariter et in minimo circulo in equalitate intuetur. Dum enim intellectus intuetur circulum in essendi necessitate, ita scilicet quod nec maior nec minor esse potest, ut sit maximus pariter et minimus, tunc videt absolutum circulum omnem l Fol. 188^v
circulum complicare, et videt proportionem esse veram in eo, cum corda et arcus sint idem, et lineae, que terminantur in corda, sint etiam ille, que terminantur in arcu, ut hec 45
consideranti nota sunt.

Ex hiis igitur, que ibi videt, scientiam habet, proportionem veram esse in sensibilibus circulis, qui sunt explicationes complicationis absoluti circuli, ut in dictis libellis docte ignorantie tetigi. Sicut enim in sensibilibus corda et arcus varie differunt, que sunt idem simpliciter in dicto maximo absoluto circulo, sic et proportionate lineae terminate in illis differunt. Evenit autem diversitas corde et arcus in sensibilibus circulis, quia simplicitas primi absoluti circuli non potest, uti est intelligibilis, fieri sensibilis, quia rectitudo circumferentie eius, dum a sua perfectione descendit, in curvatem divergit; ideo corda, que arcui subtenditur, non potest esse ut arcus. 50

Et quia forte non es assuetus in intellectualibus demonstrationibus⁷⁹ et nescis concipere coincidentiam maximi et minimi circuli ac quod circumferentia sit ut linea recta, quoniam nec ratio nec imaginatio hec capit, – sunt enim illa ante divisibilem quantitatem transcendentia virtutem omnem preter intellectualem, – tamen te ducam, ut concipere queas. 55

Et attende, quod quanto circulus fuerit maior, tanto angulus ex semidiametro et circumferentia similior angulo recto et angulus contingentie minor, ut si *b* est punctus in circumferentia, ad quem de centro *a* ducitur semidiameter *ab* et *db* contingens *bc*, angulus *abd* est minor⁸⁰, quam si de *e* centro distantiori duceretur linea ad *b* circumferentiam, et angulus contingentie minor, quia minor est *cbf* quam *cbd*. Quare si circulus fuerit simpliciter maximus seu infinitus, erit ille angulus rectus et nullus angulus contingentie, sed arcus erit linea contingentie, et quoniam circumferentia est infinita, erit medietas eius infinita et equalis diametro. 60

Sic etiam verum est in minimo. Nam quanto semicirculus fuerit minor, tanto quantitas, qua arcus excedit cordam, minor. In minimo igitur quantitas illa nulla est et ita erit arcus semicirculi ut diameter in minimo sicut in maximo. 70

Et ut non hesites, esse coincidentiam maximi et minimi sive equalitatem, tolle quantitatem, que imaginationem impedit, quoniam maximum et minimum simpliciter conveniunt quantitatem; et tunc videbis intellectualiter, que premisi.

⁷⁹ Die Abkürzung von To lautet: d'ionibus; J. E. HOFMANN liest in Cod. Cusanus 218, Fol. 138^v: visionibus; vgl. HOFMANN, *Über eine bisher unbekannte Vorform* (wie Anm. 61) S. 31, Z. 27.

⁸⁰ *db* contingens *bc*, angulus *abd* est minor: de *b* contingens *bc*, angulus *abc* est minor. Cod. Cusanus 218, Fol. 138^v; vgl. J. E. HOFMANN, op.cit., S. 132, Z. 4.

<A>dhuc considera, quod quanto arcus fuerit minor, tanto corda ei equalior. Et ideo si
 arcus fuerit simpliciter minimus, erit corda ei equalis, ut si *bc* sit corda quadrantis, arcus 75
bc est maior corda, et quanto arcus fuerit minor, ut *de*, tanto corda ei similior. Esto igitur,
 quod *fg* sit minimus arcus, quo minor dari non possit, erit corda *fg* equalis arcui.
 Propositio igitur erit vera in omni circulo, quando intellectus ad minimum arcum et
 cordam, que est ei equalis, intuetur. Et quoniam tres lineae, que in minima corda termi- 80
 nantur, duos minimos orthogonios constituunt, ut *aeg* et *aef*⁸¹, et tres lineae, que in
 corda quadrantis terminantur, duos maximos orthogonios constituunt, ut *adc* et *adb*⁸²,
 tunc sicut propositio est vera in minimis, ita et in maximis.
 <U>t autem statim dicta et dicenda clarius capias, notabis, trigonium orthogonium tria
 latera habere, unum quod recto angulo opponitur, quo non est maius, et vocetur pri- 85
 mum; secundum quo non est minus, et tertium quod nec est maius primo nec minus
 secundo. Orthogonium autem in suo genere minimus est, cuius secundum latus non pot-
 est esse minus, et maximus est, cuius secundum latus non potest esse maius. Et hoc
 erit, quando est equale tertio. Nam cum secundum sit, quo non est minus, tunc non
 potest esse maius tertio; alias tertium foret secundum. In minimo igitur orthogonio
 tertium latus equatur primo, in maximo tertium latus equatur secundo. In orthogonio 90 Fol.
 vero maximo pariter et minimo tria latera videt intellectus equalia. Solus autem maxi- 189
 mus orthogonius in genere sensibilibus orthogoniorum sensibilibus attingitur in
 equalitate laterum rectum angulum constituentium, post quod inter triangulos duo-
 rum equalium laterum ille est maximus qui est orthogonius. Minimus vero solo intel- 95
 lectu videtur, cum nulla sensibilis linea possit dari, quin brevior sit dabilis. Intellectus
 vero, qui indivisibile intuetur minimum solum, sic et maximum pariter et minimum
 intuetur.
 <N>unc probatur propositio quoad cordam quadrantis. Et sic corda, cuius secundum
 orthogonii latus est medietas, semper excedit duas tertias arcus sui. Et hoc certum. Et
 quanto secundum latus est minus, tanto arcus corde equalior. Et ideo excessus, quo 100
 corda excedit duas tertias arcus, est equalior primo lateri, quod ponitur tertia arcus.
 Quare quando latus secundum est minimum, excessus est maximus et equalis primo la-
 teri ut in orthogonio minimo. Quanto vero secundum latus est maius, tanto arcus plus
 excedit cordam. Ideo excessus, quo corda excedit secundas tertias arcus, est minor et sic 105
 secundo lateri, quo non est minus, equalior. Hinc si secundum latus fuerit maximum,
 tunc excessus est minimus et equatur secundo lateri, quo non est minus, et tunc ortho-
 gonius est maximus. Et quia sicut in minimo orthogonio tertium latus, quod est equale
 primo, est ut excessus, sic et in maximo tertium latus, quod est equale secundo, est ut
 dictus excessus. Et ideo tertium latus semper est ut excessus, si primum latus est ut se-
 midiameter et tertia pars arcus, cuius secundum latus est semicorda. 110
 <P>atet ratio, cur semidiameter ponitur in tertia arcus; nam minima corda est equalis ar-
 cui. Excedit igitur duas tertias arcus in una tertia. Linea autem excessus equatur semidia-

⁸¹ 'ut *aeg* et *aef*', von Nikolaus am Rand von Cod. Cusanus 218, Fol. 138^v hinzugefügt; vgl. J. E. Hofmann, *Über eine bisher unbekannte Vorform (wie Anm. 61)* 34.

⁸² 'ut *adc* et *adb*', von Nikolaus am Rande von Cod. Cusanus 218, Fol. 138^v hinzugefügt; vgl. Anm. 81.

metro in hac praxi. Ideo necesse est, ut semidiameter ponatur ut tertia arcus et tres semidiametri ut arcus et duo semidiametri cum excessu ut corda. Et quia scitur, quod tertium latus in minimo orthogonio est ut excessus, scitur etiam, quod est ut excessus in maximo orthogonio ex coincidentia habitudinis maximi et minimi. Et sic scitur totum ad hanc praxim necessarium. 115

¶ Volo adhuc aliam rationem ad idem adicere, pro qua suppono, quod linea de centro ad medium corde ducta nunquam est minor dicto excessu; nam datur, ubi est maior excessu ut in corda maiori, que sit latus trigoni, ut sit *bc* corda, ubi *ad* est maior excessu. Et hoc certum. Et in minimo arcu illa linea ad medium corde est equalis excessu ut *ac* et sic nunquam datur, ubi est minor. Intendo autem, quod ipsa est ut excessus in corda quadrantis et in omni corda minoris arcus; nam si est verum in corda quadrantis et in minima, ideo et in mediis. 120

¶ Pro quo dico, quod stante positione, quod primum latus oppositum recto sit diameter et ut tertia pars arcus, cuius latus aliud orthogonii est semicorda, tunc possibile est in aliquo loco, quod si sumpseris semicordam semel et lineam a centro ad medium corde quotiens volueris, vel econtra lineam illam semel et semicordam quotiens volueris, resultabunt ex totidem lineis tot linee excessuum; et hoc est verum in corda quadrantis, que sit *ik*, et linea a centro ad medium corde, quam semper vocabo lineam, sit *al*, dico, si *lk* semicorda sumitur cum quotquot volueris *al* lineis, puta tribus, resultabunt ex quatuor illis lineis quatuor linee excessuum. Et si *kl* sumeretur cum novem lineis *al*, resultarent decem linee excessuum, et ita in infinitum. Dico lineam excessuum esse, ut supra, que se habet ut excessus, quo corda *ik* excedit duas tertias arcus sui *ik*, posito quod *ak* semidiameter sit ut tertia arcus. 125

Probatur; nam datur corda, puta *bc*, ubi semicorda *dc* excedit lineam *ad*. Que si sumitur cum quotquot volueris *ad* lineis, resultabunt tot linee, que sunt omnes maiores quam tot excessus. Patet hoc; nam cum *ad* linea nunquam sit minor excessu per suppositum et *dc* semicorda sit maior quam *ad*, ideo verum. Datur etiam in minima corda *fg*, ubi si sumatur *eg* medietas corde per intellectum et tot *ae* linee quot volueris, resultabunt linee excessibus minores. Patet, quia *eg* semicorda est minor *ae* linea et *ac* est equalis excessui, ut supra patuit. Igitur datur in aliquo loco medio, ubi semicorda cum quotquot volueris lineis a centro ad medium corde ductis efficit tot lineas, que sunt tot lineis excessuum equales. Patet, quia sicut est dare maius et minus, ita et equale. Hoc autem esse nequit nisi ubi semicorda fuerit ut linea a centro ad medium corde ducta, ut in corda quadrantis. Tunc enim semicorda seu linea a centro ad medium corde necessario erunt ut excessus, ut quisque in seipso hoc necessarium esse intuetur. Potest idipsum aliter videri, puta sic. Datur, ubi linea de centro ad medium corde quotiens volueris cum excessu unico est maior quam tot semicorde, scilicet quando semicorda est minor linea et excessu, ut in corda lateris hexagoni. Et datur, ubi minor, scilicet ubi semicorda maior linea et excessu, ut in corda laterum trigoni. Datur igitur, ubi equales, ubi linea excessus et semicorda equantur, ut in corda quadrantis, ubi tantum linea est semicorda, quare similiter et excessus. 130

¶ Si attendis ad superiora, rationem de facili reperies, cur linea de centro ad medium maioris corde, quam sit corda quadrantis, ducta, non est ut excessus; nam hec praxis in 135

trigoniis duorum equalium laterum et ita etiam a minimo usque ad maximum veritatem habet. Et linea de centro ad medium corde quadrantis, cum sit ut medietas corde, una cum semidiametro constituit maximum orthogonium. Non sic si linea ducitur de centro ad medium corde maioris arcus, cum illa linea sit minor quam medietas corde, ut est *ad* ducta ad medium *bc* corde arcus maioris quam sit quadrans. Et ideo orthogonius *adc* minor quam ille alius, et ita semicorda *dc* non est secundum latus, quo non est minus; sed linea de centro ad medium corde ducta, scilicet *ad*, est secundum latus. Et ita patet, quod non est possibile, lineam, que ducitur de centro ad medium corde maioris arcus, qui est quadrans, esse ut excessum, cum sit secundum latus. Sed si illa, scilicet *ad*, ponitur semicorda ut prius, tunc tertium latus est excessus, scilicet medietas maioris corde, puta *dc*. Et ita vides, quare in corda quadrantis linea excessus, que ducitur de centro ad medium corde, equatur semicorde; nam est medium coincidentie. Quoniam si descenderis versus diametrum, semicorda manebit semper linea excessus. Et si ascenderis versus circumferentiam, linea de centro ad medium corde semper manebit ut excessus. Quare in medio coincidunt, scilicet semicorda est semicorda et excessus. Sic et linea de centro ad medium corde est ut semicorda et excessus et in uno equaliter coincidunt, cum quolibet sit secundum latus et similiter tertium.

(H)abemus nunc medium habitudinis omnem quantitatem curvam in rectam et e converso rectam in curvam vertendi. Et quoad lineas praxis est patula. Nam si arcum aliquem in rectam lineam proponis reducere, cuius ille est quadrans et minor, poteris eum integro larcu et corda laborare. Si maior quadrante, accipito eius medietatem aut aliam partem aliquotam. Puta, quadrantem, cuius *bc* est corda, in rectam redigere proponis. Trahe *ab* et *ac* et ad medium eius *ad* et reperias lineam, que equidistanter ad *bc* tracta de linea *ab* ad lineam *ac* sic se habeat, quod tres linee per ipsam de *ab*, *ad* et *ac* abscise sint ut corda *bc*; puta sic, linea *efg* et *ae af* cum *ag* sint ut *bc* corda quadrantis, tunc *ae* ter sumpta erit ut arcus, cuius *bc* eius corda. Patet hoc ex habitudine preostensa.

(S)atis patet, quomodo recta in arcum transferatur. Puta, volo *ab* in arcum circuli super *c* descripti, qui sit *de*, vertere. Traho lineam *cd* et in ea signo tertiam *ab* lineae, que sit *cf*, et reperio cordam unam, scilicet *dc*, ita quod lineam traho ad *e*, que sit *ce*, et ad medium corde aliam, scilicet *cg*, et traho equidistantem ad *de ab* ad *ce*, que sit *fbi*, ita quod *cf*, *cb* et *ci* equentur *de* corde, tunc linea *ab*, cuius *cf* est tertia, equabitur arcui *de*. Quodsi *ab* vertere volueris in quadrantem alicuius circuli, tu facis cum angulo, qui quadranti circa centrum respondet, scilicet recto, et cum tertia parte lineae *ab*, procedendo, ut premittitur, cordam quadrantis tribus lineis equalem reperiendo, et arcui *ab* linea equabitur. Et si volueris in circulum vertere, recipis quartam partem lineae et illam vertis in quadrantem, sciens circulum integre lineae equari.

Satis utilis ars vertendi lineas curvas in rectas et e converso tibi ex hiis constare poterit. Sic etiam patet, quomodo angulos formabis circa centrum, que se habent ut date lineae; puta, habes unam lineam, que se habet ad aliam ut costa ad diametrum quadrati, ambas in arcum dati circuli vertis et trahis a centro lineas ad fines arcuum, erit habitudo angulorum, sicut erat linearum. Sic arcus unius circuli primo vertitur in rectam et illa in arcum dati circuli et ita arcus unius circuli in arcum alterius.

(A)dhuc volo portionem circuli vel circulum vertere in orthogonium. Respicio, quo-

modo in maximo circulo orthogonius et portio seu circulus coincidunt sive equantur,
 quia recta et arcus equantur. Unde video, si duo latera orthogonii, que constituunt an- 200
 gulum rectum, equantur semidiametro⁸³ et arcui portionis, erunt superficies equales in
 omnibus circulis, sicut in maximo sunt coincidentes, et coincidentia, que videtur in ma-
 ximo circulo, videtur etiam in minimo orthogonio in quolibet circulo. Patet igitur,
 quod orthogonius, cuius unum latus est semidiameter et aliud cum priori faciens angu- 205
 lum rectum equale circumferentie circuli, est equalis superficiei cum circulo. Ita de pro-
 portionibus proportionaliter dicito. Resolvitur autem orthogonius in quadrangulum
 vel quadratum aut aliam polygoniam per ea, que mathematicis nota sunt. Et ita habes
 artem superficiem circularem rectilineandi, quadrandi vel triangulandi vel aliter figu-
 randi.
 <P>ossent ex medio premissae habitudinis multa elici correlaria, quorum 14 subiiciam. 210
 Si lineae in corda terminate sunt triple ad cordam, erit arcus ut semidiameter.
 Si sumpseris arcum, que se habet in proportionem sexquialtera ad semidiametrum, lineae
 in corda terminate erunt duple ad cordam.
 Tres semidiametri sunt medium proportionale inter tres lineas in corda, que est semi-
 diameter terminatus, et arcum semicircularem; quare habitudo trium diametrorum | 215 Fol. 190v
 circuli ad circumferentiam est ut 14 cum radice numeri 36 cum $\frac{3}{4}$ ad 21.
 Si corda quadrantis aut minoris arcus fuerit divisa secundum habitudinem trium
 linearum in corda terminatarum, erunt due partes equales ut due tertie arcus.
 Si arcus est proportionalis corde, non est proportionalis circumferentie circuli.
 Si tres lineae in corda terminate sunt multiplices ad cordam, sic erunt similiter tres lineae 220
 terminate in corda minoris arcus et cuiuslibet partis aliquote proportionaliter.
 Si corda est pars aliquota trium linearum in ipsa terminatarum, arcus non erit pars ali-
 quota circumferentie.
 Tria latera trigonii equilateri erunt ut circumferentia circuli illius, cuius diameter est ter-
 tia pars duorum laterum et lineae tractae ab uno angulo ad medium lateris sibi oppositi. 225
 Si a centro tres lineae ducantur, una per principium corde quadrantis aut minoris arcus,
 alia per medium et tertia per finem, que in linea equidistanti corde terminentur, ita
 quod trium linearum habitudo ad cordam sit ut circumferentie ad arcum, linea ducta
 per principium corde triplicata est equalis circumferentie.
 Arcus equalis tribus quartis diametris excedit cordam suam in medietate sagitte. 230
 Diameter circuli est equalis duabus tertiis lateris trigonii issoperimetri et semidiametro
 circuli eidem trigonio inscripti.
 Corde due quadrantis equantur duabus tertiis duorum laterum tetragonii issoperimetri
 et costae quadrati, cuius diameter est una tertia laterum.
 Excessus semicirculi super duas cordas quadrantis est ut excessus diametri quadrati 235
 equalis tertie partis eius super suam costam.
 Secundum datarum linearum habitudinem sive sint commensurabiles sive non, lineas
 et superficies rectas et curvas atque corpora dari posse manifestum.

⁸³ Cod. Cusanus 218, Fol. 140r liest nach J. E. Hofmann 'circumferentiae'; 'circumferentiae' sei aus 'cordae'
 durch Darüberschreiben von Nikolaus verbessert worden; statt des folgenden 'er' lese der Codex Cusanus
 irrtümlich 'se'. Vgl. J. E. Hofmann, *Über eine bisher unbekannte Vorform* (wie Anm. 61) 45.

⟨P⟩osse innumera correlaria elici etiam prius incognita, certum relinquo. Nam nec in
sinibus et cordis elicis lineis describendis curvis et conicis superficiebus, chilindris et
speris atque etiam musicis proportionibus et semitoniis aut aliis quibusdam mathema-
tice artis ingeniis scibile latere potest praxim huius medii habenti. Archimedes, qui ce-
teros mathematicos superasse dicitur, quamvis frustra ex elica seu spirali linea inquisi-
verit rectam circulari equalem, id in descriptione elice presupponens quod inquisivit,
cum elica describi nequeat sine habitudine motuum duorum punctorum, qui motus se
habent ut semidiameter ad circumferentiam, tamen ad utilitatem artis prescripte non
legitur ipsum nec ante aut post ipsum quemquam aspirasse, quamvis pene omnes
magni et studiosi circa circuli quadraturam frustra versati sint, quoniam coincidentiam
curvi et recti, quam ratio abhorret, sola mens intellectualiter intuetur in minimo ortho-
gonio, faciens sibi explicatorium scientiam in maximo et mediis orthogoniis ex hiis,
que complicitate vidit in minimo.

Declarabo tibi, que statim dixi quoad medium habitudinis inter superficiem curvam et
rectam omnis circularis abscisionis sperici corporis. Nam cum minimo trigonio ortho-
gonio semicorda cum semiarcu coincidat, ut premittitur, tunc video minimam spere
abscisionem, qua non potest esse minor, esse, in qua summitas altitudinis seu centrum
coincidit cum centro circuli qui basis est, et linea recta de cenith ad circumferentiam ba-
sis coincidit cum linea, que de centro ducitur ad circumferentiam, et ita superficies cur-
va coincidit cum recta. Et quia potentia lineee est superficies, tunc video quod, que est
habitus potentie lineee recte de cenith ad circumferentiam basis circularis abscisionis
corporis sperici ad potentiam lineee de centro ad circumferentiam, illa est habitudo cur-
ve superficiei abscisionis ad rectam superficiem circularem sue basis. Sic enim constat
esse in minima abscisione, ubi dicte lineee, cum sint equales, sunt et eiusdem potentie,
sicut sunt et eiusdem quantitatis superficies. Erit igitur etiam sic in maxima abscisione,
ubi per medium spera secatur, cum id quod video mentaliter verum complicitate in mini-
ma, sic etiam verum lexplicite in maxima et hinc in omnibus a minima usque ad maxi-
mam. Est autem in maxima sectione potentia lineee de cenith ad circumferentiam dupla
ad potentiam lineee de centro ad circumferentiam, sic et superficies curva erit dupla ad
rectam et tota superficies spere erit quadrupla ad rectam superficiem maioris circuli,
scilicet basis medietatis.

Habes ex his perfectam scientiam vertendi superficiem corporis sperici in circularem et
in rectilinealem seu superficiem corporis cubici aut alterius. Cetera particularius expli-
canda exercitatis in hiis ingeniis committo. Hec quam breviter tetigisse sufficiat.

⟨V⟩olui hec sic pandere via exemplari, ut darem studiosis occasionem meditandi, quo-
modo scientia rerum elicitur ex visione intellectuali, que se ad minimum et maximum
elevat, ut, que videt complicitate in minimo quasi in ortu seu principio, sciat esse in sen-
sibilibus explicata, et quomodo in oppositorum coincidentia videtur complicatio
s⟨c⟩ibilium, uti in hac mathematica, ubi in minimo orthogonio videtur arcus, corde et
contingentis coincidentia. Et ideo ibi complicatur scientia scibilium circa equalitatem
curve et recte quantitatis. Nam id, quod ibi verum videtur intellectualiter, in omnibus
maioribus talibus non minus sic se habere necesse est. Et quia hec exempla gratissima
sunt veritatem requiruntibus, maxime quando ea toto studio hactenus inaniter quesita

tam facili et certo medio reperiuntur, tunc se intellectus hoc exemplo iuvat et ad scibile theologicum se tranfert, ad coincidentiam scilicet minimi et maximi simpliciter sive ad oppositorum oppositionem, quemadmodum magnus Dionysius deum oppositionem oppositorum nominat, quod non est nisi coincidentia seu equalitas. Nam equalitas illa innominabilis est forma essendi et sciendi et videndi medio coincidentie oppositorum ante omnem positionem et ablationem. 285

Optime iuvabit contemplantem hec consideratio, ut attingat visionem intellectualem esse vitam intellectus, que pascitur veritate; solo enim tali visu visibilis est; et hic spiritalis est, qui illam adeptus est visionem, quoniam de omnibus, qui nituntur de veritate loqui, iudicat et ipse non potest iudicari ab aliquo; solum enim qui accipit, scit ipsum vera referre. 290

Visio igitur illa est lux rationis, sine qua omnis discursus est incertus et omnis motus ambiguus; nescit enim ratio sine ea, quorsum pertingat; sola enim intellectualis visio est sine fallacia et mendacio et viam iudicat veram, que ducit ad visam veritatem; et nisi sit principium, medium et finis omnis motus rationalis, vanus est omnis labor, sicut qui querit quod non cognoscit, supervacue se fatigat. 295

Hinc vera Christi theologia fide initiatur. Fides enim visio quedam est, sed enigmatica; visione vero concluditur, que dicitur visio facialis sine enigmate, scilicet uti est; nec tamen aliud videtur quam credebatur. Ideo fides dirigit non in incertum, sed in certum, quod visione apprehenditur, cuius apprehensio est felicitas, ad quam omnis intellectualis natura intelligendo aspirat. 300

Visio autem intellectualis nominatur per magnum Dionysium transitio in deum. Sicut, qui videt verbum hoc Euclidis, scilicet, punctus est cuius pars non est, visione intellectuali perfecta, ille videt complicate omnem quam scripsit geometriam et transit in scientiam eius, sic transit in sapientiam patris creatoris ille, qui videt verbum, per quod fecit et secula, quoniam in verbo illo videt et omnia complicate que sunt creata et creari possunt, et hec visio est transitio in sapientiam, que deus est. Nominat etiam visionem illam pascentiam idem doctor; nam intellectus pascitur visione veritatis divine artis, que verbum est. 310

Ultimo exemplum elice, quomodo deus creavit mundum. Et licet divinus modus sit sine modo, tamen sicut mathematicus novum conceptum quadrature circuli intra seipsum format, non ex prima essendi materia, deinde illum ad existentiam figurat, et ut melius ipsum figurare possit, adaptat instrumenta et tabulam, in qua conceptum seu verbum describit modo, quo capere potest verbi sui configuratio (nem), et hoc facit, ut ostendat gloriam seu claritatem intellectus sui, qui tanto magis laudatur, quanto melius intelligitur, sic propter semeptipsum deus omnia operatus est, ut manifestetur gloria sua, que tanto plus laudatur, quanto plus eius sapientia capitur seu intelligitur. Cui laus et gloria sit in seculorum secula. Finis. 315

ZWEI NEUE HANDSCHRIFTEN DES
„DIALOGUS CONCLUDENS AMEDISTARUM ERROREM EX GESTIS
ET DOCTRINA CONCILII BASILIENSIS“
(MIT EINEM GLEICHZEITIGEN TRAKTAT DES LOUIS ALEMAN)

Gießen, Univ.-Bibl. 796, und: Würzburg, Univ.-Bibl. M. ch. f. 245

Von Erich Meuthen, Köln

In Band VIII dieser Zeitschrift edierte ich 1970 den seinerzeit von Josef Koch als Werk des Cusanus identifizierten *Dialogus* nach den beiden Handschriften: Lüttich, Univ.-Bibl. 107.C (künftig: L), und: Trier, Stadtbibl. 1927/1426 (künftig: T), einem von Nikolaus durchgesehenen Exemplar. Meine einleitend geäußerte Hoffnung, daß es „schon bald zur Entdeckung weiterer Handschriften“ kommen möge, erfüllte ich mir zunächst unlängst selbst, als ich in dem offenbar wenig beachteten Katalog der Gießener Universitätsbibliothek von J. *Valentinus Adrian*, *Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Academiae Gissensis*, Frankfurt 1840, S. 239, auf die Notiz zur Handschrift 796 stieß: *Dyalogus concludens Amedistarum errores* (richtig: *errorem*) *ex gestis et doctrina Concilii Basiliensis*. Incip. *Discipulus. Oportune paternitas tua etc. Explic. Teneatur protegatque. Amen.*

Die Sammelhandschrift (künftig: G), die gleich noch näher vorzustellen ist, stammt aus den Butzbacher Codices der Gießener Bibliothek, deren erste Hälfte vor einigen Jahren in einem neuen Katalog bekanntgemacht worden ist.¹ Der zweite Teil, in dem auch die genannte Hs. 796 als Butzbacher Codex ausführlich beschrieben wird, liegt bisher lediglich als Manuskript vor. Sein Verfasser, *Wolfgang Georg Bayerer*, stellte es mir freundlicherweise zur Verfügung und erleichterte mir die Arbeit auf diese Weise ganz erheblich. Nur en passant kann ich hier darauf hinweisen, daß die Gießener Universitätsbibliothek darüber hinaus noch eine Reihe bisher wenig oder gar nicht beachteter Cusana enthält. Sie gehören vornehmlich (aber nicht allein) in die *Acta Cusana* und werden dort demnächst Aufnahme finden.²

¹ W. G. BAYERER, *Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Gießen* 4. Die Handschriften des ehem. Fraterherrenstifts St. Markus zu Butzbach. Teil I. Handschriften aus der Nummernfolge Hs 42 – Hs 760, Wiesbaden 1980. Vgl. die erste Übersicht von demselben: *Libri capituli ecclesiae sancti Marci*. Zur Katalogisierung der Butzbacher Handschriften an der Universitäts-Bibliothek Gießen, in: Wetterauer Geschichtsblätter 24 (1975) 57–91.

² Lediglich genannt seien hier Akten der Mainzer Provinzialsynode von 1451 in Hs. 768 und 818, denen u.a. jeweils Kopien des seinerzeit von H. Hallauer, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 42 (1980) 198f., nach Univ.-Bibl. Bonn Hs. S 755 veröffentlichten Dekrets gegen Fluchen und Mißbrauch des Gottesnamens beigelegt sind, die mit allem Nachdruck für die von Hallauer angenommene Echtheit sprechen. – Die zusätzliche Überlieferung der in: *Acta Cusana* I/2 (Hamburg 1983) Nr. 573, im Auszug wiedergegebenen Notiz auch in den Gießener Handschriften 671 und 723 (s. BAYERER, *Handschriftenkatalog* 47 und 124) macht die Originalität der Eintragung in Rom, Bibl. Vat., Pal.lat. 149, höchst fraglich. – Hs. 378 bietet eine weitere Kopie Burcklehnners; s. dazu *Acta Cusana* Nr. 903. Hs. 650 enthält Stücke zum Brixner Streit. Im Deckel von Hs. 656 ist mit Sicherheit nicht *Creppe* (so BAYERER, *Handschriftenkataloge* 36), sondern *Cusa* zu lesen, und in der Tat handelt es sich um NvK; das Stück gehört in den Zusammenhang von *Acta Cusana* I/1 (Hamburg 1976) Nr. 43f., Nr. 55, Nr. 75f. und Nr. 195. – In Hs. 695 eine Abschrift von *De visione dei*, die aber schon E. VANSTEENBERGHE, *Le cardinal Nicolas de Cues* (Paris 1920) 473, genannt hat.

Die Papier-Handschrift 796 – ich übernehme weitgehend Bayerers kodikologische Angaben –, aus dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts stammend und, 330 Blatt stark, 31 x 21 cm messend, enthält 1) den *Tractatus de occultatione vitiorum sub specie virtutum* des Heinrich von Friemar (Fol. 1^r–10^v),³ 2) die *Summa de vitiis* des Guillelmus Peraldus (Fol. 11^r–289^v)⁴ und 3) das *Confessionale* des Johann von Freiburg (Fol. 295^r–316^v).⁵ Ohne sachlichen Bezug zu diesen Texten endet die Handschrift Fol. 319^r–330^v mit einer von ein und derselben Hand beschriebenen Lage, deren erste Blätter rückseitig von Fol. 319^v bis 323^v ein Schreiber des 15. Jahrhunderts am unteren Rand von 1 bis 5 durchgezählt hat. Über die Seiten Fol. 319^r–328^r langt in flüssiger und sauberer Schrift der *Dialogus* des Cusanus. Im unteren freien Seitenrest Fol. 328^r weist eine Bemerkung: *Sequuntur Responsiones domini cardinalis Arelatensis* (so auch bei Adrian, Catalogus 239) auf den sich anschließenden Text vor, der von Fol. 328^v bis 330^v reicht und die gesamte Handschrift beschließt.

Es handelt sich bei dem letztgenannten Stück um einen Schriftsatz des von Anfang an einflußreichen Basler Konzilsvaters Louis Aleman, Erzbischof von Arles, der das Basiliense seit 1438 als Präsident maßgeblich bestimmt hat. Es weckt schon deshalb Interesse, weil eigene Abhandlungen des Arelatensis, die sich auf das Konzil beziehen, bisher nicht vorliegen, sein Konzilsverständnis und seine Konzilspolitik abgesehen von brieflichen Äußerungen im wesentlichen in der Überlieferung durch andere Berichtstatter bekannt sind⁶ und seine literarische Hinterlassenschaft überhaupt recht schmal zu sein scheint.⁷

Der *Dialogus* des Cusanus entstand im Zusammenhang mit dem Mainzer Kongreß im Februar/April 1441, der sich vor allem mit der Beilegung des zwischen Papst Eugen IV. und dem Basler Konzil ausgebrochenen Schismas beschäftigte. NvK spielte hierbei

³ A. ZUMKELLER, *Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken* (Cassiciacum 20) (Würzburg 1966) 139 Nr. 316; M. W. BLOOMFIELD, B.-G. GUYOT, D. R. HOWARD, T. B. KABEALO, *Incipits of Latin Works on the Virtues and Vices, 1100–1500 A.D.* (Cambridge [Mass.] 1979) 180 Nr. 1982.

⁴ TH. KAEPEL O.P., *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi II* (Rom 1975) 136 Nr. 1622; BLOOMFIELD, *Incipits* 150 Nr. 1628.

⁵ KAEPEL, *Scriptores II* 434 Nr. 2346; BLOOMFIELD, *Incipits* 498 Nr. 5755.

⁶ Noch immer maßgebend, wenngleich gerade für Alemans Wirken auf dem Basler Konzil ergänzungsbedürftig: G. PÉROUSE, *Le cardinal Louis Aleman, président du concile de Bâle, et la fin du Grand Schisme* (Paris 1904). Ausführliche Behandlung wird Aleman in der vor dem Abschluß stehenden Hab.-Schrift von H. MÜLLER, *Die Franzosen und das Basler Konzil*, finden, der mir freundlicherweise Einsicht in sein Manuskript gab. Zum Basiliense insgesamt jetzt: J. HELMRATH, *Das Basler Konzil 1431–1449*, Forschungsstand und Probleme (Köln-Wien 1986).

⁷ Vgl. etwa die Bemerkung von F. HUDRY-BICHELONNE, *A travers les manuscrits de Salem* (Bibliothèque Universitaire de Heidelberg), in: Institut de Recherche et d'Histoire des Textes. Bulletin N° 14 (1966) 7f., im Zusammenhang mit dem dort genannten *Consolatorium pro laborantibus et oneratis* des Aleman: „Cet ouvrage nouveau permettrait de découvrir l'œuvre écrite du bienheureux Louis Aleman, dont on connaît surtout jusqu'ici l'action politique prépondérante au concile de Bâle.“

eine wichtige Rolle.⁸ Die Konzilsgesandtschaft wurde in der zweiten Verhandlungsphase von Aleman angeführt.⁹

Die unmittelbare kodikologische Anknüpfung der *Responsiones* an den *Dialogus* ließ vermuten, daß auch sie sich auf den Mainzer Kongreß von 1441 beziehen. Näheres Zusehen zeigte, daß es sich jedoch um nichts anderes als um die in L anonym überlieferten *Inconvenientia* handelt, die auf Fol. 182^{rv} ebendort in die von Fol. 179^r unter Übersprungung von Fol. 182 bis Fol. 183^r reichende Abschrift des *Dialogus* eingelegt sind.¹⁰ Die zweimal gemeinsame Überlieferung beider Texte läßt natürlich an dieselbe Herkunft denken.

Die erste Fassung der hier vorgelegten Miszelle war im Manuskript bereits abgeschlossen, als mich *Jürgen Miethke* (dem hierfür sehr gedankt sei) auf eine weitere bisher unbekannte Überlieferung des *Dialogus* in der Papier-Handschrift M.ch.f.245 (künftig: W) der Universitätsbibliothek zu Würzburg aufmerksam machte. Erneut handelt es sich um eine der spätmittelalterlichen Sammel-Handschriften, die der Forschung immer wieder Überraschungen bereiten. Wie die Gießener Universitätsbibliothek enthält im übrigen auch die Würzburger eine Reihe teils bekannter, teils noch unbekannter *Cusana*, auf die hier in derselben Weise wie oben für Gießen nur in einer knappen Fußnote hingewiesen werden kann.¹¹

Die Handschrift M.ch.f.245 stammt aus dem Würzburger Benediktinerkloster St. Stephan. Bei ihrer Erschließung half mir, in ähnlicher Weise wie in Gießen, das mir auch in Würzburg von seinem Bearbeiter *Hans Thurn* zur Verfügung gestellte Manuskript des zur Veröffentlichung anstehenden nächsten Katalogbandes der „Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg“^{11a}.

⁸ Vgl. die in *Acta Cusana* Nr. 467–488 zusammengestellten Dokumente. Die Akten des Mainzer Kongresses enthält Band XV der *Deutschen Reichstagsakten* (künftig: RTA) (Gotha 1914) 2. Hälfte (525–886). Eine jüngste Darstellung bei J. W. STIEBER, *Pope Eugenius IV, the Council of Basel and the Secular and Ecclesiastical Authorities in the Empire* (Leiden 1978) 215–232.

⁹ RTA XV 535. Vgl. dazu ausführlich weiter unten.

¹⁰ Vgl. die Beschreibung von L in MFCG 8, 18f.

¹¹ M.ch.f.47 Fol. 231^r–233^v finden sich die Bulle *Salvator humani generis Pius* II. von 1460 X 14 gegen *Heimbürg* und dessen Appellation *Vis consilii expers*, M.ch.f.50 Fol. 207^v–211^r *De auctoritate praesidendi* (vgl. in der KAL-LENSCHEN Edition CT II/1 [Heidelberg 1935] 5 Kodex H) sowie vorhergehend Fol. 178^r–207^r *Segovias* Präsidentschaftstraktat (P. LADNER, *Johannes von Segovias Stellung zur Präsidentsfrage des Basler Konzils*: Zs.f. Schweiz. Kirchengesch. 62 [1968] 29f.), M.ch.f.61 Fol. 114^r–145^v *Acta Cusana* I/2 Nr. 952 und Ablaßbestimmungen des NvK für Würzburg (H. THURN, *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg* III/2 [Wiesbaden 1981] 135), M.ch.f.133 Fol. 208^v–211^r ebenso für Bamberg (THURN, *Handschriften* II/1 [Wiesbaden 1973] 124, jedoch ohne Nennung des NvK; vgl. aber auch S. FREIHERR VON PÖLNITZ, *Die bischöfliche Reformarbeit im Hochstift Würzburg während des 15. Jahrhunderts*, [Würzburg 1942] 83f.), M.ch.f.238 eine im hinteren Deckel eingeklebte NvK-Urkunde aus Bamberg für einen Bamberger Kleriker Johannes, Sohn des Jacobus Laurentz (Fragment, freundl. Hinweis durch HANS THURN), M.ch.q.81 Fol. 74^r–78^v Materialien zum Nürnberger Mendikantenstreit mit deutscher Übersetzung des durch NvK erlassenen Synodalstatuts von 1451 V 3 (s. J. KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt* [Heidelberg 1948] 122), M.ch.q.93 Fol. 105^r eine Ablaßurkunde des NvK für St. Stephan zu Bamberg und Fol. 235^r eine Notiz über die im Auftrag des NvK vorgenommene Visitation von Prüfening 1452, schließlich M.ch.o.34 Fol. 241^v–247^r Auszüge des Benediktiners *Bartholomäus von Usingen* aus Werken des NvK.

^{11a} Der Bearbeiter sandte mir inzwischen dankenswerterweise einen Fahnenabzug der einschlägigen Seite zu. Der Band dürfte noch in diesem Jahr erscheinen. H. THURN, *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg* II/2 (Wiesbaden 1986).

Die wohl in allen Teilen in die vierziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu datierende Handschrift, 26/26,5 x 19 cm groß, umfaßt 185 Blatt. Sie besteht aus einem größeren und einem kleineren Teil. Der größere, bis Fol. 176^v reichende, enthält im wesentlichen Fol. 1^r-71^r die *Expositio in Cantica canticorum* des *Honorius Augustodunensis*¹² sowie Fol. 75^r-126^r die *Historia trium regum* des *Johannes von Hildesheim* samt deren deutscher Übersetzung Fol. 127^r-176^v.¹³ Als Schreiber nennen sich Fol. 71^r zum Jahre 1446 ein *Andreas Hoffeman* und Fol. 126^r zum Jahre 1445 ein *Heinricus de Hettestede*, als Auftraggeber in beiden Fällen der Frankfurter Schöffe *Erasmus Kemerer*. Die Abschrift des *Liber de gestis et translationibus trium regum* erfolgte laut Fol. 126^r von einem im Kölner Dom verwahrten Exemplar. Man geht sicher nicht fehl, wenn man das Interesse des Frankfurter Schöffen an der in Köln verwahrten Dreikönigengeschichte mit der Dreikönigskapelle in Sachsenhausen und mit der damaligen Bemühung der Frankfurter in Verbindung bringt, wie für die St. Peterskapelle in der Neustadt ihre Erhebung zur Filialkirche der bis dahin einzigen Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus zu erreichen.¹⁴ Bekanntlich hat NvK diesen Wunsch 1452 auf seiner deutschen Legationsreise erfüllt.¹⁵ Man wird daher annehmen können, daß dieser Teil der Handschrift zunächst in Frankfurt gewesen ist. Wann der zweite, vielmals kürzere, von Fol. 177^r bis 185^v reichende Teil mit ihm verbunden worden ist, läßt sich nicht sagen. Da Fol. 176^v und Fol. 177^r, also die letzte Seite des ersten und die erste Seite des zweiten Teils, Schmutzfärbung zeigen, sind beide längere Zeit Außenseiten selbständiger Handschriften gewesen. Der zweite Komplex besteht lediglich aus dem *Dialogus* Fol. 177^r-184^r, der auch hier, wie üblich, keine Verfasserangabe hat, sowie aus den sich Fol. 184^v-185^v anschließenden *Inconvenientia* des *Louis Aleman*, die jedoch – im Unterschied zu G – wie in L den Verfasser nirgendwo nennen. Ob man beide Abschriften in die Nähe des ersten Teils der Handschrift rücken kann, stehe dahin. An St. Stephan gelangte sie laut Eintrag im vorderen Innendeckel erst 1718 als Schenkung des Wetzlarer Reichskammergerichtsnotars *Johannes Christophorus Dintzenhöffer* aus Bamberg.

Sind die *Inconvenientia* mit recht sorgfältiger Hand geschrieben, so präsentiert sich der *Dialogus* hier in ziemlich flüchtiger Schrift; die Feder hätte einen frischen Schnitt nötig gehabt.

Der Textvergleich zeigt, daß beide Stücke in G von ihrer Überlieferung in W abhängig sind. Die äußerlich viel sorgfältigere (und damit zu falscher Einschätzung ihrer Qualität verführende) Abschrift im besonderen des *Dialogus* in G, aber auch der *Inconvenientia* ebendort, macht alle Fehler von W mit, läßt Textstellen aus, wo sie in W fehlen, und fällt weiteren Homoioteleuta dieser flüchtigen Handschrift zum Opfer. Viele neue Fehler erklären sich zwanglos aus mißverständlichen Schreibungen in W. Vielleicht war W die unmittelbare Vorlage für G. Beeinträchtigt wird diese Annahme allein

¹² PL 172, 353-496; vgl. STEGMÜLLER, *Repertorium biblicum medii aevi* Nr. 3573; *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters* IV/1 (Berlin 1982) 127f.

¹³ *Verfasserlexikon* IV/2-3 (Berlin 1982) 642-647.

¹⁴ H. NATALE, *Das Verhältnis des Klerus zur Stadtgemeinde im spätmittelalterlichen Frankfurt* (Frankfurt 1957) 50ff.; W. HEITZENRÖDER, *Reichsstädte und Kirche in der Wetterau* (Frankfurt 1982) 33-36.

¹⁵ Vgl. vorerst *Acta Cusana* I/2 Nr. 653, 856 und 951. Das übrige Material in *Acta Cusana* I/3.

durch den in W fehlenden Hinweis auf Aleman in G am Ende des *Dialogus*. Wenn der Name des Autors nicht einem heute verlorenen Blatt zu entnehmen war, das mit den Kopien in W ehemals verbunden war, bleibt nur die Möglichkeit, daß der Schreiber den Autornamen unabhängig davon kannte. Das bedeutete dann wohl, daß beide Abschriften noch 1441 in Mainz hergestellt worden sind.

Da nach der Edition von 1970 für eine baldige Publikation des *Dialogus* innerhalb des Bandes „Basiliensia“ = Band XV der „Opera omnia Nicolai de Cusa“ kein Bedarf besteht, ist eine Präsentation der Varianten von W und G an dieser Stelle, gleichsam als Nachtrag zur Edition in Heft VIII der MFCG, sicher angezeigt und möge sich hier folgend anschließen. Da G von W abhängig ist, brauchen die Sonderlesarten von G dabei nicht eigens berücksichtigt zu werden. Um das noch zu besprechende Verhältnis von W zu L und T besser zu erläutern, ist die jeweilige Übereinstimmung mit diesen beiden Handschriften stets mitangemerkt. Offensichtliche Textkorruptelen in W, die keinen Sinn ergeben und sich auch nicht an entsprechende Schadstellen in L und T anschließen lassen, sind dabei unberücksichtigt geblieben. Bei der Zitierung halte ich mich an die Nummern- und Zeilenfolge der Edition.

- 1.1 *Dialogus*: *Dyalogus wie L* 4 *adversari – vobis: in te adversari videntur wie L* 7 *rediistis: rediisti wie L* 8 *retulistis: retulisti wie L* 9 *dicitis: dicis wie L* *rediistis: rediisti wie L* *cessatis: cessas wie L* *enarrare: narrare wie L* 10 *numero: numerus wie L*.
 2.9 *sanctorum congregatio: congregatio sanctorum*.
 3.3 *Florentine: Florenti W*.
 4.1 *aliquando: aliquamdiu wie L* 14 *ac: et wie L*.
 5.6 *consequendam: sequendam wie L*.
 9.15 *concilii Constantiensis: Constantiensis concilii wie L*.
 10.4 *Ephesum: Ephesini wie L* 5 *etiam: certis* 10 *Ita quidem: Qui wie ähnlich L* *coincidunt: coincidit* 15 *regione: regno* 20 *ibi debet: debet ibi wie L* 21 *Sic: Hinc wie L* 22 *est: esse wie L* *ut: ut in eo wie L* 31 *Antoninum: Anthonium wie ähnlich L* 34 *quid: quod wie L* *consilio: concilio* 35 *omnium: omni wie L* *consilio: concilio* 36 *Et: ut* *Simile: Similiter*.
 11.2 *est: esset* 3 *eius est: est eius* 14 *excludere potestatem: potestatem excludere* 19 *supremi: summi* 23 *hec: hoc wie L* 25 *quomodo: quando*.
 12.11–12 *presidendi – observata: völlig korrupt tantum potestatem presidenti eodem concilio usw. legato tantum potestatem coercivam (so auch L) observato* 13 *gratum et ratum: ratum et gratum* 14 *dominus(2) fehlt* 16 *Basiliense: Basilee wie L* 20 *approbavit: approbat wie L* 23 *sanctissimi: s. wie T* 30 *decreti: dicti wie L* *ecclesie: ecclesie accedente consilio aut consensu aliorum prelatorum wie L* 44 *Basilee residentes: qui Basilee residens (!) ungefähr wie L* 49 *ista fehlt wie L* 51 *hec: hoc wie L*.
 13.2 *per fehlt wie L* 3 *dic: hic wie L* 4 *representare: representare universalem* 10 *non ut: non* 11 *et ita: ut ita wie L* 13 *unionem: unitatem wie L* 16 *hec: hoc wie L* 20 *ita: hinc wie L* 24–25 *esse – capite: et cum capite esse wie L* 28 *in: ob wie L*.
 14.6 *ipsi: ipso* 8 *vendicantes: vendicantibus wie LT* 11 *remanserunt: remanserant wie L* 12 *Romano pontifici: Romani pontificis* 16 *oppositiones: oppositiones*

etiam prelatorum presentium in duplo maioris partis *wie L* 17 Basilee: Basilee ex numerosa multitudine inferiorum collecti *wie L* supra: supra papam prelatos principes et *wie L* 21-22 nescio – erronea *fehlt wie L*.

15.7 uniuscuiusque: unuscumque 9 etc. *fehlt wie T* Mirari: Mirari enim 16 paucorum *fehlt wie L*.

16.1 viri: viri pene omnes *wie L* 3 ea et: qua (!) (*L*: que) persteterunt: perstiterunt *wie L*.

19.9 ipsum: ipsum in edificationem *wie L* 14 enim *fehlt wie L*.

21.11 et: et de 16 archiepiscopi: orbis episcopi 17 dampnare: condemnare 25 convenerunt: conveniunt.

22.9 et hunc: Et hinc 12 convenire: conveniret.

23.10 et rationabilissime *fehlt*.

24.6 sanctissimum: s. *wie T* 7 nostrum *fehlt wie L* 9 Tarantinus: Martinus 16 archangeli: et archangeli *wie L* 17 summo pontifice: pontifice summo 18 oves: oves meas 20 secundum: secundum sanctum (!) Ancona: Anchona *wie L* 28 similia: consimilia *wie L* 32 episcopis: episcopis etc. 46 dare *fehlt (Metathesis in L)*.

25.2 nondum: nondum *wie L*.

27.8 deperiit: deperit *wie T* 9 ut (2) *fehlt* seculo: seculo etc.

28.5 fides: sedes 6 synodo: concilio 13 dei *fehlt*.

29.13 dominus: dominus noster 16 <Super>: Super.

30.6 quadringentesimo: cccc 12 apostolici: apostolice sedis *wie L* 13 ut: sicut *wie L* 17 papam posse: posse papam.

33.3 esse aliud: aliud esse *wie L* 5 solum: solam 8 ait *fehlt* 13 cum: in 14 posset: possit 17 ypocritam: ypocritum 26 meum *fehlt* 28 periclitari: periclitare *wie T* ita: ista.

35.4 cum: pro.

36.4 habes: habet 12 armonia: armonie 13 confusionem: confusione.

37.6 primus error: error primus 12 catholica ecclesia: ecclesia catholica 26 itaque: ita quod.

38.4 seductorium: seductorum 6 In: Opus est in.

39.3 maxime: maximam.

Die Lesarten machen offenkundig, daß W dem Text L viel näher steht als der von NvK mit Korrekturen versehenen Kopie T. Abhängig von L ist W gleichwohl mit Sicherheit nicht, da L viele Sonderlesarten aufweist, die in W fehlen. An diesen Stellen geht W dann in der Regel mit T überein. Andernorts steht W gegen die gemeinsamen Formen von L und T. Handelt es sich bei L und T um Abweichungen, die beide Handschriften als Repräsentanten unterschiedlicher Redaktionsstufen erscheinen lassen, so kann dieser Schluß für das Verhältnis von L zu W nur mit Vorbehalt gezogen werden, zumal beide Abschriften so flüchtig geschrieben sind. Wo W gegen L und T steht, würde man zunächst auf die Wiedergabe von Sonderlesarten in W überhaupt verzichten wollen, im besonderen auf schlechtere. Da wir aber wissen, daß NvK seine Texte, teilweise recht hastig, mehrfach durcharbeitete, könnten sie selbst in korrupter Form

noch redaktionelle Sachverhalte wiedergeben. Die *Summa dictorum* (Acta Cusana Nr. 520) hat zur Genüge verdeutlicht, wie rasch kopiert, redigiert, kollationiert und wieder kopiert wurde.

Da T in Nr. 35 Z. 6 abbricht, war die seinerzeitige Edition allein auf L angewiesen; doch konnte der Text an einigen Stellen schon damals nicht ganz befriedigen. Hier bietet W jetzt einige neue Überlegungen an. Besonders einsichtig ist die Ergänzung *Opus est* in Nr. 38 Z. 6, wenngleich sie im unmittelbaren Gefolge des vorangehenden *gratum est* nicht gerade eine stilistische Meisterleistung darstellt.

Die vom übrigen Text abweichende Einführung der 2. Person Plural, die T in Nr. 1 bietet, könnte vielleicht daran denken lassen, daß es sich dabei um den Rest einer älteren Entwurfsstufe handelt, die den Tuismus noch nicht konsequent durchgeführt hat. Da NvK diese Stellen in dem von ihm revidierten Exemplar jedoch passieren ließ, scheint ihm die Sache offenbar nicht so wichtig gewesen zu sein. Die Erfahrungen mit Schriftsätzen wie der genannten *Summa dictorum* lassen allerdings vor dem Eindruck warnen, als sei der Text in T ganz und gar jünger als der von L gebotene. Er kann durchaus ältere Teile enthalten, die an L und W gleichsam vorbeigelaufen sind. Der verworrene Zustand von L mit den vielen Lücken, Einschüben und Nachträgen läßt jedoch keine Zweifel daran, daß L einen noch in Entwicklung befindlichen Text widerspiegelt. Daß W an einigen Stellen offenkundig besser als die beiden anderen Handschriften ist (vgl. Nr. 13 Z. 4, 19 Z. 9, 29 Z. 16), wirft nicht zuletzt wieder ein bezeichnendes Licht auf die Qualität einer von NvK eigenhändig korrigierten Handschrift wie T, zeigt darüber hinaus aber grundsätzlich an, in welches Dickicht jede Konstitution solcher Texte hineingerät.

Interessanterweise stimmt die Abschrift der (von der konziliaren Gegenseite stammenden) *Inconvenientia* in W (und deshalb auch in G) mit L genauer überein, als es beim *Dialogus* der Fall ist. Einige Fehler und Textausfälle könnten sich gar mit entsprechenden Unklarheiten in L erklären lassen, so daß W eine (indirekte?) Kopie von L wäre. Auf jeden Fall dürfte es sich bei der Vorlage für die Kopien der *Inconvenientia* um keinen Text gehandelt haben, der sich noch in der Redaktionsphase befand, sondern wohl um eine Abschrift, die das Büro Alemans zur Kopierung ausgegeben hatte. In diesem Zusammenhang seien noch ein paar Worte über die *Inconvenientia* gestattet, die ich schon damals kurz vorgestellt habe.¹⁶

Die Dinge hatten sich für die Päpstlichen recht günstig entwickelt, da die Fürsten eine Erklärung vorbereiteten, die – so nach der Interpretation Alemans – jene Eide lösen sollte, welche sie einst dem Konzil geleistet hatten. Gegen weitreichende Zugeständnisse Eugens IV., die dann in den sog. *Avisamenta Moguntina* schriftlich formuliert wurden,¹⁷ wäre demgemäß die 1438 beschlossene Neutralität der deutschen Nation aufgehoben und Eugen IV. gegen den Konzilspapst Felix V. als legitimer, „wahrer“ Pontifex anerkannt worden. Die Initiative dürfte von Erzbischof Dietrich von Mainz

¹⁶ MFCG 8, 36–39.

¹⁷ RTA XV 623–630 Nr. 339. Dazu STIEBER, *Pope* 221–223, und I. MILLER, *Jakob von Sierck 1398/99–1456* (Mainz 1983) 122f.

ausgegangen sein.¹⁸ Aus Segovias Konzilschronik wissen wir, daß er am 4. Januar 1441 einem Kurfürsten, wohl Erzbischof Jakob von Trier, den Vorschlag gemacht hat, auf der kommenden Tagfahrt Eugen IV. Obödienz zu leisten, da alle anderen Nationen und Fürsten ihm schon gehorchten. Ähnlich habe Dietrich an die anderen Kurfürsten geschrieben und eben dies offenbar auch Aleman, sodann Felix V. und den übrigen Konzilsvätern nach Basel zugehen lassen. Segovia erfuhr davon, als er am 28. Januar 1441 an der Spitze der Konzilsgesandtschaft, aus Nürnberg kommend, Mainz erreichte, und veranlaßte den Konzilspräsidenten unverzüglich, wegen des Ernstes der Lage persönlich in Mainz zu erscheinen.¹⁹ Aleman traf dort am 5. März ein.²⁰ Daß er seine *Responsiones* gegen die beabsichtigte Deklaration der deutschen Fürsten, an die er sich darin wendet, schon unmittelbar nach Erhalt der Nachricht aus Mainz im Januar 1441 abgesandt hätte, erscheint zweifelhaft. Er wird sich Anfang März in Mainz wohl zunächst an Ort und Stelle informiert und den Rat seiner dort schon eingetroffenen Kollegen eingeholt haben. Er hätte die *Responsiones* noch in den ersten Tagen nach dem 5. März abgefaßt. Da sie nicht nach der Veröffentlichung der *Avisamenta Moguntina* entstanden sein können, erweise sich meine seinerzeitige Warnung vor deren zu frühem Ansatz somit noch einmal als sachgemäß.

In Kenntnis ihres Verfassers seien die *Responsiones 'Inconvenientia'* über die schon damals gebotenen Exzerpte hinaus in ihren Grundzügen noch einmal kurz skizziert. Zwei Hauptargumente bestimmen den Gedankengang:

1) Wenn die Fürsten Eugen IV. gehorchen, bekennen sie (indirekt), daß sie in den letzten Jahren Schismatiker waren, sie somit den von Eugen IV. gegen die Anhänger des Basiliense verkündeten kirchlichen Strafen verfallen, aller Pfründen verlustig und bei ihrer deshalb notwendigen Rehabilitierung ganz der Willkür des Papstes ausgeliefert sind; auf Grund der zu erwartenden Neuprovisionen hätten sie dann alle noch einmal Annaten zu zahlen. 2) Die Konzilsautorität würde für alle Zukunft begraben werden (*erit nisi sepelire auctoritatem conciliorum; et quis in futurum ausus erit dicere contra vel le pape, eciam si totam fidem pervertere vellet?*). Der Papst werde hinfort nach Gutdünken alle Kurfürsten und Fürsten absetzen können.

¹⁸ RTA XV 535; STIEBER, *Pope* 219–221, der Erzbischof Jakob von Trier die Initiative zuschreibt. Doch nennt Segovia ausdrücklich den Mainzer Erzbischof (RTA XV 854 Z. 12–20): *Innotuitque concilii oratoribus per litteras Maguntini datas feria quarta post circumcisionem uni ex electoribus imperii destinatas intendere ipsum, ut in hac dieta obediencia redderetur olim Eugenio. Avisabat namque nationem Germanie non esse debere impedimento, cum alie naciones omnes et principes illi obedirent. Proutque perceptum est, similes aliis destinaverat litteras electoribus. Quocirca hiis aliisque multis insinuantibus perspicue apparuit Maguntini parte tam litteris quam nunciis data fuisse verba cardinali Arelatensi primo, pape consequenter et abinde patribus de opere eius, quod esset ad obedienciam concilio et Felici pape procurandum, non exigue presumptibus. Dementsprechend gegen Stieber und mit weiteren guten Gründen MILLER, *Jakob von Sierck* 121–123, der in Dietrichs einflußreichem Rat Johann von Lieser einen der eigentlichen Initiatoren sieht. Das würde nicht schlecht in die politische Grundlinie Lysuras passen, die ihm über die persönliche Freundschaft zu NvK hinaus wohl auch die unauflösliche Verbindung mit diesem in dem hinlänglich bekannten Spottvers eingebracht hat; vgl. zuletzt H. BOOCKMANN, *Zur Mentalität spätmittelalterlicher gelehrter Räte*: *Hist.Zs.* 233 (1981) 313. Zu den Mainzer Verhandlungen jetzt noch I. MILLER, *Der Trierer Erzbischof Jakob von Sierck und seine Reichspolitik*: *Rhein.Vierteljahrsblätter* 48 (1984) 92f.*

¹⁹ Nach Segovia wie in Anm. 18; dazu RTA XV 535 mit den dort genannten Belegen und STIEBER, *Pope* 224f.

²⁰ RTA XV 550.

Im übrigen betont Aleman, daß fast alle Universitäten im Reich sich für die „Wahrheit“ (Legitimität) des Konzils und Felix' V. ausgesprochen haben: *ad quas universitates spectat potissime videre et intelligere de hiis, que concernunt fidei honorem et ecclesie*.²¹ Das Schisma würde nur fort dauern und in die einzelnen Kirchen hineinwachsen (*in multiplicacione episcoporum, abbatum, prelatorum etc. et quorumcumque beneficiatorum*), da die Basler Dekrete vom größten Teil der Christenheit angenommen worden seien und infolgedessen bei Vakanz das Wahlrecht zum Zuge komme, während Eugen IV. *more suo tamquam de reservatis* providieren werde. Auch mit der Reform, die nur das Allgemeine Konzil vornehmen könne, sei es zu Ende. Schließlich weist Aleman darauf hin, daß sich Eugen IV. selbst dazu bekannt habe, daß der Papst das Konzil nicht auflösen dürfe und daß er dessen Dekrete annehme. Auch die Griechenunion würde aus der Anerkennung der Konzilssentenz Vorteil ziehen.

Diese Argumente mußten nach Lage der Dinge weithin ins Leere gehen, da die Fürsten all das wohl schon selbst hinreichend bedacht haben dürften. Und in der Tat formulieren die *Avisamenta Moguntina* denn auch die notwendigen Sicherungen gegen päpstliche Eingriffe in die deutschen Kirchen als unerläßliche Bedingungen für die Anerkennung Eugens IV., ja, legen das Papsttum für alle Zukunft auf diese Verzichtpunkte fest. Die Fürsten waren also gerade im Begriffe, den Übertritt zu ihren Gunsten zu nutzen, nicht wie Aleman unterstellt, zu ihrem Schaden werden zu lassen. Wenn dann doch nichts daraus wurde, so geht das zunächst auf die Interessengegensätze zwischen dem König und den Fürsten und unter diesen zurück, ehe Eugen IV. zu einer entscheidenden Stellungnahme gezwungen wurde.²²

Man ist nach der Lektüre Alemans einesteils etwas enttäuscht über den mangelnden politischen Sensus des allgemein recht hoch gewerteten Lenkers der Konzils geschicke, wenn er offenbar nicht sieht, daß sich die deutschen Fürsten die Anerkennung Eugens IV. so reich wie möglich honorieren und die deutschen Kirchen für alle Zukunft gegen kuriale Eingriffe absichern lassen wollen. Oder war ihm klar, daß sich gerade im Reich jene politische Willenseinheit nicht herstellen ließ, die in Frankreich mit der *Pragmati-*

²¹ Daß den Universitätstheologen (und nicht nur den Bischöfen) die Entscheidung über die rechte Lehre zustand, war gängige Ansicht der damaligen Basler. Vgl. etwa RTA XIV 410 Z. 25-34 Johann von Ragusa über die: *studiorum universitates, in quibus sunt quamplurimi peritissimi et studiosissimi viri doctores et magistri in theologia, quorum proprium officium ex professione ipsorum et ex studiis est de fide iudicare. Nam theologia divina sciencia interpretatur et est et tota circa ea, que fidei sunt, versatur et consistit... Sed neque indignantur nobis domini nostri episcopi, si dicimus, quod ad theologos pertinet de fide iudicare, quia tunc solum ad solos episcopos iudicium spectabat fidei, quando ipsi soli erant huius divine sciencie magistri et doctores; sed super crescentibus spinis humanarum legum et suffocantibus divine legis triticum, quibus episcopi moderni temporis intendunt, oportet, quod etiam ad alios quam ad episcopos solos pertineat huiusmodi iudicium, videlicet ad doctos et magistros in sciencia fidei*. Vgl. auch J. PAQUET, *Aspects de l'université médiévale: The Universities in the Late Middle Ages* (Löwen 1978) 21f. Über das Verhältnis des Basiliense zu den Universitäten vgl. im übrigen A. BLACK, *The Universities and the Council of Basle: Collegium and Concilium*, ebendort 511-523; DERS.: *The Universities and the Council of Basle: Ecclesiology and Tactics*; Ann.Hist.Conc.6 (1974) 341-351; DERS.: *Council and Commune. The conciliar movement and the fifteenth-century heritage* (London 1979) 110-112; STIEBER, *Pope* 72-92. Zum Lehramt der Theologen: E. MEUTHEN, *Das Basler Konzil als Forschungsproblem der europäischen Geschichte* (Opladen 1985) 22f.

²² MILLER, *Jakob von Sierck* 128f.; MILLER, *Trierer Erzbischof* 92-94.

que Sanction von Bourges 1438 eine bessere Ausgangsposition zum Schutz ortskirchlicher Rechte gegenüber kurialen Eingriffen schuf? Er hätte den deutschen Fürsten dann beibringen müssen, daß sie zu einem gleichen unfähig seien. Ohnehin ging er davon aus, daß die Anerkennung Eugens IV. zum Schisma in der deutschen Kirche führen würde, daß es also zu keiner einheitlichen Entscheidung käme. Ohne Begründung bleibt indessen, warum es, wie er unterstellt, bei weiterer Konzilstreue anders sein sollte. Die Gegenseite argumentierte hingegen gerade im Hinblick auf das Schisma gesamt-, nicht ortskirchlich. So der Erzbischof von Mainz: In Anbetracht der allgemeinen Zustimmung, die Eugen IV. bei Nationen und Fürsten finde, steuere man in Deutschland auf eine schismatische Isolierung zu, wenn man Eugen nicht anerkenne.²³ Ebenso auch die Gesandten Eugens IV. 1441 in Mainz und in den folgenden Jahren unter maßgeblicher Formulierung durch Cusanus: Die Deutschen geraten innerhalb der gesamten Kirche ins schismatische Abseits. Ob diese Warnung schon dem politischen Befund zu Beginn des Jahres 1441 entsprach – noch war z. B. nicht über Neapel entschieden²⁴ –, stehe dahin. Für die deutsche Kirche sind hier jedenfalls zwei unterschiedliche Schismagefahren aufgezeigt, die man auch im Vorblick auf das 16. Jahrhundert zu beachten hat: das innerdeutsche Schisma und die Abspaltung der gesamten deutschen Kirche.

Aleman hat natürlich – in Übereinstimmung mit der Konzilspraxis, trotz der zweimaligen Ablehnung eines *Decretum irritans* durch das Konzil²⁵ – den Papst schon längst nicht nur *in fide*, sondern auch ämterrechtlich der Konzilskontrolle unterworfen, wenngleich er es negativ formuliert: *nec (Hs.: ut) aliquis illi (pape) diceret: Cur ita facis?*. Eben dieses Bedenken erhebt auch der *Discipulus* im *Dialogus* des Cusanus: *cui nec synodus dicere possit: Cur ita facis? – rogo, quid ad hoc dicendum?*²⁶ Die nachfolgenden Abschnitte des *Dialogus* beschäftigen sich dann ausführlich mit dem Verhalten der Kirche zu einem schlechten Papst. Überhaupt kommt im *Dialogus* wie in den *Inconvenientia* mancherlei thematisch Übereinstimmendes zu Wort.

Von hier aus die *Responsionen* Alemans und den *Dialogus* des Cusanus schon in einen sich so oder so aufeinander beziehenden Zusammenhang zu bringen, erscheint indes zu gewagt. Nur soviel kann gesagt werden, daß der *Dialogus* weiter verbreitet war, als wir bisher angenommen haben. Die Bezeichnung der konziliaristischen Gegner als „Amedisten“, die offensichtlich (im Umkreis des Cusanus?) in eben jener Zeit aufkam,²⁷ scheint damals schnell gemeingängig geworden zu sein; findet sich doch in G am unteren Rand Fol. 329^v kopfstehend der gleichzeitige Vermerk: *Amedistarum*, der die *Responsionen* der Gegenseite zuweist und damit als Provenienz der ganzen Hand-

²³ S.o. Anm. 18.

²⁴ Eine „versteckte“, aber ganz vorzügliche Darstellung der Auseinandersetzung um Neapel im Viereck Kurie-Konzil-Anjou-Aragón findet sich bei M. Fois, *Il pensiero cristiano di Lorenzo Valla nel quadro storico-culturale del suo ambiente* (Analecta Gregoriana 174) (Rom 1969) 300–324.

²⁵ W. KRÄMER, *Konsens und Rezeption*. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus (Münster 1980) 24–62.

²⁶ MFEG 8, 108 Nr. 30, Z. 20.

²⁷ *Acta Cusana* I/2 Nr. 469 Anm. 4.

schrift sicher keinen Konzilsanhänger unterstellen läßt. Auch in W folgt Fol. 185^r wenig Erfreuliches über Amadeus: *Amedeus dux de Subaudia seu Soffboia Felix Basiliensis concilii papa: F falsus, e heremita, l luscus, i immundus Ihesu, x Christi. Aliter: l lubricum, fex f, e ecclesie, i Iesu Christi. Fex ecclesie lubricum Ihesu Cristi*. Somit sind wohl alle 4 *Dialogus*-Handschriften ebenfalls der von NvK vertretenen eugenianischen Seite zuzuweisen. Insgesamt lassen sie erneut vermuten, daß die heutige Überlieferung nur einen bescheidenen Rest des damals aufgetürmten Aktenberges darstellt; doch tapen wir hier wohl immer noch in einem ziemlichen Dunkel.

Von Hermann J. Hallauer, Bonn-Bad Godesberg

Im Jahre 1895 vermerkte Friedrich Leitschuh in seinem Katalog der Handschriften der Bamberger Bibliothek bei Msc.Bibl.19: Biblia sacra latina (vet.testamenti) manu propria scripta per Nicolaum Cusantum¹. Leitschuh übernimmt dann aus der Hs. die folgende Notiz: Nicolaus de Cusa ob eam causam, quod ecclesiam Brixianam tam fideliter defenderat, a Sigismundo duce Austriaco custodiae traditus fuit (1460), in qua Biblia haec descripsit. Diesen Hinweis aufgreifend sprach F. Falk 1907 in seiner Rezension von J. MARX, Nikolaus von Cues und seine Stiftungen zu Cues und Deventer (Trier 1906)² von einem „Alten Testament“, das NuK eigenhändig in (Bruneck) abgeschrieben habe, von Falk vielleicht als eindrucksvolle Parallele zu Luthers Wartburgaufenthalt gedacht.

Falks Anmerkung gründlich mißverstehend berichtet dann E. Vansteenberghe in seiner Biographie von einem (alten) „Testament“ des Kardinals, das dieser 1460, nach dem Brunecker Überfall, aufgesetzt und welches sich in der Bamberger Hs. erhalten habe³.

Nach Überprüfung des Bamberger Codex bleibt folgendes festzuhalten:

Msc. Bibl. 19, zwei in braunes Leder gebundene Folianten, teils Papier, teils Pergament, 324 und 278 Fol. umfassend, enthalten eine Abschrift des Alten Testamentes, nach dem Kolophon *Tom.II, Fol. 278^v vollendet anno...domini 1460, decima nona die mensis Septembris (1460 IX 19). Tom. I umfaßt die Bücher Genesis bis Tobias, Tom. II Judith bis Makkabäer. Die beiden Bände wurden, – und das war zu vermuten –, nicht von Cusanus niedergeschrieben, sondern sind die Arbeit eines unbekannten Kopisten.*

Wie kamen Leitschuh und diesem folgend Falk und Vansteenberghe zu ihren irreführenden Urteilen?

Die Hss., ursprünglich im Besitz des Bamberger Kanonikus und späteren Weibbischofs Fridericus Fornerius, gelangte nach dessen Tod am 10. Januar 1631 in den Besitz des Jesuitenklsters zu Bamberg (Exlibris Tom.II, Fol.278^v: Collegii Bambergensis societatis Jesu). Friedrich Förner bekennt selbst (Tom.I, Innenseite Einband), er habe das „Alte Testament“, quondam cardinalis Cusani propria conscriptum manu, als Geschenk vom Bamberger Bischof Philipp Gebsattel (1599-1609) erhalten.

Tom. I, Fol. 3^{r-v} fügt Friedrich Förner eine Laudatio des Nicolaus Cusanus an, die stark an die Biographien Bussi's und des Abtes Trithemius erinnern:

Nicolaus de Cusa haec transscripsit Biblia.

Nicolaus de Cusa, cardinalis tituli s. Petri ad vincula, sacrosanctam scripturam seu, ut vulgo vocant, 'Sacra Biblia' seu hosce sacros libros desripsit. Certe vir fuit insignis pietate probitateque celebris ac eximia eruditione praeditus, summo honore maximaque

¹ FR. LEITSCHUH u. H. FISCHER, *Katalog der Handschriften der königl. Bibliothek zu Bamberg I* (Bamberg 1895) 18.

² F. FALK: *ThRv* 6 (8.1.1907) Sp. 17.

³ E. VANSTENBERGHE, *Le cardinal 460* und Anm. 2: Nicolas, depuis plusieurs années, croyait sa vie sérieusement menacée de la part de ses ennemis, lorsqu'en 1460, au cours de l'attentat de Bruneck, il renouvela son testament.

laude dignissimus. Et tantae integritatis vitae vir fuit, ut suo tempore paucissimi nascerentur perversi ac malitiosi homines: Quia omnis generis flagitia vitiorumque illecebras semper maximo prosecutus est odio. Omnis arrogantiae, insolentiae et superbiae splendidique huius saeculi luxur summus contemptor animi firmi atque constantis erat. In labore et studiis suis sedulus et diligens etiamque in summa senectute diligentia laboris nihil remisit. In liberali benignitate et gratitudine mirabilis atque in omnibus philosophiae artibus satis abunde doctus. Cum de re quadam interdum forte fortuna occasio <nem> aliquid disserendi praebuit, tam prudenter, tam sapienter, tam congrue distincteque de hac disseruit, ut quasi eiusmodi rei studio soli incubisset. Industria, eruditio et sapientia ipsius verbis explicari haud posset. Nam vir fuit facundus et summae eloquentiae peritus ac in Latina lingua valde exercitatus multarumque historiarum non modo praesentium novarum, verum etiam praeteritarum veterum gnarus; omniumque artium liberalium et iuris Romani atque Canonici beneperitus ac Sacrae Scripturae acris et subtilis interpres, qui multos utiles et laude dignos posteris post se editos reliquit libellos.

Hic Nicolaus de Cusa ob eam causam, quod ecclesiam Brixianam tam fideliter defenderet, a Sigismundo duce Austriaco captus atque custodiae traditus fuit, in qua Biblia haec descripsit.

Propterea Pius Papa nominis secundus motus est, Sigismundum ducem Austriacum summa invidia et odio prosequi, adeo, ut eidem duci atroces poenas spirituales imposuerit iisdemque oneraverit. Tandem iste Nicolaus de Cusa carcere rursus liberatus, re composita reconciliataque cum Sigismundo, vitam cum morte (cum Romae <apud> papa<m> esset) commutavit, anno Christi Millesimo quatringsentesimo sexagesimo quinto (!).

Auf welche Überlieferung Fridericus Fornerius seine Behauptung, es handle sich um ein Autograph des Cusanus, stützte, bleibt ungewiß: Wollte er die Handschrift aufwerten? War schon Philipp Gebsattel im guten Glauben, ein Autograph des berühmten Philosophen zu besitzen? Das Ergebnis unserer Untersuchung mußte desillusionieren. Doch zeigen die emphatische Kurzbiographie ebenso wie der Stolz, Besitzer einer „Handschrift“ des großen Cusanus sein zu wollen, wie wenig Persönlichkeit und Werk des Kardinals auch zu Beginn des 17. Jhs. in Vergessenheit geraten waren.

ZUR HISTORISCHEN EINORDNUNG
UND SYSTEMATISCHEN CUSANUS-INTERPRETATION

CARDINAL ZABARELLA AND NICHOLAS OF CUSA
From community authority to consent of the community*

Von Thomas E. Morrissey, New York

INTRODUCTION

Franciscus Zabarella (1360-1417) and Nicholas Cusa (1401-1464) were both men who had been trained in law and who became cardinals¹. Both men served in a time of crisis in the church, Zabarella down to and at the Council of Constance and Cusa at Basel and later. Both wrote works that explicated their theory on the basis and function of authority in the Church and in society in general. Zabarella had been a famed teacher of law at the University of Padua; Cusa came to Padua to study law in the year that Zabarella died². Thus they represent two different generations in the late medieval world with many similarities. Zabarella was a close associate of humanists and poets; Cusa was himself a part of the new Humanist movement³. Both men wrote major works, the *De scismate* of Zabarella and Cusa's *De concordantia catholica* (whose 550th anniver-

* This paper was originally presented at the Eighteenth International Congress on Medieval Studies, May 5-8, 1983, at Western Michigan University, Kalamazoo, Michigan in a session sponsored by the American Cusanus Society to commemorate the 550th Anniversary of the *De Concordantia Catholica*. I am grateful for the comments and suggestions I received at that time for changes and improvements.

¹ The standard biographical details on Cusa are in: E. VANSTEENBERGHE, *Le cardinal Nicolas de Cues* (Paris 1920); P. E. SIGMUND, *Nicholas of Cusa and Medieval Political Thought* (Cambridge, Mass. 1963), esp. c. 2; M. WATANABE, *The Political Ideas of Nicholas of Cusa with Special Reference to the De Concordantia Catholica* (Travaux d'humanisme et renaissance 58) (Genève 1963). (These works are henceforth cited as Sigmund, Watanabe, etc.) For Zabarella, see: A. KNEER, *Kardinal Zabarella (Franciscus de Zabarella, Cardinalis Florentinus) 1360-1417. Ein Beitrag zur Geschichte des grossen abendländischen Schismas* (Münster 1891); G. VEDOVA, *Memorie intorno alla vita ed alle opere del cardinale Francesco Zabarella Padovano* (Padua 1829); G. ZONTA, *Francesco Zabarella (1360-1417)* (Padua, 1915); A. ZARDO, *Francesco Zabarella a Firenze (il Cardinale Fiorentino)*: Archivio Storico Italiano, Series 5, Vol. 22 (1898) 1-22; W. ULLMANN, *The Origins of the Great Schism* (London 1948) „Appendix“: Cardinal Zabarella and His Position in the Conciliar Movement, p. 191-231; also, T. E. MORRISSEY, *Franciscus de Zabarellis (1360-1417) and the Conciliarist Traditions* (Dissertation, Cornell University, Ithaca, New York; January 1973), and DERS., *The Decree 'Haec Sancta' and Cardinal Zabarella. His Role in its Formulation and Interpretation*: AHC 10 (1978) 145-176; *Emperor-Elect Sigismund Cardinal Zabarella and the Council of Constance*: CHR 69 (1983) 353-370.

² Cusanus studied law at Padua from 1417 to 1423 and one of his teachers was Prosdocimus de Comitibus; see Sigmund, p. 23, N. 5; A. KRCHNÁK: MFCG 2 (1962) 67-84. Also on the faculty of law at this time in Padua was Cardinal Zabarella's nephew, Bartolomeo Zabarella, see Sigmund, p. 110 and also *Vita di Francesco Zabarella Cardinale et genealogia della Famiglia Zabarella*, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. Ital. Mon. 258, Fol. 1-55r.

³ Zabarella's friends, associates and correspondents included the Greek scholar Emmanuel Chrysolaras who came to Constance with Zabarella, Coluccio Salutati, Pier Paolo Vergerio, Johannes Ciconia (the composer), several poets, Poggio, Bruni and others. He himself was part of the Petrarch circle at Padua and Venice and during his career as a lawyer handled the Petrarch inheritance in a legal dispute; see his *Consilia* (Milan 1515) § 63, 70, 79. Zabarella himself wrote several works in the new humanist mode and so was well aware of the changing world in which he lived. Cusa's work and role in the development of humanistic studies is well enough known not to need detailed analysis.

sary was celebrated in 1983), in response to crises of their ages⁴. But there is a closer link between the two men, their ideas and writings, and it is this continuity and development that this study explores.

Zabarella's *De scismate* was completed in 1408,⁵ a quarter of a century before Cusa's work. It was Zabarella's last major writing and represented the fruit of some thirty years of learning, teaching, study and reflection, since he had begun his legal studies in Bologna in 1378, the year that the Great Western Schism began. Cusa's tract by contrast came at the beginning of his professional career and he would have thirty years ahead of him in active and fruitful work to develop his ideas. The two men in these two works reflected different stages in their own personal lives but also in the evolution of western political thought and constitutionalism. The link between them is not necessarily causal, but it is not merely a temporal succession. While Zabarella's ideas on the authority of the community did not compel Cusa to evolve his own ideas on consensus, still in one sense Zabarella's rooting of authority in the community can be seen as a stage and pre-condition for the development of the later idea by Cusa⁶. How are the two ideas linked: community authority and consent of the community? The best answer to this question is to indicate what each meant.

I Zabarella

First of all it is clear that unlike his predecessor and fellow-citizen, Marsilius of Padua, who postulated only one locus of authority in western Christian society, i.e., the com-

⁴ Zabarella wrote during the crisis of the Great Western Schism and his tract had three sections composed successively between 1403 and 1408 with the final draft completed in 1408 and written to justify the break the cardinals of the two obediences (Avignon and Rome) had made with their respective papal claimants (Benedict XIII. and Gregory XII.) and the summoning by the cardinals for all to attend the Council of Pisa in 1409. Cusa wrote at the Council of Basel at a time when relations between this council and Pope Eugenius IV. in Rome were becoming very strained. It should be noted that the nomination of Eugenius with three others as cardinals in 1408 by his uncle Gregory XII., had been the final straw which precipitated the open break of the cardinals with Pope Gregory who had solemnly sworn to create no new cardinals but rather to work for unity and reform in the Church. This break led the cardinals to join with the Avignon cardinals in revolt and the results were the Councils of Pisa (1409), Constance (1414-1418), and ultimately the end of the Great Western Schism. Now a quarter of a century later Eugenius IV. seemed to be following in his uncle's footsteps and might well precipitate another crisis in the Church. See also, T. MORRISSEY, *After Six Hundred Years: The Great Western Schism, Conciliarism and Constance*: TSt 40 (1979) 495-509.

⁵ The full text of the final redaction was printed in S. Schardius, ed., *De iurisdictione, autoritate et praeminentia imperiali ac potestate ecclesiastica* (Basel 1566) 688-711; henceforth cited as Schardius. It was also printed as an appendix in Zabarella's commentary on the Gregorian decretals in the edition from Venice, 1502. This latter work will be henceforth cited as *Comm. ad X*; the *De scismate* is appended to Zabarella's exposition on I.6.6., Fol 117^{ra}-120^{vb}.

⁶ SIGMUND, p. 110, has stated that Cusa almost certainly studied Zabarella's commentary on the Decretals while at Padua and so the continuity of tradition linking the two is even stronger than at first glance. G. CHRISTIANSON suggests also the role of Cardinal Cesarini as an important bond between the two men in his *Cesarini: The Conciliar Cardinal. The Basel Years, 1431-1438*. (Kirchengeschichtliche Quellen und Studien, 10) (St. Ottilien 1979) 13. J. E. BIECHLER also stresses the importance of Padua and their studies there for both Cesarini and Cusa and that Cesarini was the key link between Zabarella and Cusa; see his *The Religious Language of Nicholas of Cusa* (Missoula, Montana, 1975) 8, 10 and also *Nicholas of Cusa and the End of the Conciliar Movement*: Church History 44 (1975) 9-10.

munity⁷, for Zabarella there were several *loci*, and it was the tension between two of these, the papacy and the community that led Zabarella to his most extensive, creative and influential formulations. A second person whose name has also been associated with the conciliarist tradition of Zabarella was William of Ockham⁸. It is my contention as I have argued elsewhere, however, that neither of these two (Ockham or Marsilius) was really a direct major influence on Zabarella. This is not to deny, of course, the enormous influence Ockham had on the language and thought patterns of all academic and publicist discourse of the later Middle Ages and the fact in particular that by his formulation of the questions he had structured the way later conciliarism would confront the problem of the relationship between pope and church, pope and council. Certainly Zabarella and Ockham both asserted that ultimate and definitive authority resided in the whole church as such, but Ockham went on to conclude that therefore it could only be there while Zabarella allowed certain representatives of that whole church to share in and exercise that authority, a practice and doctrine which Ockham denied⁹. Furthermore in the exercise of authority by the whole church, for Ockham this could occur only when there was total unanimity, down to the last person, and only in that case would there be certainty, while Zabarella's doctrine was far less restrictive since he allowed for decision by the greater part¹⁰. He was after all a major proponent of medieval corporation theory.

In his development of corporation theory Zabarella naturally enough devoted considerable time to the relationship of head and body, especially in that particular medieval corporation, the church¹¹. He specifically rejected the doctrine of the famed jurist and

⁷ Marsilius wrote: „The aforesaid whole body of citizens or the weightier part thereof is the legislator regardless of whether it makes the law directly by itself or entrusts the making of it to some person or persons, ...“ p. 475 in *Medieval Political Philosophy* ed. R. Lerner and H. Mahdi (Ithaca, N.Y. 1963). Some scholars have seen Zabarella as merely transferring Marsilius of Padua's ideas to the ecclesiastical sphere; see: C. ANDRESEN, *History of the Medieval Councils in the West: The Councils of the Church. History and Analysis* ed. Hans J. Margull (Philadelphia, 1966) 82-240 at 184-85, 193.

⁸ J. LECLER, *Les théories démocratiques au moyen âge: Etudes* 225 (1935) 5-25, 168-189, at p. 181 where Lecler viewed Zabarella as influenced by or reviving Ockham's ideas.

⁹ For Ockham's ideas on this, see: J. B. MORRALL, *Ockham and Ecclesiology: Medieval Studies Presented to Aubrey Gwynn S. J.* ed. J. A. Watt and F. X. Martin (Dublin 1961) 481-491 at p. 481, 483; also, B. TIERNEY, *Ockham, the Conciliar Theory and the Canonists: Journal of the History of Ideas* 15 (1954) 40-70, and SILBERNAGL, *Ockhams Ansichten über Kirche und Staat: HJ* 7 (1886) 423-433; also the two studies by A. S. MCGRADE, *Ockham and the Birth of Individual Rights: p. 149-165 Authority and Power: Studies in Medieval Law and Government. Presented to Walter Ullmann on His Seventieth Birthday.* Edited by Brian Tierney and Peter Linehan (Cambridge 1980), esp. p. 152, 158-160, and his *The Political Thought of William of Ockham* (Cambridge 1974), and G. DELAGARDE, *L' idée de représentation dans les oeuvres de Guillaume d'Ockham: Bulletin of the International Committee of Historical Sciences* t. IX, fasc. IV, no. 37 (1937), No. 3, p. 425-451; and *Ockham et le Concile general: Studies Presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions XXIII*, Album Helen Maud Cam (Paris-Louvain 1960) 93-94.

¹⁰ One example of Zabarella's use of this term *maior pars* is at *De scismate*, Fol. 119^{a-b}: „Nam ex quo maior pars universitatis catholicorum sic sentit, ceteri debent sic sentire et opinari quod spiritu sancto ducantur cum ut predixi ecclesia tota non possit errare et maior pars accipiat pro tota.“

¹¹ One of the best studies on these medieval corporate ideas and theories is: P. MICHAUD-QUANTIN, *Universitas. Expressions du mouvement communautaire dans le moyen-âge latin* (Paris 1970); some examples of Zabarella's analysis of body-head relations would be: *Comm. ad. X*, III.10.4., Fol. 73^{rb}: „Episcopus et capitulum sunt

pope, Innocent IV, who centralized all authority in the head and left little power to the body¹². Zabarella started from the same corporation model and came out of the same canonistic tradition which had proclaimed so often and so elegantly on the fullness of power held by the papacy¹³. But Zabarella added that this fullness of power did not belong to the pope by himself but as head of the corporation, so that the power was in the corporation in principle (*tanquam in fundamento*) and in the pope as its agent or minister, the one through whom usually this power was exercised (*tanquam in ministro*)¹⁴. Zabarella went on to discuss what he meant by this statement.

He explained then that Jesus entrusted the salvation of the whole body to all the apostles, but in a special way committed this task to Peter as the leader or head (*principaliter*)¹⁵. He repeated and explicated what this latter statement meant: the authority was not totally (*totaliter*) in Peter (nor in the pope his successor consequently) to the exclusion of all others, but was in Peter chiefly or principally (*principaliter*). Thus the fullness of authority was in the corporation formed by all and was exercised by individuals in the name of and for the sake of the whole. To be sure it was exercised chiefly by Peter, since he was the head, but not in such a way that if Peter should err, he would have to be supported and agreed with¹⁶.

Zabarella referred to the tradition with the famous scene of Saint Paul correcting Saint Peter and drew the inevitable conclusion once again that the fullness of power was in the pope so long as he did not err, but if he did err, it would be the duty of a general

unum corpus mysticum.“; *In Clem.*, I.6.2., Fol. 41^{rb}: „Capitulum et ipse episcopus tanquam due partes faciunt unum totum cuius prelatus est caput.“; *In Clem.*, I.5.1., Fol. 35^{va}: „Non est tanta communio inter alias ecclesias et prelatos quanta inter episcopum et capitulum suum.“ B. TIERNEY, *Foundations of the Conciliar Theory* (Cambridge 1955) and especially p. 221 where Tierney says of Zabarella that he thought: „the whole of Christendom was one great corporation.“ The major studies on these medieval ideas are by: O. GIERKE, *The Political Theories of the Middle Age* translated with an introduction by F. W. Maitland (Cambridge 1900; 1951); E. KANTOROWICZ, *Selected Studies* (Locust Valley, N.Y. 1965); IDEM, *The King's Two Bodies. A Study of Medieval Political Theology* (Princeton 1957); H. DE LUBAC, *Corpus Mysticum. L'eucharistie et l'église au moyen âge. étude historique* 2nd ed. (Paris 1949); also P. GILLET, *La Personnalité juridique en droit ecclésiastique, spécialement chez les Décretistes et les Décretalistes et dans le Code de droit canonique* (Universitas Catholica Lovaniensis, Dissertations, Series II, Tomus 18) (Malines 1927) esp. p. 111, 119, 122, 150ff.

¹² B. TIERNEY, *Foundations of the Conciliar Theory*, p. 138-139; ZABARELLA, *Comm. ad X*, I.4.11., Fol. 94^{va}: „Quando universitas habet rectorem omnis iurisdictio est apud rectorem et non apud universitatem, nota Innocentius.“

¹³ For the canonistic tradition on the fullness of power (*plenitudo potestatis*) held by the pope, see: B. TIERNEY, *Pope and Council: Some New Decretist Texts*; *Medieval Studies* 19 (1957) 197-218. The actual words *plenitudo potestatis* occur so often in Zabarella's writings that it would be futile to attempt to give a complete list. A couple of examples would be: *Comm. ad X*, I.1.2., Fol. 12^{vb}; I.4.11., Fol. 88^{vb}; I.5.4., Fol. 108^{rb}; etc.; also, *In Clem.*, I.3.2., Fol. 16^{ra}, which is his Commentary on the Decretals known as the *Clementinae*, the edition of Venice, 1602.

¹⁴ *De scismate*, Fol. 119^{va}: „Et ex hoc apparet ad id quod dicitur quod papa habet plenitudinem potestatis debet intelligi non solus sed tanquam caput universitatis ita quod ipsa potestas est in ipsa universitate tanquam in fundamento sed in ipso tanquam ministro per quem hec potestas explicatur.“

¹⁵ *IBID.*, „Dicitur quod Iesus comisit salutem universitatis omnibus apostolis ita tamen quod in Petro principaliter collocavit.“

¹⁶ *IBID.*, Fol. 119^{va-b}: „Nota quod non dicit totaliter ut alii excludantur sed dicit principaliter ut sic plenitudo potestatis sit in universitate ipsorum et per singulos exercetur, sed principaliter per Petrum. Non tamen ita per Petrum ut ei errante standum sit.“

council to correct him and the pope could not resist this correction since this would be to subvert the church and the pope could not change the state of the church (*status ecclesiae*)¹⁷.

It is clear that Zabarella placed the ultimate possession of authority in the church itself, the community of the faithful, from which all other manifestations of authority drew their right and power to act. Such an assertion is in open contradiction to the descending thesis so ably portrayed by the late Walter Ullmann in so many of his studies¹⁸, according to which all authority came from the head and emanated out to the other members of the body, the view asserted by Pope Innocent IV a century and a half before Zabarella wrote. In a real sense Zabarella's view, curialist, cardinal and canonist though he may have been, was the ascending thesis. All authority held and used by any officer or administrator in the church was delegated authority¹⁹, and whatever the community of believers had granted or attributed to any office or person, they could with equal right and if necessary or desirable, take away. They, the believing community, the body politic, were sovereign and could reverse any earlier grant (*Par in parem non habet imperium*)²⁰. The continued existence and well being of the whole community was the norm which governed the actions of any officer to whom it delegated authority; this well being was best expressed by the *status ecclesiae*²¹, which occurs so often in the canonists in general and in Zabarella in particular²².

¹⁷ IBID., „Ex his infert quod potestatis plenitudo est in papa ita tantum quod non erret. Sed cum errat hec habet corrigere concilium apud quod ut predixi est plenitudo potestatis tanquam in fundamento nec in hoc potest papa per suas constitutiones vel alio modo resistere quia hoc esset subvertere ecclesiam ... papa non potest immutare universalem statum ecclesie.“ A good discussion of this last phrase is in Y. CONGAR, *Status Ecclesiae*: Studia Gratiana XV, Post Scripta. Essays on Medieval Law and the Emergence of the European State in Honor of Gaines Post, ed. by J. R. Strayer and D. E. Queller (Rome 1972) 3-31 and J. HACKETT, *State of the Church: A Concept of the Medieval Canonists*: The Jurist 23 (1963) 259-290.

¹⁸ A good overview of the late Walter Ullmann's thesis and influence has been provided by F. OAKLEY, *Celestial Hierarchies Revisited: Walter Ullmann's Vision of Medieval Politics*: Past and Present 60 (August 1973) 3-48. The one place where Zabarella does display a form of descending thesis is his devolution of the responsibility and right to summon a general council of the Church to deal with a crisis affecting the whole Church, in particular the crisis of the Great Western Schism. In default of papal action Zabarella sees first the cardinals, the emperor or other authorities as capable and obliged to intervene; see R. N. SWANSON, *Universities, Academics and the Great Schism* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 3rd Series, vol. 12) (Cambridge 1979) 152.

¹⁹ The actual words of Zabarella (see note 14 above) were that the fullness of power was in the corporation of believers as in a foundation (*tanquam in fundamento*) and in the pope as a minister (*tanquam ministro*) through whom the power was exercised (*per quem hec potestas explicatur*).

²⁰ *De scismate*, Fol. 120^{va}, „non ligaret hodiernum concilium quia par in parem ...“ Here Zabarella links the two ideas of the council representing the whole community and also exercising in its name the sovereign authority of that whole community.

²¹ G. POST has studied and illustrated the textual confusion and uncertainty over correct readings in many canonistic writings of this phrase; see his: „Copists' Errors and the Problem of Papal Dispensations“ *Contra Statutum Generale Ecclesiae* or „Contra Statutum Generalem Ecclesiae“ according to the Decretists and Decretalists: Studia Gratiana 9 (1966) 357-407. See also the CONGAR and HACKETT articles in n. 17 above.

²² For other and earlier examples, see the article by B. TIERNEY, *Pope and Council* in n. 13 above. For Zabarella, see *Comm. ad X*, I.4.4., Fol. 88^{vb}; I.6.4., Fol. 114^{ra}; III.30.24., Fol. 168^{ra}; v.39.23., Fol. 130^{ra}; *De scismate*, Fol. 119^{va}.

There were several main officers or bodies which exercised the authority of the community of believers since it was quite clear that in most cases the body did not act directly in itself, although this possibility was never precluded but rather explicitly cited by Zabarella for special circumstances²³. What is notable is that each of these chief figures: the papacy, the college of cardinals, the episcopate, the general council, had the right, power and duty to act precisely because in varying degrees and in different ways they acted as and in reality were representatives of the whole community²⁴. To give just a few examples, the college of cardinals was seen as acting on behalf of and in the name of the whole church in its special function of electing a pope²⁵. When they acted in this matter, the authority of the whole community was involved in their decision²⁶, and so it could be said that the authority which came to the newly elected pope came from God, but that this person or that one received this authority was a human decision, the

²³ When he wrote *De scismate*, Zabarella was specifically arguing for the right and power of the Church as a whole to act for its own existence and security but in so doing he was continuing what he had written earlier in his commentary on the Decretals where he rejected the position of the great canonist pope, Innocent IV, and sided with the famed thirteenth century canonist, Hostiensis, in asserting that a corporation could act on its own and not merely through its head. See: *Comm. ad X*, I.6.6., Fol. 110^{rb}: „Innocentius ... dicit quod si universitas habet rectorem iurisdiclio est penes rectorem, non penes universitatem ... sed negari potest hoc, nam Hostiensis ibi tenet hoc quod universitas exerceat licet sit incommodosum ...“

²⁴ Zabarella saw the cardinals as representing the authority of the whole community of believers in two different functions, (a) in the election of a pope as noted below and (b) as advisors to the pope, advisors whom the pope should consult on all serious matters. There was some ambiguity in this latter function in that two terms appear, advice and consent (*consilium* and *consensus*), which shade over into each other. Zabarella did not always carefully distinguish between the two. J. A. WATT has argued that by contrast Hostiensis made a definite distinction in this area, *The Constitutional Law of the College of Cardinals: Hostiensis to Joannes Andreae: Mediaeval Studies* 33 (1971) 127-157 and Hostiensis on „*Per venerabilem*:“ *The Role of the College of Cardinals: Authority and Power. Studies on Medieval Law and Government Presented to Walter Ullmann on His Seventieth Birthday*, edited by Brian Tierney and Peter Linehan (Cambridge 1980) 99-113. I do not find his argument totally convincing for in the medieval world as in the modern, advise and consent tended to become mixed. E. ISELOH expressed the function of the cardinals as bringing to the papacy the consensus of the whole Church and as advisors to the pope: *Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues* (Institut für Europäische Geschichte, Mainz; Vorträge Nr. 38, Wiesbaden 1965) 17-19. For Zabarella's ideas on this, see (among many other texts): *Comm. ad X*, I.6.54., Fol. 195^{rb}; I.41.5., Fol. 393^{rb}; III.4.2., Fol. 18^{va}; *De scismate*, Fol. 118^{rb-va}. For his views on the relation of the episcopate to the papacy and similar concerns, see my: *Cardinal Zabarella on Papal and Episcopal Authority: Proceedings of the Patristic, Medieval and Renaissance Conference* (Villanova University) vol. I (1976) 39-52 and *Franciscus Zabarella (1360-1417): Papacy, Community and Limitations Upon Authority: Reform and Authority in the Medieval and Reformation Church*, edited by Guy F. Lytle (Washington, D.C. 1981) 37-54. On the competency of a general council to act for the whole Church and even to judge a pope if necessary, see: *De scismate*, Fol. 117^{rb} and *Comm. ad X*, III.37.3., Fol. 219^{va}.

²⁵ *De scismate*, Fol. 118^{vb}: „Ubi considerandum quod in hiis que concernunt electionem pape collegium cardinalium representat universalem ecclesiam et eius vice fungitur.“ See also, R. N. SWANSON, *Universities, Academics and the Great Schism*, p. 153.

²⁶ *De scismate*, Fol. 117^{va}: „In his que concernunt electionem pape collegium cardinalium reputatur universalem ecclesiam et eius vice fungitur.“ Zabarella also expressed the view that since the college of cardinals was acting for the community, then if they failed in their duty the community through one of its other officers could compel them to act; e.g., it could compel a cardinal to take part in the conclave or require him to return if he had left it. On this see his commentary on the Clementine Decretals, *Comm. in Clem.*, I.3.2. (Venice 1602), Fol. 17^{va}.

decision of the community²⁷. When it was a question of the body politic, the church, defending its own existence against the threat posed by a heretical or notoriously criminal pope, then the authority of the community took shape in a different body, the general council²⁸. At Constance Zabarella was involved in the formulation of the decree *Haec Sancta* which specified the tight and causal connection between the authority of a general council and the duty and function it fulfilled, i.e., to represent the whole community²⁹, to act for the whole community as a general council with authority derived directly from Christ³⁰, guided and called by the Holy Spirit³¹, and to work for

²⁷ *De scismate*, Fol. 120^{va}: „Item licet potestas pape sit a Deo, tamen quod iste sit papa vel ille est immediate ab homine, scilicet per electionem cardinalium, unde potest ab homine tolli ...“ In addition Zabarella stressed the fact that the one who received papal authority attained this office by the judgement and consensus of the whole body; *De scismate*, Fol. 117^{rb}: „Et videtur bene probari ibi in littera cum dicit quod ille erit papa quem iudicium et universitatis consensus elegerit.“

Later Zabarella went on to argue for the other side of this relationship, i.e., that if the community or its representative, the council, were to remove a pope from office, then this action was not to be seen as an action merely of men but also as a divine action; see: *De Scismate*, Fol. 120^{va}: „Respondeo quod quando concilium privat papam potestas non dicitur sibi auferri ab homine sed a Deo cum dispositio concilii sit divina.“

²⁸ *De scismate*, Fol. 117^{rb}: „Queritur autem primo si contingat esse contentionem inter duos de papatu ..., quis erit iudex. Respondeo quod concilium.“; also, „cum papa accusatur de heresi competens iudex est concilium.“ Fr. MERZBACHER discusses Zabarella's position on this question in his *Die ekklesiologische Konzeption des Kardinals Francesco Zabarella (1360-1417)*, p. 279-287 in *Festschrift Karl Pivec zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Anton Haidacher und Hans Eberhard Mayer (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Band 12, Innsbruck 1966), esp. p. 281.

²⁹ For Zabarella's involvement with *Haec Sancta* see my: „The Decree ‚Haec Sancta‘ and Cardinal Zabarella. His Role in its Formulation and Interpretation: AHC 10 (1978) 145-176. One problem of interpretation is that H. JEDIN has suggested that in the medieval view a council „made present“ (*gegenwärtigsetzen*) the whole Church rather than „represented“ (*vertreten*); see his *Bischöfliches Konzil oder Kirchenparlament?* 2nd ed. (Basel 1963) 8. For Zabarella both terms would apply equally well to a council which made the whole Church present in its existence and hence embodied the authority of that whole Church and thus could truly represent and employ the full authority of that Church in its decisions. In the article just mentioned I indicated some reasons for the evolution of the decree *Haec Sancta* in its various forms as (a) the originally proposed text of March 26, 1415; (b) the proposals of the Nations from March 28-29; (c) the proposals of the cardinals from March 29; (d) the first draft voted for on March 30; (e) the final draft approved on April 6, 1415.

The texts of these different versions are found respectively in: (a) Johannes D. Mansi, ed., *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio* (Florence and Venice 1757-1798; new edition, Paris and Leipzig 1898-1927) vol. 27:580 (henceforth cited as Mansi); (b) H. VONDER HARDT, *Magnum oecumenicum Constantiense concilium* 7 vols. (Frankfurt and Leipzig 1696-1742) IV:III:81 (henceforth cited as von der Hardt); (c) J. Hardouin, ed., *Conciliorum collectio regia maxima*, 12 vols. in 11 (Paris 1715), vol. VIII, col. 251; (d) Mansi, 27:585-586; (e) Mansi, 27:590-591.

The key first phrase that the council represented the whole community (*Ecclesiam militantem repraesentans*) occurs in (b) and in (d), „ecclesiam catholicam militantem repraesentans“ and in (e) as „ecclesiam catholicam repraesentans“.

³⁰ von der Hardt, IV:III:81: „potestatem a Christo immediate habet“; also in Mansi, 27:585-586, 590-591.

³¹ Mansi, 27:580: „In Spiritu Sancto legitime congregata,“; also in von der Hardt, IV:III:81, and Mansi, 27:585-586, 590-591. Earlier Zabarella had written in his *De scismate*, Fol. 119^{vb} that the community could impose a law on their head (the prince) because although the prince was above the law (*legibus solutus*), this axiom only applied to his own laws, i.e., laws issued by him but not to laws of God such as the laws of councils which were promulgated under the inspiration of the Holy Spirit: „Et si dicatur quod hoc est imponere legem principi qui est solutus legibus, dic quod est solutus legibus suis, non dei quales sunt leges concilii que spiritu sancto suggerente promulgantur.“ Later at Basel Johannes de Segovia repeated this argument in saying that the Holy Spirit presided at the council and that decisions of councils were inspired by the Holy Spirit; see A. J. BLACK, *Monarchy and Community. The Political Ideas in the Later Conciliar Controversy 1430-1450* (Cambridge 1970) 37 and n. 3.

the Church against the threat of schism and on behalf of union and reform³². In such a circumstance the authority of the community of believers, and hence the authority of God³³, was involved and so everyone, of every status whatsoever³⁴, was called to and held to obedience in all those matters which pertained to faith, the ending of the schism and general reform of the church on all levels³⁵.

More examples could be included but this is sufficient evidence of Zabarella's stance on the authority of the community of believers, how it is grounded in law, existed by divine institution and how it could be exercised in different ways. Thus he saw in the normal course of events no trouble whatsoever and in fact fully expected it to be exercised by the papacy as head of the community, with the reservations that have already been mentioned about special and controlling circumstances and conditions. Where could Nicholas of Cusa's theory fit in with this tradition?

II Cusa and Consensus

The key word in Cusa's tract *De concordantia catholica* was of course *consensus*. He used it so many times and in so many contexts that just to enumerate them would be an interminable task³⁶. The other major image that went with this term was that of the body

³² Mansi, 27:580: „pro reformatione et unione dictae ecclesiae in capite et in membris fienda.“ This text later went on to argue that the council can not be and is not to be dissolved until the complete elimination of the existing schism and until the Church is reformed in faith and morals, in head and members; „Item quod istud sacrum Concilium non debet dissolvi, neque dissolvatur usque ad perfectam extirpationem praesentis schismatis, et quousque ecclesia sit reformata in fide et moribus, in capite et membris.“ Mansi, 27:580. The text in von der Hardt, IV:III:81, spoke in addition of the obligation of obedience from everyone in all that the council decided in the matters of faith, extirpation of the schism and reform of the church in head and members.

On March 30 the council outlined its reason for existence (Mansi, 27:585-586): „pro extirpatione praesentis schismatis, et unione et reformatione Ecclesiae Dei in capite et in membris fienda.“ The text went on to affirm then the duty of all towards conciliar decisions in these matters. There exists a dispute over what Zabarella read and omitted from this text in the general session on that day. Mansi, 27:590-591, repeats these phrases with some slight changes which may have some significance. For a discussion of these differences see my article *The Decree 'Haec Sancta' and Cardinal Zabarella* in note 29 above.

³³ The council in its declaration of authority made the clear link that in order to attain the peace on earth for men of good will that had been divinely promised in the Church of God, it was now acting as it did. Therefore the council was representing the Church of God and so embodied its authority in its decisions („decernit, declarat, diffinit, ordinat“); it continued with the observation that the flight of John XXIII had in no way impaired its authority and integrity („remanet in sua integritate et auctoritate“), Mansi, 27:580.

³⁴ The text of *Haec Sancta* went directly from the phrase „having authority immediately from Christ“ to its invocation of the duty of all to offer obedience to its decisions, no matter what dignity or status one might possess, since one was then offering obedience to the power coming from Christ; „potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet cuiuscumque status vel dignitatis, etiam si papalis existat, obedire tenetur.“ Later it again listed those obligated to heed the council's voice as: „quod quicumque cuiuscumque conditionis, status, dignitatis, etiam si papalis, ...“ Mansi, 27:590-591.

³⁵ The expressions „general reform“ and „reform of head and members“ were hotly disputed points at Constance and ones over which Zabarella drew considerable fire upon himself for his actions in their regard. His judgement that in this key section of the text there existed a problem inherent in the ambiguity of its language has been vindicated by history; see *The Decree 'Haec Sancta' and Cardinal Zabarella*, p. 171-172, 175.

³⁶ The very title of Cusa's major tract on this subject gives the emphasis which he placed on agreement (*consensus*) in his discussion of a council. In developing the essentials of a general council he required that decisions be made „concordanti sententia“. If this quality were present then the council was acting under the gui-

and in this Cusa was the heir to the whole medieval tradition that went back through the Age of the Fathers to the writings of St. Paul³⁷. Cusa made explicit the link between these two images in his term *concordantia*, i.e., that it is the agreement of the parts, agreement in each member and as a whole, that made the body one³⁸. He added moreover that it was precisely this agreement that elevated the individual, for „each of the faithful who does God's will is made one spirit with Him through *consensus*“³⁹. Another model to which Cusa alluded was selected from St. Jerome who earlier had drawn the picture of an army which had a commander who exercised in himself the *consensus* of all⁴⁰. This last image fitted well with Cusa's thought pattern since a major influence on him was the writing of Pseudo-Dionysius on the celestial hierarchy⁴¹. For Cusa therefore *consensus* did not of itself involve or imply that existing orders or differences were abolished or unimportant⁴²; rather his idea demanded the interchange and cooperation between groups and individuals of different status within the existing body⁴³. One has to see Cusa working more from the Eastern tradition in this regard rather than the wes-

dance of the Holy Spirit; see Nicolai de Cusa, *Opera omnia*. XIV: *De Concordantia Catholica* edited by Gerhard Kallen in 3 vols. (1959-1965), henceforth cited as Cusa, DDC, with the respective volume, section and page references, as in this case, II: 77, p. 103, and 78, p. 105. Cusa cited another form of this expression from the Eighth Council at Constantinople, „omnes concinentes et consentientes,“ II: 80, p. 106. He concluded that of all the prerequisites for a council by far the most important was: „communis omnium sententia,“ *ibid.*, p. 106. The actual term *consensus* appears so many times and in various forms and expressions that only a few examples could be given: „ex unico concordanti consensu,“ (p. 135); „de consensu,“ (p. 136); „per acceptationem et usum seu consensum,“ (p. 137); „cum hoc requirit consensum per usum et acceptationem,“ (p. 138); „consensione nostra,“ (p. 138); „a communi consensu,“ (p. 144); „a tacito permissivo consensu ... nullo praecedente consensu,“ (p. 145); „de omnium concordia,“ (p. 147); „ex divina ordinatione et electione sive consensu subiectorum,“ (p. 153); „concordia et consensus,“ (p. 159); „universali consensu,“ (p. 159). To be sure Nicholas' ideas on *consensus* have to be seen in their medieval context and not simply identified with modern ideas on this topic, as Watanabe has pointed out, p. 38.

³⁷ Scholars who have developed this theme from varied perspectives are Otto Gierke, Ernst Kantorowicz, Henri deLubac and Brian Tierney in the studies cited in note 11 above. From different perspectives see also: E. LEWIS, *Organic Tendencies in Medieval Political Thought*: American Political Science Review 32 (1938) 849-876; G. B. LADNER, *Aspects of Medieval Thought on Church and State*: Review of Politics 9 (1947) 403-422.

³⁸ DCC, I:20, p. 44, „ad unitatem concordantiae;“ „necesse est ergo concordiam illam esse in uno et pluribus.“ J. WOHLMUTH, *Verständigung in der Kirche*. Untersucht an der Sprache des Konzils von Basel (Tübinger Theologische Studien 19) (Mainz 1983) presents a detailed study of the process by which such agreement was achieved at Basel. He treats the relation of the principle of majority rule to the right of minority, agreement seen more as process rather than the final achievement, agreement as gift of the spirit. In particular he considers the views of Johannes de Segovia in comparison with those of Nicholas of Cusa and a most useful section is its extensive treatment of the vocabulary of agreement and its forms.

³⁹ DCC, I:22, p. 44: „quisque fidelis faciens voluntatem Dei unus spiritus cum eo efficitur per consensum.“

⁴⁰ DCC, I:36, p. 56: „sicut exercitus sibi capitaneum constituit et ille tunc omnium consensum in se gestans.“

⁴¹ DCC, I:34, p. 54, where Cusa refers to Dionysius. SIGMUND, p. 45ff., discusses Pseudo-Dionysius and notes that Cusa questioned the traditional belief that this writer was the same Dionysius mentioned in the New Testament. Sigmund also points out that in Cusa's library there were a number of translations of and commentaries on Dionysius, p. 46; see also WATANABE, p. 31-32. BLACK, *Monarchy and Community*, p. 103, argues that Cusa's later papalist position was grounded in this Neo-Platonic strain of thinking.

⁴² SIGMUND, p. 132; WATANABE, p. 39 and n. 11, 13.

⁴³ SIGMUND, p. 55-56, sees Cusa as influenced by Hugh of St. Victor in this section.

2
• tern⁴⁴; in a real sense Cusa's *consensus* is not strictly speaking construed from the juridical and canonistic mode but rather is to be seen as part of the Eastern pneumatological traditions⁴⁵.

The influence of the Eastern tradition on Cusa is well enough known not to require much elaboration, especially in his later career⁴⁶. But even in this early stage of his life Cusa appears more eastern than canonistic. Thus, for example, he defined a general council in the same way as the Eighth Ecumenical Council had defined one, i.e., made up of the five patriarchates⁴⁷, the pentarchy as it was called⁴⁸. This definition was a further nuancing or elaboration of his earlier definition of a general council, a definition which had been more Western and canonistic, i.e., a council is a meeting of the pope with all the bishops⁴⁹. Not all canonists agreed with Cusa's definition⁵⁰, but more to the point Cusa would have agreed with the canonists who stressed that for a council to

⁴⁴ SIGMUND, p. 127-128. One indication of the more Eastern and Neo-Platonic strain in Cusa's thinking would be that by Cusa's day and for some time before this, writers had most commonly spoken about a dualistic scheme or dichotomy, body-soul, *imperium-sacerdotium*, whereas Cusa could still write of spirit, soul and body, a tripartite perspective, *DCC*, I:34, p. 54. He then went on in this section of the tract to cite Gregory of Nazianzen, p. 55.

⁴⁵ This Eastern aspect of Cusa's thought has been exemplified in many ways; see P. B. T. BILANIUK, *Nicholas of Cusa and the Council of Constance*: Proceedings of the Patristic, Medieval and Renaissance Conference vol. 2 (1977) (Villanova University) 59-76, at p. 65. Bilaniuk later incorporated this article in a collection, *Studies in Eastern Christianity* vol. 2 (München-Toronto 1982) in which he contrasts and compares the Eastern and Western traditions, e.g., „The Monk as Pneumatophor in the Writings of St. Basel the Great.“

⁴⁶ On this see: J. E. BIECHLER, *The Religious Language of Nicholas of Cusa* (Missoula, Montana 1975).

⁴⁷ *DCC*, II:75, p. 100. See also II:85, p. 112-113 where Cusa gave three historical elements of the general councils of the past: (1) „de consensu Romani pontificis,“ (2) „ac aliarum patriarcharum,“ (3) „per imperatores.“

⁴⁸ BILANIUK, *Nicholas of Cusa*, p. 61, and WATANABE, p. 76 and n. 107 where reference is given to the Eighth General Council at Constantinople.

⁴⁹ *DCC*, II:69, p. 93. Cusa would have shared this view with medieval figures such as Gerson, see: J. B. MORRALL, *Gerson and the Great Schism* (Manchester 1960) 82, 103, and with more recent scholars such as Joseph Gill and Hubert Jedin. GILL has presented his view in *The Representation of the Universitas Fidelium in the Councils of the Conciliar Period* in G. J. Cumming and C. G. D. Baker, eds., *Councils and Assemblies*, *Studies in Church History* 7 (Cambridge 1971) 177-195 and „*The Canonists and the Council of Constance*“ *Orientalia Christiana Periodica* 32 (1966) 528-535 and JEDIN in *Bischöfliches Konzil oder Kirchenparlament?* 2nd Ed. (Basel 1965) esp. p. 9-10. Watanabe cited two predecessors of Cusa who are generally viewed as part of the conciliar tradition and yet who did not agree on what constituted a general council. For Guilielmus Durantis (Durandus) in the early fourteenth century a council was an assembly of the bishops (p. 24-25), while for Conrad of Gelnhausen in the opening years of the Great Western Schism it was not just a meeting of the bishops, p. 81 and n. 9,11. Johannes de Segovia, a contemporary of Cusa at the Council of Basel, argued that the council was an assembly of bishops and in his view it was this episcopal character of the council that gave it authority; see BLACK, *Monarchy and Community*, p. 136.

⁵⁰ Zabarella presumed that bishops would come to a council and stressed their obligation to attend a council when called, *Comm. ad X*, II.24.4. Fol. 61^{ra}. In a similar manner he took it for granted that popes usually convoked a general council; see *In Clem. „Prohemium“* (Rome, 1477), Fol. 3^{va}. But Zabarella never stopped at this level nor did he see a council as simply a meeting of the pope with the bishops. Rather for him a council was the body which represented the whole Church and so exercised its authority, *De scismate*, Fol. 117^{ab}. See also the two articles, *Cardinal Zabarella on Papal and Episcopal Authority*, and *Franciscus Zabarella (1360-1417): Papacy, Community and Limitations Upon Authority*, cited in note 24 above.

To be sure Cusa also mentions the definition of a council as constituted by the pope or his legate meeting with all the bishops, *DCC*, II:69, p. 93, but Cusa like Zabarella went beyond this and explicitly cited it as insufficient, *DCC*, II:70, p. 94, „Tamen haec diffinitio forte non est sufficiens.“

be truly general it must be representative of the whole church⁵¹, and therefore the other patriarchates (besides Rome) had to be present or else it would not be truly representative. In this definition Cusa rejected the narrower and papalist view that what determined a general council was its convocation by the pope⁵². Cusa said that to be sure there really could not be a general council without being called by the legitimate authority⁵³, but this in itself was not sufficient; there had also to be the representative character. Cusa admitted that one would not necessarily have to wait for everyone to come⁵⁴; it was sufficient that all had been summoned and that many were present⁵⁵. This idea led Cusa to his next major element as he sketched his description of a general

⁵¹ DCC, II:75, p. 100.

⁵² BIECHLER has pointed out that Cusa was proud of his identity as a canonist, *The Religious Language of Nicholas of Cusa*, p. 8, and as a trained canonist Cusa naturally stated that councils were normally celebrated by the pope; he used the word „regulariter“ in this context, DCC, II:72, p. 96. But later Cusa simply stated that he did not think that the authority of a council should be placed on its convocation, II:75, p. 100, „Unde in convocatione vim concilii non puto ponendam.“ Here Cusa and Zabarella would have been in close agreement and in fact another member of the Council of Basel, Johannes de Ragusa, presented the same point of view and on almost the same words as Cusa, „non puto magnam vim in convocatione concilii ponendam, dummodo patres ecclesiae convenient, qui universalem ecclesiam repraesentant,“ in W. KRÄMER, *Die ökumenologische Auseinandersetzung um die wahre Repräsentation auf dem Basler Konzil: Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter. Stellvertretung, Symbol, Zeichen, Bild*, hrsg. von Albert Zimmermann (Miscellanea Mediaevalia 8) (Veröffentlichungen des Thomas Instituts der Universität zu Köln) Berlin 1971) p. 202-237 at p. 227 and n. 79.

⁵³ Cusa admitted that the early councils had been summoned by the emperors, DCC, II:73, p. 98, but in these he still saw the presence of papal authority as presiding at the council and argued that without this there would have been no general council and nothing would be done, p. 99.

⁵⁴ In his argument Cusa stated that a reasonable time should be granted to allow those summoned to come to the council, although he adds realistically that the council fathers did not have to and could not wait for all to show up; DCC, II:75, p. 100, „expectandi sunt patres, licet non omnes necessario expectentur.“ Zabarella had also written that it would be sufficient if the major part of those summoned had appeared. Segovia at Basel followed Zabarella in this stress on the major part as sufficient, BLACK, *Monarchy and Community*, p. 36. On this point both Cusa and Zabarella would seem to distance themselves from the view of William of Ockham who appears to have required unanimity for any decision that would be truly binding and representative of the faith of the whole Church. In this sense then Ockham would not stand as a true conciliarist for he would reject the claim of the general council to represent the whole Church and so its claim to exercise the powers of the whole Church; see B. TIERNEY, *Ockham, The Conciliar Theory, and the Canonists in his Church Law and Constitutional Thought in the Middle Ages* (London 1979) Part XI, p. 40-70, at p. 67. On another point dear to the conciliarists, whether general councils were unfailing, TRYGVE R. SKARSTEN has pointed out that Pierre d'Ailly was closer to Ockham on this question since he saw only the whole Church as unfailing, *The Origin of Conciliarism as Reflected in Modern Historiography: Lutheran Quarterly* 19 (1967) 296-311, at p. 299. See also L. SALEMBIER, *The Great Schism of the West* (London 1907) 287. Skarsten then went on to summarize the observation made by Tierney in the article just mentioned that there was no simple line of continuity of canonists, Ockham and conciliarists, for „when Ockham parted company with the canonists, the conciliarists in their turn parted company with Ockham,“ p. 307 and n. 51. In another study, *From Thomas of York to William of Ockham. The Franciscans and the Papal Sollicitudo omnium ecclesiarum 1250-1350*, p. 607-658 in *Comunione inter ecclesiale. Collegialita Primato - Ecumenismo*. (Acta Conventus Internationalis de Historia Sollicitudinis Omnium Ecclesiarum. Romae 1967) (Communio 12-13), edited by Iosepho d'Ercole and Alphonso M. Stickler (Rome 1972), at p. 655, Tierney denies that Ockham can be considered in any way a conciliarist. J. J. RYAN, *The Nature, Structure and Function of the Church in William of Ockham* (A.A.R. Studies in Religion 16) (Missoula, Montana 1979) 12-13, 30-31, 34, would agree with this assessment since Ockham would not allow any body adequately to represent the whole community of the faithful.

⁵⁵ DCC, II:75, p. 101, „quoniam sufficit plures esse et omnes vocatos.“

council. He stated that in general one should stand by the position held by the many rather than by the few, but still numbers were not the decisive element⁵⁶. The critical elements were rather that there be openness, freedom, and finally unanimity⁵⁷. These essential ingredients were repeated and drummed home on numerous occasions throughout the tract by Cusa⁵⁸. He showed that councils which lacked these qualities should be and had been rejected in the past. He cited as an example the Second Council of Ephesus which admittedly had the proper convocation and the presence of the delegates of the pope but which failed because liberty and agreement were lacking in it⁵⁹. Although Cusa was influenced by the Eastern tradition, still he was writing as a Westerner and for the Latin world and so Cusa put great stress on the position of the papacy in a council⁶⁰. There could not be a general council without the participation of the

⁵⁶ DCC, II:76, p. 101-102, „Potius enim si statueretur, quod a pluribus quam quod a paucioribus dictatur, ... et non esset numerus adeo necessarius sicut libertas et unanimitas.“

⁵⁷ DCC, II:76, p. 102, „libertas et unanimitas.“ Cusa had earlier, p. 101 spoken of the need for open and frank discussion, and for freedom of speech at the council, „quisque liberalem loquendi habeat facultatem cum liberalitate loquendi.“

⁵⁸ Cusa mentioned these on numerous occasions in his tract; e.g., *openness*: DCC, II:77, p. 103, „non secreta sed publice“; *freedom*: DCC, II:73, p. 102, „liberrima detur audientia“; II:78, p. 105, „in summa libertate loquendi“; II:81, p. 107, „libera omnium audientia“; *unanimity*: II:77, p. 103, „concordanti sententia“, II:78, p. 105, „ex una concordantia“, „unanimitate et concordia.“

⁵⁹ DCC, II. 82, p. 110, „defecit libertas et absque concordantia ... fuit erronea decisio.“

⁶⁰ DCC, II.85, p. 112-113. Here Cusa repeated his earlier assertion that the three elements traditionally in the composition-convocation of a universal council were: (1) „de consensu Romani pontificis“ (2) „ac aliarum patriarcharum“ (3) „per imperatores“. Now he added that the object of the council was a fourth element: „super articulis fidei.“ In their respective experiences both Cusa and Zabarella found themselves confronted by the extreme case of a council meeting without or actually in opposition to a pope. For somewhat obvious reasons this possibility had never drawn much attention in the earlier canonistic tradition. Constance had issued *Haec Sancta* (April 6, 1415) soon after John XXIII had fled the city in order to proclaim to the world that his departure had in no way impaired the authority of the council. The future Eugenius IV with whom Basel would have difficulties was not at Constance at this time but rather with Gregory XII; see A. VAGEDES, *Das Konzil über den Papst? Die Stellungnahmen des Nikolaus von Kues und des Panormitanus zum Streit zwischen dem Konzil von Basel und Eugen IV.* 2 vols. (Paderborner theologische Studien 11, Paderborn 1981) I:70.. Basel was facing the situation of an absent and increasingly hostile Eugenius IV who was bent on undermining and destroying the council and its effectiveness. These two moments in history and what transpired have been described in (a) for Constance, the studies mentioned in note 1 above; see also *After Six Hundred Years: The Great Western Schism, Conciliarism and Constance*: Theological Studies 40 (1979) 495-509; G. ALBERIGO, *Chiesa Conciliare. Identità e significato del conciliarismo* (Istituto per le Scienze religiose di Bologna, Testi e ricerche di Scienze religiose, 19) (Brescia 1981) provides a detailed discussion of both Constance and Basel and copious bibliographical references. (b) for Basel, the most recent and very useful studies by G. CHRISTIANSON, *Cesarini. The Conciliar Cardinal*; W. KRÄMER, *Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, 19) (Münster 1980); J. WOHLMUTH, *Verständigung in der Kirche*; A. VAGEDES, *Das Konzil über den Papst?*; J. W. STIEBER, *Pope Eugenius IV, The Council of Basel and the Secular and Ecclesiastical Authorities in the Empire: The Conflict over Authority in the Church* (Studies in the History of Christian Thought 13) (Leiden 1978).

One problem in any discussion of these medieval councils is that many of the canonistic writings on councils and even decrees by councils contain an inherent ambiguity since the documents (whether deliberately or not is not always clear) do not in every case clarify what they meant by the word council, i.e., with the pope, apart from the pope, etc. in the contexts in which the word appears. On this see: B. TIERNEY, *Hermeneutics and History. The Problem of Haec Sancta*, in *Essays Presented to Bertie Wilkinson*, ed. by T. A. Sandquist and M. R. Powicke (Toronto 1968) 354-370, and his, *Divided Sovereignty at Constance. A Problem of Medieval and Early Modern Political Theory*: AHC 7 (1975) 238-256; see also the excellent works in this direction by H. RIED-

papacy in some way⁶¹. Nevertheless Cusa added that not all papal councils, i.e., those in which the pope or his legates presided, were universal or general councils of the whole church⁶². Here Cusa touched upon a question that has remained unsettled, for there is no agreed upon listing of the councils accepted as general precisely because there was and remains such a difference of opinion on what constitutes a general council⁶³. Again unlike the later arguments which put a definitive character to the subscription of conciliar decrees by the pope, Cusa stated that the pope signed decrees just like other members of the council⁶⁴, for the force or validity of the decree came not from the pope but

LINGER, *Hermeneutische Überlegungen zu den Konstanzer Dekreten*: Das Konzil von Konstanz, ed. by A. FRANZEN and W. MÜLLER (Freiburg 1964) 214-238 and K. A. FINK, *Zur Beurteilung des großen abendländischen Schismas*: ZfKG 73 (1962) 335-343, and finally the collections edited by R. BÄUMER, *Das Konstanzer Konzil* (Wege der Forschung 415, Darmstadt 1977) and *Die Entwicklung des Konziliarismus* (Wege der Forschung, 279) (Darmstadt 1976) and C. N. D. CROWDER, *Unity, Heresy and Reform 1378-1460: The Conciliar Response to the Great Schism* (Documents of Medieval History 3) (New York 1977).

⁶¹ DCC, II:87, p. 115, „absque auctoritate sedis apostolicae concilium universale esse non potest.“ One must remember that even Constance in spite of its bitter feelings toward John XXIII (and the other papal claimants as well) continued to deal with him (and the others) and so obtained John's agreement to accept in advance their decision in his regard and thus they obtained his abdication and resignation when they demanded that he be deposed. A similar pattern was equally successful with Gregory XII and only Benedict XIII remained recalcitrant which earned him the title of a modern book on him by A. GLASFORD, *The Antipope* (Pedro de Luna 1342-1423). A Study in Obstinacy (New York 1965).

⁶² DCC, II:87, p. 115, „tamen non sequitur: ubi praesidet papa in concilio vel eius legatus, ibi est universale concilium universalis ecclesiae.“ Here Cusa would disagree with the view of his more papalist contemporary, Heinrich Kalteisen, who placed the authority of a conciliar decree in the assent of the pope, see W. KRÄMER, *Die ekklesiologische Auseinandersetzung* 212.

⁶³ The best discussion of this question remains the study by K. A. FINK, *Konzilien-Geschichtsschreibung im Wandel*: Theologie im Wandel. Festschrift zum 150. jährigen Bestehen der kath. Fakultät an der Universität Tübingen 1817-1967 (Tübinger theologische Reihe 1) (München 1967) 179-189; see also the comments by J. A. F. THOMSON, *Popes and Princes 1417-1517*. Politics and Policy in the Late Medieval Church (London 1980) 4.

⁶⁴ Cusa discussed the system of signing the decrees of a council which had varied at different councils, DCC, II:86, p. 113-114 and II:94-95, p. 125. Controversy at one stage had developed at Constance on how decrees were to be issued: in the name of the pope, in the name of the council, of the pope with the council agreeing, etc., see A. LENNE, *Der erste literarische Kampf auf dem Konstanzer Konzil im November und Dezember 1414*: RQ 28 (1914) 2-40, 61-86, at p. 84-86. This seemingly minute point was of some importance in establishing authority. In a similar manner in the centuries prior to Constance popes had issued decrees to which the cardinals had added their signatures, thus giving the decision a greater importance and prominence; see B. KATTERBACH and W. M. PEITZ, *Die Unterschriften der Päpste und der Kardinäle in den „Bullae Majores“ von 11. bis 14. Jahrhundert*: Studi e Testi 40 (Miscellanea Fr. Ehrle IV) (Rome 1924) 177-274. Canonists such as Zabarella had drawn from this tradition and other canonistic sources such ideas as that the pope must consult with the cardinals; popes were not to act on serious matters apart from the cardinals; if a pope acted without consultation of the cardinals it was to be presumed that he did so out of malice and his action was to be invalidated; for Zabarella's teachings on the special bond between the pope and the college of cardinals, see *Comm. ad X*, V.33.23, Fol. 113^{ra}. J. LECLER has studied the expression that they were part of the body of the pope, *Pars Corporis Papae ... Le sacre college dans l'ecclésiologie medievale*: L'Homme Devant Dieu. Melanges offerts au Pere Henri DeLubac 3 vols. (Lyons 1964) II:183-198; the cardinals consequently were called the brothers of the pope, *Comm. ad X*, V.6.17., Fol. 61^{va}, In Clem., II.9.1., Fol. 82^{ra} and their existence imposed the restrictions listed above on papal actions, *Comm. ad X*, III.4.2., Fol. 18^{va}. For other examples of this tradition see J. LULVES, *Die Machtbestrebungen des Kardinals-kollegium gegenüber dem Papsttum*: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 36 (1914) 455-483 and G. MOLLAT, *Contribution a l'histoire du sacre college de Clement V a Eugene IV*: RHE 46 (1951) 22-112, 566-594.

from the fact that it (the decree) embodied the *consensus*⁶⁵. Cusa drew the logical conclusion from this principle that since a council was constituted by *consensus*, wherever or whenever there was not *consensus* but dissension, there was no council⁶⁶. He even went as far as saying that where *consensus* was, God was⁶⁷. Thus conciliar decisions had binding authority because they shared in divine authority.

That conciliar decrees shared in this authority and therefore were binding on all subjects of this authority came from the fact that they, the decrees, had been accepted and put into practice by the community⁶⁸. The community had shared in and demonstrated the *consensus* by its actions. Contrary to the more monarchist and papalist maxim that the will of the prince gave force to the law⁶⁹, Cusa submitted that even papal decrees had not only to be made known publicly but also accepted and approved by use and practice⁷⁰. He admitted that he did not intend at that point in his argument to go into the question on the tradition that had developed that the pope by himself could and did issue statutes which had binding force. Rather he was arguing about the author-

⁶⁵ DCC, II:100, p. 135, „Ex qua re sequitur iuxta subscriptiones praetactas vigorem statutorum canonum in concilio non ex papa nec capite concilii, sed ex unico concordanti consensu vigorem habere,“; see also WATANABE, p. 54 and n. 37.

⁶⁶ DCC, II:101, p. 137, „Ex quo patet quod, quia concilium ex consensu constituitur, quoniam, ubi dissensio, ibi non est concilium.“ R. HAUBST sees this principle as the justification for Cusa's transfer of allegiance from Basel to Eugenius IV in that the dissension at Basel had undermined this council's claim to speak for the whole Church as its representative and with its authority, *Wort und Leitidee der 'Repraesentatio' bei Nikolaus von Kues: Der Begriff der Repraesentation im Mittelalter. Stellvertretung, Symbol, Zeichen, Bild*, hrsg. von A. ZIMMERMANN (Miscellanea Mediaevalia 8; Veröffentlichungen des Thomas Instituts der Universität zu Köln) (Berlin 1971) 139-162, esp. 152-153.

⁶⁷ DCC, II:104, p. 140, „Ibi enim est deus, ubi simplex sine pravitare consensus,“; fittingly in this context Cusa was citing Pope Hormisdas and this text is almost an echoing of the hymn from the old Holy Thursday liturgy, „Ubi caritas et amor, ibi Deus est.“

⁶⁸ DCC, II:103, p. 139, „Quare vigor particularium statutorum quoad hoc, quod subditi per ea legentur, requirit usum et acceptationem. Unde usus leges firmantur et utentium moribus approbantur.“ See also WATANABE, p. 53 and the study by Y. CONGAR, *La réception comme réalité ecclésiologique: Concilium* (French Edition) 77 (1972) 51-72. Early in this century A. HAUCK published a study which applied these ideas to the constitutive elements of a general council in the middle ages, *Die Rezeption und Umbildung der allgemeinen Synode im Mittelalter: Historische Vierteljahrsschrift* 10 (1907) 465-482. Hauck showed that the definition of a general council as given by Gelnhausen and Langenstein early in the Great Western Schism was the same as had been received from the make up of the Fourth Lateran Council called by Innocent III in 1215; see p. 465, 470. See also B. TIERNEY, „Only Truth Has Authority: The Problem of 'Receptio' in the Decretists and in Johannes de Turrecrumata: in Law, Church and Society. Essays in Honor of Stephan Kuttner, edited by K. Pennington and R. Sommerville (Philadelphia 1977) 69-96 and W. KRÄMER, *Die ekklesiologische Auseinandersetzung* p. 225. I was unable to consult the study by L. DE LUCA, *L'Accettazione popolare della Legge canonica nel Pensiero di Graziano e dei suoi Interpreti: Studia Gratiana* III (1955) 193-276.

⁶⁹ Cusa cited this principle: „Quod enim placet principi, habet legis vigorem,“ DCC II:113, p. 148, in a context where he was explicitly following Zabarella to the view that while the ruler (*rector*) might have the exercise of jurisdiction, nevertheless the jurisdiction remained in a real sense with the corporation, „remanente etiam ipsa iurisdictione in habitu apud universitatem,“ p. 148-149; Zabarella's position is found in note 23 above.

⁷⁰ DCC, II:105, p. 141, „tamen ad hoc, quod statutum suum liget, non sufficit quod sit publice promulgatum, sed oportet quod acceptetur et per usum approbetur secundum superiora et ea, quae notantur De constitutionibus super rubrica, ubi dicitur per doctores quod ad validitatem statuti tria sunt necessaria: potestas in statuante, approbatio statuti per usum et eiusdem publicatio.“ To corroborate his statement Cusa here simply referred to the long standing canonistic tradition on this subject.

ity of establishing canons, i.e., church law affecting the whole church, a form of fundamental law and for such law to be valid more was required: not just a papal action but the common consent of the church⁷¹. That Cusa here was talking about something more and beyond mere positive law or enactment is clear for he argued that against his conclusion no prescription or custom had validity just as there could not be anything to take precedence over divine law and natural law, the sources of his conclusion on the need for *consensus*⁷².

In this section of his tract there stands one of Cusa's major contributions in the western intellectual tradition. For Cusa took the next step and said that anyone could see that the binding force of law came from the agreement to be subject to it on the part of all who would be bound to it⁷³. Cusa, like Zabarella before him⁷⁴, was highly critical of those whom he called flatterers or sycophants as they exalted the papal authority too far and made it alone the source of law's binding power⁷⁵. In fact in this section Cusa explicitly cited Zabarella's *Commentary on the Decretals* for a discussion of the extent of papal authority⁷⁶. He referred to Zabarella who himself quoted the earlier medieval disagreement between two great canonists of the thirteenth century, Innocent IV and Hostiensis, in regard to a corporation and the exercise of authority by it⁷⁷. Innocent IV had held that if the corporation had a head or rector, then he alone could exercise jurisdiction. Hostiensis disagreed and added that no matter how inconvenient it might be or difficult for the whole body to exercise jurisdiction, still it could do this⁷⁸. This opinion was at the heart of Zabarella's conciliar theory for he had drawn from this principle the teaching that in the emergency of the Great Western Schism, the church, the believing community as a whole, had the authority to act to settle the crisis⁷⁹. His principle was that the authority or jurisdiction possessed by the head was a ministerial one,

⁷¹ Cusa employed here a number of distinctions between simple orders, directives, responses to questions which the popes had traditionally issued for centuries as part of their office, and statutory laws or decrees. He identified the latter as: „statutis, quae vim canonum habent, et decretis, quae ligant universaliter in ecclesia.“ The authority for the latter came not from the fact that they were issued by the pope but from *consensus*, „quod canonum statuendorum auctoritas non solum dependet a papa, sed a communi consensu,“ DCC, II:109, p. 144.

⁷² DCC, II:109, p. 144.

⁷³ DCC, II:110, p. 145, „scilicet quod vigor legis ex concordantia subiectionali eorum, qui per eam ligantur, subsistat, facile quisque apprehendit, qui vires consuetudinis ex usu tantum introductae advertit.“

⁷⁴ Zabarella, *De scismate*, Fol. 119^{vb}: „per multos assentatores qui volentes placere pontificibus per multa retro tempora usque ad hodierna suaserunt eis ut omnia potarent et sic quod facerent, quasi omnia possunt etiam illicita et sic plus quam Deus.“

⁷⁵ Cusa used the words, „quidam adulatorum“ to describe these courtiers, DCC, II:111, p. 146, who stressed a positivist interpretation of papal legislative authority: „scilicet quod ipse tantum statuere habeat aliis consulentibus.“

⁷⁶ DCC, II:112, p. 147.

⁷⁷ For a detailed and lucid discussion of the corporative ideas of Innocent IV and Hostiensis, see B. TIERNEY, *Foundations of the Conciliar Theory*, c. 2 *The Structure of a Medieval Ecclesiastical Corporation*. Zabarella took up the problem in his *Comm. ad X*, I.4.11., Fol. 94^{va} and I.6.6., Fol. 110^{rb} (see note 23 above).

⁷⁸ TIERNEY, *Foundations of the Conciliar Theory*, p. 106-107.

⁷⁹ Zabarella at one point argued that a failure to act against the papal claimants would be to sin against the article of the Creed, „unam, sanctam, catholicam,“ *De scismate*, (ed Schardius), p. 692.

that therefore it generally would be exercised by the head⁸⁰, but that fundamentally all authority resided with the whole, the community as such⁸¹. Cusa agreed with this principle from Zabarella and rejected the view that would have centralized and located all authority in the head of the community⁸². This other tradition which both Cusa and Zabarella opposed ultimately derived all inferior authority from the papacy. Since therefore any authority in the church in this theory would be derivative, i.e., come from the pope, then all authority would reside in the papacy as was argued by many papalists⁸³. The opposing view saw, read and used the same Scriptural texts as the papalists but interpreted them differently. For example, in their interpretation of the granting of authority to Peter in Matthew 16:18 they saw Peter as a figure of the church and not of the papacy⁸⁴. In this sense then Peter (and all the subsequent popes) got his authority from the church and not vice versa.

What then is Cusa's view in summary of authority in the church? And what are the implications of this theory for a wider discussion of the role of authority in any community? It is clear that Cusa like Zabarella saw authority residing in the community. It was the consent or agreement (*consensus*) of this community that gave binding force to all laws governing this community, regardless of the variety of ways and forms this *consensus* had taken over the different generations. Cusa cited the example of the election of the pope as one means by which the cardinals acting in the name of the whole church chose the one to whom they and the body they represented, the church, would be subject⁸⁵. Unlike later Divine Rights theorists of the seventeenth century, Cusa, in a few short words was able to see election or the *consensus* of the subjects and by divine ordinance all joined together in one and the same act⁸⁶. In this way Cusa avoided being

⁸⁰ Zabarella had expressed his views on this in language which denied total possession and exercise of authority to the head, „Nota quod non dicit totaliter ... sed dicit principaliter,“ *De scismate*, Fol. 119^{va-b}, and „quod papa habet plenitudinem potestatis debet intelligi non solus sed tanquam caput universitatis,“ and „in ipso tanquam ministro per quem hec potestas explicatur,“ Fol. 119^{va}.

⁸¹ *De scismate*, Fol. 119^{va}, „in ipsa universitate tanquam in fundamento.“

⁸² DCC, II:114, p. 149.

⁸³ DCC, II:115, p. 149-150. Cusa saw the problem from two perspectives. The derivation of jurisdiction for lower prelates might well come to them from the pope as a matter of mere positive law, but in principle this would imply that Peter had received a special prerogative more than the other Apostles and this Cusa does not accept. Here again Cusa cited Zabarella's Commentary on the Gregorian Decretals. Zabarella himself had pointed out the evil outcome of such abuses by papal authority: „Ex hoc enim infiniti secuti sunt inferiores prelati sunt pro nihilo et nisi Deus succurrat status ecclesie universalis periclitaretur,“ *De scismate*, Fol. 119^{vb}. He had attacked this extreme assertion of papal powers in his *De scismate* as having led to the great crisis of his age, several decades of schism with no relief or solution in sight if one followed this extreme papalist line of thought, i.e., if only a pope could summon a general council; see *After Six Hundred Years: The Great Western Schism, Conciliarism, and Constance*: Theological Studies 40 (1979) 495-509, esp. p. 503-505.

⁸⁴ DCC, II:115, p. 150. To be more precise they saw Peter („The Rock“) first as the figure of Christ, then of the Church or of the faith of the Church; „tamen per petram Christum quem confessus est intelligimus. Etsi Petrus per petram tanquam lapis fundamenti ecclesiae intelligi deberet,“ also Cusa later cited St. Augustine, II:167, p. 204, „quod superius per sanctum Augustinum dictum est, scilicet quod de petro, id est ecclesiae fidelium, Petrus oritur.“

⁸⁵ DCC, II:117, p. 153, „cardinales nomine universalis ecclesiae papam eligere.“

⁸⁶ DCC, II:117, p. 153, „Ex quibus patet iurisdictionem in Romano pontifice ita constitui ex divino privilegio et electione, sicut in aliis administrationem ecclesiasticam habentibus. Et sicut gradualis maioritas principatus etiam eodem modo constituitur ex divina ordinatione et electione sive consensu subiectorum.“

pushed into any descending thesis on the origin of authority based on the notion that because it was from God it must come from the top down⁸⁷, an idea which was very common among certain medieval and even more recent writers⁸⁸.

From this model in the ecclesiastical order Cusa drew a general principle: the root of all canons (law) insofar as their binding power was concerned consisted in the *consensus*⁸⁹. Thus habitual practices that have achieved the consent of those so acting copied law and so if all other authority failed such a custom of the people and of one's ancestors were to be observed as law⁹⁰. So too every principate or ruling authority, whether it was founded upon written law or in the living law (tradition) embodied in the prince, was ultimately derived from only one source, the concordance and subjective consent of those bound to this ruler⁹¹. Or as he put it in another way: by a general agreement human society agrees to obey its kings⁹². Hence any law whether in the civil or ecclesiastical order that was not accepted was not really law⁹³. This acceptance could be express or implicit⁹⁴. Cusa did bring in one distinction between the two orders, civil and ecclesiastical, that must be observed. While in general Cusa would argue that one must presuppose that the rule of the majority was valid and therefore one should be subject to their decision⁹⁵, nevertheless no decision, especially in matters of faith would really be secure unless the voters could ultimately be brought to unanimity as we read was

⁸⁷ DCC, II:119, p. 155, „Dicunt quidam moderni Petrum Apostolos misisse ad particulares provincias volentes ex hoc trahere, quod exercitium potestatis ligandi et solvendi fuit a Christo Petro datum et per Petrum aliis.“

⁸⁸ M. WILKS has studied some of this line of thinking as it appeared in medieval times in his *The Problem of Sovereignty in the Late Middle Ages* (Cambridge 1964); see also U. HORST, *Papst, Bischöfe und Konzil nach Antonin von Florenz: Recherches de théologie ancienne et médiévale* 32 (1965) 76-116, esp. p. 90 and *Papst und Konzil nach Raphael de Pornaxio, O.P.: FZPbTh* 15 (1968) 367-402. For the danger that this idea might represent among modern theologians, see the warning by K. RAHNER, *Studies in Modern Theology* (London 1964) p. 308-309.

⁸⁹ DCC, II:124, p. 158, „ex prae habitis patet radicem canonem quoad ligandi vigorem in consensu existere.“

⁹⁰ DCC, II:124, p. 159, „vide diuturni mores consensu utentium approbati legem imitantur, ... et ubi auctoritas deficit, mos populi et maiorum instituta pro lege sunt servanda.“

⁹¹ DCC, II:127, p. 162, „Unde cum natura omnes sint liberi, tunc omnis principatus, sive consistat in lege scripta sive viva apud principem, per quem principatum coercentur a malis subditi et eorum regulatur libertas ad bonum metu poenarum, est a sola concordantia et consensu subiectivo,“ and further: „vera et ordinata potestas ... non nisi electione et consensu aliorum constitui potest, sicut etiam lex ex consensu constituitur.“

⁹² DCC, II:127, p. 163, „quia pacto generali convenit humana societas velle regibus obedire,“ at the end of this section Cusa added that of course all of this was what Hostiensis and the other doctors had taught as he had noted elsewhere. The power of Roman rulers had been grounded in such a *lex regia*.

⁹³ DCC, II:130, p. 165, „non possumus legem dicere non acceptam usu utentium etiam in quocumque foro civili vel canonico;“ also II:131, p. 165, „si canon ex concordantia, usu et acceptance approbatur, tunc firmatus cuiusque constitutionis ex acceptance est.“ Modern research on *usus* and *receptio* in relation to law is voluminous.

⁹⁴ DCC, II:132, p. 166, „Iam ex prae habitis constat omnium constitutionum ligandi vigorem consistere in concordia et consensu tacito vel expreso.“

⁹⁵ DCC, II:137, p. 171, „Et quia quisque ad synodum pergens iudicio maioris partis se submittere tenetur, quia hanc praesupponit quod maior pars regulariter vincit, tunc synodus finaliter ex concordia omnium diffinit, licet varia sint etiam particularium vota, quoniam iuxta maiorem partem concludit.“

done in all the councils⁹⁶. Here Cusa expressed a view of good practical politics as well as of theology; unless there were agreement, things would not get done. Later Cusa drew another conclusion which he exemplified once again from the ecclesiastical order but which clearly had implications for the civil order as well. He applied the structure of Aristotelian causality to an analysis of the office of the one who presided over the whole body, i.e., the president (the pope). He stated that no one ought to be ordained to this office unless he had been elected by those whose president he would be so that he would acknowledge (recognize) that the origin of his presidency was in these subjects and therefore he would rule in love without pride⁹⁷. From this Cusa moved on to a discussion of the relationship of that president and his authority, i.e., papal authority, to the authority of the church as a whole and of the general council which represented the whole church⁹⁸.

Nicholas combined here a number of themes from different traditions: authority as coming to the presiding officer from on high (*a deo*) and from below (*per voluntariam subiectionem*). He explained this by images and language from traditional scholastic philosophy joined together with theological speculation and Trinitarian imagery based on Joachim of Fiore. He asked whether the pope could change, overrule, amend, abrogate, abolish, etc., something that a general council had decided.⁹⁹ Cusa argued that on the contrary popes were bound by the decisions of councils¹⁰⁰. Therefore the body politic

⁹⁶ DCC, II:137, p. 171-172, „Nulla tamen conclusio, maxime in materia fidei, esset secuta, nisi ad unitatem vota reducerentur, sicut in omnibus conciliis legimus actum.“

⁹⁷ DCC, II:167, p. 204, „Si iura ac dicta sanctorum patrum, quae loquuntur nullum ad praesidentialem curam ordinari debere nisi electum ab hiis, quibus praesidere debet servarentur, ut suae praesidentiae originem ab hiis se habere cognoscat, quibus praest, et sic absque superbia in amore pascat.“

⁹⁸ DCC, II:167, p. 204-205.

Ultimately he argued that the theory was a beautiful one, „pulchra est haec speculatio,“ which saw all powers as latent in the community and only activated by divine action, „quomodo in populo omnes potestates tam spirituales in potentia latent quam etiam temporales et corporales, licet ad hoc, quod ipsa praesidentialis potestas in actu constituatur, necessario desuper concurrere habeat radius formativus, qui hanc constituat in esse, quoniam omnis potestas desursum est – et loquor de ordinata potestate ...“ DCC, II:168, p. 205. The last comment by Cusa shows that he was aware in this discussion of the speculations and disputes in the late medieval period on *potestas ordinata* vs. *potestas absoluta*; see *After Six Hundred Years: The Great Western Schism, Conciliarism, and Constance* p. 503 and n. 15. BLACK, *Monarchy and Community*, p. 22, seems to express the view that Basel went beyond Zabarella in claiming total power for the council whereas Zabarella always worked within the framework of *potestas ordinata*, see esp. p. 22 n. 1.

⁹⁹ DCC, II:169, p. 206, „Quod autem canones universalium conciliorum tollere non possit vel mutare vel aliquid in contrarium condere, textus est notabilis.“ Cusa then cited the Decretum.

¹⁰⁰ DCC, II:170-171, p. 208. In support of his position Cusa cited a number of authorities which included the famous canonist known as the Archdeacon (Guido de Baysio, d. 1313), the Decretum and finally the Council of Constance itself, „Talia statuta universalem statum ecclesiae respicientia papam retractare non posse notat Archidiaconus 19 di. Ita Dominus in fine, facit c. Sunt quidam et alia capitula ibi posita 25 q. 1.“ and „Sed regulae et canones universalium conciliorum sunt editi pro correctione morum, 31 di. Nicaena igitur, et illis papa oboedire tenetur et illis in pascendo uti debet, quoniam divino consultu saluberrimos canones ediderunt, ut ait Leo Quartus papa, 25 q. 1 Ideo. Unde superaddidit concilium universale Constantiense quod, nisi oboediret, puniri possit, quia nullam sedem magis exsequi oportet uniuscuiusque synodi constitutum quam romanam, ut ait Gelasius papa, 25 q. 1 Confidimus.“ Given the policies and character of Eugenius IV this was a

could restrict and bind its head¹⁰¹. Even more the head should set the example in obedience to the rules set by the whole community¹⁰². The ruler moreover even in the legitimate exercise of that authority which he had ought to act only after proper consultation¹⁰³. Whatever was done without consent was invalid¹⁰⁴. Whatever power existed to rule, this power only had the form of ministerial care¹⁰⁵; i.e., the ruler had to act to serve the best interests of the community and only in this sense could coercion be

very real problem in the period after Constance and it led to the crisis at Basel and so ultimately in a sense to the failure of the reform attempts of that generation and thus at least indirectly to the Reformation in the next century; a strong proponent of this view is A. FINK, *Papsttum und Kirchenreform nach dem großen Schisma*: Tübinger theologische Quartalschrift 126 (1946) 110-122. For Eugenius IV's policies, see also STIEBER, *Pope Eugenius IV, The Council of Basel and the Secular and Ecclesiastical Authorities in the Empire*.

¹⁰¹DCC, II:172, p. 209, „Canon itaque universalis concilii est dux et regula regiminis et aedificationis ecclesiae, qua maxime primum architectum uti oportet, si recte sua potestate uti voluerit.“ In this section Cusa clearly links two images: (a) a conciliar decree as leader (*dux*), therefore one who was to be followed and (b) a conciliar decree as a rule (*regula*) or directive for both the administration of and for the building up of the Church. This latter point appealed to the medieval tradition that the only purpose of authority was for the building up of the community (*aedificatio*) and not for its destruction.

¹⁰² DCC, II:180, p. 220-221, „Ex quibus satis lucide patet opinionem antiquorum non fuisse papam per universalis concilia ligari non posse, sed potius, quod ipse inter omnes tamquam caput regulis traditis per universale concilium usus semper fuit ac etiam uti oportere confessi sunt.“

¹⁰³ DCC, II:191-192, p. 234, Cusa here went through some of the limits on the authority of a lower prelate in the matter of disposing of rights, property, and other matters that belonged to the local church. He cited the long standing canonistic tradition that the prelate could not alienate, donate or change anything in this area without the consent and agreement of his clergy; „alienationem sive donationem sive permutationem absque consensu et subscriptione suorum clericorum non habet.“ Cusa on this page recapitulated the history of the development of the development of medieval corporation theory by the canonists and specifically mentioned the two key steps by which the model of the local corporation was transferred to the *Ecclesia Romana* and to discussion of the papacy; „Nomine enim cleri Romanae ecclesiae, in quantum monarchiam significat Romana ecclesia, cardinales veniunt, ut superius quodam loco dicitur.“ Later he added: „Patet igitur: sic et papa facere tenetur a simili in factis universalis ecclesiae.“ J. A. WATT has examined in a number of studies the position that the popes should seek the advice of the cardinals and discussed this as a common canonistic teaching; e.g., Hostiensis, Vincentius Hispanus both taught this doctrine along with many others; see *Hostiensis on Per Venerabilem: The Role of the College of Cardinals* p. 99-113 in *Authority and Power. Studies on Medieval Law and Government Presented to Walter Ullmann on His Seventieth Birthday*, edited by Brian Tierney and Peter Linehan (Cambridge 1980) p. 105 (Hostiensis), p. 107 (Laurentius) but in this study, p. 111-113, Watt argues that for Hostiensis this meant that the pope need merely seek the advice of the cardinals (*consilium*) but that he was in no way bound to follow this nor to seek their consent (*consensus*). See also his: *The Constitutional Law of the College of Cardinals: Hostiensis to Joannes Andreas*: *Mediaeval Studies* 33 (1971) 127-157 and *The Early Medieval Canonists and the Formation of Conciliar Theory*: *Irish Theological Quarterly* 24 (1957) 13-31, esp. p. 22-23.

¹⁰⁴ DCC, II:240, p. 284-285, „Unde videtur irritam esse, nisi consensus interveniat, per c. *Obeuntibus* 63 di., ubi dicit textus (quod) illud, quod absque eorum consensu et conniventia factum fuerit, irritum esse, et ad idem 66 di. *Archiepiscopus* hoc bene probatur.“ Zabarella like many canonists before him had similarly argued that the pope needed the cardinals to establish a general law affecting the whole Church; see WATANABE, p. 52 and TIERNEY, *Foundations of the Conciliar Theory*, p. 234.

¹⁰⁵ DCC, II:260, p. 302, „Etiam ad ea quae superius tacta sunt, quomodo scilicet potestas principandi in ecclesia non sit quoad radicem illam, qua ipsa a deo est, proprie in coactione constituta, sed ministeriali cura.“

used¹⁰⁶. This assertion by Cusa in regard to governing the church he also applied to all civil rule; and here he based his ideas on Aristotle's *Politics*¹⁰⁷.

Cusa began with the problem similar to that of Zabarella, the grounding of authority. Zabarella wrote in a period of extreme crisis when the highest authority with which he was familiar, the papacy, was in its gravest hour to that day, the Great Western Schism. Zabarella proposed a way of solving the schism, of saving the position and authority of the papacy by grounding it in the general authority of the church which could then act in its own best interest to save itself and in so doing preserve the papacy. Cusa wrote only fifteen years after the Council of Constance when once again another crisis was brewing but had not yet reached the critical stages it would see in the following decade; he was able to be more theoretical and generalizing. Zabarella wished to base his solution on general church law and so his theory was proposed in a more canonistic fashion and only incidentally brought in the Aristotelian theories on society and historical examples. Cusa who had been trained in law was able as a member of the next generation to take the second step and place the legal theory in the context of general political theory and historical precedent, and so while Cusa too cited church law extensively and Zabarella himself, Aristotle as Cusa interpreted him still played a far greater and more central role in his tract. From the foundation that Zabarella had laid, i.e., that ultimately authority resides in the community as a whole, Cusa drew a conclusion that Zabarella might never have himself drawn or at least did not put such emphasis on, i.e., that therefore only the consent of that community made any authority legitimate and binding. This conclusion with its theoretical justification and historical inferences is Cusa's great contribution to political theory as it later developed in the western European tradition.

¹⁰⁶ DCC, II:261, p. 303, „Quare illa coertio nonerit, sicut principes dominantur eorum, quia hic dominandi modus est per vim super corporibus et rebus, sed erit coertio per liberam subiectionem omnium vel partis maioris initiata et punitio non nisi ad salutem tendens.“; and also, II:264, p. 305-306, „Resideo itaque in hac conclusione quod principatus ecclesiasticus ob unitatem ecclesiae et ad eius servitium et ministerium a deo ordinatus in realitate sua a Christo per ecclesiam constituitur.“

¹⁰⁷ DCC, III:270, p. 314-315, „Videmus enim hominem animal esse politicum et civile et naturaliter ad civilitatem inclinari.“ As WATANABE, p. 35, has pointed out, only now in this third section does Cusa cite Aristotle and not in the earlier two sections.

NIKOLAUS VON KUES UND DIE ALCHEMIE. EIN VERSUCH.

Von Gerda von Bredow.

Die Cusanus-Forschung der letzten Jahre hat u.a. gezeigt, wie sehr NvK sich für die Alchemie interessiert hat; schon als junger Mann in Paris studierte er mit Eifer den Lullismus und die Alchemie. Beides war ihm wichtig. Deshalb dürfen die deutlichen Spuren von alchemistischem Gedankengut in einigen seiner Predigten nicht als zeitbedingte Schnörkel zur Ausschmückung angesehen werden; sie sind ernst gemeint und einbezogen in das geistliche Anliegen. Zur Erläuterung dieser These kann ich mich zunächst auf den Aufsatz von Rudolf Haubst „Der junge Cusanus war im Jahre 1428 zu Handschriften-Studien in Paris“¹ berufen. Hermann Hallauer berichtet im folgenden Bande² über die Sammlung alchemistischer Schriften (Cod. Harl. 5403) und die handschriftlichen Spuren vom Studium des NvK in ihnen. Daraus können wir weitere inhaltliche Erkenntnisse über die Art und Weise, *wie* er die Alchemie sieht, entnehmen. Man kann sehen, daß er gelesen hat! Er brachte einige Korrekturen in den Rezepten an und machte *Marginalien* zu Texten. Er hat sich also sowohl für die Verfahrensweisen interessiert (naturwissenschaftlich, könnten wir sagen), wie für ihre philosophisch-theologische Fundierung. Dies letztere soll Gegenstand der folgenden Untersuchungen sein. Wir gehen aus von drei Marginalien.

Die Kraft der Einheit liegt den Prozessen der Reinigung und Wandlung zugrunde. So schrieb Nikolaus zu einem Text über den Stein der Weisen, welchen „die Philosophen kennen, weil dessen Kräfte über allen Gesteinskräften (*virtutes lapidis*) sind“, „Er hat die Wahrheit gesprochen.“³ Weiter, zu dem Text „denn der Stein ist die *eine* Medicin, in ihm besteht die ganze Meisterschaft“, schrieb er: „Von der *einen* Sache.“⁴ Die Alchemie hat offenbar eine Affinität zu der Einheitsmetaphysik, die im Denken von Nikolaus große Bedeutung hat. Die Einheitsmetaphysik bietet eine Entsprechung zu der *Natur*interpretation in der Alchemie.

Es geht offenbar nicht um etwas stofflich Erreichbares, sondern etwas Höheres. Ist es der philosophische, d.h. geistige Besitz der Urkraft der Natur, das Verstehen ihres innersten Wesens, das die Meisterschaft ausmacht? Der über die Materialität (über alle Gesteinskräfte) erhabene „Stein der Philosophen“ wird zwar von diesen gekannt, ist aber kein verfügbarer Besitz. Man kann ihn vielleicht berühren, aber nicht „haben“. Dazu paßt die Randbemerkung von NvK zu dem Buch „*Lilium intelligentiae philosophorum*“: „Dies Werk sagt, daß *in einem* und *in einer Verrichtung* das Ziel (*intentum*) besteht.“⁵ Die Einheitskraft muß den Geist des Philosophen bestimmen, nicht als ein

¹ MFCG 14 (1980) 198-201.

² MFCG 15 (1982) 43-57.

³ EBD. 55.

⁴ EBD.

⁵ EBD. 56.

Behaupten des Einen, sondern als ein Gesammeltwerden zum Mittelpunkt hin, um von da aus das Ganze zu schauen.

Hartlaub⁶ erwähnt mehrfach das „Schlüsselwort“, das „bald dem Trithemius, bald dem Agrippa zugeschrieben wird“: „Niemals wirst du aus den andern Dingen die Einheit schaffen können, wenn nicht zuvor du selbst ein einiger geworden bist.“ Es hatte schon früher Gültigkeit für den Alchemisten. Es wäre aber ein Mißverständnis, wenn man Hartlaubs prägnante Formel „Nur der Verwandelte vermag zu verwandeln“⁷ allein auf die innere Kraft des Adepten beziehen wollte. Es geht weder um eine nur spirituelle noch eine nur magische Umwandlung in der Alchemie, sondern um Wandlung auf Grund des Zusammenhangs im Ganzen von Mikrokosmos und Makrokosmos.

Die „Tabula Smaragdina“, deren „Wortlaut, wie er seit dem 13. Jh. feststand“, von Ganzenmüller übersetzt wurde⁸, zeigt ähnliche Gedanken: „Was unten ist, ist wie das, was oben ist, und was oben ist, ist wie das, was unten ist, zur Vollendung der Wunder eines einzigen Dinges. Und wie alle Dinge von *Einem* geschaffen worden sind, durch die Überlegung eines *Einzig*en, so sind alle Dinge aus diesem *einen Ding* entstanden durch *eine* Anwendung.“ Die merkwürdige Umkehrung des Prinzips „Wie oben, so unten“ in dem zitierten Text ist nicht leicht zu deuten, zumal wegen des unmittelbar darauffolgenden Satzes. Sie erscheint in Geheimlehren viel späterer Zeit sehr prononciert. Doch innerhalb der reinen Tradition der neuplatonischen Einheitsmetaphysik ist die Umkehrung nicht akzeptabel. Ebenso wenig ist sie das für den Christen, der festhält an der einseitigen Abhängigkeit der Schöpfung von Gott. Dies ist natürlich maßgebend für Nikolaus: Die Entsprechung von „unten“ zu „oben“ ist von Oben her bestimmt.

Dies zeigt sich deutlich, wo Nikolaus alchemistisches Gedankengut in *Predigten* verwendet. Was er da bringt, ist uns gar nicht so fremd. Zwar spricht er auch von der Goldmacherei, doch viel eingehender von bewährten Erfahrungen mit Weingeist (*spiritus vini, aqua vitae*, u.ä.). Aber dabei geht es *nicht* um den Alkohol und dessen chemische Zusammensetzung. Der *Spiritus vini* ist in anderer Weise zu verstehen: *Spiritus* oder Geist meint nicht ein stoffliches Gebilde, sondern etwas, das seine *Wirkkraft an der Materie* beweist. – Die *Fakten*, von denen NvK spricht, sind seinen Hörern wohl bekannt, wenn nicht aus eigener Erfahrung, so doch von Hörensagen. Die *Fakten* hinsichtlich Weingeist oder Obstgeist kennen wir auch! Aber die Interpretation ist recht verschieden; hier beginnen die Schwierigkeiten für unser Verstehen.

Wir müssen uns *die Unterschiede bewußt machen*. Weil das Wort „*spiritus*“ sowohl beim Wein u.ä., wie bei dem Subjekt des Denkens (*spiritus rationalis* u.ä.) gebraucht wird, werde ich zunächst den Unterschied terminologisch herausheben: Bei Wein u.ä. soll es „*Spiritus*“ heißen, bei dem, der erkennen und Akte setzten kann, dagegen „*Geist*“. Aber das soll keine Vorentscheidung sein; beim Interpretieren müssen wir nach dem *suchen*, was die verschiedenen Bedeutungen des einen Wortes „*spiritus*“ verbindet. Es sind weder Äquivokationen noch oberflächliche Entsprechungen *gemeint*. – Nun zu den *Texten*.

⁶ G. F. HARTLAUB, *Das Unerklärliche*. (Stuttgart 1951) 157.

⁷ EBD. 249.

⁸ W. GANZENMÜLLER, *Die Alchemie im Mittelalter* (Paderborn 1938) 45.

Die Predigt des Bischofs von Brixen im Kloster Neustift vor den Augustiner-Chorherren am 28. August 1456 ist besonders reich an alchemistischem Gedankengut. Aber es steht im Dienste des geistlichen Anliegens. Das Thema ist die Liebe (*Caritas*). Es geht um ihre alles verwandelnde Kraft, die kleinste Gabe wird kostbar, wenn sie aus Liebe gegeben wird.⁹ Dieser Gedanke wird am Gleichnis vom „feurigen Spiritus“, der im Elixir wirkt,¹⁰ verdeutlicht. – Der heutige Leser sieht darin wohl bloß ein Hilfsmittel für das Erfassen eines ganz anderen (wie der Kreisel in *De Possest* oder Linie, Dreieck und Kreis in *De docta ignorantia* I). Aber in der Alchemie handelt es sich um Ähnlichkeiten, die von der Wurzel her begründet sind. Das Bild oder Gleichnis (*similitudo*) ist keine Fiktion, sondern ein Teilhabendes, das geprägt ist von seinem Urbilde. Es hat seine Existenz von dem *Bezug auf sein Urbild*, es ist in seinem Sein von diesem abhängig. Also besteht einerseits die *Differenz* zwischen Bild und Urbild, andererseits der *reale Bezug auf* das Urbild, durch den das Bild ist, was es ist.

Es geht zunächst um Naturerkenntnisse und die sie begründende Theorie. Dafür ist es unwichtig, daß *wir* zwar einige Verfahren zur Herstellung von Aromen und Arzneien aus Pflanzenextrakten achten oder sogar bewundern mögen, die „Goldmacherei“ dagegen belächeln, im Gegensatz zu Nikolaus und seinen Zeitgenossen. Wir müssen uns an das halten, was NvK und seine Hörer (so viel wir wissen) als erwiesen oder doch als *möglich* ansahen. Aber natürlich können *wir* die Goldmacherei mit dem Elixir, das in Verbindung mit echtem Golde auch mindere Metalle in Gold umwandeln soll, als Bild ohne reales Fundament *verstehen*: Die *Caritas* jedenfalls ist ein wahres Elixir.¹¹

Den spezielleren alchemistischen Aussagen geht eine fundamentale voraus, die wir sorgsam lesen und interpretieren müssen: „Wenn wir auf den *Himmel* blicken, so sehen wir alle Kraft in der *Sonne*, wenn wir auf die *Erde* blicken, alle mineralische Kraft im Golde, wenn wir auf das *Mittlere* (*ad medium*) blicken, die wunderbare Kraft im *Feuer*. Daß in diese drei wahrnehmbaren Körper die *Caritas* ihre Ähnlichkeiten (*similitudines*) hineingelegt hat, und daß ihre Kraft in diesen selbst widerstrahlt, das behaupten wir. Denn so wie das Licht der Sonne alle Sterne hell macht und sie auf sich hinwendet, weil nämlich in ihrer Kraft alle Helligkeit wie in einer Quelle zusammengefaßt ist (*complicatur*), und die Sonne daher zuerst und in höchstem Maße Licht ist, so verbreitet sich die *Caritas* durch die vernünftigen Naturen und wendet sie auf sich hin, damit sie an ihrer Natur teilhaben.“¹²

Das Wichtigste in diesem Text ist die deutliche Abhängigkeit der genannten drei wahrnehmbaren Körper von der *Caritas*. Es geht nicht um einen ja naheliegenden Vergleich der Liebe mit der Sonne, sondern um seine *Fundierung*, nämlich den Rückbezug der Sonne auf die *Caritas*, auf die göttliche Liebe, die sie geschaffen hat. Das, was

⁹ Nach dem Verzeichnis von J. Koch: Pred. 238 (nach der neuen Zählung: CCXXXIX): V₂ 167^{rb}, Z. 14-16.

¹⁰ EBD. Z. 4-9.

¹¹ EBD. Z 9-14. Die *Caritas* wird scharf unterschieden vom *Amor sophisticus*, vermutliche Anspielung auf die betrügerische „sophistische“ Alchemie, von der die wahre unterschieden werden muß. Vgl. ALBERTUS MAGNUS, *De mineralibus* III,1,9 und THOMAS V. AQUIN, *STb* II-II 77,2 ad.1.

¹² V₂ 166^{va}, Z. 8-20.

hier für die Sonne ausgeführt wird – nicht als astronomische These¹³ –, gilt entsprechend für Gold und Feuer. Daß alle Drei „Corpora sensibilia“ genannt werden, ist schlichte *Beschreibung* ihrer Erscheinung, nämlich wahrnehmbar als Körper im Raum (was nicht gleichbedeutend ist mit „materiellem“ Körper). Dies gilt besonders für das Feuer; wir können sehen, wie die Flammen nach oben züngeln, als ob sie von der Erde hinauf zum Himmel streben, und auch, wie die Umwandlung des schweren und dunklen Brennmaterials in Licht und Hitze nur ein Häuflein Asche auf der Erde zurückbleiben läßt. –

Wenn wir an diese unterschiedlichen Ähnlichkeiten der Abbilder zu der Caritas denken, verstehen wir besser, daß auch der Spiritus vini nicht total verschieden ist vom Geist (der natura intellectualis). Im Spiritus zeigen sich *Qualitäten*, die aus dem stofflichen Träger herausgezogen sind, in einer quantitativ kaum faßbaren Kraft. Die Kraft ist umso stärker, je reiner sie ist.¹⁴ So kann der Spiritus vini entsprechend seiner Kraft, nämlich seiner Reinheit, „Wasser zu Wein werden lassen, wenn er in Wasser gegossen“ wird. Am Beispiel vom Ingwer (galanga) wird das Gemeinte besonders anschaulich. Wenn die Wurzel in „gutes Lebenswasser“ gelegt wird, genügen einige Stunden dafür, daß „die ganze Kraft des Ingwers die Körperlichkeit (corpulentiam) verläßt und in den Spiritus des Lebenswassers aufsteigt.“ Dabei „steigt der Spiritus des Lebenswassers mit seiner Kraft in den Spiritus des Ingwers hinab.“ Das Resultat dieses Prozesses zeigt sich darin, daß „ein wenig von diesem Lebenswasser imstande ist, den ganzen Wein in einem Gefäß in Geschmack und Wirkkraft des Ingwers umzuwandeln.“¹⁵ – „Lebenswasser“ ist nicht identisch mit dem „feurigen Spiritus“; dieser wird vielmehr bezeichnet als „Spiritus guten Lebenswassers“¹⁶. Es bedeutet wohl, daß in gutem Lebenswasser sich der feurige Spiritus intensiv manifestiert.

Wir müssen sagen, daß Spiritus nicht das ist, was wir Alkohol nennen; einiges hat er damit gemein. Doch es gibt ja auch den Spiritus des Ingwers! Sein Aroma und seine Wirkkraft sind als solche aber nicht alkoholisch. Für Nikolaus gehören Wirkkraft und Spiritus zusammen, so sagt er „spiritus seu virtus vini“¹⁷. Aber es wird unterschieden zwischen dem Spiritus und der Natur (Wesenheit), die ihm verbunden ist. Es gibt Unterschiede zwischen Spiritus. Der feurige Spiritus ist nicht gleich dem Spiritus von Lebenswasser, sondern das Wirkende in gutem Lebenswasser¹⁸. Der Bereich seines Wirkens geht aber darüber hinaus. Man könnte ihn beschreiben als Konzentration

¹³ Das hier von der Sonne Gesagte ist eher in der Tradition des platonischen Sonnengleichnisses zu sehen. Aus dem Text kann man keine Andeutung von Heliozentrik herauslesen, von Bewegung ist nicht die Rede, sondern von Teilhabe am Licht. – Hinsichtlich der astronomischen Überlegungen von NvK vgl. *Doct. ign.* II, 11, besonders N. 160 und *Ven. sap.* 28, N. 83.

¹⁴ V₂ 167^{rb}, Z. 27–29.

¹⁵ EBD. Z. 29–42.

¹⁶ EBD. Z. 32. Hier ist ein Schreibfehler in der vatikan. Hs. „considera quomodo bona aqua vite est spiritus ignitus“. Der Pariser Druck korrigiert: „In bona aqua vitae est spiritus ignitus“ (II 139^r, Z. 8). Aber der Schreiber des cod. I (Florenz) erkannte beim Abschreiben aus V₂, was NvK gemeint hatte: „quomodo bone aque vite est spiritus ignitus“. Der Genetiv entspricht andern analogen Formulierungen.

¹⁷ EBD. Z. 46–47.

¹⁸ S. Anm. 16.

und Implikation der je spezifischen Kräfte, die er – als einfachste Kraft – an sich ziehen kann. Einige Spiritus erscheinen alkoholisch, wie der von Wein, Korn, Äpfeln oder Birnen, die ebenfalls in dieser Predigt genannt werden¹⁹. Aber es gibt eben den Ingwer-Spiritus und den Sonnen-Spiritus (Sonnen-Geist)²⁰, der die Reben wachsen und die Trauben reifen läßt. Das paßt wirklich nicht in unsere Begriffe! Von dem feurigen Spiritus heißt es, er müsse „mit allen Namen und keinem von allen benannt werden“²¹. Damit wird absichtlich eine Formel gebraucht, die ursprünglich und eigentlich auf Gott bezogen ist. Das besagt: Ähnlichkeit zum Göttlichen. Wir erinnern uns an Sonne, Gold und Feuer, in die die Caritas ihre Ähnlichkeiten hineingelegt hat. Auf dem Fundament der Metaphysik der *Einheit und der Teilhabe* kann die Alchemie der Theologie dienen. – Für die Unterschiede der Spiritus gibt NvK weitere Hinweise: Jeder hat seinen ihm zugehörigen Bereich, der Thron (sedes) oder Umkreis (caelum) des Wirkens genannt wird.²² Für den Spiritus des Lebens ist es das Wasser, für den Spiritus des sinnlichen Lebens die Wärme²³. Aber der Bereich des feurigen Spiritus ist nicht in dieser Weise eingegrenzt, denn er ist „Spiritus ignitus seu *quintae essentiae*“²⁴. An dieser für unser Thema wichtigen Stelle ist leider der Text der Handschrift, von der alle weiteren uns bekannten abhängen, durch eine Lücke korrupt (vermutlich Homoioteleuton²⁵). Aus dem Vorhandenen ersehen wir allerdings, daß die vom Spiritus ignitus als Spiritus *quintae essentiae* bewirkte Transmutation *theologisch* als „*adoptio filiationis*“ betrachtet wird. Daß der Zusammenhang zwischen Alchemie und Theologie eng ist, bewahrheitet sich auch weiter. Nikolaus beruft sich auf einen Frommen (quidam devotus), welcher „dies Lebenswasser Himmel oder quinta essentia“ benannt habe. Als Gleichnisrede nimmt NvK das gern auf²⁶. Die Caritas wirkt wie der feurige Spiritus.

Beim Spiritus *quintae essentiae* geht es um die Grundkraft für die Transmutation, ähnlich dem Elixir, das mindere Metalle in Gold umwandeln kann, weil, wie NvK sagt, „der feurige Spiritus darin seinen festen Wohnsitz hat“²⁷. Man könnte sagen: Als höchste Wirkkraft kann der feurige Spiritus alle Wesenheiten aufnehmen und implizieren; als solcher trägt er den Namen Spiritus *quintae essentiae*. Aus dem Text dieser Predigt erfahren wir nichts Näheres über die *Quinta essentia*, aber über die Bedeutung von „spiritus“ und Abgrenzungen gegen Begriffe, zu denen dieser in Beziehung steht, läßt sich noch etwas sagen. Spiritus oder Wirkkraft ist unterschieden von der Natur oder Wesensqualität, die ihm, bzw. der er zugeordnet ist. Er ist auch unterschieden von dem *Bereich* seines Wirkens, seiner Herrschaft (caelum, sedes). Außerdem sind die Spiritus

¹⁹ 167^{va}, Z. 26-27.

²⁰ Z.B. in der *Pred.* v. 15.8.1451 in Deventer.

²¹ 167^{va}, Z. 29-30.

²² EBD. Z. 38f.

²³ EBD. Z. 43-44.

²⁴ 167^{rb}, Z. 48.

²⁵ Es steht in der letzten Zeile von 167^{rb} *quintae essentiae* und in der ersten Zeile von 167^{va} *transmutatus est et hoc per adoptionem etc.*

²⁶ 167^{va}, Z. 3-9.

²⁷ 167^{rb}, Z. 7-8.

von einander verschieden; es scheint eine Herrschaftsordnung zwischen ihnen zu bestehen. Die Spiritus oder Wirkkräfte können zusammenkommen: in einander. Das Stärkere bestimmt die Qualität des Ganzen wie beim Ingwer. –

Allgemein gilt von der Quinta essentia, daß sie im Gegensatz zu irdischen Körpern, die unstantem Wandel ausgesetzt sind, unvergänglich ist, „himmlisch“. In ihrer *einfachen* Natur entspricht sie dem feurigen Spiritus. Die Einfachheit scheint den realen Unterschied zwischen Wirkkraft und Natur aufzuheben; auch bei der Caritas fallen Wesen und Wirkkraft ineins zusammen. –

In einer etwas späteren Predigt erfahren wir mehr über die Quinta essentia: Am 26. Mai 1457 hielt NvK in Brixen eine Predigt zum Feste von Christi Himmelfahrt. Aus ihr können wir entnehmen, wie die Quinta essentia auch unmittelbar in theologische Überlegungen eingehen konnte. Nikolaus, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi in engem Zusammenhang sieht²⁸, berührt dann auch die Frage nach der Art und Weise der Auferstehung der Toten am Ende dieser Welt zum Jüngsten Gericht.

Er geht davon aus, daß wir darüber nichts wissen, doch das schließt nicht aus, gewisse Überlegungen darüber anzustellen²⁹. Und so berichtet Nikolaus seinen Hörern: „Nach Meinung einiger“, die er nicht näher bezeichnet, „ist im Menschen eine körperliche Natur, die sehr himmlisch ist, so wie ein Geist in ihm ist, der sehr göttlich ist. (Und sie sagen), daß jene himmlische Natur, die Quinta essentia heißt, und die in sich die elementale ineins faßt (unit), bestehn bleibe, wenn die Elemente vergangen sind.“³⁰ NvK referiert die Lehre anderer; er hält sie offenbar für diskutabel, obwohl er sie sich nicht ausdrücklich zu eigen macht.

In diesem Text ist Verschiedenes zu beachten: 1. „sehr“ (multum) himmlisch bzw. göttlich besagt einen hohen Grad von *Annäherung* an das absolut Himmlische oder an das absolut Göttliche und *zugleich* die *Differenz* von ihm. Solche Annäherung an etwas, das doch außer Reichweite bleibt, bedeutet, daß keine Grenze überschritten wird. Dennoch gibt es eine von dem, was jenseits ist, herrührende *Kommunikation* zu ihm – *ohne Berührung*. 2. Es ist nicht die Rede von „Materie“, sondern von „Natur“. Die körperliche Natur ist von der himmlischen Natur verwandelt; denn die Quinta essentia faßt die elementalen Wesenheiten in sich ineins. So kann sie gar nicht den Charakter eines teilbaren Substrates haben und muß unvergänglich sein. 3. Daß der Geist des Menschen „sehr göttlich“ sei, läßt sich augustinisch verstehen: „capax dei“, d.h. offen für Gott, fähig ihn zu empfangen.

Die Art und Weise der Auferstehung der Toten könne nun so gedeutet werden, „daß der Geist des Menschen zu dieser seiner Natur“, die sehr himmlisch ist, „hingeneigt sei und am Ende des Weltlaufes mit ihr verbunden werde: auf daß *über den Geist*, der vereint ist mit solchem himmlischen oder unvergänglichen Leibe, worin (in quibus) der Mensch besteht, *das Urteil geschehe*. Und daß der Mensch nach Verdienst die Auffahrt oder nach Verschulden die Niederfahrt empfangen.“³¹

²⁸ Pred. 281 nach J. Koch (nach der neuen Zählung: CCLXXXII): V₂ 274^{rb}, Z. 1-8.

²⁹ 274^{rb}, Z. 21-23.

³⁰ EBD. Z. 23-28.

³¹ EBD. Z. 30-36.

Weil die Quinta essentia ineins faßt, was die verschiedenen Elemente unterscheidet, kann sie alle Verschiedenheiten zur Erscheinung bringen. Deshalb kann der persönliche Geist eines jeden Menschen gemäß seiner Hinneigung zu dem, was er durch seine Lebensführung an sich gezogen hat, die ihm eigene Leibesgestalt empfangen, sodaß sich am Leibe des Auferstehenden manifestiert, *wer* er war. – So haben es ja auch die Maler dargestellt.

Man darf von da aus auch bei der Interpretation dieses Textes sich Entsprechendes vorstellen. Aber dabei ist nicht zu vergessen, daß ein „himmlischer“ Leib eben *nicht* aus dem Stoff ist, wie er den irdischen Leib bildet; für die Phantasie ist hier kaum ein Ansatzpunkt gegeben. Aber bei genauer Betrachtung des Wortlautes können wir deutlich die Besonderheit des menschlichen Geistes im Verhältnis zur Quinta essentia erkennen. Es ist *anders* als beim feurigen Spiritus. Denn es ist *personal* bestimmt: Über den Geist (und den auferstehenden Menschen) geschieht das Urteil! Der Unterschied ist sogar in der sprachlichen Formulierung klar. Der feurige Spiritus ist Spiritus *der unvergänglichen Natur* der Quinta essentia „Spiritus ignitus seu quintae essentiae“: *Genetiv!* Doch der Geist des Menschen ist hingeneigt zu der sehr himmlischen Natur (*inclinatur*): *verbal* ausgedrückt! Denn diese Verbindung ist *nicht wesensnotwendig* und vom Verhalten dessen geprägt, der am Ende des Weltlaufes mit der „Natur“ verbunden wird (d.h. mit dem Auferstehungsleib). –

Kehren wir von diesen eschatologischen Überlegungen zurück ins Irdische! Es ist schön und kostbar durch die *Gaben* der Caritas. In vielfältiger Weise strahlt in ihnen wider, was von „oben“ kommt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachten wir noch kurz die Predigt von 1451 von der Legationsreise (Deventer 15.8.). Sie ist einfacher als die in Neustift und spricht noch heute unmittelbar an³². Das philosophische Fundament von Darstellung und Deutung ist *die Einheit und die Teilhabe an ihr*. Es wird die *Entstehung des Weines* geschildert, angefangen vom Wachsen der Reben und Reifen der Trauben, und dies in Entsprechung zu dem geistlichen Leben der Christen. „Und in unserm Geiste empfangen wir den Geist Gottes, so wie die Traube in ihrem Spiritus den Sonnen-Spiritus (spiritus solaris) empfängt.“³³ Die Entsprechung bestätigt sich im einzelnen. „Beachte, auf welche Weise der *eine* Einfluß der Sonne in allen Reben Trauben hervorbringt (efficit), so daß aus allen Wein gepreßt werden kann.“ Weil sie voneinander verschieden sind, entstehen die Unterschiede der Qualität und Stärke des Weines; da „derselbe Strahl immer wieder anders aufgenommen wird“³⁴. So vermag der Wein je nachdem weniger oder mehr Wasser zu sich umzuwandeln. Aber es gibt einen einzigen Wein, der diese Umwandlungskraft „ohne Maß“ besitzt. Er stammt von *der Frucht* der menschlichen Anpflanzung (plantationis), die als einzige *wesenhaft*, nicht nur durch Teilhabe, geeint ist mit der absoluten Vernunft:³⁵ Christus der Gott-Mensch.

³² *Pred.* 93 nach J. Koch (nach der neuen Zählung: XCVIII); vgl. H. GESTRICH, *NvK der Mann aus dem Weinland der Mosel*. MFCG 16 (1984) 301–305.

³³ V₂ 13^{va}, Z. 47 – 13^{vb}, Z. 1

³⁴ 13^{vb}, Z. 8–9.

³⁵ „ratio absoluta quae ... solum in uno fructu humanae plantationis est fructui unita secundum essentiam, non participationem“. EBD. Z. 15–18.

Der Geist dieses Weines ist selbst der Geist des Lebens für unser geistiges Leben und jede Vernunft nimmt *in verschiedener Weise an ihm teil*.³⁶

Die in dieser Predigt weit ausgeführte Entsprechung des Weines und der Vernunft (die in diesem Text „ratio“ genannt wird) lebt aus einer Weltanschauung, in der göttlicher Geist in alle Bereiche der Schöpfung hineinwirkt. Deshalb kann auch die Umwandlung des Wassers in Wein selbstverständlich als Entsprechung zu der Verwandlung der Menschen, die mit Christus geeint durch ihn in die Gotteskindschaft hinübergeführt werden, gesehen werden. Wie eng der Zusammenhang der Bereiche ist, zeigt der Gebrauch der Worte: „so wie wenn der stärkste Wein, der nicht stärker sein kann“ (Formel für das absolute Maximum) „alles Wasser, das mit ihm vereint würde, *von Grund aus in Wein verwandeln würde*“³⁷ „*Transsubstantiäret*“ steht hier im Text! Die gewöhnliche Umwandlung von Wasser durch den hineingegossenen Spiritus von Wein heißt *conversio*, bzw. *transmutatio*. – Der alchemistische Sprachgebrauch ist hier nicht so deutlich wie z.B. später in Neustift. Aber die verschiedenen Spiritus begegnen uns auch hier. Der *Spiritus des Weines* stammt von oben (*habet centrum sursum*) und scheidet sich vom Wasser. Wenn ihm das ganz gelingen würde, würden wir ihn gar nicht mehr wahrnehmen können, „denn er ist nicht von dieser Welt“³⁸. Der Über-schritt zum rein Geistigen (Geistlichen) ist – für uns – merkwürdig schnell: „Dieser Spiritus“ (es war die Rede vom Wein!) „ist je mehr er abgeschieden (*separatus*) ist, umso einfacher und gleichförmiger (*conformior*) dem *Höchsten Geiste*, der alles in allem wirkt.“³⁹

Der von oben stammende Spiritus/Geist vermittelt zwischen dem himmlischen Lebensquell und dem, was uns irdisch, d.h. sinnlich wahrnehmbar begegnet. Solche Erfahrung läßt sich nicht naturwissenschaftlich, wohl aber *ästhetisch* interpretieren. Der Weinkenner und -Liebhaber spürt das. Er weiß auch, daß ein guter Wein kein „Produkt“ von menschlicher Arbeit und Geschick in der Beherrschung von Naturprozessen ist – obwohl er die Mühe und Sorgfalt des Winzers nicht gering achtet. Wein ist ihm „von oben“ Geschenktes, von der Sonnenkraft (*virtus* oder *spiritus*) Gewirktes, kostbar und mit Sorgfalt zu pflegen! Wer ihn weise zu kosten weiß, den kann er schauen lassen, wie die Natur zusammenhängt mit dem Geist, der das All durchwirkt.

Dem Betrachter alchemistischen Gedankengutes bei NvK kann sich ein weiterer Ausblick eröffnen; zum Abschluß soll ein wenig davon skizziert werden als Anstoß, der notwendige Klärungen und vielleicht Korrekturen bewirken möchte.

Im Zusammenhang mit der neuplatonischen *Einheitsmetaphysik* wird die *Abgrenzung der Seinsschichten durchlässiger*. Der Aufstieg vom Niederen zum Höheren wird möglich, sofern doch alles seinen Ursprung von Oben hat. Man 'sieht' das an den Spiritus. Sie sind qualitative Wirkkräfte, die in der Körperlichkeit widerstrahlen lassen, was geistiger Herkunft ist als Wesensqualität. Je reiner der Spiritus ist, umso mehr entschwindet er

³⁶ Vgl. Z. 9-18 a.a.O.

³⁷ 13^{vb}, Z. 22-25.

³⁸ Vgl. Z. 38-42.

³⁹ EBD. Z. 42-45.

der Körperlichkeit. Die Quinta essentia, deren Spiritus der Spiritus ignitus ist, heißt überhaupt nicht mehr Materie, nur noch „Natur“. – Die Spiritus sind aber keine Geister mit bewußter Vernunft, nur als Abbilder stammen sie von der höchsten Vernunft her und widerstrahlen sie in verschiedener Weise (similitudines).

Es handelt sich zugleich um *Metaphysik der Teilhabe*. Aus ihr ergibt sich die *Vermannigfaltigung*; immer wieder anders wird aufgenommen, was von oben gegeben wird, so daß keines so ist wie das andre. – In der Natur wird ja nicht mit dem Ziel der Gleichheit „fabriziert“; es gibt keine Normen für die Produktion, nur Leitlinien. In diesem Zusammenhang können sich Vorstellungen von der Entstehung der Arten ergeben, welche die traditionellen „unveränderlichen“ (weil auf „Ideen im Geiste Gottes“ zurückgehenden) Species aufbrechen. Nikolaus sieht Gott als das eine Urbild. Wenn die Ideen der Arten aus dieser einen Quelle hervorgegangene Gestaltbilder der Lebewesen sind, dann folgt aus der verschiedenen Art des Teilhabens potentielle Variation: Das dynamische Element in *Teilgabe und Teilnahme* erzeugt *Pluripotentialität* in der lebendigen Natur.

So kann das platonische Erbe zum Korrektiv des aristotelischen Teleologie-Denkens werden. Sofern teleologisches Wirken nur nach dem Muster unsres menschlichen Denkens, Planens und Tuns vorstellbar ist, müssen *unlösbare* Probleme entstehen bei dem Versuch, die Natur *durchgehend teleologisch* zu interpretieren. Aber die Dynamik der Teilhabe erschließt einen gewissen Freiraum, der offen ist für „Abweichungen“, günstige und ungünstige. In christlicher Metaphysik der Teilhabe kann die Unzulänglichkeit einer anthropomorphen Teleologie vermieden werden, ohne daß „blinder Zufall“ die Rolle der Ursache übernehmen müßte.

Auf einer solchen naturphilosophischen Grundlage dürften auch die von Nikolaus angesprochenen Übergangsphänomene zwischen den Seinsschichten (*De coniect.* II,10), sowie seine Überlegungen zum „Maximitätsprinzip“⁴⁰ (Haubst) in *De docta ignorantia* III,1 größere Bedeutung für die natürliche Stufenordnung der lebenden Wesen gewinnen. Allerdings ist sorgfältig zu unterscheiden zwischen heutigen Vorstellungen von einer *zeitlichen* Evolution und der prinzipiellen Variabilität der Lebensformen, die eine Evolution denkmöglich, aber nicht denknotwendig macht. Doch könnten auch solche Ansätze bei NvK, die Antworten auf Fragen ermöglichen, die er selber noch gar nicht gestellt hat, fruchtbar werden⁴¹. Für den Zusammenhang von Teilhabe und Einzigartigkeit (aliter et aliter recipitur, siehe oben S. 181 wäre zu berücksichtigen, was in *De venatione* über das Teilhaben an der Singularitas steht⁴². Vielleicht ist es gut, auch das *Tun des Alchemisten* unter dem Aspekt der *Einzigartigkeit* zu betrachten. Was unterscheidet denn nun genau den Alchemisten von dem Vorgänger der exakten Naturwissenschaft? Welche *Konsequenzen für die praktischen Methoden* folgen aus der spekulativen

⁴⁰ R. HAUBST, *Die Christologie des NvK* (Freiburg 1956) 150–157 u. 209–212.

⁴¹ Zu dieser Thematik, freilich aus anderer Perspektive als der unsrigen vom naturphilosophischen Fundament der Alchemie, vgl. den Beitrag von R. HAUBST, *Der Evolutionsgedanke in der cusanischen Theologie*, insbesondere S. 296–300: NIMM (1970).

⁴² Dazu hoffe ich, demnächst eine Untersuchung vorlegen zu können.

philosophischen Grundlage der Alchemie? Die Alchemie hat auch technische Erfindungen und Rezepte für Arzneien, die wissenschaftlichen Respekt verdienen. – Vielleicht kann man – abkürzend – sagen, daß die Naturwissenschaften ihre Experimente machen mit dem Ziel einer möglichen *Generalisierung* der Resultate, Herstellung gleicher Vorbedingungen, die zu gleichen Ergebnissen führen. Dies bringt weitgehende *Quantifizierung* mit sich, die zukünftige Prozesse vorausberechenbar macht. In *De staticis experimentis* hat NvK Methoden vorgeschlagen, die in solche Richtung weisen. Aber er nahm die Alchemie, die so anders ist, sehr ernst, obgleich er wohl nur geringe oder keine praktische Erfahrungen auf ihrem Gebiet selber sammeln konnte. Auskunft darüber geben vielleicht die von ihm herrührenden Korrekturen in alchemistischen Rezepten. –

Wir müssen fragen: Kann ein „Alchemist“ erwarten, daß die von ihm gewünschten Resultate *allein* mit Methoden der neuzeitlichen Naturwissenschaft erreicht werden können? Die Frage, ob die Alchemie „scientia“ oder „ars“ sei, die im Mittelalter gestellt wurde⁴³, scheint angesichts der mehr technischen Bedeutung des Wortes „ars“ im Mittelalter keine echte Alternative zu sein. Doch zur *Meisterschaft* gehört ein Können, das besonderen Spürsinn und lange Erfahrung in Geduld vereinigt, so daß der Adept die günstigen Umstände herbeiführen oder erwarten kann. Es ist eine Kunst. Der Adept bringt sich selbst ein in das Wirken mit und an der Natur. So vergleicht schon Albertus Magnus⁴⁴ den guten Alchemisten mit dem Arzt, der dem natürlichen Prozeß hilft, ihn beschleunigt, aber nicht, als Hauptursache, bewirkt. Er ist Werkzeug der Natur. Dies ist die Stelle, an der die Singularitas sichtbar wird:

Eine Menge Wissen und Erfahrung mit erprobten Rezepten, die in allgemeiner Form mitgeteilt werden, ist Voraussetzung der Kunst. Aber das Eigentliche kann nicht in den Rezepten stehen, eher noch in den naturphilosophischen Betrachtungen angedeutet sein. Der Schüler muß es unmittelbar vom Meister lernen, damit er es in seiner eigenen Weise anwenden kann. – Hat Nikolaus vielleicht irgendwo Marginalien gemacht, die diesen Aspekt bestätigen können? Immerhin geht die eine der früher zitierten Marginalien⁴⁵ „daß in *einem* und in *einer Verrichtung* das Ziel (intentum) besteht“ in diese Richtung.

Vermutlich würde sich weitere Forschung auf den verschiedenen Gebieten lohnen. Es ist auch möglich, daß alchemistisches Gedankengut noch in anderen Predigten von NvK zu finden ist. Der naturphilosophische Hintergrund zeigt sich in theologischem Zusammenhang aber auch anderwärts, z.B. in der Pfingstpredigt vom 31.5.1455 in Koblenz⁴⁵. Der Weltzusammenhang wird bewegt vom Geiste, der vom Heiligen Geist herkommt. Die Bewegung stammt ab (descendit) von der verbindenden Kraft (conexio). Hier erscheint ein enger Zusammenhang zwischen Schöpfungstheologie

⁴³ Zu dieser Problematik vgl. J. WEYER, *Die Entwicklung der Chemie zu einer Wissenschaft zwischen 1540 und 1740*: BerWissGesch I (1978) 115–116.

⁴⁴ *De mineralibus* III 1,9. Book of Minerals, transl. by D. Wyckoff (Oxford 1967) 178.

⁴⁵ *Sermo* XXXVII: h XVII, Fasc. 2. Die N. 5 und 6 enthalten die prinzipiellen Aussagen. Die Apparate bieten wertvolle Hinweise auf die Quellen und erleichtern damit das Verständnis der schwierigen Thesen.

und Naturinterpretation. Das paßt gut zu einer Alchemie, die nicht verunreinigt ist mit magischen Praktiken oder mit Vorstellungen, die dem Pantheismus nahestehen, wie etwa die früher erwähnte Umkehrung des hermetischen Prinzips „wie oben, so unten“ in „Wie unten, so oben“. Zweifellos hat *die* Alchemie, der wir bei NvK begegnen, ihre eigene Prägung. Es gehört wahrscheinlich zum Wesen der Alchemie, daß sie vielgestaltig und vieldeutig, verschieden interpretierbar, ist. *Wenn* sie Kunst ist wie die Kunst des Arztes, dann gibt es nicht nur unterschiedliche Praxis, sondern auch unterschiedliche weltanschauliche Legitimationen. Das kann den Betrachter sehr irritieren. Bei NvK erscheint aber ihr Bild nicht nebulös, auch wenn nicht alle Anspielungen dem heutigen Verständnis erkennbar sein mögen. –

GOTT – IN ALLEM ALLES, IN NICHTS NICHTS.
Bedeutung und Herkunft dieser Lehre des Nikolaus von Kues*

Von Klaus Kremer, Trier

Einleitung

Der Gedanke, daß Gott in allem alles, in nichts nichts ist, nimmt geradezu eine Schlüsselstellung im Denken des Cusanus ein. Das zeigt sich nicht nur darin, daß dieser Gedanke schon in seinem ersten monumentalen Werk, in *De docta ignorantia*, ausgeprägt ist und noch in seiner Vermächtnisschrift vom Herbst 1462¹, *De venatione sapientiae*, eine zentrale Rolle spielt, auch nicht nur darin, daß sowohl opera bzw. opuscula als auch die Predigten, *Sermones*, ihn enthalten. Es zeigt sich dies vor allem in der mannigfaltigen Abwandlung dieses Grundgedankens. Denn neben der vielleicht als Grundformulierung anzusehenden Fassung, Gott - in allem alles, in nichts nichts², die philosophisch wie theologisch höchst brisant ist, kehren folgende Variationen dieser Grundformulierung sehr oft wieder: Gott ist derart in allem, daß alles in ihm ist³; alles ist in allem und ein jedes in jedem⁴; alles ist in Gott Gott, in der intelligentia Vernunft (intellectus), in der Seele Seele, im Körper Körper⁵; Gott ist alles⁶; Gott ist alles, was

* Antrittsvorlesung, gehalten am 16. 4. 1985 anlässlich der Ernennung zum Honorarprofessor des Fachbereichs I der Universität Trier.

¹ Vgl. R. KLIBANSKY, *Plato's Parmenides in the Middle Ages and the Renaissance: Mediaeval and Renaissance Studies I* 2 (London 1943, München 1981) Preface V. - Nach der zweiten Auflage wird zitiert. - DERS. u. I. G. SINGER, h XII (*Ven. sap.*) XIII.

² *Doct. ign.* II,3 (h I, S. 72, Z. 7-16); II,4 (S. 74, Z. 9-12); III,12 (S. 159, Z. 10-12); *De coni.* I,1 (h III, N. 5, Z. 9f.); I,5 (N. 17, Z. 9-21); *De quaer.* 2 (h IV, N. 36, Z. 4-9); *De dato* 2 (h IV, N. 102, Z. 9f.); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 17, Z. 24-29); *De vis.* 9 (p I, Fol. 103^r, Z. 34-38); 12 (Fol. 105^r, Z. 14f.); 13 (Fol. 106^r, Z. 11f.); *De theol. compl.* 13 (p II/2, Fol. 100^r, Z. 16-20); *De poss.* (h XI/2, N. 12, Z. 5-8; N. 55, Z. 1-11; N. 56, Z. 1-3; N. 58, Z. 11f.; N. 74, Z. 6f.); *De non aliud* 6 (h XIII, S. 14, Z. 16f.; S. 15, Z. 1f.); *Ven. sap.* 14 (h XII, N. 41, Z. 21f.); 34 (N. 102, Z. 1-14; N. 103, Z. 1-12); 38 (N. 111, Z. 6-12); 39 (N. 115, Z. 15f.); *Sermo XXII* (h XVI, N. 10, Z. 14-24); *Sermo XXIII* (h XVI, N. 19, Z. 15-17; N. 33, Z. 1-4); *Sermo XXIV* (h XVI, N. 7, Z. 10-20); *Sermo* 213 (vgl. unten Anm. 50), CT I, 2-5; p. 102, 25-104, 14; Cusanus in Cod. Cus. 96, Fol. 90^{rb}: N. 188, S. 99 (BAUR; vgl. unten Anm. 61): Quomodo Deus omnia in omnibus causaliter non essentialiter.

³ *Doct. ign.* I,2 (h I, S. 7, Z. 20-22); I,17 (S. 34, Z. 26-28); II,3 (S. 70, Z. 14-16; S. 72, Z. 14-16); II,4 (S. 73, Z. 11f.); II,5 (S. 76, Z. 5f.; S. 76, Z. 18-S. 77, Z. 6); *De coni.* I,4 (h III, N. 12, Z. 2-4); II,7 (N. 107, Z. 15-24); *De poss.* (h XI/2, N. 55, Z. 1-28); *De non aliud* 6 (h XIII, S. 14, Z. 23-25); *Ven. sap.* 39 (h XII, N. 118, Z. 13-17); *Sermo XXII* (h XVI, N. 44, Z. 1-4); *Sermo XXIII* (h XVI, N. 15, Z. 33-36; N. 29, Z. 4-6).

⁴ *Doct. ign.* II,5 (h I, S. 76, Z. 7f.; S. 76, Z. 18-S. 77, Z. 6; S. 77, Z. 7-23; S. 77, Z. 24-S. 78, Z. 6); II,6 (S. 79, Z. 19-S. 80, Z. 7); *De coni.* I,13 (h III, N. 67, Z. 8-31); II,3 (N. 87, Z. 8-11); II,4 (N. 94, Z. 4-8); *Ven. sap.* 17 (h XII, N. 49, Z. 9-16).

⁵ *Doct. ign.* I,10 (h I, S. 20, Z. 7-16); I,11 (S. 22, Z. 10f.); I,16 (S. 32, Z. 3-10); I,24 (S. 49, Z. 14-21); II,5 (S. 76, Z. 3-17; S. 77, Z. 7-S. 78, Z. 6); II,9 (S. 91, Z. 5); *De coni.* I,4 (h III, N. 15, Z. 1-8); I,12 (N. 63, Z. 1-17); II,1 (N. 71, Z. 1-4); II,7 (N. 107, Z. 15f.); *De quaer.* 1 (h IV, N. 31, Z. 1-6); *De fil.* 2 (h IV, N. 59, Z. 4-6); 3 (N. 69, Z. 21f.); *De Gen.* 1 (h IV, N. 142, Z. 5f.); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 25, Z. 14-16); *De mente* 6 (h V, S. 71, Z. 16f.); 11 (S. 94, Z. 3f. 9); 14 (S. 109, Z. 15f.); *De sap.* II (h V, S. 30, Z. 17f.); *De vis.* 7 (p I, Fol. 102^r, Z. 2f. 9-15); 14 (Fol. 106^r, Z. 29); 15 (Fol. 106^r, Z. 44f.); 17 (Fol. 108^r, Z. 23f.); *De beryl.* 15 (h XI/1, S. 15, Z. 1-8); *De princ.* (p II, Fol. 8^r, Z. 35-37; Fol. 9^r, Z. 16f.; Fol. 10^r, Z. 46); *De poss.* (h XI/2, N. 9, Z. 6f.; N. 12, Z. 11-17; N. 13, Z. 1-8; N. 25, Z. 17f.; N. 27, Z. 22f.; N. 56, Z. 3; N. 69, Z. 1f.; N. 71, Z. 16-19; N. 74, Z. 6f.); *Ven. sap.* 7 (h XII, N. 18, Z.

ist⁷; Gott ist alles, was sein kann⁸; Gott ist nichts von allem, aber aller Dinge Grund bzw. Ursache und Künstler (artifex)⁹; Gott ist zwar alles, aber auch gleichzeitig nichts von allem¹⁰; Gott ist alles und jedes einzelne zugleich¹¹. Wenn Gott alles ist, dann kann Cusanus auch den Spieß umdrehen und erklären: Alles ist Gott¹², entschärft in der Formulierung „Alles ist irgendwie Gott“¹³ wiederkehrend. Ist in Gott alles Gott, dann folgt daraus für Cusanus, daß auch ein jedes einzelne in Gott Gott ist¹⁴. Aber auch Christus nennt Cusanus z.B. im *Sermo XXII* (Haubst) alles in allem¹⁵, und im *Sermo XXXIII* (Haubst) wird Gott alles in allem wirkend¹⁶ genannt. Vom Universum schließlich heißt es, daß es in allem in eingeschränkter Weise (contracte) sei¹⁷, bzw.

17f.); 9 (N. 23, Z. 21f.); 13 (N. 36, Z. 5-8; N. 37, Z. 9-12); 15 (N. 43, Z. 1-13; N. 44, Z. 1-4); 16 (N. 46, Z. 1-15; N. 47, Z. 18-20); 17 (N. 49, Z. 5-8, 9-16); 23 (N. 68, Z. 10f.); 39 (N. 118, Z. 13-17); *Sermo XIX* (h XVI, N. 4, Z. 16-19); *Sermo XXII* (h XVI, N. 13, Z. 10-13; N. 24, Z. 1-11 i. V. mit N. 23, Z. 17-19; N. 28, Z. 1-3); *Sermo XXX* (h XVII, N. 12, Z. 29-32); *Sermo 133* (vgl. unten Anm. 50), CT I, 2-5; p. 72, 13f.; p. 74, 4-7.

⁶ *Doct. ign.* I, 2 (h I, S. 7, Z. 8f.); I, 10 (S. 20, Z. 12); II, 2 (S. 66, Z. 26); II, 4 (S. 73, Z. 11f.); *De fil.* 6 (h IV, N. 84, Z. 11-13); *De dato* 2 (h IV, N. 97, Z. 1-20; N. 98, Z. 1-18); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 31, Z. 25-27); *De mente* 7 (h V, S. 79, Z. 1f.); *De vis.* 13 (p I, Fol. 105^v, Z. 37); 14 (Fol. 106^r, Z. 29; Fol. 106^v, Z. 19f.); 19 (Fol. 109^r, Z. 45; Fol. 109^v, Z. 6f. 36f.); 20 (Fol. 110^r, Z. 29); *De beryl.* 11 (h XI/1, S. 12, Z. 8f.); *De princ.* (p II, Fol. 10^v, Z. 28-31); *De pass.* (h XI/2, N. 8, Z. 21-25; N. 12, Z. 1-5-7-10; N. 13, Z. 10; N. 16, Z. 14f.; N. 17, Z. 8f.; N. 58, Z. 12); *Sermo I* (h XVI, N. 12, Z. 24f.); *Sermo XXII* (h XVI, N. 10, Z. 21-24); Cusanus in Cod. Lond. Brit. Mus. 11035, Fol. 79^r (zu JOHANNES ERIUGENA, *De div. nat.* I); „dionisius // deus est omnia“ (vgl. unten Anm. 64).

⁷ *Doct. ign.* I, 23 (h I, S. 46, Z. 22f.); *De coni.* I, 1 (h III, N. 5, Z. 9-11); I, 5 (N. 17, Z. 9-11); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 28, Z. 18-23); *De pass.* (h XI/2, N. 8, Z. 22f.; N. 67, Z. 9-11); *Sermo XXIV* (h XVI, N. 8, Z. 4f.).

⁸ *Doct. ign.* I, 2 (h I, S. 7, Z. 11f.); I, 4 (S. 11, Z. 9f.); *De dato* 2 (h IV, N. 97, Z. 9f. 13f.); *De beryl.* 11 (h XI/1, S. 11, Z. 18-20); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 31, Z. 19f.); *De pass.* (XI/2, N. 7, Z. 8; N. 9, Z. 10); *Ven. sap.* 3 (h XII, N. 7, Z. 11); 13 (N. 34, Z. 12f.); 27 (N. 80, Z. 11); 35 (N. 105, Z. 3); *Comp.*, Epil. (h XI/3, N. 45, Z. 7-13); *Sermo XXIV* (h XVI, N. 14, Z. 16).

⁹ *De coni.* I, 5 (h III, N. 21, Z. 7-10); I, 6 (N. 26, Z. 1-3); *De princ.* (p II, Fol. 10^v, Z. 1-25; Fol. 11^r, Z. 10-36); *De pass.* (h XI/2, N. 55, Z. 10f.; N. 74, Z. 14f.); *De non aliud* 6 (h XIII, S. 14, Z. 3-5-17); *Ven. sap.* 7 (h XII, N. 16, Z. 16f.); 22 (N. 64, Z. 5f.); *Comp.* 8 (h XI/3, N. 23, Z. 5f.); *Sermo XXII* (h XVI, N. 10, Z. 22-24, 25-31); *Sermo 213* (vgl. unten Anm. 50), CT I, 2-5; p. 102, Z. 1-15; Marginalien des Cusanus in: Cod. Cus. 96, Fol. 180^{rb}; N. 512, S. 109 (BAUR; vgl. unten Anm. 61): Deus non est esse creatum quia non immiscetur rebus, sed esse creatum est in ipso sicut continetur et providetur; Fol. 217^{rb} (N. 570, S. 111): Deus excedit participationes et participationia; in Cod. Cus. 186, Fol. 103^r (Parmenideskommentar des Proklos): Ipsum nihil esse omnium, ut sint omnia ab ipso; Fol. 149^r: Unum nullum ens omnium, causa est omnium.

¹⁰ *Doct. ign.* I, 4 (h I, S. 11, Z. 5f.); I, 16 (S. 30, Z. 19-S. 31, Z. 12; S. 32, Z. 1-10); I, 24 (S. 49, Z. 14-19); *De deo absq.* 1 (h IV, N. 9, Z. 1-15); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 17, Z. 13-S. 18, Z. 3; S. 31, Z. 23-27); *De vis.* 12 (p I, Fol. 104^v, Z. 38-40); 13 (Fol. 105^v, Z. 37; Fol. 106^r, Z. 5); *Ven. sap.* 34 (h XII, N. 103, Z. 3-5); *Sermo XXII* (h XVI, N. 10, Z. 25-31).

¹¹ *De vis.* 10 (p I, Fol. 104^r, Z. 16-19); *De pass.* (h XI/2, N. 58, Z. 4-16). - Etwas anders in *De coni.* II, 1 (h III, N. 71, Z. 4-7).

¹² *Doct. ign.* I, 10 (h I, S. 20, Z. 11-13); *De quaer.* 1 (h IV, N. 31, Z. 2f. 3-6); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 9, Z. 15).

¹³ *Doct. ign.* I, 24 (h I, S. 48, Z. 13-16); II, 2 (S. 68, Z. 14-19); *De coni.* II, 14 (h III, N. 143, Z. 8f. 13f.; N. 144, Z. 3f.); *De dato* 2 (h IV, N. 97, Z. 5f.; N. 102, Z. 1-14); *De mente* 3 (h V, S. 55, Z. 20-22); *De beryl.* 6 (h XI/1, S. 7, Z. 6f. 8-12); *Sermo XXXIII* (h XVII, N. 29, Z. 1-4).

¹⁴ *Doct. ign.* I, 10 (h I, S. 20, Z. 11-13); *De coni.* I, 8 (h III, N. 35, Z. 16-20); *De quaer.* 1 (h IV, N. 31, Z. 2f. 3-6-6-9. 13).

¹⁵ *Sermo XXII* (h XVI, N. 37, Z. 12-20; N. 38, Z. 22-25).

¹⁶ *Sermo XXXIII* (h XVII, N. 4, Z. 5f.).

¹⁷ *Doct. ign.* II, 4 (h I, S. 75, Z. 14f.); II, 5 (S. 76, Z. 18-S. 77, Z. 6); *De coni.* II, 14 (h III, N. 143, Z. 8-17); *De ludo I* (p I, Fol. 157^r, Z. 18-32).

daß das Universum so in jedem einzelnen sei, daß jedes einzelne in ihm sei¹⁸; aber auch daß Gott mittels des Universums in allem sei¹⁹. Das Universum wird damit, wie Cusanus in *De visione dei* ausführt, zu einem Selbstbildnis Gottes (suiipsius imago)²⁰. Das sind insgesamt 18 Fassungen eines und desselben Grundgedankens, ohne daß ich damit den Anspruch auf Vollständigkeit erhebe.

In den unmittelbar inhaltlichen Kontext des Grundgedankens gehören noch drei weitere Motive cusanischen Denkens.

Erstens: Wenn Gott alles ist, was ist bzw. was sein kann, dann wird Gott für Cusanus das Sein aller Dinge (esse omnium)²¹, die Seiendheit (entitas)²² und die Washeit (quidditas)²³ von allem, die Wesenheit aller Wesenheiten (essentia omnium essentiarum)²⁴ und die Form des Seins aller Dinge (forma essendi)²⁵ bzw. die forma formarum²⁶. Zweitens: Soll Gott alles sein, jedoch zugleich als Grund von allem nichts von allem, dann ist Gott mit den Namen aller Dinge benennbar, und alle Dinge können mit dem Namen Gottes belegt werden²⁷, was Cusanus auch noch so abwandelt: Gott als das Nichtandere (non aliud) ist in allen Namen alles und doch keiner von ihnen²⁸; er hat alle Namen und dennoch kommt ihm keiner zu²⁹, und: Gott selbst ist unnennbar, alles andere jedoch mit seinem Namen belegbar³⁰. Schließlich stoßen wir bei Cusanus auf

¹⁸ *Doct. ign.* II,5 (h I, S. 76, Z. 18-S. 77, Z. 6).

¹⁹ *Doct. ign.* II,4 (h I, S. 75, Z. 16-18); II,5 (S. 76, Z. 3-S. 77, Z. 6).

²⁰ *De vis.* 25 (p I, Fol. 113^v, Z. 19-23).

²¹ *Apol. doct. ign.* (h II, S. 25, Z. 13-S. 26, Z. 14); *Sermo* 213 (vgl. unten Anm. 50), CT I, 2-5; p. 102, 8-15; Marginalie des Cusanus in Cod. Cus. 96, Fol. 19^v; N. 50, S. 95 (BAUR; vgl. unten Anm. 61): Quomodo Deus est esse omnium; Fol. 90^{rb}: N. 188, S. 99: Quomodo Deus omnia in omnibus causaliter non essentialiter. - Vgl. aber auch die Formulierung *De poss.* (h XI/2, N. 58, Z. 11f.): Quoniam plurimum difficile est videre quomodo unum omnia quod essentialiter in omnibus.

²² *Doct. ign.* I,8 (h I, S. 17, Z. 6-9); I,17 (S. 35, Z. 5-9); I,25 (S. 53, Z. 21f.); *De coni.* I,5 (h III, N. 19, Z. 11-14); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 33, Z. 22); *De mente* 3 (h V, S. 57, Z. 22); *Sermo* XXII (h XVI, N. 11, Z. 2-10). Zur Herkunft vgl. die diesbezüglichen Hinweise in den Cusanusausgaben und z.B. R. HAUBST, *Nikolaus von Kues als Interpret und Verteidiger Meister Eckharts*: Freiheit und Gelassenheit. Meister Eckhart heute, hrsg. v. U. Kern (Mainz 1980) 79 u. Anm. 27.

²³ *Doct. ign.* II,4 (h I, S. 75, Z. 11f.); II,7 (S. 84, Z. 3); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 33, Z. 19-25). Zur Begriffsgeschichte von quidditas vgl. adnot. 21 (p. 165f.) in h XII (*Ven. sap.*).

²⁴ *Doct. ign.* I,16 (h I, S. 32, Z. 3-10); *De vis.* 7 (p I, Fol. 102^v, Z. 15): natura naturarum omnium; 9 (Fol. 103^v, Z. 34f.); *Sermo* XXIV (h XVI, N. 8, Z. 2f.; N. 10, Z. 8f.).

²⁵ *Doct. ign.* I,8 (h I, S. 17, Z. 7f.); I,23 (S. 46, Z. 20f.); II,2 (S. 67, Z. 7f.); *De dato* 2 (h IV, N. 98, Z. 7-18; N. 102, Z. 1-14); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 9, Z. 2); *Sermo* XXII (h XVI, N. 11, Z. 7f.; N. 14, Z. 4f.); (N. 26, Z. 6-8): hier als die den einzelnen Dingen immanente forma essendi verstanden. Über den Ursprung von forma essendi aus der Schule von Chartres vgl. R. KLIBANSKY in h I, adnot. zu I 8 (17) u. R. HAUBST in h XVI, adnot. zu *Sermo* XXII, N. 11, Z. 7f. (339).

²⁶ *Doct. ign.* I,23 (h I, S. 46, Z. 20); II,2 u. 7 (S. 68, Z. 10f.; S. 84, Z. 2f.); II,9 (S. 94, Z. 16; S. 95, Z. 18); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 8, Z. 18; S. 9, Z. 6-8); *De pace* 11 (h VII, N. 29; S. 31, Z. 3f.); *De princ.* (p II, Fol. 9^v, Z. 2f.); *De poss.* (h XI/2, N. 13, Z. 5. 8; N. 65, Z. 4; N. 73, Z. 11); *De non aliud* 10 (h XIII, S. 23, Z. 19). - Über den Ursprung von forma formarum vgl. R. KLIBANSKY, adnot. 22 in h VII (79).

²⁷ *Doct. ign.* I,24 (h I, S. 48, Z. 13-16); *De dato* 2 (h IV, N. 102, Z. 9-14); *De mente* 3 (h V, S. 55, Z. 20-22); *Sermo* I (h XVI, N. 11, Z. 25-31); *Sermo* XXIII (h XVI, N. 29, Z. 1-4).

²⁸ *De princ.* (p II, Fol. 10^v, Z. 19-23); *De non aliud* 6 (h XIII, S. 15, Z. 1f. 4-7).

²⁹ *De beryl.* 12 (h XI/1, S. 13, Z. 5-7).

³⁰ *De non aliud* 6 (h XIII, S. 14, Z. 19f.).

das traditionelle Motiv, daß Gott in allem und in den einzelnen Kreaturen anwesend ist, aber derart, daß er zugleich überall und nirgends ist³¹.

Wenden wir uns nun in einem ersten Kapitel der Bedeutung dieser Lehre bei Cusanus zu. In einem zweiten Kapitel soll etwas zu den Quellen bzw. zu der Herkunft dieser Lehre gesagt werden. In einem dritten Kapitel, das ich hier bloß aus Zeitgründen ausgelassen habe, werde ich die Fortwirkung dieser cusanischen Lehre darlegen. Es wird sehr bald als eigene Abhandlung veröffentlicht werden.

Kap. 1: Die Bedeutung von: Gott in allem alles, in nichts nichts

Aufschlußreich für das Verständnis dieses cusanischen Zentralmotivs ist das zweite Buch der frühen Schrift *De docta ignorantia*. Cusanus ringt mit dem Problem, wie die Vielheit der Dinge (pluralitas rerum) zustande kommen kann³², eine seit Parmenides in der Philosophie virulente Frage, die für Plotin *die* quaestio vexata war: Wie kann aus dem ganz Einen das Viele hervorgehen³³? Wie ist überhaupt die Kreatur als Kreatur zu begreifen, fragt Cusanus. Denn sie ist zwar von Gott, vermag aber ihm, dem Größten, nichts hinzuzufügen. Ja, als Kreatur hat sie nicht einmal soviel an Sein (entitas) wie das Akzidens, sondern ist völlig nichts (sed est penitus nihil). Gott kann jedoch nicht im Nichts sein, da das Nichts keinerlei Sein hat, wie hier und in *De possest* (h XI/2, N. 5, Z. 5-10) ausgeführt wird, Gott andererseits jedoch in der Kreatur sein muß, damit diese sein kann. Die Kreatur bzw. die Vielheit der Dinge vermag nur dadurch zu sein, daß Gott in ihr ist – wie, das muß sich noch zeigen –, das ist die Grundannahme, die Cusanus macht; aber nicht nur er, sondern alle Denker, die das Verhältnis von Gott und Welt angegangen sind: Schelling und Hegel nicht weniger als Platon, und P. Tillich in unserem Jahrhundert nicht weniger als Augustinus, um ein paar Namen zu nennen. Die naheliegende Antwort, Gottes allmächtiger Wille sei die Ursache für das Sein der Kreatur, denn Gottes Wille und Allmacht sind sein Sein, da die ganze Theologie sich im Kreise bewegt (tota theologia in circulo), ein durch Cusanus von dem Spanier Raymond Lull aufgegriffener Gedanke³⁴, führt nach Cusanus zu einem völligen Nichtwis-

³¹ *Doct. ign.* II, 12 (h I, S. 104, Z. 2f.); *De coni.* II, 13 (h III, N. 134, Z. 26-32); *Apol. doct. ign.* (h II, S. 17, Z. 20-24); *De vis.* 4 (p I, Fol. 100^r, Z. 13-17); 5 (Fol. 100^v, Z. 40-46); 9 (Fol. 103^r, Z. 35f.); *De poss.* (h XI/2, N. 55, Z. 17f.; N. 58, Z. 12. 19f.; N. 74, Z. 4f. 7f.); *Sermo* II (h XVI, N. 16, Z. 1-16; N. 27, Z. 14-26); *Sermo* IV (h XVI, N. 34, Z. 5-15); *Sermo* XVI (h XVI, N. 11, Z. 11-30); *Sermo* XXII (h XVI, N. 15, Z. 1-17); *Sermo* XXIV (h XVI, N. 9, Z. 4. 15-19; N. 10, Z. 8-12); *Sermo* XXXVII (h XVII, N. 15, Z. 2-5): Dupliciter Deus est in creatura: aut „per essentiam, praesentiam et potentiam“, et sic undique; aut gratuite et spiritualiter dando dona gratiae; *Sermo* 194, CT I, 6, hrsg. v. J. Koch und H. Teske (Heidelberg 1940) p. 130, 13; *Sermo* 213 (vgl. unten Anm. 50), CT I, 2-5; p. 100, 6; 102, 25-104, 14; 104, 15-29; 114, 17-116, 3; Marginalien des Cusanus in Cod. Cus. 96, Fol. 89^vb: N. 185, S. 99 (BAUR; vgl. unten Anm. 61): Deus in diabolo in quantum est mens et ita in homine peccatore in quantum homo; Fol. 108^a (N. 289, S. 102): Albertus hic videtur male intelligere quia Deus est in omni loco et simul in quolibet singulariter. Fugit autem semper caliginem; Fol. 108^b (N. 291, S. 102): Deus quia non continetur loco non est proprie in loco.

³² *Doct. ign.* II, 3 (h I, S. 72, Z. 4-12).

³³ Vgl. die Belege in meiner Arbeit: *Die neuplatonische Seinsphilosophie und ihre Wirkung auf Thomas von Aquin*. Studien zur Problemgeschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie, hrsg. v. J. Hirschberger, I (Leiden 1971) 156f. u. Anm. 426-432.

³⁴ Vgl. die Anm. 45 in: *NuK, Die belehrte Unwissenheit*. Buch II, hrsg. v. P. Wilpert (Hamburg 1967) 120f.

sen über die Art und Weise der Einfaltung und Ausfaltung. Was Theologen häufig gerne tun, nämlich zum Verständnis des Schöpfungsgeheimnisses einfach den Willen Gottes zu reklamieren – wie auch der frühe Augustinus den Willen Gottes als die nicht mehr zu überschreitende Instanz ansah³⁵ –, läßt uns in bezug auf das Schöpfungsgeheimnis gänzlich im Ungewissen. Was kann man nun nach Cusanus hinsichtlich der aus Gott stammenden Kreatur wissen und nicht wissen? „Du weißt nur dieses“, antwortet er, „daß Du den Modus von Einfaltung und Ausfaltung nicht weißt“³⁶, d.h. bezüglich der *Art und Weise* des Hervorganges der Dinge aus Gott gibt es nur ein Wissen – des Nichtwissen bzw. ein nichtwissendes Wissen. Plotin hatte nicht anders gedacht³⁷, und noch D. Hume macht in seinen „Dialogen über natürliche Religion“ gegen den Analogieschluß, daß, wie Schiffe und Häuser aus menschlicher Kunst und Erfindung hervorgehen, so auch das Universum in seiner zweckvollen Anordnung auf einen intelligenten Urheber zurückgehen müsse, geltend: „Um diese Folgerung zu sichern, wäre erforderlich, daß wir von der Entstehung von Welten Erfahrung haben ... Sind jemals unter Euren Augen Welten gebildet worden?“ fragt er daher weiter³⁸. Kein Zweifel, keine Kreatur hat die Entstehung von Welten bzw. der Welt erfahren, den *Modus* der Entstehung oder des Hervorganges, um zu Cusanus zurückzukehren, kennen wir nicht. Was aber wissen wir? Cusanus: „Jedoch Du weißt (scias) Gott als die Einfaltung und Ausfaltung aller Dinge, und daß, sofern er Einfaltung (complicatio) ist, alles in ihm er selbst ist. Und sofern er Ausfaltung (explicatio) ist, er in allen Dingen das ist, was sie sind, wie die Wahrheit im Bilde“ (ipsium in omnibus esse id quod sunt sicut veritas in imagine)³⁹. Cusanus, im Zuge seiner manuduktorischen Methode stets auf eine dem Gesagten sich annähernde und uns zugängliche Erfahrung bedacht, versucht zu verdeutlichen. Nehmen wir an, ein Antlitz wäre in seinem ihm gemäßen Abbild (in imagine propria). Dieses Abbild wird von ihm gemäß der Vervielfältigung des Abbildes in größerem oder geringerem Abstand vervielfältigt. Dabei handelt es sich nicht, erklärt Cusanus, um einen räumlichen Abstand (distantia localis), sondern um einen graduellen Abstand von der Wahrheit des Antlitzes, da sich dies in anderer Weise nicht vervielfältigen könnte. „In diesen von dem einen Antlitz her vervielfältigten verschiedenen Bildern würde dieses eine Antlitz in verschiedener und vielfacher Weise erscheinen. Das übersteigt jeden Sinn und Geist unbegreiflich“⁴⁰. Daß in Gott selbst alles nichts anderes als er selbst ist, bereitet wohl kaum Schwierigkeiten. Damit brauchen wir nicht mehr auf jene Variationen der zu Anfang genannten Grundformulierung einzugehen, gemäß denen alles in Gott ist, alles in Gott Gott ist,

³⁵ *De Gen. c. Man.* I 2,4; PL 34, 175: Qui autem dicit, Quare voluit facere caelum et terram? Maius aliquid quaerit quam est voluntas dei: nihil autem maius inveniri potest. Vgl. meine Arbeit: *Das „Warum“ der Schöpfung: „quia bonus“ vel/et „quia voluit“?* Ein Beitrag zum Verhältnis von Neuplatonismus und Christentum an Hand des Prinzips „bonum est diffusivum sui“: Parusia: Festgabe f. J. Hirschberger, hrsg. v. K. Flasch (Ffm. 1965) 241 Anm. 2 u. 257-259.

³⁶ *Doct. ign.* II,3 (h I, S. 72, Z. 12f.).

³⁷ Vgl. meine Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 156f.

³⁸ Hrsg. v. G. Gawlick (Hamburg 1980) 28 u. 30.

³⁹ *Doct. ign.* II,3 (h I, S. 72, Z. 13-16).

⁴⁰ EBD. (S. 72, Z. 16-22). Vgl. auch *De vis.* 6 (p I, Fol. 101^r, Z. 7-101^v, Z. 24).

Gott alles ist bzw. alles ist, was ist, ja alles ist, was überhaupt sein kann (omne quod potest esse), was Cusanus zur Bezeichnung Gottes als „Könnenist“ (possest) inspiriert. Auch die Fassungen, Gott ist alles und jedes zugleich, bzw. alles (nämlich in Gott) ist Gott, gehören hierher.

Problemreicher ist die Behauptung des Cusanus, daß Gott in allen Dingen das sei, was sie sind. Nimmt man noch seine anderen schon gestreiften Lehren hinzu, wonach Gott die Seiendheit (entitas)⁴¹, die Washeit (quidditas)⁴², die Wesenheit (essentia)⁴³ und Seinsform (forma essendi)⁴⁴, ja das Sein aller Dinge (esse omnium)⁴⁵ ist – man denkt unwillkürlich an Thomas von Aquin, C. G. I 26: Quod Deus non est esse formale omnium –, dann scheinen wir mitten im Pantheismus gelandet zu sein, und zwar in einem Pantheismus akosmistischer Natur. Denn die Realität Gottes ist für Cusanus derart seinsmächtig und wirkungsvoll, daß sie die Realität der Kreatur bzw. der Welt restlos zu absorbieren scheint. Also in etwa die Position Spinozas, der aber immerhin den Dingen dieser Welt noch den Status einer Affektion eingeräumt hat, wenn auch nicht mehr, unter dem Eindruck der ersten cartesischen Substanzdefinition, den Status eines substantiellen Seins⁴⁶? Aber nach Cusanus vermag die Kreatur Gott nicht einmal soviel hinzuzufügen wie die Affektion bzw. das Akzidens der Substanz, wie er in dem unmittelbar unserer Passage vorausgehenden Abschnitt sehr dezidiert vorträgt⁴⁷. Müssen wir daher gegenüber Cusanus anmerken, was einst Aristoteles an den Eleaten kritisierte: Sie wollten zwar auch als Physikoi gelten, seien aber in Wirklichkeit Aphysikoi, weil das Allgemeine für sie alles und das Einzelne nichts sei: Naturforscher, für die es keine Natur mehr gibt⁴⁸. Das ist vollendeter Akosmismus, von M. Scheler⁴⁹ unter geistesgeschichtlicher Rücksicht die „edle Form“ des Pantheismus geheißen, im Unterschied zur „gemeinen“, bei der Gott verlorengeht bzw. die Welt selbst bereits als Gott gilt.

In der Predigt „Wo ist der neugeborene König der Juden“, nach der Kochschen Zählung *Sermo* 213 und von Koch auf das Epiphaniiefest 1456 zu Brixen datiert⁵⁰, zeigt Cusanus, inwiefern Gott das esse omnis esse, das Sein alles Seins ist. „Es ist daher“, schreibt er, „Gott das Sein alles Seins, wie das Sein der Einheit das Sein jeder Zahl ist (sicut esse unitatis est esse omnis numeri). Wie aber die Einheit weder die Zweiheit noch die Dreiheit ist, so ist auch Gott weder Himmel noch Erde. Die Einheit ist Ursprung

⁴¹ Vgl. oben Anm. 22.

⁴² Vgl. oben Anm. 23.

⁴³ Vgl. oben Anm. 24.

⁴⁴ Vgl. oben Anm. 25.

⁴⁵ Vgl. oben Anm. 21.

⁴⁶ *Die Ethik, nach geometrischer Methode dargestellt*, hrsg. v. O. Baensch (Hamburg 1955) Definition 5, Grundsatz 7 (3 u. 5-39).

⁴⁷ *Doct. ign.* II,3 (h I, S. 71, Z. 20-S. 72, Z. 3).

⁴⁸ So der Bericht des *Sextus Empiricus* über Aristoteles bezüglich der Eleaten in: *Adversus Mathematicos* X 46: Opera, Vol. 3, ed. J. Mau (Leipzig 1961).

⁴⁹ *Vom Ewigen im Menschen* (Leipzig 1921) 290.

⁵⁰ J. KOCH, *Vier Predigten im Geiste Eckharts*. Cusanus-Texte I 2-5 (Heidelberg 1937): zitiert CT I, 2-5; p. 84-117. - Zustimmung zur Datierung R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 22) 83-86.

(principium) und Ziel der Zweiheit. Denn die Zweiheit gründet in der Einheit; wird diese aufgehoben, hört auch die Zweiheit auf zu sein. So ist Gott Ursprung und Ziel aller Dinge⁵¹.

Gott ist derart das esse omnis esse, wie das Sein der Einheit das Sein jeder Zahl ist. Wird die Einheit aufgehoben, geht auch die Zweiheit zugrunde. Aber nicht umgekehrt hebt die Aufhebung der Zweiheit die Einheit, hebt die Aufhebung der Welt Gott auf. Das zeigt, daß Gott ohne die Welt zu sein vermag, das Verhältnis von Gott und Welt in den Augen des Cusanus daher so zu sehen ist, daß in den *Begriff Gottes als solchen* der Begriff der Welt bzw. der *Kreatur als solcher* nicht eingeht, daher mindestens von dieser Seite her die Möglichkeit der Welt als eines eigenen Seins in Abgrenzung gegenüber Gott bestehen bleibt. Gott, wenn er auch in den Dingen das ist, was diese sind, was inhaltlich gleichbedeutend ist mit: Gott ist in allem alles, braucht deswegen die Eigenwirklichkeit der Dinge nicht zu vernichten. Man muß unsere in Frage stehende Redeweise so wie jene von Gott als dem esse omnis esse und die damit zusammenhängenden bereits genannten Formulierungen⁵² auf dem Hintergrund der beiden aus dem Platonismus stammenden Motive sehen, erstens nämlich, daß die Monas das Sein jeder Zahl ist, weil ihr Grund, und zweitens, daß die Aufhebung der Zweiheit keinesfalls die Aufhebung der Einheit nach sich zieht, wohl aber das Umgekehrte gilt. Das zweite Motiv hat Platon besonders in bezug auf das Verhältnis von Idee und Sinnen dingen angewandt, welche Konzeption Aristoteles bekanntlich abgelehnt hat. Jedoch auch bei ihm lesen wir noch, daß Gattung und Differenz, selbst aufgehoben, auch die (darunterliegende) Art aufheben, was nur auf dem Hintergrund platonischer Philosophie zu verstehen ist, wie die alexandrinischen Aristoteleskommentatoren zu Recht hervorheben⁵³.

Das Motiv, wird das Frühere bzw. Erste aufgehoben, dann auch das Spätere bzw. Zweite, aber nicht umgekehrt, hält sich von Platon an durch die ganze antike und mittelalterliche Philosophie durch. Wir begegnen ihm bei Cusanus z.B. in seiner Schrift *De mente* vom Jahre 1450. Bei Herausarbeitung des prinzipiellen Unterschiedes von Vernunft und Verstand in Kap. 2, wonach der Satz, daß nichts im Verstand sei, was nicht vorher im Sinn war (ut nihil sit in ratione, quod prius non fuerit in sensu)⁵⁴, für die Vernunft (intellectus) gerade nicht gelte⁵⁵, unterscheidet Cusanus die humanitas als exemplar, idea und veritas von den sinnenhaften Menschen, aber auch von der species, dem Begriff des Menschen, den der Verstand, nicht die Vernunft, aus den sinnenhaften Menschen erjagt (venata) hat, wie er so schön sagt⁵⁶. Was das Verhältnis dieser

⁵¹ CT I 2-5; p. 102, 9-14.

⁵² Vgl. oben Anm. 22-26.

⁵³ *Top.* VII 4; 141 b 28. Vgl. J. HIRSCHBERGER, *Geschichte der Philosophie* (Basel-Freiburg 11978) 191; meine Arbeit: *Der Metaphysikbegriff in den Aristoteles-Kommentaren der Ammonius-Schule*: BPhMA XXXIX/1 (Münster i. W. 1961) 92-95.

⁵⁴ *De mente* 2 (h V, S. 52, Z. 20).

⁵⁵ EBD. (S. 53, Z. 5-10). Vgl. dazu meinen Aufsatz: *Erkennen bei Nikolaus von Kues*. Apriorismus-Assimilation-Abstraktion: Das Menschenbild des Nikolaus von Kues und der christliche Humanismus. Festgabe f. R. Haubst, hrsg. v. M. Bodewig, J. Schmitz, R. Weier (Mainz 1978) 23-57.

⁵⁶ EBD. (S. 53, Z. 21).

drei untereinander anbelangt, erklärt Cusanus dann: „Gesetzt den Fall, alle Menschen würden vernichtet, dann könnte die *humanitas*, insofern sie *species* ist und unter die Bezeichnung (*vocabulum*) fällt, insofern sie daher *ens rationis* ist, welches der Verstand aus der Ähnlichkeit der (verschiedenen) Menschen erjagt hat, nicht bestehen bleiben. Denn *diese* (*humanitas*) hängt von den einzelnen Menschen ab, die (nach der Voraussetzung) nicht mehr sind. Aber deswegen hört die *humanitas* nicht auf zu sein, durch welche die einzelnen Menschen gewesen sind. Denn diese *humanitas* fällt nicht unter die Bezeichnung der *species*, insofern die Bezeichnungen (*vocabula*) durch eine Bewegung des Verstandes (*motu rationis*) (den Dingen) auferlegt werden. Sie ist vielmehr die Wahrheit jener *species*, die unter die Bezeichnung fällt. Zerstört man daher das Abbild, so bleibt die Wahrheit in sich“ (Unde *imagine destructa manet in se veritas*)⁵⁷. Wenige Zeilen vorher heißt es im selben Kapitel: „Die Genera und Species, wie sie unter die Bezeichnung fallen, sind Gedankendinge (*entia rationis*), welche der Verstand sich bildet aus der Übereinstimmung und Unterscheidung der sinnenhaften Dinge. Da sie daher der Natur nach später sind als die sinnenhaften Dinge (*posterius natura rebus sensibilibus*), deren Ähnlichkeiten sie sind, können sie dann nicht mehr bestehen bleiben, wenn die sinnenhaften Dinge zerstört sind“ (*tunc sensibilibus destructis remanere nequeunt*)⁵⁸. Hier ist das Motiv von der Aufhebung des Späteren infolge der Aufhebung des Früheren, aber nicht umgekehrt, zweimal in aller Form ausgesprochen, bei der zweiten Formulierung noch ausdrücklich mit dem Aristoteles zwar eigenen⁵⁹, aber in der platonischen Ideenlehre beheimateten⁶⁰ Begriffspaar des der Natur nach Späteren und Früheren versehen. Von diesem Motiv her versteht sich daher die cusanische Redeweise, daß Gott in allen Dingen das sei, was diese sind, bzw. daß er in allem alles sei. Am Rande seines Exemplars von Alberts dem Großen Kommentar zu Dionysius Pseudo-Areopagitas Schrift *De divinis nominibus*, das er am 9. August 1453 erhielt und das mit zahlreichen Marginalien versehen ist, heute Cod. Cus. 96, merkt er zu Fol. 90^{rb} an: *quomodo Deus omnia in omnibus causaliter*, *non essentialiter*⁶¹. Das dictum, daß Gott das *esse omnium* sei, fand er ja bei Dionysius in der Formulierung vor⁶²: τὸ γὰρ εἶναι πάντων ἐστὶν ἡ ὑπερ τὸ εἶναι θεότης. Es begegnete ihm wieder in Johannes Eriugenas Schrift *De divisione naturae*⁶³, die er besaß und

⁵⁷ EBD. (S. 53, Z. 19-S. 54, Z. 2). In bezug auf Gott als entitas und alles diese entitas Partizipierende vgl. *Doct. ign.* I,7 (h I, S. 35, Z. 3-12).

⁵⁸ *De mente* 2 (h V, S. 53, Z. 2-5).

⁵⁹ Das der Natur nach Frühere und Spätere und das in Hinsicht auf uns Frühere und Spätere ist ARISTOTELES eigen: vgl. z.B. *Analyt. priora* II, 23; 68 b 35-37; *Analyt. posteriora* I,2; 71 b 33-72a5; *Met.* V,11; 1018 b 29-1019a14; *Eth. Nicom.* I,2; 1095 b 2-4.

⁶⁰ So W. JAEGER, *Aristoteles*. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung (Ffm. 31967) 95.

⁶¹ Marginalie N. 188 bei L. BAUR, *Nicolaus Cusanus und Ps. Dionysius im Lichte der Zitate und Randbemerkungen des Cusanus*. Cusanus-Texte III (Heidelberg 1941) 99. - Hervorheb. v. mir! - Zum Datum des Erhalts dieses Kommentars s. adnot. 17 in h VII (*De pace*) 76; R. HAUBST, *Albert, wie Cusanus ihn sah*: Albertus Magnus, *Doctor universalis* 1280-1980, hrsg. v. G. Meyer u. A. Zimmermann (Mainz 1980) 190.

⁶² *De coel. hier.* IV 7; PG 3, 177 D; ähnlich *De div. nom.* V 4; PG 3, 817 D.

⁶³ I 38, 25f. (Sheldon-Williams); III 9; PL 122, 644 C.

schätzte⁶⁴. Thomas von Aquin hat genauso wie sein Lehrer Albert, aber auch wie Eckhart und Cusanus nach ihm, gesehen, daß das mit Pantheismus nichts zu tun habe. In seinem Kommentar zu *De divinis nominibus* schreibt er zu dem Satz des Dionysius, der in der lateinischen Übersetzung lautet: Ipse (= Deus) est esse existentibus: „Das ist nicht so zu verstehen, als ob Gott selbst das esse formale der existierenden Dinge sei, sondern (Dionysius) bedient sich der Redeweise der Platonici, die das esse separatum das Sein des Seienden nannten, insofern das zur Vereinigung Geeignete durch Partizipation an den abstracta partizipiert. Und daß es causaliter (das causaliter des Cusanus!) zu verstehen sei, ergibt sich daraus“, fährt Thomas fort, „daß (Dionysius) hinzufügt, daß nicht nur das Seiende (existentia), sondern auch das Sein selbst (ipsum esse) des Seienden aus Gott ist, der vor allen Zeitaltern ist“⁶⁵. Ob Cusanus den thomanischen Kommentar, den er lediglich einmal in seinem Spätwerk *De venatione sapientiae* zitiert, schon vorher kannte, muß offen bleiben⁶⁶. Ein Cusanusexemplar davon ist bisher nicht bekannt.

Modus loquendi der Platonici, esse separatum, Partizipation der compositiva an den abstracta, welche abstracta der landläufigen Auffassung entgegengesetzt gerade keine Gedankendinge, sondern die eigentliche Wirklichkeit bedeuten, das alles zeigt, wie bei Dionysius, Thomas und auch bei Cusanus das Wort von Gott als dem esse omnium bzw. esse omnis esse zu verstehen sei. Will man die thomanische Ausdrucksweise beibehalten, dann ist Gott nur dadurch das esse omnis esse bzw. omnium, weil er im Sinne des der Natur nach Früheren das esse separatum ist und bleibt, obwohl er alles in allem ist. In seinen Repliken an Johannes Wenck bei der Verteidigung von *De docta ignorantia* stellt Cusanus klar, daß nur in diesem Sinne seine Ausdrücke von Gott als forma essendi, entitas, quidditas und essentia aller Dinge zu verstehen seien⁶⁷. Nicht ohne Heftigkeit bemerkt er an einer Stelle⁶⁸: „Wo der Gegner aber Gott als die absolute Washeit aller Dinge (Deus absolutam omnium quidditatem) bekämpft, sagte der Meister: Jener Mensch versteht überhaupt nichts. Denn Gott ist die Washeit aller Washeiten und die absolute Washeit von allem, so wie er die absolute Seiendheit des Seienden und das absolute Leben alles Lebendigen ist ... Das bedeutet nicht, die Washeiten der Dinge vermengen oder (gar) zerstören, sondern sie aufzurichten, wie es die Weisen einsehen“ (Nec hoc dicere est confundere aut destruere quidditates rerum, sed construere, ut intelligunt sapientes). Cusanus schreibt diese Sätze 1449 nieder. Ein Jahr zuvor hatte er Thomas' *Summa contra Gentiles* erworben⁶⁹.

⁶⁴ Vgl. dazu adnot. 5 in h VII (*De pace*) 68; Anmerkung im Quellenapparat zu N. 35,8 in h XII (*Ven. sap.*) 35 u. W. BEIERWALTES, *Deus oppositio oppositorum*: Salzburger Jahrbuch für Philosophie 8 (1964) 183f. u. Anm. 45, S. 184.

⁶⁵ In *De div. nom.* N. 630 (Pera).

⁶⁶ h XII (N. 99, Z. 2f.). Vgl. dazu R. HAUBST, *Nikolaus von Kues auf Spuren des Thomas von Aquin*: MFCG 5 (1965) 15-62, bes. 17f., 20f., 28, 37-41; KLIBANSKY gibt in h VII (*De pace*), adnot. 5 (S. 68) u. 8 (S. 71), diesen Kommentar als Quelle an, aber ein Cusanusexemplar nennt auch er nicht; nicht anders in h XII z. Stelle.

⁶⁷ *Apol. doct. ign.* (h II, S. 8, Z. 12-S. 13, Z. 10; S. 25, Z. 13-S. 26, Z. 14). Vgl. auch die nota 19 in der Ausgabe der *Apologia* von: G. SANTINELLO, *Niccolò Cusano. Scritti Filosofici II* (Bologna 1980) 216.

⁶⁸ *Apol. doct. ign.* (h II, S. 33, Z. 19-25).

⁶⁹ Vgl. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 66) 39f.

Im Hintergrund muß man vor allem Meister Eckharts Wort aus dem Prolog zum Werk der Thesen (*Prologus in opus propositionum*) mithören, wo es heißt: „Nichts an Seiendheit, Einheit, Wahrheit und Gutsein vermag dies und das Seiende, dies und das Eine, dies oder das Wahre, dies oder das Gute, insofern sie dies und das sind, (zum Sein, Einen, Wahren und Guten) hinzuzufügen oder beizutragen ... Indem wir dies sagen, nehmen wir den Dingen nicht das Sein noch zerstören wir ihr Sein, sondern richten es überhaupt erst auf“ (Hoc autem dicentes non tollimus rebus esse nec esse rerum destruimus, sed statuimus). Ähnlich in seinem Kommentar zum Buch der Weisheit⁷⁰. Beide Schriften besaß Cusanus im heutigen Cod. Cus. 21 und kannte sie schon vor 1444, gerade auch die eben zitierte Stelle, wie Wackerzapp nachgewiesen hat⁷¹.

Das Beispiel mit der Monas und der Zahl taucht auch in der *Apologia* auf. „Er (Gott) ist ... nicht irgendeines der Seienden, sowie er nicht irgendeine Zeit noch irgendein Ort ist, obwohl er alles in allem ist (quamvis omnia sit in omnibus); wie die Monas alles in allen Zahlen ist, denn hebt man diese auf, vermag auch die Zahl nicht zu sein, die einzig durch sie (per ipsam) sein kann. Und da die Monas jede Zahl ist, jedoch nicht in der Weise der Zahl, sondern eingefaltet (complicite), darum ist sie nicht irgendeine Zahl. Denn sie ist weder die Zweiheit noch die Dreiheit“⁷². Cusanus bringt diesen Text als Antwort auf die schiefen Auslegungen des dionysischen Wortes von Gott als dem esse omnium⁷³. Darum kann er auch, wiederum unter Berufung auf Dionysius, den Wenckschen Vorwurf zurückweisen, daß, wenn Gott alles das ist, was ist, Gott nicht alles aus dem Nichts geschaffen haben könne. Denn da Gott, argumentiert Cusanus, alles bloß in der Weise der Einfaltung alles Seins eines jeden Dinges ist, hat er im Schaffen Himmel und Erde ausgefaltet (hinc creando explicavit caelum et terram)⁷⁴.

Übrigens hätte es des Rückgriffes auf den *Sermo* 213 (Koch) oder auch auf die *Apologia* gar nicht bedurft. – Allerdings bringt die *Apologia* im Zusammenhang mit forma essendi und forma formarum, zuvor aber auch schon *De dato patris luminis*, eine der glänzendsten Ausführungen zu dem auf Aristoteles zurückgehenden Wort forma dat

⁷⁰ N. 15; LW I, 176, 3-7; *In sap.* N. 260; LW II, 591, 11-13: Cum dicitur deus in omnibus nosse et amare solum esse et se ipsum, qui est esse, hoc, inquam, dicendo non destruimus esse rerum, sed constituimus. Vgl. auch Predigt 9 (Quint) DW I, 146, 4-6 u. nota 3.

⁷¹ Vgl. H. WACKERZAPP, *Der Einfluß Meister Eckharts auf die ersten philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues*: BPhMA XXXIX/3 (Münster i. W. 1962) bes. 1-15 u. 171-174. S. 70f. ist der Vergleich unserer Stelle mit Cusanus durchgeführt. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 22) 75-96, stellt gegenüber Wackerzapp fest: 1. In *Sermo* III (Haubst) des Cusanus vom 29. März 1431 läßt sich ein Einfluß Eckharts (entgegen Wackerzapp S. 10) schlüssig nicht nachweisen (77); 2. für Buch III von *Doct. ign.* ist Eckharts Einfluß noch nicht untersucht (89); 3. ein Einfluß Eckharts liegt in *Sermo* XXII (Haubst) von Weihnachten 1440 vor (89-94); 4. die Leistung Wackerzapps anerkennend: „Die Aufstellung der ‚Nikolaus vor 1444 bekannten Werke Eckharts‘ (171-174) ist in der Tat mit dem Gesamtinhalt von Cod. Cus. 21 nahezu deckungsgleich“ (77 Anm. 19); vgl. auch S. 75 Haubst.

⁷² *Apol. doct. ign.* (h II, S. 17, Z. 24-S. 18, Z. 3).

⁷³ EBD. (S. 17, Z. 3-24).

⁷⁴ EBD. (S. 28, Z. 18-23). Creatio als explicatio auch in *De pass.* (h XI/2, N. 8, Z. 22-N. 9, Z. 7). Die Dionysiusstelle: *De div. nom.* I 7; PG 3, 596 CD.

esse, wie man sie in dieser Eindeutigkeit und Klarheit bei Thomas nicht findet⁷⁵. – Schon die zitierte Stelle aus *De docta ignorantia* enthält den Schlüssel zum Verständnis dessen, wie Gott in allen Dingen das sei, was sie sind, bzw. wie er in allem alles sein könne: nämlich wie die Wahrheit im Abbild (*sicut veritas in imagine*). Das ist genuin platonisches Denken. Hinzu kommt noch, daß schon Platon für Urbild und Idee, παράδειγμα, εἶδος und ἰδέα, das Wahre (τ'ἀληθές) setzt, die Vorstellung selbst sich schon bei Platon, und zwar in seiner Politeia, die Cusanus kannte (heutiger Cod. Cus. 178), belegen läßt, daß das mit dem Urbild identische Wahre im Abbild (εἰδωλον) sei⁷⁶. Da das Abbild, jetzt im metaphysischen Sinne verstanden, *von sich aus* nichts hat (*cum autem causatum sit penitus a causa et a se nihil*, heißt es im Prolog zum zweiten Buch von *De docta ignorantia*) – im fundamentalen Unterschied zu dem einen Antlitz, das in den vervielfältigten und verschiedenen Abbildern erscheint, welche Abbilder aber *von Hause aus* ein Substrat und damit etwas unverwechselbar Eigenes mitbringen, damit das Antlitz sich in ihnen abbilden kann⁷⁷ –, darum ist Gott in ihm alles bzw. ist es ein Nichts, wie Cusanus richtig sagt⁷⁸, wie Eckhart schon vor ihm, der völlig zu Unrecht in diesem und den anderen bekannten Punkten verurteilt worden ist⁷⁹. Weder Eckhart noch Cusanus dachten daran, die Eigenwirklichkeit der Geschöpfe in Frage zu stellen. Das denkerische Problem, vor dem sie stehen, ist offenbar dieses: Wenn Gott wirklich, wie die Bibel lehrt, alles Seiende aus dem Nichts geschaffen hat, was schon sehr früh von den Vätern zu dem positiven und besseren Begriff umgebildet wird, daß Gott im Schöpfungsakt das Sein (der Dinge) mitteilt oder ausstrahlt (*creatio est collatio esse*, heißt es darum in lakonischer Kürze bei Eckhart)⁸⁰, *alles in einem Seienden* aber unter der Disjunktion steht, entweder Sein oder Nichts zu sein, dann erschafft Gott das ganze Sein eines Dinges. Das darf man natürlich nicht auf den in neuscholastischer oder neuthomistischer Manier aus Thomas heraus- oder in ihn hineininterpretierten *actus essendi* reduzieren. Sehr aufschlußreich ist wieder der Vergleich des Cusanus. Geht auch das Akzidens zugrunde, wenn man die Substanz aufhebt, so ist das Akzidens doch nicht nichts. Ist auch die akzidentelle Quantität nur durch die Substanz, so ist andererseits die ausgedehnte Substanz nicht durch ihren eigenen Grund, sondern

⁷⁵ EBD. (S. 8, Z. 12-S. 9, Z. 10; S. 25, Z. 18-S. 26, Z. 14); *De dato* 2 (h IV, N. 98, Z. 1-18); *De poss.* (h XI/2, N. 64, Z. 1-20). Vgl. auch R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 66) 60; *De vis.* 9 (p I, Fol. 103^r, Z. 19-27); 14 (Fol. 106^v, Z. 10-18).

⁷⁶ *Polit.* 520 c4-6: τὰ εἰδωλα ... τὰληθῆ; vgl. auch 484 c7-9: παράδειγμα ... τὸ ἀληθέςστατον; 585 c1-3.10-d3; e1-3; 586 a4; b8; c4f. Für die Kenntnis der platonischen *Politeia* durch Cusanus vgl. adnot. 1 in h XII (*Ven. sap.*) 147.

⁷⁷ So in *Doct. ign.* II,2 (h I, S. 67, Z. 7-19 u. 20-27).

⁷⁸ EBD. II,3 (h I, S. 72, Z. 7); II, prol. (h I, S. 59, Z. 6): *Cum autem causatum sit penitus a causa et a se nihil*; II,2 (h I, S. 66, Z. 9-14); *De princ.* (p II, Fol. 10^v, Z. 40f.): *Creatura cum nihil sit et totum esse suum habeat a causa, in principio est veritas*; *Apol. doct. ign.* (h II, S. 26, Z. 7-11); *De fil.* 4 (h IV, N. 72, Z. 19-23); *De con.* I,9 (h III, N. 42, Z. 2f.); *De vis.* 7 (p I, Fol. 102^v, Z. 9).

⁷⁹ Vgl. Bulle „*In agro dominico*“ v. 27. März 1329; in deutscher Übers. abgedruckt in: J. QUINT, *Meister Eckhart. Deutsche Predigten und Traktate* (München 1978) 449-455. Für den Prozeß vgl. jetzt: K. RUH, *Meister Eckhart: Theologe, Prediger, Mystiker* (München 1985) 168-186.

⁸⁰ Vgl. die Zusammenstellung der Belege in meinem Aufsatz: *Meister Eckharts Stellungnahme zum Schöpfungsgedanken*: TThZ 74/2 (1965) 66 Anm. 4.

durch das Akzidens der Quantität ausgedehnt. Dieses fügt der Substanz ihr eigenes und daher ein neues Sein hinzu. In dieser Weise vermag jedoch die Kreatur Gott gerade nichts hinzuzufügen. Was daher *von sich aus* noch weniger ist als das Akzidens im Vergleich zur Substanz, ist *von sich aus* ein Nichts, so daß Gott in ihm alles ist, aber nur so, wie das Urbild im Abbild alles ist⁸¹. Mit Cusanus im Hinblick auf Wenck⁸² ist man fast versucht, Augustinus zu zitieren: Quid ad me, si non intelligis⁸³.

Kap. 2: Herkunft dieser cusanischen Lehre

In einem zweiten Kapitel will ich mich zu den Quellen bzw. zur Herkunft der cusanischen Grundformulierung und der mit ihr aufs engste zusammenhängenden Abwandlungen äußern. Da ich hier bereits Bekanntes möglichst vermeiden möchte, beschränke ich mich auf einige wenige Angaben, möchte jedoch darüber hinaus für einzelne Formulierungen auf Plotin hinweisen. Plotin wird damit für Cusanus nicht eine Quelle, aus der er geschöpft hätte, wohl aber zum geistesgeschichtlichen Ursprungsort einer ganzen Reihe von cusanischen Formulierungen und Gedanken. Das einzige, was Cusanus, soweit wir bisher wissen, von Plotin kannte, sind jene Fragmente der wohl nicht von Porphyrios, dem Haupteditor Plotins, sondern von Eustochios, einem anderen Schüler und gleichzeitigen Arzt Plotins, herrührenden Plotinausgabe⁸⁴, die uns nur in *De praeparatione evangelica* des Eusebius v. Caesarea erhalten sind. Cusanus besaß diese Schrift des Eusebius in der durch Georg von Trapezunt 1448 angefertigten Übersetzung, heute Cod. Cus. 41 (Fol. 1-203). Dieser hatte ihm übrigens Anfang 1459 auch den platonischen *Parmenides* übersetzt, der in Cusanus' Spätwerk *De venatione sapientiae* starke Spuren hinterläßt⁸⁵. Die Cusanus-Marginalie zu einer Plotinstelle in des Eusebius Schrift, Cod. Cus. 41, Fol. 155^{va-b}, dokumentiert höchste Bewunderung für Plotin. R. Klibansky hat sie in seiner Ausgabe von *De pace fidei* in der adnotatio 20 abgedruckt⁸⁶.

Wegen Proklos' Abhängigkeit von Plotin greife ich auf diesen zurück. Denn von Proklos kannte Cusanus eine Menge. Bei seiner Heimreise von Konstantinopel im Winter 1437/38 hatte er sich ein Exemplar der griechischen *Theologia Platonis* des Proklos

⁸¹ *Doct. ign.* II,3 (h I, S. 71, Z. 20-S. 72, Z. 3).

⁸² *Apol. doct. ign.* (h II, S. 26, Z. 1).

⁸³ *Conf.* I 6, 10.

⁸⁴ Vgl. dazu H.-R. SCHWYZER, Artikel „Plotinos“: Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft XXI/1 (1951) 471-592, bes. 488, 4-490, 53 u. Fortführung dieses Beitrages in: Supplementband XV (1978) 311-328, bes. 319, 21-35. Ferner HENRY-SCHWYZER¹, *Plotini Opera* I (1951) p. IX. - Text des Eusebius mit den Plotinfragmenten in GCS 43/II (Mras) 38,9-40,8 (= Plotin V 1, 4,1-9; V 1, 5, 3-7; V 1, 6, 27-44. 50-7, 2; V 1, 8, 1-14); 372, 4-373, 22 (= IV 7, 8⁹) u. 387, 14-399, 18 (= IV 7,1-8⁴).

⁸⁵ Vgl. R. KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 1), *Plato's Parmenides* ... V.

⁸⁶ h VII. Vgl. hier auch adnot. 21 u. 39. - Cusanus dürfte Trapezunts Übersetzung seit 1450 kennen und benutzen: Vgl. E. VANSTEENBERGHE, *Autour de la docte ignorance*. Une controverse sur la théologie mystique au XV^e siècle (Münster 1915) 120, 120 Anm. 2, 122f., 140, 140 Anm. 1, 141, 148; K. BORMANN, a.a.O. (Anm. 216) 97 zu N. 8,3. Ferner J. KOCH: CT I,7 (Heidelberg 1942) p. 36 sowie Quellenapparat zu *Sermo* II (h XVI, N. 4, Z. 17-19).

mitgebracht⁸⁷. In einem Aufsatz von 1961 hat R. Haubst gezeigt, daß Cusanus sich verhältnismäßig früh Teile aus der *Theologia Platonis*, näherhin aus den Kapiteln 3 und 11 des ersten Buches, sowie aus dessen Parmenideskommentar⁸⁸ herausgeschrieben hat. Sie sind im heutigen Straßburger Cod. 84 enthalten. Im Gegensatz zu Vansteenberghesetzt Haubst die Anfertigung dieser cusanischen Exzerpte nicht um 1423/24⁸⁹, sondern erst um 1438 oder auch noch Anfang der vierziger Jahre an⁹⁰. Klibansky, der, wie zunächst auch Koch selbst, der Datierung von Vansteenberghes gefolgt war, hat zwar jüngstens wissen lassen, daß über den Zeitpunkt der Entstehung dieser Exzerpte nicht mit Sicherheit entschieden werden könne; aber anhand des nunmehr edierten *Sermo XXII* von Weihnachten 1440 konnte Haubst seine Position endgültig festigen, daß diese Exzerpte kurze Zeit vor dem Datum dieser Predigt abgefaßt worden sein müssen⁹¹. In dem genannten Aufsatz hält R. Haubst es nicht für unmöglich, daß Cusanus irgendwann in dem Zeitraum von der Entstehungszeit von *De docta ignorantia* bis zu *De coniecturis* oder später (d.h. 1438-1445/46) „etwa in den Besitz des ganzen Parmenideskommentars (oder der *Stoicheiosis theologiké* oder des Euklidkommentars) des Proklos gekommen sei“⁹². Denn die *Stoicheiosis theologiké* war seit 1268 durch Wilhelm von Moerbeke übersetzt, und dieser hatte noch rechtzeitig vor seinem Tode im Jahr 1286 auch den Parmenideskommentar des Proklos übersetzt⁹³. Die *Theologia Platonis*, 1438 bereits von Cusanus dem Camaldulensergeneral Ambrogio Traversari zur Übersetzung anvertraut – wohl mehr als „Kostproben“ daraus konnte dieser ihm allerdings wegen seines Todes am 21. Oktober 1439 nicht mehr liefern⁹⁴ –, ist erst Anfang 1461 durch Petrus Balbus Pisanus übersetzt worden und wird von Cusanus für die Schrift *De non aliud* ausgewertet⁹⁵. Cusanus kannte daher einiges von Proklos, wenn auch zu verschiedenen Zeiten jeweils Verschiedenes. Nicht unerwähnt bleiben darf der gegen

⁸⁷ Vgl. R. KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 1) VI f.; DERS., h XII (*Ven. sap.*) adnot. 9 (p. 153f.); R. HAUBST, *Die Thomas- und Proklos-Exzerpte des „Nicolaus Treverensis“ in Codicillus Strassburg 84*: MFCG 1 (21968) 17-51, hier 41.

⁸⁸ In *Parm.* VI, 1123, 26-1124, 3.6-30 (Cousin²).

⁸⁹ E. VAN STEENBERGHE, *Quelques lectures de jeunesse de Nicolas de Cues d'après un manuscrit inconnu de sa bibliothèque*: AHDLM 3 (1928) 275-284. Aufgegriffen von R. KLIBANSKY, *Ein Proklosfund und seine Bedeutung*. SBH 1928/29, 5. Abhandlung (Heidelberg 1929) 26 Anm. 2; 28 Anm. 2; DERS., *Plato Latinus III* (London 1953) XV u. 104; J. KOCH, *NvK, Über den Ursprung* (Heidelberg 21967) Anm. 92 u. 138.

⁹⁰ A.a.O. (Anm. 87) 22 u. 42.

⁹¹ R. KLIBANSKY in h XII (*Ven. sap.*) adnot. 9 (p. 153f.). - Für den Einfluß der Exzerpte auf *Sermo XXII* vgl. in h XVI: N. 7, Z. 1-3 = MFCG 1 (1961) S. 34, Z. 18-19; N. 9, Z. 7-8 = (a.a.O.) S. 27, Z. 2-3; N. 11, Z. 2-6 = (a.a.O.) S. 34, Z. 9-11; N. 19, Z. 20 = S. 28, Z. 1 u. S. 31. Zu N. 19, Z. 20 bemerkt HAUBST im Quellenapparat (h XVI, S. 345): Deum etiam in Legibus ‚mensuram omnium‘ dici Nic. paulo ante hunc Sermonem etiam ex Procli Commento super Parmenidem notavit. J. KOCH hat seine erst eingenommene Position, a.a.O. (Anm. 89), stillschweigend 1964 korrigiert und festgestellt, „daß er (=Cusanus) diese Gedanken (des Proklos-Exzerptes) nach der Fertigstellung von *De docta ignorantia* und vor der Niederschrift von *De coniecturis* kennengelernt hat“. Er verweist auf „eine bemerkenswerte Parallele zu einem Satz des ersten Proklos-Exzerptes“ im *Sermo 16* (= *Sermo XXII* Haubst) vom 25.12.1440: J. KOCH, *Nikolaus von Kues und Meister Eckhart*. Randbemerkungen zu zwei in der Schrift *De coniecturis* gegebenen Problemen: MFCG 4 (1964) 165 u. Anm. 6.

⁹² A.a.O. (Anm. 87) 40-42; R. KLIBANSKY, adnot. 9 in h XII (p. 153f.).

⁹³ R. KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 89) 19; DERS., a.a.O. (Anm. 1) VI u. 284.

⁹⁴ R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 87) 40-42 u. R. KLIBANSKY in h XII (*Ven. sap.*) adnot. 9 (p. 153f.).

⁹⁵ KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 89) 26 Anm. 2; DERS., a.a.O. (Anm. 1) VI f. VIII; DERS. in h XII (*Ven. sap.*) adnot. 9 (p. 153f.).

Ende des 12. Jahrhunderts aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzte *Liber de Causis*, der ein Exzerpt aus Proklos' *Stoicheiosis theologiké* darstellt. Cusanus kannte ihn innerhalb des von ihm besessenen und sorgfältig durchgearbeiteten Kommentars des Thomas von Aquin dazu, im heutigen Cod. Cus. 195 (Fol. 1^r - 34^v)⁹⁶.

Auf der anderen Seite wissen wir nun, daß Proklos zu den Schriften des Plotin Kommentare geschrieben hat – sie sind leider verlorengegangen – und daß in dem erhaltenen Schrifttum des Proklos aus jeder Enneade Plotins zitiert wird⁹⁷. H.-R. Schwyzer, gemeinsam mit P. Henry der Plotineditor unseres Jahrhunderts und daher einer der besten Kenner in dieser Materie, schreibt in seinem allseits anerkannten Plotinartikel in RE: „Die ausgiebigste Benutzung (des Plotin) finden wir bei Proklos, der ja auch Kommentare zu den Enneaden geschrieben hatte. Diese sind verloren; die Zitate und Anspielungen in den noch erhaltenen Schriften sind gewöhnlich nicht umfangreich, häufig auch ungenau, aber sie stammen aus Schriften jeder Enneade und jeder Lebenszeit Plotins“⁹⁸. Ein Grund also, nicht bei Proklos stehenzubleiben, selbst wenn Cusanus den Plotin nicht gelesen hat! Dabei ist in der Forschung nach wie vor offen, ob die in dem von Cusanus so hochgeschätzten Schrifttum des von ihm als Paulus-Schüler angesehenen Dionysius⁹⁹ enthaltenen offenkundigen Plotinismen *nur* durch Proklos vermittelt sind *oder teilweise* unmittelbarer Plotinlektüre entstammen¹⁰⁰.

1. Zur Quelle des hier als cusanische Grundformulierung vorgestellten Textes. Diese Quelle ist eindeutig Dionysius Pseudo-Areopagita. In seiner Schrift *De divinis nominibus*, VII 7; PG 3, 872 A, liegt der exakte Wortlaut der Formel vor: ὁ θεὸς ... καὶ ἐν πᾶσι πάντα ἐστὶ καὶ ἐν οὐδενὶ οὐδέν¹⁰¹. Die erste Hälfte der Formel liegt in 596 C derselben Schrift vor. Sinngemäß kann man sie aus 649 B derselben Schrift herauslesen¹⁰², und in 912 D wird sogar gesagt, „daß Gott alles in allem werde, um alles retten zu können“ (ὁ θεὸς ... πάντα ἐν πᾶσι διὰ τὴν πάντων σωτηρίαν γίνεταί), was auch nichts mit Pantheismus oder einem werdenden Gott im Sinne des späten Max Schelers oder einem sich wesentlich als Resultat seiner selbst begreifenden Gott à

⁹⁶ Vgl. R. KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 89) 29 Anm. 1; DERS. in h XII (*Ven. sap.*) adnot. 17 (p. 161); R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 66) 39. Auch K. RUH, a.a.O. (Anm. 79) 89f.

⁹⁷ Vgl. H.-R. SCHWYZER, a.a.O. (Anm. 84) 509, 57-510, 6 u. 584, 18-25. Zu Proklos-Plotin vgl. auch H. F. MÜLLER, *Dionysios, Proklos, Plotinos*. Ein historischer Beitrag zur neuplatonischen Philosophie (Münster i. W. 1926).

⁹⁸ EBD. 584, 18-25.

⁹⁹ *De non aliud* 14 (h XIII, S. 29, Z. 22): Dionysius, theologorum maximus; *Ven. sap.* 30 (h XII, N. 90, Z. 2f.); über mögliche Zweifel des Cusanus hinsichtlich des zeitlichen Verhältnisses Dionysius-Proklos vgl. R. KLIBANSKY in h XII, adnot. 10 (p. 154f.); DERS., a.a.O. (Anm. 1) VII f. u. 285.

¹⁰⁰ Vgl. H.-R. SCHWYZER, a.a.O. (Anm. 84) 585, 16-32; 588, 14-20; DERS., Rezension meiner in Anm. 33 genannten Arbeit in: *Deutsche Literaturzeitung* 89/11 (1968) 964; B. ALTANER/A. STUIBER, *Patrologie* (Freiburg 81978) 502; J. G. V. ENGELHARDT, *Dissertatio de Dionysio Areopagita plotinizante* (Erlangen 1820).

¹⁰¹ Vgl. *Dionysiaca* I 405¹⁻².

¹⁰² Auch *Epist.* IX 3; PG 3, 1109 CD.

la Hegel zu tun hat¹⁰³. Weder Proklos noch Porphyrios noch Plotin bringen den Wortlaut dieser Formel, wenn auch der ganze metaphysische Hintergrund dafür vorhanden ist. Daß man dieser Formulierung bei Meister Eckhart¹⁰⁴, Thomas von Aquin¹⁰⁵, Albert dem Großen¹⁰⁶, Bonaventura¹⁰⁷, Thierry von Chartres¹⁰⁸ und Johannes Eriugena¹⁰⁹ begegnet, bei welchen Autoren Cusanus auch auf sie stieß, ist in der Cusanusforschung bekannt. Nicht immer ist bei diesen Autoren der vollständige Wortlaut vorhanden, übrigens bei Cusanus auch nicht, aber der Sinngehalt weist eindeutig in die Richtung der cusanischen Grundformulierung. Ob Dionysius diese Formulierung erstmalig geschaffen hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Falls er ihr Schöpfer ist, dann gibt er in *De divinis nominibus* I 7 (PG 3; 596 C), eine schon genannte Stelle, die Quelle an, die ihn dazu inspiriert hat: nämlich 1 Kor 15,28, wo Paulus von Gott sagt, „damit er alles in allem sei“ (ἵνα ἡ ὁ θεὸς πάντα ἐν πᾶσιν)¹¹⁰. Die Deutung, die Dionysius diesem biblischen Wort gibt, ist wie bei Cusanus überwiegend philosophischer Natur¹¹¹. Schaut man sich den exegetischen Befund an – ich habe dies anhand der Auslegungen von H. Conzelmann (1909)¹¹², W. Thüsing (1965)¹¹³, E. Schweizer (1975)¹¹⁴ und Chr. Wolff (1982)¹¹⁵ getan, wobei Thüsing nicht nur am ausführlichsten, sondern auch am ergiebigsten ist –, dann scheinen trotz des eindeutig eschatologischen Charakters der Bibelstelle philosophisches und bibeltheologisches Verständnis gar nicht so weit auseinanderzuliegen. Denn nach den genannten vier Autoren ist die Korintherstelle nicht pantheistisch oder theopanistisch aufzu-

¹⁰³ *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (München 1947) 64f., 85; *Phänomenologie des Geistes*: HEGEL, Werke in 20 Bänden, hrsg. v. E. Moldenhauer u. K. M. Michel (Ffm. 1970) III 24; *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, XII 104; *Vorlesungen über die Philosophie der Religion* I, XVI 192; II, XVII 203. – Zum Verständnis der dionysischen Formel vgl. meine in Anm. 33 zitierte Arbeit, bes. 332–338.

¹⁰⁴ In *Joh.* N. 206; *LW* III, 174, 4–7; *Sermo* 4/1; *LW* IV, 22, 6–10.

¹⁰⁵ In *De div. nom.* N. 731, 823f. (Pera).

¹⁰⁶ *Super Dionysium De div. nom.* c. 1, N. 66; *Opera omnia*, Tom. XXXVII Pars I, ed. P. Simon (Münster i. W. 1972) p. 42, 15f.; vgl. auch c. 7, N. 30; p. 359, 19ff.

¹⁰⁷ BONAVENTURA, *Itin. mentis* V 8; 134 (J. Kaup OFM).

¹⁰⁸ *Commentum super Boethii librum De trinitate* II 17, ed. by N. M. Häring (Toronto 1971) 73, 79–74, 87.

¹⁰⁹ *De div. nat.* I 62; PL 122, 506 D, 507 A u. I 72; 518 A (=Sheldon-Williams, Dublin 1968, I 182, 26–29; I 208, 18–21); III 17; 674 A, 676 Aff.; III 19, 682 B; III 20; 683 BC. Vgl. dazu die Arbeiten von W. BEIERWALTES, *Platonismus und Idealismus* (Ffm. 1972) bes. 192–194; *Marginalien zu Eriugenas „Platonismus“*: Platonismus und Christentum. Festschrift f. H. Dörrie, hrsg. v. H. D. Blume u. F. Mann (Münster i. W. 1983) bes. 71.

¹¹⁰ Darauf verweisen auch: W. BEIERWALTES, a.a.O. (Anm. 109) *Marginalien* 71; DERS., *Negati Affirmatio*: Welt als Metapher: Phil. Jb. 83/2 (1976) 260 Anm. 105; DERS., *Eriugena*. Aspekte seiner Philosophie: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter (Stuttgart 1982) Teilb. 1, 817 Anm. 71; P. WILPERT, *NvK, Vom Nicht-anderen* (Hamburg 2/1976) 147.

¹¹¹ Vgl. meine Arbeit a.a.O. (Anm. 33) 337f. In *Doct. ign.* III, 12 (h I, S. 159, Z. 10–12) bezieht Cusanus es auf Kol. 3,11 u. Eph. 1,23.

¹¹² *Der erste Brief an die Korinther*. Krit.-exeg. Kommentar über das NT (Göttingen 1909) 326f.

¹¹³ *Per Christum in Deum*. Studien zum Verhältnis von Christozentrik und Theozentrik in den paulinischen Hauptbriefen: Neutestamentliche Abhandlungen NF 1 (Münster i. W. 1965) 243–246.

¹¹⁴ I. Korinther 15, 20–28 als Zeugnis paulinischer Eschatologie und ihre Verwandtschaft mit der Verkündigung Jesu: Jesus und Paulus. Festschrift f. W. G. Kümmel, hrsg. v. E. E. Ellis u. E. Gräßer (Göttingen 1975) 311–313.

¹¹⁵ *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*. 2. Teil: Auslegung 8–16: Theol. Handkommentar zum NT 7/II (Berlin 1982) 178–185.

fassen. Und das Prädikat ἦ beinhaltet nach ihnen ein dynamisch verstandenes Sein Gottes. Thüsing übersetzt daher, „daß Gott mit seiner Kraft alles in allem sei“¹¹⁶. Das Dynamische kommt bei Dionysius in der Formel zum Ausdruck, daß Gott alles in allem werde¹¹⁷, bei Cusanus in dessen Rückgriff auf 1 Kor 12,6, daß Gott alles in allem wirke, vor allem aber in seinem durch Johannes Eriugena angeregten Begriff der Schöpfung als Selbstschöpfung Gottes in *De visione dei*¹¹⁸. Dem philosophischen Verständnis am nächsten kommt die von Wolff zitierte Bachmannsche Übersetzung der Bibelstelle von 1936¹¹⁹, die lautet: „Gott aber ist ... πάντα, indem er sich als den einen und allen gemeinsamen Lebensgrund ... darbietet“. Der von Thüsing präferierten Lesart, wonach das πάντα nicht als Nominativ aufzufassen sei, wie es offenkundig Dionysius und Cusanus tun, sondern als accusativus relationis sive graecus¹²⁰, ist von E. Schweizer widersprochen worden¹²¹. Die nominative Bedeutung vermag aber selbst Thüsing nicht auszuschließen, und genauso urteilt Chr. Wolff¹²².

Daß Gott alles in allem sei, ist wohl des Paulus eigene Schöpfung. Denn die bei Diogenes Laertios überlieferte Formulierung des Musaïos¹²³, eines Orpheus-Schülers, ist ebensowenig einschlägig wie eine Formulierung des aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert stammenden P. Aelius Aristides¹²⁴. Auch eine auf die Göttin Isis¹²⁵ bezogene Inschrift trifft die paulinische Formulierung nicht. Näher kommt schon die aus Macrobius' *Saturnalien*¹²⁶ stammende und Anfang des fünften nachchristlichen Jahrhunderts niedergeschriebene Formulierung: Herculum hunc esse τὸν ἐν πᾶσι καὶ διὰ πάντων ἥλιον. Damit wären wir ein knappes Jahrhundert vor Dionysius, der, soweit bekannt, nicht auf Macrobius zurückgriff, obwohl Macrobius seinerseits mit Augustinus der letzte lateinische Autor gewesen zu sein scheint, der den Plotintext noch in Händen hatte und der manches plotinische Gedankengut, besonders aus der Tugendlehre, in seinem Kommentar zum *Somnium Scipionis* an das Mittelalter vermittelt hat¹²⁷. Die Register und Quellenapparate in der Heidelberger Cusanusausgabe zei-

¹¹⁶ A.a.O. (Anm. 113) 244.

¹¹⁷ *De div. nom.* IX 5; PG 3, 912 B.

¹¹⁸ *Sermo XXXIII* (h XVII, N. 4, Z. 5f.); *De vis.* 12 (p I, Fol. 105^r, Z. 6-18); auch 9 (Fol. 103^r, Z. 36-103^v, Z. 5); *De coni.* I, 10 (h III, N. 53, Z. 1-3). JOH. ERIUGENA, *De div. nat.* I 12; PL 122, 453D-454A (=Sheldon-Williams I, 64, 2-5); I 13; 454D-455B (=I, 66, 5-26); V 39; 1019 A-C.

¹¹⁹ PH. BACHMANN, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*. Zahns Kommentar VII (Leipzig 41936) 448.

¹²⁰ A.a.O. (Anm. 113) 244.

¹²¹ A.a.O. (Anm. 114) 311 Anm. 39.

¹²² A.a.O. (Anm. 113 u. 115) 244 u. 184.

¹²³ *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*. I 3. Aus dem Griech. übersetzt v. O. Apelt (Hamburg 21967) 4. Dazu DIELS, *Vorsokratiker* II (Berlin 31912) 179, 34: ἐξ ἐνὸς τὰ πάντα γίνεσθαι καὶ εἰς ταὐτὸν ἀναλύεσθαι.

¹²⁴ I 3: ἀρχὴ μὲν ἀπάντων Ζεὺς τε καὶ ἐκ Διὸς πάντα, in: W. Dindorf (Hrsg.), III Bde. (Leipzig 1829). Zu Aristides vgl. *Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft* III/2 (1895) 886-894; *Kleiner Pauly* I (1964) 557-559.

¹²⁵ *Inscriptiones latinae selectae*, ed. H. Dessau (Berlin 1902-1906) Vol. II, N. 4362: „te tibi una quae es omnia, dea Isis“.

¹²⁶ I 20, 11.

¹²⁷ Vgl. H.-R. SCHWYZER, a.a.O. (Anm. 84) 587,9-588,15. Ferner M. SCHEDLER, *Die Philosophie des Macrobius* (Münster i. W. 1916) bes. 149, 155; ÜBERWEG-GEYER II (121951) Register (S. 812); *Kleiner Pauly* III (1969) 857f.

gen, wie häufig Cusanus aus diesem Kommentar, den er im heutigen Cod. 2652 des Londoner Britischen Museums besaß, schöpft¹²⁸. Von Plotin stammt aber das unserer im ersten Kapitel breiter behandelten Stelle aus *De docta ignorantia* zugrunde liegende Spiegel- bzw. Antlitzgleichnis, nämlich Enneaden I 1,8,17f. und III 6,13,30-50. Cusanus verwendet es mehrmals. Über Augustinus' *Enarrationes in Psalmos* gelangte es ins Mittelalter¹²⁹.

2. Zum plotinischen Ursprungsort der folgenden bei Cusanus stets wiederkehrenden Formulierungen, nämlich:

- a) Gott ist derart alles, daß er zugleich nichts von allem ist, bzw. Gott ist nichts von allem, aber aller Dinge Grund oder Ursache und Künstler (artifex)¹³⁰;
- b) Alles ist in Gott Gott, in der intelligentia Vernunft (intellectus), in der Seele Seele, im Körper Körper¹³¹;
- c) Alles ist in allem und ein jedes in jedem¹³²;
- d) Ein jedes in Gott ist alles bzw. alles ist (irgendwie) Gott¹³³. Was die Benennbarkeit bzw. Unbenennbarkeit Gottes in den anfangs genannten vier Variationen anbelangt, so sind in den Cusanusausgaben die Quellen zu den entsprechenden loci angegeben¹³⁴.

Zu a) Was die erste Version angeht, so lesen wir schon in *De docta ignorantia* I, 16 unter gleichzeitiger Angabe der Bezugsquelle: Nam sicut omnia est (scil. Deus), ita quidem et nihil omnium¹³⁵. Die Bezugsquelle ist der Areopagite, und zwar findet sich der ganze Wortlaut der Formel in *De divinis nominibus* zweimal¹³⁶, jeweils nur eine Hälfte der Formel in *De coelesti hierarchia*¹³⁷, in *De mystica theologia*¹³⁸ und in der *Epistola I ad Gaium*¹³⁹. Die Formulierung findet sich natürlich auch bei Eckhart¹⁴⁰, Thomas von Aquin¹⁴¹,

¹²⁸ Vgl. R. KLIBANSKY, *The Continuity of the Platonic Tradition during the Middle Ages* (London 1939). Wiedruck mit neuem Vorwort und Ergänzungen (London 1981) 31 u. 36. - Danach wird zitiert. - DERS., adnot. 8 in h VII (*De pace*) 70; *Sermo XIX* (h XVI), Quellenapparat zu N. 6, Z. 8 (S. 295). Cusanusexemplar: Cod. Londin. Brit. Mus. Harl. 2652, Fol. 3v-52v.

¹²⁹ K. BORMANN, *NuK, Compendium* (Hamburg 1981) Anm. 12 zu Kap. 8 (S. 72f.). - Die Cusanusstellen sind: *Doct. ign.* II,2 (h I, S. 67, Z. 17-19 u. 26f.); II,3 (S. 72, Z. 16-22); *De fil.* 3 (h IV, NN. 65-67); *Comp.* 8 (h XI/3, N. 24, Z. 8-13). - Zu Plotin, III 6, 13, 30-35, verweisen HENRY-SCHWYZER¹ auf PROKLOS, *In Parm.* IV, 839,38-840,1 (Cousin²): Materie: Eidola = Spiegel: Bildern.

¹³⁰ Vgl. oben Anm. 10 u. 9.

¹³¹ Vgl. oben Anm. 5.

¹³² Vgl. oben Anm. 4.

¹³³ Vgl. oben Anm. 14 u. 13.

¹³⁴ Vgl. etwa die Quellenangaben 1. zu *Doct. ign.* I,24 (h I, S. 48, Z. 12-15) u. *Sermo XXIII* (h XVI, N. 29, Z. 1-4); 2. zu *NuK, De beryllo* (Hamburg 1977) c. 12, N. 13, Z. 12-15 (Anm. zu N. 13, 14; S. 99); bei J. KOCH, a.a.O. (Anm. 89) NN. 26 u. 35 sowie Anm. 88; 3. zu *De non aliud* 6 (h XIII, S. 14, Z. 19f.); 4. zu *De non aliud* 6 (h XIII, S. 15, Z. 1).

¹³⁵ (h I, S. 31, Z. 4-12).

¹³⁶ I 6; PG 3, 596 C; V 8; 824 B (= *Dionysiaca* I 355f.).

¹³⁷ II 3; 141 A (= *Dionysiaca* 758f.).

¹³⁸ 1048 A (= *Dionysiaca* I 601f.).

¹³⁹ 1065 A (= *Dionysiaca* I 607).

¹⁴⁰ *In Sap.* N. 282; LW II, 614, 6.9f.

¹⁴¹ C. G. I 26 § Hunc. Deutlicher in: *In De div. nom.* N. 731 (Pera). Zur Abfassungszeit von *Doct. ign.* kennt Cusanus diese beiden Schriften noch nicht. Vgl. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 66) 40.

Moses Maimonides¹⁴², der Schule von Chartres¹⁴³, Johannes Eriugena¹⁴⁴ und Johannes Damascenus¹⁴⁵, wenn Cusanus sie zur Abfassungszeit von *De docta ignorantia* auch noch nicht bei allen sah. Die in der Cusanusliteratur für Proklos¹⁴⁶ angegebenen Stellen bringen nicht den ganzen Wortlaut. Wir haben jedoch den Wortlaut der Formel bei Plotin in Enneade VI 7,32,12f., wo Plotin von dem Einen sagt, daß es nichts von allem und dennoch alles sei: οὐδὲν οὖν τοῦτο τῶν ὄντων καὶ πάντα. Die beiden Teile der cusanischen Formulierung sind hier lediglich vertauscht. Ebenso knapp wie präzise ist Plotins Begründung: Das Eine ist nichts von allem Seienden, weil das Seiende später ist (οὐδὲν μὲν, ὅτι ὕστερα τὰ ὄντα); alles ist es, weil das Seiende aus ihm stammt (πάντα δέ, ὅτι ἐξ αὐτοῦ). Unmittelbar einschlägig bei Plotin sind ferner noch VI 8,9,42-45, VI 8, 21, 24-26, V 2,1,1-7 und III 8,9,39-54, an welcher letzterer Stelle Plotin eine der gründlichsten Auseinandersetzungen mit dem Pantheismus vornimmt. J. Koch hat schon 1948 in seinem reichen Anmerkungsapparat zu der deutschen Übersetzung von *De principio* angemerkt, daß er zu Cusanus' Feststellung in dieser Schrift, wonach Proklos von dem unum behauptet, es sei alles (unum quod asserit omnia), keinen Beleg dafür im Parmenideskommentar fände, wohl aber bei Plotin V 2,1, d.h. bei einer der eben genannten Stellen. Marius Victorinus, bekanntlich der lateinische Übersetzer der oder zumindest einiger Enneaden Plotins, habe, so Koch, in *Adversus Arium* eine dem Cusanus sehr nahestehende Formulierung geschaffen¹⁴⁷. Es scheint zwar ein reiner, um das nebenbei einzuflechten, teilweise aber glücklicher Zufall zu sein, daß Cusanus wie Plotin noch bis zur Mitte unseres Jahrhunderts pantheistisch gedeutet wurden und daß die Wiederentdeckung und Renaissance beider buchstäblich gleichzeitig einsetzt, nämlich Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts. –

Gott ist nichts von allem, aber aller Dinge Grund und Ursache. Cusanus las das wiederum bei Dionysius¹⁴⁸, ebenso bei Proklos. Der zwar nicht im Griechischen, wohl aber im Lateinischen erhaltene Teil des siebten Buches von Proklos' Parmenideskommentar, von R. Klubansky Ende der zwanziger Jahre u.a. in der Bibliothek zu Kues im Cod. Cus. 186 (Fol. 143^v - 150^v) entdeckt und in Plato Latinus III, 1953, ediert¹⁴⁹, sagt

¹⁴² *Dux neutrorum* I 58, ed. A. Iustinianus (Paris 1520, Ffm. 21964) 95-98 Buxtorf. Nach WACKERZAPP, a.a.O. (Anm. 71), sind cusanische Zitate aus diesem Werk vor 1451 aus zweiter Hand (8). Vgl. auch R. KLUBANSKY in h I, zu S. 51, Z. 25f. adnot.; in h VII (*De pace*) 68f. adnot. 5 sowie H.-G. SENER, *NvK, Die belehrte Unwissenheit*, Buch I (Hamburg 31979) 121f. zu N. 44.

¹⁴³ THIERRY v. CHARTRES, *Glossa super Boethii librum De Trinitate*, II,13, ed. by N.M. Häring (Toronto 1971) 271, 76.

¹⁴⁴ *De div. nat.* I 65; PL 122, 510 BC u. 522 A (=Sheldon-Williams, Dublin 1968, 190, 29-192, 9 u. 216, 30f.); III 20; 684 D.

¹⁴⁵ *De fide orthod.* 4 (ed. Buytaert) 20-21.

¹⁴⁶ Angegeben werden: *In Parm.* VI, 1108, 24f. u. 1109, 4-14 (Cousin²) sowie *In Parm.* VII (=Plato Latinus III, ed. Klubansky, p. 68, 10).

¹⁴⁷ *De princ.* (p II, Fol. 9^r, Z. 35): Et sicut negat unum quod asserit omnia, ut omnium causa ... Vgl. J. KOCH, a.a.O. (Anm. 89) 86f. Anm. 77. Hier auch das Zitat aus Marius Victorinus.

¹⁴⁸ *De div. nom.* PG 3, 593 C; 825 B; 869 C; 872 A; 980D-981A. Für Cusanus vgl. oben Anm. 9.

¹⁴⁹ R. KLUBANSKY, a.a.O. (Anm. 89) 13ff.

an einer Stelle: *Le unum nullum ens omnium, causa est omnium*¹⁵⁰. Genau das notierte sich Cusanus am Rande seines Exemplars (Cod. Cus. 186, Fol. 149^r). Auch andere von Cusanus gekannte Proklosstellen enthalten die Formel¹⁵¹. Geistiger Ursprungsort ist wieder Plotin, z.B. Enneade VI 9,6,55, aber auch andere Stellen¹⁵², von denen Proklos, wie schon gesagt, auch hier abhängig ist. Man stelle nebeneinander *Plotin*: τὸ δὲ πάντων αἴτιον οὐδὲν ἐστὶν ἐκείνων¹⁵³, *Proklos*: πάντων γὰρ ὃν αἴτιον οὐδὲν ἐστὶν τῶν πάντων¹⁵⁴, und *Cusanus*: *Unum nullum ens omnium, causa est omnium*¹⁵⁵, um sofort nicht nur die sachliche, sondern teilweise sogar verbale Identität der drei Formeln erkennen zu können.

Jedoch noch zwei weitere Dinge sind in diesem Zusammenhang von allergrößter Bedeutung.

α) In *De venatione sapientiae* vom Herbst 1462 wird der Gedanke, daß das Eine bzw. Gott zwar nichts von allem, wohl aber der Grund von allem sei, dahin zugespitzt, „daß das Eine nichts von allem ist, *damit* es Ursache von allem sein könne; es ist nicht Vielheit, *damit* es die Ursache der Vielheit sein könne“ (quodque ipsum unum, *ut sit* causa omnium, nihil omnium est; non est plura, *ut sit* causa plurium)¹⁵⁶. Cusanus fand das im proklischen Parmenideskommentar, οὐκ ἄρα πολλὰ τὸ ἓν, ἀλλ' αἴτιον τῶν πολλῶν und ὁ μῆτε πολλὰ ἐστὶ μῆτε τῶν ἄλλων μηδέν¹⁵⁷, sodann in der wie bei ihm zugespitzten Formulierung¹⁵⁸: δεῖ γὰρ αὐτὸ μηδὲν εἶναι τῶν πάντων, ἵνα ἢ πάντα ἀπ' αὐτοῦ. Dieselbe zugespitzte Form finden wir nun bei Plotin in bezug auf Vielheit und Einheit: „Nicht nämlich ist die Vielheit Urgrund, sondern aus dem Urgrund stammt die Vielheit. Der Urgrund ist weder die Vielheit noch irgendeines von allen Dingen, *damit* er alle Dinge hervorbringen könne, und *damit* er nicht Vielheit sei, sondern der Urgrund der Vielheit. Denn das Hervorbringende ist immer einfacher (ἁπλοῦστερον) als das Hervorgebrachte“¹⁵⁹. Einige Teile decken sich fast wörtlich mit der cusanischen Formulierung! Überscharf, doch völlig richtig bei Plotin dann innerhalb des Fragekreises, wie aus dem gänzlich Einen etwas hervorgehen könne. Seine Antwort: „Gerade weil nichts in ihm war, deshalb stammt alles aus ihm; und *damit* das

¹⁵⁰ p. 68, 10f.

¹⁵¹ In *Parm.* VI, 1075, 16-1076, 4.30f.; VII, 1108, 24f.; 1109, 4-14 (Cousin²).

¹⁵² III 8, 9, 39-44. 53f.; III 8, 10, 14-17; III 9, 4, 7-9; V 2, 1, 1-7; V 3, 15, 23-27; VI 8, 18, 25-33; VI 9, 3, 39-51; VI 9, 6, 27f. 34f.

¹⁵³ VI 9, 6, 55.

¹⁵⁴ In *Parm.* VII, 1108, 24f. (Cousin²).

¹⁵⁵ Marginalie zu Proklos' Parmenideskommentar, Cod. Cus. 186, Fol. 149^r.

¹⁵⁶ *Ven. sap.* 22 (h XII, N. 64, Z. 5f.). Hervorhebungen v. mir! - Ferner Cod. Cus. 186, Fol. 106^v, wo Cusanus notiert: unum causa multorum. quoniam non multa et negativa. non multa est generativum multorum; zu Fol. 103^r: ipsum nil esse omnium, *ut* sint omnia ab ipso (Hervorh. v. mir).

¹⁵⁷ In *Parm.* VI, 1093, 15f. 31f. (Cousin²); vgl. auch 1075, 26f. 32f.; 1087, 26-38; 1109, 4-14.

¹⁵⁸ In *Parm.* VI, 1076, 30-32 (Cousin²).

¹⁵⁹ III 8, 9, 39-43: οὐ γὰρ ἀρχὴ τὰ πάντα, ἀλλ' ἐξ ἀρχῆς τὰ πάντα, αὕτη δὲ οὐκέτι τὰ πάντα οὐδέ τι τῶν πάντων, ἵνα γεννήσῃ τὰ πάντα, καὶ ἵνα μὴ πλήθος ᾖ, ἀλλὰ τοῦ πλήθους ἀρχή· τοῦ γὰρ γεννηθέντος πανταχοῦ τὸ γεννῶν ἁπλοῦστερον.

Vgl. auch III 8, 10, 13-20; VI 9, 3, 39-41; VI 9, 6, 53-55.

Seiende sei, darum ist Er (man überhöre nicht das Masculinum!) nicht Seiendes, sondern sein Erzeuger¹⁶⁰.

β) In Konsequenz zu diesem Gedanken entwickelt Plotin sehr breit die Einsicht, daß das Eine, um den Nus bzw. das Sein hervorbringen zu können, selbst nicht Nus bzw. Sein sein darf, daß der Nus oder Geist, um die Seele erschaffen zu können, selbst nicht Seele, die Seele, um die Körperwelt hervorbringen zu können, nicht Körperwelt sein darf¹⁶¹. Die Begründung dafür ist, daß das Hervorbringende bzw. Erschaffende nicht das Hervorgebrachte sein kann, daß das Eine, wie Plotin einmal sagt, zwar Logos und Vernunft und Sinneswahrnehmung darreicht, diese selbst aber nicht ist¹⁶², weil Es größer, stärker und einfacher (μείζον, κρείττον, ἀπλούστερον) ist¹⁶³. Zu dem von Cusanus aus dem proklischen Parmenideskommentar exzerpierten und im genannten Straßburger Kodex 84 enthaltenen Teil gehörte der Satz: Melius est enim causato causa et multitudine unum¹⁶⁴. Bei Proklos¹⁶⁵: κρείττον γὰρ τοῦ μὲν αἰτιατοῦ τὸ αἶτιον, τοῦ δὲ πλήθους τὸ ἓν.

Das ist nun geradezu ein Kardinalmotiv im plotinischen Denken¹⁶⁶. Das Eine ist darum, wie er bevorzugt vorträgt, das Vermögen von allem (δύναμις πάντων)¹⁶⁷. In Umkehrung des Gedankens, daß die Verneinung in der Behauptung gründet, wie etwa Thomas von Aquin lehren wird¹⁶⁸, macht Plotin unausgesprochen die Negation zum Prinzip der Affirmation.

Im proklischen Parmenideskommentar spiegelt sich diese plotinische Konzeption exakt wieder, und hier lernte Cusanus sie auch kennen¹⁶⁹. Er übernimmt sie ungebrochen. Eine der besten Textstellen, für das Verständnis des cusanischen Denkens immer noch zu wenig ausgewertet, findet sich in der Schrift *De principio* vom Jahre 1459¹⁷⁰. Ich bringe diese Stelle in der Feiglischen Übersetzung, mit einigen wenigen leichten Verbesserungen anhand des Pariser Druckes von 1514. „Nicht Vieles‘ (non multa) kann

¹⁶⁰ V 2, 1, 5-7: ἢ ὅτι οὐδὲν ἦν ἐν αὐτῷ, διὰ τοῦτο ἐξ αὐτοῦ πάντα, καὶ ἵνα τὸ ὄν ἦ, διὰ τοῦτο αὐτὸς οὐκ ὄν, γεννητὴς δὲ αὐτοῦ· καὶ πρώτη οἷον γέννησις αὐτῇ. Hervorhebungen v. mir!

¹⁶¹ Vgl. die Zusammenstellung der Belege in meiner Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 16 Anm. 88.

¹⁶² V 3, 14, 18f.

¹⁶³ μείζον z.B. V 3, 14, 17; κρείττον z.B. V 1, 6, 43f.; V 1, 7, 38; V 3, 14, 16; ἀπλούστερον z.B. III 8, 9, 43; V 3, 16, 8; sehr schön ausgeführt in V 3, 16, 5-17.

¹⁶⁴ Vgl. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 87) 27.

¹⁶⁵ In *Parm.* VI, 1123, 35f. (Cousin²).

¹⁶⁶ Vgl. oben Anm. 161.

¹⁶⁷ III 8, 10, 1; V 3, 15, 32-35.

¹⁶⁸ *De malo* II,1 ad 9um: sed tamen omnis negatio fundatur in aliqua affirmatione intellecta vel imaginata; ferner *S. th.* I II,72, 6, c. u. ad 3um; 2 II,112, 2 ad 1um; *S. th.* I II,72, 6, c.: Semper enim in rebus negatio fundatur super aliqua affirmatione, quae est quodammodo causa eius.

¹⁶⁹ Vgl. bes. In *Parm.* VI, 1075, 16 - 1076, 4; ebenso 1073, 18-23; 1074, 15f.; 1076, 4 - 1077, 18, bes. 1077, 3-13; 1080, 37 - 1082, 19; 1099, 31f.; 1109, 21 - 1110, 6; 1118, 19-31; 1133, 3-7; VII, 1208, 22-24 (Cousin²); *Theol. Plat.* II 4; 36, 12-37, 3; II 10; 62, 9-18 (Saffrey-Westerink). Auch JOH. ERIUGENA bot sie ihm: *De div. nat.* III 4; PL 122, 633 A; III 19, 681 C; III 20, 683 B. Vgl. dazu W. BEIERWALTES, a.a.O. (Anm. 110) Negati ... 241, 244, 247.

¹⁷⁰ *De princ.* (p II, Fol. 10^v, Z. 1-20); Übersetzung bei Koch, a.a.O. (Anm. 89) 61f. Hervorhebungen v. mir! - Fol. 11^v, Z. 14-18 entspricht PROKLOS, In *Parm.* VI, 1076, 14-24 (Cousin²). - Bei KOCH vgl. auch die Anmerkungen 127-139. Ferner *De non aliud* 23 (h XIII, S. 55, Z. 26-31). - Vgl. auch PLATON, *Symp.* 205 b 8-10, auf das *De non aliud* verweist.

nur als Eines aufgefaßt werden. Mithin ist vor dieser Welt und dem Vielen der Ursprung, der ‚Nicht Vieles‘ ist. (Wie also vor dem Vielen ‚Nicht Vieles‘ ist), so vor dem Seienden ‚Nicht Seiendes‘ (ante ens non ens), und vor der Vernunft ‚Nicht Vernunft‘ (et ante intellectum non intellectus), und allgemein vor jedem Aussprechbaren das Unaussprechbare (ante omne effabile ineffabile). *Die Negation ist daher der Ursprung aller Affirmationen (Negatio igitur principium omnium affirmationum)*. Denn der Ursprung ist nichts von den entsprungenen Dingen (principium enim nihil est principiatorum). Da aber alles Verursachte in seiner Ursache wahrer ist als in sich selbst¹⁷¹, *darum ist die Affirmation in höherer Weise in der Negation, da die Negation ihr Ursprung ist* (affirmatio melius est in negatione cum negatio sit eius principium). Der Ursprung steht somit in gleicher Weise über dem Höchsten und dem Geringsten aller Affirmationen. Wie z.B. das ‚Nicht Seiende‘ als Ursprung des Seienden (puta non ens entis principium) so vor dem Seienden geschaut wird, daß es mittels der Koinzidenz des Maximum und Minimum als hoherhaben geschaut wird. Es geht nämlich dem Seienden voraus, welches in gleicher Weise in geringstem und höchstem Maße seiend ist, bzw. es ist in der Weise ‚Nicht Seiendes‘, daß es in höchster Weise seiend ist (sive sic non ens, quod maxime ens). Der Ursprung des Seienden ist nicht ein schlechthin ‚Nicht Seiendes‘ (non est principium entis nullatenus ens), sondern ‚Nicht Seiendes‘ in dem gerade erklärten Sinn. Schaue ich nämlich auf den Ursprung des Seienden, insofern er das Prinzipiat selbst nicht ist, sehe ich, daß er im geringsten Maße seiend ist (video minime ens esse); schaue ich jedoch auf den Ursprung des Seienden, in welchem das Prinzipiat auf eine bessere Weise ist als in sich selbst (in quo est melius principiatum quam in se), dann sehe ich, daß er im höchsten Maße seiend ist (video ipsum maxime ens). Aber weil eben derselbe Ursprung in unaussprechlicher Weise über allen Gegensätzen und möglichen Aussagen steht, sehe ich ihn in gleicher Weise vor dem Maximum und Minimum, (sehe ich ihn) allem, was genannt werden kann, übergeordnet. Aus diesem Grunde muß konsequenterweise alles, was vom Seienden behauptet wird, in gleicher Form vom Ursprung in der erwähnten Weise verneint werden (quare consequenter omnia, quae de ente affirmantur, pariformiter de principio negantur modo praemisso). Jede Kreatur aber ist irgendein Seiendes. ‚Nicht Vieles‘ als Ursprung von allem faltet daher alles ein (non multa igitur omnium principium omnia complicit), *in der Weise, wie die Verneinung die Schwangere der Bejahung genannt wird* (sicut negativa pregnans dicitur affirmationis) – ein hübscher Vergleich, der sich bei Plotin nicht findet, aber wörtlich bei Proklos steht (*In Parm.* 1133,4f. u. 1208,22-24) und von Cusanus am Rande seines Exemplars vermerkt wird (Cod. Cus. 186, Fol. 116^v, auch Fol. 135^v) –, „nämlich so, daß Nichtsein besagt, so nicht zu sein wie das, was durch Sein bezeichnet wird, sondern

¹⁷¹ Vgl. zu diesem cusanischen Gedanken *Apol. doct. ign.* (h II, S. 26, Z. 7-11); *De mente* 3 (h V, S. 57, Z. 13-21); *De beryl.* 31 (h XI/1, S. 40, Z. 5-8); *De poss.* (h XI/2, N. 13, Z. 3-8); *Ven. sap.* 26 (h XII, N. 77, Z. 1f.); *Sermo* XIX (1438) (h XVI, N. 4, Z. 18f.). Anders THOMAS v. AQUIN, z.B. *S. th.* I 18, 4 ad 3um, dem sich folgende Marginalie des Cusanus zum Kommentar Alberts d. Großen zu DIONYSIUS' *De div. nom.* angleicht (Cod. Cus. 96, Fol. 177^{va}): Si res considerantur secundum naturam entitatis, tunc verius sunt in Deo, quia creatura in Deo est creatrix essentia, si secundum propriam naturam est equus vel lapis, tunc verius sunt in se ipsis, quia in Deo non sunt nisi exemplariter. Abgedruckt bei L. BAUR, a.a.O. (Anm. 61) 109, N. 489.

besser zu sein (ut non esse dicit sic non esse ut per esse significatur, sed melius esse). Der unaussprechliche Ursprung wird mithin weder Ursprung noch Vieles noch ‚Nicht-Vieles‘ noch Eines noch irgendwie anders genannt, sondern er ist vor all diesem in unbenennbarer Weise“. – Wenn es irgendeine Position im cusanischen Denken gibt, die die plotinische Konzeption über die Vermittlung des Proklos voll erreicht und übernimmt, dann ist es die von der Negation als dem Ursprung der Affirmation¹⁷². Auch die von Cusanus in seiner Brixener Epiphaniepredigt von 1456 mit Eckhart geteilte Anschauung von Gott als der Negation der Negation, welche Mark und Krone der reinsten Bejahung ist (negatio negationis, quae est medulla et apex purissimae affirmationis¹⁷³), wird damit überschritten. Denn hier ist die Kreatur die Verneinung, Gott dagegen die Verneinung der Verneinung, dort die Kreatur die Affirmatio, Gott dagegen die Negatio als Voraussetzung für die Affirmatio in Form des Gegründeten bzw. Geschaffenen.

Zu b) Alles ist in Gott Gott, in der intelligentia Vernunft, in der Seele Seele, im Körper Körper¹⁷⁴. Als Quellen dieser von Cusanus mit besonderer Häufigkeit vorgetragenen Lehre werden in der Cusanusliteratur zu Recht Meister Eckhart¹⁷⁵, der Aquinate¹⁷⁶, die Schule von Chartres¹⁷⁷, auch Alanus ab Insulis¹⁷⁸, Johannes Eriugena¹⁷⁹ sowie vor allem der Areopagite¹⁸⁰ und Proklos¹⁸¹ angegeben. Proklos ist es, der diese Lehre systematisch unter dem Leitmotiv: Alles ist in allem, in jedem aber

¹⁷² Vgl. auch die Marginalie des Cusanus in Cod. Cus. 186, Fol. 102^v, zu PROKLOS, *In Parm.* VI, 1075, 33 - 1076, 32 (Cousin²), bei KOCH, a.a.O. (Anm. 89) 102 abgedruckt; ferner die Marginalie Fol. 106^v zu PROKLOS, *In Parm.* VI, 1093, 15-17; s. oben Anm. 156; Marginalie Fol. 102^r zu PROKLOS, *In Parm.* 1073, 8-34: an negaciones sint affirmacionibus pociores; ... negacio supra affirmacionem; nota quomodo negaciones in divinis preferuntur affirmacionibus; *De non aliud* 23 (h XIII, S. 55, Z. 27f.); *Ven. sap.* 22 (h XII, N. 64, Z. 13-16): ... et negationes ... excellentiae et praegnantis affirmationes, veriores dicit (scil. Dionysius) affirmationibus. *Doct. ign.* I, 26 hat diese Position noch nicht. Vgl. auch W. BEIERWALTES, *Denken des Einen*. Studien zur neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte (Frankfurt/M. 1985) 286, 289, 292.

¹⁷³ *Sermo* 213 (Koch) CT I, 2-5; p. 100, 18f. So auch *De poss.* (h XI/2, N. 66, Z. 4-N. 67, Z. 21). Vgl. ECKHART, *In Job.* N. 207; LW III, 174, 11 - 175, 10. Dazu mein Aufsatz: a.a.O. (Anm. 80) bes. 71.

¹⁷⁴ S. oben Anm. 5.

¹⁷⁵ *In Job.* N. 10; LW III, 10, 8f.; *Sermo* VI/4, N. 75; LW IV, 72, 3; *Sermo* XXII (h XVI, N. 30) Anmerkungen dazu.

¹⁷⁶ *In LC.* 80, 21-81, 12 (Saffrey), ein nach KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 89) 29 Anm. 1, besonders „sorgfältig durchgearbeitet(es)“ Werk.

¹⁷⁷ THIERRY v. CHARTRES, *Lectiones in Boethii Librum de trinitate* II 60, ed. by N. M. Häring (Toronto 1971) 174, 88f.; *Glossa* II 13, a.a.O. (Anm. 143) 271, 81f.; Wilhelm de Conchis, vgl. Quellenapparat zu *Sermo* XXII (h XVI, N. 28, Z. 3) 349f.

¹⁷⁸ *Reg. theol.* 9; PL 210, 628 A: Quidquid est in Deo, deus est.

¹⁷⁹ *De div. nat.* III 8; PL 122, 640 C, 641 A; III 9; 642 A; III 18; 679 D; III 28; 704 C; *De praedestinatione* II 1; PL 122, 360 C.

¹⁸⁰ *De div. nom.* IV 7; PG 3, 704 C.

¹⁸¹ *Theol. Plat.* I 3; 15, 21-23 u. 16, 16f. (Saffrey-Westerink), von Cusanus in Cod. Argent. 84 exzerpiert, bei Haubst, a.a.O. (Anm. 87) 35; IV 1; 7, 2-13; *In Parm.* I, 625, 37 - 627, 39 (Cousin²); IV, 929, 3-16; VII, 1158, 12-15 (zu letzterer Stelle die Marginalie des Cusanus in Cod. Cus. 186, Fol. 122^v: ubi motus, ibi alteratio et lacio. in intellectu intellectualiter, in anima animealiter corporaliter et percibiler in sensibilibus); *In Tim.* II, 26, 20-27, 7 (Diehl); *In rem publ.* I 430; 98, 27ff. (Kroll); *Stoich. theol.* 103; 92, 13-29 (Dodds). EBD. 254 Dodds' Ausführungen dazu.

auf die ihm eigentümliche Weise¹⁸² (πάντα ἐν πᾶσιν, οἰκείως δὲ ἐν ἑκάστῳ), ausgebaut hat. Daß in unserer Seele alles auf die Weise der Seele sei, hat Cusanus schon in seinen Straßburger Exzerpten aus der *Theologia Platonis* des Proklos festgehalten¹⁸³, deren Abfassungszeit wir jetzt definitiv in das Jahr 1440 datieren können. Die genannte cusanische Formulierung, aus *De coniecturis* stammend¹⁸⁴, in welcher Schrift sich nunmehr unübersehbar der Einfluß der Proklosexzerpte zeigt¹⁸⁵, läßt sich in dieser Form durch keine der genannten Quellen belegen. Sie ist daher eine dem Cusanus eigene. Auch darin zeigt sich, wie bei so vielen anderen von ihm geschaffenen Formulierungen, seine Eigenständigkeit, richtiger die Eigenständigkeit seines Denkens, das Entdecktes aufgriff und zu Ende dachte¹⁸⁶. Proklos bezeugt, daß Jamblich (4. Jhdt.) diese Lehre schon vertraut war¹⁸⁷. Es trägt sie aber auch schon Plotins Schüler Porphyrios in den „Sentenzen“¹⁸⁸ in einer sehr ausgeprägten und zugleich hübschen Weise vor: „Alles ist in allem, aber in der dem Wesen der einzelnen eigentümlichen Weise: in der Vernunft auf vernunfthafte Weise, in der Seele auf logische Weise, in den Pflanzen auf samenhafte Weise, in den Körpern auf abbildhafte Weise und in dem, was jenseits von allem steht, in die Vernunft übersteigender und überseiender Weise“. Vor Plotin ist es der gnostisch angehauchte Numenius im letzten Drittel des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, der schon ganz im Sinne von Proklos formuliert: ἐν πᾶσιν πάντα εἶναι, οἰκείως μέντοι κατὰ τὴν αὐτῶν οὐσίαν ἐν ἑκάστοις (In allem ist alles, freilich auf die eigentümliche Weise gemäß dem Wesen der einzelnen in den einzelnen)¹⁸⁹. Plotin, offenkundig von Numenius beeinflusst, wie E. R. Dodds in seinem Aufsatz 1960 über „Numenius and Ammonius“ gezeigt hat¹⁹⁰, bezieht den Gedanken nur auf das Verhältnis der Ideen in dem mit dem Nus identischen mundus intelligibilis untereinander und stellt daher fest: „Es trägt ja auch jeder alle Dinge in sich, und sieht andererseits auch im anderen alle Dinge, überall sind daher alle Dinge da, und jedes ist jedes, und das einzelne ist das Ganze ... Es überwiegt (ἔξῃχει) wohl in jedem Einzelnen etwas Besonderes,

¹⁸² Diese Formulierung in *Stoich. theol.* 103; 92, 13 (Dodds); *In Tim.* II, 26, 25f. (Diehl); *In Parm.* IV, 929, 6f. (Cousin²). Zur Bedeutung des Satzes vgl. meine Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 243-262.

¹⁸³ Vgl. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 87) 34-39 (Text u. Übersetzung) = *Theol. Plat.* I 3; 15, 21-23 u. 16, 16f. (Saffrey-Westerink).

¹⁸⁴ I,4 (h III, N. 15, Z. 1f.).

¹⁸⁵ Vgl. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 87) 48-50; DERS., *Die Rezeption und Wirkungsgeschichte des Thomas von Aquin im 15. Jahrhundert, besonders im Umkreis des Nikolaus von Kues* († 1464): *Theologie und Philosophie* 49/2-3 (1974) 272f. J. KOCH, a.a.O. (Anm. 91) 164f.

¹⁸⁶ Vgl. H. WACKERZAPP, a.a.O. (Anm. 71) 14: „Nikolaus, der mit großer Anhänglichkeit an einmal übernommene und eingeführte Formeln höchste Selbständigkeit des Gedankens verbindet, fordert selbst nachdrücklich ein Überschreiten der vis verbi“. WACKERZAPP zitiert dafür in Anm. 72 *Doct. ign.* I,2 (h I, S. 8, Z. 9-11).

¹⁸⁷ *In Tim.* I, 426, 3-25 (Diehl).

¹⁸⁸ *Sententiae* X; 2 (Mommert).

¹⁸⁹ NUMENIUS, *Testimonia* 33 in: E.A. LEEMANS, *Studie over den wijsgeer Numenius van Apamea met Uitgave der Fragmenten*: *Mém. de l'Acad. roy. de Belgique, Classe des Lettres* XXXVII 2 (Brüssel 1937): ἐν πᾶσιν πάντα εἶναι, οἰκείως μέντοι κατὰ τὴν αὐτῶν οὐσίαν ἐν ἑκάστοις.

Zitiert bei E. R. DODDS, *Numenius and Ammonius*: *Entretiens sur l'antiquité classique*, Tome V: *Les Sources de Plotin* (Genève 1960) 23.

¹⁹⁰ EBD. 23.

es werden aber in ihm zugleich auch alle anderen Dinge sichtbar“ (ἐμφαίνει δὲ καὶ πάντα)¹⁹¹.

Zu c) und d). Aus dem hier besprochenen Grundgedanken, daß in Gott alles Gott, in der Vernunft alles Vernunft sei usw., folgt aufgrund inneren Sachzwanges, daß dann alles in allem und ein jedes in jedem ist, wie auch, daß ein jedes in Gott alles ist. Omnia in omnibus esse constat et quodlibet in quolibet, erklärt Cusanus wiederholt¹⁹². Auch das schöpfte Cusanus aus einer ganzen Reihe von Quellen, die in der Cusanusforschung bekannt sind¹⁹³, besonders wiederum aus dem proklischen Parmenideskommentar¹⁹⁴ und der *Stoicheiosis theologikē*¹⁹⁵. Zu einer Stelle im Parmenideskommentar¹⁹⁶ des Proklos notiert er am Rande (Cod. Cus. 186, Fol. 43r): nota hic quomodo omnia in omnibus suo modo. Geistiger Ursprungsort sind wieder die eben zu Numenius und Plotin angegebenen Stellen, dazu noch eine Stelle in der ersten plotinischen Schrift *Von der Vorsehung* (III 2,14,15), die besagt, daß in der oberen (geistigen) Welt ein jedes alles ist (πᾶν πάντα)¹⁹⁷, was exakt mit Cusanus z.B. *De docta ignorantia* I,10 übereinstimmt, wo er schreibt, daß Sinn, Vorstellungskraft und Verstand (ratio) zu übersteigen sind, um zur Vernunftseinsicht (intelligentia) zu gelangen, in der alles eins ist: Gerade, Dreieck, Kreis, Kugel usw. Diese Dinge, erklärt er dann wörtlich, „werden dann erkannt, wenn ein jedes im Einen selbst als Eines erkannt wird, so wie das Eine selbst als alles, und folgerichtig ein jedes in ihm als alles“ (et per consequens quodlibet in ipso [scil. uno] omnia)¹⁹⁸. In *De quaerendo Deum* von 1445/47 kann er darum an einer besonders schönen Stelle sagen, daß im Reich des Allherrschers, „wo das Königreich der König selber ist, wo alles, was in allen Königreichen ist, der König selbst ist, wo die Farbe nicht mehr die sinnenhafte oder vernunfthafte, sondern die göttliche, ja Gott selbst ist ... und in ihm alles er selbst ist (et in ipso omnia ipse) ... Ein jedes ist daher Gott“ (Igitur omne theos)¹⁹⁹. (Die Übersetzung Bohnenstaedt „Alles also ist

¹⁹¹ V 8, 4, 6-11. In V 8, 4, 8 muß πᾶν πᾶν m. E. sowohl aus dem Kontext heraus als auch im Vergleich mit III 2, 14, 15 (τὸ μὲν γὰρ ἄνω πᾶν πάντα) mit „ein jedes ist dort jedes“ übersetzt werden, nicht: „ein jedes ist dort alles“ (so Harder¹ u. Harder²). - Diese plotinische Version bei PROKLOS, *Stoich. theol.* 176; 154, 3-34 (Dodds) u. in *Parm.* II, 751, 15ff. Zu Plotin vgl. meine Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 55-62 u. 261f.

¹⁹² Vgl. oben Anm. 4.

¹⁹³ ECKHART, in *Job*. N. 320; LW III, 269, 8 u. nota 4; *Sermones* XXVII/3; XXX/1; XLIV; LW IV, 251, 6; 275, 9; 366, 12. - Über die Benutzung des zweiten Genesiskommentars Eckharts durch Cusanus vgl. WACKERZAPP, a.a.O. (Anm. 71) 156 Anm. 122 u. 174; ferner P. WILPERT, a.a.O. (Anm. 34) 129 Anm. 122. - THOMAS V. AQUIN, in *LC*. 78, 6-79, 19; 79, 20-80, 6; 80, 7-81, 12 (Saffrey); in *I Phys.* NN. 62 u. 67 sowie in *III Phys.* N. 334 (Maggiolo); in *De div. nom.* NN. 340 u. 364 (Pera); zu letzterem vgl. oben Anm. 66. ALBERT D. GROSSE, in *Phys.* III tr. 2, c. 1; *opera* III, 206 (Borgnet). - THIERRY V. CHARTRES, *Lectiones* I 47, a.a.O. (Anm. 177) 148. - DIONYSIUS, *De div. nom.* IV 7; PG 3, 704 C.

¹⁹⁴ In *Parm.* II, 751, 17-25 (Cousin²); IV, 928, 37-929, 16; in *Tim.* II, 26, 20-27, 7 (Diehl).

¹⁹⁵ 103; 92, 13-28 (Dodds); vgl. auch in *Tim.* II, 26, 20-27, 7 (Diehl). - Cusanus scheint die *Stoich. theol.* des Proklos schon zur Abfassungszeit von *Doct. ign.* zu kennen. Vgl. die Anmerkungen von R. KLIBANSKY im jeweiligen Quellenapparat in h I u. II (*Doct. ign.* u. *Apologia*) zu S. 59, Z. 6 u. S. 75, Z. 4. R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 87) 45, braucht dem nicht zu widersprechen.

¹⁹⁶ In *Parm.* III, 812, 28-38 (Cousin²).

¹⁹⁷ Diese Stelle stimmt zusammen mit V 8, 4, 6-11.

¹⁹⁸ (h I, S. 20, Z. 11-13). - Hervorh. v. mir.

¹⁹⁹ *De quaer.* 1 (h IV, N. 31, Z. 1-13).

Gott²⁰⁰ bleibt unscharf). Der Unterschied zu Plotin besteht allerdings darin, daß der Gedanke, *ein jedes* ist in der geistigen Welt alles, nur für den vom Einen bzw. Gott hervorgebrachten mundus intelligibilis gilt, nicht für Gott bzw. das Eine selbst, da Plotin jede Redeweise von einem „jeden“ bzw. „einzelnen“ (πᾶν/ἕκαστον) im Einen als unvereinbar mit dessen absoluter Einheit verworfen hätte. Aber der Bruch mit Plotin in diesem Punkt setzt spätestens mit Augustinus ein. Daß die Ineinsetzung von plotinischer erster und zweiter Hypostase, d.h. von Plotins Einem und Gutem mit dem den mundus intelligibilis umfassenden Nus, nicht ohne Verzicht auf Glättung des Gedankens vor sich ging, zeigt sich am deutlichsten bei dem Areopagiten, aber auch bei Cusanus sind noch Spuren dieses nicht reibungslos verlaufenen Identifikationsvorganges nachweisbar²⁰¹.

Ein jedes (in Gott) ist alles bzw. Gott, diesen Gedanken dürfte Cusanus selbst auf dem Nährboden neuplatonischer Metaphysik geprägt haben. Denn in den ihm zugänglichen Quellen fand er ihn so nicht vorformuliert²⁰². Bei der Formulierung omnia in omnibus et quodlibet in quolibet ist für Cusanus neben dem neuplatonischen Hintergrund – für diesen vielleicht auch – das Wort des Anaxagoras in Anschlag zu bringen, daß, wie Aristoteles berichtet²⁰³, „ein jedes aus jedem werde“, von Moerbeke richtig mit quodlibet ex quolibet fieri übersetzt, welches Wort der in Athen lehrende und schreibende Simplicius in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts dem Anaxagoras in der Bedeutung von ἐν παντί πάντα (in einem jeden ist alles) zuschreibt²⁰⁴. In diesem Sinn bringt Cusanus es unter Berufung auf Anaxagoras zu Anfang von *De docta ignorantia* II, 5²⁰⁵.

Auch das Wort von Gott als der indistincta distinctio, der „ununterschiedenen Unterscheidung“, in der *Apologia doctae ignorantiae*, jedoch sachlich auch schon in *De docta ignorantia* und dann wieder in *De sapientia*²⁰⁶, das Cusanus bei Eckhart kennenlernte, wie seine Marginalie zu dessen *Sermo* IV in seinem Eckhartexemplar, Cod. Cus. 21,

²⁰⁰ NuK, *Drei Schriften vom verborgenen Gott* (Hamburg 41967) 15.

²⁰¹ Vgl. meine Rezension von W. BEIERWALTES, *Identität und Differenz* (Ffm. 1980) in: MFCG 15 (1982) 92–103. – Bei Dionysius z.B., wenn nicht nur das Seiende (ὄντα), sondern auch das Sein selbst (αὐτὸ καθ'αὐτὸ τὸ εἶναι) aus Gott stammen soll (*De div. nom.* V 5; PG 3, 820 A–C), andererseits Gott, wenn auch überseiend, dennoch das Sein selbst sein soll (a.a.O. 953 C–956 A). Vgl. dazu meine Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 292–299.

²⁰² Die Marginalie in Cod. Cus. 21, Fol 80^r (= ECKHARTS Kommentar *In Eccles.*): in divinis quodlibet in quolibet, maximum in minimo, enthält die Fassung nicht. Das trifft allerdings PLOTIN V 8, 4, 6–11 (vgl. oben Anm. 191). Auch nicht einschlägig sind: JOH. ERIUGENA, *De div. nat.* III 10; PL 122, 650 D; *Praef. in vers. Ambr. s. Max.*, PG 3, 1195C; THOMAS, *In I Phys.* NN. 62, 67, 72 (Maggiolo); DIONYSIUS, *De div. nom.* VII 2; PG 3, 869 B.

²⁰³ *Phys.* III 4; 203 a 24: ὅτι οὐδὲν ἐξ οὗτου οὐδὲν γιγνόμενον. – ANAXAGORAS, *frag.* 6; DIELS, *Vorsokratiker* II (191960) 35.

²⁰⁴ SIMPLICIUS, *In Phys.*: Com. in Ar. Gr. IX/X (Berlin 1882) 164, 25 u. 153, 23 (Diels).

²⁰⁵ (h I, S. 76, Z. 4). Vgl. dazu die wichtige Anmerkung 52 von P. WILPERT, a.a.O. (Anm. 34) 121f. – Zum Verständnis von quodlibet in quolibet vgl. auch R. HAUBST, *Der Evolutionsgedanke in der cusanischen Theologie*: NIMM, hrsg. v. G. Santinello (Florenz 1970) 302f.

²⁰⁶ *Apol. doct. ign.* (h II, S. 10, Z. 3; auch S. 32, Z. 19f.); *Doct. ign.* I, 19 (h I, S. 38, Z. 22–S. 39, Z. 5); *De sap.* I (h V, S. 21, Z. 21).

beweist²⁰⁷, geht eindeutig auf Plotin zurück. Für diesen stellt sich folgendes Problem: Wie nämlich im mundus intelligibilis die Ideen derart eins sein können, daß sie weder ineinander verfließen (οὐτε συγκεχῡται) noch einfach geschieden sind (οὐτε διακέκριται)²⁰⁸. Dasselbe Problem mit denselben Termini kehrt bei Proklos wieder²⁰⁹, ebenso bei Dionysius, der es jetzt mit denselben Termini nicht nur auf die Natur (φύσις), sondern, wie Cusanus, auch auf den trinitarischen Gott überträgt²¹⁰. Plotins Lösung in VI 9,5, daß die Ideen im mundus intelligibilis „unscheidbar ununterschieden und dennoch unterschieden sind“ (ἀδιάκριτον καὶ αὐ διακεκριμένον) – fast ein Widerspruch –, klingt noch nach in Cusanus' trinitarischer Konzeption, wonach die distinctio indistinctio und die indistinctio distinctio ist, und er ausdrücklich feststellt, „daß man im göttlichen Bereich distinctio und indistinctio nicht als sich zwei widersprechende Sachverhalte auffassen darf“²¹¹. Lediglich der Herausgeber von *De sapientia* hat auf Plotin im Quellenapparat hingewiesen, wenn er auch nicht gerade die beste Stelle bei Plotin anführt²¹².

Ist *ein jedes in Gott* alles bzw. Gott selbst, so bringt Cusanus auch die Umkehrung, daß *ein jedes in dieser Welt* noch in gewisser Weise (quodammodo) Gott ist²¹³. Cusanus spielt diesen Gedanken besonders am Menschen durch, will ihn aber auch vom Universum selbst, sowohl als Ganzem wie in seinen Teilen betrachtet, verstanden wissen. Aus dieser Sicht heraus verstehen sich seine Worte vom Menschen als „menschlichem Gott“ (humanus ... deus)²¹⁴, als „vermenschlichtem Gott“ (deus humanatus)²¹⁵ und, unter Berufung auf Hermes Trismegistus²¹⁶, als „zweitem Gott“ (deus secundus)²¹⁷.

²⁰⁷ Vgl. die Anmerkungen im Apparat zu den beiden Stellen in *Doct. ign. u. Apologia* sowie zu N. 57 in *NvK*, a.a.O. (Anm. 142) 123. - Die betr. Eckhartstelle in LW IV, 28, 6ff. Nach WACKERZAPP, a.a.O. (Anm. 71) 174, waren die lateinischen Sermones dem Cusanus vor 1444 bekannt, und er hat sie für seine Schriften benutzt. Ebenso R. HAUBST, a.a.O. (Anm. 22) 81.

²⁰⁸ VI 9,5, 15-20. Vgl. die Zusammenstellung der Belege in meiner Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 50 Anm. 140.

²⁰⁹ In *Parm.* II, 749, 36 - 750, 5; 751, 15-39 (Cousin²); *Stoich. theol.* 176; 154, 3-34 (Dodds). EBD. 291f. Kommentar dazu, der ausdrücklich darauf hinweist, daß dies von Proklos durch die christlichen Neuplatoniker für das Verständnis der Trinität übernommen wurde und der auch schon auf unsere Stelle in *Doct. ign.* (h I, S. 38, Z. 24) verweist.

²¹⁰ *De eccl. hier.* III 13; PG 3, 444 CD; *De div. nom.* IV 1-2; 696 A; IV 7; 704 BC; V 6-7; 821 AB; VIII 3-5; 892 B-893 A; XI 2; 949 CD-952 A. Eindeutig auf die Trinität bezogen in 641 A-D u. 652 A. Vgl. dazu meine Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 331f.

²¹¹ *Doct. ign.* I,19 (h I, S. 38, Z. 24-S. 39, Z. 1).

²¹² L. BAUR verweist in h V, S. 21, auf Enneade VI 4, 14 u. V 8, 4. Die beste und schönste Stelle ist VI 9, 5, 15-20.

²¹³ Vgl. oben Anm. 13.

²¹⁴ *De cont.* II,14 (h III, N. 143, Z. 9. 14 u. N. 144, Z. 4).

²¹⁵ *De dato* 2 (h IV, N. 102, Z. 13). Zu Deus humanatus vgl. auch Ps.-BEDA, *Comm. in Boethii De trin.*, PL 95, 408 D; HEIMERICUS DE CAMPO, *Disp. de pot. eccl.* (Cod. Cus. 106, Fol. 106^r), wo dies von Christus gesagt wird.

²¹⁶ Vgl. ASCLEPIUS (= Pseudo-Hermes Trismegistos): *Corpus Hermeticum* II, ed./trad. Nock/Festugière (Paris 1960) VI; 301, 18 - 302, 2: magnum miraculum est homo, animal adorandum atque honorandum. hoc enim in naturam dei transit, quasi ipse sit deus; VIII, 304, 20 - 305, 12. Dazu die längere Anm. von K. BORMANN, *NvK, Über den Beryll* (Hamburg 1977) 95 zu N. 7,2. Beim dortigen Verweis auf *Sermones* I muß es heißen: Fasc. I,11 (nicht: 10) Anm. zu 7-16.

²¹⁷ *De beryl.* 6 (h XI/1, S. 7, Z. 6f.).

Dieses Wort von Hermes Trismegistus entnimmt er schon im *Sermo* I, nach Haubst im Dezember 1430, vielleicht auch schon 1428 gehalten²¹⁸, einer Stelle aus Laktanz' Schrift *Divinae institutiones*²¹⁹. Unter Rückgriff auf Platons Spätwerk *Timaios*²²⁰ wird die Welt ein deus sensibilis geheiß²²¹, und jede Kreatur (omnis creatura) ist „ein geschenkter Gott“ (deus datus)²²² bzw. „ein“, wie er früh in *De docta ignorantia* formuliert²²³, „nicht vollendeter Gott“ (deus occasionatus) und „gleichsam geschaffener Gott“ (deus creatus).

Es ist darum nur konsequent, wenn Cusanus ein anderes Wort des Hermes Trismegistus zitiert, und zwar oft, nicht nur in seiner ersten, sondern auch noch in seinen späteren Schriften, aber auch in den Predigten, daß man entweder Gott mit den Namen aller Dinge oder alle Dinge mit dem Namen Gottes benennen müsse²²⁴. Cusanus denkt nicht daran, den Unterschied, den richtig verstandenen Chorismos, von Gott einerseits und Mensch, Welt und Kreatur anderseits aufzuheben^{224a}. Er will vielmehr zeigen, daß Gott und Welt nicht durch eine unüberbrückbare Kluft voneinander getrennt sind, daß alles Seiende miteinander verknüpft ist, weil alles Seiende (irgendwie) noch Gott ist und es nicht mehr ist. Er (Gott) ist das Identische, das in allem Differenzen sich durchhält, die Identität in der Differenz, wie es das anfangs gebrachte Antlitzgleichnis veranschaulicht hat, so daß jede Kreatur eine Identität des Identischen und Differenzen wird. In seiner Schrift *De principio* sekundiert er deshalb Platon, weil dieser richtig gesehen habe, wie das aus allem herausgehobene Eine sich in allen Dingen dieser Welt abwandelt, ohne selbst in seinem Ansich in die Wandlungen einbezogen zu werden²²⁵. Von der unterschiedslosen Nacht des Pantheismus, in welcher, um mit Hegel zu reden²²⁶, „alle Kühe schwarz sind“, sind wir ebenso weit entfernt wie von der

²¹⁸ Vgl. h XVI, S. 1, Praenotanda.

²¹⁹ *Div. institut.* IV 6; CSEL 19/I, 286, 14-288,4. Zu *Sermo* I (h XVI, N.11, Z. 7-16) vgl. die Anmerkungen in den Apparaten. Eine prägnante Darstellung über Hermes Trismegistos in: LAKTANZ. Vom Zorne Gottes. Eingel., hrsg., übertr. u. erl. v. H. Kraft u. A. Wlosok (Darmstadt 1983) 94f.

²²⁰ 92 c7: εἰκὼν τοῦ νοητοῦ θεοῦ αἰσθητός.

²²¹ *De dato* 2 (h IV, N. 102, Z. 13); ebd. 3 (N. 106, Z. 14): quasi mundus sit deus transmutabilis; zu mundus sensibilis verweist h IV, a.a.O., N. 102, auf ASCLEPIUS, a.a.O. (Anm. 216) VIII, 304,20-305,6 u. XVI, 315,18; letztere Stelle lobt THIERRY v. CHARTRES im *Tractatus De sex dierum operibus*, N. 26, ed. N. M. Häring (Toronto 1971) 566,32-43.

²²² *De dato* 2 (h IV, N. 97, Z. 8).

²²³ II,2 (h I, S. 68, Z. 16 u. 18f.).

²²⁴ *Doct. ign.* I,24 (h I, S. 48, Z. 13-16); *De dato* 2 (h IV, N. 102, Z. 10-13); *De mente* 3 (h V, S. 55, Z. 20-22); *Sermo* XX (h XVI, N. 6, Z. 30-32); *Sermo* XXIII (h XVI, N. 29, Z. 1-4). Vgl. ASCLEPIUS, a.a.O. (Anm. 216), XX, 321, 3-9. Der einschlägige Text ist ganz zitiert zur angegebenen Stelle von *Sermo* XX (h XVI, S. 305), ebenso der Vermerk des Cusanus in seinem Exemplar, Cod. Bruxell. 10054-56, Fol. 26^v: Nota rationem cur deus sit ineffabilis. Vgl. auch die Anm. im Quellenapparat zu *Sermo* XXIII (h XVI, N. 29, Z. 1-4).

^{224a} Bes. *Apol. doct. ign.* (h II, S. 16, Z. 17-23 u. S. 17, Z. 13-S. 18, Z. 3).

²²⁵ (p II, Fol. 8^v, Z. 21-24): Plato vero, qui vidit unum ens, unam essendi potentiam, unum coelum, unam terram, quasi unum in his omnibus passum et contractum et alteratum videns, separans et tollens omnia ab uno vidit unum in se et absolutum. Et ut sic videtur: nec est ens, nec non ens, nec est, nec subsistit, nec est subsistens, nec per se subsistens, nec principium, immo nec unum. Dazu die Anm. 56 u. 57 v. J. KOCH, a.a.O. (Anm. 89) 81f. Vgl. auch *De fil.* 4 (h IV, N. 72, Z. 11-23).

²²⁶ *Phänomenologie des Geistes*, a.a.O. (Anm. 103) III, 22.

dieser antipodisch entgegengesetzten Position des D. Hume, wonach „alle Ereignisse ... durchaus unzusammenhängend und vereinzelt (erscheinen)“, weil „die Wirkung von der Ursache ganz und gar verschieden (ist) und folglich niemals in dieser entdeckt werden kann“²²⁷. Am Beispiel von Gott als *universalis essendi forma* und den *formae specificae* der Geschöpfe hat Cusanus in der Schrift *De dato patris luminum* in plausibler Weise dargetan, daß er weder eine Identität von Gott und Geschöpf noch das Geschöpf in den Rang Gottes erheben, wohl aber die innere Verwandtschaft eines jeden Geschöpfes mit jedem anderen und mit Gott herausarbeiten will, weil jede Kreatur noch Gott ist, jedoch in Andersheit, und eben darum nicht mehr Gott. Die Stelle lautet²²⁸: „Aus dem Angeführten“ (nämlich wie aus dem von der *forma substantialis* geschenkten *esse substantiale* das Sein der Akzidentien zustande kommt), „findet unsere Vernunft eine Stütze und vermag ein wenig in die apostolische Lehre (Jak. 1,17) einzutreten, um sehen zu können, wie Gott die *universalis essendi forma* aller Formen ist, welche die arteigenen Formen (*formae specificae*) bei ihrem Abstieg (*descensus*) nicht allgemein und absolut, wie sie (die allgemeine Seinsform) ist und sich gibt, empfangen, sondern in der arteigenen Einschränkung. Die Form des Engelseins (*angeleitas*) nimmt nämlich gemäß jenem Abstieg, der Form des Engelseins genannt wird, die *universalis essendi forma* auf. Die Form des Menschseins (*humanitas*) schränkt gemäß jenem Abstieg, der *humanitas* genannt wird, die allgemeine Seinsform ein. Die Form des Löwenseins (*leoninitas*) partizipiert gemäß jenem Abstieg an der absoluten Form. Und obwohl daher Gott alles in allem ist, so ist dennoch die Form des Menschseins (*humanitas*) nicht Gott, wenn auch, das richtige Verständnis vorausgesetzt (*sano intellectu*), das Wort des Hermes Trismegistus zugelassen werden kann, wonach Gott mit den Namen aller Dinge und alle Dinge mit dem Namen Gottes benannt werden können, so daß der Mensch ein vermenschlichter Gott geheißen werden kann und diese Welt ein sinnenhafter Gott, wie es auch Platon schon gewollt hat“. Darum bleibt es dabei, daß für Cusanus das Universum nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Selbstbildnis Gottes ist, wie er sagt²²⁹, ein mit dem Finger Gottes geschriebenes Buch²³⁰, daß in allen Teilen des Universums das Ganze des einen Universums noch aufleuchtet (*relucaet*)²³¹ und mittels des Universums sogar Gott selber²³², wie

²²⁷ *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, hrsg. v. R. Richter (Leipzig 1907, Nachdruck 1973) 90 u. 39.

²²⁸ *De dato* 2 (h IV, N. 102, Z. 1-14).

²²⁹ *De vis.* 25 (p I, Fol. 113^v, Z. 19-33).

²³⁰ *De sap.* I (h V, S. 5, Z. 7-16); *De Gen.* 4 (h IV, N. 171, Z. 1-172, Z. 18); hier weitere Belege u. Quellen dieser Anschauung. Unter den angeführten Quellen fehlt RAIMUNDUS SABUNDUS, *Theologia naturalis seu Liber Creaturarum*. Faksimile-Neudruck der Ausgabe Sulzbach 1852 (Stuttgart-Bad Cannstatt 1966) prol. 35* u. tit. 212 (p. 314). Im Cod. Cus. 196 besaß Cusanus ein Exemplar dieses Werkes, 1450 angefertigt.

²³¹ *De ludo* I (p I, Fol. 157^v, Z. 19f. 21f.); *Doct. ign.* II,5 (h I, S. 76, Z. 18f.): *Non est autem universum nisi contracte in rebus, et omnis res actu existens contrahit universa, ut sint actu id, quod est.* EBD. (Z. 21f.; S. 77, Z. 2-6).

²³² *Doct. ign.* II,4 u. 5 (h I, S. 75, Z. 16-18; S. 76, Z. 5-17. 21-23). Cusanus las das bei ECKHART, *In Sap.* N. 72; LW II,401f.; vgl. P. WILPERT, a.a.O. (Anm. 34) 121 Anm. 51, unter Berufung auf H. WACKERZAPP, a.a.O. (Anm. 71) 109ff.

denn auch umgekehrt mittels des einen Universums die Vielheit der Dinge in Gott ist²³³. In einem reizenden dialektischen Gedankenspiel prägt Cusanus das Wort: „Da aber das Universum derart in jedwedem einzelnen ist, daß jedwedes in ihm ist, so ist das Universum in jedwedem einzelnen in eingeschränkter Weise das, was das einzelne selbst in eingeschränkter Weise ist. Und jedwedes einzelne im Universum ist das Universum selbst, obwohl das Universum in jedem einzelnen auf verschiedene Weise ist und jedwedes einzelne auf verschiedene Weise im Universum ist“ (*quamvis universum in quolibet sit diverse et quodlibet in universo diverse*)²³⁴. Weder der Mensch als *deus secundus* noch die Welt als *deus sensibilis* noch die einzelne Kreatur als *quodammodo deus* vermögen die Schwelle der Abbildhaftigkeit und Ähnlichkeit zu überschreiten. Im *Sermo IV* vom Dreifaltigkeitssonntag 1431 zitiert Cusanus zustimmend Hugo von Straßburg²³⁵ († um 1270): „Der Sohn (Gottes) ist das *gezeugte Abbild* der *Gleichheit* mit dem Vater, der Mensch ist das *geschaffene Abbild* der *Nachahmung*, die Welt ist das *geschaffene Abbild* der *Darstellung*, insofern sie ein Spiegel des Schöpfers ist, wie der Apostel²³⁶ sagt, daß wir jetzt durch einen Spiegel sehen“. Die Abbildhaftigkeit weist gestuften Charakter auf, angefangen vom Sohn über den Menschen bis zur Welt. Es gibt nur ein Abbild, das in nichts hinter Gott (dem Vater) zurückbleibt, der Sohn; darum ist er *imago genita*, nicht *creata*, und *imago aequalitatis*, nicht *similitudinis*. Grundsätzlich davon zu unterscheiden ist die *imago creata imitationis*, der Mensch, und noch eine Stufe niedriger stehend die *imago creata representationis*, wie sie der Welt zukommt.

Ich wollte in diesem zweiten Teil ein wenig den plotinischen Hintergrund von Cusanus' Konzeption, daß Gott in allem alles sei, erhellen, ohne deswegen Plotin, wie schon gesagt, zu einer von Cusanus gekannten Quelle zu machen. Dieser plotinische Hintergrund ist nun auch gegeben für die zuletzt angesprochenen Sachverhalte vom Gottsein aller Dinge, ihrem *descensus* und ihrer Abbildhaftigkeit. Von der transzendenten Vernunft bzw. dem Nus sagt Plotin in bezug auf dessen Entstehung aus dem Einen in einer der frühen Schriften: Er ist ein Abbild (εἰκὼν) von Jenem (Einem) erstlich darum, „weil das Gewordene in gewissem Sinne ein Jenes' sein, vieles von ihm bewahren und Ähnlichkeit (ὁμοιότης) mit ihm haben muß, wie sie auch das Licht mit der Sonne hat“²³⁷. Von diesem Nus, den Cusanus in der proklischen Gestalt kennengelernt hat, referiert er in sachlicher Übereinstimmung mit Proklos, aber auch Plotin, er

²³³ *Doct. ign.* II,4 (h I, S. 75, Z. 18).

²³⁴ Ebd. II,5 (h I, S. 77, Z. 2-6).

²³⁵ Vgl. *Sermo IV* (h XVI, N. 35, Z. 19-23) u. der Verweis auf Hugo v. Straßburg im Apparat. - Hervorhebungen von mir. - *Apol. doct. ign.* (h II, S. 17, Z. 18f.): *cum causatum numquam possit in aequalitatem suae causae elevari.*

²³⁶ 1 Kor 13, 12.

²³⁷ V 1,7, 1-4. Noch genauso in der späteren Schrift, der 39. in der chronologischen Folge, VI 8, 18, 32-38.

sei der deus conditor²³⁸ bzw. deus creator²³⁹ und der deus secundus²⁴⁰, was exakt Plotin V 5,3,3f. vom θεὸς δεῦτερος entspricht²⁴¹. Der Abstiegsgedanke, descensus bei Cusanus, καθόδος bei Plotin²⁴², wird von Cusanus, im Gegensatz zu den in unserem Jahrhundert mit dem Themenkomplex Hellenisierung bzw. Enthellenisierung des Christentums sich befassenden Autoren²⁴³, nicht als Widerpart der christlichen creatio gesehen, sondern als philosophisches Denkmodell in Anspruch genommen, um den christlichen Schöpfungsgedanken verstehen zu können. Cusanus hat nur zu deutlich gesehen, daß das, was Gott schafft, nur noch geringer sein kann als Gott, daher einen descensus voraussetzt, nicht mehr deus absolute, sondern nur noch quodammodo deus ist. So sagt auch Plotin ausdrücklich von allen aus dem Einen hervorgegangenen Stufen und nicht vom Nus allein: „Alle diese Stufen aber sind Jener und nicht Jener“ (ἐκεῖνος: – man überhöre wiederum das Masculinum nicht). „Jener, weil sie aus ihm stammen. Nicht Jener aber, weil Jener sie dargibt, indem er bei sich selbst verharrt“²⁴⁴. Bei der Suche nach Anknüpfungspunkten im außerchristlichen Bereich für den im christlichen Glauben verankerten Trinitätsgedanken hat Cusanus bekanntlich auch die nichtchristlichen Platonici bemüht²⁴⁵. Er hat jedoch schon in *De docta ignorantia* ge-

²³⁸ *Sermo XIX* (h XVI, N. 6, Z. 10f.); *Ven. sap.* 8 (h XII, N. 21, Z. 6); 9 (N. 24, Z. 1. 3); Marginalie zu Proklos, *In Parm.* VII, 1168, 7-40 (Cousin²), in Cod. Cus. 186, Fol. 125^v: Fontem Deitatis nominamus Patrem, licet Platonici sic non nominent, sed potius Verbum sic nominant, quia Deus conditor; abgedruckt bei KLIBANSKY, a.a.O. (Anm. 89) 34. - Für Plotin vgl. die Angaben in meiner Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 18f., 19 Anm. 109, 110 u. 111. Schon in seinem Exemplar v. EUSEBIUS' *De praep. evangel.* las er, daß der Nus des Plotin Ursprung (principium) und artifex sei: s. Cod. Cus. 41, Fol. 155^v = GCS 43/II, 40, 1f. (Mras).

²³⁹ *De pace* 10 (h VII, N. 27; S. 28, Z. 12); Marginalie des Cusanus zu EUSEBIUS VON CAESAREAS *De praeparatione evangelica* in Cod. Cus. 41, Fol. 155^v: De Plotino ... De primo deo patre dei creatoris, qui est eius ymago et dicitur intellectus, ens et idea. Marginalie zu PROKLOS' *Theol. Plat.* I 14; 66,26-67,4 (Saffrey-Westerink) in Cod. Cus. 185, Fol. 26^r: Plotinus ante intellectum deus ante animam intellectus.

²⁴⁰ *Ven. sap.* 8 (h XII, N. 21, Z. 6).

²⁴¹ Dazu auch W. THEILER, *Ammonios der Lehrer des Origenes: Quellen und Studien zur Geschichte der Philosophie*, hrsg. v. P. Wilpert (Berlin 1966) X, 41 Anm. 76.

²⁴² Wörtlich bei Plotin im Zusammenhang mit dem Abstieg der Seele (z.B. IV 3, 12, 18. 21; IV 8, 3, 6), aber auch mit dem des Universums (IV 8, 5, 2), der Sache nach immer wieder herausgestellt durch den Grundsatz, daß das Hervorgebrachte geringer ist als das Hervorbringende, bzw. daß die Entstehung von Wesen nicht ein Hinauf-, sondern nur ein Hinabschreiten (πρὸς τὸ κάτω χωρεῖν, V 3, 16, 5-7) bedeuten kann. Vgl. die weiteren Belege dazu in meiner Arbeit, a.a.O. (Anm. 33) 16 Anm. 88. - Zu descensus bei Cusanus vgl. Text von Anm. 228 oben sowie z.B. *Doct. ign.* II,2 (h I, S. 66, Z. 13), *Defil.* 4 (h IV, N. 72, Z. 11-14), *Ven. sap.* 25 (h XII, N. 73, Z. 20) sowie vor allem die Begriffsregister in den lat.-deutschen Ausgaben von *De docta ignorantia* (II u. III) und *De coniecturis* s. v. descensus bzw. descendere. *Doct. ign.* II,2 (h I, S. 65, Z. 13-S. 66, Z. 3) zeigt sehr schön, daß das geminderte Sein der Kreatur (diminuta) weder auf einem Neid Gottes noch sonst einer positiven Ursache beruht, sondern sich zwangsläufig aus dem Kreatursein ergibt.

²⁴³ Exemplarisch seien genannt: CL. TRESMONTANT, *Biblisches Denken und hellenische Überlieferung* (Düsseldorf 1956); DERS., *Les origines de la philosophie chrétienne* (Paris 1962); DERS., *Die Vernunft des Glaubens* (Düsseldorf 1964); J. HESSEN, *Platonismus und Prophetismus* (München 1955); DERS., *Griechische oder biblische Theologie?* (Leipzig 1956, Nachdruck 1962); L. SCHEFFCZYK, *Schöpfung und Vorsehung: Handbuch der Dogmengeschichte* II 2a (Freiburg i. Br. 1963); DERS., *Einführung in die Schöpfungslehre* (Darmstadt 1982).

²⁴⁴ V 2, 2, 24-26.

²⁴⁵ *De pace* 10 (h VII, N. 27; S. 28, Z. 10-13). Vgl. dazu meinen Aufsatz: *Die Hinführung (manuductio) von Polytheisten zum Einen, von Juden und Muslimen zum Dreieinen Gott: MFCG 16* (Mainz 1984) bes. 137-146.

sehen²⁴⁶, daß deren Lehre vom Geringersein des Nus gegenüber dem Zeugenden (Vater) – mens minor gignente, das minor entspricht übrigens dem immer wieder von Plotin urgierten χεῖρον bzw. ἑλαττον – sich mit dem christlichen Trinitätsgedanken nicht verträgt. Der imago-Charakter des plotinischen Nus, den er in der schon erwähnten Marginalie zu Eusebius von Caesarea's *De praeparatione evangelica* fast hymnisch lobt²⁴⁷, ist (noch) nicht die imago aequalitatis des Gottessohnes.

Cusanus ist historisch gesehen schon verhältnismäßig früh Plotin in einer für diesen ganz zentralen Lehre am nächsten gekommen. Sein Exzerpt aus Proklos' *Theologia Platonis* hält den Satz fest, daß die höchste menschliche Wirksamkeit, bei der die Kräfte zur Ruhe kommen, darin bestehe, sich zur Gottheit selbst hin auszustrecken und sich um sie zu drehen. Circa ipsam versari lautet die, von wem auch immer stammende lateinische Übersetzung, die das proklische περιχορεύειν ἐκεῖνο, d.h. „in Reigentänzen Jenes umgeben“, wiedergibt. Ausdruck und Bild hat Proklos aus Enneade VI 9,8,43-45 übernommen²⁴⁸.

Schluß

Des Cusanus Lehre, daß Gott in allem alles sei, leistet genau das, was Hegel in bezug auf das Verhältnis von Gott und Welt in seiner Geschichte der Philosophie einmal postuliert, welches selbstaufgestellte Postulat er dann allerdings nur einseitig erfüllt hat. Hegel gibt an dieser Stelle sowohl dem Atheismus, nach welchem bloß das Endliche ist, als auch dem Akosmismus, nach welchem einzig Gott ist, *aber auch* einem versteinerten Dualismus, nach welchem „Gott ist, und wir sind auch“, den Abschied. Letzteres sei, wie er zutreffend bemerkt, „schlechte, synthetische Vereinigung, das ist Vergleich der Billigkeit. Jede Seite ist so substantiell als die andere“. Was ist daher gefordert? Hegel antwortet: „Das philosophische Bedürfnis ist daher, die Einheit dieser Unterschiede zu fassen, so daß der Unterschied nicht weggelassen werde, sondern daß er ewig aus der Substanz hervorgehe, aber nicht zum Dualismus versteinert werde“²⁴⁹.

²⁴⁶ II,9 (h I, S. 95, Z. 14-16). Später dann in seinem Exemplar von EUSEBIUS' *De praep. evang.*, Cod. Cus. 41, Fol. 155^v= GCS 43/II, 39, 20: εἰκόνα δὲ ἐκεῖνου εἶναι λεγόμεν τὸν νοῦν. Dazu P. WILPERT: a.a.O. (Anm. 34) Anm. 129 (S. 130).

²⁴⁷ Text in h VII, adnot. 20: „De Plotino“, „vide Mira“. - Einige sachliche Ähnlichkeiten zwischen Cusanus und Plotin auch in meiner (Anm. 245) zitierten Arbeit, 149 Anm. 151. Auf Plotin auch zurückgehend der Gedanke des Cusanus von Gott als dem unum, das dem unum der Zahl vorgeordnet und dessen Voraussetzung ist: *Doct. ign.* I,5 (h I, S. 12, Z. 22-31); *De Gen.* 1 (h IV, N. 147, Z. 1-4); *De beryl.* 12 (h XI/1, S. 12, Z. 14-S. 13, Z. 1). Marginalie in Cod. Cus. 96, bei L. BAUR, a.a.O. (Anm. 61), N. 475, S. 108: Nota dictum commune, quomodo veteres Deum unum nominarunt non ut principium numeri, sed quia cunctis eminet. Er las das auch in seinem Exemplar von EUSEBIUS' *De praep. evang.*, Cod. Cus. 41, Fol. 155^v= GCS 43/II, 38, 17f. (Mras).

²⁴⁸ *Theol. Plat.* I 3; 16, 19-21 (Saffrey-Westerink) = Cusanus-Exzerpt bei HAUBST, a.a.O. (Anm. 87) 35, Z. 19-21. - Für PLOTIN: VI 9, 8, 43-45.

²⁴⁹ *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* III, a.a.O. (Anm. 103) XX, 162. Zum Unterschied von Cusanus und Hegel vgl. etwa W. BEIERWALTES, *Identität und Differenz* (Ffm. 1980) 128, 130, 170, 173, 249, 255, 259.

Cusanus hat diesem von Hegel markierten philosophischen Bedürfnis m.E. in überzeugender Weise Rechnung getragen²⁵⁰. Cusanus will, obwohl für ihn Gott in allem alles und die Kreatur nichts ist, weder die Kreatur restlos von Gott absorbieren noch gar Gott in ein Nichts auflösen lassen. Sein Problem heißt: Wie *muß* ich die Beziehung Gottes zur Kreatur denken, wenn Gott nicht Weltbildner, sondern Seins-Verleiher (dans esse rebus), christlich gesprochen, wenn Gott Schöpfer ist? Und wie *kann* ich die Kreatur *noch* denken, wenn Gott in ihr das ist, was sie ist? Er steht dabei in einer langen, reichen und profunden Tradition und schöpft aus ihr. Das mindert seine Originalität nicht im geringsten²⁵¹. Denn er hat sich nicht aufgemacht, um Neues oder gar Neuigkeiten zu verkünden, sondern um das überkommene philosophische und theologische Gedankengut wieder in seinem ursprünglichen Glanz erstrahlen zu lassen²⁵². Daß er dabei tatsächlich ein Erneuerer in dem qualifizierten Sinne des Wortes wurde, hebt ihn über die Grenzen der Zeiten hinweg.

²⁵⁰ Vgl. z.B. *De Gen.* 1 (h IV, N. 147, Z. 1-3): Nam idem absolutum, quod et deum dicimus, non cadit in numero cum omni alio, ut deus et caelum sint plura aut duo aut alia et diversa.

²⁵¹ Trefflich schreibt R. KLIBANSKY in der Praefatio von h I (*Doct. ign.*) XII: Sunt, qui putent philosophiam cusanam vilioris venire, si origines eius demonstrantur; huiusmodi errorem extorquere nullum operae pretium est.

²⁵² *Doct. ign.* I, 11 (h I, S. 24, Z. 6) schreibt er: Hac veterum via incedentes, cum ipsis concurrentes. Gleichzeitig nimmt er eine kritische Haltung gegenüber den Alten ein: *De mente* 6 (h V, S. 67, Z. 14f.): Idiota. Nescio an Pythagoricus vel alius sim: hoc scio, quod nullius auctoritas me ducit, etiam si me movere tentet.

ZUR WIRKUNGSGESCHICHTE DES NIKOLAUS VON KUES

NIKOLAUS VON KUES ALS TESTIS VERITATIS

Beitrag eines evangelisch-lutherischen Theologen zur Wirkungsgeschichte
von *De pace fidei*

Von Karl-Hermann Kandler, Freiberg

Die Schrift des NvK *De pace fidei* stößt in unserer Zeit auf ein besonderes Interesse. Hatte sich dies schon auf den Symposien von 1964 und 1970 gezeigt, so war das Symposium von 1982 ganz dieser Schrift gewidmet und hatte eine erstaunliche Teilnehmerzahl angezogen. Das Thema der Schrift berührt die Christenheit sowohl in ihrem Ringen um die Einheit aller Christen als auch zunehmend angesichts der Frage, ob es nicht auch außerhalb der Christenheit in den nichtchristlichen Religionen und Ideologien (!) Heilswege gibt, ob Jesus Christus auch unter Menschen anderer Religionen am Werke ist. Inwieweit kann uns NvK heute bei der Beantwortung dieser Fragen helfen? Führt er mit seiner Schrift zu einer Konvergenz der Religionen? Wie müßte eine solche beschaffen sein? Sieht er Wahrheiten, die von den Anhängern aller Religionen anzunehmen sind? Was ist zur Einheit im Glauben unerlässlich?

I

Durch Karl Rahner ist die Redeweise von dem „anonymen Christen“ geläufig geworden. Er sieht auch die nichtchristlichen Religionen ante Christum als „legitime Heilswege“ an. Er beruft sich dabei auf das Vaticanum II, „daß jemand, der mit der ausdrücklichen Predigt des Christentums in keiner konkreten geschichtlichen Verbindung steht, dennoch ein gerechtfertigter Mensch sein kann, der in der Gnade Gottes lebt“¹. Er meint, „daß nicht nur Heils-, sondern auch Offenbarungsgeschichte im eigentlichen Sinne sich überall dort ereignet, wo eine individuelle und kollektive Menschheitsgeschichte sich begibt“² bzw. daß der christliche Religionsgeschichtler in der außerchristlichen Religionsgeschichte Phänomene beobachten kann, in denen er „den Gott der Offenbarung des Alten und Neuen Testaments auch am Werke sieht“³. Auch Hans Küng⁴ sieht in den außerchristlichen Religionen Heilswege und plädiert für einen „inklusiven christlichen Universalismus, der für das Christentum nicht Ausschließlichkeit wohl aber Einzigartigkeit beansprucht“. In diesem Zusammenhang wendet sich Küng gegen die „arrogante Herrschaft einer Religion“ und sieht darin eine Gefahr, die durch die dialektische Theologie (Karl Barth) im Gefolge einer dogmatischen Verdrängung des Religionsproblems droht.

Damit gehen beide über die Erklärung *Nostra Aetate* des Vaticanum II hinaus, in der davon gesprochen wird, daß nichts von alledem abgelehnt wird, „was in diesen Religionen wahr und heilig ist“; es wird darauf hingewiesen, daß sie „zwar in manchem von

¹ K. RAHNER, *Grundkurs des Glaubens* (Leipzig / Lizenz 1978) 178.

² A.a.O. 149.

³ A.a.O. 160.

⁴ H. KÜNG, *Christ sein* (dtv 1220, 1974) 116, 125ff.

dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“. Sie weist aber dann darauf hin, daß die römisch-katholische Kirche Christus verkündigen muß, „in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat“. In diesem Zusammenhang wird Joh. 14,6 zitiert und auf 2. Kor. 5, 18f. verwiesen (Art. 2). In *Lumen Gentium* (Art. 16) wird gar gesagt, daß der „das ewige Heil erlangen“ kann, der schuldlos das Evangelium nicht kennt, aber ehrlichen Herzens Gott sucht (vgl. auch *Ad Gentes*, Art. 7), aber in *Nostra Aetate* ist nicht vom einzelnen, sondern von der nichtchristlichen Religion als solcher die Rede.

Der Lutherische Weltbund hatte 1970 in Evian⁵ vom „Säkular-Ökumenismus“ gesprochen. Er hatte angesichts der drängenden Weltprobleme von der bewußten „Hinwendung zum gemeinsamen Handeln“ gesprochen, wobei „sich Christen aller Konfessionen und Nichtchristen wie nie zuvor Seite an Seite“ finden. Er sah aber auch „die Gefahr, daß die Kirche einer säkularistischen Ideologie verfällt“. Von einem Dialog war in diesem Zusammenhang nicht die Rede gewesen. In Daressalam hat der Lutherische Weltbund dann 1977 zugegeben⁶, „daß in unseren Kirchen ein biblisches und theologisches Verständnis anderer Religionen und ihres missionarischen Einflusses noch nicht genügend entwickelt ist“.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hatte den Dialog mit den Religionen und Ideologien gesucht und aufgenommen⁷. In Nairobi 1975 gingen auf der 5. Vollversammlung die Meinungen darüber auseinander, „ob wir davon ausgehen können, daß Jesus Christus auch unter Menschen anderer Religionen am Werk ist“⁸. Ja, „es kann nicht geleugnet werden, daß Religionen und Ideologien eine Menge Dinge gemeinsam haben“; es wird eingeräumt, daß sich der christliche Glaube möglicherweise „als geistesverwandt mit anderen Religionen betrachtet“⁹. Man spricht von der „Versuchung, unsere eigene Gemeinschaft für die beste zu halten, unserer eigenen religiösen und kulturellen Identität absolute Autorität zuzuschreiben“¹⁰. Es wird davon gesprochen, daß „zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten (müssen) sich die Christen mitunter aus Treue zu Christus von anderen Gruppierungen fernhalten“ müssen und von einem „Gefühl der Gemeinschaft mit allen Menschen und allem, was Gott in Glaubensgemeinschaften und ideologischen Gruppierungen jenseits unserer eigenen Glaubensge-

⁵ *Epd dokumentation*, hrsg. von H.-W. HESSLER, Bd. 3 (Evian 1970). Offizieller Bericht der 5. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, (Witten/Frankfurt/Berlin 1970) 121.

⁶ Daressalam 1977: *In Christus – eine neue Gemeinschaft*. Offizieller Bericht der 6. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, bearb. von H.-W. HESSLER und G. THOMAS (Frankfurt a.M., o. J.) 240.

⁷ Ökumenischer Rat der Kirchen, Zentralaussschuß, Protokoll der 29. Tagung in Genf vom 10. - 18. 8. 1976, S. 31.

⁸ *Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse*. Offizieller Bericht der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, hrsg. von H. KRÜGER u.a. (Frankfurt a.M. 1976) 45f.

⁹ Bericht über die Beziehung zwischen Christen und Repräsentanten von Ideologien, Tagung der Kommission des ÖRK „Dialog mit Menschen anderer Religionen und Ideologien“ (17.-24.5.1978), Hektogr., S. 1

¹⁰ Offizielle Erklärung der Theol. Konsultation über „Dialog in der Gemeinschaft“ (18.-27.4.1977 in Chiang-Mai), Hektogr., S.16-21; im Verlauf des Gottesdienstes wurde als Responsorium eine Passage aus dem Bhagavadgita gelesen, a.a.O., S. 19.

meinschaft durch sein Werk geheiligt hat“. Dialog wird als „Lebensstil“ beschrieben; man weiß sich „demütig mit allen unseren Mitmenschen auf einer uns aufgegebenen Pilgerfahrt“; die Identität des anderen ist unantastbar. Man sieht aber auch den Dialog „als eine Möglichkeit, ... Jesus Christus in der Welt heute zu bekennen“, man ist skeptisch gegenüber Begriffen wie „anonyme Christen“, „unbekannter Christus“, „christliche Gegenwart“, wenn sie anders gebraucht werden, als sie von denen geprägt waren, „die sie zu theologischen Zwecken geprägt haben“. „Das Streben nach einer gemeinsamen Basis darf nicht darin bestehen, daß die Religionen und Ideologien unserer Zeit auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht werden ...“.

II

Daß *De pace fidei* von NvK nach dem Fall von Konstantinopel 1453, dem „christlichen Auschwitz“, wie es L. Klein nannte,¹¹ verfaßt worden ist, muß immer im Blick bleiben. Nikolaus hat *De pace fidei* nicht als Anklage, auch nicht unter der Theodizeefrage verfaßt, sondern darin seiner Vision Ausdruck gegeben. Solche Visionen auszusprechen, ist gerade heute im ökumenischen Dialog gang und gäbe. Nach Nikolaus sollen sich die Vertreter der verschiedenen Religionen begegnen vor dem Thron Gottes und zur einen Religion – gewiß in der Verschiedenheit der Riten – finden. Daß hier Gedanken der – vor allem vom Lutherischen Weltbund entwickelten – Idee einer „Versöhnten Vielfalt“, aber eben über die Grenzen des Christentums hinweg, vorausgenommen sind, ist evident und auch in Trier mehrfach ausgesprochen worden. Während sich Schalom Ben-Chorin in seinen Diskussionsbeiträgen und beim Podiumsgespräch auf dem Symposium 1982 in Trier weithin von Nikolaus abgrenzt und davon überzeugt ist, der Jude in *De pace fidei* sei ein „Papierjude“¹², und auch A. Falaturi (trotz aller Gesprächsbereitschaft) den Muslim in der Vision des Nikolaus nicht wirklich wiederfindet¹³, ist dies beim Vertreter des Hinduismus anders. Panikkar (obwohl Christ, vertritt er in der Diskussion auch die Haltung des Hinduismus) spricht von „Konvergenz“, Pandurang Athavale (als Hindu) nimmt dies auf, wenn er sagt, Nikolaus „sah Göttlichkeit in den verschiedenen Religionen und in verschiedenen Formen der Gottesverehrung“ und wenn er ausdrücklich Trimurti als „eine Form von Trinität im Hinduismus“ bezeichnet¹⁴.

Als die entscheidenden Themen zwischen den Religionen werden die in *De pace fidei* verhandelten von den Referenten und Teilnehmern am Podiumsgespräch in Trier empfunden, die Lehren von der Trinität, von der Person Christi (vor allem die Frage seiner Inkarnation) und die von der Rechtfertigung. Auch hier fällt auf, daß Schalom Ben-Chorin – im Gegensatz zu Nikolaus – betont, daß das Judentum keinesfalls die Inkarnation leichter annehmen könnte als die Trinität¹⁵. Und wenn Falaturi zugestehet¹⁶,

¹¹ auf dem Podiumsgespräch während des Symposiums in Trier am 15. 10. 1982: MFCG 16 (1984) 263.

¹² A.a.O. 276 u. ö.

¹³ A.a.O. 271ff.

¹⁴ A.a.O. 283 und 289.

¹⁵ A.a.O. 270.

¹⁶ A.a.O. 271, 273 und 275f.

daß „Cusanus auf Grund seines Studiums des Korans sogar dem Islam einen Schritt nähergekommen ist“, wenn er von Dreieinigkeit statt von Dreifaltigkeit spricht, so betont er, daß Jesus nirgends im Koran eine Mittlerfunktion einnimmt (wie auch Muhammad nicht) und nur ein Christ im Koran eine Trinität gelehrt finden kann, und „ein Werden im Wesen Gottes“ für den Muslim „unmöglich“ ist, was er vor allem im Hinblick auf die Inkarnation hin meinte. Es kann „... in keiner Weise eine Trinität mit Fleischwerden Gottes oder sonstigen Merkmalen der Christologie“ zugelassen werden¹⁷.

Anders ist es bei der Rechtfertigungslehre. Während R. Klibansky¹⁸ darauf besteht, daß für Nikolaus wohl der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, so sei dies doch für ihn „ein geformter, ein gestalteter Glaube“, also nie ohne Werke (*fides caritate formata*),¹⁹ so sieht Panikkar²⁰ die Frage der Rechtfertigung nicht nur als eine „innerchristliche Frage“, sondern als „eine viel universellere Frage“. Ben-Chorin wendet sich gegen das christliche Zerrbild vom Pharisäer und betont mit Hab. 2, 4; Dan. 9, 18; Ex. 33, 19 und Gen. 12, 1 das Glaubensvertrauen, aber diese „Glaubenshaltung muß sich in einer Tat konkretisieren“²¹. Und wenn auch Athavale nicht von Rechtfertigung spricht, so von der „Botschaft der Liebe und Einheit“ von Nikolaus, von der Anbetung als der einzigen Kraft, „welche viele von den Übeln einer modernen Gesellschaft entfernen kann“²². Zwar nicht Falaturi, aber Schedl greift das Rechtfertigungsthema auf und weist darauf hin, daß das hebr. Wort *šedagah* nicht so sehr Gerechtigkeit, als vielmehr Freundlichkeit, Güte bedeutet – und von der Großzügigkeit Gottes wisse auch der Koran²³.

R. Haubst weist mehrfach auf die *manuductio* bei Nikolaus hin²⁴. Nikolaus behauptet nicht, daß die Trinitäts- oder Inkarnationslehre im Koran steht, aber er will, bei Aussagen des Koran anknüpfend, „manuduktorisch zum christlichen Glauben hinführen“. Schon 1437 ist ja Nikolaus davon überzeugt, daß der Koran von der Christusbotschaft beeinflusst ist²⁵. Ihm gilt 1453 Christus „als der Friedensstifter zwischen allen Religionen und ihr Vollender“²⁶.

J. Stallmach²⁷ hat von einer „realen Utopie“ bei Nikolaus gesprochen und ist überzeugt, daß er in allen Religionen eine Grundgestalt von Religion, einen Wesenskern sieht, der in dem Einssein Gottes begründet ist; daß es durch die geschichtliche Entwicklung zur Vielheit der Religionen gekommen ist und daß es zu einer Vollendungs-gestalt von Religion kommen wird. Schaffung einer Religion unter verschiedenen For-

¹⁷ A.a.O. 277.

¹⁸ A.a.O. 268.

¹⁹ Dazu schon u. a. E. ISELOH, *Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues*; MFCG 4 (1964) 71 (vgl. unten).

²⁰ während des Podiumsgesprächs: MFCG 16, S. 265.

²¹ A.a.O. 267ff.

²² A.a.O. 289.

²³ A.o.O. 278f.

²⁴ A.a.O. 278; vgl. R. HAUBST, *Der Weg der christologischen manuductio*: MFCG 16, S. 164-182.

²⁵ R. HAUBST, *Die leitenden Gedanken und Motive der cusanischen Theologie*: MFCG 4 (1964) 271.

²⁶ A.a.O., S. 272 (*Sermo* 118).

²⁷ J. STALLMACH, *Einheit der Religion – Friede unter den Religionen*: MFCG 16, S. 61, 66-68.

meln, so sieht auch K. Kremer das Ziel der Schrift *De pace fidei*, wobei Nikolaus die Vernünftigkeit des trinitarischen Gottesgedankens darlegen will²⁸. Auf das „Unglück“, daß Muhammad das Christentum offensichtlich vom Nestorianismus her kennengelernt hat, wird wiederholt verwiesen; er lehnt nicht die orthodoxe, sondern die häretische Trinitätslehre ab²⁹.

Nach R. Haubst³⁰ möchte Nikolaus in *De pace fidei* „durch die Erschließung des gegenseitigen Verstehens füreinander dem Frieden (zu) dienen.“ Wichtig ist, daß nach Nikolaus es nicht um Synkretismus gehen kann: „Christus ist es also, der von allen vorausgesetzt wird, die die letzte Glückseligkeit zu erlangen hoffen“ (c. 13). Nikolaus sieht dabei nicht in allen Religionen einen gleichwertigen Ausdruck der Wahrheit Gottes, sondern Christus vollendet alle Religionen, er ist ja der „Friedensstifter zwischen allen Religionen und ihr Vollender“. In *De pace fidei* werden – auf Grund der *manuductio* – die christlichen Offenbarungswahrheiten von allen Gesprächsteilnehmern anerkannt³¹. Dabei erscheint mir die Konzentration auf Trinitäts-, Inkarnations- und Rechtfertigungslehre als ganz entscheidend. Nikolaus hofft, daß durch die Treue zu dem je eigenen Wesen bzw. durch die Rückführung zur Grundgestalt die verschiedenen Religionen zur Einheit im Glauben finden³². In der damaligen Zeit das so auszusprechen und gerade nicht in der Übereinstimmung in den Riten Wesentliches zu sehen (Streit um den Laienkelch zwischen Rom und den Böhmen!), ist erstaunlich und beachtenswert. Die eine Religion, die Nikolaus schaut, ist dabei der Christusglaube; daran kann es gar keinen Zweifel geben. Nach M. de Gandillac „enthält die *una religio in varietate rituum* offenbar fast die ganze katholische Dogmatik“³³! Als nebensächlich, wo es Unterschiede geben kann, sieht Nikolaus „verehrungswürdige Gebräuche“. Daß hier die Einigkeit oft gerade sehr schwer zu praktizieren ist, daß sich an der *varietas rituum* Kirchenspaltungen ergeben haben, durchzieht die ganze Kirchengeschichte. Und daß Nikolaus als Kirchenpolitiker für die Einheit der Riten gestritten hat, darf nicht übersehen werden³⁴. Trotzdem ist er wohl kein Schwärmer, sondern *De pace fidei* ist das „sehnsüchtige Zeugnis eines großmütigen Gläubigen“³⁵.

Was römisch-katholische Theologen wie Rahner und Küng vom anonymen Christen bzw. vom Heilsweg auch außerhalb des christlichen Glaubens sagen, was das Vatikanum II von den nichtchristlichen Religionen sagt, daß sie nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, und was der Ökumenische Rat diskutiert, ob Jesus Christus auch unter Menschen anderer Religionen am Werk ist, tendiert wohl *De pace*

²⁸ K. KREMER, *Die Hinführung (manuductio) von Polytheisten zum Einen, von Juden und Muslimen zum Dreieinen Gott*: MFCG 16, S. 126, 137.

²⁹ z. B. a.a.O., S. 157f.; C. SCHEDL im *Podiumsgespräch*, a.a.O., S. 281.

³⁰ R. HAUBST, *Der Weg*, a.a.O., S. 174.

³¹ DERS., *Die leitenden Gedanken* (Anm. 25), S. 272f.

³² E. ISERLOH, *Reform der Kirche* (Anm. 19), S. 59.

³³ M. DE GANDILLAC, *Das Ziel der una religio in varietate rituum*: MFCG 16, S. 202; vgl. DERS., *Una religio in rituum varietate*: MFCG 9 (1971) 92-105.

³⁴ U. A. H. HALLAUER, *Das Glaubensgespräch mit den Hussiten*: MFCG 9 (1971) 53-75; E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und die Geschichte*: MFCG 13 (1978) 234-252, bes. S. 247.

³⁵ M. DE GANDILLAC, *Das Ziel* (Anm. 33), S. 204.

fidei, ist aber m. E. nicht mit den cusanischen Gedanken identisch, da diese stark christuszentriert sind. Das wird im nächsten Abschnitt deutlicher werden. „Die Weisen suchen die eine Wahrheit in den vielen Religionen. Aber die Wahrheit ist für Nikolaus identisch mit seinem christlichen Glauben.“ Ihm geht es darum, „die allen gemeinsamen Prinzipien von Religion überhaupt als Ursprung der entfalteten christlichen Religion aufzuweisen“³⁶.

III

Nicht nur lutherisch-reformatorische Theologen sehen in den Aussagen von *De pace fidei* über die Rechtfertigung (c. 16) eine bzw. die entscheidende Aussage dieser Schrift. In Trier ist – wie in der Literatur davor – immer wieder darauf verwiesen worden. Nach A. Peters stellt Nikolaus die „Einsicht der Rechtfertigung ... in das, was Juden, Arabern und Christen gemeinsam ist“, hinein. Auch Panikkar meint, daß sie keine „innerchristliche Frage“, sondern eine viel universellere Frage“ ist³⁷. Von B. Decker und R. Klibansky³⁸ wird freilich die Rechtfertigung aus dem Glauben bei Nikolaus (wie bereits erwähnt) so gesehen, daß „dieser Glaube (ist) ein geformter, ein gestalteter Glaube (ist), ein Glaube, der ohne die Werke tot ist. Es handelt sich also für Cusanus immer um Glauben *und* Werke. Niemals um Werke ohne Glauben, niemals um Glauben ohne Werke“, also *fides caritate formata*? Wird diese Behauptung Nikolaus gerecht? In *De docta ignorantia* (III, 11) sagt er wohl: „Non est enim viva fides, sed mortua et penitus non fides, absque caritate. Caritas autem forma est fidei ...“, doch scheint mir das Abraham-Beispiel in *De pace fidei* (cap. 16) eine andere Richtung selbst dann anzuzeigen, wenn später im gleichen Kapitel Paulus auch von einer „*fides formata*“ spricht. Natürlich darf Nikolaus nicht von Luther her ausgelegt werden und ebenso natürlich hat sich Nikolaus noch nicht vom scholastischen Glaubensverständnis gelöst, aber eine neue Richtung zeigt sich an. In c. 14 von *De pace fidei* legt Nikolaus den Sinn und die Heilsfrucht des Kreuzestodes Christi dar³⁹. A. Peters⁴⁰ hat davor gewarnt, das reformatorische *sola fide* als *nuda fide* zu verfälschen. Wie bei Luther sieht er bei Nikolaus, daß er „die Rechtfertigung in den Horizont der Schöpfung aus dem Nichts“ rückt, aber er kritisiert, daß „der Evangeliumscharakter der Christusbotschaft sowie die Heilsdimension des lebendigen Christusglaubens (treten) in *De pace fidei* nicht klar heraustreten“. In der Aussprache hat G. von Bredow dann auf den Brief an Nikolaus Alberghati hingewiesen⁴¹. Und in der Tat sollten die Rechtfertigungsaussagen von *De pace fidei* nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit anderen Aussagen von

³⁶ G. v. BREDOW, *Die Weisen in De pace fidei*; MFCG 9 (1971) 187; vgl. ähnlich R. HAUBST, *Die leitenden Gedanken*, S. 273.

³⁷ Vgl. Anm. 20.

³⁸ Vgl. dazu E. ISELOH, *Reform* (Anm. 19), S. 71; *Podiumsgespräch*: MFCG 16, S. 268.

³⁹ R. HAUBST, *Die Wege*: MFCG 16, S. 178.

⁴⁰ A. PETERS, *Zum christlichen Menschenbild*. Freiheit, Erlösung und Rechtfertigung, Glaube und Werke: MFCG 16, S. 227-234.

⁴¹ MFCG 16, S. 246; vgl. K. OTTE, *Gesprächsbeitrag*, a.a.O., S. 250.

Nikolaus gesehen werden. Vor allem E. Iserloh hat auf sie hingewiesen⁴², vor allem dabei auf die *Reformatio generalis*⁴³. Darauf sei, also über *De pace fidei* hinausgehend, kurz eingegangen.

In der *Reformatio generalis*⁴⁴ betont Nikolaus, es sei das einzige Gebot des Vaters, an seinen Sohn zu glauben; dieser Glaube schenkt alle Heiligkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit; keiner ist gerechtfertigt, außer er hat ihn gerechtfertigt im Verdienst seines Todes („... quod nemo iustificatur nisi quem ipse in merito mortis suae iustificaverit“); „der kann mit dem Apostel sagen, er wisse nichts als Christus, und zwar den Gekreuzigten, in dem er das höchste und vollkommene Wissen erreicht, nämlich den Glauben, durch den der Gerechte lebt.“ Etwas später schreibt Nikolaus: „Aus Gnade sind wir berufen zur Erbschaft. Diese können wir nur durch die Gerechtigkeit auf Grund der Verdienste Christi erlangen.“ Von Christus heißt es: „Er ist für uns zur Gerechtigkeit gemacht“ („Ex gratia enim vocamur ad haereditam, quam nisi ex iustitia meritorum Christi assequamur... Ideo ipse pro nobis factus est iustitia“). Es sei auch erinnert an die Predigt zum Fest Maria Magdalena 1445⁴⁵, in der Nikolaus sagt: „Christus ist der Glaube, der selig macht.“ Man kann doch da nur mit E. Iserloh resümieren: „Klarer kann man die Rechtfertigung aus dem Glauben und schärfer die Absage an die Werkgerechtigkeit wohl nicht formulieren“⁴⁶.

Wenn nun J. Kymeus 1538 NvK als testis veritatis, als Reformator vor der Reformation, hinstellt, so ist das, von der Rechtfertigungsthematik aus gesehen, richtig: „Das inn sachen, unser Iustification belangen, der Cardinal Cusanus dem Babst zu wider und an vielen orten unserm Evangelio gemes geschrieben hat.“⁴⁷ J. Kymeus ist in der Cusanusforschung etwas belächelt worden. R. Klibansky,⁴⁸ der das Cusanusexemplar des Kymeus mit dessen Randbemerkung „sola fides iustificet“ gefunden hat, meint, er habe Cusanus als einen Zeugen der Rechtfertigungslehre gesehen, aber „aus dem eigenen Zusammenhang gelöst“ und sei, etwa den Juden gegenüber, durchaus kein Apostel der Toleranz gewesen. Daß „die eigentliche Botschaft des Cusanus (wird) völlig aus den Augen gelassen, im Gegenteil, sie (wird) verworfen“ wird, muß m. E. zumindest modifiziert werden. Natürlich hat man gerade im 16. Jahrhundert dicta probantia für die eigene Anschauung gesucht und Texte aus dem Zusammenhang gelöst. So sieht Kymeus in Nikolaus geradezu einen Lutheraner; an anderer Stelle vermerkt er am Rande: „Cusa ist auch hie ein Lutheraner“, an anderer Stelle schreibt er: „... wo des Babsts Cardinal mit uns die warheit bekennet.“ Der Anlaß seiner Schrift sind Anwürfe von J. Cochläus gegen die Lutheraner; mit seiner Schrift will nun Kymeus diese wider-

⁴² E. ISERLOH, *Reform* (Anm. 19), S. 69-73; ders.(?) in H. Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. III/2, (Freiburg/Wien/Basel 1968), S. 707.

⁴³ Hrsg. von St. EHSER, *Der Reformatenwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus*: HJ 32 (1911) 274-297.

⁴⁴ A.a.O., S. 282-284.

⁴⁵ künftig abgedruckt als *Sermo* LIV, N. 19 h XVII; vgl. oben S. 75.

⁴⁶ E. ISERLOH in H. Jedin, *Handbuch*, Band III/2, S. 707.

⁴⁷ O. MENZEL, *Johannes Kymeus, Des Babsts Hercules wider die Deudschen*, CSt VI/6 (Heidelberg 1941), c. 4, S. 66.

⁴⁸ R. KLIBANSKY, *Die Wirkungsgeschichte des Dialogs „De pace fidei“*: MFCG 16, S. 113-125, hier S. 117f.

legen⁴⁹. Deshalb interpretiert er Nikolaus auf ein bestimmtes Ziel hin, es ging also ihm nicht um eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Nikolaus. Kymeus war kein Humanist, sondern lutherischer Theologe⁵⁰. Und daß Kymeus die Sätze aus dem Zusammenhang löst, muß doch zumindest insofern eingeschränkt werden, als Nikolaus eben nicht nur in *De pace fidei*, sondern auch an anderen Stellen, wie gezeigt wurde, die Rechtfertigung allein aus dem Glauben lehrt.

Auch Matthias Flacius Illyricus hat Nikolaus gekannt und, wie Klibansky mit Recht sagt, „sich wirklich für Cusanus“ interessiert, aber auch hier schränkt er ein: „... allerdings will er ihn der reformatorischen Idee dienstbar machen.“⁵¹ In der Tat ging es Flacius in all seinen Schriften um nichts anderes! In seinem *Catalogus testium veritatis* behandelt Flacius auch Nikolaus – und der Titel zeigt ja schon an, in welchem Sinne er über Nikolaus schreibt⁵².

Es soll jedoch nicht übersehen werden, daß Kymeus der erste ist, der Texte von Nikolaus ins Deutsche übersetzt, Bruchstücke aus *De concordantia catholica*, *De pace fidei*, *De docta ignorantia*, *De cribratione Alchorani* und aus seinen Briefen bzw. Streitschriften⁵³. Es kann nur vermutet werden, daß Luther die Schrift des Kymeus gekannt hat. Er hat sie aber nicht weiter verwendet. Das ist eigentlich erstaunlich, denn Nikolaus war ihm bekannt. Als Luther sich 1530 mit dem Islam und dabei vor allem mit dem Koran beschäftigt hat, hat er die *Cribratio Alchorani* gelesen und erwähnt⁵⁴. Mehr ist uns über eine Kenntnis Luthers über Nikolaus nicht bekannt. Eine unmittelbare Anknüpfung Luthers an NvK ist nirgends direkt nachweisbar. Es ist aber offensichtlich, daß Luther zumindest indirekt von Nikolaus und seiner Theologie gewußt hat, mehr, als die eine Stelle vermuten läßt. E. Metzke⁵⁵ vermutet cusanischen Einfluß über die Brüder vom gemeinsamen Leben. Das ist unwahrscheinlich oder ganz vage, ist doch ein Schulbesuch von Nikolaus in Deventer bei den Brüdern nicht nachweisbar⁵⁶. Spätere Berührungen von Nikolaus mit den Brüdern auf dessen Visitationsreisen sind freilich offensichtlich, vor allem aber Berührungen zur Geisteswelt, zum Gedankengut der Brüder bleiben unbestritten. Es bleibt aber völlig unklar, inwieweit Luther, etwa durch seinen Schulbesuch in Magdeburg, von ihnen geprägt worden ist. Positive Äußerungen

⁴⁹ MENZEL, a.a.O. 16, 33, 74.

⁵⁰ Über J. Kymeus a.a.O. 8f., 13.

⁵¹ KLIBANSKY, a.a.O. 118.

⁵² *Catalogus testium veritatis*, 1566, mehrfach nachgedruckt; ich habe den Druck von Frankfurt 1672 in einer von J. C. Diethericus herausgegebenen Ausgabe benutzt; in seiner *Ecclesiastica historia* (1559ff.) kommt er nur bis zum 13. Jahrhundert; weiteres handschriftliches Material liegt in Wolfenbüttel und konnte von mir nicht eingesehen werden.

⁵³ MENZEL, a.a.O. 17f.

⁵⁴ WA 30², 205, 7 (Vorrede zum Libellus de ritu et moribus Turcorum); im Register zu WA Br (Bd. XV) ist Nikolaus nicht nachgewiesen.

⁵⁵ E. METZKE, *Coincidentia oppositorum*. Gesammelte Studien zur Philosophiegeschichte (Witten 1961); darin: Nikolaus von Cues und Martin Luther, 210.

⁵⁶ In den *Acta Cusana*, Band I/1 (Hamburg 1976) findet sich kein Hinweis.

Luthers über die Brüder sind seitens Luther freilich bekannt⁵⁷. Wesentlich dagegen erscheint der Hinweis von R. Weier auf die Vermittlung des Gedankenguts von Nikolaus durch Faber Stapulensis, vor allem durch dessen *Psalterium quincuplex* von 1513, ein Werk, das die Wittenberger Universität erworben und aus dem Luther viel für seine frühe Psalmenvorlesung gelernt hat⁵⁸. Faber hat bekanntlich die Pariser Ausgabe der Werke von Nikolaus veranlaßt. Ist diese auch erst 1514 ediert worden, so hat Faber sich nachweislich schon länger mit Nikolaus befaßt gehabt. Diese Beschäftigung mit Nikolaus hat sich auch im *Psalterium quincuplex* niedergeschlagen⁵⁹.

R. Weier macht darauf aufmerksam, daß Luther in seinem Bekenntnis „Vom Abendmahl Christi“ (1528) die *coincidentia oppositorum* ausdrücklich aufgreift, daß in Gott das Unterste mit dem Höchsten koinzidiert. Was Faber so kurz zu Ps. 98 schreibt („... in deo infinitas cum summitate coincidit“), führt Luther in seinem so bekannten Satz aus: „Nichts ist so klein / Gott ist noch kleiner / Nichts ist so gros / Gott ist noch groesser / Nichts ist so kurtz / Gott ist noch kuertzer / Nichts ist so lang / Gott ist noch lenger / Nichts ist so breit / Gott ist noch breiter / Nichts ist so schmal / Gott ist noch schmeler / und so fort an / Ists ein vnaussprechlich wesen vber vnd ausser allem das man nennen oder dencken kan.“⁶⁰

In diesem bekannten Satz hat man die gesamte cusanische *coincidentia oppositorum*! Aber als *testis veritatis* nennt Luther Nikolaus nirgends, auch der Sache nach nicht. Das fällt vor allem hinsichtlich der Rechtfertigungsproblematik auf. Denn, wie gesagt, es kann angenommen werden, daß Luther zumindest die Schrift des Kymeus gekannt hat.

Das Grundbekenntnis der (lutherischen) Reformation, das Augsburgische Bekenntnis, erwähnt Nikolaus in Art. XXII, 4. Hier gilt er wieder als *testis veritatis*, nicht als Zeuge der Rechtfertigungslehre, sondern als Zeuge dafür, daß die Kelchentziehung auf das Laterankonzil von 1215 zurückgeht⁶¹. Nikolaus wird also weder in Art. IV (Von der Rechtfertigung) noch in Art. VII (Von der Kirche) erwähnt, auch bei Melanchthon in seiner *Apologia Confessionis Augustanae* nicht.

Dagegen, wie schon erwähnt, behandelt ihn Flacius in seinem *Catalogus testium veritatis*. Nikolaus gilt ihm als ein sehr gelehrter Mann, der zunächst die Irrtümer und Verbrechen des Papsttums getadelt, dann aber, als er Kardinal geworden sei, es beschützt habe. In seinen Schriften habe er die Nichtigkeit nicht weniger Lügen und Irrtümer des

⁵⁷ R. WEIER, *Das Thema vom verborgenen Gott von Nikolaus von Kues zu Martin Luther*, BCG, Band 2, (Münster 1967) 6; dazu auch neuestens J. ROGGE, *Der junge Luther 1483-1521*, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen, Band II/3 (Berlin 1983) 63f.

⁵⁸ R. WEIER, *Der Einfluß des Nicolaus Cusanus auf das Denken Martin Luthers*: MFCG 4, S. 214-229; DERS., *Das Thema* (Anm. 57), S. 1-60.

⁵⁹ DERS., a.a.O., S. 5; WA 5, 466-526 enthält die Randglossen Luthers zu Fabers *Psalterium quincuplex*. J. ROGGE, a.a.O., geht auf den Einfluß Fabers auf Luther nicht näher ein.

⁶⁰ WA 26, 339, 32-140, 2; *Psalterium quincuplex* zu Ps. 98, Adv. 5, versu, Fol. 148^r. (Angabe nach R. WEIER, *Der Einfluß*, S. 228); vgl. auch A. ADAM, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Band 2 (Gütersloh²1972) 152, 193, 198.

⁶¹ CA XXII, 4 (S. 85f. der Ausgabe der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses [Göttingen² 1955; weitere Aufl.]) zitiert ep. III ad Bohemos, p II, f. Bbiiij

Antichrists widerlegt. Flacius hebt hervor, daß Nikolaus in *De concordantia catholica* die Unwahrheit der Konstantinischen Schenkung aufgedeckt habe. Dann kommt er auf *De pace fidei* zu sprechen: „Er erkennt an, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertigt werden, nicht aus dem Verdienst der Werke und um vieles weniger durch menschliche Traditionen, die er auch vehement abschwächt.“ Verhältnismäßig ausführlich behandelt Flacius seine Legatentätigkeit in Deutschland als „Hercules Papae“, vor allem seine Visitation der Mendikantenklöster. Dabei vermerkt Flacius ziemlich genüsslich, ein Medikantenprovinzial habe die römische Kirche die apokalyptische Hure genannt („Utinam illud scriptum haberemus“.) Auf die Theologie oder Philosophie von Nikolaus kommt Flacius sonst gar nicht zu sprechen. Wichtig ist er ihm also als einer, der – in seiner frühen Zeit – päpstlichen Ansprüchen widersprochen, in *De pace fidei* die Rechtfertigung allein aus dem Glauben gelehrt und durch seine Legatentätigkeit anti-päpstliche Äußerungen, die in Deutschland umgingen, überliefert hat – mehr nicht! Der Herausgeber Diethericus hat im 17. Jahrhundert weiteres Material über die Legationsreise von Nikolaus, seine Visitationen und Reformationen (!) vieler Klöster gesammelt und veröffentlicht, dies zumeist unter Berufung auf Johannes von Trittenheim⁶². Dies zeigt, daß neben einem gewissen historischen Interesse an der Person von Nikolaus er als testis veritatis angesehen blieb, mehr aber auch nicht. Erstaunlich ist, daß Martin Chemnitz in seinem Examen Concilii Tridentini, Loc. VIII: De justificatione, etwa in sect. II Veterum de justificatione testimonia, NvK nicht auführt. Auch bei Johann Gerhard habe ich Nikolaus vergeblich in seinen ausführlichen Loci theologici zur Rechtfertigung gesucht; freilich sind diese, wohl wegen ihres Umfangs, noch nicht genügend erschlossen. Trotzdem bleibt festzuhalten, daß NvK bis ins 17. Jahrhundert den Lutheranern als testis veritatis de iustificatione gilt. Johann Gerhard erwähnt Nikolaus aber im Zusammenhang mit dem Kelchentzug: „Nicolaus Cusanus epist. 2 ad Bohem. concedit, quod olim sanctissimi viri utriusque speciei sacramentum necessarium esse vi praecepti Christi et verbo et opere adstruxerint.“⁶³ Mit NvK geht die lutherische Reformation konform, daß nicht die Einheitlichkeit der Riten die Einheit der Kirche oder gar die der Religionen bewirkt. Der cusanische Grundsatz „una religio in varietate rituum“ (c. 1) wird ja in CA VII („...ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et de administratione sacramentorum. Nec necesse est ubique similis esse traditiones humanas seu ritus aut ceremonias ab hominibus institutas“) aufgenommen. Ob freilich mit dem „consentire de doctrina evangelii“ die Rechtfertigungsbotschaft gemeint ist, wie es W. Lohff⁶⁴ gemeint hat, muß dann bestritten werden, wenn damit gemeint sein soll, daß die übrigen Aussagen des Evangeliums im Grunde zweitrangig wären. Das Gespräch um die Bedeutung der Confessio Augustana hat ja in den letzten Jahren gezeigt, daß Art IV (Von der

⁶² In den Anhängen zu dieser Ausgabe (Anm. 52) des Catalogus testium veritatis, pp. 26-28, 194, 207.

⁶³ J. GERHARD, *Loci theologici*, ed. Preuss, Band V (Berlin 1867) 43; erwähnt wird Nikolaus auch auf S. 47 (epist. 7 ad Bohem.) und S. 63 (wieder epist. 2 ad Bohemos).

⁶⁴ so mehrfach in seinen Vorarbeiten für die Leuenberger Konkordie; vgl. auch DERS., *Rechtfertigung und Anthropologie*: KuD 17 (1971) 227.

Rechtfertigung) nicht von Art. III (Vom Sohne Gottes) isoliert werden darf, ja daß CA III den Schlüssel zum ganzen Bekenntnis und damit zur Frage der *unitas ecclesiae* bildet. Und in Luthers Schmalkaldischen Artikeln erscheinen die „hohen Artikel göttlicher Majestät“ als Voraussetzung der Rechtfertigung⁶⁵. Mit all dem scheint CA VII mit Nikolaus und seiner Schrift *De pace fidei* übereinzustimmen. Im Grunde hätten die Reformatoren Nikolaus häufiger als *testis veritatis* nennen können. Dabei soll Nikolaus nun ganz gewiß aber nicht heute noch zum Reformator vor der Reformation gemacht werden. In vielen Dingen, vor allem aber als Kirchenpolitiker war er es ganz gewiß nicht!

Der Gedanke von der Einheit der Religionen ist bei Nikolaus zweifellos stark platonisch beeinflusst. Die Lehre vom Einen bestimmt ja sein ganzes Denken⁶⁶. Es kann und darf nicht übersehen werden, daß Nikolaus zwar in *De pace fidei* seiner Vision Ausdruck gibt, daß er aber gerade in seinem kirchenpolitischen Handeln realiter anders gehandelt hat – und das nicht nur gegenüber den Böhmen. Schließlich ist er ja gestorben, als auch er einen Kreuzzug gegen die Türken vorbereitete⁶⁷. Zwischen Vision und Handeln besteht oft ein weiter Unterschied, damals und heute. Wichtig aber erscheint, daß Nikolaus in seiner Vision dem Gedanken Ausdruck verleiht, daß die *una religio* in *varietate rituum* ihre Mitte allein in Christus haben kann und daß dabei vor allem anderen die Trinitäts-, Inkarnations- und Rechtfertigungslehre (und in ihrem Zusammenhang in cap. 17f. auch die Sakramentenlehre) genannt werden. Wo der Sünder allein aus dem Glauben gerechtfertigt wird, sollten verschiedene Riten nicht mehr verwirren. Freilich ist evident, wie noch heute unterschiedliche Frömmigkeit, die sich in den Unterschieden der Riten vor allem äußert, als trennend empfunden wird. Daß aber Nikolaus (und fast 100 Jahre später die *Confessio Augustana*) darauf hinweist, daß gerade hier Trennungen nicht entstehen dürfen, ist noch für das 20. Jahrhundert vorwärtsweisend. Sieht auch Nikolaus in anderen Religionen „ein und denselben (Glauben) allseits vorausgesetzt“ (c. 4), so will Christus „die ganze Verschiedenheit der Religionen zu dem einen rechten Glauben“ führen (in „*unam fidem orthodoxam*“, c. 3). Dies geschaut und bezeugt zu haben, dafür ist Nikolaus wohl noch heute oder gerade heute wieder ein *testis veritatis*.

⁶⁵ AS, A, Bekenntnisschriften, S. 414f.; auch W. LOHFF weist darauf hin (a.a.O., S. 228), scheint mir aber daraus nicht die nötigen Konsequenzen zu ziehen; ein Mangel, der auch der Leuenberger Konkordie anhaftet.

⁶⁶ Dazu vor allem K. FLASCH, *Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues* (Leiden 1973), passim.

⁶⁷ Mit Recht hat E. MEUTHEN, *Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen*: MFCG 16, S. 47, gerade darauf hingewiesen.

M. FLACIUS ILLYRICUS, *Catalogus testium veritatis* (Frankfurt 1672) hrsg. von J. C. Dietrichus, p. 806

„CCCLXVII. Nicolaus Cusanus, Cardinalis

Nicolaus Cusanus, vir apprime eruditus, floruit ante annos 100. Primum reprehendit quosdam errores et crimina Papae, postea factus Cardinalis, eundem tueri coepit. Extant tamen ejus scripta, quibus non paucorum Antichristi mendaciorum et errorum vanitatem refutavit.

In libris de *Concordia Catholica*, refutat vanitatem donationis Constantini, quae est in Decretis. Item Epistolarum Clementis et Anacleti, eandem superioritatem seu Primatum astruentium, qui et in Donatione ponitur. In libro de Pace fidei, probat nos sola fide iustificari, non ex merito operum, multoque minus per traditiones humanas quas etiam vehementer extenuat.

Sed editus est propitius liber Germanice nomine *Hercules Papae*, in quo polixe sententia Cusani contra Papae errores ex libris ejus demonstratur. Eum, qui vult plenius cognoscere, in quibus Articulis Cusanus Antichristo contradixerit, legat. Certum est enim illum plurimos ipsius errores reprehendisse. In concionibus, cum esset apud Germanos Papae Legatus, solitus est mendicantes accusare, quod non sint probatae vitae: item, quod perturbent ordinem sive hierarchiam Ecclesiae. Item quod Ecclesia in meliori statu ante eos fuerit. Ob quam causam acres contentiones cum Monachis habuit, quarum summam quandam decriptam habeo. Est porro in ea, pervenisse in manus Cusani scriptum, cuiusdam provincialis mendicantium, in quo assertum probatumque fuit, Romanam Ecclesiam esse illam Apocalypticam meretricem, sedentem super aquas multas. Utinam illud scriptum haberemus. Fuerunt haud dubie et multa alia memoratu digna in eodem. Quare non sine causa eum Antichristi ministri oppresserunt. Affirmatur etiam ibidem, multum tunc solitus esse mendicantes concionari contra sedem Apostolicam, seu potius Apostaticam.“

Von Fritz Nagel, Basel

Frägt man nach dem Beitrag des Nicolaus Cusanus zu den exakten Wissenschaften, so werden in der Regel drei Themenkreise genannt. An erster Stelle stehen seine Aussagen über die Struktur des Weltalls und die Bahnen der Gestirne. An zweiter Stelle wird auf seine mathematischen Schriften zur Kreisquadratur verwiesen, und zuletzt folgen die von ihm vorgeschlagenen Experimente mit der Waage. Der mit den Gedanken des Cusanus nicht vertraute Naturwissenschaftler unserer Tage wird angesichts dieser von Cusanus bevorzugten Themenkreise eine gewisse Skepsis nicht verhehlen können. Sollte hier ein Kryptokopernikaner vor Kopernikus auftauchen, einer der vielen Auch-Experimentatoren vor Galilei und einer jener unzähligen Kreisquadrierer, die sich ebenso hartnäckig wie erfolglos um ein prinzipiell unlösbares Problem bemühen? Oder mit anderen Worten: Sind die Studien des Cusanus in den genannten Gebieten nicht viel mehr als die Bemühungen, die ein gebildeter Laie mehr oder weniger dilettantisch anstellt? Sind Astronomie, Physik und Mathematik - modern gesprochen - nur die Hobbies eines Kirchenfürsten, mit denen er seine Mußestunden füllt?

In dieser Weise hat etwa Karl Jaspers Cusanus beurteilt, wenn er schreibt: „Er hat keine empirische Untersuchung methodisch durchgeführt, hat keine einzige wirkliche Entdeckung gemacht. Insofern hat er keinen Ort in der Geschichte irgendeiner Wissenschaft“¹. Diesem Urteil stehen aber die Urteile zahlreicher Wissenschaftshistoriker von Rang ebenso entgegen wie zum Beispiel die Ansicht eines Alexander von Humboldt, der dem Cusanus in seinem vielgelesenen *Kosmos* „Geistesfreiheit und Mut“ gerade hinsichtlich seiner astronomischen Aussagen bescheinigt². Es ist sicher auch kein Zufall, daß es der Neukantianismus war, der sich mit seiner Frage nach der Entstehung der von Kant legitimierten neuen Naturwissenschaften als erster mit problemgeschichtlichem Bewußtsein dem Cusanus genähert hat. Die hier gestellte Aufgabe hat der Begründer der Marburger Schule, Hermann Cohen, dann im Jahre 1883 so formuliert: „Es wäre der Vorwurf einer wichtigen und anziehenden Untersuchung nachzuweisen, wie das theologische Interesse am Unendlichen mit diesem Grundbegriff der wissenschaftlichen Renaissance sich verbündet, um wie bei Nicolaus von Cusa und Giordano Bruno die Diskussion des Infinitesimalen zu fördern“³.

Welches ist nun also der Platz des Cusanus in der Geschichte der Wissenschaften? War er nur ein, wenn auch teilweise erfolgreich dilettierender Laie, oder war er ein verkappter moderner Naturforscher? Ich möchte im folgenden versuchen zu zeigen, daß

* Der folgende Text geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser auf der jährlichen Mitgliederversammlung der Cusanus-Gesellschaft am 17. Nov. 1984 im Geburtshaus des Cusanus in Bernkastel-Kues gehalten hat.

¹ K. JASPERS, *Nicolaus Cusanus* (München, dtv, 1968) 131.

² A. v. HUMBOLDT, *Kosmos 2* (Stuttgart u. Augsburg 1845-49) 140. Vgl. dazu F. NAGEL, *Nicolaus Cusanus in der Sicht Alexander von Humboldts*: S. u., S. 251-256.

³ H. COHEN, *Das Prinzip der Infinitesimalmethode und seine Geschichte* (1883) (Frankfurt 1968) 76, Anm. 8.

Cusanus mehr als das erste und etwas anderes als das zweite war. Insofern nämlich durch sein Denken Bedingungen der Möglichkeit für dasjenige Verfahren geschaffen worden sind, das seit Galilei die Methode der exakten Wissenschaften heißt, war Cusanus mitbeteiligt an jener „Umänderung der Denkart“, die nach dem Urteil Kants den Wissenschaften so vorteilhaft geworden ist, ja sie in ihrer heutigen Gestalt erst hervor- gebracht hat⁴.

Wie Cusanus den fachwissenschaftlichen Rahmen seiner Zeit sprengend auf neue Möglichkeiten wissenschaftlichen Vorgehens vorausgreift, ließe sich zum Beispiel an Hand seiner Versuche zur Kreisquadratur zeigen, bei denen Cusanus gestützt auf einen neuen Mathematikbegriff Näherungsverfahren zur Berechnung der Zahl π vorschlägt, welche den modernen Grenzwertbegriff in überraschend einfühlsamer Weise voraus- ahnen lassen⁵. Man könnte zeigen, wie Cusanus bei seinen Versuchen mit der Waage an Gedanken des Nicolas d'Oresme anknüpfend Qualitätsunterschiede auf Grund von Beobachtungsreihen quantitativ auszudrücken versucht und damit auf die experi- mentelle Methode Galileis vorverweist. Man könnte seinen Anteil an der Kartogra- phie anführen und schließlich die von ihm gesammelten alchemischen Rezepte ebenso heranziehen wie seine Bemerkungen zur Astrologie seiner Zeit⁶.

Ich werde im folgenden nur einen Themenkreis näher behandeln. Es ist derjenige, in welchem Cusanus im Verlauf seiner Wirkungskgeschichte am häufigsten genannt und zitiert worden ist: der Themenkreis der Astronomie⁷. Ich will versuchen, die Stellung des Cusanus in der Geschichte der Astronomie zu umreißen. Durch einen Vergleich der Systeme des Ptolemäus und des Kopernikus mit den astronomischen Aussagen des Cusanus möchte ich zeigen, wie Cusanus mit „Geistesfreiheit und Mut“ über Geo- zentrismus und Heliozentrismus hinausgreifend die eigentlich neuzeitliche Astrono- mie vorbereitet hat, die *astronomia nova* des Johannes Kepler.

I Das ptolemäische Weltsystem

Die astronomische Weltvorstellung zur Zeit des Nicolaus Cusanus bewegte sich noch ausschließlich in dem durch die antike Astronomie abgesteckten Denkhorizont. Das Programm jener Astronomie war dabei paradigmatisch von Plato formuliert, von Ari- stoteles im Detail untermauert und von Eudoxos, Hipparch und Ptolemäus in concre- to durchgeführt worden. Ausgangsbasis war die jedem Beobachter offenbare Tatsache, daß die am Himmel sichtbaren Bewegungen von Fixsternen, Sonne, Mond und Plane- ten eine gewisse Ordnung und Regelmäßigkeit erkennen lassen. So zeigt zum Beispiel der Fixsternhimmel dem Betrachter immer die gleiche Gestalt, wobei jeder Stern in ei- nem Tag einen Umlauf vollendet, der ihn jeweils wieder an den Ort zurückbringt, an

⁴ I. KANT, *Kritik der reinen Vernunft*, 2. Aufl. (Riga 1787) B XV.

⁵ Vgl. dazu F. NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften*: BCG 9 (Münster 1984) 61ff.

⁶ Umfassendere Untersuchungen zu diesen Themenkreisen stehen noch aus.

⁷ Einen ersten Überblick über einzelne Stationen der Rezeptionsgeschichte des Cusanus gibt z.B. G. GAW- LICK in NIMM, 225-239.

welchem er in der Nacht zuvor gestanden hat. Darüber hinaus führen Sonne, Mond und die Planeten zusätzliche Bewegungen aus, die sie nach immer gleichen Zeitabständen in die gleichen Ausgangspositionen zurückkehren lassen.

Diese erkennbare Ordnung am Himmel wird nun aber ebenso offenkundig von Störungen mancherlei Art durchbrochen. So laufen zum Beispiel die Sonne und die Planeten keineswegs das ganze Jahr hindurch gleichschnell auf ihren Bahnen. Sie ändern vielmehr dauernd ihre Geschwindigkeit. Desgleichen sind ihre Bahnen selbst keineswegs einfache Kurven, wie sie dem Mathematiker aus der Elementar-Geometrie vertraut sind. Manche Planeten führen vielmehr komplizierte Schleifenbewegungen aus, die jeder geometrischen Regelmäßigkeit zu entbehren scheinen. In ihrer konkreten Erscheinung bleiben daher die Himmelskörper offenkundig hinter jener idealen Wirklichkeit zurück, auf welche sie vermöge ihrer Regelmäßigkeit durch alle Störungen hindurch verweisen.

Für den antiken Himmelsbetrachter gilt daher, was Plato in seiner *Politeia* schreibt⁸: „Man wird zwar die Gestirne am Himmel, da sie doch im Sichtbaren gebildet sind, zwar für das Beste und Vollkommenste in dieser Art halten, aber doch weit hinter dem Wahrhaften zurückbleibend, nämlich hinter den Bewegungen, in welchen die Geschwindigkeit, welche ist, und die Langsamkeit, welche ist, sich nach der wahrhaften Zahl und allen wahrhaften Figuren gegeneinander bewegen und was darin ist, fortreiben, welches alles nur mit der Vernunft zu erfassen ist, mit dem Gesicht aber nicht“.

In diesen Sätzen Platos ist zugleich das ganze Programm der antiken Astronomie mit-enthalten. Hinter der erscheinungshaften Ungenauigkeit der Himmelsbewegungen gilt es die vollkommene Präzision ihrer idealen Wirklichkeit aufzusuchen und darzutun. Nur auf diese Weise ist es möglich, das wahre Wesen der Himmelskörper und das ihrer Bewegungen denkend adäquat zu erfassen. Die Bemühungen der antiken Astronomie gelten daher ausschließlich einem Ziel: der Rückführung der scheinbaren Unregelmäßigkeiten der Gestirnbewegungen auf die wahren Gesetze ihrer idealen Seinswirklichkeit.

Bei dieser Arbeit setzt die antike Astronomie einen Grundsatz voraus, welcher auch während des Mittelalters bis in die frühe Neuzeit hinein unbefragt gültig blieb. Es ist dies der Grundsatz von der prinzipiellen Unvergleichbarkeit irdischer und himmlischer Phänomene. Während alles Irdische aus den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde gebildet ist, wobei sich alles Geschehen durch eine verschiedenartige Mischung dieser Elemente vollzieht, hat die Materie der Himmelskörper ein völlig andersartiges, eigenes Sein. Sie, die *quinta essentia*, ist insbesondere dadurch ausgezeichnet, daß ihr keinerlei qualitative Veränderung zukommt. Während die irdische, sublunare Materie dem Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen ist, verharret die extraterrestrische *quinta essentia* in fast vollkommener Unveränderlichkeit. Die einzig mögliche Art von Veränderung, die ihr zugemutet wird, ist die Ortsveränderung, d.h. die reine Bewegung. Doch selbst hinsichtlich dieser Bewegung unterscheidet sich die Welt der Gestirne radikal von der sublunaren Welt. Im irdischen Bereich hat näm-

⁸ PLATO, *Politeia* 529 d.

lich jede Bewegung, sofern ihr nicht ständig von außen Energie zugeführt wird, einen Anfang und ein Ende in Raum und Zeit⁹. Die himmlischen Bewegungen der Gestirne müssen demgegenüber als mit ewiger Dauer behaftet vorgestellt werden. Denn nur so bleibt der translunare Bereich dem Gesetz der Vergänglichkeit entzogen. Als reine Bewegungsformen, welche ewig dauern, können sich aber die antiken Astronomen nur reine Kreisbewegungen denken, die sich immer mit der gleichen konstanten Bahngeschwindigkeit vollziehen. Nur solche kommen ohne die Annahme einer ständigen Energiezufuhr von außen aus. Die beiden Grundaxiome der antiken Astronomie lauten daher:

1. Die idealen Gestirnbahnen sind entweder Kreisbahnen oder aus solchen zusammengesetzt.
2. Die Kreisbahnen werden von den Gestirnen mit konstanter Bahngeschwindigkeit durchlaufen.

Mit diesen beiden Axiomen ist nun aber zugleich auch die Hauptaufgabe der antiken Astronomie bestimmt. Setzt man nämlich die beiden genannten Axiome voraus, so müssen die beiden Grundfragen der antiken Astronomen entsprechend lauten:

1. Wie ist es zu erklären, daß die idealen Kreisbahnen der Gestirne dem irdischen Betrachter als mit Schleifen behaftet erscheinen?
2. Wie kommt es, daß wir am Himmel neben gleichförmigen auch ungleichförmige Bewegungen sehen?

Der Erklärung dieser in der Fachterminologie als erste und zweite Ungleichheit bezeichneten Phänomene galten dementsprechend die Anstrengungen aller bedeutenden Astronomen seit Plato. Ihre Ergebnisse zu einem praktischen System zusammengefaßt zu haben ist das Verdienst des alexandrinischen Astronomen Claudius Ptolemäus im zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Fast fünfzehn Jahrhunderte lang war sein Hauptwerk *Megale Syntaxis*, in der arabisierten Form *Almagest* genannt, das grundlegende Werk der wissenschaftlichen Astronomie¹⁰.

Wie sieht nun das ptolemäische Weltsystem in concreto aus, und in welcher Weise ist in ihm das Problem der ersten und zweiten Ungleichheit gelöst? Um die als ruhend angenommene Erde laufen auf konzentrischen Bahnen Sonne, Mond und Planeten. Die Planeten beschreiben dabei entweder genaue Kreisbahnen, oder sie bewegen sich auf kleineren Kreisen, deren Mittelpunkte ihrerseits jenen ersten großen Kreis um die Erde beschreiben. Mit Hilfe solcher den großen Kreisen aufgesetzten kleinen Kreisen, den sogenannten Epizykeln, erklärt Ptolemäus zunächst die merkwürdigen Schleifenbahnen der Planeten. Was dem irdischen Betrachter nämlich als Schleife erscheint, ist für Ptolemäus in Wahrheit nur die aus der Zusammensetzung von zwei oder mehreren Kreisbewegungen entstandene Gesamtbewegung.

Damit ist aber nur die sogenannte zweite Ungleichheit der antiken Astronomie behoben. Zu deuten bleibt noch die erste Ungleichheit, d.h. das Phänomen der sich wäh-

⁹ Das Trägheitsgesetz wird erst von Galilei entdeckt.

¹⁰ PTOLEMÄUS, *Handbuch der Astronomie*, dt. Übers. v. M. Manitius, 2 Bde. (Leipzig 1963).

rend des ganzen Umlaufs ständig ändernden Geschwindigkeiten der Planeten. Wie die scheinbaren Schleifenbewegungen auf wahre Kreisbahnen, so werden jetzt auch die scheinbaren Ungleichförmigkeiten auf wahre Gleichförmigkeiten der Geschwindigkeiten zurückgeführt. Ptolemäus leistet dies durch die Annahme, daß die Erde weder im geometrischen Zentrum der konzentrischen Kreisbahnen steht noch das wahre Bewegungszentrum des Weltalls darstellt. Sie liegt vielmehr zum geometrischen Mittelpunkt des Alls ebenso exzentrisch wie das wahre Bewegungszentrum, das sogenannte *punctum aequans*. Die postulierte Gleichförmigkeit der Gestirnbewegungen wird nämlich nun bezüglich dieses imaginären, materiefreien Punktes außerhalb der Erde angenommen. Von der exzentrischen Erde aus müssen dann die auf jenes *punctum aequans* bezogenen gleichförmigen Bewegungen in der Tat als ungleichförmig erscheinen, so daß auch die noch ausstehende erste Ungleichheit im System behoben ist. Mit Hilfe von Epizykel-Theorie und *punctum-aequans*-Vorstellung hat daher Ptolemäus das platonische Programm der antiken Astronomie erfüllt. Die sichtbaren Bewegungen der Gestirne sind auf reine Kreisbewegungen mit gleichförmigen Geschwindigkeiten zurückgeführt. Hinter der erscheinungshaften Unregelmäßigkeit der Gestirnläufe ist die axiomatisch postulierte Ordnung als die Gesetzmäßigkeit einer idealen Wirklichkeit dargetan, welche zwar mit dem sinnlichen Auge nicht anschaulich, dem geistigen Auge jedoch dianoetisch einsichtig werden kann.

II Das kopernikanische Weltsystem

Fast fünfzehnhundert Jahre lang bildete das eben geschilderte ptolemäische Weltsystem mit nur unwesentlichen Verbesserungen die unbefragte Grundlage einer jeden ernstzunehmenden Astronomie. Erst Kopernikus ersetzte es durch ein neues. Was aber bewog ihn zu dieser Tat, und war dieselbe wirklich so revolutionär, wie sie dem oberflächlichen Betrachter erscheinen mag? Schon der Titel des 1543 erschienenen kopernikanischen Hauptwerkes *De revolutionibus orbium caelestium* muß uns hinsichtlich dieser Frage stutzig machen¹¹. Kein *Almagestum novum*, keine *Astronomia nova* wird uns hier vorgestellt, sondern ein Werk, das bereits in seinem Titel an die traditionelle Vorstellung von den *orbis*, d.h. an die Theorie der kristallinen Sphären der antiken Astronomie anknüpft. Nicht über die Bahnbewegungen der Weltkörper schreibt Kopernikus, sondern er handelt wie Ptolemäus von den Herumwälzungen der soliden himmlischen Bahnkreise, welche die an ihnen haftenden Planeten mit sich herumreißen. Wie sehr Kopernikus seiner Methode und Absicht nach dem antiken Denkhorizont verhaftet ist, zeigt noch deutlicher als der Titel seines Hauptwerkes der erste Entwurf seines Weltsystems, der sogenannte *Commentariolus*, welcher zwischen 1507 und 1514 abgefaßt worden ist¹². Kopernikus knüpft darin unmittelbar an die oben vorgetragene Theorie des Ptolemäus an. Doch hören wir ihn selbst¹³: „Unsere Vorfahren haben, wie ich

¹¹ Dazu Anmerkungen von A. Birkenmajer in N. COPERNICUS, *Über die Kreisbewegungen der Weltkörper*, Erstes Buch (Berlin 1959) 93ff.

¹² N. KOPERNIKUS, *Erster Entwurf seines Weltsystems*, hrsg. v. F. Rossmann (Darmstadt 1966).

¹³ A.a.O. 9-10.

sehe, eine Vielzahl von Himmelskreisen besonders aus dem Grund angenommen, um für die an den Sternen sichtbaren Bewegungen die Regelmäßigkeit zu retten. Denn es erschien wenig sinnvoll, daß sich ein Himmelskörper bei vollkommen runder Gestalt nicht immer gleichförmig bewegen sollte. Sie hatten aber die Möglichkeit erkannt, daß sich jeder Körper auch durch Zusammensetzen und Zusammenwirken von regelmäßigen Bewegungen ungleichmäßig in beliebiger Richtung zu bewegen scheint. Aber was darüber von Ptolemäus und den meisten anderen hier und dort im Laufe der Zeit mitgeteilt worden ist, schien, obwohl es zahlenmäßig entsprechen würde, ebenfalls sehr viel Angreifbares in sich zu bergen. ... Als ich dies nun erkannt hatte, dachte ich oft darüber nach, ob sich vielleicht eine vernünftigere Art von Kreisen finden ließe, von denen alle sichtbare Ungleichheit abhinge, wobei sich alle gleichförmig bewegen würden, wie es die vollkommene Bewegung an sich verlangt.“

Woran also Kopernikus Anstoß nimmt, sind nicht etwa irgendwelche rechnerische Unvollkommenheiten des ptolemäischen Systems. Kopernikus erkennt vielmehr ausdrücklich an, daß sich dieses System in der Praxis bisher recht gut bewährt hat. Die kleinen Korrekturen, welche in der Vergangenheit nötig gewesen waren, um einige Unstimmigkeiten bei den Berechnungen des Kalenders zu beseitigen, würden jedenfalls seiner Ansicht nach keinen Umsturz des ganzen Weltbildes notwendig machen. Das Hauptargument des Kopernikus gegen Ptolemäus ist ein anderes. Er nimmt vor allem Anstoß an der unbefriedigenden Erklärung der ersten Ungleichheit mit Hilfe jener *punctum-aequans-Theorie*. An dieser Stelle, so glaubt Kopernikus zu erkennen, ist es Ptolemäus nicht gelungen, die erscheinungshaften Bewegungssphänomene in einer befriedigenden Weise mit den Bedingungen einer idealen Astronomie in Einklang zu bringen und die von Plato geforderte durchgehende Rationalität aller Gestirnbewegungen praktisch zu erreichen. Die ptolemäische Theorie sei daher *non satis absoluta ... neque rationi satis concinna*¹⁴. Oder wie es im Hauptwerk noch schärfer formuliert wird, das ptolemäische Weltsystem sei wegen der mangelnden Symmetrie seiner Teile eher als ein Monstrum denn als ein wohlgestalteter Organismus anzusprechen¹⁵. Aus diesen Bemerkungen wird klar, daß sich die Kritik des Kopernikus noch völlig im antikmittelalterlichen Denkhorizont bewegt. Sie rügt nicht den Mangel an Übereinstimmung zwischen mathematischer Vorausberechnung und experimentellem Befund, sondern zielt auf die Differenz zwischen konkreter mathematischer Aussage und theoretisch postulierter Axiomatik.

Wie sieht nun aber das neue Weltsystem des Kopernikus in concreto aus? Um den von ihm angestrebten *rationabilior modus circularum*¹⁶ zu erreichen, muß Kopernikus zunächst einmal vor allem die erste Ungleichheit beheben. Zu diesem Zweck nimmt er an, daß alle Planeten eine erste Bewegung ausführen, die sie mit gleichförmiger Geschwindigkeit auf konzentrischen Kreisbahnen umlaufen läßt. Die Ungleichförmigkeit der Geschwindigkeiten soll nun seinem Vorschlag nach dadurch entstehen, daß die Himmelskörper zusätzlich auf Epizykeln umlaufen und zwar ebenfalls mit gleichförmiger Geschwindigkeit. Während also bei Ptolemäus die Epizykeln zur Deutung

¹⁴ A.a.O. 10.

¹⁵ N. COPERNICUS, *Über die Kreisbewegungen*, 10f.

¹⁶ N. KOPERNIKUS, *Erster Entwurf*, 10.

der zweiten Ungleichheit eingeführt worden sind, dienen sie im System des Kopernikus zur Erklärung der ersten Ungleichheit. Die zweite Ungleichheit, d.h. die Schleifenbahnen, muß Kopernikus somit auf eine andere Weise erklären als Ptolemäus. Seine geniale Tat bestand nun darin, zur Deutung der zweiten Ungleichheit der Erde, welche bei Ptolemäus noch unbewegt in der Nähe des Weltzentrums gestanden hatte, selbst eine Eigenbewegung zuzuschreiben und sie wie die anderen Planeten auf einer Kreisbahn gleichförmig umlaufen zu lassen. Die merkwürdigen Schleifenbahnen der übrigen Planeten sind dann für ihn nichts anderes als die Reflexe der Erdbewegung, welche der irdische Beobachter unbemerkt mitmacht. In die bis jetzt noch leere Mitte seines Weltsystems stellt Kopernikus schließlich die Sonne, denn, so schreibt er¹⁷: „In der Mitte von allen steht die Sonne. Denn wer wollte diese Leuchte in diesem wunderschönen Tempel an einen anderen oder besseren Ort setzen als dorthin, von wo aus sie das Ganze beleuchten kann? Zumal einige sie nicht unpassend das Licht, andere die Seele, noch andere den Lenker der Welt nennen. Trismegistos bezeichnet sie als den sichtbaren Gott, die Elektra des Sophokles als den Allsehenden. So lenkt in der Tat die Sonne, auf dem königlichen Thron sitzend, die sie umkreisende Familie der Gestirne“.

Und er fügt die fast triumphierende Feststellung hinzu¹⁸:

„Wir finden also in dieser Anordnung eine bewunderungswürdige Symmetrie der Welt und einen festen, harmonischen Zusammenhang zwischen der Bewegung und der Größe der Bahnen, wie man ihn auf andere Weise nicht finden kann“.

Hieraus erhellt nun aber noch einmal das Ziel, das sich Kopernikus gesteckt hat. Nicht ein Weltmodell, das mit den Phänomenen besser in Einklang steht und somit genauere Berechnungen gestattet, will er entwerfen, sondern ein Weltsystem, das in vollkommener Rationalität die Axiome der antiken Astronomie, d.h. die Forderung nach Gleichförmigkeit und Kreisförmigkeit aller Gestirnbewegungen, erfüllt. Kopernikus sucht also nicht das mathematisch bessere, sondern das metaphysisch wahrere Weltsystem, dessen Ordnung für ihn noch weitgehend durch die antik-mittelalterliche Kosmo-Ontologie bestimmt wird. Die in ihren Konsequenzen so revolutionierend wirkende Vertauschung der Plätze von Erde und Sonne ist daher für Kopernikus nicht etwa der Beginn einer neuen Ära der Astronomie und Kosmologie, sondern nur der letzte Schritt in der konsequenten Erfüllung des von der antiken Astronomie aufgestellten Rationalitätspostulates.

III Die astronomischen Gedanken des Nicolaus Cusanus

Ganz anders bei Nicolaus Cusanus. Von genau gleichförmigen und kreisförmigen Bewegungen der Gestirne ist bei ihm keine Rede, noch weniger von Heliozentrismus. Der handschriftliche Entwurf in *Cod. Cus.* 211, den Clemens 1843 aufgefunden hat und der immer wieder zur Stützung der Behauptung angeführt wird, Cusanus habe eine Be-

¹⁷ N. COPERNICUS, *Über die Kreisbewegungen*, 74f.

¹⁸ A.a.O.

wegung der Erde um die Sonne gelehrt, zeigt näher besehen ein ganz anderes Bild¹⁹. Zwar führt die Erde zwei Bewegungen aus, doch sind dies nur Teile eines komplizierten Systems von 3 x 2 Rotationen von Erde, Sonne und Fixsternsphäre und keineswegs eine fortschreitende Bewegung um die Sonne. Nach wie vor steht die Erde hier *in medio mundi sub equinocciali*²⁰, und bereits Alexander von Humboldt hat auf *De venatione sapientiae* cap. 28 hingewiesen, wo diese Auffassung noch einmal bekräftigt wird: *Posuit terram in medio ... ut sic semper in medio subsisteret et neque sursum neque lateraliter declinare*²¹. Die revolutionäre Tat des Cusanus in der Astronomie besteht also nicht in einer Vorwegnahme des Heliozentrismus des Kopernikus. Sie liegt auf einer völlig anderen und höheren Ebene.

Die revolutionäre Tat des Nicolaus Cusanus ist die Übertragung des Unendlichkeitsbegriffes von Gott auf das Universum, das nun selbst als ein konkretes Absolutes aufgefaßt wird, demgegenüber alle endlichen Bestimmungen versagen. Eine solche Übertragung konnte natürlich nicht ohne einschneidende Folgen für die Auffassung von der konkreten kosmologischen Struktur des Weltalls bleiben. Cusanus mußte an irgendeiner Stelle die Konsequenzen aus seiner neuen Lehre ziehen. Dies geschieht insbesondere im elften und zwölften Kapitel des zweiten Buches von *De docta ignorantia* und zwar in solch revolutionierender Weise, daß die Diskussion um Inhalt und Bedeutung dieser Abschnitte von Kopernikus bis Humboldt nie ganz zur Ruhe kommen sollte²². Welche Lehren vertritt nun Cusanus in diesen Kapiteln, und wie ist ihre Bedeutung einzuschätzen?

Nicolaus Cusanus geht von zwei eng miteinander zusammenhängenden Grundvoraussetzungen aus. Zum ersten wird die Welt als ein unendliches Beziehungsgefüge vorgestellt, woraus sich als zweites dann sogleich ergibt, daß kein Ding in dieser Welt einem anderen genau gleichen kann. Denn entsprechend dem je verschiedenen Platz, den ein Gegenstand im Gesamtgefüge der Welt einnimmt, sind in ihm die drei Prinzipien von Möglichkeit, Wirklichkeit und verknüpfender Bewegung je verschieden angelegt, so daß jeder Gegenstand in seiner Individualität völlig singulär und unvergleichbar ist. Darüber hinaus scheitert aber auch das Erkennen an jedem Objekt in dieser Welt. Denn wenn ein Ding erst durch seine Beziehungen zu allen anderen Dingen in der Welt vollständig bestimmt wird, zugleich aber die Anzahl dieser Bezugsmöglichkeiten unendlich ist, so ist das menschliche Erkennen, welches immer nur diskursiv verfahren kann, nie in der Lage, die Totalität aller möglichen Bezüge eines Gegenstandes zu durchlaufen, und damit diesen Gegenstand vollständig zu determinieren. Aus der vorausgesetzten Unendlichkeit der Welt folgt daher für Cusanus in Bezug auf den innerweltlichen Bereich die Unmöglichkeit aller Genauigkeit sowohl dem Sein als auch dem Erkennen nach.

¹⁹ Der Entwurf ist ediert von R. Klibansky in CSt 1 (1930) 41-45.

²⁰ A.a.O. 45, Z. 1.

²¹ *Ven. sap.* 28 (h XII, 79-81).

²² Vgl. dazu G. GAWLICK, a.a.O.

Dieses Ungenauigkeitspostulat wird nun auch an die Spitze der kosmologischen Überlegungen gestellt. Mit dem Anspruch auf absolute Präzision fällt dabei für Cusanus zunächst einmal die Möglichkeit dahin, von einem festen und unbewegten Mittelpunkt des Alls sprechen zu können, wie dies die Alten vorausgesetzt hatten. Gäbe es nämlich einen solchen festen Mittelpunkt, so hätte man ja im Innerweltlichen ein absolutes Minimum erreicht, an welchem sich alles genau messen ließe. Ein solches Maß kann es aber wegen der oben genannten Voraussetzung in dieser Welt nicht geben. Also existiert kein fester Mittelpunkt des Universums. Der Mittelpunkt des Weltalls liegt vielmehr nirgends und überall zugleich²³.

Eine ähnliche Überlegung gilt für das dem Minimum analoge Maximum. Wie die Welt keinen festen Mittelpunkt hat, so kann sie auch keinen festen Umfang haben. Diese letzte Vorstellung würde ja sogar bereits dem viel grundsätzlicheren Unendlichkeitsgedanken widersprechen, weil die Welt in diesem Fall durch eine feste Grenze terminiert wäre. Nach innen wie nach außen ist daher das Weltall für Cusanus unendlich. Nirgends gelangt man an einen unbewegten festen Punkt. Jeder Punkt, der erreicht wird, weist vielmehr immer schon über sich selbst hinaus, indem er sich als von unendlich vielen anderen Punkten her bedingt zu erkennen gibt. Präzision in dieser Welt ist daher weder in Bezug auf einen Mittelpunkt noch auf einen Umfang möglich.

Von diesen grundsätzlichen Prämissen aus wird nun insbesondere auch die Erde betroffen. Da es überhaupt keinen genauen Mittelpunkt und keine absolut festen Pole im Weltall gibt, kann die Erde sich weder genau im Zentrum der Welt befinden noch in absoluter Ruhe verharren, wie es die überlieferte Astronomie annahm. Wie alle anderen Himmelskörper kommt vielmehr jetzt auch der Erde eine Bewegung zu. Und nicht nur die Planeten, sondern auch die Fixsterne bewegen sich für Cusanus, ja sogar die Himmelspole hält er für nicht genau feststehend, sondern läßt sie eine Bewegung ausführen, welche sie dem allgemeinen Ungenauigkeitspostulat unterwirft.

Für diese Gestirnbewegungen gilt darüber hinaus, daß sich bei ihnen weder absolut genaue Kreisbahnen noch absolut gleichförmige Geschwindigkeiten antreffen lassen. Geometrische Bahngestalt und phoronomische Bewegungsgröße der Gestirne unterliegen vielmehr wie alles weltliche Sein dem Gesetz der Impräzision. Das gleiche gilt auch für die äußere Gestalt der Himmelskörper, die keine vollkommenen Kugeln mehr sein können. Auch die Erde besitzt daher keine genaue Kugelgestalt mehr, obwohl sie dieser Form in der Realität nahe kommt. Zusammenfassend kann daher Cusanus an die zentrale Stelle seiner Ausführungen den Satz stellen: „So merken wir, daß wir uns in Vermutungen bewegen und in allem irren“²⁴.

Der konjekturale Charakter all unseres Erkennens dem Innerweltlichen und damit insbesondere dem irdischen Sein gegenüber könnte nun dazu verleiten, aus der Ungenauigkeit und der Unvollkommenheit dieses Seins auf die geringe Würde und den minderen Rang alles Irdischen überhaupt zu schließen. Doch gerade dagegen verwahrt sich Cusanus. Was er mit seinen Überlegungen bezweckt, ist gerade nicht die Begrün-

²³ Zu diesem Topos vgl. D. MAHNKE, *Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt* (Halle 1937).

²⁴ *Doct. ign.* II, 11 (h I, S. 102, Z. 4-5).

dingung eines resignierenden Erkenntnisverzichtes. Indem Cusanus Gestirne und Erde, Translunarisches und Sublunarisches, dem gleichen Gesetz der Impräzision unterwirft, eröffnet er vielmehr dem menschlichen Erkennen, das nun allerdings ebenfalls einer Neubestimmung seiner Funktion bedarf, einen neuen Horizont nie ausschöpfbarer Erkenntnismöglichkeiten, der ihm zuvor verschlossen geblieben war.

Dies wird besonders deutlich, wenn wir die Hauptgedanken des zwölften Kapitels von *De docta ignorantia* betrachten, welche die Denkrichtung der vorangegangenen Überlegungen in positiver Weise umkehren. So wie die Gestirnbewegungen zuvor dem Gesetz irdischen Seins unterworfen worden waren, so wird jetzt die Erde in den Rang eines Himmelskörpers erhoben, welcher an der zuvor dem Himmel vorbehaltenen Ordnung vollumfänglich teilhat. Fast die gesamten Ausführungen dieses Kapitels dienen diesem Gedanken einer Stellarisierung der Erde²⁵.

Cusanus führt dazu unter anderem folgendes aus: Die Erde nehme weder den untersten Platz im All ein, noch sei sie in ihrer materiellen Beschaffenheit qualitativ von den Sternen verschieden. Denn wie es noch kleinere Sterne als die Erde gebe, so herrsche auch auf allen Sternen die gleiche Zusammensetzung der Materie. Die Sonne enthalte ebenso erdhafte Bestandteile, wie die Erde sonnenhaft sei. Und könnte man die Erde nur weit genug von außen betrachten, so würde sie als ein heller Stern erscheinen, welcher wie die anderen Sterne Wärme und Ausstrahlung besitze. Die Erde könne daher auch nicht mehr der alleinige Einstrahlungsort astrologischer Einflüsse sein. Ihr müssen vielmehr selbst konsequenterweise solche Einflußmöglichkeiten in Bezug auf andere Gestirne zugestanden werden. Selbst die Singularität ihrer Bewohntheit durch vernünftige Wesen läßt Cusanus nicht mehr als ein Argument für die Sonderstellung der Erde gelten. Unter den unendlich vielen Welten im All ließen sich nämlich möglicherweise ähnliche, durch Vernunftwesen bevölkerte Welten finden. Und bei einem Vergleich mit diesen möglichen Sternenbewohnern würde selbst das Phänomen des Todes als einer Auflösungserscheinung der Elemente nicht Unterschied, sondern Gemeinsamkeit stiften.

Stellarisierung der Erde und Homogenisierung des Weltalls sind daher zusammen mit der Relativierung der Fixpunkte und der Bewegungsgrößen die radikalen Konsequenzen der cusanischen Kosmologie. Der antik-mittelalterliche Stufenkosmos mit seiner qualitativ verstandenen Trennung von oben und unten, von vollkommener Sternenvelt und unvollkommener Sublunarsphäre ist damit endgültig überwunden. Daß mit dieser Überwindung zugleich die Bedingungen der Möglichkeit einer neuen Naturwissenschaft, welche nach allen Seiten unbeschränkt in Raum und Zeit fortschreiten kann, geschaffen war, darüber war sich auch Cusanus im Klaren. Doch mußte dieser neue Denkhorizont, den er selbst noch weitgehend offen ließ, erst mit den konkreten Modellen neuzeitlicher Deutung gefüllt werden. Kepler und Galilei und nicht Kopernikus sollten dafür – sachlich nicht unabhängig von den Gedanken des Cusanus – die wichtigsten Beiträge liefern.

²⁵ *Doct. ign.* II, 12 (h I, S. 103ff.).

Bereits an dieser Stelle ist – wie ich hoffe – der radikale Unterschied zwischen Kopernikus und Cusanus offenbar geworden. Der beiden gemeinsame Gedanke ist der einer Bewegung der Erde. Aber welcher unterschiedlicher Stellenwert kommt diesem jeweils zu. Während bei Cusanus die Erdbewegung eine Folge der alles umgreifenden Ungenauigkeit des innerweltlichen Seins ist, ist sie für Kopernikus lediglich ein Mittel zur Vollendung jener Präzisionsastronomie, welche die antike Philosophie auf Grund der metaphysischen Vorrangstellung der Himmelssphären gefordert hatte. Nicht Ablösung des ptolemäischen Weltbildes unter Aufgabe seiner ontologischen Prämissen, sondern Vollendung des antiken Programms durch strengste Beachtung aller damit verbundenen Forderungen war das Ziel des Kopernikus. Daß aber mit der Erfüllung dieses Programms durch ihn zugleich der Umsturz des antik-mittelalterlichen Weltbildes besiegelt war, hätte niemanden mehr erstaunt als Kopernikus selbst.

Cusanus hingegen macht Ernst mit der Einsicht in die Unmöglichkeit absolut präziser astronomischer Erkenntnisse. Er macht Ernst mit dem Satz, daß wir nur das genau einsehen können, was wir selbst hervorgebracht haben. Dies sind aber eben nicht die *entia realia* der Natur, sondern nur die *entia rationalia* unserer *mens*, unter denen die mathematischen Begriffe eine herausragende Rolle spielen²⁶. Wenn wir daher genaue Gesetze über den Kosmos aussprechen, so sind dies nicht die Gesetze der notwendig ungenauen Natur. Es sind vielmehr zunächst die Gesetze unseres eigenen Denkens, die sich am besten in der Sprache der Mathematik formulieren lassen. Sie sind jene genauen Maßstäbe, welche uns zur näherungsweisen Messung des Ungenauen in der Natur dienen können.

Hierin begegnet Cusanus Kepler, dessen Worte wie eine Paraphrase cusanischer Gedanken tönen, wenn er 1599 an seinen Freund Herwart von Hohenberg schreibt²⁷:

„Gottes sind in der ganzen materiellen Welt die Gesetze, Zahlen und Beziehungen von besonderer Feinheit und schön gefügter Ordnung ... Wir wollen also gar nicht versuchen, mehr über die himmlische und immaterielle Welt herauszufinden, als Gott uns enthüllt hat. Jene Gesetze sind dem menschlichen Geist erfaßbar; er hat uns nach seinem Ebenbild erschaffen, so daß wir an seinen Gedanken teilhaben können. Denn was gibt es im menschlichen Geist außer Zahlen und Größen? Nur diese können wir in der rechten Weise verstehen, und - wenn die Ehrfurcht uns das zu sagen erlaubt - in dieser Hinsicht ist unser Verstand von gleicher Art wie der göttliche, zumindest sofern wir in unserem sterblichen Leben etwas davon zu begreifen vermögen. Nur Narren fürchten, wir wollten den Menschen damit zu Gott machen; denn Gottes Ratschläge sind unerforschlich, seine materielle Schöpfung ist es aber nicht“.

Kepler ist es denn auch, den man als den eigentlichen Vollender der kosmologischen Thesen des Cusanus bezeichnen könnte. Er kennt Nicolaus besser als Kopernikus, der den Cusanus an einigen Stellen zwar anerkennend erwähnt, aber dabei mehr oder weniger kühl-sachlich bleibt²⁸. Deutlich spüren wir hingegen die Betroffenheit Keplers bei der Lektüre cusanischer Schriften, in denen er soviel Verwandtes zu seinem eigenen

²⁶ Vgl. *De pass.* (h XI/2, S. 52, Z. 7-12).

²⁷ J. KEPLER, *Brief an H. v. Hohenberg*, 9./10.4.1599: Gesammelte Werke, hrsg. v. W. v. Dyck u. M. Caspar, 13 (München 1945) 308, Z. 156-158 u. 309, Z. 173-180.

²⁸ Über die Bezugnahmen des Kopernikus auf Cusanus gedenke ich gesondert zu berichten.

Denken findet, daß er schließlich vom *divinus mihi Cusanus* spricht²⁹. In einem letzten Kapitel möchte ich daher einige Grundgedanken Keplers denen des Cusanus gegenüberstellen.

IV Die neue Astronomie des Johannes Kepler

Nachdem die alte Kosmologie durch Cusanus außer Kraft gesetzt worden war, mußte sich den Astronomen radikal die Frage stellen, ob denn damit nicht zugleich auch jede wissenschaftliche Astronomie überhaupt unmöglich geworden war. Denn wenn nichts mehr genau sein konnte, gab es dann überhaupt noch ein Fundament für verbindliche wissenschaftliche Aussagen? Oder bedurften diese nicht stets solcher allgemeingültiger naturphilosophischer Prämissen, wie es die antiken Bewegungsaxiome gewesen waren, welche zugleich die ontologische Wahrheit der auf ihnen beruhenden Erkenntnisse verbürgt hatten? Wie stark der Glaube an die absolute Notwendigkeit solcher ontologisch verankerter Prämissen wissenschaftlicher Naturerkenntnis war, zeigt sich zum Beispiel in dem öffentlichen Versprechen des Petrus Ramus, demjenigen seinen Pariser Lehrstuhl abzutreten, der eine Astronomie ohne Hypothesen zu entwickeln im Stande sei³⁰. Hierbei ist zu beachten, daß Ramus das Wort Hypothese nicht im neuzeitlichen, sondern noch ganz im überlieferten antiken Sinn verwendet. Hypothese bedeutet für ihn nicht etwa eine vorläufige Annahme, welche zu ihrer endgültigen Anerkennung erst noch der experimentellen Verifikation bedarf. Hypothese ist vielmehr für ihn wie für Plato ein für wahr gehaltener Satz, der als Ausgangspunkt für die Gewinnung weiterer wahrer Sätze dienen kann, wobei im Verfahren einer solchen Neugewinnung die Wahrheit der Ausgangshypothese unbestritten bleibt. In diesem Sinn waren die Bewegungsaxiome der Astronomie des Ptolemäus wie des Kopernikus Hypothesen gewesen, so daß Ramus kein Risiko einzugehen glaubte, wenn er seinen Lehrstuhl als Preis für eine Astronomie ohne Hypothesen ausschrieb. Und dennoch sollte Ramus sich getäuscht haben. Im Jahre 1609 erschien das grundlegende Werk der neuzeitlichen Himmelskunde, die *Astronomia nova* des Johannes Kepler, welcher, wohl bewußt, als erster eine Astronomie ohne naturphilosophische Hypothesen geliefert zu haben, im Vorspruch den Rameischen Lehrstuhl für sich fordert³¹. Was aber besagt der Begriff einer Astronomie ohne Hypothesen für Kepler? In einem Brief an seinen Lehrer Mästlin hat er sich so darüber ausgesprochen: Falls „Astronomie ohne Hypothesen“ nur die Verwerfung aller Annahmen besagt, die, statt sich auf wissenschaftliche Beweise zu stützen, blinden Glauben verlangen, so habe er sie in seinem Werk erfüllt. Sei aber damit zugleich die Verwerfung und Ausschaltung aller Erkenntnisprämissen, der naturgemäßen wie der willkürlich erdichteten, gemeint, so sei eine solche Forderung grundlos und töricht. Eher aber müsse er für sich

²⁹ J. KEPLER, *Mysterium cosmographicum* c.2: Ges. Werke 1 (München 1938) 23. Auch hierüber bereite ich eine eigene Arbeit vor.

³⁰ PETRUS RAMUS, *Scholarum mathematicarum lib. II*, p. 50, abgedruckt in: J. KEPLER, *Astronomia nova*: Ges. Werke 3 (München 1937) 6.

³¹ J. KEPLER, *Astronomia nova*, a.a.O.

selbst eine königliche Professur in Anspruch nehmen, als daß er sich entschließen könne, den Petrus Ramus einen Narren zu nennen³². Kepler ersetzt somit den Begriff der Hypothese als ein für wahr gehaltenes Seinsprinzip durch den neuen Begriff, welcher Hypothese als ein Erkenntnismittel faßt, über dessen Angemessenheit an die Natur erst die experimentelle Prüfung entscheidet. Mit diesem Übergang von der Hypothese als Seinsprinzip zur Hypothese als Erkenntnismittel vollzieht Kepler zugleich den Übergang von der antik-mittelalterlichen Naturphilosophie zu einer Wissenschaft, über deren Neuartigkeit bereits der Titel seines Hauptwerkes Auskunft gibt.

Astronomia nova aitiologetos seu physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis ex observationibus ... Tychonis Brahe ... plurium annorum pertinaci studii elaborata ... mathematico Joanne Keplero. So lautet der Titel des grundlegenden Werkes der neuzeitlichen Himmelskunde. Eine neue Astronomie wird hierin angekündigt, welche gestützt auf ein ausgedehntes Beobachtungsmaterial, das vom Mathematiker ausgewertet wurde, als eine Physik des Himmels auftritt. Das Beiwort *nova* stellt dabei dieses Werk in die Reihe jener Schriften, welche vom *Novum Organum* Bacons über die *Discorsi e dimostrazioni intorno due nove scienze* des Galilei bis hin zur *Nova methodus* des Leibniz reichen, und welche das geistige Gesicht der Neuzeit wesentlich geprägt haben³³. Was aber ist das spezifisch Neue im Keplerschen Werk, das es mit allen vorangehenden Werken der Astronomie grundsätzlich unvergleichbar macht?

Um diese Frage zu beantworten, gehen wir vom Jugendwerk Keplers, dem *Mysterium cosmographicum* aus³⁴. Noch ganz im pythagoräischen Geist hatte Kepler darin den Versuch unternommen, die verschiedenen Abstände der Planetenbahnen untereinander dadurch zu erklären, daß er die verschiedenen Sphären zwischen die fünf platonischen Körper eingeschlossen vorstellt. Bis zu einem gewissen Grade ließ sich dies auch mit den tatsächlichen Verhältnissen vereinbaren. Es blieb jedoch an einigen Stellen ein auffälliger Mangel an Übereinstimmung zwischen Planetenbahn und Polyeder. Kepler schrieb diesen Mangel zunächst der Ungenauigkeit seiner Bahnelemente zu, und, da diese nur durch bessere Beobachtungsdaten behoben werden konnten, hielt er Ausschau, wo er sich solche verschaffen könnte. Dabei wurde er alsbald an Tycho Brahe verwiesen, welcher auf Grund jahrzehntelanger Himmelsbeobachtungen über das beste Datenmaterial seiner Zeit verfügte. Brahe berief Kepler als seinen Mitarbeiter nach Prag. Doch wenn Kepler noch zu Beginn seiner Arbeit eine Wette abgeschlossen hatte, seine Rechnungen in weniger als acht Tagen zu beenden, so sah er sich bald bitter enttäuscht. Es bedurfte jahrelanger mühevollster Berechnungen, bis sich aus dem Beobachtungsmaterial Brahes die Elemente einer neuen Planetentheorie herauschälten und sich zu einer völlig neuartigen Auffassung von der Natur der Himmelsbewegungen zusammenfügten.

³² J. KEPLER, *Brief an M. Mästlin*, Okt. 1597: Ges. Werke 13 (München 1945) 141, Z. 16-25.

³³ F. BACON, *Novum Organum* = 2. Teil der *Instauratio magna* (London 1620); G. GALILEI, *Discorsi e dimostrazioni* (Leiden 1638); G. W. LEIBNIZ, *Nova methodus pro maximis et minimis*: *Acta Eruditorum* (Leipzig 1684) 467-473.

³⁴ J. KEPLER, *Mysterium cosmographicum*: Ges. Werke 1 (München 1938).

Zwei Grundgedanken bestimmen Keplers Arbeit. Der erste ist von Anfang an vorhanden und betrifft das Zentrum der Planetenbahnen. War bei Ptolemäus und Kopernikus dieses Zentrum noch leer geblieben, indem die Erde bzw. die Sonne exzentrisch zu diesem Bewegungsmittelpunkt gedacht wurden, so rückt Kepler die Sonne nun in den wahren Mittelpunkt aller Bahnen. Zugleich gesteht er der Sonne eine Art magnetischer Kraft zu, vermöge derer sie die Planeten auf ihren Bahnen durch ihre Umdrehung mit sich herumreißt. Wie die Sonne Quelle des Lichtes ist, so wird sie für Kepler jetzt auch Quelle der Bewegung und treibt durch ihre *vis motrix* das ganze Planetensystem an. Die Einführung eines solchen Motors bedeutet einen völlig neuen Gedanken für die Astronomie, denn nun wird zum ersten Mal der Begriff der Kraft in die Himmelskunde eingebracht, welcher es gestattet, die jeweiligen momentanen Bahngeschwindigkeiten der Planeten mit ihrem Abstand von der Sonne in Beziehung zu setzen.

Der zweite Gedanke Keplers entwickelt sich erst langsam in mühevollen Ringen mit den Braheschen Beobachtungsdaten. Zu Beginn seiner Arbeit ging Kepler nämlich noch davon aus, daß die Marsbahn eine genaue Kreisbahn sei. Erst später erkannte er: „Mein erster Irrtum war es, die Planetenbahnen als vollkommene Kreise anzunehmen, und dieser Fehler raubte mir um so mehr Zeit, als er mit der Autorität aller Philosophen gelehrt wurde und in sich mit der Metaphysik übereinstimmte“³⁵. Als er jedoch die Abstände des Mars von der Sonne durchgerechnet hatte, mußte er feststellen, daß zwischen den berechneten und den beobachteten Werten eine Differenz von acht Bogenminuten bestand. Ein anderer hätte sich bei dieser minimalen Abweichung beruhigt und sie Beobachtungs- oder Rechenfehlern zugeschoben. Nicht so Kepler. *Haec octo minuta*, so schreibt er, *viam praeiverunt ad totam Astronomiam reformandam*³⁶. Diese acht Minuten waren ihm nämlich Anlaß, die Auffassung von der genauen Kreisförmigkeit der Marsbahn völlig zu verwerfen. Kepler drückt dies so aus: „Es war angenommen worden, daß die Bahn, die ein Planet durchläuft, ein vollkommener Kreis sei und daß es auf der Apsidenlinie einen einzigen Punkt in einem festen und bestimmten Abstand vom Zentrum der Bahn gebe, um welchen der Mars in gleichen Zeiten gleiche Winkel überstreicht. Eine dieser beiden Annahmen oder wahrscheinlich beide sind falsch“³⁷. Am Beginn der neuen Astronomie bei Kepler steht also wie bei Cusanus das entschiedene Abrücken von dem Axiom der antiken Präzisionsastronomie, der Existenz genauer Fixpunkte und genauer Kreisbahnen. Kepler versuchte nun ein Jahr lang sein Glück mit der Annahme ovaler Bahnen. Aber auch diese führten ebensowenig wie eine *via buccosa* zum Ziel. Da endlich, nach Ostern 1605, kam ihm der rettende Einfall. Die Marsbahn ist eine Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. Jetzt kann er an seinen Freund David Fabricius schreiben³⁸: „Alles ist geschehen, was

³⁵ J. KEPLER, *Astronomia nova*: Ges. Werke 3 (München 1937) 263.

³⁶ A.a.O. 178, Z. 10/11.

³⁷ A.a.O. 176, Z. 8-13.

³⁸ J. KEPLER, *Brief an D. Fabricius* 11.10.1605: Ges. Werke 15 (München 1951) 261, Z. 852-854.

Du verlangt hast. Die Gründe für beide Exzentrizitäten sind angegeben. Du hast eine Astronomie ohne Hypothesen“.

Der Übergang von den Kreisbahnen zu elliptischen Kurven war die entscheidende historische Tat Keplers. Sie bezeichnet die radikale Unterschiedenheit von neuzeitlicher und antiker Astronomie. Denn für die antiken Geometer waren erstens Ellipsen und Kreise zwei grundsätzlich verschiedene, unvergleichbare Kurven, wobei dem Kreis hinsichtlich der Vollkommenheit der höhere Rang zukam. Für Kepler hingegen gilt: *Circulus et Ellipsis sunt ex eodem figurarum genere*³⁹. Beide Kurven sind also auch hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf Naturerscheinungen völlig gleichberechtigt. Zum zweiten bedeutet aber die Zulassung elliptischer Bahnkurven einen radikalen Einschnitt, weil hier zum ersten Mal das Ordnungsprinzip der Himmelserscheinungen nicht in der anschaulichen Gestalt von Körper und Bahn, sondern im mathematischen Gesetz gesucht wird, das diese Bahnen, seien sie Kreise oder Ellipsen, bestimmt. Das mathematische Gesetz aber, das die verschiedenen Erscheinungen wie mit einem Bande zusammenknüpft, ist ein Produkt des menschlichen Geistes. Die Ordnung des Universums ist daher für Kepler wie für Cusanus nicht mehr durch die Seinsstruktur des Kosmos verbürgt, die sich gestalthaft dem zusehenden Erkennen erschließt. Sie hat vielmehr ihren Sitz in der produktiven Kraft der menschlichen *mens*, welche ihre selbstgeschaffenen mathematisch-physikalischen Begriffskonstruktionen der Natur gleichsam wie ein Netz überwirft. In diesem Netz seiner neuen mathematischen Begrifflichkeit gefangen führt Kepler daher den Kriegsgott Mars vor Kaiser Rudolph II. Und sieht er sich dabei auch nur als einen zweiten Vulkan, so kann er dennoch den stolzen Satz sprechen⁴⁰:

*Durarunt pauco Vulcania tempore vincla.
At contra aeternum haec Kepleriana manent.*

Zum Verhältnis von Cusanus und Kepler läßt sich somit folgendes festhalten: Die Ersetzung der Kreisbahnen durch Ellipsen bei Kepler ist nur möglich, wenn der Gedanke von der Vollkommenheit und Andersartigkeit der Himmelskörper aufgegeben ist. Keplers Übergang vom Kreis zur Ellipse erfolgt daher vor dem Hintergrund des cusanischen Homogenitätsgedankens verbunden mit dem Ungenauigkeitspostulat. Ellipse und Kreis sind bei Kepler gleichberechtigte Figuren. Auch dieser Gedanke ist bei Cusanus vorgebildet, der mit Hilfe seines Koinzidenzgedankens die Übergänge gerade zwischen mathematisch heterogenen Figuren einübt. Mathematische Strukturen als Produkte des menschlichen Geistes werden bei Cusanus und Kepler vor dem Hintergrund des Gottebenbildlichkeitsgedankens gesehen. Dieser Gedanke garantiert zugleich bei beiden die Anwendbarkeit von Mathematik auf Natur, deren Ordnung nicht mehr nur eine Ordnung des Seins, sondern auch eine Ordnung des Denkens ist.

³⁹ J. KEPLER, *Mathematische Schriften*: Ges. Werke 9 (München 1960).

⁴⁰ Diesen Vers des Saxirupius hat Kepler in seine *Astronomia nova* aufgenommen. Vgl. Ges. Werke 3 (München 1937), 11, Z. 26-27.

Cusanus steht also in der Geschichte der Astronomie genau an jener Nahtstelle, wo die antike Planetenastronomie mit ihrer auf Kreisen aufgebauten Kinematik von der modernen Astronomie abgelöst wird, welche durch ihre Abkehr von jedem Vollkommenheitspostulat die Vorgänge am Himmel einer adäquaten mathematischen Behandlung zuführt und sie zugleich einer dynamischen Deutung öffnet, die eine Physik des Weltalls überhaupt erst möglich macht.

Cusanus hat kein eigenes Planetenmodell entworfen, schon gar kein heliozentrisches. Aber er hat durch seine Gedanken über den Kosmos dazu beigetragen, den zu hohen astronomischen Vollkommenheitsanspruch, dem noch Kopernikus genügen wollte, in Frage zu stellen zugunsten einer Einsicht in die wesenhafte Impräzision und Relativität auch der himmlischen Phänomene. Sein neuer Erkenntnisbegriff garantiert dabei, daß diese dennoch der mathematischen Beschreibung durch den denkenden Menschen zugänglich bleiben. Diese Schlüsselstellung des Cusanus in der „Scheidezeit der Geister“ hätte man ebenso wie in der Astronomie auch in seinen Aussagen zur Physik und zur Mathematik aufzeigen können. Das Ergebnis wäre dasselbe gewesen⁴¹.

Das Fazit meiner Ausführungen möchte ich mit den Worten von Josef Koch ziehen, der die Rolle des Cusanus in den Wissenschaften so charakterisiert hat⁴²:

„Es gibt keinen zu seiner Zeit gepflegten Wissensbereich, in dem er nicht durch seine genialen Ideen die weitere Entwicklung der Forschung angeregt hätte. Er war kein Astronom, aber durch seine neue Kosmologie hat er einen Platz in der Geschichte der Astronomie. Er war kein Mathematiker von Fach, aber durch seine Spekulationen über das Unendliche in der Geometrie und sein Suchen nach einer Methode des Grenzübergangs erscheint er als der einzige geniale Kopf unter den deutschen und italienischen Mathematikern. Er war kein Chemiker, Botaniker und Mediziner, aber durch seine Gedankenexperimente mit der Waage ist er in die Geschichte der naturwissenschaftlichen Methodik eingegangen. Er war kein Geograph, aber die erste Karte von Mitteleuropa wurde von ihm angeregt“.

Und ich füge hinzu: Nicolaus Cusanus war kein moderner Naturwissenschaftler, aber sein Denken machte die moderne Naturwissenschaft möglich.

⁴¹ Vgl. dazu F. NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften*, BCG 9 (Münster 1984).

⁴² J. KOCH, *Nikolaus von Kues: Die großen Deutschen* 1 (Berlin 1956) 287.

Von Fritz Nagel, Basel

Das Verdienst, als einer der ersten die Stellung des Nicolaus Cusanus in der Wissenschaftsgeschichte der Neuzeit einer breiten Öffentlichkeit bewußt gemacht zu haben, kommt keinem geringeren zu als Alexander von Humboldt. Im zweiten Band des *Kosmos*, jenem auf zahlreiche öffentliche Vorlesungen und Vorträge zurückgehenden umfassenden „Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“, den Humboldt in den Jahren 1843 und 1844 niedergeschrieben hat, ordnet er den Kardinal in sein Konzept einer „Geschichte der physischen Weltanschauung“ ein und weist ihm in dieser Geschichte einen besonderen Platz zu¹.

Unter der „Geschichte der physischen Weltanschauung“ versteht Humboldt „die Darstellung des Strebens der Menschheit, das Zusammenwirken der Kräfte in dem Erd- und Himmelsraum zu begreifen“². Die „denkende Betrachtung dessen, was die Menschen zur Einsicht eines Naturganzen geführt hat“, macht für ihn nun zwar ebenso wenig die ganze Kulturgeschichte der Menschheit aus, wie sie eine Geschichte der Naturwissenschaften im engeren Sinne genannt werden darf. Dennoch betrachtet Humboldt jene „Einsicht in den Zusammenhang der lebendigen Kräfte des Weltalls als die edelste Frucht der menschlichen Kultur, als das Streben nach dem höchsten Gipfel, welche die Vervollkommenung und Ausbildung der Intelligenz erreichen kann“. Die Darstellung der Geschichte der physischen Weltanschauung als einer Geschichte der Erkenntnis des Naturganzen nimmt daher in seinem *Kosmos* einen besonderen Platz ein.

Bei der Behandlung dieser Geschichte läßt sich Humboldt vor allem von der Frage leiten, wodurch denn der Begriff von der durchgängigen Einheit der Erscheinungen sich allmählich herausgebildet habe. Er unterscheidet dabei drei auslösende Momente. Einmal ist es das „selbständige Streben der Vernunft nach Erkenntnis von Naturgesetzen“, das heißt eine denkende Betrachtung der Naturerscheinungen, durch welche die Menschheit allmählich zum intellektuellen Besitz eines großen Teils der Welt gelangt ist. Zum zweiten sind es diejenigen Weltbegebenheiten, welche plötzlich den Horizont der Beobachtung erweitert haben. Das dritte Moment ist schließlich die Erfindung neuer Mittel sinnlicher Wahrnehmung, das heißt „gleichsam die Erfindung neuer Organe, welche den Menschen mit den fernsten Welträumen in näheren Verkehr bringen, welche die Beobachtung schärfen und vervielfältigen“. Unter diesem dreifachen Gesichtspunkt versucht Humboldt nun, die Hauptepochen zu bestimmen, welche die Geschichte der Lehre vom Kosmos durchlaufen hat.

¹ A. v. HUMBOLDT, *Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* 1 - 5 (Stuttgart u. Augsburg 1845 - 59) Ein erster Hinweis auf Cusanus findet sich bereits in HUMBOLDTS *Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse der neuen Welt* 1 (Paris 1836) 232 f. Der dort gegebene Hinweis auf Regiomontans Kritik der Kreisquadraturversuche des Cusanus findet sich wieder in *Kosmos* 2, 476, Anm. 80

² Dieses und die folgenden nicht näher bezeichneten Zitate finden sich in *Kosmos* 2, 135ff.

Bevor er jedoch seine Darstellung im einzelnen beginnt, führt er einige signifikante Beispiele zur Erläuterung seines dreifachen Gesichtspunktes an, Beispiele also „von erweiternder Naturerkenntnis, von großen Begebenheiten und von der Erfindung neuer Organe“. Die wichtigsten Erfindungen sind: das Fernrohr und dessen Verbindung mit Meßinstrumenten, das zusammengesetzte Mikroskop, der Kompaß mit seinen Zusatzinstrumenten zur Messung des Erdmagnetismus, der Gebrauch des Pendels zur Zeitmessung, das Barometer, der Wärmemesser, hygrometrische und elektrometrische Apparate und schließlich das Polariskop.

Zu den großen Begebenheiten, an welchen ihn weniger das bloße Geschehen als vielmehr ihre Wirkungen auf die Entwicklung der Idee des Kosmos interessiert, zählt Humboldt Völkerwanderungen, Schiffahrt und Heerzüge. Insbesondere nennt er die Fahrt des Coläus von Samos über die Säulen des Herkules hinaus, den Zug Alexanders nach Vorderindien, die Weltherrschaft der Römer, die Verbreitung der arabischen Kultur und die Entdeckung Amerikas.

In unserem Zusammenhang am wichtigsten sind schließlich die Beispiele für das dritte Moment, das heißt diejenigen Faktoren der Geistesgeschichte, die nach Humboldts Ansicht am meisten zur Beförderung einer denkenden Betrachtung der Naturerscheinungen beigetragen haben. Humboldt beginnt hier mit der ionischen Naturphilosophie, welche wie die älteste Physik der Hellenen überhaupt „mehr aus innerer Anschauung, aus der Tiefe des Gemüts, denn aus der Wahrnehmung der Erscheinungen geschöpft“ sei. Sodann nennt er die dorisch-italische Schule, welche ausgehend von der Mathematik der Pythagoreer „überall numerische Elemente sucht“ und so „durch eine gewisse Vorliebe für Zahlenverhältnisse, die sie im Raum und in der Zeit erkennt, gleichsam den Grund zur späteren Ausbildung unserer Erfahrungswissenschaften gelegt“ hat.

Der Fortgang der Geschichte der Weltanschauung ist nun für Humboldt nicht so sehr gekennzeichnet durch immer wiederkehrende Schwankungen zwischen Wahrheit und Irrtum als vielmehr durch einen stetigen Prozeß „der allmählichen Annäherung an die Wahrheit, an die richtige Ansicht der irdischen Kräfte und des Planetensystems“. So lehrten die Pythagoreer den Kreislauf der nichtrotierenden Erde um das Zentralfeuer, während für Plato und Aristoteles die Erde unbeweglich im Mittelpunkt des Kosmos schwebt. Hiketas von Syrakus, Heraklit von Pontus und Ekphantus kannten demgegenüber die Achsendrehung der Erde. Aber nur Aristarch von Samos und Seleukus der Babylonier wußten, daß die Erde nicht nur rotiert, sondern zugleich auch um die Sonne kreist. Das Mittelalter, das für Humboldt noch zu den „dunklen Zeiten“ zählt, bedeutet demgegenüber wieder einen Rückschritt, insofern „durch christlichen Fanatismus und den herrschend bleibenden Einfluß des ptolemäischen Systems der Glaube an die Unbeweglichkeit der Erde“ zurückkehrte.

Ein grundlegender Neuansatz, welcher das Bemühen um die „Kenntnis der Natur“ endgültig auf die „richtige Bahn“ führte, erfolgt nun nach Humboldt unter anderem im Werk des Nicolaus Cusanus. Von diesem heißt es³: „So hatte dagegen ein deutscher

³ *Kosmos* 2, 140

Kardinal Nikolaus de Cusa, zuerst die Geistesfreiheit und den Mut, fast hundert Jahre vor Kopernikus, unserem Planeten zugleich wieder die Achsendrehung und die fortschreitende Bewegung zuzuschreiben“. Was Humboldt an Cusanus hier hervorhebt, sind also in erster Linie dessen neuartige astronomische Hypothesen, welche allerdings gänzlich isoliert von ihrer spekulativen Verankerung betrachtet werden. Immerhin werden die cusanischen Thesen genau bezeichnet. Cusanus habe - so behauptet Humboldt - Zweifaches gelehrt, nämlich erstens eine Drehung der Erde um ihre eigene Achse und zweitens eine fortschreitende Bewegung des ganzen Erdkörpers. Diese Lehre von einer doppelten Erdbewegung rückt Cusanus dann - und dies ist die zweite Behauptung Humboldts - in die Nähe des Kopernikus, der ja ebenfalls eine Eigenrotation und eine Kreisbewegung um die Sonne postuliert hat.

Die Äußerungen Humboldts hinsichtlich der astronomischen Thesen des Cusanus sind zu präzise, um nicht verifiziert werden zu können. In der Tat finden wir bei Cusanus die Lehre von einer doppelten Erdbewegung. Allerdings finden wir diese Lehre nicht in den gedruckten Schriften. In *De docta ignorantia* spricht Cusanus ja lediglich von einer Erdbewegung, wie sie seiner Auffassung nach jedem Himmelskörper ganz allgemein zukommt⁴. Wir finden die von Humboldt genannten Aussagen des Cusanus über eine doppelte Erdbewegung aber in jenem Entwurf zu einer Kosmologie, den Cusanus auf ein Blatt jener 1444 in Nürnberg erworbenen Handschrift notiert hat, welche heute in der Hospitalsbibliothek die Nummer 211 trägt⁵. War nun aber dieser handschriftliche Entwurf des Cusanus Alexander von Humboldt bekannt, und wenn ja, woher war ihm diese Kenntnis zugeflossen?

Antwort auf diese Frage gibt uns die Anmerkung Humboldts zu einer anderen Stelle seines *Kosmos*. Anlässlich der Behandlung von „Begebenheiten und der Erweiterung wissenschaftlicher Kenntnisse, welche die ozeanischen Entdeckungen vorbereitet haben“⁶, schreibt Humboldt⁷: „Die Anwendung der Astronomie auf die Schiffahrtskunde war vorbereitet durch den Einfluß, welchen vom 13. zum 15. Jahrhundert in Italien Andalone del Nero und der Berichtiger der Alfonsinischen Himmelstafeln Johann Bianchini, in Deutschland Nikolaus von Cusa, Georg von Peurbach und Regiomontanus ausübten.“ Dazu macht er dann die folgende Anmerkung⁸: „Über Cusa (Nikolaus von Cusa, eigentlich von Cues an der Mosel) s. oben Kosmos Bd. II, S. 140 und Clemens, Abhandlung über Giordano Bruno und Nicolaus de Cusa S. 97, wo ein wichtiges, erst vor drei Jahren aufgefundenes Bruchstück von Cusas eigener Hand, eine dreifache Bewegung der Erde betreffend, mitgeteilt wird.“ Die Quelle für Humboldts Cusanuskenntnisse ist also Clemens' Schrift *Giordano Bruno und Nicolaus von Cusa* aus dem Jahre 1847⁹. Diese Schrift nimmt in der Wiederentdeckung der Wer-

⁴ Vgl. dazu *Doct. ign.* II, 11 u. 12 (h I, 99-110), aber auch *Ven. sap.* 28 (h XII, N. 83-85).

⁵ Die maßgebende Edition dieses Fragments erfolgte durch R. Klíbanký in der Textbeilage zu CSt 1 (Heidelberg 1930) 41-45.

⁶ *Kosmos* 2, 266

⁷ l.c. 295/6

⁸ l.c. 468, Anm. 63

⁹ F.J. CLEMENS, *Giordano Bruno und Nicolaus von Cusa* (Bonn 1847)

ke des Cusanus bekanntlich dadurch einen besonderen Platz ein, daß in ihr erstmals jener Entwurf eines neuartigen Weltsystems veröffentlicht wurde, in welchem Cusanus seine Vorstellungen von den Gestirnbewegungen so präzisiert hat, daß sie auch astronomisch-fachwissenschaftlich überprüfbar werden.

In diesem Fragment schreibt Nicolaus nun in der Tat der Erde mehrere Bewegungen zu, wie es Humboldt im Kosmos behauptet. Doch handelt es sich dabei keineswegs um die tägliche Achsendrehung im üblichen Sinn und um die Kreisbewegung um die Sonne, welche später Kopernikus fordert. Die Doppelbewegung der Erde ist bei Cusanus vielmehr lediglich Teil eines komplizierten Systems von 3×2 Rotationsbewegungen des gesamten Gefüges von Erde, Sonne und Fixsternsphäre. Neben der täglichen Rotation um ihre Achse, die bei Cusanus hier von Ost nach West und nicht etwa von West nach Ost wie im üblichen Sinne erfolgt, führt die Erde als zweite Bewegung eine Rotation um eine zur Erdachse senkrechte Achse durch den Winter- und Sommerpunkt des Himmelsäquators aus. Von einer „fortschreitenden Bewegung“ der Erde um die Sonne wie bei Kopernikus ist hier also keine Rede.

Cusanus will mit seinem System die beobachteten täglichen Bewegungen von Erde, Sonne und Fixsternen ebenso wie die jährliche Sonnenbewegung mit Tierkreis und das säkulare Hin- und Herwandern der Äquinoktialpunkte auf dem Himmelsäquator erklären. Dabei hält er sich mit seinen 3×2 Rotationen ganz im Rahmen der überlieferten astronomischen Vorstellungen. Insbesondere greift er auf die eudoxische Vorstellung zurückbleibender Kugelschalen und auf Thabits Trepidationstheorie zurück. Jedoch ist sein Versuch zum großen Teil mißlungen. Zwar kann er die täglichen Bewegungen vollständig erfassen, jedoch wird sowohl der exakte Verlauf des Tierkreises als auch die Größe der Äquinoktialschwankungen zahlenmäßig völlig falsch wiedergegeben, wobei die Fehler im System begründet sind und nicht durch Korrekturen behoben werden können¹⁰. Der konkrete kinematische Inhalt der Notiz des Cusanus genügt damit den fachastronomischen Ansprüchen bereits seiner eigenen Zeit nicht. Cusanus hat dies wohl eingesehen. Denn soweit wir wissen, hat er die in dieser Notiz niedergeschriebenen Gedanken nie weiterverfolgt.

Auch Humboldt weiß um diese Schwächen der konkretisierten astronomischen Aussagen des Cusanus. Denn in einer Anmerkung zum *Kosmos* anlässlich der Frage nach der Vorläuferschaft zu Kopernikus bemerkt er¹¹: „Ideler fragt ..., ob Kopernikus die Schrift *De docta ignorantia* des Nikolaus von Cusa gekannt habe? Die erste Pariser Ausgabe der Werke ist allerdings von 1514, und der Ausdruck: *Iam nobis manifestum est terram in veritate moveri* hätte aus dem Munde eines platonisierenden Kardinals auf den Domherrn von Frauenburg einigen Eindruck machen sollen ..., aber ein Bruchstück von Cusas Hand, das durch Clemens ganz neuerlich 1843 in der Bibliothek des Hospi-

¹⁰ Vgl. dazu E.F. APELT, *Die Reformation der Sternkunde* (Jena 1852) 15ff. und besonders D. MAHNKE, *Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt* (Halle 1937) 91ff. sowie E. ZINNER, *Entstehung und Ausbreitung der kopernikanischen Lehre* (Erlangen 1943) 95-97

¹¹ *Kosmos* 2, 503, Anm. 33. Humboldt bezieht sich hier offenkundig auf L. IDELER, *Über das Verhältnis von Copernicus zum Alterthum*: Museum für Alterthumswissenschaft 2 (Berlin 1810) 452, Anm. 1

tals zu Cues aufgefunden worden ist, beweist genugsam, so wie auch die Schrift *De veneratione sapientiae* cap. 28, daß Cusa sich die Erde nicht um die Sonne, sondern mit dieser zugleich, aber langsamer, „um die immerfort wechselnden Pole der Welt“ bewegt dachte (Clemens in *Giordano Bruno und Nicol. von Cusa* 1847 S. 97-100)“. Humboldt beurteilt also den Wert der astronomischen Aussagen von Cusanus durchaus richtig und schließt von dieser Beurteilung her auf die offenkundige Ambivalenz des Verhältnisses von Cusanus und Kopernikus, insofern sich dort Nähe und Distanz in eigentümlicher Weise mischen. Zu einer Einsicht in die prinzipielle Unvergleichbarkeit der beiden Ansätze trotz aller inhaltlichen Berührungspunkte gelangt Humboldt jedoch nicht.

Diese Einsicht wird Humboldt offensichtlich verstellt durch seine Vorstellung von der Geschichte der physischen Weltanschauung als einem einheitlichen Prozeß fortschreitender Annäherung an die „richtige Ansicht“ des Weltbaues. Dieser Prozeß der allmählichen Annäherung an die Wahrheit erstreckt sich für ihn – wie wir gesehen haben – von der ionischen Naturphilosophie bis hin zu Kopernikus und Kepler. Was Humboldt an diesem Prozeß interessiert, ist speziell die „ideelle Verkettung“ seiner Glieder. In diese Kette reiht er daher auch Cusanus ein, so daß er seinen Namen ebenfalls hätte nennen können, wenn er schreibt¹²: „So wie Georg Peurbach und Regiomontanus (Johann Müller aus Königsberg in Franken) wohlthätig einwirken auf Kopernikus und seine Schüler Rhäticus, Reinhold und Möstlin, so wirken diese, wenn gleich der Zeit nach getrennter, auf die Arbeiten von Kepler, Galilei und Newton. Dies ist die ideelle Verkettung zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert, und man kann die erweiterte astronomische Weltansicht in diesem nicht schildern, ohne die Anregungen zu berühren, welche aus jenem überströmen“. Humboldt erkennt so zwar den Wert der spekulativen Aussagen des Cusanus hinsichtlich der Astronomie. Aber er beurteilt die Leistung des Cusanus dennoch völlig vom Standpunkt des Kopernikus aus, ohne den Eigenwert der Position des Cusanus, der weit über die Einsichten des Kopernikus hinausweist, in den Blick zu bekommen.

So hat zwar Nicolaus Cusanus für ihn nach den dunklen Zeiten des Mittelalters „zuerst“ der Erde „wieder“ eine Eigenbewegung zugesprochen. Aber das „Zuerst“ in Humboldts Urteil wird durch das gleichzeitig ausgesprochene „Wieder“ sofort eingeschränkt, wenn nicht sogar aufgehoben. Wenn nämlich Humboldt mit seinem „Zuerst“ die Eigenstellung des Cusanus am Neubeginn eines Zeitalters hervorhebt, so zeigt sein darauffolgendes „Wieder“, daß er des Cusanus Thesen doch nur als einen Rückgriff auf bereits in der Antike formulierte Gedanken versteht, wodurch sie ihres prinzipiellen Neuheitscharakters, der allerdings erst im philosophisch-geistesgeschichtlichen Kontext erhellt, gerade wieder beraubt werden.

„Geistesfreiheit und Mut“ sind daher diejenigen Eigenschaften, welche Humboldt an Cusanus besonders rühmt. Aber sie sind, näher besehen, zugleich doch nur Widerschein dessen, was sich nach Humboldt rein erst in Kopernikus verkörpert, von dem

¹² *Kosmos* 2, 345

er in fast wörtlicher Parallele schreibt¹³: „Der Gründer unseres jetzigen Weltsystems... war durch seinen Mut und die Zuversicht, mit welcher er auftrat, fast noch ausgezeichnete als durch sein Wissen. Er verdiente in hohem Grade das schöne Lob, das ihm Kepler gibt, wenn er ihn in der Einleitung zu den Rudolfinischen Tafeln ‚den Mann freien Geistes‘ nennt“.

Humboldts Äußerungen über Nicolaus Cusanus, denen schon allein durch die Tatsache ihrer Verbreitung in weiten Kreisen der Gebildeten eine besondere Bedeutung zukommt, geben somit insgesamt einen nicht zu übersehenden Hinweis auf den Platz, den Nicolaus Cusanus in der Geschichte der exakten Wissenschaften einnimmt. Durch die Einordnung des Cusanus in einen als kontinuierlichen Fortschrittsprozeß verstandenen Geschichtsverlauf bleibt allerdings Humboldts Blick noch verstellt für das „unerhört Neue“¹⁴, das sich im Denken des Cusanus vollzieht. Dieses Neue kommt nämlich erst dann in den Blick, wenn die Inhalte einzelner Sachaussagen aus verschiedenen Epochen der Geschichte nicht mehr unmittelbar miteinander verglichen und aneinander gemessen werden, sondern wenn sie zuvor auf den Hintergrund der jeweiligen Denkart bezogen werden, vor dem sich erst ihr eigentümlicher Stellenwert enthüllt.

¹³ I.c. 346

¹⁴ D. MAHNKE, *Unendliche Sphäre*, 98: „Das ist das unerhört Neue, das der Kusaner für die astronomische Kinematik aus seiner Grundanschauung von der Grenzenlosigkeit der Weltsphäre erschlossen hat. In dieser prinzipiellen Hinsicht ist er aber selber Kopernik schon weit voraus, der sich des kusanischen Relativitätsgedankens zwar bedient, um die Erde statt die Sonne und die Fixsterne in Bewegung zu setzen, die letzteren aber nun doch wieder für absolut unbeweglich erklärt“.

NICOLAI DE CUSA *Opera omnia*, Vol. V, *Idiota De sapientia, De mente*: editionem post Ludovicum Baur alteram curavit Renata Steiger, duas appendices adiecit Raymundus Klibansky; *De staticis experimentis* ex editione Ludovici Baur: Brevem dissertationem addiderunt Carolus Bormann et Iohannes Gerhardus Senger. Hamburgi MCMLXXXIII, LXXXIV, 315, S. Kart. 298,- DM.

Wenn man nicht nur nach den für die kritische Cusanus-Ausgabe der Heidelberger Akademie vorgesehenen zwanzig Bänden zählt, sondern den Text-Umfang der noch zu edierenden Opera, Opuscula und der Sermones zum Maßstab nimmt, ist immer noch mindestens die Hälfte des eigentlichen Cusanus-Schrifttums erstmals kritisch zu edieren. Nichtsdestoweniger sind auch Neuauflagen, die den neuesten Stand der Forschung dokumentieren, zumal dann notwendig, wenn die Erstauflage schon seit mehr als drei Jahrzehnten vergriffen ist. Das ist bei den vier Büchern des „Laien“ (*Idiota*) „Über die Weisheit“ (Buch I und II), „Über den Geist“ und „Versuche mit der Waage“, die in den Monaten Juli bis September 1450 in der Sonne Mittelitaliens entstanden, der Fall.

Bei der vorliegenden Neuedition springt als erstes der auf mehr als das Doppelte gewachsene Buchumfang ins Auge. Die von L. Baur 1937 herausgebrachte Ausgabe kam ja noch mit einer Praefatio von XXXII Seiten (die auf S. XXI - XXIV auch schon einen Anhang von R. Klibansky „Über die Petrarca zugeschriebenen Dialoge *De vera sapientia*“ enthielt) und für den kritisch gestalteten Text und die Indizes mit 150 Seiten aus. Dabei sind der Drucksatz und Satzspiegel sowie der Text der vier Bücher selbst (von beigefügten Anführungszeichen und der Numeri-Zählung am Rande abgesehen) unverändert geblieben.

Der Zuwachs liegt (1.) in der Erweiterung der Praefatio (von Frau Dr. Steiger) auf I Seiten, in dem zusätzlichen Anhang „*De memoria librorum idiotarum*“ (LI-LXIV), in der Erweiterung der Untersuchung zu den Petrarca-Dialogen „*De vera sapientia*“ (LXV-LXXII), beide von R. Klibansky, sowie in der „Kurzen Untersuchung“, in der K. Bormann und H.G. Senger die Einleitung von L. Baur zu *De staticis experimentis* nachgedruckt und ergänzt haben (LXXXII-LXXXIV).

(2.) Die drei Apparate zum Text der drei ersten Bücher hat St. so ausgebaut, daß aus den 115 Textseiten bei Baur nunmehr 218 geworden sind.

Auch die Indizes der von Cusanus erwähnten Namen und der von der Herausgeberin genannten Autoren und Kodizes (bei denen die Angaben zu *De staticis experimentis* jeweils gesondert rubriziert sind), sind beträchtlich (von S. 141 - 150 auf S. 243 - 279) erweitert.

Bei *De staticis experimentis* sind dagegen auch die Apparate unverändert nachgedruckt; nur die Numeri sind ergänzt.

Der Index verborum ist (280 - 315) erstmals beigefügt. Mancher wird ihn dankbar benutzen. Um über den Inhalt dieser Erweiterungen zu einem fundierten Urteil zu kommen, ist näher zuzusehen: 1: Was trägt St. über Baur hinaus zur kritischen Sichtung und Wertung der hsl. Basis für die Textgestaltung bei? Mit den Fragen der Hss. Filiation sind indes auch interessante Einblicke in die Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Cusanuswerke verbunden, die für die kritische Textsicherung höchstens eine sekundäre Funktion haben. Im Licht dieser Unterscheidung sind auch die ergänzenden Beiträge von R. Klibansky zu beurteilen. 2. bis 4. wird zu fragen sein: Welchen Wert haben die Ausweitungen der textbegleitenden Apparate: mit den Varianten der Hss., mit Quellennachweisen und mit Parallelen im übrigen Cusanus-Schrifttum?

1. Klibansky weist mit Recht darauf hin, daß er in den Jahren 1930 - 1935, über die bereits bekannten Hss. (9 *De sapientia*, 7 *De mente*, 8 *De stat. exper.*) hinaus, nicht weniger als 14 weitere mit *De sapientia*, 7 mit *De mente* und 5 mit *De staticis experimentis* entdeckt hat, und daß er L. Baur auch schon deren Beschreibung zur Hand gab.

Seitdem fand er (nach p. LI) noch *drei weitere* hier einschlägige Hss. Von diesen letzteren hat St. freilich nur *De sapientia* in Cod. M I 397 der Salzburger Universitäts-Bibliothek (= Sb) benutzt (s. S. XXV u. XXXIII sowie im 1. Apparat). Für deren Entstehungsgeschichte verweist sie auf die Ausführungen von Bormann et Senger S. LXXVIII. (exakter wäre: LXXVI-LXXIX). Danach hat der Cusanus befreundete Bernhard von Chrayburg, 1467 - 1477 Bischof von Chiemsee, die Sammlung der vier in dieser Hs. enthaltenen Cusanus-Werke aus den Jahren 1445 - 1453, darunter *De staticis experimentis*, veranlaßt. Der 2. Kodex, nämlich Vat. Pal. Lat. 1354, enthält, wie Klib. selbst (LVII) genauer sagt, nur drei kleine Fragmente aus *De sap.* und *De stat. exper.* Was (3.) den Kodex 166 der Bibliothek des Mainzer Priesterseminars angeht, so betrifft er eindeutig nur die Wirkungsgeschichte von *De sapientia* (LXII). Wir kommen darauf zurück.

Im übrigen konnte St. in ihre *Stemmata* zu *De sapientia* und *De mente* nicht nur die Schemata der Archetypen, sondern auch manches andere von L. Baur unverändert übernehmen.

Wo sie bei der Filiation andere Zuordnungen oder Bewertungen vornahm, hat sie dies (XXX-XL) durch ausgewählte Textvergleiche sowie Varianten-(bzw. Fehler-) Statistiken begründet. Dem Gesamthalt und den Verwandtschaftsbeziehungen der vom Archetyp I abhängigen Hss. mit *De sapientia* hat St. besondere Sorgfalt gewidmet. Diese Hss. sind: H (jetzt Wolfenbüttel 680) - deren Entstehung schon in den Jahren 1451 - 1453 (XIII-XX) als wahrscheinlich erwiesen wird -, sowie diese Gruppe: L (jetzt London, Brit. Mus. 18 007), B (jetzt Berlin, Deutsche Staatsbibl., Preuß. Kulturbesitz, theol. lat. fol. 194), F (als Cod. Maihingen II Lat. 1,33 jetzt in der Univ.-Bibl. Augsburg) und Tv (jetzt Stadtbibl. Trier, Hs. 1918/ 1466). Diese Gruppe führt St. näherhin auf die Hs. zurück, die nach einem Vermerk des Magdeburger Gelehrten Thomas Hirschhorn (Cornucernius) in Tv, Fol. 50^r, Nikolaus an den Pfingstfesttagen 1451 als „legatus a latere per totam almaniam“ diesem als Textvorlage (ad exemplandum) gab (s. bes. S. XXXIf.). St. stützt sich dabei auf die Untersuchung über Thomas Hirschhorn von H.G. Senger, in: Hist. Jb. 100 (1980), bes. S. 229 f. u. 232 - 234. Die Kopie in Tv datiert St. freilich erst auf 1465 - 1471. Die aus Tegernsee stammende Hs. T (jetzt in Cod. Lat. Monac. 18711), die den Archetyp II wiedergibt, setzt sie dagegen schon auf 1452, den (auf dem Archetyp III beruhenden) Kueser Kodex 219 und dessen Korrekturen durch den Kardinal selbst, wie üblich, auf die Jahre 1461 - 1464 an.

Noch im Jahre 1983, also zu der Zeit, als bereits Klib. an den beiden Ergänzungen (Appendices) arbeitete, hat auch Frau St. ihre *Beschreibungen der Kodizes* H, L, B und Tv im Hinblick auf deren sonstigen Inhalt und Überlieferungsgeschichtlich beträchtlich erweitert (XLIII). Bei H flocht sie sogar auch ausführliche Hinweise (XV-XIX) auf den literarischen Streit um das vom Kardinal auf seiner Legationsreise kritisch beurteilte „Wilsnacker Bluthostienwunder“ mit ein. Bei F verwies sie indes (XIII) bereits auf den Nachtrag von R. Klib. (LII f.). In Appendix I ergänzte Klib. u.a. weitere Hinweise auf L und auf Cod. Savilianus 55 (zu Oxford) mit *De mente* und *De staticis experimentis* sowie auf die Vorgeschichte des Wortes „idiota“ und die Wirkungsgeschichte der dort überlieferten Dialoge des „Laien“. (An einigen Stellen der vorliegenden Prolegomena hat die Zweigleisigkeit der abschließenden Arbeiten [in Oxford und Heidelberg] Spuren hinterlassen).

In der Appendix II hat R. Klib. seine frühere Untersuchung zu *Ps.-Petraearcas Opusculum „De vera sapientia“* so weitergeführt (LXVIII-LXXI): Der erste Teil ist aus dem I. Cusanus-Buch „*De sapientia*“, das folgende aus Petrarca-Texten erarbeitet. Auf Grund weiterer Hss.-Funde vermutet Klib. den „Fälscher“ am Niederrhein, u.z. in Kreisen der „devotio moderna“. In die Vorgeschichte dieser Fälschung ordnet er auch den „Dyalogus ydeote et oratoris de vera Sapientia“ in Cod. 166 (Fol. 370 - 393) der Mainzer Seminarbibliothek, der lediglich das I. Cusanus-Buch *De sapientia* modifiziert, ein.

2. Der die zahlreichen Hss. vergleichende 1. Apparat verzeichnet sorgfältig alle Varianten außer bloßen Wortumstellungen und wechselnden Schreibweisen (XII). Nach dem anfänglichen Schwanken (bei N. 1-5) hat St. sich auch konsequent an die Reihenfolge der Hss. im Stemma

gehalten. In der Gruppe LBFTv fallen, besonders bei N. 1, Z. 7-10 sowie bei 19,8 und 27,9-17, also bei De sapientia I, die mehrzeiligen Texterweiterungen auf. Der Wortschatz (praegustare, degustare, superbus-humilis, vera sapientia usw.) spricht durchaus dafür, daß diese Zusätze von Cusanus selbst herrühren, der auch sonst „den Archetyp öfter geändert hat“ (so Klib. LXI). Der asketisch-mystische Inhalt der Zusätze weist überdies in eine ähnliche Richtung wie die Zusätze in der vorgenannten Mainzer Hs. 166. Vermutlich hat NvK mithin gerade durch die ursprünglich weitere Textfassung in De sap. I auch die Zusätze in dieser und anderen Hss. mitangeregt.

Hier stellt sich freilich auch die Frage, ob die Zusätze in LBFTv nicht, ähnlich wie bei der moselfränkischen Vaterunser-Erklärung (h XVI, Sermo XXIV, N. 3, Z. 1-11 u. N. 26, 25-31), im Text selbst mitgedruckt werden sollten. Doch hier waltet der Unterschied, daß Cusanus selbst bei De sapientia die anfänglichen Zusätze später gestrichen zu haben scheint, während dort die späteren Zusätze sozusagen seinen „letzten Willen“ bekunden.

3. Zum *Quellen-Apparat* erklärt St.: „Ich gab mir die größte Mühe, auf die von Nikolaus gelesenen Bücher hinzuweisen“ (XLI f.). Dieser zweifellos sinnvollen Grundregel gemäß hat sie die Werke, deren Studium NvK selbst durch Marginalien bezeugt hat, mitsamt den Marginalien selbst - zu Meister Eckhart, zu Heimeric van den Velde (de Campo), zu Proklos sowie Albert d. Gr. und Ps.-Dionysius Areopagita -, aber auch Autoren wie Aristoteles, Augustinus, Boethius, Bonaventura, Calcidius, Thierry v. Chartres und Thomas v. Aquin, deren Kenntnis sich aus anderen Cusanus-Werken ergibt, besonders eifrig zitiert.

Dies ist aber öfter auch mit Übereifer an solchen Stellen geschehen, zu denen die Zitate kaum passen. Dazu diese Beispiele: Zu den schlichten Sätzen „unum est unum semel; et duo est unum bis“ (N. 3, Z. 16) führt St. zehn Zeilen mit Zitaten aus Thierry an, die in dem Begriff der REPETITIO (so im Druck) gipfeln, den Nikolaus selbst De doct. ign. I,8 der Ewigen Zeugung der Aequalitas von der Einheit (dem Vater) in Gott vorbehält. - Das erste Zitat, das zu De mente cap. 3, N. 73, Z. 6-11 aus Eriugena angeführt wird, streift nur den Sinn. - Die Aristoteles-, Thomas- und Heymeric-Zitate zu De mente cap. 4, N. 77, Z. 5f. betreffen das dort angesprochene Leib-Seele-Verhältnis höchstens indirekt.

Die Marginalien des NvK zum I. Buch von Eriugenas Periphyseon in Cod. Add. 11035 des British Museum, von denen St. allein auf den Seiten 3-97 sieben im Wortlaut zitiert, hat J. Koch schon in MFCG 3 (1963) 84-100 mit dem für das Verständnis wichtigen Kontext kritisch ediert. Der noch unter dem Namen „Ps.-Beda“ zitierte Boethius-Kommentar ist mittlerweile von N.M. Häring in: *Commentaries on Boethius by Thierry of Chartres and his School* (Toronto 1971) 479-528 gedruckt. Auch die „Theologia deutsch“ sollte nicht mehr nach der Ausgabe von F. Pfeiffer v.J. 1900, sondern nach einer jüngeren kritischen Edition, etwa der von W. v. Hinten (München-Zürich 1982) zitiert werden.

Im ganzen fallen besonders diese Unausgeglichenheiten auf: Zu dem Thema „Der menschliche Geist als Bild Gottes“ ist bei De mente cap. 3-5 (N. 72-75) ein Übermaß an Hinweisen zusammengetragen. Zum II. Buch De sapientia fehlt dagegen außer bei N. 32 mehr oder minder jeder Quellennachweis. Auch zur Vorgeschichte des in De sapientia I (N. 10, 18f., N. 11, 2 u. N. 17, 5-18) so stark hervorstechenden Mottos des Vorverkostens (der praegustatio) der himmlischen Glückseligkeit in der mystischen Gotteserfahrung fällt kein Wort. Alles in allem wäre beim Quellenapparat als ganzem noch eine durchgehende Überprüfung und Straffung zu wünschen gewesen. Mit „Straffung“ ist dabei vor allem die Vermeidung von Wiederholungen durch die Konzentration des zu bestimmten Leitthemen zu Sagenden auf „Sammelstellen“ gemeint (die z.T. auch schon in anderen Bänden der Edition vorliegen!). Am zweckmäßigsten werden diese „Sammelstellen“ in den Quellenapparat selbst so eingeordnet, daß bei jeder Wiederkehr des Themas auf sie leicht verwiesen werden kann.

4. Im 3. *Apparat* hat St. „möglichst viele Stellen aus dem übrigen Cusanus-Schrifttum angeführt, bei denen sie hofft, daß diese zur Erhellung der Aussagen (sententiae) des Kardinals dienlich sind“ (XLII). In wie hohem Maße dieses Ziel realisiert ist, zeigt eindrucksvoll der

„Index auctorum“ beim Namen „Nicolaus de Cusa“ (S. 259-270). Für das eingehendere Cusanus-Studium ist dies eine besonders dankenswerte Hilfe. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch zahlreiche Vergleichsstellen aus nahezu dem gesamten Predigtwerk (bis Pred. 286 nach dem Verzeichnis von J. Koch) mit herangezogen sind.

Außer den frühesten Sermones I-XXI, die schon seit 1977 in der kritischen Ausgabe (in h XVI) vorliegen, hat sich Frau Steiger indes nur an die „Excitationes“ (Exzerpte) gehalten, die bereits Faber Stapulensis seiner Cusanus-Ausgabe v.J. 1514 (in Bd. II,1) beigegeben hat. Daß die Cusanus-Predigten bis 114 bzw. 120 sowohl nach dem Verzeichnis von Koch wie nach meiner neuen Zählung zitiert werden, könnte darüber hinwegtäuschen.

R. Haubst, Mainz - Trier

NICOLAI DE CUSA *Opera omnia*, Vol. XVI, 4 (Sermones I, Fasciculus 4), Sermones XXII-XXVI. Ed. Rudolf Haubst et Martin Bodewig. Hamburgi 1984, S. 333 - 451 (Text in 2 Kolumnen).

NICOLAI DE CUSA *Opera omnia*, Vol. XVII, 1 (Sermones II, Fasciculus 1), Sermones XXVII-XXXIX. Ed. Rudolf Haubst et Hermann Schnarr. Hamburgi 1983, S. 1-118 (Text in 2 Kolumnen).

Die ca. 300 Sermones des NvK, die für die Geschichte der Entwicklung seines Denkens von großer Bedeutung sind, sollen in vier Bänden (XVI-XIX) der von der Heidelberger Akademie veröffentlichten Ausgabe der *Opera omnia* erscheinen. Der erste Band (h XVI) gibt in vier Faszikeln die Predigten zwischen 1430 und 1441 wieder. Der 1. Faszikel (1970), der vier sehr umfangreiche Predigten der Jahre 1430-1431 enthält, wurde von mir in *Theological Studies* 32 (1971) 320-328 besprochen. Der 2. Faszikel (1973), der sechs Sermones de sanctis aus dem Jahre 1431 enthält, und der 3. Faszikel (1977), der elf Sermones de tempore aus den Jahren 1431-1439 umfaßt, wurden von mir in *MFCG* 14 (1980) 219-221 gewürdigt. Die zwei hier zu besprechenden Faszikel setzen die Ausgabe fort. Der 4. Faszikel enthält fünf Predigten der Jahre 1440-1441 und schließt somit den ersten Band mit Ausnahme der Indices ab. Der zweite Band (h XVII) wird die Predigten von 1443 bis zum Ende der Legationsreise (1452) umfassen. Der 1. Faszikel dieses Bandes enthält 13 Predigten der Jahre 1443 - 1444.

Die Jahre 1440 - 1441 stellten einen Wendepunkt im Leben des Cusanus dar. Im Februar 1440 hatte er die drei Bücher *De docta ignorantia* abgeschlossen. Das gibt dem in den Praenotanda zu den Sermones XXII-XXIV auf Grund weiterer Daten der Cusanus-Biographie geführten Nachweis besonderes Gewicht, daß die großen Predigten zu Weihnachten (XXII: Dies sanctificationis) und zu Neujahr (XXIII: Domine, in lumine vultus tui) nicht schon 1439 und 1440 (wie R. Klibansky 1929 und J. Koch auch noch in seinem „Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten“, Heidelberg 1942, S. 58f. annahmen), sondern erst ein Jahr später gehalten wurden. Dem gemäß ist auch der große Sermo XXIV, der - genauer gesagt - eine dem Bischof von Augsburg (wo die drei Stücke entstanden) gewidmete Vaterunser-Erklärung im moselfränkischen Dialekt darstellt, erst in die ersten Tage des Jahres 1441 zu datieren. In dieser legt Nikolaus ja auch ausführlicher das dar, was er an Neujahr u.a. auch über das Vaterunser gesagt hat. Diese drei Texte, die ebenbürtig neben dem spekulativen Hauptwerk stehen, gehören zu dem Interessantesten, was NvK geschrieben hat. In ihnen begann er insbesondere, nach der systematischen Gesamtschau in *De docta ignorantia*, wie es in der „Vorbemerkung“ zu diesem Faszikel heißt, eine „stärker von der menschlichen Selbsterfahrung ausgehende Gotteslehre und Christologie“ zu entwickeln. Darauf folgt eine Zäsur von über zwei Jahren. Die Sermones XXV-XXVI sind nur kleine Skizzen, die inmitten der angestrengten kirchenpolitischen Tätigkeit der nächstfolgenden Jahre entstanden. Von 1443 an scheint Cusanus wieder mehr Zeit für seine Predigtstätigkeit gefunden zu haben. Die Aufzeichnungen für die Predigten XXVII-XXXIX, die in Trier und Koblenz gehalten wurden, sind als Ganzes mit großer Sorgfalt angefertigt. Für die Pfingstpredigt 1444 hat er sogar die drei ersten Entwürfe der Einführung gestrichen und erst den vierten Entwurf gelten lassen (XXXVII, s. S. 93 - 100). Manchmal hat er

auch mehrere Predigten für denselben Tag vorbereitet. So finden wir zwei Entwürfe für Karfreitag 1443 (XXVII-XXVIII: *Jesus autem emissa voce*) und Karfreitag 1444 (XXXIV-XXXV: *Oportuit Christum pati*), und sogar drei für Palmsonntag 1444 (XXXI-XXXIII: *In nomine Jesu*). Die Entwürfe waren zum Teil für verschiedene Hörerkreise bestimmt. Eine Predigt (XXIX: *Accepistis*) fällt aus der Reihe dieser *Sermones de tempore*; sie wurde am 2. September 1443 zur Eröffnung der Visitation des Simeonstiftes zu Trier gehalten.

Die hsl. Überlieferung der Predigten ist recht verschieden. Dieselbe Situation spiegelt sich in der Quellenlage. Während nämlich die *Sermones* XXVII-XXXIX nicht nur in den Hss. Kues 220 und Vat. Lat. 1244 - 1245, sondern auch in bis zu drei zusätzlichen Hss. überliefert sind, sind die *Sermones* XXII-XXIII sowie XXV-XXVI nur in Cod. Cus. 220 erhalten. Die deutsche Vaterunser-Erklärung fehlt dagegen in Kues. Doch nach dem Bekanntwerden der Hs. Berlin, Ms. germ. quart. 730, 69^r. 85^v ist diese nunmehr in acht anderen Hss. bezeugt, von denen die Hälfte (die süddeutsche Gruppe) auch zwei größere Nachträge enthält, die Cusanus selbst 1454 beigefügt zu haben scheint (h. XVI 444f. u. 338f.).

Da Lefèvre d'Étaples für seine Exzerpte (*Excitationes*) die Vatikanischen Handschriften benutzte, waren die *Sermones* XXVIII-XXXIII, XXXV-XXXIX bisher nur durch seine Ausgabe (Paris 1514) und die des Henricus Petri (Basel 1564) bekannt. Die *Sermones* XXII-XXVI fehlen dagegen dort ganz. XXII wurde daher erst 1929 (CT I,1) erstmals von R. Klibansky, XXIII 1940 (CT I,6) auszugsweise durch J. Koch u. H. Teske veröffentlicht.

Die vorliegende Edition der *Sermones* des NvK zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß die Herausgeber die Quellen identifiziert haben, aus denen Nikolaus schöpfte. Vergleichen wir die Predigten in den hier zu besprechenden Faszikeln (1440 - 1444) mit den Predigten in den früheren Faszikeln (1430 - 1439), so stellen wir eine bedeutende Entwicklung in den von Nikolaus herangezogenen Quellen fest. Die klassischen lateinischen Kirchenväter - Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregor - werden u.a. durch Cyprianus, Hilarius und Leo den Großen ergänzt. Von den griechischen Vätern werden nicht nur Chrysostomus, Damascenus und Dionysius, sondern auch Origenes, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz zitiert. Bei den frühmittelalterlichen Autoren wird zunehmend auf Johannes Scottus Eriugena verwiesen. Von den Autoren aus dem 12. Jahrhundert werden nicht nur Anselm, Bernhard und die Viktoriner, sondern auch Petrus Lombardus, Rupert von Deutz und vor allem die Autoren der sogenannten Schule von Chartres, Thierry von Chartres, Clarenbaldus von Arras und Alanus von Lille benutzt. Bei den scholastischen Quellen scheint es, daß Nikolaus sich mehr und mehr mit deutschen Autoren - Hugo und Ulrich von Straßburg, Eckhart, Tauler, Ludolf von Sachsen, Heimeric van den Velde und der *Theologia deutsch* - auseinandergesetzt hat.

Die hier edierten Predigten bringen den Nachweis, daß Nikolaus sich immer weniger mit sekundären Quellen zufrieden gab. Vor allem bei seiner Beschäftigung mit der platonischen Tradition suchte er den Weg zurück zu den unmittelbaren Autoritäten zu finden. Während er sich für platonische Lehrmeinungen in den früheren Predigten auf Autoren wie Macrobius gestützt hat, schöpft er in diesen Predigten aus Platon selbst (insbesondere aus dem *Timaeus*), aus Hermes Trismegistus, Philo, Proclus, aus dem *Liber de causis* und, wie gesagt, zunehmend aus Joh. Scottus Eriugena und Dionysius dem Ps.-Areopagiten. Kein Zweifel, daß Nikolaus sich mit dieser Literatur, die auch ins Lateinische übersetzt war, zur Zeit des Basler Konzils (1432 - 1437) zu beschäftigen begann. Bemerkenswert ist, daß er erkannte, mit einer philosophischen Tradition zu tun zu haben, die sich grundsätzlich von dem Aristotelismus der Scholastiker unterschied. In seiner Weihnachtspredigt 1438 bezieht er sich auf Augustins Diskussion der Lehren der *Platonici* in *De civitate Dei* X und *Confessiones* VIII (XIX 6, h. XVI 295). Er hatte aber auch - zweifelsohne durch seine Kontakte zu italienischen Gelehrten - die byzantinische Streitfrage „*de comparatione Aristotelis et Platonis*“ kennengelernt, wie sich vor allem in seinem Verständnis des Ps.-Dionysius zeigt. Ambrogio Traversari, der auch auf dem Basler Konzil tätig war, veröffentlichte 1436 seine Übersetzung von *De divinis nominibus*. - In der *Apologia doctae ignorantiae* (1449; h. II 12) schrieb Nikolaus, daß er die Werke des Dionysius erst einige Jahre nach der Abfassung von *De concordantia catholica* (1433/34) gelesen habe. Da aber

dieses Werk schon unmißverständlich von Dionysius' *De ecclesiastica hierarchia* beeinflusst ist (vgl. bes. I 6 34, h XIV 54), müssen wir seine Aussage so verstehen, daß er erst nach 1433/34 den grundsätzlich platonischen Charakter der dionysischen Lehrmeinungen erkannt hat. Gleichzeitig scheint er den Platonismus in den Lehrmeinungen Ramon Lulls erkannt zu haben. Trotz des enormen Zuwachses seines Quellenmaterials in den Jahren 1433 - 1438 vergaß Nikolaus nicht, welche ursprüngliche Inspiration er in den Werken des genialen Katalanen gefunden hatte. Während er in *De concordantia catholica* das Problem der Einheit in der Kirche unter Heranziehung des lullischen Ternars „differentia, contrarietas, concordantia“ behandelte, griff er in *De docta ignorantia*, in Sermo XXII (N. 14) und in der Vaterunser-Erklärung (N. 3, Z. 16-19) auch den Ternar „principium, medium, finis“ auf, den er u.a. ebenfalls bei Lull (in der Figura T) fand.

Da es Lulls Absicht war, die christliche Trinitätslehre verständlich zu machen, sprach er von drei Prinzipien des Dynamischen (z.B. amans, amatum, amare, oder agens, agibile, agere). Indem er sich auf das neuplatonische Axiom „Bonum est diffusivum sui“ stützte, behauptete er, daß das wirklich Gute notwendigerweise Gutes hervorbringen muß. Die intrinsischen Prinzipien des Dynamischen bezeichnete Lull als Korrelative und gab ihnen Namen, die im Lateinischen etwas fremdartig anmuten: Actus bonitatis dico bonificativum, bonificabile, bonificare. Diese Argumentation verallgemeinerte er aber so, daß er auch nur noch von -tivism, -bile und -are sprach. Zu den Spuren, die dieser Ternar schon in den frühen Cusanus-Predigten, aber auch z.B. noch in *De visione Dei* hinterließ, s. schon im Quellenapparat zu Sermo I (N. 6); vgl. R. Haubst, Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach NvK (Trier 1952) 60 - 83.

Um die absolute Gleichheit aller Vollkommenheiten in Gott zu betonen, sprach Lull beim Kreatürlichen auch von einem dritten Ternar relativer Prinzipien: „maioritas, minoritas, aequalitas“. Können wir im geschaffenen Bereich des Entstehens und Vergehens von maioritas und minoritas sprechen, so bleibt in der göttlichen superlativitas nur die aequalitas (bonificativum, bonificabile aequale). Die differentia zwischen bonificativum und bonificabile wird dort durch deren concordantia im bonificare aufgehoben (bonificare concordans). So sprach Lull in einer Predigt, die Nikolaus wahrscheinlich während seines Besuches 1428 in Paris kennenlernte, von einer trinitas personarum in der una divina essentia: bonificativum, bonificabile, bonificare, actus aequaliter et concordanter accepti.

Die Übereinstimmung zwischen Lulls Terminologie und der der Schule von Chartres hat Nikolaus nicht übersehen. In *De docta ignorantia* werden die zwei Ternare „principium, medium, finis“ und „unitas, aequalitas, connexio“ in Beziehung gebracht. An verschiedenen Stellen in den nunmehr edierten Predigten stellt Nikolaus mehrere ähnliche Ternare zusammen: una, discreta, connexa; esse, posse, operari; modus, species, ordo; mensura, numerus, pondus; unitas, veritas, bonitas; unitas, aequalitas, connexio (XXII N. 16-29, h XVI 341-350); esse, vivere, intelligere (XXVII N. 2, h XVII 3; XXIX N. 11, ib. 38f.); ars, verbum, sapientia (XXX N. 8; ib. 46). An zwei Stellen legt er den Ternar „unitas, aequalitas, connexio“ im lullischen Sinne aus: In essentia igitur virtutis absolutae est vis unitiva, quae est vis virtutificans, quae est Pater; est vis aequalificabilis seu virtutificabilis Filius; et <vis> connexionis sive virtutificare, quae est Spiritus Sancti (XXXVIIA N. 6, ibid. 96; vgl. XXXVIII N. 13, ib. 112). Obwohl Nikolaus den Anfang dieser Predigt später revidierte, zeigt diese Stelle deutlich, daß er in den Jahren nach der Abfassung von *De docta ignorantia* den grundlegenden Ternar, den er von der Schule von Chartres übernommen hatte, als Funktion der Korrelativenlehre Lulls verstanden hat.

In *De docta ignorantia* verrät NvK die lullische Inspiration seines Verständnisses des Ternars von Chartres auch darin, daß er, um die asymptotische maximitas des Universums von der absoluten maximitas des Ursprungs abzusetzen, einen Terminus verwendet, den er bei Lull gefunden hatte: maximum „contractum“. Vgl. die Exzerpte, die er aus Lulls Werken gemacht hatte, in E. Colomer, Nikolaus von Kues und Raimund Llull (Berlin 1961) 143, 145, 150, 157, 186.

Auf der Suche nach dem Ursprung des Ternars „unitas, aequalitas, connexio“ sind die Herausgeber der vorliegenden Hefte weit über die Quellen hinausgegangen, die in der Heidelberger Edition von *De docta ignorantia* (I 7-10, 24, h I 14-21, 50-51) angegeben sind. Sie finden den Ternar schon in Augustinus, *De doctrina christiana* I 5 5 (In Patre unitas, in Filio aequalitas, in Spiritu sancto unitatis aequalitatisque connexio). Der Ternar war den mittelalterlichen Kommentatoren Peter Lombards durch die lange Diskussion in den Sentenzen (I 31 2-6) vertraut. Zu den von den Herausgebern angegebenen Quellen aus dem 12. Jahrhundert (XXII N. 21, h XVI 346; XXXVII N. 5, h XVII 75) könnte man auch Alanus von Lille, *Regulae theologicae* reg. 4 (PL 210 625) hinzufügen; Nikolaus verwendet dieses Werk schon in *Predigt VIII* N. 12 (h XVI 152).

Die Interpretation des Ternars von Chartres im Sinne der lullischen Korrelativen bei Cusanus zeigt auch, daß seine Idee der Schöpfung nicht ohne seine Christologie verstanden werden kann. Nikolaus sieht die Schöpfung als ein Moment in einer geistigen Bewegung, die nur in der Verbindung zwischen Schöpfer und Schöpfung in der una persona Christi zur Ruhe kommt. Weil die Philosophiegeschichte die Inkarnation als theologoumenon ausklammert, ist das, was in Nikolaus' Denken wesentlich neu ist, durchweg unbeachtet geblieben: die connexio, das operari, das Dynamische. Nikolaus läßt sich nicht einfach in den statischen Kategorien des Aristotelismus und Platonismus verstehen. Nicht die hierarchisch geordneten Seinstufen der antiken Philosophie charakterisieren sein Denken, sondern die Beschäftigung mit der Wirklichkeit als etwas Dynamischem. In den hier edierten Predigten kommt dieses neue Element sehr klar zum Vorschein: in dem Begriff der maxima operatio (XXXIII N. 5, h XVII 60), in dem dynamischen Verständnis der Wissenschaft - der ars - als eines Hervorbringens (XXX N. 12, h XVII 48), in dem Begriffspaar complicatio/explicatio. (Der Terminus complicatio, für den die Herausgeber Thierry von Chartres zitieren [XXII 10; h XVI 338, 340], findet sich auch bei Lull [vgl. seinen Traktat, *Principia philosophiae complexa*, und die Exzerpte bei Colomer 165, 181, 184]; Nikolaus selbst bringt complicatio in Verbindung mit dem lullischen quiescere [XXX N. 8-9, h XVII 46-47]).

Eine letzte Bemerkung: Wenn gesagt wird, daß Lull und Cusanus die Dreifaltigkeits- und Inkarnationslehren der Christen verständlich machen wollten, so bedeutet das nicht, daß sie sie in den Verstandeskategorien der aristotelischen Philosophie beweisen wollten, sondern daß sie jenseits der Sinneswahrnehmung und des Verstandes eine höhere Art des vernunftmäßigen Erkennens (z.B. XXII N. 11, h XVI 339; XXIII ganz, *ibid.* 359-374; XXVIII N. 3, h XVII 14) postulierten. Nach ihrer Vorstellung setzt diese höhere Art des Erkennens den Glauben voraus. Deshalb verwiesen sie immer wieder auf die Stelle bei Isaias: Nisi credideritis, non intelligetis (Is. 7, 9 LXX) (z.B. XXII 7, h XVI 336; XXXI 1, h XVII 50; XXXII 3, *ibid.* 54). Nikolaus hat dieses Verständnis der Rolle des Glaubens von Lull übernommen. Vgl. IV N. 26-27, h XVI 67; Colomer 74-82.

Charles Lohr, Freiburg/Br.

Acta Cusana: Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Erich Meuthen und Hermann Hallauer; Band I Lieferung 2: 1437 Mai 17 - 1450 Dezember 31, hrsg. von Erich Meuthen, Hamburg, Felix Meiner Verlag, 1983, VII, S. 201-667; Beilage, 14 S., DM 320,-.

The publication of the *Acta Cusana*, Band I Lieferung 1 in 1976 marked a milestone in the advancement of Cusanus research in the post World-War II period (see *MFCG*, 12, S. 155-158). Under the general editorship of Erich Meuthen and Hermann Hallauer, two of the foremost Cusanus scholars, the *Acta Cusana* will consist of three books (Bände), each of which will be divided into three parts (Lieferungen). When completed, the *Acta Cusana* will become a most useful and important source-book and reference tool for every serious student of Cusanus' life and thought.

Encouraged by the generally favorable reception of the *Acta Cusana*, I, 1, Erich Meuthen, editor of the collection, has completed with great industry and admirable thoroughness the *Acta Cusana*, I, 2, which is under review. Its publication was slightly delayed, but the reader is given a somewhat unwieldy and painstakingly annotated collection of documents, records, public papers and other materials pertaining to Cusanus' life from May 17, 1437 to December 31, 1450. In four hundred and sixty-seven pages the present volume contains six hundred and sixty-nine entries (Nr. 295a-Nr. 962). The longest entry, Nr. 520, runs into forty-six pages; the shortest ones, such as Nr. 682 and Nr. 850, have only two lines.

Although the general arrangement of the *Acta Cusana*, I, 1 met with approval of many reviewers, the editor had to resolve certain new editorial problems in compiling and editing the present volume. First, it contains more often than the first volume documents which were already published elsewhere. This was deemed advisable not only because the present volume will become a more useful and handy tool for Cusanus researchers as a result, but also because new knowledge and information about manuscript and archival sources made it necessary to present corrected and improved texts. Secondly, as the names of archives and libraries and also the shelf-marks (*Signaturen*) of manuscripts, documents and papers have often been changed in recent years, it became necessary to send out inquiries. Since the editor has not always succeeded in eliciting information about new names and shelf-marks, he asks the reader's understanding and patience. Thirdly, certain important documents and facts related to the period discussed in the *Acta Cusana*, I, 1 came to light only after the publication of the volume in 1976. Professor Paolo Sambin's publication about Cusanus' stay at Prosdocimus de Comitibus' house during his Paduan days and Professor Rudolf Haubst's discovery about Cusanus' sojourn in Paris in 1428 are two of the important recent finds which will later be incorporated into Book III as part of the Supplements (*Nachträge*).

The period of Cusanus' life which the present volume covers was a very eventful one. At the end of the first volume, Cusanus had just left Basel to go to Constantinople, which was the beginning of his shift from the conciliar to the papal party. His trip to Constantinople to persuade the Greek Emperor John Palaeologus and the Greek church leaders to come to Ferrara for a re-union council and his active participation in the imperial and electoral meetings, such as the Imperial Diet of Nürnberg (July 1438), the Congress at Mainz (February-April 1441), the Imperial Diet of Frankfurt (June-August 1442), the Imperial Diet of Nürnberg (August-October 1444), and the Meeting at Frankfurt of Electors and imperial representatives (September-October 1446), made him so well known as a strong supporter of Pope Eugenius IV that Aeneas Sylvius, later Pope Pius II, called Cusanus the „Hercules of the Eugenians.“

But Cusanus was active during this period not only as ecclesiastical statesman but also as productive writer. An astonishingly large number of important philosophical and scientific books were completed in this period: *De docta ignorantia*, 1440 (Nr. 426); *De coniecturis*, 1441/1442 (Nr. 507); *Dialogus de deo abscondito*, 1444/1445 (Nr. 613); *De quaerendo deum*, 1445 (Nr. 616); *De filiatione dei*, 1445 (Nr. 632); *De geometricis transmutationibus*, 1445 (Nr. 638); *De arithmetis complementis*, 1445 (Nr. 639); *De dato patris luminum*, 1445/1446 (Nr. 651); *Coniectura de ultimis diebus*, 1446 (Nr. 703); *Dialogus de genesis*, 1447 (Nr. 739); *Apologia doctae ignorantiae*, 1449 (Nr. 845); *De circuli quadratura*, 1450 (Nr. 914); *Idiota de sapientia*, 1450 (Nr. 916 and Nr. 923); *Idiota de mente*, 1450 (Nr. 926); *Idiota de staticis experimentis*, 1450 (Nr. 937); and *Quadratura circuli*, 1450 (Nr. 956). The present volume makes it abundantly clear that no real assessment of Cusanus' work and accomplishment during this eventful period will be possible unless the activities of Cusanus the doer are related to the publications of Cusanus the thinker.

At first glance, the documents and records which are related to imperial diets and electoral meetings and which deal with many events taking place within the Church seem to dominate the present volume. Cusanus' letter of advice to a Carthusian monastery that it should support Eugenius IV against the Council of Basel (Nr. 468), a summary of Cusanus' speech at the Imperial Diet of Frankfurt on June 21-23, 1442 (Nr. 520) and his defense of Eugenius IV at the Imperial Diet of Nürnberg in 1444 (Nr. 599) are only three of the numerous documents in the

volume which could be described as „political“ in nature. Special mention should be made of Cusanus' important tract, *Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis et doctrina concilii Basiliensis* (Nr. 488), which was first studied by Josef Koch and edited and published in MFCG, 8, S. 11-114 by the editor as Cusanus' work after the discovery of a second manuscript (Ms. 107C) in the University of Liège Library. A great deal of material is also found in the present volume which pertains to Cusanus' journey to Constantinople (Nr. 295a-302, 306, 310, 312-320, 323-334, 338-340), his elevation to the cardinalate (Nr. 727, 776, 803, 808, 815) and the forthcoming legatine tour of Germany and the Low Countries (Nr. 952-955, 962). It should further be noted that numerous petitions to the papacy for benefices and provisions and an equally large number of payment bills are mentioned. They amount to about ninety entries.

The attentive reader would find, however, that the present volume contains many interesting and sometimes not well-known documents of „non-political“ nature concerning Cusanus and his life. Some of these have become known or available only in recent years. Cusanus' knowledge of Greek and his interest in Greek manuscripts were considerable (Nr. 297, 344, 372, 385-386). He persuaded Ambrogio Traversari to translate Proclus's *De theologia Platonis* (Nr. 404). In his *Commentariorum de gestis concilii Basiliensis*, Aeneas Sylvius gives a character sketch of Cusanus (Nr. 427a). Cusanus comments on fragments of Parmenides' *Commentary* and Proclus's *Theologia Platonis* (Nr. 506). Paolo Toscanelli sent Cusanus Ambrogio Traversari's translation of the works of Pseudo-Dionysius the Areopagite in 1443 (Nr. 573). Cusanus bought astronomical devices and sixteen manuscripts in Nürnberg in 1444 (Nr. 596, Cf. Nr. 861). He sent a high clergyman many prescriptions (Nr. 636) and glossed Marco Polo's *Travels* (Nr. 650). In 1447 Cusanus acquired a manuscript of St. Thomas Aquinas's works (Nr. 735). Finally, he sent at least two letters to the famous humanist Lorenzo Valla (Nr. 932, 960). These selections from the volume demonstrate the nature of documents, letters and records which, taken together, reflect the many-faceted activities of Cusanus. If we add to the above examples fifty-eight *Sermones* that are mentioned in the volume, it is clear that the *Acta Cusana*, I, 2 is a rich source-book and research tool indispensable for further Cusanus studies.

Numerous documents, records, excerpts, detailed notes, many references to the secondary literature and countless text emendations in the volume show how assiduously and conscientiously the editor carried out his task. He left almost no stone unturned. In addition to including the many documents which have already been published in the *Deutsche Reichstagsakten* (RTA), *Concilium Basiliense* or *Monumenta Conciliorum Generalium seculi decimi quinti*, the editor has included some twenty-six documents that have never been published before (e.g., Nr. 357, 448, 527, 759, 940, 952). What is remarkable is that even the documents published in the RTA and other collections are subjected to critical scrutiny. For example, Nr. 599, which was printed in RTA XVII, 379-388, is given in the present volume with many corrections. The same critical spirit is evidenced in the editor's treatment of the secondary works. Throughout the volume, as he cites secondary monographs and articles, he often comments on and correct them (e.g., S. 203 Anm. 8; S. 221 Anm. 13; S. 253 Anm. 1, S. 254 Anm. 5; S. 256 Anm. 3; S. 306 Anm. 9; Nr. 551; S. 561 Anm. 3; Nr. 887; S. 666 Anm. 1). It is this spirit of criticism demonstrated in the scholarly apparatus of the volume which enhances its value.

In compiling a specialized collection of documents and records such as this one, it is certainly not the responsibility of its editor to provide the reader with a general historical account of events which occurred during the period under consideration. The reader is naturally expected to be familiar with them before using the volume. But since all the documents and records in the present volume have been selected and included primarily to throw light on some aspects of Cusanus' life, the reader may not fully recognize the significance of certain records or documents in the volume, unless they are judged and appreciated against a general background of the events discussed or the period covered. A parallel use of standard works, such as the RTA, or recent monographs, such as Joachim W. Stieber's study, which the editor often cites, will facilitate the reader's use and appreciation of the present volume.

As Nr. 336 shows, Cusanus was one of those who had left the Council of Basel by 1437 for the

Council of Ferrara. Has the present volume given a clear answer to the oft-debated question: Why did Cusanus change his sides from the conciliar to the papal party? In the numerous speeches and pronouncements which he made at Nürnberg, Frankfurt or Mainz after 1437, we can find Cusanus' reasons for supporting the papacy and, as a corollary, his reasons for abandoning the Council of Basel. These were formal reasons for his actions, and the printed sources in the present volume help us gain a deeper understanding of his thoughts on the matter. But even they don't permit the reader to understand fully Cusanus' complex, innermost thoughts which prompted him to go over to Pope Eugenius IV.

In conclusion, the *Acta Cusana*, I, 2 is a labor of love, which was produced by a most competent and insightful Cusanus scholar and which is destined to become an indispensable tool and reference work for Cusanus research for many years to come. The editor is to be congratulated on having made a significant contribution to Cusanus scholarship. We wait in expectation for the publication of the *Acta Cusana*, I, 3.

Morimichi Watanabe, New York

J. STALLMACH, *Suche nach dem Einen*. Gesammelte Abhandlungen zur Problemgeschichte der Metaphysik, hrsg. von Norbert Fischer. Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1982. 227 S. DM 48,-.

W. BEIERWALTES, *Denken des Einen*. Studien zur neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte. Vittorio Klostermann Frankfurt/M. 1985. 471 Seiten. DM 194,-.

I

Unter dem Titel „Suche nach dem Einen“ hat Norbert Fischer 11 Abhandlungen aus dem bisherigen Opus Josef Stallmachs ausgewählt und in einem Sammelband wieder bequem zugänglich gemacht; Anlaß für die Herausgabe war Stallmachs 65. Geburtstag. Dem Band angehängt ist ein Gesamt-Schriftenverzeichnis, das den Ort der jeweiligen Erstveröffentlichung genau angibt und es außerdem ermöglicht, die ausgewählten Beiträge im Rahmen der sonstigen Arbeiten Stallmachs zu sehen.

Ein erster Blick in das Inhaltsverzeichnis erweckt zunächst den Eindruck einer divergierenden Vielheit behandelter Themen: Die Namen Parmenides, Aristoteles, Thomas von Aquin, Nikolaus von Kues, Nicolai Hartmann erscheinen schon in den Aufsatztiteln, ebenso die systematischen Disziplinen Erkenntnislehre, Wissenschaftstheorie, Ethik, Anthropologie, Metaphysik, Ontologie. Dieser erste Eindruck täuscht: der ‚nach dem Einen suchende‘ Leser bemerkt sehr schnell das Verbindende in den thematisch verschiedenen Aufsätzen. Stallmach versteht deutlich zu machen, daß der philosophische Gedanke selbst, welchem Einzelbereich er sich auch immer zuwendet, setzt er sich nur nicht selber willkürlich Grenzen, auf ein Zentrum hintendiert, auf die letzte absolute Bedingung und Begründung allen Seins und Denkens. Freilich ist dieses Tendieren ein ‚Suchen‘ kein ‚dogmatisches‘ Wissen, wie auch Stallmachs Interpretationen stets begleitet sind von kritischem Problem- und Methodenbewußtsein. Der Herausgeber hat die ausgewählten Abhandlungen zu drei Kapiteln zusammengefaßt. Das erste steht unter der Überschrift „Umkehr in das Denken“ und handelt von der Selbstreflexion des menschlichen Geistes: in der Geist- und Erkenntnislehre der frühen Cusanischen Schriften *De coniecturis* und *De quaerendo Deum*, in der thomasischen *Intellectus agens*-Lehre und im Hinblick auf die neuzeitliche Naturwissenschaft. Der Aufsatz über NvK „Geist als Einheit und Andersheit“, beschränkt sich bewußt auf die beiden genannten Schriften: Sie bilden zwischen *De docta ignorantia* und den *Idiota*-Schriften eine Stufe von großer Eigenständigkeit, die grundlegend wird für die weitere Entwicklung der Cusanischen Gnoseologie. Man ist dankbar für diese erhellende Interpretationshilfe gerade bei der so schwierigen Schrift *De coniecturis*, auch wenn man die Skepsis des Verfassers hinsichtlich der Möglichkeit, die cusanische Erkenntnislehre als eine sich entwickelnde Einheit darzustellen, nicht teilt. –

Mit dem zweiten Beitrag des ersten Kapitels greift Stallmach in die Diskussion über die Frage ein, ob „die mittelalterliche Philosophie die konstitutive Funktion des menschlichen Denkens kennt“; unter diesem Titel hatte K. Flasch 1972 in einem Aufsatz (Kantstudien 63, 182-206) im Hinblick auf Dietrich von Freiberg die Berechtigung eines Consensus über den „objektivistischen Charakter der mittelalterlichen Philosophie“ bestritten. Stallmach knüpft daran an und beantwortet diese Frage für Thomas von Aquin (der ja in der Tat bei seinen neuscholastischen Interpreten betont ‚objektivistisch‘ verstanden wurde) mit Einschränkungen positiv: mit dem intellectus agens bezeichnet Thomas zwar „weder ein materiales ... noch ein formales Apriori“, aber doch „eine eigene Formkraft des Subjekts“, die jedoch „schon ... potentiell intelligible Formen in den Dingen selbst voraussetzt“ (53). Man darf den Aufsatz wohl ein kleines Meisterwerk nennen: er ist imponierend klar gedacht und bleibt trotz seiner diffizilen Probleme dem Leser ohne Schwierigkeiten verständlich. -

Der dritte Beitrag „Denkt die Wissenschaft nicht?“, führt in die Gegenwart, ist übrigens auch dem Erscheinungsjahr nach der jüngste der Beiträge (1981). Das bekannte provozierende Heidegger-Wort „Die Wissenschaft denkt nicht“ ist für Stallmach Anstoß, der Frage nachzugehen, „was alles und was primär und eigentlich ‚Denken‘ heißt“ (60) und wie sich Wissenschaft dazu verhält. Den Terminus „Wissenschaft“ verwendet er dabei in jener neueren nicht unproblematischen verengten Bedeutung von exakter, quantitativer, mathematisierter Naturwissenschaft, ohne natürlich die in solcher Verengung implizierte Wertung zu akzeptieren. Dem Tun sich einer so verstehenden Wissenschaft steht dann das in ganzer philosophischer Breite verstandene „Denken“ gegenüber: es „erschöpft sich nicht im Berechnen“ (62), es „entfaltet sich nicht bloß intentional, sondern vor allem auch reflexiv“ (66), „ist letztlich Denken des Seins, nicht bloß Vorstellen von Seienden“ (70). Ein solches Denken kann die ‚Wissenschaft‘ nicht leisten, sie braucht es auch nicht, um mit ihren Forschungsleistungen in der technischen Verwertung effizient zu sein, sie ist aber dann auf ein solches ‚Denken‘ angewiesen, wenn gesagt werden soll, was sie selbst ist, wenn Voraussetzungen, Tragweiten und Konsequenzen ihres Tuns zur Sprache kommen sollen in gnoseologischer, ontologischer, anthropologischer und axiologischer Hinsicht. Man sollte wünschen, daß dieser breit ansetzende Aufsatz auch von der ‚gestandenen‘ Wissenschaftstheorie mit ihrer zur Verengung neigenden Fragestellung zur Kenntnis genommen wird.

Das Kapitel „Rückkehr zu sich selbst“ faßt vier Aufsätze aus dem Themenbereich Anthropologie und Ethik zusammen. Daß das „Motiv der docta ignorantia im Denken des Nikolaus von Kues“ (83ff.) nicht nur mit Gottes- und Welterkenntnis etwas zu tun hat sondern auch Wesentliches über den Menschen überhaupt aussagt, wird meist zu wenig beachtet; Stallmach setzt hier einen wichtigen Akzent. Das gilt auch für Parmenides, den man ausschließlich als den ersten radikalen Denker des Seins zu lesen gewöhnt ist. Stallmachs Aufsatz „Der Mensch zwischen Schein und Sein“ macht deutlich, daß diese parmenideische Seinslehre von ‚einer zugleich deskriptiven und appellativen Anthropologie unterfangen ist‘ (147). Wendet die junge Philosophie sich somit schon mit Parmenides, nicht erst bei den Sophisten und Sokrates, dem Menschen zu?

Die beiden übrigen Beiträge des Kapitels behandeln zwei spezielle, einander benachbarte Themen aus der Ethik: das „Problem sittlicher Eigengesetzlichkeit des Individuums“ (98ff.) und das „Ethos der Freiheit zum Engagement“ (129ff.), der erstgenannte im Rahmen der Wertphilosophie, der zweite als Auseinandersetzung mit Sartre. Man merkt diesen Aufsätzen an, daß sie aus der Mitte der sechziger Jahre stammen - wohlgemerkt: mit Wohlgefallen! Die gegenwärtig vorherrschende formalistische Prinzipien Diskussion in der praktischen Philosophie beginnt zu ermüden, sie bedarf der Erinnerung an die Inhalte!

Das dritte Kapitel des Sammelbandes ist mit „Einkehr in den Ursprung“ überschrieben. Der Rezensent muß gestehen, daß ihm der Sinn dieser Überschrift, die doch wohl zusammenfassen soll, zunächst nicht recht klar werden wollte. Sie ist ja wohl kaum problemgeschichtlich gemeint, etwa so, daß der Hartmannsche Möglichkeitsbegriff von seinem Ursprung bei den Megarikern her erklärt wird. Das Verbindende der vier Aufsätze ist ihre ontologisch-metaphy-

sische Thematik, „Ursprung“ wäre dann im Sinne des Gesamt-Titels des Buches als die absolute Letztgründung alles Seienden zu verstehen, auf den alle vier Aufsätze hintendieren, aber an verschiedenen Stellen ansetzen. Der erste Beitrag „Zum Aristotelischen und zum Hartmannschen Möglichkeitsbegriff“ ist Stallmachs weiterhin einschlägig gültigen Aristoteles-Arbeit „Dynamis und Energeia“ (1959) entnommen; die Gegenüberstellung der aristotelischen Dynamis, als „potentia“ ein Zentralbegriff mittelalterlicher und sie weiterführender neuzeitlicher Metaphysik, und des megarischen, von Hartmann wiederaufgenommenen Möglichkeitsbegriffes wirkt ungemein erhellend für das Verständnis der aristotelischen Konzeption. – Der zweite Beitrag des dritten Kapitels „Zur Eindeutigkeit des Seinsbegriffs“ („eindeutig“ steht für lat. univocum und gr. συνώνυμον) setzt bei der Duns Scotus-These von der univocatio entis an und stellt sie der analogia entis des Thomas von Aquin gegenüber. Ergebnis des Aufsatzes (der übrigens wieder einmal besticht durch Klarheit und Verständlichkeit trotz äußerst schwieriger Thematik): Duns Scotus und Thomas sind in dieser Hinsicht vielleicht doch nicht so unversöhnbar wie häufig angenommen. Jedenfalls vermag Stallmach inhaltlich einleuchtend zu machen, daß „ohne ein Minimum an Univozität auch einer jeden Seinsanalogie ihr letztes Fundament fehlte“ (197). –

Der nächste Aufsatz hat wieder Thomas zum Thema, seinen Begriff des „actus essendi“, und setzt ihn in Beziehung zu Heideggers Forderung nach Beachtung der „ontologischen Differenz“. Stallmach arbeitet die Verständnisprobleme zunächst hart heraus, um dann am Ende einen vorsichtigen, aber doch wohl akzeptablen Lösungsvorschlag zu machen: Der „actus essendi“ ist weder Gott (esse subsistens) noch Seiendes (ens), noch das Daseinsmoment im Seienden (existentia) noch etwas vom Seienden und von Gott getrennt Existierendes (200). Was bleibt dann noch übrig? Stallmach ruft Platon zu Hilfe: „ein ‚ontologisches Zwischen‘ zwischen dem absoluten Sein und dem Seienden ... das man am ehesten von der platonischen Ideenkonzeption her sich verständlich machen möchte“ (206). Warum so zaghaft? Platon kennt ja tatsächlich im „Sophistes“ und „Parmenides“ eine Idee Sein (τὸ ὄν αὐτό oder οὐσία), die zu den „fünf höchsten Gattungen“ zählt und nicht mit der Idee des Guten und den vielen Ideen identisch ist und allem Seienden über die Teilhabe das Sein verleiht. Es ist einigermaßen beachtenswert, daß Thomas weder Platons „Sophistes“ noch die einschlägigen Stellen des „Parmenides“ kannte und dennoch, bei aller Öffnung für Aristoteles, hier deutlich platonisch denkt. –

Der Sammelband wird abgeschlossen durch eine Abhandlung über das „Sein und das Können – selbst bei Nikolaus von Kues.“ Es geht dabei um die Spätphilosophie des Cusanus, und seinen zu erregender spekulativer Höhe geführten Gottesbegriff. Nach Stallmachs Interpretation treffen sich im Begriff des „possest“ drei Gedankenzüge: der „absolute Primat des Einen über das Viele“ (210), die „Dynamisierung“ dieses Einen als „Verwirklichungsmacht“ (211) und die Denktendenz, auch die Entgegensetzung von Sein und Nichtsein noch zu übersteigen (220ff.). Die philosophische Theologie der cusanischen Spätschriften hat noch längst nicht die Beachtung gefunden, die sie eigentlich verdiente, sie ist immer noch ein „Geheimtip für Insider“. Nachdem die einst gängige neuscholastische „Theodicea“ in ihrer ängstlichen und gar zu schulmäßigen Sterilität so nicht weitergeführt werden kann, könnte das kühne, aber den Rahmen einer ‚christlichen Philosophie‘ nie sprengende Denken des NvK wichtige Impulse für ein neues philosophisches Nachdenken über Gott einbringen. Stallmachs Verdienst ist es, eine Tür zu diesem noch ungehobenen Schatz geöffnet zu haben. –

Es ist vielfach üblich, am Ende einer Rezension auch dem Verlag Anerkennung zu bezeugen. Die Ausstattung ist solide, das Buch wird viele Jahrzehnte im Bücherschrank überstehen, der Preis ist zeitgemäß! Der in modernen Druckverfahren unkundige Rezensent muß dennoch klagen: Warum ist dieses Buch, wie viele der heutigen Bücher, vom Druckbild her so häßlich? Kann denn die allorts angebotene moderne Technik nicht bessere Proportionen erzeugen? Mit Blick auf die ästhetische Qualität vieler gegenwärtiger Bücher sehnt man sich in die Zeit der Inkunabeln zurück!

Was Stallmach ‚sucht‘, wird bei *Beierwaltes* ‚gedacht‘, ist somit bereits gefunden, – so könnte ein vordergründiger Vergleich beider Buchtitel meinen. Die Beiträge, die *Beierwaltes* selbst zu diesem Buch zusammengefügt hat (7 von 17 sind bereits anderwärtig publiziert, vgl. S. 36f.), rechtfertigen den engeren Titel: Sie haben es alle zu tun mit der „neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte“, sind aber nicht nur schlicht chronologisch angeordnet sondern lesen sich fast wie eine Entfaltung systematischen neuplatonischen Denkens selbst. Das Buch beginnt mit einem programmatischen Einführungskapitel, das zunächst „die geschichtliche Dimension der Frage nach dem Einen“ (9ff.) skizziert, dann am Beispiel Plotins die propädeutische Funktion der Dialektik im Neuplatonismus behandelt: Dialektik als „von der Vielheit abstrahierende, auf Einheit hinführende und zudem noch als Aufstieg charakterisierte Denkbewegung“ (15) ist nicht „bloßes Organon des Denkens, sondern dessen innere Bewegungsstruktur“ (16). Dialektik ist „Vorstufe zur Einung ... mit dem Einen selbst“ (24). Wird dann aber Welt nicht unwichtig oder ist gar negativ zu werten? Gegen ein solch weitverbreitetes Mißverständnis des (Neu-)Platonismus und im Zusammenhang damit auch platonisierender christlicher Theologie weiß *Beierwaltes* Grundsätzliches und höchst Erhellendes zu sagen (24ff.); im Hinblick auf Plotins Ethik setzt er sich überzeugend mit Hans Jonas und dessen ‚gnostischer‘ Plotin-Deutung auseinander (26, Anm. 46).

Es folgt der erste Hauptabschnitt mit „All-Einheit“ überschrieben: es geht zunächst um Plotin, seine Grundlegung der „All-Einheits-Lehre“, die mit ‚Monismus‘ nur unangemessen bezeichnet wäre. Der Begriff Monismus suggeriert zumindest eine pantheistisch zu verstehende Einförmigkeit des Seins insgesamt, während für neuplatonisches Denken des Ganzen Identität und Differenz unverzichtbar grundlegend sind. Nach den verschiedenen einschlägigen Arbeiten *Beierwaltes*‘, besonders aber auf Grund des hier zur Besprechung anstehenden Buches, wird in Zukunft wohl niemand mehr ernsthaft monistische Weltsicht (im obigen Sinne) in den Neuplatonismus hineinlesen können. Plotin hat diese „All-Einheits-Lehre für das abendländische Denken paradigmatisch und folgenreich entwickelt“, „vor Hegel, Spinoza, Leibniz, Bruno, Cusanus, Eckhart, Eriugena und Proklos“ (39), – diese Namensliste ist das Programm für den zweiten Unterabschnitt, der sich mit der „geschichtlichen Entfaltung des Gedankens der All-Einheit“ befaßt (64ff.). Schwerpunkte sind Schelling und Leibniz, beachtenswert ist aber auch das über Giordano Bruno Gesagte; man sollte es durch die Lektüre des Kapitels „Actaeon“ (424-435) und der Seiten 194ff. und 200ff. aus *Beierwaltes*‘ „Identität und Differenz“ (Frankfurt 1980) ergänzen: es sind gewichtige Anregungen zu einer Korrektur des geläufigen Bruno-Bildes.

Was hat eine „Realisierung des Bildes“ mit neuplatonischer Philosophie zu tun? Die Überschrift dieses Kapitels (73-113) könnte einen Nicht-Platoniker zunächst in die Irre führen: Realisierung bedeutet gerade nicht Verwirklichung von Noch-nicht-Wirklichem sondern zunächst einmal Veräußerung des einen Ur-Bildes in die vielheitliche Realität hinein. Das Bild ist weniger als sein Urbild. ‚Realisiert‘ man aber denkend das Bildsein des Abbildhaften, macht man sich die Bildhaftigkeit von Wirklichkeit bewußt, dann bezieht man es zurück auf seinen Ursprung, die Entäußerung des Ursprungs wird mit diesem selbst intensiv verbunden. *Beierwaltes*‘ Anliegen ist es, „zu zeigen, inwiefern die ‚Realisierung des Bildes‘ vor allem ein Freisetzen des *positiven* Potentials im Bild, ein Mobilisieren der in ihm vorherrschenden Identität, Einheit oder Ähnlichkeit und damit Negation des Negativen sein kann ... Anlaß von Rückgang und Aufstieg“ (78). Das hier allgemein Gesagte wird zunächst an den Themen „Geist“ und „Seele“ expliziert, danach wird in einem folgenden Abschnitt „Welt als Bild“ in den Blick gerückt, und zwar die Einheit und Harmonie der Welt, ihre Schönheit, ihre Zeithaftigkeit, schließlich das Phänomen Sprache. Beachtenswert scheint dem Rezensenten vor allem, was über das Schönsein der Welt (88ff.) und die Kunst (91ff.) gesagt wird. *Beierwaltes*‘ Ausführungen können auch hier zu einer Korrektur gängiger Vorstellungen beitragen: Plotin war kein Gnostiker, auch kein „kryptogamer“ (wichtig die erneute Auseinandersetzung mit H. Jonas S. 94, Anm. 62), die Reali-

sierung des Bildes Welt führt gerade nicht zu einer radikalen Weltflucht, vielmehr sind die positiven Aspekte der Bildhaftigkeit für Plotin Grund dafür, daß das „bunte Wunderwerk“ der Welt (Enn. III, 2, 13, 23) in leuchtenden Farben schildert. Es scheint Beierwaltes' „Angst vor dem eigenen Mut“ zu haben, wenn er S. 95, Anm. 63 doch noch einmal abschließend darauf hinweist, daß man bei aller positiven Weltsicht nicht „die Grundüberzeugung Plotins verdecken“ darf, daß nämlich „Welt im Grunde nicht sein sollte“.

Nach einem kurzen, aber prägnanten Kapitel, das die Frage untersucht, „in welcher Weise und in welchem Maße Plotin das in Mythen suggerierte Bild-Potential realisiert (114-122), folgt das zentrale Thema „Henosis“, unter dem Plotins Mystik mit der mystischen Theologie des Christentums verglichen wird. Zu ihrer vollendeten Gestalt kam christliche Mystik zwar erst im Hoch- und Spätmittelalter, bleibendes, formendes Element ist aber schon Pseudo-Dionysius Areopagita. Er gibt der christlichen Mystik die zentralen philosophischen Konstituentien. Beierwaltes betont ihren neuplatonischen Charakter gegen E.v.Iváńka (150ff.), wehrt sich gegen die Annahme eines wesentlichen Unterschiedes zwischen beiden Denkformen. Gewiß ist das neuplatonische Eine nicht mit dem liebenden und geliebten christlichen personalen Gott identisch, aber Annäherungsformen gibt es auch schon bei Plotin. Vielleicht akzentuiert sie Beierwaltes zu stark, aber im Prinzip ist ihm doch wohl recht zu geben: jedenfalls erklärt sich so die Konstanz der Philosophie-Nähe in der christlichen Mystik durch alle Jahrhunderte, bis hin zu ihrer Wirkung auf die Transzendentalphilosophie der Neuzeit. Zum letzteren vgl. die wenigen, aber aufregenden Bemerkungen Beierwaltes' 125f.

Es folgen mehrere Kapitel zu Proklos. Zunächst geht es um die Differenz plotinischen und proklischen Denkens, die unter dem Titel „Entfaltung der Einheit“ behandelt wird: „Zentralpunkt der Umformung und Erweiterung des ursprünglichen Ansatzes durch Proklos ist die Differenzierung oder Ausfaltung des Bereichs von Geist und Seele durch vermittelnde Wesenheiten“ (155). Das nächste Kapitel liefert Beiträge zu Schwerpunkten der Interpretationsgeschichte des platonischen „Parmenides“, speziell der ersten drei Hypothesen des zweiten Teils des Dialogs. Beierwaltes spricht allzu zurückhaltend von „neuplatonischen Interpretationen“ – gibt es eigentlich außer den (im weitesten Sinne) neuplatonischen solche von Rang? Es bleibt doch dann nur der „knochendürre Dialog“ Wilamowitz-Moellendorffs (Platon. Sein Leben und seine Werke. 5. Aufl. Berlin 1959, 402). Im neuplatonischen Verständnis dagegen sind gerade diese drei Hypothesen Grundtexte für die Metaphysik des Absoluten und sein Verhältnis zur Welt. Beierwaltes behandelt Plotin, dann das – inzwischen wohl endgültig Porphyrios zuzuschreibende – „Turiner“ Kommentarfragment (wichtig, weil bisher selten berücksichtigt), dann Proklos und Pseudo-Dionysius Areopagita, alles mit stetem Blick auf seine Bedeutung für die christliche Theologie. Mit Freude liest man die Ausführungen Beierwaltes' über die Bezogenheit der philosophischen Theologie der Renaissance auf die Tradition der „Parmenides“ – Kommentierung, paradigmatisch vorgestellt an Marsilio Ficino und Pico della Mirandola. Wer kennt so etwas denn schon – die Liste der Lektüre-Desiderate wächst! Der Abschnitt endet mit einem ausführlichen Hinweis auf Hegels Logik.

Die folgenden drei Kapitel können nur genannt werden: „Pronoia und Freiheit in der Philosophie des Proklos“ (226-253), dann ein Kapitel „Zum Problem der Erkenntnis bei Proklos“ (254-280), dann „Das Eine und die Seele. Marginalien zu Jean Trouillards Proklos-Interpretation“ (281-295). Zu diesen Proklos-Kapiteln eine nur scheinbar persönliche Bemerkung des Rezensenten: Vor Beierwaltes' Proklos-Buch (Frankfurt 1965) habe ich seinerzeit lediglich mit großer Ehrfurcht den Hut gezogen (ein fascinosum, aber tremendum!), bei den jetzt vorliegenden Proklos-Interpretationen gerate ich stellenweise in zustimmende Begeisterung. Die Intensität der Diktion hat gewiß nicht nachgelassen, zugenommen aber hat die Kommunalabilität.

Im Rahmen der Neuplatonismus-Forschung ist der literarischen Form des philosophischen Gedankens bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. In diese Lücke stößt Beierwaltes

vor mit dem Kapitel „Suche und ‚Denken‘ des Einen als Prinzip der Literatur“, das sich mit Arbeiten von James A. Coulter und Anne D.R. Sheppard auseinandersetzt (296-318). Es folgt ein Beitrag zu Boethius, zu seinem Hymnus „O qui perpetua mundum ratione gubernas“ aus dem 3. Buch der *Consolatio Philosophiae*. Beierwaltes liefert eine sich eng an den Text anschließende Interpretation, die zugleich die neuplatonischen Ursprünge und die christlichen Implikate im Denken des Boethius aufschlüsselt.

Nach Boethius wird Johannes Scotus Eriugena behandelt, nicht nur – wie Beierwaltes bescheiden formuliert – „Aspekte seiner Philosophie“, sondern doch wohl das Zentrum seines Denkens, wobei Herkunftsgeschichte und Wirkungsgeschichte zusätzlich thematisiert werden. Man merkt, daß dieser Beitrag einem Sammelband entstammt („Die Iren und Europa im früheren Mittelalter“ vgl. 37), der nicht nur für Fachphilosophen bestimmt ist. Er ist von der Diktion her leichter zugänglich und kann inhaltlich verstanden werden ohne vorhergehende ausführliche Eriugena-Lektüre. Wer Eriugena nicht kennt (nicht nur der!), sollte ihn lesen, er wird dann unweigerlich früher oder später bei diesem Autor selbst landen! Beierwaltes versteht es, das Denken Eriugenas ‚aufzureißen‘ für einen geschichtsoffenen heutigen Menschen.

Unter der Überschrift „Einheit und Gleichheit“ werden anschließend die Schule von Chartres und Nikolaus von Kues behandelt. Beierwaltes konzentriert seine Untersuchungen auf diese zwei Gedanken des (trinitarischen) Ternars ‚Unitas - aequalitas - connexio‘, auf Probleme, die sich im Platonismus von Chartres daraus ergeben und die Art der Rezeption durch Cusanus. Er trägt damit bei zur Erfüllung eines echten Desiderates: Nikolaus' Beziehung zur Schule von Chartres. Daß wir darüber immer noch wenig wissen, hat freilich einen ganz simplen Grund: Die Cusanus-Texte sind inzwischen leicht, auch in deutschen Übersetzungen, zugänglich, die ‚Chartreser‘ dagegen nur an entlegenen Orten publiziert, soweit sie nicht überhaupt noch in den Hss.-Abteilungen der Bibliotheken schlummern. Beierwaltes behandelt die cusanische Rezeption anhand einer „Interpretationsskizze“ zum Opusculum *De aequalitate*, macht dann aber dankenswerterweise bisher kaum herangezogene Quellen (etwa die in der neupythagoreischen Tradition stehenden Denker Nikomachos von Gerasa, Jamblich, Theo von Smyrna und Joh. Philoponos) für eine Erhellung der Sachproblematik fruchtbar.

Einen Aufsatz zu Bonaventuras „Itinerarium“ erwartet man geradezu nach den vorangehenden Beiträgen. („Aufstieg und Einung in Bonaventuras Itinerarium“, 385-423). Beierwaltes schickt einige äußerst bedenkenswerte allgemeine Bemerkungen zur Neuplatonismusgeschichte voraus: „Genuin neuplatonisches Denken ... konnte nur indirekt, als ein schon theologisch umgeformtes, adaptiertes, wirksam werden“. Das ist nicht als Einschränkung seiner Wirksamkeit zu verstehen, im Gegenteil: „die philosophischen Implikationen theologischer Reflexionen sind ..., durch ihre christliche Form als solche unerkannt, vielfach noch bestimmender für die Innovation eines Gedankens, als wie wenn sie ... sich gegenüber einer antiphilosophischen ... Haltung behaupten müßten“ (385). Diese Feststellungen gelten für die weithin kryptogame Wirkungsgeschichte des Platonismus überhaupt, lassen sich aber in besonderer Weise an Bonaventura verifizieren, der einer Philosophie als solcher gegenüber eine deutliche Reserve zeigt (aufschlußreich die in Anm. 2, S. 386 angeführten Textstellen). Ergebnis von Beierwaltes' Untersuchung: „Philosophie – in ihrem Grundzug neuplatonisch – ist die (für Bonaventura unbewußt wirkende) unabdingbare Reflexionsform und vielfach auch das sachlich Bestimmende des theologischen Gedankens, der nach außen hin primär und scheinbar ausschließlich als solcher erscheint“ (423).

Nach dem schon erwähnten Beitrag zu Giordano Bruno wird der Band abgeschlossen durch „Reflexionen zu neuplatonischem Denken im Blick auf dessen Gegenwart“. Beierwaltes' Empfehlung, dieses letzte Kapitel zuerst zu lesen (36), möchte man unterstützen, da es das Interesse, das unsere Gegenwart am Thema Neuplatonismus hat oder zu ihrem Nutzen haben sollte, aufzeigt. Es geht Beierwaltes dabei gerade nicht um eine krampfhafte Aktualisierung, sondern um den Aufweis, daß eine das „Bewußtsein der Moderne“ hermeneutisch reflektierende Beschäftigung der Vergangenheit „verborgene, indirekt in der Gegenwart wirkende Kräfte der Tradition aufzudecken“ vermag, „deren Überzeugungskraft nicht völlig geschwun-

den ist und auch nicht schwinden sollte“ (443). Lobend erwähnt seien zum Schluß noch die Indices (Namen und Sachen), die das Buch auch für denjenigen zugänglich machen, der von thematischen Schwerpunkten her sich für den Neuplatonismus interessiert. Wie oben beim Stallmach-Sammelband sei auch hier die Leistung des Verlags erwähnt. Diesmal gibt es an der Ausstattung nichts zu tadeln: Das Buch ist grundsollide fabriziert, vom Erscheinungs- und Schriftbild her einfach schön (man vgl. etwa die Gestaltung der Titelblätter). Den Preis für diese ästhetische Qualität kann man sich freilich privat kaum leisten.

H. Meinhardt, Gießen

CARLO RICCATI, „*Processio*“ et „*Explicatio*“. La doctrine de la création chez Jean Scot et Nicolas de Cues. (Istituto Italiano per gli Studi Filosofici, Serie Studi VI). Napoli (Bibliopolis) 1983, 278 S.

Dies ist der erste Versuch, das Verhältnis des Nicolaus Cusanus zu Johannes Scotus Eriugena im Blick auf zentrale Themen einläßlich darzustellen. Während die sachliche und geschichtliche Verbindung cusanischen Denkens etwa zum Neuplatonismus (insbesondere des Proklos), zu Pseudo-Dionysius Areopagita, zum Platonismus von Chartres, zu Meister Eckhart oder Raimundus Lullus von unterschiedlichen Perspektiven her immer wieder thematisiert wurde, blieb die Frage, was Cusanus dem für das frühe Mittelalter exceptionellen spekulativen Entwurf Eriugenas „verdankte“, wie er sich mit ihm auseinandersetzte, es in den Kontext seines eigenen Denkens produktiv fügte, bisher ein Desiderat der Cusanus-Forschung. Allerdings war dieser Bereich in der Analyse des cusanischen Denkens nicht einfach tabula rasa. Auf die Bedeutung des Zusammenhangs im ganzen und auf einzelne seiner Aspekte haben vor allem Josef Koch, Gerda von Bredow, Kurt Flasch, Paolo Lucentini, Detlef Pätzold und Rudolf Haubst (Sermones) verwiesen. Ich selbst habe seit meinem Buch über die Metaphysik des Proklos (1965) einzelne Fragestellungen, die Cusanus und Eriugena sachlich und geschichtlich verbinden, vielfach diskutiert und meine Überlegungen hierzu 1984 in einer größeren Abhandlung zusammengefaßt (sie wird allerdings erst 1986 im Zusammenhang mit den Referaten eines Colloquiums der Werner-Reimers-Stiftung über die Wirkungsgeschichte Eriugenas in den Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften erscheinen). Weil eine Darstellung des Verhältnisses ‚Eriugena-Cusanus‘ meinem lang gehegten Wunsch entsprach und Carlo Riccati zudem meine schon publizierten Ansatzpunkte zum großen Teil kannte und sie in seinem Buch mit anderen Aspekten zusammen weitläufig realisierte, habe ich dessen Lektüre bewußt nach Abschluß meiner Abhandlung als eine Rückprobe auf meine eigene Auffassung verstanden. Mit Riccatis grundsätzlicher Beurteilung dieses Verhältnisses und was die in ihm thematisierten einzelnen Bezüge betrifft, stimme ich ganz überein: es ist mehr als eine „simple affinité“ (9), es ist tiefgreifend; die Convergenzen zwischen beiden Denkern sind „vastes, riches, frappantes“, Eriugena ist für Cusanus sicherlich eine nachhaltig bestimmende „Quelle“ seines Denkens (276).

Die Anknüpfung des Cusanus an Eriugena ist historisch dokumentiert durch die Marginalien des Codex Additivus 11035 zum 1. Buch von ‚Periphyseon‘ (von Josef Koch in MFCG 3, 1963, 86-100 publiziert). Weitere Teile von Eriugenas Werk waren ihm in der ‚Clavis Physicae‘ des Honorius Augustodunensis zugänglich; die ‚Clavis‘ umfaßt Exzerpte aus allen Büchern von ‚Periphyseon‘. Cusanus hat den Codex Latinus 6734 der Pariser Bibliothèque Nationale, in dem die ‚Clavis‘ enthalten ist, mit Randnoten versehen (P. Lucentini hat sie in seinem Buch ‚Platonismo Medievale‘, Firenze 1980, 77-103 ediert).

Die Marginalien zu beiden Texten hat Riccati vielfach zur Verifikation der Verbindung des Cusanus zu Eriugena herangezogen; freilich kann man selbst an deren Leitfaden Eriugena nicht ausschließlich als „Quelle“ für bestimmte Konzepte fixieren. – Es sollte aber auch erwähnt werden, daß Cusanus an drei Stellen seines Werkes Eriugena selbst nennt, aus denen seine positive Einschätzung Eriugenas hervorgeht: In der ‚*Apologia doctae ignorantiae*‘ empfiehlt er Johannes Scotigena neben Maximus Confessor, Hugo von St. Victor, Robert Grosseteste und Thomas

Gallus als Kommentatoren der ‚Mystischen Theologie‘ des Dionysius für die Aufklärung derjenigen, die gegen das mystische Prinzip der *coincidentia oppositorum* „blind sind“ (h II 20,21-21,4). Weiterhin warnt er dann in derselben Schrift davor, „Männern von kleinem Geiste“ oder „schwachen Augen des Geistes“, also solchen, die weder das Prinzip der Coincidenz verstehen, noch die ‚docta ignorantia‘ realisiert haben, „Bücher zu zeigen“, die „Kühnes“, „Ungewohntes“ enthalten, was derartige ‚ignorantes‘ leicht als Irrtum oder Häresie mißverstehen könnten. Zu diesen Texten gehört außer Dionysius, Marius Victorinus ‚Ad Candidum‘, David von Dinant etc. auch ‚Johannis Scotigenae Περὶ φύσεως‘ (29, 15-30,3). In einem Brief des Cusanus an Bernhard von Waging vom 9. September 1454 (vgl. E. Vansteenbergh, *Autour de la docte ignorance*, Münster 1915, 150f.) findet sich ein Hinweis auf Eriugena; er bezieht sich auf ein Werk, das ihm offensichtlich von Bernhard von Waging geschickt wurde: „Puto ex Johanne Scotigena (nicht, wie Vansteenbergh, ‚Scoterigena‘), qui primo transtulit Dionysium tempore Karoli Magni, in libro perifiseas (sic; nicht wie Vansteenbergh, ‚perifiseas‘) esse abstracta; memor sum me illa ibi ad litteram legisse (Clm 19697, Fol. 65v). Könnte damit die ‚Clavis Physicae‘ gemeint sein?

Die Themen, anhand derer Riccati seinen Vergleich durchführt, sind für Eriugena und Cusanus in gleichem Maße charakteristisch: das Verhältnis Gottes zur Welt (creatura), die creative Entfaltung Gottes in die Welt als „Theophanie“, die bleibende Transzendenz oder Absolutheit Gottes trotz seiner Immanenz im Geschaffenen, Rückgang oder Rückbindung eben dieses Geschaffenen in seine ursprüngliche Einheit, das Verhältnis zwischen Intellekt und Körper (Materie), das „Mitte-“ und „Mikrokosmos-Sein“ des Menschen, das kontemplative Ideal beider Denker, das auf einem die ‚ratio‘ übersteigenden, durch reflektiertes Nicht-Wissen bestimmten ‚intellectus‘ gründet, und schließlich die methodische Bedeutung von Affirmation und Negation.

Riccati entwickelt diese Thematik in zwei Teilen, deren erster der Entfaltung Gottes und der darin begründeten Kosmologie gilt, während sich der zweite auf einen anthropologischen Aspekt, vor allem auf Struktur und Reichweite von Denken und Erkennen konzentriert. Die Positionen ‚Eriugena‘ - ‚Cusanus‘ stellt Riccati jeweils im Stile einer textnahen, paraphrasierenden Beschreibung vor und belegt sie mit ausführlichen Zitaten. Dies muß hier nicht noch einmal nachgezeichnet werden, da der philosophische Ertrag des Unternehmens nicht primär in der Beschreibung der einzelnen Aspekte liegt, sondern in deren gegenseitigem Beziehungsreichtum. In diesem Punkte allerdings hätte man sich eine genauere *explizite* Diskussion der Affinitäten und Differenzen, ein aktiv-aufschließendes Aufeinanderzubewegen der Positionen gewünscht; dies ginge über die Feststellung der „überraschenden“, „identischen“ Wiederkehr oder Wiederaufnahme bestimmter Lehren (ähnlich wiederkehrende Formulierungen S. 25, 87, 189, 190, 253, 273) entschieden hinaus, machte sozusagen eine derartige Behauptung als „Scharnier“ zwischen den „Blöcken“ allererst funktionsfähig.

Dennoch ist schon die „immanente“ Vergleichbarkeit plausibel. Dort, wo sie ihm nicht bloß in eine scheinbare „Identität“ zusammenfällt, gelingen Riccati aufschlußreiche Einsichten in die cusanische Differenzierung eriugenischer Theoreme auf der Grundlage eines beiden gemeinsamen Zusammenhangs von Gedanken. Eigens möchte ich daraus hervorheben:

1. die Unterscheidung, die in den beiden Titel-Begriffen liegt: ‚processio‘ bei Eriugena als innerer Hervorgang Gottes, der sich in der Welt als Theophanie wenigstens als ‚effectus‘ einer ‚causa‘, als Metapher seines An-sich-Seins begreifbar macht, und ‚explicatio‘ bei Cusanus als Bezeichnung für den Prozeß der ‚diffusio‘ göttlicher Einheit „nach außen“ (79ff. 91ff.; für das ‚complicatio-explicatio‘-Modell wäre der sachliche und geschichtliche Anteil des Platonismus von Chartres, besonders des Thierry von Chartres, speziell zu prüfen);
2. die radikalere Fassung des compositio-Charakters des Geschaffenen durch Cusanus aufgrund des Begriffs der ‚contractio‘ und ‚alteritas‘ als Grundzug für die endliche Welt (62ff.).
3. Eriugena entwickelt eine in sich hochdifferenzierte Theorie des ‚reditus‘ der Welt in ihren Ursprung. „Rückkehr“ entspricht einer Intensivierung der Einheit *in* der Vielheit, die letztlich in die reine Einheit übergeht (‚transitus‘): eine Spiritualisierung der Welt, oder eine eschatolo-

gische ‚deificatio‘ von Mensch und Welt, die das Paradies am Ende der Heilsgeschichte als deren Vollendung restituiert. Bei Cusanus entspricht zwar der kreativen Entfaltung Gottes der ‚refluxus‘ des Geschaffenen, der ‚descensio‘ die ‚ascensio‘ als Strukturmoment des Seins der Welt und des Menschen, sofern sich das „Herabgestiegene“ (Andere) ins jeweils Höhere (Identische) als dessen bestimmend-aufhebende Wahrheit zurückwendet (ein neuplatonischer Grundgedanke). Cusanus entwickelt jedoch keine Theorie einer ‚resolutio finalis‘ (136), vor allem ist bei ihm der eschatologische Aspekt zurückgedrängt, was sich auch in einer weniger extensiven Bewertung der ‚resurrectio hominum‘ deutlich macht (146f.).

Eine Gegenüberstellung solcher Konzepte, die ihrerseits bei Eriugena durch dessen Dionysius-, Maximus- und Augustinus-Rezeption wesentlich mitbedingt sind und die selbst wiederum indirekt auf genuin neuplatonische Philosopheme zurückgehen, läßt die Beschreibung des Bezugs ‚Cusanus-Eriugena‘ oder den Versuch einer unmittelbaren Reduktion des Cusanus auf Eriugena zwangsläufig unscharf und unsicher erscheinen. Dies trifft vor allem den Grundgedanken der Unbegreifbarkeit Gottes, das Verhältnis von dessen Transzendenz zu seiner Immanenz, für das sich Cusanus – was die Quellen betrifft – primär an Proklos und Dionysius orientiert, weiterhin die Einschätzung von ‚affirmatio‘ und ‚negatio‘ für die Gotteserkenntnis und das Theorem Mensch als „Mikrokosmos“ und „Mitte“. Aus diesem Syndrom möglicher und wirklicher Quellen des Cusanus hat Riccati vor allem zwar Dionysius im Blick, verweist gelegentlich auch auf Augustinus oder Maximus, läßt jedoch eine Diskussion der genannten Frage eher in der Schwebe, so daß sich dadurch die Bedeutung Eriugenas für Cusanus über das historisch-objektive Maß hinaus noch erheblich erhöht. Die Mit-Wirkung der Genannten an der geschichtlichen Grundlegung des cusanischen Denkens sollte allerdings jeweils explizit und spezifisch reflektiert werden, um die geschichtliche Komplexität des Gedankens in sich durchsichtiger werden zu lassen; dies stellte dann auch die Möglichkeit bereit, die noch schwierigere Frage nach einer ausweisbaren und überzeugenden Originalität des Cusanus verlässlicher und mit Argumenten angehen zu können.

Die Akzente, die ich in meiner eigenen Behandlung der gleichen Thematik in ähnlicher oder verschiedener Weise gesetzt habe, brauche ich hier nicht zu wiederholen; ich möchte jedoch auf einige Bereiche hinweisen, die die Affinität *und* die Differenz des Cusanus zu Eriugena über das von Riccati und mir schon Gesagte hinaus zu verdeutlichen vermögen:

1. Riccati zitiert (26) im Zusammenhang des Theophanie-Begriffs Cusanus ‚*De dato patris luminum*‘ N. 108, 7f. (h IV [Wilpert] 79): „Sunt igitur omnia apparitiones sive lumina quaedam“. In den Kontext dieses Gedankens gehören u.a. folgende signifikante Formulierungen: „Sed haec omnis actuans illuminatio, quae donum est desursum, descendit a patre omnium donorum, quae dona sunt lumina seu theophaniae“ (N. 94,13-15); „(Deus) facit a se varia lumina, quae theophaniae dicuntur, descendere“ (N. 109,16f.). Und: „Omnia enim quaecumque creata sunt, lumina quaedam sunt ad actuandum virtutem intellectualem, ut in lumine sic sibi donato ad fontem luminum pergat“ (N. 115, 4-7). Dieser Gedankenkomplex verweist m.E. unmittelbar auf Eriugenas Auslegung von ‚*De caelesti hierarchia*‘ des Dionysius. Sie geht vom selben biblischen Text aus wie Cusanus‘ ‚*De dato patris luminum*‘ (Jac. 1,17: „Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a patre luminum“). Die Resultate der cusanischen und eriugenischen Auslegung gleichen einander bis in die Formulierung: „... omnia quae sunt lumina sunt“. Der Grund für diese Aussage über den *Lichtcharakter* der Realität insgesamt ist in der Entfaltung des göttlichen Lichtes *in* die oder *als* Welt zu sehen: Die lichthafte Entfaltung des Ursprungs begründet die Intelligibilität des Seins bis zur Materie hin: lapis iste vel hoc lignum mihi lumen est; d.h. jedes Seiende kann aufgrund seiner ontologischen Lichtstruktur oder als Theophanie zum Anlaß für „Erleuchtung“ oder Evidenz werden: „Hec horumque similia, dum in hoc lapide cerno, lumina mihi fiunt, hoc est me illuminant“. Für Cusanus wie für Eriugena bleibt die Erkenntnis des sinnenfällig Seienden allerdings nicht in diesem Bereich befangen, sondern führt letztlich in den *Grund* der Erkenntnismöglichkeit, selbst wenn das Einzelne nicht in seinem Wesen durchschaubar ist – es ist zumindest Erscheinung, Zeichen, Symbol oder Metapher des Absoluten: „Et hec est trina lux... unum lumen dif-

fusum in omnia que sunt, ut essentialiter subsistant, splendens in omnibus que sunt, ut in amorem et cognitionem pulchritudinis sue convertantur omnia..." (Johannis Scoti Eriugenae, Expositiones in Ierarchiam Coelestem, ed. J. Barbet, CCL Continuatio Mediaevalis XXXI, I 67ff. 76f. 108. 114f. Zur Problematik insgesamt vgl. meinen Aufsatz „Negati Affirmatio. Welt als Metapher. Zur Grundlegung einer mittelalterlichen Ästhetik durch Johannes Scotus Eriugena, in: Philos. Jahrbuch 83, 1976, 237-265, bes. 251ff. - Paul Wilpert verweist in seiner Ausgabe von „*De dato patris luminum*“ zu N. 94,14 auf Eriugena Periphyseon II, 22; 90,13ff. [Sheldon-Williams], wo auch Jac. 1,17 thematisiert ist, während Hinweise auf die Expositiones in Ierarchiam Coelestem fehlen).

2. Die Methode der *Negation* führt bei Eriugena wie bei Cusanus zu der Bestimmung Gottes als „Nichts von Allem“. Diese Bestimmung impliziert, daß Gott nicht als ‚quid‘, ‚substantia‘ oder ‚essentia‘ in einem kategorialen Sinne erfaßbar ist. Für Eriugena ergibt sich daraus bezüglich des göttlichen Selbsterfassens folgende These: „Deus ... nescit se, quid est, quia non est quid ... nescit igitur, quid ipse est, hoc est, nescit se quid esse, quoniam cognoscit, se nullum eorum, quae in aliquo cognoscuntur ... esse (Periphyseon II 28; 142,32f. 144,1-3). Dieses Über-dem-Etwas-Sein Gottes und sein „Wissen“ oder „Selbst-Wissen“ über dem kategorial verfahrenenden Denken wird von Eriugena als ‚divina ignorantia‘ charakterisiert. Damit ist allerdings für Gott nicht einfachhin „Bewußtsein“ negiert, ebensowenig wie durch den Gedanken des ‚superesse dei‘ „Sein“ im Sinne von Existenz oder Wirklichkeit überhaupt aufgehoben wäre. Vielmehr ist – paradox gesagt – divina ignorantia ‚summa ac vera sapientia‘ (28; 146,16. 154,6f. Zur Sache vgl. W. Beierwaltes, Das Problem des absoluten Selbstbewußtseins bei Johannes Scotus Eriugena, in: Platonismus in der Philosophie des Mittelalters, Darmstadt 1969, 484-516, bes. 498ff.). – In der cusanischen ‚Cribatio Alchorani‘ nun findet sich der Satz: „Deus enim non potest dici ignorans seipsum“ (II 6; Par. I 135v, 7f). Dies könnte als eine Korrektur des zuvor skizzierten Theorems Eriugenas über die ‚divina ignorantia‘ gelesen werden, die allerdings die Modifikation „divina ignorantia = summa sapientia“ außer acht ließe.

Auch wenn man bedenkt, daß Eriugena in seiner frühen Prädestinationsschrift die Weisheit Gottes als „ipsa divina notio qua semet ipsum deus intelligit“ (2, 4; 114 f. [Madec 15]) dachte, sie dann in Periphyseon als Weisheit im Sinne eines über dem Etwas-Wissen wirkenden, absoluten Selbstbewußtseins auffaßte, ist dennoch schwer vorstellbar, daß Eriugena mit der cusanischen Formulierung Gottes als des *absoluten Selbst-Begriffs* (conceptus absolutus: *De possess. N.* 40,18. *De non aliud* c. 20) ohne gesteigerte Vorbehalte hätte übereinstimmen können, noch weniger allerdings mit der cusanischen Bestimmung Gottes als der *absoluten Definition* oder *Selbst-Definition*. Eriugena schließt diesen Aspekt von Gott als dem ‚infinitem‘ schlechterdings aus, weil dieses per definitionem gar nicht ‚definierbar‘ ist – es machte sich vielmehr *durch* Definition sozusagen selbst zum ‚finitum‘: quomodo igitur divina natura se ipsam potest intelligere, quid sit, cum nihil sit? ... Aut quomodo infinitum potest in aliquo diffiniri a se ipso vel in aliquo intelligi, cum se cognoscat super omne finitum et finitatem et infinitatem? (II 28; 142,27ff.) Selbst Definition zu sein aber ist der Grundzug des cusanischen Aenigmas, non-aliud: es definiert sich selbst und Alles zugleich (*De non aliud* c. 1; h XIII [Wilpert] 4,20,5; 12,20ff.). Alles Andere außerhalb seiner selbst definiert das Nicht-Andere, indem es in diesem Anderen *sich* als *es selbst* definiert und gerade dadurch das *Andere* zu dem macht, was *dieses* ist: Tunc ipsum in se antecedenter et absolute non aliud quam ipsum videtur et in alio cernitur non aliud quam ipsum aliud (6; 14,2f.); im Anderen *sich selbst* als *dieses selbst* definierend bleibt es also zugleich als absoluter Grund von Sein und Erkennen von diesem Anderen verschieden: es ist *im* Anderen das *Andere selbst* und zugleich das *Andere* des Anderen (ipsius aliud aliud; aliud ipsius aliud [prop. de virtute ipsius non aliud 9; 62,10. 18; 64, 18]). Eriugena und Cusanus stimmen zwar darin überein, daß Gott nicht im Sinne einer kategorialen Wesensaussage durch endliches Denken definiert und in ihr begriffen werden könne; im Unterschied zu Eriugena entwickelt jedoch Cusanus anhand des formalen Kerns der Definition „x est non aliud quam x“ den Prinzip-Begriff „non-aliud“ als eine *ontologische Selbst-Definition*, als *Definition des Absoluten selbst*, die eben dieses freilich nicht zu einem ‚quid‘ herabstuft. Wenn sich auch Cusanus von

Eriugena in der Anwendung des Definierens auf Gottes eigenen Grund-Akt des Selbst-Begreifens – in der Erhebung eines endlichen Aktes ins Unendliche – *unterscheidet, so widerspricht* er ihm gerade durch die Negation des ‚quid‘ in Gott zum ‚nihil‘ hin dennoch *nicht*. Das Nicht-Andere als absolute Selbst-Definition könnte vielmehr als Analogie zur erigenischen gedachten, vom Etwas-Wissen wesentlich unterschiedenen ‚summa sapientia‘ betrachtet werden. Die Basis für den Ausschluß des ‚quid‘ aus dem Absoluten, die Epoché gegenüber einer zumindest intendierten präzisen Wesens-Erkenntnis, die zur ‚conjectura‘ als der Grundform des Erkennens im Bereich der alteritas führen muß – ist beiden durchaus gemeinsam. – Letzteres (die Reduktion der Erkenntnismöglichkeit vom ‚quid‘ auf das bloße ‚quia‘) hat Riccati ausführlich gezeigt (206 210ff. 221. 239. 262f.).

3. Die cusanische ‚*resolutio omnium in unum*‘ entspricht der eschatologischen Transformation von Mensch und Welt im Sinne Eriugenas (Riccati 146f.). Ich halte es für sinnvoll, in der aus dem göttlichen Prinzip selbst heraus begründeten Umkehr und Vollendung der ‚explicatio‘ einen Reflex von Eriugenas Identifikation der ersten und vierten „Natur“ als Momente des göttlichen Ursprungs zu sehen: Gott als „Natur, die schafft und nicht geschaffen wird“, ist identisch mit der „Natur, die weder schafft noch geschaffen wird“; als solche ist sie gerade das „anziehende“, die Vielheit in Einheit überführende Ziel (Periphyseon I 1; 36,21ff. Identität der beiden Aspekte: II 2; 10,9-15; 28-35: der ontologische Grund von Anfang und Ziel der Wirklichkeit konstituierenden Kreis-Bewegung ist ein und derselbe).

4. Obgleich für Cusanus der Grundsatz gilt: ‚omnia in deo deus‘, ebenso: daß die Dinge „in Gott auf eine höhere und bessere Weise seien als in ihnen selbst“, kann ich mir schwerlich denken, daß Cusanus eine extrem idealistisch anmutende Definition des Menschen, wie die Eriugenas, formuliert haben könnte, sofern diese primären Rang haben sollte: [possumus ergo hominem definire sic:] ‚homo est notio quaedam intellectualis in mente divina aeternaliter facta‘ (IV 7; PL 122, 768 B. Ähnlich in III 7; 74,18f.: nihil enim aliud nos sumus in quantum sumus nisi ipsae rationes nostrae aeternaliter in deo substitutae). Unbeschadet der göttlichen oder absoluten „Bestimmung“ des Menschen in Gott selbst würde durch eine derartige Definition all das verdrängt, was Cusanus über Individualität und Singularität des Menschen innerhalb des perspektivisch gedachten Relationssystems des Universums zu verstehen gibt: Die Maxime ‚quodlibet in quolibet‘ (*De docta ignorantia* II 5; h I [Hoffmann-Klibansky] 76,4ff.) setzt die reale Einzelheit, die umgrenzte, ausschließende und zugleich einschließende Identität von Einzelnen voraus. Zu konzedieren ist allerdings, daß Eriugenas Konzeption des Menschen als ‚officina omnium‘ oder als ‚tertius mundus‘ (Mikrokosmos) die oben genannte („idealistische“) Definition in ihrem u.U. als universal zu verstehenden Anspruch durchaus einschränkt und auch der konkret-endlichen Existenz des Menschen Raum und Recht gibt (zu ‚officina‘: Riccati 178ff.; zu ‚tertius mundus‘ [Eriugena, Homelia (Jeauneau) XIX; 290-298]: A.M. Haas, Der Mensch als Dritte Werlt im Annolied, in: Z. f. Deutsches Altertum 95, 1966, 271-281, bes. 275ff).

An das Ende seines aspektreichen Vergleichs setzt Riccati – allerdings etwas unvermittelt und ohne weitere Begründung – eine Behauptung, die die Gemeinsamkeit zwischen Eriugena und Cusanus aus einem allgemeinen Horizont heraus charakterisieren soll: Den sogenannten christlichen Platonismus beider Autoren betrachtet Riccati offensichtlich als reine Philosophie: „La métaphysique du platonisme (particulièrement le néoplatonisme) que les deux auteurs utilisent de manière radicale pour formuler une philosophie chrétienne conduit à une réduction du christianisme dans le cadre d’une philosophie. Nous sommes en présence d’un véritable christianisme philosophique où l’importance de la religion positive et de la foi est affaiblie“ (274). Die spezifischen Gehalte christlicher Religion seien verdeckt oder verfremdet, es gebe z.B. wenig Raum für einen „personalen“, sich gnadenhaft eröffnenden Gott, Inkarnation werde zu Symbol oder Metapher herabgestuft. – Diese These halte ich in ihrer extremen Form nicht für angemessen. Eine verlässliche Aussage über diesen Aspekt des erigenischen und cusanischen Denkens hätte eine genaue, das eigene (neuzzeitliche) Vorverständnis vergewissernde Analyse des Verhältnisses von Philosophie und Theologie (der spezifisch christlichen Religiosität) zur Bedin-

gung. Ohne Zweifel bestimmen philosophische Implikationen, philosophische Denkstrukturen und Begründungsformen ebenso sehr wie inhaltlich genuin philosophische Konzeptionen das Denken des Eriugena und Cusanus insgesamt sehr nachhaltig zu Paradigmen einer wahrhaft philosophischen Theologie; sie verdrängen jedoch deshalb das genuin Theologische nicht total, so daß es höchstens noch zu einem immanenten Impuls von Philosophie werden könnte („solliciter des perspectives philosophiques“ [276]). Eine so radikale Aufhebung der „Religion“ in Philosophie, in der sie freilich als konstitutives Moment der Reflexion bewahrt und wirksam bleibt, mag z.B. für Hegels „enzyklopädische“ Vollendung der Philosophie zutreffen, nicht aber für Eriugena und Cusanus - trotz der eminenten sachlichen Bedeutung von philosophischer Theorie in ihrem Denken. Es ist allerdings anzunehmen, daß für den Leser von Riccatis Buch ein Eindruck der Art entsteht, wie ihn der Autor zuletzt formuliert, da er selbst bestimmte Themen, die spezifisch theologischer Natur sind, gar nicht berührt hat. Gestünde man der Theologie im Denken beider (bei Cusanus z.B. durch gründliches Bedenken der primär theologischen Sermones) einen „stärkeren Logos“ zu, dann forderte die nicht nur geschichtlich interessante, sondern sachlich eminent bewegende Frage eine Antwort heraus - und dies jenseits einer bloßen Alternative „Philosophie - Theologie (Religiosität)“ -: warum und auf welche Weise aus der unbewußten oder bewußt vollzogenen Begegnung von Philosophie und christlicher Theologie im Prozeß einer kritischen Aneignung eine jeweils neue, unvermutete Gestalt des Denkens im Sinne *gegenseitiger* Modifikation entspringen konnte. Für Eriugena und Cusanus bestehen hierin - was den *Bewußtheitsgrad* in der Aneignung der genuin philosophischen Tradition anlangt - wesentliche Unterschiede.

Bedauerlicherweise ist das Buch nicht durch einen Index aufgeschlossen.

Werner Beierwaltes, München

FRITZ NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften*. Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft, Band IX, Münster (Aschendorff) 1984.

Wie der Autor auf S. 5 feststellt, geht es ihm in der vorliegenden Arbeit um die „Nachzeichnung einiger Wirkungslinien vor allem der neuartigen mathematischen Ansätze des Cusanus und seines wissenschaftstheoretischen Programmes vor dem Hintergrund seiner Philosophie am Beginn der Neuzeit“. Dieser Absicht entsprechend besteht die Arbeit aus zwei Teilen. Im ersten Teil (6-85) steht „die Philosophie des Nicolaus Cusanus als Ganzes“ sowie seine Auffassung des menschlichen Schöpfungstums und der Mathematik im Mittelpunkt. Im zweiten Teil (86-165) versucht die Arbeit die Wirkungsgeschichte cusanischen Denkens auf dem Gebiet der Mathematik und der Naturwissenschaften nachzuzeichnen. Die Ausführungen werden mit einem „Anhang“ (166-183) abgeschlossen, in dem sowohl die mathematikhistorischen Arbeiten als auch philosophiegeschichtliche und philosophisch-systematische Untersuchungen im 19. und 20. Jahrhundert gewürdigt werden.

Zweifelsohne ist es nicht uninteressant zu erfahren, daß die Kreisquadraturversuche des Cusanus führende Mathematiker von Regiomontanus (1436-1476) bis Leibniz (1646-1716) - in Zustimmung und Ablehnung - beschäftigt haben, bevor sie durch die Entdeckung der Infinitesimalrechnung der Geschichte der Mathematik überantwortet wurden. Ebenso ist es von kaum zu überschätzender Bedeutung, daß der Begriff der ‚experimental science‘ mit ausdrücklicher Berufung auf Cusanus (*De staticis experimentis*) von J. Dee (1527-1608) in die Wissenschaft eingeführt worden ist; und daß die in ihrer Zeit viel gelesene ‚History of the World‘ von Sir Walter Raleigh - zwischen 1614 - 1687 gab es nicht weniger als zehn Auflagen (149) - stark von Nicolaus Cusanus beeinflusst war. Wie hier die Zusammenhänge liegen, hat der Autor mit viel Akribie und ausführlichen Belegen dargetan. Allein schon aus diesem Grund kommt dem Werk ein bleibender Platz in der Cusanusforschung zu.

Trotzdem sehe ich die eigentliche Bedeutung vorliegender Arbeit nicht im Nachzeichnen (einiger wichtiger Stränge) der Wirkungsgeschichte des Cusanus, sondern in der Interpretation Cusanischen Denkens. Zwar ist die Interpretation selbst durch wissenschaftshistorische Motive bestimmt. Gleichzeitig ist sie aber so angelegt, daß mit der Einordnung des Nikolaus von Kues in die Geschichte von Philosophie und Wissenschaft wesentliche Aspekte seines Denkens deutlich werden und „die Begründung einer neuen Denkart durch Nicolaus Cusanus“ (wie der erste Teil überschrieben ist [6]) überzeugend nachgewiesen wird. Dies geschieht dadurch, daß zunächst einmal der Zusammenhang von Gottesbegriff, Weltbegriff und Menschbegriff im Denken von Cusanus festgestellt und als Zusammenhang entwickelt und dargestellt wird (8-20). Sodann läßt der Autor sehen, wie typisch neuzeitliche Denkmotive (Subjektivität, transzendente Frage) in diesem Zusammenhang Gestalt gewinnen (21-25). Was dies bedeutet, zeigt sich in der Form einer historischen Gegenprobe, in der einerseits das Denken des Cusanus gegen den Hintergrund spätscholastischer Naturphilosophie hervorgehoben und als „Entwurf einer neuen Maßgesinnung“ interpretiert wird (26-35) und andererseits das neue Mathematikverständnis bei Cusanus im Unterschied zu den von Plato und Aristoteles inspirierten Begründungsversuchen dargestellt wird (35-61). Schließlich werden die hierbei erzielten Auffassungen noch einmal an den Arbeiten des Cusanus zur Kreisquadratur (61-82) bzw. an der Schrift *De staticis experimentis* (83-85) überprüft.

Den Schlüssel zu den hier vorgelegten Gedankengängen bilden die verschiedenen Erfahrungen der Differenz (in Wissen, Sein und Denken – von den Begriffsbestimmungen der *docta ignorantia* bis hin zu den verschiedenen Namen Gottes), in denen das metaphysische Denken des Cusanus begründet (12f.) und die Auffassung des Menschen als Schöpfer seiner eigenen Welt (17f.) grundgelegt wird. Daraus wiederum ergibt sich nicht nur ein neues Verständnis der Welt und der Möglichkeit einer am eigenen Tun orientierten Erkenntnisabsicht, sondern auch ein Mathematikverständnis, in dem diese erstmals als Tat des Menschen begriffen und als Instrument einer konjekturealen Welterkenntnis vorgestellt wird.

Obwohl ich Nagels Interpretationsversuch grundsätzlich als geglückt betrachte, möchte ich doch drei Fragen stellen. Diese betreffen seine Interpretation der Welt als Struktur (15), seine Auffassung des Menschen als Subjekt (21) und seine Deutung der Erkenntnis als funktionale Nachkonstruktion der Weltstruktur (18). Daß diese Momente im Denken des Cusanus vorkommen, möchte ich nicht bestreiten. Trotzdem meine ich, daß a) die Gleichsetzung von Rationalität und Struktur dem prinzipiellen Charakter des Weltbegriffs und der Bedeutung der Synthese für diesen nicht ganz entspricht; b) die Auffassung der mens durch den Subjektbegriff nur bedingt erfaßt wird; und c) die konstruktive Interpretation der Erkenntnis dem *coniectura* Begriff nur teilweise gerecht wird. Diese Einwände ändern zwar nichts am Ergebnis von Nagels Arbeit. Wohl aber deuten sie darauf hin, daß Cusanus nicht nur auf die Neuzeit hin, sondern wie mir scheint, auch über das neuzeitliche Denken hinausweist.

Das Buch von Fritz Nagel ist klar und deutlich geschrieben. Von der Darstellung her gesehen, möchte ich es selbst als ein spannendes Buch bezeichnen. Letzteres gilt vor allem für die Ausführungen über das Mathematikverständnis bei Plato und Aristoteles, das, auf dem Hintergrund des ‚Streits‘ zwischen Idee und Sein dargestellt, die anthropologische Fundierung der Mathematik bei Cusanus besonders scharf hervortreten läßt. Es trifft aber auch auf die Darstellung der Wirkungsgeschichte zu. Auch finde ich es faszinierend wie der Autor seine These, daß die Stärke der cusanischen Mathematik nicht so sehr in ihrer *ars demonstrandi* als vielmehr in ihrer *ars inveniendi* liegt (80), unter anderem dadurch erhärtet, daß er das *Quadraturverfahren* des Cusanus mit den Mitteln heutiger Mathematik wiederholt und auf diese Weise zeigt, daß es „trotz der von den Zeitgenossen erkannten Mängel“ auch heute noch seinen Wert hat (82). Besonders erfreulich ist es, daß der Arbeit der Johannes von Gmundenpreis 1984 zuerkannt worden ist.

Wilhelm Dupré, Nijmegen

Mit der Darstellung des Lebensganges von NvK und dessen Lehre vom Geist hat E. Meffert den Versuch unternommen, Person und Werk des Cusanus im Weltbild Rudolf Steiners zu lokalisieren und einsichtig zu machen.

Der Aufbau des Buches ist übersichtlich und wohl strukturiert. Im ersten Teil (13-128) lernen wir Leben und Werk des NvK im Rahmen des von R. Steiner entworfenen Geschichtsbildes und den damit gegebenen Parametern entsprechend kennen. Im zweiten Teil (131-200) behandelt der Autor den von Cusanus entworfenen Erkenntnisweg sowie dessen Lehre vom Geist. Dies geschieht aus der Perspektive eines bewußtseinsgeschichtlichen Standorts. Zur Sprache kommen grundlegende Begriffe wie wissendes Nichtwissen, Zusammenfall der Gegensätze, Vermutung (*coniectura*) sowie die Stufen des Erkennens. Diese werden auf Denkart und Denkansatz hin untersucht und auf die darin sichtbar werdende Geistphilosophie hin betrachtet. Der dritte Teil (203-223) behandelt die Weiterführung Cusanischer Denkipulse durch R. Steiner. Es ist die Überzeugung des Autors, „daß die Freiheitsphilosophie (R. Steiner's) einen erkenntnistheoretischen *Denk-Schulungsweg* für den modernen Menschen darstellt, der ihn zum Denkhellsehen zu führen vermag. Im Aufstieg von der Sinneswahrnehmung zum Leben im reinen Vernunftdenken wird ein Schwellenübergang vollzogen, durch den die Philosophie in persönliche Geisterfahrung (Anthroposophie) übergeht. Nikolaus von Kues, an der Grenze zweier Zeitalter stehend, hat die Menschheit philosophisch bis an die Schwelle geführt und ihr einen Weg gewiesen; Rudolf Steiner hat die Schwelle zur geistigen Welt für das Bewußtseins-seelen-Zeitalter der Naturwissenschaft überschritten“ (222f). Im vierten und letzten Teil (227-271) versucht der Autor, den „Erkenntnisweg des Cusaners“ aus der Sicht von Steiners Freiheitsphilosophie und Geisteswissenschaft abschließend zu bewerten. Hierbei erfahren wir, daß Kopernikus keine direkte Reinkarnation des NvK ist, sondern daß es sich um eine Übertragung des Seelenleibes handelt (313). „Die Übertragung seelischer Elemente und Impulse von Cusanus auf Kopernikus ist anzusehen wie eine Art ‚Seelengeschenk‘ des Nikolaus von Kues, dessen Ich in der geistigen Welt fortlebt, an Kopernikus, dessen Ich sich anschickt, in seine Inkarnation im 15./16. Jahrhundert hinabzusteigen und sich mit einem ‚seelisch-physischen Gewand‘ umkleidet“ (259).

Sehr erfreulich an diesem Buch ist die außergewöhnlich gute und reiche Ausstattung mit Bildmaterial und Faksimilereproduktionen. Ganz besonders dankbar darf man dabei für den Vierfarbendruck des Kreuzigungsbildes in der Kueser Hospitalkapelle sowie für die Ausschnittsvergrößerung des Kardinals sein (110, 111).

Für E. Meffert besteht die Bedeutung des NvK vor allem darin, daß bei ihm die Keime für „eine wirkliche Ich-Philosophie der Mitte“ gelegt wurden (205; cf. 266), und er sich um ein „zukünftiges, spirituell vertieftes, esoterisches Christentum“ bemühte (267). „In Nikolaus von Kues strahlt das Licht der Bewußtseinsseele in einer Stärke auf, wie es für die übrige Menschheit erst nach Jahrhunderten kommen sollte. Gerade deshalb, weil er so weit vorausgreift, mußte er zwangsläufig so tief vergessen werden. Erst heute, nach der Erkenntnistat Rudolf Steiners, d.h. durch die Fortführung des deutschen Idealismus zu einer Freiheitsphilosophie des autonomen Ich und durch seine Steigerung dieses Weges in eine meditative Schulung hinein, können wir rückblickend auch die Größe des Nikolaus von Kues als Denker wieder zu erfassen beginnen. Dadurch werden Aspekte bei ihm deutlich, die auszusprechen – ohne diese Vergleichsebene – Vermessenheit gewesen wäre“ (270).

Betrachtet man Mefferts Cusanusdarstellung aus der Sicht R. Steiners, dann fällt auf, daß diese sich bruchlos in die Vorstellungswelt Steiners einfügt. Fragt man sich dagegen, ob Leben und Werk des Cusanus eine derartige Einfügung rechtfertigen, bzw. ob die Darstellung den methodologischen Prinzipien genügt, die bei einem solchen Vergleich zu berücksichtigen sind, dann stellen sich sogleich erhebliche Zweifel ein. Dazu einige Beispiele:

Auf S. 19 greift Meffert (zustimmend) Steiners Behauptung auf, daß der Beruf des Cusanus als

Priester (und Kardinal) „ihn zu einem völligen Bruch mit dem Kirchenglauben, der in der scholastischen Theologie seinen zeitgemäßen Ausdruck fand, nicht kommen ließ. Wir finden ihn auf einem Wege so weit, daß ihn jeder Schritt weiter auch aus der Kirche hätte hinausführen müssen. Wir verstehen den Kardinal deshalb am besten, wenn wir den Schritt, den er nicht mehr gemacht hat, auch noch vollziehen; und dann, rückwärts, das beleuchten, was er gewollt hat“ (19). Eine solche Behauptung mag als Hypothese gerechtfertigt sein. Trotzdem meine ich, daß man aus Gründen wissenschaftlicher Verantwortung zumindest den Versuch machen müßte, auch Cusanus zu Wort kommen zu lassen, d.h. sich zu fragen, was er über Kirche und Priestertum dachte, bzw. ob es konkrete Hinweise gibt, die eine solche Behauptung stützen. Wie reimt sich diese übrigens mit der Feststellung auf S. 92: „Weil Nikolaus von Kues die gänzlich neue Denkqualität der Bewußtseinsseele so stark durch die Wärme seiner tief christlich empfundenen Andacht begleitet und leitet, verliert er nie den Zusammenhang zwischen dem kultischen Element und der Erkenntnis.“?

Auf S. 103 wird behauptet: „Cusanus ist derjenige, der im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance den denkerischen Mut hat, alle schöpferische Erkenntnis *auf das erwachte menschliche Ich zu gründen*.“ Und auf S. 267: „Dabei geht dieses Suchen und Erkennen bei ihm ganz stark vom *selbständigen Ich-Bewußtsein* des freien Menschen aus.“ Sicherlich kann man auch diese Auffassung vertreten und dabei, wie der Autor es tut, auf die Gestalt des Laien verweisen, bzw. die Hauptsäule in der Hospitalkapelle und im Bibliotheksraum als „Ausdruck der Ichheit“ (103, 106) zur Begründung heranziehen. Gleichzeitig müßte man sich aber auch Rechenschaft darüber geben, wieso es kommt, daß Cusanus selbst nicht über das Ich-Bewußtsein spricht. Es wäre immerhin denkbar, daß dies nicht zufällig ist und mit seiner Auffassung von Mensch und Geist zusammenhängt. Von einer angemessenen Hermeneutik würde ich jedenfalls erwarten, daß man auch andere Interpretationsmöglichkeiten in Betracht zieht (zumal die Methodenlehre in *De coniecturis* dies ausdrücklich fordert), bevor man sich definitiv festlegt. Was bedeutet es, wenn es auf S. 87 heißt: „Der dreiteilige Flügelaltar stammt höchstwahrscheinlich vom Kölner Meister des Marienlebens...“ und auf S. 106: „Die Malerei stammt vom sogenannten ‚Meister des Marienlebens‘ aus Köln.“? Ich würde dies nicht erwähnen, wenn nicht auch die (für die Interpretation des Autors wichtige) Frage, ob Cusanus in Deventer erzogen wurde, auf dieselbe Weise behandelt würde. Was an der einen Stelle wahrscheinlich ist (cf. 280), kann doch an anderer Stelle nicht deshalb gewiß sein (cf. 33, 87), weil es zuvor als wahrscheinlich angenommen wurde.

Interessieren würde es mich auch zu erfahren, woher der Autor weiß, daß sich Cusanus von *De concordantia catholica* „später distanzierte“ (118, 119) und, falls er es tat, in welchem Sinn es gemeint war.

„Der Paulus-Schüler Dionysius Areopagita...“ (140)? Auch hier wäre es interessant zu wissen, weshalb sich die heutige Geschichtsforschung irrt, wenn sie von Pseudo-Dionysius spricht. Auf S. 157 wird festgestellt, daß sich Cusanus mit seiner Unterscheidung von Leib, Seele und Geist „*kühn über die Erklärungen des Konzils von Konstantinopel (869 n. Chr.) hinweg(gesetzt)*“ habe. Ich weiß nicht, ob der Autor den entsprechenden Konzilstext gelesen hat (Denzinger 338). Falls er den Text kennt, dann hätte es ihm immerhin auffallen müssen, daß nicht nur die Ausführungen des Cusanus über Geist, Seele und Leib überhaupt mit diesem Text vereinbar sind, sondern daß auch das Zitat aus *De mente* V, S. 26-27, das er auf der vorhergehenden Seite bringt, nicht von drei selbständigen Kräften spricht, sondern von dem einen Geist, der als substantielle Form oder Kraft alles auf seine Weise umschließt und zwar sowohl als animative, ratiocinative als auch als intellectuale und intellectible Kraft. Da der Text kursiv gedruckt und offenbar wichtig ist, und außerdem nicht anzunehmen ist, daß die betreffende Konzilsaussage jedem Leser vor Augen steht, hätte ich erwartet, daß der Autor wenigstens in einer Anmerkung darauf eingegangen wäre und seine Meinung erläutert hätte.

Noch ein letztes Beispiel: auf S. 185 zitiert der Autor *De mente* XV, S. 85: „daß die Natur des Geistes von aller Veränderlichkeit befreit ist“ und fügt dann hinzu: „Dies ist die Antwort auf die Frage des Philosophen eingangs des Buches ‚*De mente*‘ nach der Gewißheit der Unsterb-

lichkeit, die nicht aus dem Glauben, sondern aus der Erkenntnis des Geistes selbst stammt. Dies ist ein echter Erkenntnisaufstieg (*ascensus*).“ Auf den ersten Blick scheint diese Schlußfolgerung plausibel zu sein. Liest man den Text jedoch nach, dann fällt auf, daß der eigentliche Schlüssel für die Unsterblichkeit des Geistes Cusanus zufolge nicht die Kraft der *intuitio veritatis absolutae* als solcher ist, sondern das Vertrauen in die *absoluta bonitas* (ibid.) bzw. die *connata religio* (ibid.), die uns dieses Wissen kundtut. Auch hier wäre es angemessen gewesen, wenn der Autor zumindest auf diese (oder eine andere) Möglichkeit des Textverständnisses eingegangen wäre, oder wenn er sich gefragt hätte, was bei Cusanus Glaube überhaupt bedeutet.

Daß E. Meffert den Versuch unternommen hat, das Werk von Cusanus und von R. Steiner zusammenzuschauen (268), ist schon deshalb legitim, weil (wie aus der Darstellung Steiners hervorgeht) R. Steiner auch über NvK nachgedacht hat. Dabei hätte er freilich vom methodologischen Ansatz her der Gestalt und dem Werk des Cusanus denselben Denk- und Seinsanspruch zugestehen müssen, den er dem Werk und der Person R. Steiners zuteil werden ließ. Da die Gnosis oder Geisteswissenschaft R. Steiners dies offenbar nicht zuläßt, bleibt die Darstellung trotz zahlreicher Anregungen unbefriedigend. Cusanus erscheint zwar in einem anderen, und wenn man will, neuen Licht. Ist es aber noch Cusanus der hier erscheint? Um diese Frage nicht erst aufkommen zu lassen, wäre zumindest der Versuch notwendig gewesen, sich nicht nur auf das Licht der Bewußtseinsseele zu verlassen, sondern auch nach dem Geist und Glaubenslicht zu fragen, das aus dem Werk und der Person des NvK hervorbricht und auf R. Steiner fällt.

Wilhelm Dupré, Nijmegen

WILHELM BAUM, *Nikolaus Cusanus in Tirol* Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 10, Bozen 1983, Verlag Athesia) 464 S. reichbebildert.

Zu den umstrittensten Abschnitten im Leben des Kardinals Cusanus gehörte lange Zeit sein Wirken als Bischof von Brixen. Der Wiener Universitätsprofessor Dr. ALBERT JÄGER OSB († 1891) widmete dem „*Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund*“, Innsbruck 1861 (Nachdruck Frankfurt a.M. 1968, 2 Bde.), eine auf archivalischen Quellen beruhende eingehende Monographie. Der dynastisch gesinnte Jäger beurteilt diese Auseinandersetzungen vom Standpunkt des Tiroler Landesrechtes, dessen Erforschung sein großes Alterswerk, die „*Geschichte der landständischen Verfassung Tirols*“ 2 Bde. in drei Teilen, Innsbruck 1881-1885 gewidmet ist. Darin wird im II. Bd. 2. Teil S. 131-136 der Cusanus-Streit nochmals behandelt. Jägers Auffassung übernahmen auch der damals führende österreichische Historiker *Alfons Huber* in seine grundlegende *Österreichische Geschichte* 3. Bd. Gotha 1888, S. 175ff. sowie *Josef Hirn* in seinen Vorlesungen, wie *Herm. Wopfner* im Sammelwerk „*Österr. Geschichtswissenschaft der Gegenwart*“ 1. Bd., Innsbruck 1950, S. 166f. berichtet. *Ludwig von Pastor* hingegen betrachtete in seiner monumentalen „*Geschichte der Päpste*“, 2. Bd., S. 140ff. die Auseinandersetzung Cusanus – Herzog Sigismund vom kurialen Standpunkt. Die weitere vertiefte Spezialforschung führte dazu, daß sich die Gegensätze in der Beurteilung zunehmend verringerten, wie beispielsweise die Arbeiten der führenden deutschen Cusanushistoriker E. MEUTHEN und H. HALLAUER zeigen.

Seit Jägers „Streit“, also seit rund 120 Jahren, war keine umfassende historische Spezialdarstellung dieser Auseinandersetzung unter Berücksichtigung auch der theologischen, philosophischen und rechtshistorischen Seite versucht worden. Und doch hat die Cusanusforschung seither gewaltige Fortschritte erzielt und auch den „Tiroler Streit“, vor allem in den modernen Cusanus-Biographien, zutreffend in die großen kirchenpolitischen wie landesgeschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen versucht. Daher war es an der Zeit, unter Verwertung der vorliegenden vielseitigen, reichen Forschungsergebnisse und unter Erschließung weiterer Quellen dem Thema „Cusanus in Tirol“ eine neue zusammenfassende Spezialdarstellung zu widmen.

So ist es zu begrüßen, daß Wilhelm Baum, der historisch und theologisch geschult ist, sich an eine Monographie über „Cusanus in Tirol“ gewagt hat. Baum hatte bereits in den letzten Jahren verschiedene, meist auf archivalischen Quellen beruhende einschlägige Aufsätze, zumeist in Südtiroler Periodica veröffentlicht. Auch konnte Baum bei seinen Archivstudien manches bisher ganz unbekannte oder nur in Abschriften des unermüden Brixner Historikers Jos. Resch († 1782) überlieferte Dokument zutage fördern. Wenn B. in seinen Entdeckermeldungen S. 10 auch die Wiederauffindung der „bisher als verschollen“ gehaltenen „Acta concordiae“ im Cod. 3 des Bozner Staatsarchivs für sich in Anspruch nimmt, übersieht er, daß neben Santifaller bes. E. MEUTHEN, „*Letzte Jahre des N. Cusanus*“ S. 215 A. 2 oder „*Pius II. u. der Thurgau*“ (Festschr. N. Grass 1. Bd. 1974) S. 76 A. 43 u. S. 77 A. 48 die *Acta concordiae* nach der Bozner Handschrift zitiert haben. Baum war bemüht „den Gesamthintergrund der Problematik, von dem aus viele Einzelaspekte erst voll verständlich werden, in die Darstellung der landesgeschichtlichen Auseinandersetzungen einzubeziehen“ (Vorwort 5).

Baum's Buch beginnt mit einer Übersicht über die Literatur und Quellen. Im I. und II. Kapitel behandelt B. „Jugend und Bildungsgang des Cusanus“ wie dessen Wirken im Dienste von Kirche und Reich bis 1450 (14-35). Dann folgt ein einführender Überblick über „Tirol und seine Nachbarn um 1450“ (36-84), in dem auch ein Abriss der Entstehung des Fürstbistums Brixen und die Bildung des tirolischen Territoriums gegeben wird, der bei Darlegung der verwickelten Verhältnisse rechtshistorisch präziser gefaßt sein könnte, so wie dies beispielsweise FERD. KOGLER, „*Die Stellung Tirols in der deutschen Rechtsgeschichte bis ins 16. Jh.*“ (Tiroler Heimat, NF. 4. Bd., Innsbruck 1931, S. 3-20) vortrefflich gelungen ist.

Aus dem „spätmittelalterlichen Bistum Säben“ (36) ist ein „frühmittelalterliches“ zu machen, „die Ziller“ (37) ist männlichen Geschlechtes, „Die „Grafschaft Görz“ im heutigen Osttirol (190) wäre zur Unterscheidung von der eigentlichen Grafschaft Görz in Friaul als „Vordere Grafschaft Görz“ zu bezeichnen. Ein Lehen fiel normalerweise nicht, „wenn die Familie des Inhabers ausstarb“, zurück (41), sondern wenn der letzte Lehensinhaber keinen tauglichen männlichen Nachkommen hinterließ. Friedrich V. (als Kaiser Friedrich III.) möchte ich nicht als „Begründer der habsburgischen Hausmachtpolitik“ (52) bezeichnen, da eine solche – nach staufischen Vorbild – schon König Rudolf I. erfolgreich betrieben hatte (H. HANTSCH, *Die Geschichte Österreichs*, 1. Bd. Graz 1959, 112). Bei Beurteilung Friedrich III. hätte es sich empfohlen, die ausgewogene Würdigung durch A. LHOTSKY, *Aufsätze und Vorträge*, hrsg. v. H. Wagner u. H. Koller, 2. Bd. (Wien 1971) 119-163, heranzuziehen.

Gelungen erscheinen die Ausführungen über „Cusanus und die österreichische Geistesgeschichte“ (58-84), bei denen ergänzend auf Lhotskys auch geistesgeschichtlich wichtige Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIÖG 19. Ergbd.), Graz 1963, auf Lhotskys Wiener Artistenfakultät 1305-1497 (Wiener Sitzber., phil. hist. Kl., Bd. 247/2), Graz 1965 sowie auf Lhotskys Aufsätze und Vorträge (5 Bde; Wien 1970-1976) hingewiesen sei. Bei Erwähnung des Mathematikers Peurbach (80) könnte man die von G. Hamann hrsg. Regiomontanus-Studien (Wiener Sitzber., phil. hist. Kl., 364. Bd., 1980) erwähnen.

Das Kernstück von Baum's Monographie bilden die Kap. IV und V. Das IV. Kapitel heißt „Cusanus als kirchlicher Reformator in Tirol“ (85-291). Die auf Wunsch Herzog Sigmunds erfolgte Wahl des Brixner Domherrn Leonhard Wiesmair zum Bischof dieser Diözese wurde in Rom nicht anerkannt. An dessen Stelle wurde (1450) Kardinal Cusanus zum Brixner Bischof ernannt, was bei Landesfürst wie Domkapitel Befremden auslöste, umso mehr als Eugen IV. König Friedrich III. erst 1446 des landesfürstliche Nominationsrecht für mehrere Bistümer seines Herrschaftsbereiches verliehen hatte. Eingehend behandelt B. Klosterreform und Visitationstätigkeit des Kuesers in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Brixner Diözese¹. Die Klosterreform begann der neue Fürstbischof bei der Augustiner-Chor-

¹ Über Klosterreform im Spätmittelalter vgl. auch die *Untersuchungen zu Kloster und Stift* (Veröffentlichungen d. Max Planck-Instituts f. Geschichte 68, Göttingen 1980).

herrenpropstei *Neustift bei Brixen*, der schon H. Hallauer die aufschlußreiche Abhandlung „N. v. Kues und das Chorherrenstift Neustift“ (Festschr. N. Grass, 1. Bd., Innsbruck 1974, 309-324) gewidmet hatte. Neustift wurde nach Windesheimer Vorbild reformiert. Der Neustifter Propst Kaspar Aigner war einer der wenigen wirklichen Freunde des Kardinals in Tirol. Dennoch entging auch er nicht der *Exkommunikation*. Die Cusanische Reformcharta von 1457 blieb in Neustift sogar bis 1941 in Geltung. Das Praemonstratenser-Chorherrenstift Wilten entband der Kardinal von der Jurisdiktion der Generalabtes von Prémontré und unterstellte es völlig dem Brixner Bischof. Dies gab dem Stift 1578 den willkommenen Vorwand, dem zur Visitation eingetroffenen Generalabt die Tür zu weisen, indem man erklärte, nur der Brixner Bischof sei zur Visitation berechtigt (Lentze, *Studia Wiltinensia*, Innsbruck 1964, 236).

Bei der Reform von Klöstern nach der Regel Franz von Assisis stieß der Kueser bei den Klarrissen in Brixen auf Widerstand adeliger Nonnen, immerhin gelang die Eingliederung in die Straßburger Provinz der Observanten sowie die Einführung der strengen Klausur. Ob die Reform hier dauernden Bestand hatte, wie B. (126) annimmt, erscheint fraglich, denn rund 100 Jahre später beanstandete ein päpstlicher Visitator wiederum den Mangel klösterlicher Klausur (Hirn, *Erzh. Ferdinand II.*, 1. Bd., 109). Den Franziskanern, soweit sie sich zur Observanz bekannten, war der Kardinal wohlgesinnt. Für die Waldbrüder im Halltal (bei Hall i.T.) verfaßte Cusanus eine Eremitenregel, für die Waldschwestern dortselbst erließ er eigene Statuten (Cusanus-Gedächtnisschr., 375ff. u. 401ff.).

Die durch Tegernseer Mönche vorgenommene Reform der Abtei *St. Georgenberg* (OSB) bei Schwaz blieb dagegen erfolglos. Im landesfürstlichen Hauskloster *Stams* (O. Cist.) zerbrach das anfänglich gute Verhältnis zum Kardinal, als sich der Abt unter Berufung auf die Ordensprivilegien weigerte, an Diözesansynoden teilzunehmen. Daraufhin wurde er exkommuniziert. Großen Widerstand fand der gestrenge Reformator beim uralten adeligen Frauenstift *Sonnenburg* im Pustertal. Wenn B. (212) behauptet, hier sei „die Ordensregel niemals eingehalten worden“, so ist dies wohl nicht ganz zutreffend; nur die damals und auch noch später so überbewertete sog. strenge oder *päpstliche Klausur* wurde in Sonnenburg niemals beobachtet. Vielleicht wirkte da eine alte Kanonissenstradition nach, denn vermutlich waren sowohl Sonnenburg als auch sein Mutterstift St. Georgen am Längsee ursprünglich Kanonissenstifte, denen dann von reformeifrigen Bischöfen die Benediktinerregel aufoktrojiert worden war, wie dies ja auch sonst öfters vorkam². Die Sonnenburger Nonnen hatten jedenfalls die Einführung der strengen Klausur beharrlich abgelehnt. Im Benediktinerinnenstift Nonnberg (Salzburg) gelang es erst Fürsterzbischof Paris Lodron (1619-57), die strenge Klausur einzuführen; im uralten Frauenkloster Münster (Müstair) im Bündnerland wurde diese Klausur sogar erst 1876 eingeführt (Cusanus-Gedächtnisschrift, 327ff.). Wie sehr sich die Anschauungen über die Nonnenklausur inzwischen geändert haben, zeigt die Tatsache, daß im Sonner 1983 die Äbtissin des Südtiroler Klosters Säben bei Klausen (OSB.) bei einer „Nachtwallfahrt“ zum romantischen Marienheiligtum Georgenberg, dem ursprünglichen Sitz der Abtei St. Georgenberg, nun Fiecht OSB, deren Reform Cusanus nicht zu bewerkstelligen vermochte, sogar im Freien die Predigt hielt! Es würde sich m. E. jedenfalls empfehlen, Sonnenburgs Widerstand gegen des Kuesers Reformmaßnahmen auch unter dem Gesichtspunkt des Widerstandsrechtes zu beurteilen und etwas stärker in den breiteren Rahmen der von K. Spahr in der Cusanus-Gedächtnisschr. (307-326) gebrachten Beispiele zu stellen. Im übrigen scheint mir, daß man im Schrifttum beim Klausurbegriff zu wenig genau unterscheidet: Sonnenburg wird vermutlich schon

² So wurde das um 1000 als Kanonissenstift gegründete Stift Steterburg 1142 auf Veranlassung des Bischofs Bernhard I. von Hildesheim in ein Augustiner-Chorfrauenstift umgewandelt. S. BUNSELMAYER, *Das Stift Steterburg im Mittelalter* (Braunschweigisches Jahrbuch, Beiheft 2), Braunschweig 1983; Rez. in: DA 40. Jg. (1984), S. 732f. Weitere Beispiele bei A. SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter*, 3. Aufl. (1922) 103f. G. STREICH, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters* (Vortr. und Forsch. Sonderbd. 29, Sigmaringen 1984) 315 A. 920 u. S. 467.

unter „Klausur“ gestanden sein, dagegen wurde, wie in manchem anderen Frauenstift, z.B. in Münster (Müstair), ja sogar in einigen Zisterzienserinnenklöstern, keine sog. „strenge“ oder „päpstliche Klausur“ gehalten, wofür gerade K. Spahr in der Cusanus-Gedächtnisschrift, S. 321ff., verschiedene Beispiele anführt.

Bei der Abb. S. 167 handelt es sich wohl nicht um das „Refektorium“, sondern um den Saal „zu Hof“ im Trakt der Äbtissin, die ja des öfteren vornehme Besuche, z.B. bischöfliche oder landesfürstliche Kommissäre zu empfangen hatte. In alten österreichischen Abteien findet man heute noch „Fürstenzimmer“ oder einen „Kaisersaal“ in der Prälatur, während Mönchen ein eigenes Refektorium zur Verfügung steht. Baums Behauptung (212), daß Sonnenburg „in seiner gesamten Geschichte ein ständiger Unruheherd war, der den Intentionen des Stifters und der Religion nicht nachkam“, bedarf der Einschränkung. Protonotarius Apost. DDr. Jos. Weingartner kommt in seiner gründlichen Abhandlung über „Das religiöse Leben des Stiftes Sonnenburg im XVIII. Jahrhundert“ (Veröff. des Ferdinandeum VIII, Innsbruck 1928, 247-286) 249, zum Ergebnis, „daß die gründliche Erneuerung des religiösen Lebens, die im XVII. Jahrhundert in ganz Tirol wahrzunehmen ist, auch vor den Toren Sonnenburgs nicht halt machte und daß im XVIII. Jahrhundert nicht nur der traditionelle Gegensatz zwischen Brixen und Sonnenburg so gut wie vollständig verschwunden war, sondern auch sonst das kirchliche und religiöse Leben im Frauenstifte nicht das Geringste zu wünschen übrigließ“. „Und gab es auch auf Sonnenburg keine strenge Klausur, so wurde dafür das Chorgebet desto eifriger abgehalten, Matutin und Laudes wurden in der Nacht gebetet.“ (252).

Bei Schilderung des vorhin erwähnten Waldschwesternklosters *St. Magdalena im Halltal* schreibt B. (137): „Das war ein ganz anderer Geist, als er etwa in Sonnenburg herrschte, wo es keine Klausur gab, die Nonnen die Bäder besuchten, sich von Pagen bedienen ließen und ständig Männer im Kloster wohnten.“ Als der rauen Gebirgslage wegen ein Teil dieses Waldschwesternkonventes schließlich zur Unseres Herrnkirche in die Stadt Hall verlegt wurde, ist unter dem Einfluß der Reformation der gute Geist bald geschwunden. Der humanistisch gebildete Klosterkaplan Reinald schrieb 1541 seinem St. Galler Freund Vadian, die Schwestern hätten früher „strengstens eingeschlossen“ gelebt, „jetzt vagieren einige frei durch Deutschland und sind legitimen Ehemännern verbunden, von denen mehrere Nachkommenschaft empfangen haben ...“ (DUFT, in: Tiroler Heimat XXIX/XXX. Bd., Innsbruck 1966, S. 52). Dagegen konnte selbst der gestrenge Cusanus den Sonnenburger Nonnen keinerlei sexuelle Verfehlungen nachweisen.

Gewiß wird man B. mit der Ansicht zustimmen, man könne „dem umstrittenen Kardinal“ nur gerecht werden, „wenn man sein Wirken immer von der Lebensleitlinie aus betrachtet. Die heißt bei ihm in erster Linie Kirchenreform und ein Wiederherstellen der Machtposition der Kirche, wie sie sie in früheren Zeiten hatte“ (S. 212). Mit letzteren Bestrebungen erweist sich der Kirchenfürst freilich als harter Verteidiger überholter Positionen. Dagegen wird man der Äbtissin Verena in Anbetracht ihrer adeligen Herkunft ein gewisses Befangensein in feudalen Vorstellungen nicht sehr zum Vorwurf machen dürfen. Hatte doch selbst die gelehrte Äbtissin Hildegard von Bingen die Exklusivität von Adelskonventen verteidigt. (AL. SCHULTE, *Adel u. dt. Kirche*, 226f.). Dagegen hatte sich der aus ausgesprochen bürgerlichem Milieu hervorgegangene Kueser, der dank seiner überragenden Geistesgaben vielfach schon „modern“ dachte, über päpstlichen Auftrag als Verteidiger weltlicher Herrschaftsrechte der Kirche weit stärker hervorgetan als mancher seiner Vorgänger in Brixen, die durch Nachgiebigkeit gegenüber den Tiroler Landesherren gewissermaßen die Schaffung eines starken weltlichen Territoriums Tirol auf Kosten des geistlichen Reichsfürstentums geduldet hatten. Ähnliches gilt auch für Trient. Zwei militärisch schwache geistliche Reichsfürstentümer (Trient und Brixen) wären jedenfalls viel leichter von ländergierigen Nachbarn (z.B. Venedig) „vereinnahmt“ worden als die starke geschlossene Grafschaft Tirol.

In seinen harten und unnachgiebigen Zehentforderungen, die sich sogar auf Neubrüche (neuerodetes Land) erstreckten, und gegenüber armen Bergbauern, die oft mit dem Existenzminimum ihr Leben fristen mußten, zeigte Cusanus Starrheit. Mit den gesteigerten Einnahmen

kaufte er die Herrschaft Taufers. Der Kardinal hatte kaum mehr soziales Verständnis als etwa die Äbtissin Verena, die mit Söldnerhilfe die Zinse von widerspenstigen Grundholden eintreiben ließ, nachdem der Kardinal diesen geboten hatte; der gebannten Äbtissin die schuldigen Abgaben zu verweigern, um so das Kloster durch Aushungern zur Unterwerfung zu zwingen. Nicht immer war die Politik des Kardinals jedenfalls von christlicher Nächstenliebe geleitet. Dies gilt ebenso für den Wunsch von Bernhard von Waging, den er nach seinen gescheiterten Reformversuchen in Georgenberg brieflich äußerte: „Auf ewige Zeiten möge Gott den Abt und seine Genossen in das Höllenfeuer verdammen!“ (148).

Es hat wohl dem Ansehen der Geistlichkeit wie der kirchlichen Autorität mehr geschadet, wenn Cusanus moralisch untadelige Äbte hochangesehener Prälaturklöster exkommunizierte (Stams, Neustift), als wenn Sonnenburger Nonnen keine strenge Klausur beobachteten, die sie bei ihrer Profeß ja gar nicht gelobt hatten.

Der Vorwurf „einer gewissen Xenophobie der Tiroler und ihrer Geschichtsschreibung, die das Wirken des großen Philosophen immer nur vom lokalhistorischen Aspekt aus betrachten“ (212), ist in dieser generellen Fassung sicher nicht berechtigt. Die Behauptung wird schon durch die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an den Bundesdeutschen Dr. Baum nach verhältnismäßig erst kurzem Aufenthalt in Tirol widerlegt.

Dann untersucht B. (216ff) die Beziehungen des Kardinals zum säkularen Kollegiatstift *Innichen*, dessen canonici jedoch nicht als „Domherren“ (so B. 216 und 218) zu bezeichnen sind. Die Kartause *Schnals* besaß sogar mehrere Werke des gelehrten Kardinals, die heute in der Universitätsbibliothek Innsbruck verwahrt werden. Mit seinem eigenen Domkapitel gab es wiederholt Konflikte.

Großen Eifer entfaltete der Kueser bei vier *Diözesansynoden* sowie bei Visitationen an einzelnen Orten. Für die Pfarre Albéins verfaßte er eine Muster-Pfarrordnung.

Der sehr kräftig gebaute Herzog Sigmund hat sich in jüngeren Jahren wohl an Ringkämpfen, jedoch nicht an „Prügeleien“ beteiligt. Das „Ranggeln“ oder Ringen war und ist eine seit alters geachtete sportliche Betätigung. Sieger im Ringkampf werden bewundert, Raufbolde hingegen verachtet. Daher möchte ich Kaspar von Gufidaun nicht als „rauflustig“ bezeichnen (355). Die „Kirchtagshut“ war in Tirol nicht wegen der überhandnehmenden „Raufereien“ eingeführt, sondern war eine auch sonst weitverbreitete Einrichtung, um beim Zusammenströmen zahlreichen Volkes die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, gerade so wie auch heute bei Märkten oder anderen stark besuchten Veranstaltungen Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Die Diözesanen wollen in einem Lande eines seit alters freien Bauernstandes nicht als „Untertanen“ bezeichnet werden (282).

Besondere Aufmerksamkeit widmet B. (244ff.) der bisher von der Tiroler Forschung nicht sonderlich beachteten *Predigtstätigkeit* des Kardinals, in der Gehorsam gegen den Bischof eingeschärft, ebenso abergläubische Meinungen bekämpft werden. Schließlich werden noch des Kardinals Beziehungen zur Kunst kurz gewürdigt, desgleichen seine Auseinandersetzung mit dem Islam und den Hussiten.

Besondere Aufmerksamkeit wird den während der Brixner Jahre verfaßten philosophischen Schriften des Kardinals gewidmet. Im *Triologus de possess* unterhielten sich 1460 der Kardinal und dessen Sekretär mit dem Magister Bernhard von Kraiburg³, vermutlich auf der Burg Andraz, über die Gotteserkenntnis. Der Kraiburger, später Bischof von Chiemsee, war ein begeisterter Humanist, wie schon ein Blick in seine Bibliothek erweist. Die in Angelegenheit des Streites mit Herzog Sigmund an den Kraiburger geschriebenen Briefe des Kardinals sind – worauf ich ergänzend hinweisen darf – sogar erhalten geblieben, wie P. JOACHIMSOHN, *Bernhard von Kraiburg*, (Programm des K. Realgymnasiums Nürnberg 1900/1901, Nürnberg 1901) 18ff., mitteilt; darnach P. RUF, *Eine altbayer. Gelehrtenbibliothek des 15. Jhs. und ihr Stifter Bernhard*

³ Vgl. E. WALLNER, *Das Bistum Chiemsee im Mittelalter* (Rosenheim 1967) 302 die s.v. Bernhard und 305 die s.v. Kraiburger ausgewiesenen Stellen.

von Kraiburg (in: Festschr. E. Stollreither, Erlangen 1950, S. 219-239, bes. S. 221f.). Die Überschrift des V. Kapitels „Cusanus als weltlicher Landesfürst“ (291-397) müßte richtig „Cusanus als geistlicher Reichsfürst“ heißen; der Kueser stellt ja selbst in *De Conc. cath.* N. 261, Z. 2, 4, 7, 9 den *principes ecclesiastici* die *principes saeculares* gegenüber (N.166, Z. 23). Auch S. 293 spricht B. vom „weltlichen Fürstentum Brixen“, richtig wäre die Bezeichnung „geistliches Fürstentum“ oder „Hochstift Brixen“ im Gegensatz zur Diözese Brixen. Einen „Herzog von Tirol“ (400) gab es nie; Tirol war eine „gefürstete Grafschaft“.

Sein politisches Wirken beginnt der Kardinal mit dem in päpstlichem Auftrag übernommenen Versuch, die im Verlauf der vorangegangenen Jahrhunderte stark geschmälerierte weltliche Machtstellung der Fürstbischöfe wiederherzustellen. Zu diesem Zweck vertieft sich der Kenner der Reichsverfassung in die Archive seines Hochstifts. Zunächst fordert er von den Lehen-trägern seines Gotteshauses die Erneuerung der Lehen, wozu sich weder Herzog Sigismund noch der Graf von Görz herbeiliessen, obwohl beide sehr ansehnliche Brixner Hochstiftslehen innehatten. Der Kardinal studierte auch die Brixner Traditionsbücher vom 10. bis ins 14. Jh. Diese wurden jedoch nicht sosehr „als Verzeichnisse der Schenkungsurkunden an die Brixner Kirche angelegt“, wie B. S. 293 annimmt, sondern genauer formuliert als „nachträgliche Sammlung und Abschrift der Einzelakte im Traditionsbuch“. Seit Mitte des 13. Jhs. bis in die ersten Dezennien des 14. Jhs. hinein wurde in Brixen das Traditionsbuch noch fortgeführt, und zwar größtenteils protokollarisch mit unmittelbarer Eintragung, sodaß hier die „volle Gleichstellung des Traditionsbuches mit der Urkunde erreicht wurde“, eine Besonderheit, die mit dem Einfluß des nahen Notariatswesens zusammenhängt, wie der Herausgeber der Brixner Traditionsbücher, O. REDLICH, *Privaturkunden des Mittelalters* (1911) 82 und 88, feststellt. Seinen ersten Großangriff richtete Fürstbischof Nikolaus gegen die Herren von Freundsberg, von denen er 1452 die Auslösung der ihnen verpfändeten Gerichte Steinach a. Br., Petersberg (Silz), Straßberg bei Sterzing sowie der Hofmark Matrei a. Br. forderte. 1456 verfaßte der archivkundige Kardinal Denkschriften über die Rechtsgeschichte von Buchenstein und Taufers, um die Ansprüche seines Hochstifts auf diese Gebiete nachzuweisen. 1457 folgte des Kuesers Denkschrift „Von den voghten des gotzhaus Brixen“. Gegenüber den Ansprüchen des Kardinals beriefen sich die Freundsberger wie der Herzog auf Verjährung der längst in Vergessenheit geratenen und überholten Rechte des Hochstiftes. Papst Nikolaus V. billigte hingegen des Kuesers Bemühen, verpfändete Besitzungen dem Hochstifte wieder zurückzugewinnen und bestimmte: Die zukünftigen Bischöfe von Brixen sollen keine Kanzler oder Höflinge von weltlichen Fürsten sein⁴ und sind zur Residenz am Bischofssitze verpflichtet. 1455 versprach Herzog Sigismund sogar letztwillige Rückgabe von Matrei. Da der Kardinal 1464, der Landesfürst erst 1496 starben, wurde diese Abmachung nicht eingehalten. Dagegen gelang Cusanus 1456 der Kauf der Herrschaft Taufers⁵, die freilich schon 1460 dem Hochstift wieder verloren ging. Die Zurückgewinnung von Velthurns blieb dem Kardinal versagt. So hatten des Fürstbischofs Bemühungen, seinem Hochstift entfremdete Herrschaften zurückzugewinnen, nur geringen Erfolg. Auch um die „Verteidigung der Brixner Außenposten in Bayern, Kärnten und Krain“ (312ff.) war Cusanus bemüht. Noch heute erinnert in Regensburg die Bezeichnung „Brixner Hof“ an den Besitz dieses Hochstifts, der auf eine Verleihung Heinrichs II., der auch Herzog von Bayern war vom Jahre 1002 zurückgeht. Durch solche Hofschenkungen an bayrische Bischöfe sollte, wie ich ergänzend bemerken darf, die Hauptstadtfunktion Regensburgs ausgebaut, die Hoffahrtspflicht der Bischöfe erleichtert sowie eine stärkere Bindung an den Herzog erreicht werden⁶. Erst als der Hauptstadtkarakter Regensburgs schwand, verloren

⁴ Vgl. NIK. GRASS, *Propst und Kanzler*. Ein Beitrag zur Geschichte der capella regia und des geistlichen Kanzleramtes, im Sammelbd. „Königskirche und Staatssymbolik (Innsbruck Wagner 1983) 277-286.

⁵ H. HALLAUER, *Eine Denkschrift des Nikolaus von Kues zum Kauf der Ämter Taufers und Uttenheim in Südtirol*: MF CG 1 (21968) 76-94.

⁶ P. SCHMID, *Regensburg, Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter* (Regensburger Histor. Forsch. 6, Kallmünz 1977) 119ff., 430ff. 443 u. 446f.

diese Bischofshöfe als Absteigquartiere geistlicher Reichsfürsten ihren ursprünglichen Sinn und sanken zu Mietobjekten herab⁷. Mit der 1004 an Brixen gelangten Herrschaft Veldes in Krain, die bis 1858 im Besitz des Bistums blieb, hatte sich B. schon in seinem Buch „Deutsche und Slowenen in Krain“ (Klagenfurt 1981) 35-60 befaßt. Das Amt Lieserhofen in Kärnten verblieb bis 1545 in Brixner Besitz. Auch um die Rückgewinnung der an den Tiroler Landesfürsten übergegangenen Bergwerke und Zölle war Cusanus bemüht.

Das Brixner Bistum hatte von Kaiser Barbarossa 1179 u.a. das Zollrecht und 1189 das Bergregal verliehen erhalten. Doch waren diese Rechte später von den Hochstiftsvögten in Anspruch genommen worden, während Mitte des 15. Jhs. im dem Bischof verbliebenen Hochstiftsgebiet sich nur mehr die Bergwerke am Pfundererberg und zu Fursil in Buchenstein befanden. In seiner 1456 verfaßten Denkschrift über die Rechtsgeschichte von Buchenstein weist Cusanus die Brixner Ansprüche auf Fursil nach. Der Streit um das an der Grenze zwischen dem Tiroler und dem Brixner Territorium gelegenen Pfunderer Bergwerk endete erst 1489 unter Kardinal Melchior von Meckau mit einem Vergleich: Der Herzog teilte sich in den Ertrag des Bergwerkes mit dem Bischof. Der überaus geschäftstüchtige Meckauer erreichte durch seine geschickte Politik mehr als der hochgelehrte Cusanus! Mit seiner Bergwerkspolitik machte der Meckauer solche Gewinne, daß er nach und nach die Herrschaften Taufers, St. Michaelsburg, Schöneck und Haimfels pfandweise erwerben oder kaufen konnte, da er mit Friedrich III., Sigismund und Maximilian I. in bestem Einvernehmen stand⁸.

Das Gericht Velthurns - in dem die Brixner Fürstbischöfe 1578ff. ihre noch erhaltene prächtige Sommerresidenz erbauten - blieb sogar bis 1803 beim Hochstift, während die anderen Erwerbungen Meckaus nach und nach wieder verloren gingen. So hatte Kardinal Melchior mit seiner kompromißbereiten Politik mehr Erfolg als Cusanus mit all' seinen Anstrengungen um die Rückgewinnung verlorengegangener Rechte und Besitzungen des Brixner Gotteshauses! Dank des Schutzes, den das seit 1438 fast ununterbrochen beim Hause Österreich verbliebene Kaisertum der Reichskirche angedeihen ließ, vermochte sich diese mit ihren Herrschaften im Heiligen Römischen Reich größtenteils bis zur Säkularisation von 1803 zu behaupten, während die bischöfliche Stadtherrschaft in Italien meist schon im hohen Mittelalter von den Stadtkommunen verdrängt worden war⁹, zumal dort die demokratische Opposition der aufstrebenden Städte gegen die Herrschaft der z.T. verweltlichten Bischöfe vom Papsttum unterstützt wurde (LThK^{2V.}, 814).

Die Bündnispolitik des Kuesers mit den Wittelsbachern, den Gegenspielern des Tiroler Landesfürsten, vermag B. durch Quellenfunde näher aufzuhellen. Cusanus wollte durch die bayerischen Herzöge einen Druck auf Herzog Sigismund ausüben, während Herzog Albrecht III. in München mit Hilfe des einflußreichen Kardinals drei seiner für die geistliche Laufbahn bestimmten Söhne auf deutsche Bischofsstühle zu bringen versuchte. Schon um 1454 erwog der Kardinal, unter gewissen Bedingungen zugunsten eines Wittelsbacher Prinzen auf das Fürstbistum Brixen zu verzichten; der neue Wittelsbacher Bischof sollte dann mit Hilfe seines Hauses die dem Hochstift entfremdeten Besitzungen diesem wieder zurückgewinnen. Da jedoch für keinen der noch sehr jugendlichen Prinzen eine Altersdispens in Rom erreichbar war, wollte Cusanus mit der Resignation zuwarten. Als Herzog Sigismund von diesen Rücktrittsplänen erfuhr, kam es begreiflicherweise zum endgültigen Bruch zwischen beiden. Zufolge des beinahe gleichzeitigen Erscheinens hatte B. die Abhdlg. von E. Meuthen, Nikolaus von Kues und die Wittelsbacher (in: Festschr. für Andreas Kraus, Kallmünz 1982, 95-113) nicht mehr heranziehen können.

⁷ Vgl. R. STROBEL, *Der Brixner Hof u. die mittelalterl. Bischofshöfe in Regensburg*: Jahrbuch d. Bayer. Denkmalpflege 28 (München 1973) 30-82.

⁸ Vgl. G. FRH. V. PÖLNITZ, *Jakob Fugger u. der Streit um den Nachlaß des Kardinals Melchior v. Brixen*: Quellen u. Forsch. aus italien. Archiven u. Bibliotheken 30 (1940) sowie H. WIESFLECKER, *Kaiser Maximilian I.*, fünf Bde. (Wien 1971ff.) zahlreiche Stellen über Meckau sind jeweils s.v. Brixen ausgewiesen.

⁹ Vgl. u.a. G. DILCHER, *Die Entstehung der lombardischen Stadtkommune*, (Aalen 1967) 41ff. u. 88ff.

Die Venezianer, Schweizer und Gradner werden von B., S. 343, versehentlich als „Kontrahenten des Herzogs Sigismund“ bezeichnet, während die doch seine *contrarii*, seine Widersacher waren.

Die Darstellung des Konfliktes des Kardinals mit Herzog Sigismund bis zur Gefangennahme des Kuesers in Bruneck (1460) enthält eine Charakteristik des lebenslustigen jungen Herzogs, der auch ein Freund der Humanisten war¹⁰, unter denen der Georgenberger Abt Kaspar Augsbürger als vielbeschäftigter Rat dem Landesfürsten diente¹¹.

Der Salzburger Vertrag vom 15. März 1451 sollte die Beziehungen zwischen Herzog Sigismund und dem Brixner Fürstbischof vorläufig regeln, gab jedoch zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß, wie sich bald bei der Besetzung einiger Pfarreien zeigte. Der erste große Konflikt hatte schon 1452 mit Sonnenburg begonnen, 1453 kamen die Auseinandersetzungen mit den Freundsbergern dazu, ab 1453 forderte der Kardinal mehrere ehemals brixnerische Gerichte zurück und drohte, die Lehen seines Hochstiftes Kaiser Friedrich III. zu übertragen. Diese sich steigernden Forderungen machten eine friedliche Lösung des Konfliktes allmählich beinahe unmöglich. Die religiösen Mißstände im Land möchte ich nicht „mit dem Verfall der Machtstellung der Brixner Bischöfe“ in Zusammenhang bringen (so B. 349), solche Mißstände waren damals weit verbreitet (vgl. W. ANDREAS, *Deutschland vor der Reformation*, 1972, 81ff.). Die Säkularisation von 1803 hat jedenfalls zu einer gewissen „Spiritualisierung“ der deutschen Kirche geführt.

1456 kaufte der Kardinal die Herrschaft Taufers. In der Gradner-Fehde ließen die Sympathien für die landesverwiesenen Friedensbrecher Gradner den Kardinal seine frühere Ablehnung adeliger Selbsthilfe völlig vergessen. Einige Adelige Tirols, die durch die Forderungen des Kuesers sich in ihrem Besitz bedroht fühlten, beabsichtigten sogar den verhassten Kardinal mit Hilfe der Fehde zu beseitigen¹².

Der gewarnte Fürstbischof fühlte sich sogar in seiner Residenzstadt nicht mehr sicher und zog sich 1457 in die Felsenburg Andraz zurück. Über die Länder des Herzogs verhängte Calixtus III. das Interdikt, das Pius II. am 1. Jänner 1460 suspendierte. Cusanus war jedoch bereits im September 1458 nach Rom gezogen, wo er Ende 1459 zum Legatus Urbis ernannt wurde. Der im Februar 1460 vorübergehend in seine Diözese zurückgekehrte Kardinal fühlte sich weiterhin bedroht und verhängte endgültig das Interdikt. Nach ergebnislosen Verhandlungen kam es zu Ostern 1460 zur Gefangennahme des Kardinals in Bruneck¹³. Dieser unterschrieb alle

¹⁰ Wegen zeitnahen Erscheinens nicht mehr erreichbar war P. ASSION, *Der Hof Herzog Sigismunds von Tirol als Zentrum spätmittelalterlicher Fachliteratur*, in: Sammelbd. „Fachprosa - Studien“, hrsg. v.G. Keil (Berlin 1982) 37-75; weitere Lit. bei NIK. GRASS, *Die Haller Stubengesellschaft im Zeitalter des Humanismus und Frühkapitalismus*: Festschr. 475 Jahre Stubengesellschaft Hall in Tirol 1508 - 1983 (Hall in Tirol 1983) 1-65. Hier sei noch auf die Neuerscheinung von H. ZIMMERMANN, *Der Cancr Cusa und sein Gegner Gregor Errorius*. Der Streit des Nikolaus Cusanus mit Gregor Heimburg bei Thomas Ebendorfer: Österr. Archiv für Kirchenrecht 34 (1983/84) 10-28 hingewiesen. A. SPARBER, *Aus der Wirksamkeit des Kardinals Nikolaus von Kues als Fürstbischof von Brixen* verdient im Literaturverz. speziell genannt zu werden, denn nicht jeder Leser dürfte wissen, daß diese wertvolle Abhdl. in dem S. 432 erwähnten Sammelbd., „Nicolo Cusano agli inizi del mondo moderno“ (Florenz 1970) erschienen ist.

¹¹ G. WEISS, *Abt Kaspar Augsbürger von St. Georgenberg (1464 - 1491) Humanist und Diplomat unter Sigismund dem Münzreichen*: Veröff. des Ferdinandeum 50 (1970) 219-238.

¹² Schon um 1456 hatte ein gewisser Laubinger dem Pfarrer von Velthurns Fehdehandlungen angekündigt, da dieser des Kardinals „gepot und brieff“ verkündet habe. Vgl. H. LENTZE, *Eine bäuerliche Fehdeansage aus dem 15. Jh.*: Der Schlern 25 (1951) 127-129; HAUSMANN, *Brixner Briefbuch* Nr. 161; dazu Cusanus-Gedächtnisschrift, 181f.

¹³ Vgl. darüber die von B. nicht erwähnte Abhdlg. von A. SPARBER, *Wie kam es zur Gefangennahme des Fürstbischofs und Kardinals Nikolaus von Cues in Bruneck?*: Brunecker Buch (= Schlern Schriften 152, Innsbruck 1956) 97-107. Ergänzend sei auch hingewiesen auf das Interventionsschreiben des Kardinals vom 27. Febr. 1457 zugunsten des Viehdurchtriebsrechtes der Fassaner bei FR. GHETTA, *La Valle di Fassa* (Trient/Verlag Biblioteca PP. Francescani, Belvedere S. Francesco 1, 1974) 404ff., Anh. Nr. 80, dazu Anh. 81.

Forderungen des Herzogs, widerrief jedoch nach Freilassung die unter Zwang gegebenen Zusagen und zog sich nach Rom zurück.

Der 6. Hauptteil handelt über „Cusanus im Exil (1460-1464)“ (397-424), das der Kardinal in der Ewigen Stadt und - im Interesse seiner schon stark angeschlagenen Gesundheit - im klimatisch günstig gelegenen Orvieto verbrachte, stets mit verantwortungsvollen Aufgaben und wissenschaftlichen Problemen befaßt, doch auch an den Verhältnissen in der Brixner Diözese interessiert. Am 11. August 1464 ist der Kardinal in Todi gestorben; drei Tage später folgte ihm Pius II. im Tode nach. Über diesen Abschnitt im Leben des Kuesers besitzen wir das hervorragende Werk von E. MEUTHEN, *Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues* (Köln 1958), das den Wunsch erweckt, dieser Meister der historischen Cusanusforschung möge uns recht bald die schon lange geplante mehrbändige Biographie des berühmten Kardinals beschenken!

Bs. Werk bietet eine ausführliche quellenmäßige Darstellung der Tiroler Jahre des Kardinals. Die beigegebenen instruktiven Karten, bes. jene über die Landgerichte des Hochstiftes Brixen, erleichtern das Verständnis. Mit seinem Urteil steht B. etwa in der Mitte zwischen den konträren Positionen von Albert Jäger und Pastor. Er ist bemüht sowohl dem Kardinal wie dem Herzog gerecht zu werden und vermeidet es, Schwächen des Kuesers zu beschönigen. B. hat jedenfalls ein schwieriges Thema in weitgespanntem Rahmen mit Hingabe und aner kennenswertem Fleiß erfolgreich zur Darstellung gebracht. Seine Monographie bildet eine dankenswerte Grundlage für weitere Beschäftigung mit dem berühmten Kardinal¹⁴.

Nikolaus Grass, Innsbruck

¹⁴ Für eine zu erwartende Neuauflage möchte ich empfehlen, bei wörtlicher Wiedergabe von Quellenstellen die Groß- und Kleinschreibung zu „normalisieren“, d.h. nur Satzbeginn und Eigennamen groß, alles andere klein zu schreiben. Außerdem könnte der Anmerkungsapparat übersichtlicher gestaltet werden, in dem bei Autoren mit mehreren einschlägigen Arbeiten anstatt des Erscheinungsjahres die abgekürzten Titel der zit. Arbeiten hinzugefügt würden, so z.B. bei Meuthen „Letzte Jahre“, „Pfründen“, „Trierer Schisma“, „N.v.Kues“ usw. Dadurch würde die Orientierung sehr erleichtert und zudem kaum mehr Raum benötigt. Zu starke Abkürzungen wie CG (= Cusanus Gedächtnisstift) sind nicht zweckmäßig.

REGISTER
(zusammengestellt von A. Kaiser)

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

- Adam, A. 231
Adrian, J.V. 142f.
Aeneas Sylvius Piccolomini (Pius II.) 144,
154, 264f., 282, 288f.
Agrippa (v. Nettesheim) 178
Alain v. Lille 209, 261, 263
Albareda, A.M. 99
Albeins (Pfarrei) 285
Alberigo, G. 168
Albert d. Gr. 72, 115, 179, 186, 191,
195, 196, 202, 208, 211, 259
Albrecht III. (Hzg. v. Bayern) 47, 89,
287
Aldobrandinus v. Tuscanella 71, 92
Alexander d. Gr. 29, 252
Alhazen 128
Alkindi 128
Altaner, B. 201
Amadeus (Hzg. v. Savoyen) 152
Ambrosius Traversari 109, 200, 261,
265
Ammonius 210
Anaxagoras 212
Andalone del Nero 253
Andraz (Burg) 71, 285, 288
Andreas Hoffeman 145
Andreas, W. 288
Andresen, C. 159
Antonin v. Florenz 173
Antonio de la Cerda (Kardinal) 126, 131
Apelt, E.F. 254
Apelt, O. 203
Archimedes 128, 140
Aristarch v. Samos 252
Aristeides, P. Ael. 203
Aristoteles 16, 71, 92, 132, 174, 176,
185, 193, 194, 195, 197, 212, 236,
252, 259, 261, 263, 266, 268, 278
Arnald v. Vilanova 132
Arnstein 25, 27
Assion, P. 288
Athavale, Pand. 225f.
Augsburg 14, 90, 231
Augustinus 30, 172, 191, 192, 199, 203,
204, 212, 259, 261, 263, 274
Bachmann, Ph. 203
Backes, S.M. 68
Bacon, F. 247
Baensch, O. 193.
Bäumer, R. 169
Baker, C.G.D. 166
Balbi, P. 37f.
Baldung, H. 89, 91, 93f.
Bamberg 144, 145, 153
Barbarossa 287
Barbet, J. 275
Barth, K. 223
Bartholomäus v. Usingen 144
Bascour, H. 33, 109
Basel 49f., 96, 100, 122, 142f., 149f.,
157f., 163, 165-170, 174f., 261,
264-266
Battaglini, A. 99f.
Baum, W. 281f., 284., 287-289
Baur, L. 51, 112f., 188-190, 195, 208,
213, 218, 257f.
Bayerer, W.G. 142f.
Becker, H. 69
Ps.-Beda 213, 259
Beierwaltes, W. 17, 196, 202, 207, 209,
212, 218, 266, 269, 275, 277
Ben-Chorin, Sch. 225f.
Bender, I. 11
Benedikt XIII. 158, 169
Beno (Kardinal) 85
Benz, S. 87
Bernhard I. (von Hildesheim) 283
Bernhard v. Kraiburg 258, 285f.
Bernhard v. Waging 52-54, 65, 273, 285
Bernhardin v. Siena 82
Bernkastel-Kues 10, 12, 21, 25-32,
34-40, 153

- Bertagna, S.M. 82f.
 Bianca, C. 32, 38, 40
 Bianchini, J. 253
 Biechler, J.E. 158, 166f.
 Bignani Odier, J. 99
 Bihlmeier, K. 82
 Bilaniuk, P.B. 166
 Birkenmajer, A. 239
 Black, A. 150, 163, 165-167, 174
 Bloomfield, M.W. 143
 Blume, H.D. 202
 Bodewig, M. 14f., 81, 107, 194, 260
 Bøddeken 51f.
 Boethius 30, 202, 259, 271
 Bohnenstädt, E. 52, 106f., 211
 Bologna 158
 Bonaventura 16, 202, 259, 271
 Bonelli, B. 90
 Bookmann, H. 149
 Borgnet, A. 211
 Bormann, K. 17, 102, 119, 199, 204,
 213, 257f.
 Bourges 151
 Brahe, T. 247f.
 Branzoll (Burg) 46
 Braunschweig 51
 Brechels, H. 25, 32f., 39
 Bredow, G.v. 13, 74, 86, 96, 177-187,
 228, 272
 Brixen 12, 15, 34f., 40, 46, 48, 51,
 69-72, 89,
 91-94, 104, 106, 108, 123, 128, 132,
 153f., 179, 182, 193, 209, 281-284,
 286-289
 Brüssel 40, 47, 108, 131
 Bruneck 92, 153, 288
 Bruni, L. 157
 Bruno, G. 235, 253, 255, 269, 271
 Buchenstein 286
 Bunselmeyer, S. 283
 Burcklechner 142
 Bussi s. Giovanni Andrea de' Bussi
 Butzbach 142
 Buytaert, E.M. 205

 Calcidius 259
 Calixt III. 99, 288
 Du Cange, Ch. 68

 Capestrano s. Johannes v. Capestrano
 Carew, G. 50
 Casley, D. 24
 Caspar, M. 245
 Cassiodor 31f.
 Celtis, K. 90, 113
 Cesarini, Giul. 117, 119, 131, 158
 Chapman, Chr. 35
 Chartres (Schule von) 209, 262, 271f.
 Chemnitz, M. 232
 Christianson, G. 16, 158, 168
 Chrysostomus s. Johannes Chrysosto-
 mus
 Cicero 29, 31f.
 Clarenbaldus v. Arras 261
 Clark, A.C. 34
 Clemens, F.J. 241, 253-255
 Clemens V. 23, 169
 Cochläus, J. 229
 Cohen, H. 235
 Colomer, E. 262f.
 Congar, Y. 161, 170
 Conzelmann, H. 202
 Cosmas von Montserrat 99, 107
 Cotton, R. (Lord Pembroke) 22, 37, 50
 Coulter, J.A. 271
 Cousin, V. 205-207, 209-211, 213, 217
 Crowder, C.M.D. 48, 169
 Chrysolaras, E. 157
 Cuming, G.J. 166
 Curtius, E.R. 85
 Cuspinian 90
 Cyprian 261

 Damascenus s. Johannes Damascenus
 Danzer, R. 12, 30, 34, 42
 David v. Dinant 273
 Decker, B. 228
 Dee, J. 277
 Dehio, G. 69
 Delagarde, G. 159
 Denzinger, H. 280
 Dessau, H. 203
 Deventer 153, 181, 183, 230, 280
 Diehl, E. 209-211
 Diels, H. 203, 212
 Diethericus, J.C. 230, 232, 234
 Dietkirchen 69

Dietrich v. Freiberg 267
 Dietrich (Erzb. von Mainz) 148-151
 Dilcher, G. 287
 Dindorf, W. 203
 Dintzenhöffer, J.Ch. 145
 Diogenes Laertius 38, 203
 Dionysius (Ps.-) Areopagita 111, 113,
 141, 165, 195-197, 201-213, 259,
 261f., 265, 270, 272-274, 280
 Dodds, E.R. 209-213
 Dominicus Gundissalinus 128
 Dorigoni, C. 90
 Dörrie, H. 202
 Dorez, L. 132
 Drogo v. Metz 87
 Dürer, A. 90
 Duft 284
 Duisburg 34
 Duns Scotus s. Johannes Duns Scotus
 Dupré, D. 47, 52, 119
 Dupré, W. 17, 47, 52, 119, 277-281
 Dyck, W.v. 245

 Eberhardsklausen 33
 Ebert, F. 69
 Eckert, W.P. 37
 Eckertz, R. 51
 Eckhart (Meister) 190, 193, 196-198,
 200, 202, 204, 209, 211-213, 215,
 259, 261, 269, 272
 Edmund v. Abingdon (Erzb. von Can-
 terbury) 82
 Egg, E. 91
 Ehses, St. 87, 229
 Eisenhart, A.v. 90
 Ekphantus (Pythagoreer) 252
 El Greco 96
 Eller 27
 Elliot, Th. 35, 38
 Ellis, E.E. 202
 Engelhardt, J.G.V. 201
 Erasmus Kemerer 145
 d'Ercole, J. 169
 Erfurt 50, 52
 Ernst Ludwig v. Hessen-Darmstadt 34
 Eudoxos 236
 Eugen IV. 69, 143f., 148-151, 158,
 168-170, 174f., 264, 266, 282

Euklid 128, 141, 200
 Eusebius v. Cäsarea 71, 199, 217f.
 Eustochios 199

 Faber Stapulensis 12, 71, 90-92, 94,
 112, 122, 231, 260f.
 Fabricius, D. 248
 Falaturi, A. 225f.
 Falk, F. 153
 Feigl., M. 102f., 207
 Felix V. 148-152
 Ferdinand II. (Erzb.) 283
 Ferrara 96, 264, 266
 Festugière, A.P. 213
 Ficino, M. 98
 Fiecht 283
 Fink, A.L. 175
 Fink, K.A. 169
 Fischer, B. 82
 Fischer, H. 85, 153
 Fischer, N. 266
 Flacius Illyricus, M. 230-234
 Flasch, K. 192, 233, 267, 272
 Florenz 96, 117, 132
 Florus 31f.
 Floss, P. 49
 Foerster 83
 Fois, M. 151
 Forster, L. 47
 Förner, F. 153f.
 Foyll, A. 69
 Francesco Zabarella, 13, 157-176
 Franciscus de Lorenzana 99
 Frankfurt 26, 65f., 264, 266
 Franz v. Assisi 16, 31, 283
 Franzen, A. 48, 169
 Frauenburg 254
 Freundsberg 286, 288
 Frias, L. 96
 Friedberg, Ae. 84
 Friderici, N. 33
 Friedrich V. (Kaiser Friedr. III.) 282,
 287f.
 Fugger, J. 287
 Fust, J. 23, 28, 38

 Gabriel, L. 47, 52
 Galilei, G. 235f., 238, 244, 247, 255

- Gandillac, M.de 227
 Ganzenmüller, W. 178
 García y García, A. 96
 Gawlick, G. 192, 236, 242
 Gebele, E. 90
 Gebsattel, Ph. v. 153f.
 Gelasius (Papst) 174
 Geldner, F. 37
 Geller, Ch. 28
 Georg (Fürstb. v. Brixen) 93
 Georg Peurbach 253, 255, 282
 Georg v. Trapezunt 31f., 199
 Gerhard, J. 232
 Gerhard v. Zutphen 88
 Gesenius, W. 83
 Gestrich, H. 9-12, 13, 183
 Ghetta, F. 90, 288
 Gierke, O. 160, 165
 Gill, J. 166
 Gillet, P. 160
 Giovanni Andrea de' Bussi 37, 80, 153
 Glasfurd, A. 169
 Gonzálvez, R. 96, 99
 Graach 28
 Grabmann, M. 53
 Gräßer, E. 202
 Grass, N. 47, 89, 282f., 286, 288f.
 Graevius, J.G. 34
 Gregor XII. 158, 168f.
 Gregor Errorius 288
 Gregor d. Gr. 86-88, 261
 Gregor v. Heimbürg 144, 288
 Gregor v. Nazianz 166, 261
 Gregor v. Nyssa 261
 Grotefend, H. 65
 Guido de Baysio 174
 Gundel, W. 29f.
 Gundissalinus (s. Dominicus G.)
 Gutenberg, J. 23
 Guyot, B.-G. 143
 Gwynn, A. 159

 Haag, E. 83
 Haas, A. M. 276
 Hackett, J. 161
 Häring, N.M. 202, 205, 209, 214, 259
 Hagemann, L. 16
 Haidacher, A. 163

 Hall 283f., 288
 Hallauer, H. 12f., 21-56, 34, 42, 49, 71,
 89-95, 142, 153f., 177, 227, 263,
 281-283, 286
 Hampe, K. 52
 Hannemann, K. 112
 Hanns Krafft 51
 Hans Klocker (Reichart ?) 91
 Hantsch, H. 282
 Harder, R. 211
 Hardounin, J. 163
 Hardt, H. v. der 163f.
 Harley, R. 12, 22-25, 28-30, 35-41, 45
 Hartlaub, G.F. 178
 Hartmann, N. 266-268
 Hartzheim, J. 51
 Haubst, R. 11-17, 21, 25, 32, 41f.,
 57-88, 90, 92-94, 97, 99, 105,
 110, 125-128, 134, 170, 177, 185,
 189f., 193-198, 200-202, 204, 207,
 209, 210-214, 218, 226-228,
 257-260, 262, 264, 272
 Hauck, A. 170
 Hauth, W. 16
 Hegel, G.W.F. 191, 202, 214, 218f.,
 269f., 277
 Heidegger, M. 267f.
 Heymericus de Campo (van den Velde)
 213, 259, 261
 Heinrich II. (Kaiser) 286
 Heinrich v. Friemar 143
 Heinrich v. Hettestede 145
 Heinrich v. Segusia (Hostiensis) 162,
 171, 173
 Heinrich Seuse 82
 Heinrich Honstein 29
 Heinrich Kalteisen 169
 Heinrich v. Langenstein 170
 Heinz-Mohr, G. 37
 Heitzenröder, W. 145
 Helwig v. Boppard 48
 Helisar (bar) 31f.
 Helmrath, J. 143
 Henry, P. 201, 204
 Herakleides v. Pontus 252
 Herkules 252
 Hermannus de Novocastro (Nienborg?)
 52

- Hermes Trismegistos (Ps.-) 29, 213-215,
 261
 Herwart v. Hohenberg 245
 Hessen, J. 217
 Hessler, H.-W. 224
 Hieronymus 46, 261
 Hiketas 252
 Hilarius 30, 261
 Hildegard v. Bingen 284
 Hildesheim 51
 Hillgarth, J. 132
 Hinten, W.v. 259
 Hipparch 236
 Hirn, J. 281, 283
 Hirschberger, J. 191f., 194
 Hirschhorn, Th. 258
 Höver, W. 52f.
 Hoffmann, E. 57, 117, 276
 Hoffmann, F. 17
 Hofmann, J.E. 46f., 121f., 124-128,
 134-136, 139
 Holcot, R. 81
 Hollstein, E. 17
 Honecker, M. 80
 Honorius Augustodunensis 145, 272
 Hopkins, J. 15
 Horaz 30
 Hormisdas (Papst) 170
 Horst, U. 173
 Hostiensis s. Heinrich v. Segusia
 Howard, D.R. 143
 Howard, H. 48
 Hrabanus Maurus 30
 Huber, A. 281
 Huber, J. 91
 Hudry-Bichelonne, F. 143
 Hürten, H. 82
 Hugo v. Straßburg 216, 261
 Hugo v. St. Viktor 165, 272
 Humboldt, A.v. 13, 235, 242, 251-256
 Hume, D. 192, 215
 Husberg 51
 Ideler, C. 254
 Ikrath, M. 14
 Imler, M. 53
 Ingolstadt 26, 90
 Innichen 285
 Innozenz III. 170
 Innozenz IV. 160-162, 171
 Innsbruck 89
 Iserloh, E. 162, 226-229
 Ivánka, E.v. 270
 Izbicki, T. 16
 Jacobus Volradi 79ff., 85
 Jäger, A. 89, 281, 289
 Jäger, W. 195
 Jakob Faber 122
 Jakob v. Jüterborg 50, 52f.
 Jakob Laurentz 144
 Jakob v. Padua 99, 110
 Jakob v. Sierck 148-150
 Jamblichos 210, 271
 Janini, J. 96, 99
 Janssen, J. 37
 Jaspers, K. 235
 Jedin, H. 163, 166, 229
 Joachim v. Fiore 174
 Joachimsohn, P. 285
 Johann Dursmid 48f.
 Johann v. Freiburg
 Johann v. Lieser 30, 149
 Johann v. Linz 48
 Johannes XIII. 101
 Johannes XXII. 37, 84
 Johannes XXIII. 164, 168f.
 Johannes Andreae 80, 162, 175
 Johannes v. Capestrano 48, 50
 Johannes Chrysostomus 261
 Johannes Ciconia 157
 Johannes Damascenus 205, 261
 Johannes Du 50
 Johannes Duns Scotus 16, 268
 Johannes Gerson 166
 Johannes v. Gmunden 278
 Johannes v. Hildesheim 145
 Johannes Hispanus 99, 110
 Johannes Keck 53
 Johannes Laurentz 144
 Johannes Palaeologus 264
 Johannes v. Palomar 50
 Johannes Philoponos 271
 Johannes v. Ragusa 150, 167
 Johannes v. Rokycana 49
 Johannes Scottus Eriugena 189, 195,
 202f., 205, 207, 209, 212, 259, 269,
 271-277

- Johannes v. Segovia 99, 110, 144, 149,
 163, 165f.
 Johannes Schlitpacher 53
 Johannes Tauler 261
 Johannes v. Torquemada 170
 Johannes Wenck 88, 99, 196f., 199
 Johannes Wentler 48
 Jonas, H. 269f.
 Julian Cesarini (Kardinal) 50
 Justinianus 205
 Jungandreas, W. 14

 Kabealo T.B. 143
 Kaeppli, Th. 143
 Kaiser, A. 10, 14
 Kallen, G. 144, 165
 Kandler, K.-H. 13, 223-234
 Kant, J. 16, 235f.
 Kantorowicz, I. 160, 165
 Kapr, A. 37
 Karl d. Gr. 273
 Karpe, F.K. 89
 Kaspar Aigner 283
 Kaspar Aindorfer 46f., 53
 Kaspar Augsburgsburger 288
 Kaspar v. Gufidaun 285
 Katterbach, B. 169
 Keil, G. 288
 Kepler, J. 13, 235f., 244-249, 255f.
 Kern, U. 190
 Keussen, H. 51
 Kingston 31
 Klara v. Bristge, geb. Cryfftz 17
 Klattau 48
 Klein, L. 225
 Klibansky, R. 16, 33, 51f., 99, 101, 107,
 109-111, 115, 117, 132, 188, 190,
 196, 199-201, 204f., 209, 211, 217,
 219, 226, 228-230, 242, 253,
 257-261, 276
 Kneer, A. 157
 Knipping, R. 51
 Koblenz 26-33, 39, 65, 108, 121,
 129, 186, 260
 Koch, J. 12, 51, 57-65, 67-74,
 78-81, 85, 89, 91-95, 102-105, 119,
 142, 144, 179, 182f., 191, 193, 197,
 199f., 204., 207, 209f., 214, 250,
 259-261, 265, 272

 Köln 26f., 30, 33, 50f., 145
 Königslutter 51
 Köster, K. 68
 Kogler, F. 282
 Koller, H. 282
 Konrad v. Geisenfeld 53
 Konrad v. Gelnhausen 166, 170
 Konrad v. Zoppot 91
 Konstantinopel 37, 109f., 165f., 199,
 225, 233, 264f., 280
 Konstanz 13, 48, 157f., 163f., 166, 168f.,
 174-176
 Kopernikus 235f., 239-242, 244-246,
 248, 250, 253-256, 279
 Krämer, H. 11
 Krämer, W. 85, 151, 167-170
 Kraft, H. 214
 Krakau 90
 Kraus, A. 287
 Krchňák, A. 12, 35, 40, 157
 Kremer, K. 13, 17, 188-219, 227
 Krick, L.H. 90
 Kristeller, A. 33, 39
 Kristeller, P.O. 98, 112, 132
 Kroll, W. 209
 Krüger, H. 224
 Kümmel, W.G. 202
 Kümmel, H. 223, 227
 Kuttner, St. 170
 Kymeus, J. 229-231

 Ladner, P. 144
 Ladner, G. B. 165
 Laktanz 214
 Laurentius Puldericus 175
 Lecler, J. 159, 169
 Leclercq, H. 89
 Leemans, E.A. 210
 Letèvre d'Etaples J. s. Faber Stapulen-
 sis
 Lehmann, P. 21, 25, 34, 80
 Leibniz, G. W. 247, 269, 277
 Leininger, A. 11
 Leitschuh, F. 153
 Lenne, A. 169
 Leo IV. 174
 Leo d. Gr. 261
 Leonhard Wiesmair 282

- Leoprechting, H.v. 10
 Lerner, R. 159
 Lewis, E. 165
 Lhotsky, A. 282
 Lichter, W. 11
 Lieberich, H. 47
 Lieserhofen 287
 Lindner, P. 53
 Linehan, P. 159, 162, 175
 Lisura (Lieser) 48
 Livius 29
 Lodron, P. 283
 Lohff, W. 232f.
 Lohr, Ch. 260-263
 London 12, 21, 28, 31, 34, 36-40
 Lorenzo de' Medici 132
 Lorenzo Valla 265
 Louis Aleman 143-146, 148-151
 Lubac, H. de 160, 165, 169
 Luca, L. de 170
 Lucentini, P. 272
 Ludolf v. Sachsen 261
 Lüttich 27, 30f., 50
 Lulves, J. 169
 Lupáč, M. 48
 Luther, M. 153, 224, 228-233
 Luxemburg 33
 Lyser (Metzger) 28
 Lytle, G.F. 162
- Maastricht 50
 Mcgrade, A.S. 159
 Macrobius 30, 203, 261
 Mader, I. 91
 Mästlin, M. 246f., 255
 Magdeburg 230
 Maggiolo, P.X.M. 211f.
 Mahdi, H. 159
 Mahnke, D. 243, 254, 256
 Mainz 26, 37, 64, 66, 68f., 146, 149,
 151, 264, 266
 Maitland, F.W. 160
 Maittaire, M. 37
 Manitiuss, M. 238
 Mann, F. 202
 Mantese, G. 33, 45
 Mansi, J.D. 163f.
 Marco Polo 265
- Margull, H.J. 159
 Marius Victorinus 205, 273
 Marsilio Ficino 132f., 270
 Marsilius v. Padua 158f.
 Martin, F.X. 159
 Marx, J. 21, 25f., 32f., 37, 40, 48, 87,
 101, 153
 Maternus I (Bischof von Trier) 51
 Matthäus v. Krakau 71, 92, 94
 Matthew, B. 22
 Mau, J. 193
 Maximilian I. 287
 Maximus Confessor 272, 274
 Mayer, H.E. 163
 Mazzuroni, D. 127
 Mead, R. 22
 Meffert, E. 279, 281
 Meinhardt, H. 266-272
 Melanchton, Ph. 231
 Melchior v. Meckau 287
 Melk 53
 Menzel, O. 229f.
 Mertens, D. 50, 52
 Merzbacher, F. 163
 Metz 26
 Metzke, E. 230
 Meuthen, E. 13, 37, 48, 60, 64-66,
 95, 142-152, 227, 233, 263f., 281,
 287, 289
 Meyer, G. 195
 Michaud-Quantin, P. 159
 Michel, K.M. 202
 Miethke, J. 144
 Miglio, M. 37
 Miller, I. 148-150
 Moldenhauer, E. 202
 Mollat, G. 169
 Mommert, B. 210
 Momper, G. 14
 Montoliveto 74
 Moore, J. 22
 Morrall, J.B. 159, 166
 Morrissey, Th.E. 13, 157-176
 Moses Maimonides 205
 Müller, H. 143
 Müller, H.F. 201
 Müller, W. 48, 169
 Münster (Müstair) 283f.
 Muhammad 226f.

- Musaios 203
 Mutschlechner, G. 89

 Nadolny, E. 96
 Nagel, F. 10, 13, 121, 235-256, 277f.
 Natale, H. 145
 Natz 92
 Neapel 151
 Neustift 89, 179, 183f., 285
 Newton, I. 255
 Niccolo d' Albergati 96, 228
 Nikolaus de Tudeschis 168
 Nikolaus V. 45-47, 49, 51, 54, 87, 91,
 123, 131, 286
 Nikomachos v. Gerasa 271
 Nidibrius 31
 Nikolaus v. Oresme 236
 Nock, A.D. 213
 Noel, N. 22, 24-28, 30-32, 34-40
 Nonnberg 283
 Nürnberg 26, 48, 50, 108, 131, 149, 253,
 264-266
 Numenius 210f.

 Oakley, F. 161
 Octavio de Toledo, J.M. 96
 Oeser, W. 52
 Olmütz 48
 Omnisanctus (Toussaint) Vasarius 122,
 124f.
 Origenes 98, 133, 261
 Orpheus 203
 Orvieto 289
 Osborne, Th. 23, 38
 Otte, K. 228
 Ovid 30

 Paderborn 51
 Padua 132, 157f.
 Pätzold, D. 272
 Pannikar, R. 225f., 228
 Panormitanus s. Nicolaus de Tudeschis
 Paquet, J. 150
 Paris 38, 122, 177, 246, 262, 264
 Parmenides 189, 191, 200, 205-207,
 211, 265-268, 270
 Pascal, R. 16
 Passau 90
 Pastor, L.v. 21, 37, 51, 89, 281, 289

 Paulus Toscanelli 121-123, 126f., 131,
 265
 Peitz, W.M. 169
 Pellechet, H. 38
 Pennington, K. 170
 Pera, C. 196, 204, 211
 Perouse, G. 143
 Pertz, G.H. 51
 Peter v. Ailly 167
 Peter v. Erkelenz 104, 110
 Peter v. Rosenheim 53
 Peter d. Gr. 24
 Peters, A. 228
 Petersberg 286
 Petrarca 47, 157, 257f.
 Petri, H. 261
 Petrus Balbus 200
 Petrus Leonius (Pier Leoni) 12, 98, 100,
 109, 128, 131-133
 Petrus Lombardus 86, 261, 263
 Petrus Ramus 246f.
 Petrus Venerabilis 175
 Peutinger, K. 25
 Pfeiffer, F. 259
 Pfeiffer, H. 15, 105, 107
 Pfundererberg 287
 Philo 261
 Piacenza 27
 Piccard, G. 59
 Pico della Mirandola 270
 Pirckheimer, Th. 47
 Pirckheimer, W. 47f.
 Pisa 132, 158
 Pius II. s. Aeneas Sylvius
 Pius V. 65, 87
 Pius VI. 99
 Pivec, K. 163
 Platon 16, 31f., 132, 180, 188, 191,
 194-196, 198, 210, 214f., 217f.,
 236-240, 246, 252, 254, 261-263,
 268f., 271-273, 275f., 278
 Platzack, E.W. 15
 Plinius 30
 Plomer, H.R. 24
 Plotin 132, 191f., 199, 201-208,
 210-213, 216-218, 269f.
 Pölnitz, S.v. 144, 287
 Poggio Bracciolini 157
 Pope, A. 22

- Porphyrios 199, 202, 210, 270
 Post, G. 161
 Potthast, A. 85
 Powicke, M.R. 168
 Prag 40, 247
 Prémontré 283
 Prettau 85
 Priscian 29
 Proklos 132, 189, 199-202, 204-211,
 213, 216f., 259, 261, 265, 269f., 272,
 274
 Prosdocius de Comitibus 157, 264
 Prüfening 144
 Ptolemäus 13, 235f., 238-241, 246, 248,
 252
 Pythagoras 219, 247, 252
- Queller, D.E. 161
 Quint, J. 197f.
- Rahner, K. 173, 223, 227
 Raimund v. Sabunde 215
 Raleigh, W. 277
 Raimundus Lullus 16, 132, 177, 191,
 262f., 272
 Raphael v. Pornassio 173
 Rathgen, G. 37
 Raynaldus, O. 48
 Redlich, O. 286
 Regensburg 48, 50, 286f.
 Regiomontanus 251, 253, 255, 277, 282
 Reimann, A. 47
 Reinhardt, K. 12, 17, 96-141
 Reinhold, E. 255
 Resch, J. 282
 Reuchlin, J. 90
 Rhäticus 255
 Riccati, C. 272-274, 276f.
 De Ricci, S. 22f., 36-38
 Richenberg 51
 Richter, R. 215
 Riedlinger, H. 168
 Robert Grosseteste 128, 272
 Rodrigo Sánchez v. Arévalo 99
 Roger Bacon 128
 Rogge, J. 231
 Rom 40, 87, 90, 94, 106f., 110, 132,
 154, 158, 167, 227, 282, 288f.
- Rosinus, St. 71, 73, 90-94
 Rossmann, F. 239
 Rotterdam 37
 Rudolf I. (König) 282
 Rudolf II. (Kaiser) 249
 Ruf, P. 285
 Rufinus 98
 Ruh, K. 198
 Ruiz, F.J. 97, 99
 Ruysschaert, J. 98, 109, 128, 132
 Ryan, J.J. 167
- Salutati, C. 157
 Sabbadini, R. 21, 33, 35
 Säben 283
 Saffrey, H.D. 207, 209-211, 217f.
 Salembier, L. 167
 Sallust 30
 Salvatorberg (Karthause) 80
 Salzburg 288
 Sambin, P. 264
 Sandquist, T.A. 168
 Santifaller, L. 282
 Santinello, G. 15, 71, 106f., 196, 212
 Sartre, J.P. 267
 Saxirupius 249
 Seleukos von Babylon 252
 Senger, H.G. 38, 80, 101, 119, 188, 205,
 257f.
 Sheldon-Williams, I.P. 195, 202f., 205,
 275
 Sheppard, A.D.R. 271
 Sicherl, M. 42
 Sigismund (Graf v. Tirol) 153f., 281f.,
 285-288
 Sigismund (Kaiser) 157
 Sigmund, P.E. 157f., 165f.
 Simon Kolb aus Kues 48
 Simon von Wehlen 91
 Simon, P. 202
 Simplicius 212
 Skarsten, T.R. 167
 Sloane, H. 22
 Sokrates 267
 Sommerville, R. 170
 Sonnenburg 283-285, 288
 Sophokles 241
 Sottili, A. 47f.

Spahr, K. 283f.
 Sparber, A. 288
 Spencer, Ch. 22, 37f.
 Speyer 90
 Spilling, H. 29
 Spinoza 193, 269
 Spoleto 12, 98
 St. Egidius 51
 St. Florian 65
 St. Gallen 284
 St. Georgen 283
 St. Georgenberg, 283, 285, 288
 St. Magdalena 284
 St. Maximin 31
 St. Maynulpheus 51
 St. Michaelsberg 287
 St. Wendel 28
 Stallmach, J. 17, 226, 266-269, 272
 Stams 283, 285
 Stegmüller, Fr. 12, 145
 Steiger, R. 51, 257-260
 Steinach a.Br. 286
 Steiner, R. 279, 281
 Steterburg 283
 Stichler, A.M. 167
 Stieber, J.W. 144, 148-150, 168, 175,
 265
 Stierli, J. 82
 Stollreither, E. 286
 Straßburg 26
 Strayer, J.R. 161
 Streich, G. 283
 Strobel, R. 287
 Stuißer, A. 201
 Suttie, G. 24-32, 34-37, 39, 41, 45
 Swanson, R.N. 161f.
 Sweynheim 37
 Swift, J. 22
 Schäfer, H. 9
 Schannen, J.H. 25, 27-29, 32, 39
 Schardius, S. 158
 Scharpff, Fr.A. 89
 Schedel H. 112f.
 Schedl, C. 226f.
 Schedler, M. 203
 Scheffczyk, L. 217
 Scheffler, G. 91
 Scheler, M. 193, 201

Schelling, F.W.J. 191, 269
 Schmid, P. 286
 Schmidt, M. 17
 Schmitt, F. 25, 33, 48
 Schmitz, H.D. (Rektor des St. Nikolaus-
 Hospitals in Kues) 32
 Schmitz, Ph. 53
 Schmitz, J. 194
 Schnals 285
 Schnarr, H. 14, 260
 Schoeffer, P. 23, 38
 Schönauf 61, 68f.
 Schöneck 287
 Schönes, St. 21, 33f.
 Schonlinther, A. 85
 Schrötter, Fr.v. 27
 Schulte, A. 283f.
 Schumann, R. 11
 Schwäbisch-Gemünd 91
 Schwaz 283
 Schweizer, E. 202f.
 Schwetje, G. 11
 Schwyzer, H.R. 199, 201, 203f.
 Straßberg 286
 Tegernsee (Abtei) 52f. 258
 Terentius 29
 Teske, H. 191, 261
 Tetzner, L. 34f.
 Thabit, Ibn Kurra 254
 Theiler, W. 217
 Theodor v. Smyrna 271
 Theodoricus LXI (Bischof) 51
 Thierfelder, A. 14
 Thierry v. Chartres 202, 205, 209, 211,
 214, 259, 261, 263, 273
 Thomas v. Aquin 30, 72, 86, 179, 191,
 193, 196, 198, 201f., 204, 207-212,
 259, 265-268
 Thomas, Earl of Arundel 48
 Thomas Ebendorfer 288
 Thomas Gallus 272f.
 Thomas, G. 224
 Thomas Herbert, 8th Earl of Pembroke
 37
 Thomas, J.A.F. 169
 Thomas of York 167
 Thurn, H. 144

- Thüsing, W. 202f.
 Tierney, B. 159-175
 Tillich, P. 191
 Tizian 96
 Todi 289
 Toledo 12, 98
 Tovazzi, G. 90
 Tresmontans, Cl. 217
 Trient 90, 284
 Trier 9, 26-30, 33, 50, 69, 26f.
 Trithemius, Joh. 37, 153, 178, 232
 Trouillard, J. 270

 Ulrich von Straßburg 261
 Ullmann, W. 21, 33f., 157, 159, 161f.,
 175
 Übinger, J. 112f.

 Vagedes, A. 168
 Vaalivrosa, M. J.M. 96
 Vyver, E. van de 47
 Vansteenbergh, E. 21, 33f., 37, 44ff.,
 53, 65, 70, 142, 153, 157, 199f., 273
 Vaupel, H. 102
 Vedova, G. 157
 Verena v. Stuben 285
 Vergerio, P.P. 157
 Vicenza 31, 38, 45
 Vincentius Hispanus 175
 Vinzenz v. Beauvais 82
 Volk, E. 11

 Wackerzapp, H. 197, 205, 210-215
 Wagner, H. 282
 Wallner, E. 285
 Wanley, H. 21-45
 Waschgl, H. 91
 Watanabe, M. 157, 165f., 170, 175f.,
 263-266
 Watt, J.A. 159, 162, 175
 Weier, R. 194, 213

 Weingartner, J. 284
 Weiss, G. 288
 Westerink, L.G. 207, 209f., 217f.
 Weyer, J. 186
 Wiblingen 31, 51
 Wien 90, 113
 Wiesflecker, H. 287
 Wilamowitz-Moellendorf, U.v. 270
 Wilhelm Durandus 166
 Wilhelm v. Moerbeke 200, 209, 212
 Wilhelm Peraldus 143
 Wilkinson, B. 168
 Wilhelm v. Ockham 159, 167
 Wilks, M. 173
 Wilpert, P. 79, 100, 107, 112f., 124f.,
 191, 202, 211f., 215, 217f., 274f.
 Wilten, 89, 283
 Winterberg, Joh. 113, 231
 Wlosok, A. 214
 Wohlmut, J. 165, 168
 Wolff, Chr. 202f.
 Wolfgruber, K. 91
 Wopfner, H. 281
 Worms 26, 90
 Wright, C.E. 21-40
 Wyckoff, D. 186

 Yamaki, K. 16

 Zabarella s. Francesco
 Zamboni, G.G. 34
 Zani, K.F. 34, 83, 89
 Zardo, A. 157
 Zelada, Fr.X. 96-100, 133
 Zibermayr, I. 53f.
 Zimmermann, A. 167, 170, 195, 288
 Zimmermann, M. 113
 Zinner, E. 254
 Zonta, G. 157
 Zumkeller, A. 143
 Zurbarán, Fr. 96

HANDSCHRIFTENVERZEICHNIS

(Die Ziffer vor dem Doppelpunkt gibt die Signatur der Handschrift, die Ziffer nach dem Doppelpunkt die Seitenzahl des Buches an.)

- | | |
|--|---|
| Augsburg, Univ.-Bibl.
Cod. Maihingen II Lat. 1,33: 258 | Chicago, Art Institute
Cod. 20-97: 98 |
| Bamberg, Staatsbibliothek
Msc. Bibl. 19: 153 | Eisleben, Turmbibliothek von
St. Andreas
Ms. 960: 79-84 |
| Berlin, Deutsche Staatsbibliothek (Stiftung Preussischer Kulturbesitz)
theol. lat. fol. 194: 258
Ms. germ. quart. 730: 261 | Erfurt, Domarchiv
Ms. Hist. 6: 80 |
| Bonn, Univ.-Bibl.
Hs. S 755: 142 | Erlangen, Universitätsbibliothek
Hs. 515: 85-88 |
| Brixen, Priesterseminar
A 14: 40
B 5: 40
B 21: 40
BA 9994: 51, 91
C 16: 40
D 4: 40
E 15: 40
HA 5757: 92
HA 27325: 91
OA: 40
U 751: 91 | Florenz, Biblioteca Laurenziana
Ashburnham 1374: 61, 63, 67, 70,
73, 102-105, 180 |
| Brixen, Kapitelsarchiv
L 26, II, nn: 91 | Gießen, Univ.-Bibl.
Hs. 378: 142
Hs. 656: 142
Hs. 671: 142
Hs. 695: 142
Hs. 723: 143
Hs. 768: 142
Hs. 796: 142-152
Hs. 818: 142 |
| Bologna, Univ.-Bibl.
Ms. 4256, I-II: 100 | Groningen, Univ.-Bibl.
Cod. 103: 124f. |
| Bozen, Staatsarchiv
Lade 8, Nr. 14, D: 89
Cod. 3: 282 | Göttingen, Univ.-Bibl.
App. dipl. Nr. 263: 51 |
| Brüssel, Bibliothèque Royale
Cod. lat. 2962/78: 124f.
Cod. Brux. 10054-56: 214
Cod. Brux. 11 196-11 197: 85
Cod. Brux. 479-84: 47, 123 | Hannover, Staatsarchiv
Kreuzstift Hildesheim Nr. 256: 51 |
| Capestrano, Archiv des Franziskanerkonvents
Urk. Nr. 64: 48 | Hildesheim, Dombibliothek
Hs. 539: 51 |
| | Innsbruck, Museum Ferdinandeum
Cod. Dip. 1261/VI: 89 |

Innsbruck, Univ.-Bibl.

Cod. lat. 444: 119

Kues, Bibliothek des St.-Nikolaus-
Hospitals

Cod. Cus. 21: 197, 212

Cod. Cus. 41: 199, 217f.

Cod. Cus. 96: 188-191, 195, 208, 218

Cod. Cus. 106: 213

Cod. Cus. 131: 87

Cod. Cus. 146: 25

Cod. Cus. 178: 198

Cod. Cus. 185: 217

Cod. Cus. 186: 189, 205f., 208f., 211,
217

Cod. Cus. 195: 201

Cod. Cus. 196: 215

Cod. Cus. 211: 241, 253

Cod. Cus. 218: 96-141

Cod. Cus. 219: 96-141

Cod. Cus. 220: 57-78, 261

Kues, Archiv des St.-Nikolaus-
Hospitals

Repertorium Rektor Schönes: 21, 33

Akten 172: 32f.

Akten 173: 33

Rechnungshefte 1717: 25ff.

Rechnungshefte 1718: 26, 30, 33

Rechnungshefte 1719: 30

Leipzig, Univ.-Bibl.

Hs. 486: 48

London, British Museum

Cod. Addit. 11035: 12, 189, 259, 272

Cod. Addit. 18007: 23

Cod. Addit. 19951: 12

Cod. Addit. 45701: 24

Cod. Addit. 45707: 24

Cod. Arundel 138: 47

Cod. Arundel 458: 48f.

Cod. Cotton Caligula A 1: 50

Cod. Cotton Titus D XXV: 50f.

Cod. Egerton 3777: 36

Cod. Harl. 1347: 36, 38, 42

Cod. Harl. 2408: 24

Cod. Harl. 2480: 42

Cod. Harl. 2497: 42

Cod. Harl. 2506: 29

Cod. Harl. 2557: 31

Cod. Harl. 2594: 31

Cod. Harl. 2620: 30, 40

Cod. Harl. 2621: 42

Cod. Harl. 2622: 31

Cod. Harl. 2633: 30

Cod. Harl. 2637: 32, 42

Cod. Harl. 2643: 42

Cod. Harl. 2652 42, 204

Cod. Harl. 2668: 42

Cod. Harl. 2672: 42

Cod. Harl. 2674: 42

Cod. Harl. 2724: 36, 42

Cod. Harl. 2728: 36, 42

Cod. Harl. 2731: 31

Cod. Harl. 2732: 42

Cod. Harl. 2738: 42

Cod. Harl. 2773: 34, 42

Cod. Harl. 3063: 42

Cod. Harl. 3092: 42

Cod. Harl. 3169: 29, 44ff., 124

Cod. Harl. 3261: 32

Cod. Harl. 3262: 38

Cod. Harl. 3414: 36

Cod. Harl. 3487: 36

Cod. Harl. 3698: 36

Cod. Harl. 3704: 115f.

Cod. Harl. 3729: 36

Cod. Harl. 3744: 36

Cod. Harl. 3745: 36

Cod. Harl. 3748: 36

Cod. Harl. 3757: 36

Cod. Harl. 3780: 25f.

Cod. Harl. 3872: 31

Cod. Harl. 3886: 38

Cod. Harl. 3915: 32

Cod. Harl. 3934: 32

Cod. Harl. 3992: 29, 32

Cod. Harl. 4241: 36

Cod. Harl. 5054: 29

Cod. Harl. 5098: 36

Cod. Harl. 5402: 36

Cod. Harl. 5403: 177

Cod. Harl. 5438: 31

Cod. Harl. 5505: 35

Cod. Harl. 5508: 35

- Cod. Harl. 5576: 36
 Cod. Harl. 5588: 36
 Cod. Harl. 5655: 34f.
 Cod. Harl. 5665: 31
 Cod. Harl. 5705: 34ff.
 Cod. Harl. 5708: 34ff.
 Cod. Harl. 5709: 24
 Cod. Harl. 5730: 39
 Cod. Harl. 5792: 36
 Loan 24: 29
 Loan 28: 26-31
 Loan 29: 21-35, 45
- Lüttich, Univ.-Bibl.
 Ms. 107.C: 140, 143-146, 265
- Mainz, Bibliothek des Priesterseminars
 Cod. 166: 258f.
- Mainz, Stadtbibliothek
 II, 238: 61
- Mailand, Ambrosiana
 G 74: 124
- Metz, Bibliothèque provinciale
 Cod. lat. 355: 123
- München, Bayerische Staatsbibliothek
 Cod. Ital. Mon. 258: 157
 clm 14213: 121, 123
 clm 14908: 121, 123
 clm 18570: 106-110, 123
 clm 18600: 54
 clm 18621: 125
 clm 18711: 60, 121, 258
 clm 18712: 60, 67
 clm 19608: 54
 clm 19697: 273
 clm 21067: 60
 clm 24848: 112f.
- Namur, Bibliothèque provinciale
 Cod. lat. 77: 121
- Nürnberg, Stadtarchiv
 Amts- und Standbuch 31: 48
- Oxford, Bodleian Library
 Cod. Savil. 55: 123, 258
- Padua, Bibl. capit.
 Cod. Pat. A 45: 110
- Pat. A 45: 110
- Paris, Bibl. Nat.
 Cod. lat. 6734: 272
 Cod. Velins 386: 38
- Salamanca, Univ.-Bibl.
 Cod. 19: 110
- Salzburg, Univ.-Bibl. (vormals Öffentl. Studienbibliothek)
 M I 397: 258
 M II 171 (vormals V.2.G.⁷²_T): 61-75
- Subiaco, Bibliothek der Abtei
 Cod. 235: 105
- Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire
 Cod. 84: 200, 207, 209
- Toledo, Bibl. capit.
 Ms. 19-26: 96-141
- Trient, Bibl. der Franziskaner
 P 257: 90
 N 280: 90
- Trier, Bistumsarchiv
 Ms. 408: 65
- Trier, Stadtbibliothek
 Hs. 1918/1466: 258
 Hs. 1927/1426: 119f., 142-148
- Vatikan, Biblioteca Apostolica
 Cod. Vat. Barb. lat. 350: 124
 Cod. Vat. lat. 1244: 60, 64ff., 70, 261
 Cod. Vat. lat. 1245: 59, 68-81, 89-94, 102-105, 179-183, 261
 Cod. Vat. lat. 5739: 132
 Cod. Vat. lat. 5953: 98

- Cod. Vat. lat. 9425: 105-108, 129f.
 Cod. Vat. lat. 11520: 107, 110, 131
 Cod. Vat. Ottob. lat.: 128ff.
 Cod. Vat. Pal. lat. 149: 142
 Cod. Vat. Pal. lat. 1354: 258
- Vatikan, Archiv
 Reg. Vat. 400: 91
- Venedig, Bibl. Marciana
 Cod. lat. V 60: 119f., 131
- Wien, Dominikanerkonvent
 Cod. 6/6: 121
- Wiesbaden, Landesbibliothek
 11: 59, 65ff.
 18: 59, 65ff.
- Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek
 Cod. Guelferbytanus 680: 258
- Wolfenbüttel, Staatsarchiv
 13 Urk. Nr. 73a: 51
- Würzburg, Universitätsbibliothek
 M.ch.f. 47: 144
 M.ch.f. 50: 144
 M.ch.f. 61: 144
 M.ch.f. 133: 144
 M.ch.f. 238: 144
 M.ch.f. 245: 142-148, 150

VERZEICHNIS DER BILDTAFELN

- I Bernkastel-Kues, Stiftsarchiv, Fol 10^r des Rechnungsheftes 1717 (Reinschrift).
 II British Library, Loane 29/261.
 III Eisleben, Turmbibliothek, Ms. 960, Innenseite des vorderen Deckels.
 IV Erfurt, Domarchiv, Ms. hist. 6, Blatt zwischen Fol. 141 u. 142.
 V Trient, Bibliothek der Franziskaner, P 270, obere Hälfte des Vorsatzblattes.
 VI Toledo, Kapitelsbibliothek, Cod. 19-26, Fol. 1^r.

